

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn



www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn



www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

Dr Schwarz.
Berlin, Sat. 1885.
-c.

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn Der

Krieg von 1806 und 1807.

Ein Beitrag

zur

Geschichte der Preussischen Armee

nach

den Quellen des Kriegs-Archivs bearbeitet

von

Eduard u. Höpfner,
Oberst aggr. dem Generalstabe.

Erster Theil.

Der Feldzug von 1806.

Erster Band.

Mit Schlacht- und Gefechts-Planen und Beilagen.

Berlin, 1850.

In Kommission bei Simon Schropp & Comp.

Tnē

E 87883

www.libtool.com.cn

DC 229

H 6

v. 1



Vorrede zum ersten Theil.

Seinen Kameraden übergiebt der Verfasser hiermit in der Geschichte des Feldzuges von 1806 einen Beitrag zur Geschichte der vaterländischen Armee. Es ist das ein Kriegsjahr voll schmerzlicher, demüthigender Erinnerungen, und es möchte daher wunderbarlich erscheinen, daß der Verfasser, der es sich zur Lebens-Aufgabe gemacht hat, die Geschichte der Armee nach den Original-Berichten zu bearbeiten, mit diesem Feldzuge begonnen hat. Aber es liegt dies in dem Umstande, daß er in der Bearbeitung anderer Feldzüge unterbrochen wurde, daß der Feldzug von 1806 vollständig von preussischen Schriftstellern noch nicht bearbeitet worden ist, und dann ist ja auch das, was 1806 verschuldet wurde, in den nachfolgenden Jahren so völlig gesühnt worden, daß man jetzt wohl ohne Scheu an dessen Darstellung herangehen kann. Es erschien dem Verfasser aber auch dieser Feldzug ganz besonders lehrreich.

Nach den siegreichen schlesischen Kriegen, welche die Fahnen der preussischen Armee mit einem Glanze umgeben

hatten, wie keine anderen Fahnen der Welt, da war der Feldzug von 1806 der Erste, an welchem die ganze preussische Armee wiederum betheiliget wurde, also nach einem Zeitraume von 43 Jahren; denn die Episoden in Holland, am Rhein und in Polen nahmen nur verhältnißmäßig geringe Kräfte in Anspruch, und waren ihrer Natur nach nicht geeignet, der Armee über das, was ihr Noth that, aus eigener Erfahrung Aufklärung zu geben. Die Armee von 1806 ging in den Kampf, wie sie 1763 herausgegangen war; sie lebte noch von dem Ruhme der Väter; sie hatte Alles gehegt und gepflegt, was diese ihr übergeben hatten, und das durfte sie auch, in so weit es eigenthümlich Preussisches und der Pflege werth war. Aber sie hatte nicht um sich geschaut, hatte die Jahre, in denen rund herum gefochten worden und ein gänzlicher Umschwung der kriegerischen Verhältnisse eingetreten war, nicht wachend zugebracht, sondern geruht, weil sie im Gefühl ihrer Unübertrefflichkeit geglaubt hatte ruhen zu dürfen. In der Welt ist aber Alles im Werden; rastlos treibt es vorwärts zu immer größerer Mannigfaltigkeit, zu immer reicherer Entwicklung; es giebt keinen Augenblick der unbedingten Ruhe. Solche Ruhe führt zum Tode.

Man kann nicht füglich Kriege führen, um eine Armee kriegserfahren zu machen, aber der Friede darf sie nicht unkriegerisch werden lassen. Dagegen sichert das Umsichschauen, wie es anderwärts hergeht, was dort wird und geworden ist, ohne daß man das Erb- und Eigenthümliche verwirft; denn Eines schickt sich nicht für Alle; es kommt nur darauf an, daß man das, was man hat, nicht für unverbessert hält. Dagegen hilft ferner vorzugsweise das Studium der Kriegsgeschichte, und besonders einer solchen, die sich

nicht nur mit den großen Operationen beschäftigt, sondern es auch nicht verschmäht ordnend in das Gewirr des Details der Märsche, Gefechte, der Verpflegung ic. einzugehen. Beides hatte man in der alten Armee versäumt; man hatte im Frieden keine Kriegserfahrungen gemacht.

Der Verfasser verkennt nicht, daß nicht allein im Gebiete des militärischen Lebens Stockungen eingetreten waren, sondern auch der politische Zustand des Vaterlandes sehr wesentlich das Seinige zu den Ereignissen des Jahres 1806 beigetragen hat; es würde aber zu weit führen, dies Gebiet in ein gleich helles Licht zu stellen. Was geschehen konnte, ist geschehen.

So wie der Krieg von 1806 in seinem Ausgange das Produkt der vergangenen Zeit, so der Krieg von 1813 der Jahre von 1807 bis 1812. Gott gebe, daß unserm Vaterlande die siegreichen Schlachten der Freiheitskriege nie das werden, was der siebenjährige Krieg der alten Armee geworden ist. Die kriegerischen Episoden der Jahre 1848 und 1849, die nur schwächliche Feinde gegenüber zeigten, können uns wohl nicht zur Sicherheit verführen. —

Zum Schluß muß der Verfasser noch die Quellen erwähnen, deren er sich zu seiner Arbeit bedient hat. Es sind außer den Allen zugänglichen gedruckten Werken besonders die Akten gewesen, welche aus den gerichtlichen Untersuchungen hervorgegangen sind, die nach dem Kriege gegen Diejenigen eingeleitet wurden, welche durch Kapitulation oder sonst wie in feindliche Gefangenschaft gerathen waren, oder die sich wegen anderer Ereignisse ausweisen mußten, daß sie ihre Schuldigkeit gethan hatten. Was daher in dem vorliegenden Werke gegeben worden, beruht zum großen Theil auf gerichtlich festgestellten Aussagen.

www.libtool.com.cn

Außerdem hat der Verfasser aber auch das hinterlassene Manuscript des verewigten Generals Clausewitz vielfältig benutzt, und wenn der Leser, der dieses Manuscript eingesehen hat, hier oder da auf ihm bereits bekannte Ideen stößt, so glaubt der Verfasser, daß ihm dadurch kein Nachtheil erwachsen sei, da ein schlagenderes Raisonnement nicht füglich gegeben werden konnte.

Geschrieben im Dezember 1849.

Inhalts-Verzeichniß.

	Seite.
Einleitung	9
Erstes Kapitel.	
Die gegenseitigen Streitkräfte	45
Zweites Kapitel.	
Die ersten Anordnungen Preußens zum Kriege	107
Drittes Kapitel.	
Die weiteren Bewegungen der Preußen bis an den Nordfuß des Thüringer Waldes. (Mit Beilage A. und B.)	117
Viertes Kapitel.	
Rüstungen und einleitende Bewegungen der Franzosen zum Kriege	191
Fünftes Kapitel.	
Die Berathungen in Erfurt	208
Sechstes Kapitel.	
Anordnungen und Bewegungen der Franzosen bis zum 8. Oktober	222

	Seit.
Zweites Buch.	
Spezielle Beschreibungen von 1 bis 14 Jahre (Bt. I. C.)	229
Beschreibung von Säugling bis 1 Jahre	248
Das Leben im Säugling bis 1 Jahr (Bt. I. C.)	265
Drittes Buch.	
Die Säuglinge im Jahr bis 14 Jahre (Bt. I. C.)	369
Viertes Buch.	
Die Säuglinge im Säugling bis 14 Jahre (Bt. I. C.)	429
Fünftes Buch.	
Beraterinnen	473

Druckfehler,
welche vor dem Lesen zu berichtigen sind.

- (Seite 60. Zeile 1. v. o. statt 22 lies 2 Lambours.
= 63. = 2. v. o. = Paß lies Park-Kolonne.
= 64. = 9. v. u. = in den lies in die Festungen.
= 79. Anmerkung Zeile 2. v. o. statt einen lies ein Gehalt.
= 127. Zeile 12. v. o. statt Mäunerstadt lies Mäunerstadt.
= 151. = 5. v. o. = und lies war noch zu unbekannt.
= 152. = 10. v. o. = auffassenden und bildenden lies auffassendem und
bildendem Verstand.
= 248. = 6. v. o. = Halle lies Kahla.
= 256. = 10. v. u. = Unter-Wisbach lies Unter-Wirbach.
= 261. = 13. v. u. = der lies die Brücke bei Saalfeld.
= 273. = 10. v. o. = Alm lies Stadt-Alm.
= 289. = 16. v. o. = Kopyany lies Kopyanz.
= 289. = 13. v. u. = Desgl. Desgl.
= 299. = 12. v. o. = vom 6. lies um 6 Uhr Abends.
= 304. = 10. v. o. = Dornberg lies Dornburg.
= 310. = 5. v. u. = inédites lies inédites.
= 314. = 10. v. o. = unter die lies unter den Einwohnern.
= 314. = 14. v. u. = Schölem lies Schölen.
= 362. = 7. v. o. = Gärnkäbt lies Geruskäbt.
= 368. = 6. v. u. = versammelten lies versammelte sich.
= 382. = 18. v. o. = Stobra lies Stobra.
= 395. = 4. v. u. = der lies die Hauptarmee.
= 398. = 4. v. o. = ; setze ,
= 398. = 14. v. u. = stehenden lies stehen gebliebenen u.
= 400. = 1. v. u. = Sto = lies Stobra.
= 406. = 13. v. u. = Dietrich lies Diederich.
= 407. = 3. v. o. = in der lies in die Richtung.)
-

www.libtool.com.cn

Einleitung.

Preußen begann 1806 den Krieg gegen Frankreich, weil kein anderer Ausweg geblieben war. Es mußte Krieg führen oder seine Selbstständigkeit aufgeben und sich willenslos dem französischen Machthaber in die Arme werfen. Wie Preußen in die Lage gekommen, daß ihm keine andere Wahl gelassen war, als Krieg gegen die ungeheure Uebermacht Frankreichs und seiner Bundesgenossen oder Entehrung; wie es gekommen, daß Preußen in diesem Kriege ohne bedeutende Bundesgenossen da stand, muß näher entwickelt werden, bevor zur Darstellung des Feldzuges geschritten werden kann.

Durch König Friedrich II. war Preußen zuerst unter die europäischen Großmächte eingeführt worden, während Flächenraum und Volksmenge unverhältnißmäßig gering verblieben waren. Die Größe des Königs als Feldherr und Regent, die Stärke und Tüchtigkeit des Heeres im Verein mit einer höchst gewandten Politik, hatten den preussischen Staat in diese ganz eigenthümliche Stellung erhoben, und bei Lebzeiten des Königs erhalten.

Als mit dem Könige auch dessen große, hervorragende Eigenschaften zu Grabe getragen worden, schien es nicht schwer zu erkennen, daß die Politik Friedrich II. weiterhin nur von Erfolg

sein konnte, wenn man wie er, auch jederzeit in letzter Instanz bereit war, Alles mit den Waffen in der Hand zu vertreten, daß man aber, wenn hierzu Kraft und Vertrauen fehlten, jene Politik fallen lassen mußte. Ein offenes und ehrliches Verhalten nach Außen, neben unausgesetzter Aufmerksamkeit auf das Heer und großer Sparsamkeit in der Verwaltung, um keinen Krieg scheuen zu dürfen, mußten an die Stelle treten und allmählig die künstliche Stellung des Staates in eine mehr natürliche verwandeln, so weit dies überhaupt möglich war.

Der ritterlichen Gemüthung König Friedrich Wilhelm II. wärte eine solche ehrliche, gerade Politik ganz; zugesagt haben; doch wenn er den Krieg 1792 ganz; offenbar mit dem rechtlichen Willen begann, dem Könige von Frankreich zu seinem Rechte zu verhelfen, die französische Revolutionen mit einem Schläge niederzuwerfen, so legte dagegen das königliche Cabinet, und in dessen Sinne der Herzog von Braunschweig als Führer der Armee, dem Könige schon mehrere Beweggründe nahe, die auf die Kriegsführung selbst wesentlich einzuwirken mußten. Der König sah sich in dem Erfolge des begehrennen Ranztes gesichert, und bei den gleichzeitigen ihm gebotenen kriegerischen Bewegungen in Polen er konnte nach, besonders nach Durchführung der Schutzempfehlung von Seiten Englands, nur zur Vermuth, daß die Mittel des Staates nicht hinreichen, um einen Krieg zu führen, der nicht nach wenigsten großen Schlägen endet, oder in sich selber die Mittel zur Ernährung hat, wie der Krieg Friedrich II. sechsten Jahre zu führen verstanden hat.

Der dritte Grund war ein Besondere in der persischen Politik ein. Es trug der König in Verbindung mit dem Kaiser zu der Krieg einzuwirken war, so glaubte man doch bei der empfindlichen Schwere um sie mehr als Rücksicht auf Kaiser und Reich schreuen lassen zu müssen, als die Verhandlungen für die Declung Polens zur Aufrechterhaltung gegen Dänisch hervorgebracht haben. Man schloß mit Frankreich den Separatfrieden zu Paris am 5. Decr. 1795, und obgleich der Krieg keineswegs unglücklich beendet werden war, so verhielt man sich dennoch

in dem Artikel V.¹⁾ zu einer vorläufigen Abtretung der Besitzungen des linken Rheinufers, um die Bestimmung der französischen Republik zu den Artikeln VII. und XI. zu gewinnen, auf welche das neue politische System gegründet werden sollte. Der erstere Artikel besagte, daß die kontrahirenden Mächte noch nähere Maßregeln verabreden wollten, um den Schauplatz des Krieges vom nördlichen Deutschland zu entfernen; der andere Artikel, daß die französische Republik nicht nur die Vermittlung Preußens zu Gunsten anderer Stände des deutschen Reichs annehmen, sondern auch sofort aufhören würde, diejenigen unter ihnen als Feinde zu behandeln, für welche sich der König interessieren sollte. Sechs Wochen später, am 17. Mai, wurde zur näheren Erklärung des Artikels VII. ein neuer Vertrag zu Basel geschlossen, ein Neutralitäts-Vertrag, nach welchem quer durch Deutschland eine Linie gezogen wurde, wodurch die neutralen Länder ausgefondert, und durch Aufstellung einer bewaffneten Macht an geeigneten Punkten geschützt werden sollten.

Dieser Neutralitäts-Vertrag wurde die Grundlage der neuen preussischen Politik; er war das Werk des preussischen Cabinetsministers Grafen Haugwitz. „La neutralité fut l'ouvrage de Haugwitz, sa gloire, son enfant chéri,“ heißt es in einem Aufsatz der Minerva, welcher, allem Anschein nach, auf Veranlassung des Grafen selbst eingerückt worden war. Unter Neutralität verstand aber Graf Haugwitz nicht nur keinen Krieg führen, die Wechselfälle des Krieges vermeiden, sondern auch die Folgen eines glücklichen Krieges mit denen theilen, die sich geschlagen hatten. Das Ziel dieser neuen Politik blieb das Königreich Friedrich II.; was er mit dem Degen in der Hand für Preußens Größe gethan hatte, das hoffte der Graf auf unblutigem Wege in noch größerem Maßstabe gewinnen zu können.

Frankreich schloß nun allmählig mit den bedeutenderen Für-

1) Les troupes de la république française continueront d'occuper la partie des états du roi, située sur la rive gauche du Rhin. Tout arrangement définitif à l'égard de ces provinces sera renvoyé jusqu'à la pacification générale entre l'Empire Germanique et la France.

ßen und Ständen des deutschen Reichs besondere Friedens-Verträge; allesammt mit der Bedingung der Abtretung der überheissischen Besitzungen an Frankreich. Um auch von der preussischen Regierung hierüber noch bestimmtere Zusicherungen zu erhalten, als sie der erwähnte Artikel des Baseler Friedens gegeben hatte, leitete die französische Republik 1796 neue Unterhandlungen ein, und verhandelt es, den Grafen Pangwitz dahin zu bringen, daß den erweiterten Artikeln des Traktats, die nur einige Anmerkungen in der Demarkations-Linie enthält, mehrere geheime Artikel zugesetzt wurden, von denen der Erste eine reichliche Entschädigung Preussens für den Verlust seiner Besitzungen auf dem linken Rheinufer durch gränzliche Länder in Westphalen verspricht, und das für seine Einwilligung zur Abtretung des gemeinsamen deutschen linken Rheinufers an Frankreich, so wie seine Zustimmung gab, daß die Annahmen dabei bedenklichen weltlichen reichlichen Fürsten durch gränzliche Länder auf dem rechten Ufer des Rheins entschädigt werden sollten. Der Schluß dieses Artikels I lautet: „Der König von Preussen behält sich vor, zu den oben genannten Ländern aus der Grenzgränzlinie nach folgende hinzuzufügen, mit dem Vorbehalt, daß die beiden Parteien werden sich über diese Grenzgränzlinie verbindlich erklären.“ — Von den übrigen Artikeln ist nur noch der 3te zu erwähnen, welcher bei der künftigen, möglichen Abtretung dem vertriebenen Fürstlichen, das 1795 aus Holland vertrieben worden, ein Heimathum in Westphalen zu sichern, und aus demselben später dem König von Preussen reichliche Abtretungen einzuschaffen, welche der Kriegserklärung vom 1793 noch fremd waren.

Diese geheimen Artikel des Berliner Vertrages vom 5. August 1796 waren die erste Frucht der Pangwitzischen Neutralitäts-Politik.

König Friedrich Wilhelm III. König von Preussen. Infolge dessen durch Ent- und Lösung der Gewährung legte mit einem künftigen Verstande und über dem Verstandeskräfte, welcher die menschlichen Schwächen und Unvollkommenheiten durch erkannte, nur nicht nicht aber nicht allen unfernehmend gegen die Natur Natur, immer auch gegen die eigenen Natur. Es hatte

dies zur Folge, daß der König, obgleich er überall mit Leichtigkeit das Richtige erkannte, und Alles Unrecht ihm verhaßt war, dennoch von dem eigenen Willen absah und Alles demjenigen anheimgab, welche als Männer vom Fach oder als Berufene, den Angelegenheiten zunächst standen, ohne ihnen wiederum volles Vertrauen schenken zu können. Zu diesem ganz eigenthümlichen Verhältniß kam noch die aus einem wohlwollenden Herzen hervorgehende bestimmte Friedensliebe des Königs, so daß seine Thronbesteigung in der preussischen Politik eine wesentliche Veränderung nicht hervorbringen konnte, so sehr fremd sie auch der rechtlichen Gesinnung des Monarchen sein mußte.

Oestreich schloß 1797 den ungünstigen Frieden von Campo Formio. In den geheimen Artikeln des Vertrages verpflichtete sich der Kaiser, seine guten Dienste anzuwenden, daß das deutsche Reich das ganze linke Rheinufer an Frankreich überlasse, während der 9te Artikel auf Anregung Oestreichs zu Ungunsten Preussens festsetzte, daß die französische Republik keine Schwierigkeit erheben werde, Preußen seine überrheinischen Besitzungen wiederzugeben, so daß für diesen Staat von neuen Erwerbungen keine Rede sein könne. In den darauf folgenden Friedens-Unterhandlungen mit dem deutschen Reich zu Rastatt bemühten sich nun Oestreich und Preußen den übrigen Ständen die Abtretung des linken Rheinufers als unabweisbar hinzustellen, und ihren Bemühungen, so wie den bestimmten Forderungen Frankreichs war es bereits gelungen, diese Abtretung als Grundlage der weiteren Unterhandlungen anerkannt zu sehen, als der Krieg der zweiten Koalition ausbrach und der Kongreß von Rastatt sich auflöste.

Rußland hatte sich den Verbündeten, gegen Frankreich angeschlossen und Preußen wurde von beiden Parteien vergebens um eine thätige Mitwirkung angegangen. Der Fürst Repnin, von Rußland abgesandt, um Preußen zum Beitritt zu bewegen, mußte unverrichteter Sache Berlin verlassen; der König erklärte, den früheren Verträgen gemäß, eine bewaffnete Neutralität für sich und Nord-Deutschland festhalten zu wollen. So wurde der Krieg wiederum ohne Preußen geführt, und selbst als die verbündeten Waffen wider Erwarten siegreich vorschritten, es nur des Ein-

schreitens Preußens bedurfte, um Frankreich gänzlich niederzuwerfen widerstand der König dem immer erneuerten Ansinnen der Verbündeten zum Beitritt zur Koalition, obgleich der oben erwähnte geheime Artikel des Vertrages von Campo-Formio bereits klar erwiesen hatte, was von der Freundschaft Frankreichs zu erwarten war. Die Rückkehr des Generals Bonaparte aus Egypten auf den Kriegsschauplatz in Europa wandte das Kriegsglück bald zu Gunsten der französischen Republik, und der Friede von Lüneville am 9. Februar 1801 bestätigte für Oestreich den Frieden von Campo-Formio, für das Reich die Abtretung des linken Rheinuferes; betreff der dabei beteiligten weltlichen deutschen Fürsten wurde deren Entschädigung in Land und Leuten auf Kosten der geistlichen Territorien ausgesprochen.

Eine kurze Differenz zwischen den Kontinentalmächten und England wegen des von letzterem in Anspruch genommenen Durchsuchungsrechts der neutralen Schiffe, hatte Preußen genöthigt Hannover im April 1801 zu besetzen. Der französische Nachthaber der nunmehrige erste Konsul Bonaparte, nahm die Gelegenheit wahr, Preußen den Besitz von Hannover als Entschädigung für den Nachtwach anzubieten, den Oestreich durch die Entschädigung des Großherzogs von Toskana in Deutschland vermöge der Bestimmung des Lüneviller Friedens gewinnen würde. Man erkennt indessen wohl, daß nicht Freundschaft für Preußen Bonaparte zu einem solchen Anerbieten vermocht hatte, vielmehr der Wunsch, Preußen willenlos an Frankreich zu fesseln, wies den Antrag zurück und räumte Hannover im Dezember, als die Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England bereits geschlossen waren.

In Betreff der Entschädigung der deutschen Fürsten für ihr Verluſte auf dem linken Rheinufer wäre es in der Ordnung gewesen, daß der Kaiser in Gemeinschaft mit dem Reichstag selbstständig den Entschädigungsplan entworfen und festgestellt hätte indessen um die Zuneigung Bonapartes gegenüber von Preußen und Bayern zu gewinnen, wurde vom Kaiser selbst die Einmischung Frankreichs in Anspruch genommen, während der Kaiser von Rußland, in Betracht der mit ihm verwandten und dabei beteiligten deutschen Fürstenhäuser, ebenfalls in dieser rein deutschen Angelegenheit

legenheit seine Stimme geltend machte. Nach vielfachen Verhandlungen, in welchen Bonaparte durch die persönliche Zusammenkunft des Königs von Preußen mit dem Kaiser von Rußland zu Memel in dieser Entschädigungs-Angelegenheit plötzlich zu Gunsten Preußens gestimmt wurde, um dieses Land an Frankreich zu fesseln, kam am 4. Juni 1802 zwischen Frankreich und Rußland, unter Zustimmung von Preußen, aber ohne Zuthun des Kaisers und des Reichstages, ein vollständiger Entschädigungsplan zu Stande, der dem Reichstage zur unweigerlichen Annahme vorgelegt wurde. In Folge dieses Planes besetzten mehrere Fürsten, und unter ihnen auch Preußen, die ihnen zugesprochenen Gebiete, bevor noch die zusammenberufene Reichsdeputation die Verhandlungen eröffnet hatte, und Oestreich sah sich genöthigt, durch den Vertrag vom 26. Dezember 1802 mit Frankreich, unter einiger Abänderung beizutreten. So kam denn endlich der Reichsdeputations-Hauptschluß vom 25. Februar 1803 zu Stande, nach welchem alle geistlichen Gebiete, mit Ausnahme des eines Kur-Erzkanzlers¹⁾, des Hoch- und Deutschmeisters und des Johannitermeisters, säcularisirt, und alle Reichsstädte bis auf sechs²⁾, so wie alle Reichsdörfer ihre politische Selbstständigkeit einbüßten. Preußen erhielt für seine überrheinischen Verluste die kurmainzischen Besitzungen in Thüringen (Erfurt, Antheil an Unter-Gleichen und Treffurt, Eichsfeld &c.), die Bisthümer Hildesheim, Paderborn, Münster zum Theil, die Reichs-Abteien Elten, Essen, Werden, Rappenberg, Herford und Queblinburg, die Reichsstädte Goslar, Mühlhausen und Nordhausen, somit für 48 Quadratmeilen mit 127,000 Einwohnern und 1,400,000 Fl. Einkünften, eine Entschädigung von 235½ Quadratmeilen mit 558,000 Einwohnern und 3,800,000 Fl. Einkünften, wozu noch kam, daß die älteren preussischen Besitzungen im Westen — das Herzogthum Kleve, die Graffschaft Mark &c. — durch diese Erwerbungen mehr consolidirt wurden.

1) Diese Stellung in der Reichsverfassung — mit welcher das Directorium des Reichstages verbunden war — behielt der vormalige Kurfürst von Mainz unter Anweisung eines neugebildeten Gebietes.

2) Frankfurt a. M., Augsburg, Nürnberg und die drei Hansestädte.

So hatte man dem Anscheine nach volle Ursache über die Leitung der preussischen Politik zufrieden zu sein, da obenin der Wohlstand in Preußen im Steigen war, während die Nachbarländer durch den Krieg im hohen Grade gelitten hatten. Aber man hätte bereits gewahr werden können, daß mit der Vergrößerung des Staates keinesweges das Ansehen desselben nach Außen verhältnißmäßig zugenommen hatte.

Die französische Revolution schritt erobend vorwärts. Seit Bonaparte an die Spitze getreten, war sie ganz militärisch geworden; in seinen Händen befanden sich alle Fäden der Verwaltung und der Kriegsführung. Piemont wurde ohne Weirres mit der französischen Republik vereinigt; die katavische, helvetische, ligurische und cisalpinische Republik waren nur noch als Provinzen von Frankreich zu betrachten.

Am 25. März 1802 hatte der Friede zu Amiens auch den Feindseligkeiten mit England ein Ende gemacht; doch schon im Mai des folgenden Jahres brach der Krieg aufs Neue aus. Nachdem die zum Schutze der Demarkationslinie während des Krieges aufgestellten Truppen seit dem Reichsfrieden zurückgenommen waren, war es fraglich geworden, ob Bonaparte den Frieden mit dem deutschen Reiche respectiren oder das Kurfürstenthum Hannover besetzen, den Krieg nach Norddeutschland versetzen und dadurch zugleich die Neutralität Preußens erschüttern, dessen Handel gefährden würde. Man rief dem Könige, den Franzosen zusammen zu kommen, das Land während des Krieges in Verwahrjam zu nehmen, um je allen möglichen Verlegenheiten durch einen schnellen Entschluß zu begegnen; doch zog man es vor, Unterhandlungen einzuleiten, und Ende Mai ließ Bonaparte den General Mermet mit Truppen aus Holland in Hannover einrücken und die Mündungen der Eibe und Weser den englischen Schiffen sperren, wegen der Engländer diese Flüsse in Nothstand erklären. Bonaparte erkannte sehr wohl die bedeutende Lage, in welche das Berliner Cabinet dadurch versetzt werden war, und daß es sich schon mußte, sobald als möglich derselben entgegen zu treten, während ihm selbst Alles darauf ankam, das über eine starke Armee und über einen großen Theil von Nord-Deutsch-

land gebietende Preußen ganz in sein Interesse zu ziehen und dadurch sein Uebergewicht in Europa so bedeutend zu machen, daß es Niemand mehr wagen konnte, ihn in seinen Entwürfen zu stören. Ohne eine solche Vergrößerung seiner Macht war vorauszusehen, daß Rußland und Oestreich sich für die Dauer die Uebergriffe nicht gefallen lassen würden, die er sich besonders in Italien gestattet hatte, und dergleichen er noch so manche beabsichtigte. Schon am 3. Juni 1803 befahl er dem französischen Gesandten La Forest in Berlin, mit dem Könige ein Bündniß zu verabreden. Obgleich der Graf Haugwitz davon durchdrungen war, daß nur von Frankreich Vortheile zu erwarten seien, so sah er doch auch ein, daß ein förmliches Bündniß mit Frankreich nothwendig das beliebte Neutralitätssystem über den Haufen werfen würde. Er wich daher einer bestimmten Erklärung aus und sandte dagegen den Kabinetstath Lombard nach Brüssel, um Bonaparte auf seiner Reise nach dem Rhein und den Niederlanden zu begrüßen, und ihn bei dieser Gelegenheit wenigstens zum Verlassen der deutschen Nordsee-Häfen zu bewegen, deren Besetzung dem preussischen Handel so große Nachtheile zufügte. Lombard wurde sehr freundlich empfangen; Bonaparte kam auf das angebotene Bündniß zurück, drückte seinen Wunsch aus, Preußen zu vergrößern und soll wiederum auf die Besitznahme von Hannover durch Preußen hingedeutet haben. Der König erwiderte das Verlangen nach einem Bündniß durch das Anerbieten einer Konvention, in welcher er und der Kaiser von Rußland garantirten, daß während des Seekrieges Frankreich von Nord-Deutschland her durch keine Kontinentalmacht angegriffen werde, wogegen sich die Republik verpflichten sollte, die Neutralität Nord-Deutschlands und die Unabhängigkeit der Hansestädte zu achten, in Hannover höchstens 20,000 Mann aufzustellen, keine Rüstungen in der Elbe und Weser gegen die Engländer zu unternehmen, den Handel auf diesen Flüssen nicht zu stören, und zu dem Ende das Amt Rixbüttel und Kuxhaven zu räumen.

Bonaparte war mit einer solchen Uebereinkunft indessen gar nicht gebient, und die Unterhandlungen gingen somit hin und her. Als er endlich ein Projekt nach Berlin gesandt hatte, das sich den

Wünschen des Königs wenigstens näherte, immer aber noch die Garantie des Besitzstandes in Europa verlangte, kam die Nachricht von der Verletzung des badischen Gebiets zur Entführung des Herzogs von Enghien am 15. Mai 1804 von Seiten der Franzosen und von dem am Herzog verübten Justizmord nach Berlin, wodurch der König für eine Verbindung mit Frankreich nicht gerade günstig gestimmt werden konnte.

Ende Mai 1804 ließ Bonaparte nach Berlin die Mittheilung machen, daß es den Anschein habe, Rußland wolle Truppen nach Hannover marschiren lassen, daß er sich daher genöthigt sehe, das Korps in Hannover zu verstärken, wenn Preußen nicht förmlich garantire, in keinem Fall den Russen den Durchzug durch Preußen zu gestatten. Diese Forderung wurde zugestanden und am 1. Juni eine Konvention geschlossen, in welcher sich der König verpflichtete, den feindlichen Truppen das nördliche Deutschland zum Angriff der französischen Republik zu verschließen. Dagegen sollte Frankreich die Truppen in Hannover nicht vermehren und bei einem Kriege die neutralen Gebiete des deutschen Reiches in keiner Weise belästigen. Diese Garantie begriff Schwedisch-Pommern, Holstein, Oldenburg, Mecklenburg, die Hansestädte, Ansbach und Bayreuth, so wie alle vom Stamm der preussischen Provinzen getrennte Lande; das Kurfürstenthum Hannover aber nicht, so daß dieses mithin den Angriffen der Engländer von der See her ausgesetzt blieb.

In dieser Zeit wurde von Seiten Bonapartes dem Könige die Absicht kund gethan, seine Familie auf den Thron von Frankreich zu erheben. Der König gab seine Zustimmung zu erkennen; ja, er that mehr, er trug Alles dazu bei, um den von Seiten Rußlands beim Reichstage zu Regensburg angebrachten Protest gegen die Verletzung des badischen Gebiets durch die Franzosen unschädlich zu machen. So war Alles geschehen, um sich dem französischen Machthaber gefällig zu erzeigen; doch nach dem was vorangegangen, betrachtete dieser das Alles nur als einen Akt der Schwäche, und richtete danach auch sein Verhalten gegen Preußen für die Folge ein.

Rußland hatte während dessen ziemlich offen mit Frankreich

gebroschen, seinen Gesandten abberufen und Truppen an der Grenze zusammengezogen. Obgleich die Konvention vom 1. Juni ausdrücklich bestimmt hatte, die Truppen in Hannover nicht zu vermehren, so ließ Bonaparte dennoch auf Seitenstraßen und truppweise dahin Verstärkungen abrücken. Preußen beschwerte sich; Bonaparte antwortete empfindlich; man entgegnete mit Bestimmtheit, doch die bis auf 30,000 Mann verstärkten Truppen blieben in Hannover.

Als Bonaparte Rußland und Oestreich sich immer entschiedener zu England hinneigen sah, that er neue Schritte, sich Preußen näher zu bringen und es in ein Bündniß zu ziehen. Rußland erzwangte auch seinerseits nicht, Preußen zu vermögen, der englischen Sache beizutreten, und bat, um seine wahren Absichten zu verbergen, den König, die Vermittelung mit Frankreich zu übernehmen. Bonaparte ging sofort darauf ein, da ihm Alles darauf ankam, in dem bereits projektirten Unternehmen gegen England den Rücken frei zu haben. Aber gerade während der Unterhandlungen darüber ließ er in der Nacht zum 25. Oktober den englischen Chargé d'affaires Rumboldt in Hamburg durch Gensdarmes aufgreifen und nach Paris transportiren. Der König war als Direktor des Niedersächsischen Kreises dem Gefangenen Schuß schuldig und anfänglich über diesen neuen Gewaltstreich empört, doch glaubte man deswegen mit Bonaparte nicht geradezu brechen zu dürfen, und ein persönliches Schreiben des Königs an Bonaparte bewirkte die Freilassung Rumboldts.

In den weiter fortgesetzten Verhandlungen kam der Vorschlag zur Sprache: Hannover von Seiten der Franzosen zu räumen und das Land dem Könige während des Seekrieges in Verwahrung zu geben. Die Verhandlungen zerschlugen sich aber aufs Neue, denn da der zum Kaiser erhobene erste Konsul, trotz des Wunsches, den Kontinentalfrieden augenblicklich zu erhalten, dennoch in die Forderungen Rußlands in Bezug auf den Zustand von Italien zur Erfüllung des Friedens von Luneville nicht eingehen wollte, so schloß Rußland am 11. April 1805 mit England einen Traktat, in welchem beide Mächte sich verbindlich machten, Frankreich zum allgemeinen Frieden und zur Herstellung eines allgemei-

nen Gleichgewichts, zur Räumung von Nord-Deutschland, Holland, der Schweiz, von ganz Italien und der Insel Elba, so wie zur Herstellung des Königreiches Sardinien zu nöthigen. Man rechnete auf den Beitritt Oestreichs und Preußens. Oestreich hielt sich indessen noch zurück, um wo möglich den Frieden bis zum folgenden Jahre zu erhalten.

Nach Berlin hatte man den General Wülfing geschickt, um dagegen zu protestiren, daß preußischer Seits Schwedisch-Pommern besetzt würde, wenn Schweden Hannover angriff; hauptsächlich aber war die Absicht dieser Sendung den König zu bestimmen, gemeinschaftliche Sache mit Rußland zu machen und Frankreich in die gehörigen Schranken zurückzuweisen. Als man sah, daß alle Anträge abgelehnt wurden, erklärte der russische General, daß Rußland und England Preußen das Recht nicht zuerkennen würden, ihnen den Durchzug durch das Mecklenburgische und Oldenburgische zu verwehren.

Am 26. Mai 1805 setzte sich Napoleon auch die Krone der Lombardei auf, vereinigte am 3. Juni Genua, den 21. Juli Parma und Piacenza mit Frankreich, und gab die Fürstenthümer Lucca und Piombino seiner Schwester Elise. Am 9. August trat nun auch Oestreich zur Koalition, während Napoleon alle Anstalten getroffen hatte, um in demselben Monat England anzugreifen, und hierzu alle disponiblen Kräfte bei Boulogne versammelte.

Die drei verbündeten Mächte erkannten wohl, daß zu einem sichern Erfolg ihrer Anstrengungen der Beitritt Preußens zur Koalition nothwendig sei, und das Aeußerste geschehen müsse, um den König hierzu zu bewegen. Rußland zog eine Armee an der preußisch-polnischen Grenze zusammen, um nöthigenfalls ohne Weiteres in Preußen einzurücken und den König zur Theilnahme am Kriege zu zwingen. Zugleich wurden alle Anstalten getroffen, um ein russisches Korps in Schwedisch-Pommern zu landen, und von dort aus in Verbindung mit einem schwedischen Korps durch das Mecklenburgische Hannover anzugreifen, während auch die Engländer Vorbereitungen trafen, von der Nordsee aus zu landen. Napoleon, der die Absicht hatte, zu dem bevorstehenden Kriege, mit Ausnahme einer kleinen Besatzung in Hameln, seine Truppen

aus Hannover zurückzuziehen, hatte dem Könige bereits durch eine Note vom 26. Juli die Convention vom 1. Juni 1804 in Erinnerung bringen lassen und sie dahin ausgelegt, als habe Preußen darin auch die Verhinderung eines Angriffs auf Hannover von der Seeseite garantirt, also überhaupt dieses Land mit in die Neutralität einbegriffen, was keineswegs der Fall war.

In dieser Zeit der Verlegenheiten von allen Seiten mußte der französische Gesandte La Forest dem Könige den Antrag machen, gegen die Cedirung von Hannover die Garantie des neuen Besitzstandes in Italien, d. h. des sogenannten Königreichs Italien in seinen zeitigen Grenzen, und der Vereinigung von Piemont, Genua, Parma und Piacenza mit Frankreich, zu übernehmen. In der besaglichen Note sagt der Gesandte: „Preußen könne Hannover nicht entbehren; es sei ihm nothwendig, um allem Kriege in Nord-Deutschland ein Ende zu machen, und zu verhüten, daß nicht jeder Seekrieg zugleich ein Kontinentalkrieg werde; Preußen könne sich nicht dadurch von den Unruhen in Europa fern halten, daß es fortgesetzt temporisire und niemals handle, sondern durch Schritte, den Umständen angemessen, durch den Gang, der ihm von Frankreich vorgeschlagen werde. In Folge einer Verbindung zwischen Frankreich und Preußen aber würde Rußland und Oestreich den Angriff nicht wagen, und jeder gute Engländer froh sein, politisch von dem Kontinent getrennt zu sein und nicht mehr an alle den Streitigkeiten, welche die Lage von Deutschland herbeiführen, Theil nehmen zu müssen.“

Am 16. August legte hierauf der Minister Hardenberg, der seit einem Jahre an Stelle des Grafen Haugwitz das Portefeuille der auswärtigen Angelegenheiten übernommen hatte, dem Könige eine Denkschrift vor, worin er darauf hinwies, daß die Russen Anstalten zur Landung in Schwedisch-Pommern machten, um Preußen durch die Besiznahme von Hannover in den Krieg zu verwickeln, daß daher schnelle Besiznahme des Landes mittelst einer Konvention mit Frankreich gegen Garantie des gegenwärtigen Standes in Italien und von Seiten Frankreichs gegen Zusicherung der Unabhängigkeit des übrigen Italiens, der Schweiz und der batavischen Republik nothwendig sei. In diesem Sinne wurde

der preussische Gesandte Marquis Luchefini in Paris mit Anweisung versehen.

So hatte man mit einem Fuß bereits das bisherige System der unbedingten Neutralität verlassen, und um den Krieg zu vermeiden, stand man im Begriff, ein Bündniß einzugehen, durch welches der Krieg unvermeidlich wurde und Preußen jede Selbstständigkeit verlor. Der König hatte von den geschehenen Schritten dem Grafen Haugwitz, der auf seinem Gute Rogau in Schlesien lebte, Mittheilung machen lassen, und alsbald ging auch ein Memoire desselben ein, worin er auf den unvermeidlichen Krieg mit Rußland und die Folgen desselben aufmerksam machte, und mit der Mahnung schloß: „Preußen muß das Neutralitätssystem halten, es bewaffnet und imposant machen und die Fürsten der Nachbarschaft mit einschließen.“ — Der Graf wurde nach Berlin berufen.

Am 30. August ging ein Schreiben des Kaisers Alexander ein, in welchem er dem Könige mittheilte, daß er zum Kriege mit Frankreich wegen Italien entschlossen sei, daß er den Durchmarsch seiner Truppen durch Schlesien wünsche, und daß bereits einige Abtheilungen derselben über die östreichische Grenze gerückt seien, ohne daß Oestreich es verlangt habe. Ein zweites Schreiben des Kaisers, in sonst freundschaftlichem Tone abgefaßt, wünschte eine persönliche Zusammenkunft mit dem Könige, stellte aber zugleich dasselbe Ansinnen wegen des Durchmarsches, nicht als Wunsch, sondern gewissermaßen als Forderung. Bei der freundlichen Gesinnung des Kaisers war es offenbar nicht dessen Absicht, den König zu kränken und die Schwäche der preussischen Politik der Welt bloß zu stellen, vielmehr war jener Schritt wohl nur darauf berechnet, den König mit fortzureißen, ihn wenigstens zu einer bestimmten Erklärung zu veranlassen. Gleichzeitig war der General Duroc von Napoleon mit dem Vorschlage zu einem Off- und Defensiv-Bündniß in Berlin eingetroffen, und bald darauf traf der östreichische General Merfeld mit dem Auftrage ein, dem Könige Eröffnungen über die Schritte seines Hofes zu machen und die Mitwirkung Preußens zu einer bewaffneten Unterhandlung zu bewirken.

Am 19. September fand in Folge des Begehrens des Kaisers

Alexander eine Conferenz zwischen dem Könige, dem Herzog von Braunschweig, den Ministern Hardenberg und Haugwitz u. zu Charlottenburg statt, in welcher beschlossen wurde: alle Kräfte anzuwenden, um die Neutralität zu bewahren, nöthigenfalls durch die Gewalt der Waffen, wenn Rußland den Durchmarsch erzwingen wollte, hierzu sofort alle militairischen Mittel in Bereitschaft zu setzen und Rußland die Gefahr zu zeigen, die den Verbündeten drohte, wenn Preußen sich auf die Seite Frankreichs werfe. In diesem Sinne wurde dem Kaiser Alexander am 20. September geantwortet. Ein Anderes war nicht möglich gewesen, wenn Preußen nicht alle Achtung verlieren wollte, und insofern war der Schritt Rußlands nicht wohl berechnet. Am demselben Tage wurde auch die Mobilmachung der Armee und ihre Zusammenziehung an der Weichsel befohlen.

Die Unterhandlungen mit Frankreich waren unterdessen weiter fortgesetzt worden. Bereits am 9. und 10. September waren die Oestreicher in Bayern eingerückt, um dieses Land zu Gunsten der Coalition mit fortzureißen, und der General Dürac hatte daraus Veranlassung genommen, dem Könige vorzustellen, daß er dem nunmehr unvermeidlichen Kriege dadurch sofort ein Ende machen könne, daß er erkläre, sich mit Frankreich verbinden zu wollen, sobald die feindlichen Maßregeln nicht eingestellt würden. Man schenkte solcher Vorstellung kein Gehör. Am 20. September machte der Marschall Bernadotte die Anzeige, daß der größere Theil der französischen Truppen Hannover verlassen, und nur eine Abtheilung von 3000 Mann unter dem General Barbeau in Hameln und kleine Detachements auf andern Punkten im Lande verbleiben würden. Die Hoffnung des französischen Abgeordneten Dürac, daß die verletzende Forderung des russischen Kaisers Preußen in ein Bündniß mit Frankreich drängen würde, fand ebenfalls keine Erfüllung, da die dagegen gethanen Schritte vollen Erfolg hatten, von einer Verletzung der preussischen Grenze nicht mehr die Rede war, vielmehr die freundlichsten Briefe des Kaisers Alexander eingingen. Man hatte in Berlin wieder alle Hoffnung, daß, wenn auch der allgemeine Friede nicht zu erhalten war, doch die Neutralität der eignen Staaten unverkümmeret würde fortbestehen können.

Noch unterm 26. September hatte der Gesandte La Forest einen neuen Tractat vorgelegt, nach welchem Frankreich die Neutralität Preußens und der norddeutschen Fürsten anerkennt, Preußen Hannover in Verwahrung geben will, dagegen verlangt, daß Preußen in den zur Neutralität gehörenden Landen keine Aushebung, keine Landung, keine Truppendurchmärsche, für welche Macht es immer sei, gestatte, und sich verpflichte, die batavische Republik gegen jeden Angriff von Seiten Englands oder dessen Verbündete zu schützen. In geheimen Artikeln sollte ausgesprochen werden: „daß die Neutralität den König nicht verhindern sollte, Frankreich alle gute Dienste zu leisten, welche ihrer Natur nach geheim und inoffensiv seien, und keine Reklamationen der gegen Frankreich kriegführenden Mächte herbeiführen könnten, und daß der König sich verpflichte, wenn die Umstände dazu nöthigen sollten, gemeinschaftliche Sache mit Frankreich zu machen, alsdann auch die in die Neutralität einbegriffenen Staaten heranzuziehen.

Am 4. October wurden sämtliche Anträge Frankreichs zurückgewiesen. Eine englisch-hannoversche Armee, zur Befreiung Hannovers bestimmt, war im Begriff zu landen, war vielleicht bereits gelandet; man konnte sie nicht zurückweisen, ohne die Neutralität selbst zu verletzen, da England vollkommen in seinem Rechte war; Frankreich hatte das Anerbieten, Hannover in Verwahrung zu nehmen, erst in dem Augenblick gethan, wo seine Truppen das Land selbst verlassen hatten, mithin es dem Gegner gestattet war, sich desselben zu bemächtigen, so daß man ihn hätte wieder hinauswerfen müssen. —

Der oben gedachte Plan des Kaisers von Rußland, Preußen mittelst des geforderten Durchmarsches zu einem Entschlus zu bewegen, hatte die Augen des preussischen Cabinets bei dem ausgebrochenen Kriege mit Besorgniß auf die fränkischen Provinzen gerichtet. Oestreich hatte die bündigsten Versicherungen wegen der Neutralität derselben gegeben, und den Franzosen war bekannt gemacht worden, daß ihnen eine Verbindungsstraße zwischen dem Bayreuthischen Oberlande und dem Ansbach-Bayreuthischen Unterlande aus dem Bambergischen in die Ober-Pfalz zur Disposi-

tion stände, wodurch nur zwei preussische Ortschaften vom Durchmarsch betroffen würden. ¹⁾ Aber dennoch befürchtete man, daß Napoleon gleiche Forderungen wie der Kaiser von Rußland stellen werde, und daß man dann zu ähnlichen Maßregeln seine Zuflucht nehmen müssen. Als man noch darüber berathschlugte, wie solchem Fall vorzubeugen sei, ²⁾ kam höchst unerwartet die Meldung: die französischen Truppen hätten an mehreren Punkten das Ansbach'sche verletzt, und der Marschall Bernadotte habe auf dagegen erhobene Beschwerde sich entschuldigt, und in den stärksten Ausdrücken versichert, daß er das preussische Gebiet respectiren werde; dessenungeachtet wäre ohne vorangegangene Requisition durch zwei französische Commissarien Quartier und Verpflegung für 30,000 Mann in Uffenheim, Gunzenhausen und Weißenburg ausgeföhren, und trotz wiederholter Versicherungen des Marschalls, am 3. October die französische Armee über Siktartshausen in das Ansbach'sche eingerückt, habe die preussischen Husaren-Offiziere, welche dagegen protestirt hätten, mit ihren Detachements zurückgebrängt und ihren Marsch mit der Aeußerung des Generals Kellermann fortgesetzt, daß man vorwärts gehen würde, wenn auch auf sie geschossen würde.

Diese Beleidigung wurde in ganz Preußen tief empfunden.

1) Zur Noth für diejenigen Leser, welche keine Karte des fränkischen Kreises besitzen, diene Folgendes:

Das Bayreuth'sche Oberland zog sich zwischen dem Bamberg'schen und der Oberpfalz nördlich von Hof in einer Breite von etwa 9 Meilen von N. nach S. bis gegen Bayreuth, von wo es in einem schmalen Zipfel bis südlich von Pegnitz auslief, und auf etwa 2 Meilen von dem Bayreuth'schen und Ansbach'schen Unterlande durch fremdherrliches Gebiet gänzlich getrennt war. Das Bayreuth'sche Unterland erstreckte sich in einer Breite von 24 Meile in östlicher Richtung aus der Gegend von Windsheim über Neustadt bis über Erlangen hinaus, zwischen dem Bamberg'schen zc. nördlich und dem Ansbach'schen südlich.

2) Man hatte dem Könige gerathen, eine Bekanntmachung zu erlassen, nach welcher der Durchmarsch durch Ansbach-Bayreuth allen Parteien gegen Entschädigung gestattet werden solle, indessen hatte der Minister Hardenberg wohl mit Recht entgegnet, daß man doch erst abwarten müsse, bis man um den Durchzug gebeten würde.

Selbst der französische Gesandte und der General Duroc waren darüber bestürzt und erklärten sofort: „sie hätten mit Bedauern den Durchmarsch erfahren, und würden die vollständigste Genugthuung geben, da er nur auf einem Mißverständniß beruhen könne.“ Am 8. Oktober fand auf Befehl des Königs eine Konferenz statt zwischen dem Herzog von Braunschweig, dem Feldmarschall Mollendorf, den Ministern Hardenberg und Schulenburg, in welcher anerkannt wurde: daß es für einen großen Staat unmöglich sei, solche Beleidigung der Souverainetät ungeahndet zu lassen; daß einem solchen Beginnen mit großem Nachdruck begegnet werden müsse, und daß, wenn die Verletzung auf ausdrücklichen Befehl Napoleons geschehen wäre, der Krieg nicht zu vermeiden sei.

Noch am Schluß der Konferenz wurde gemeldet, daß die Verletzung des Ansbachischen auf ausdrücklichen Befehl Napoleons erfolgt sei, daß auch der General Marmont mit der Gallo-Batavischen Armee über Rothenburg und ein französisch-bayerisches Korps über Fürth und Ansbach einrücken würden u. Dies machte die Sache sehr ernsthaft. Dessenungeachtet wollte die Konferenz noch nicht die französischen Abgesandten abreisen lassen, um sich nicht der Koalition unbedingt in die Arme zu werfen, sondern sich ihr nur so weit es das Interesse erforderte, anzuschließen.

In der zweiten Konferenz am 9. Oktober wurden nun nach Anhörung der Ansichten des Königs folgende Maßregeln besprochen:

- 1) dem französischen Gesandten wird erklärt: der König empfinde die Verletzung der Neutralität mit gerechter Indignation, betrachte jede diesseitige gegen Frankreich übernommene Verpflichtung als aufgehoben, und setze sich genöthigt, den eiligen Versprechungen kein Gehör weiter zu geben, sondern seine Armeen diejenigen Stellungen einnehmen zu lassen, welche allein der Monarchie Sicherheit gewähren können.
- 2) Die Armee in Westphalen soll vereinigt mit den Hessen eine Stellung nehmen, die mit dem Kurfürsten, unter dessen Befehl sie tritt, verabredet wird; die fränkischen Truppen ziehen sich in das bayreuthische Oberland zurück, werden dort durch die Truppen aus dem Magdeburgischen und

Schlesien ansehnlich verstärkt; die Sachsen setzen sich mit ihnen in Verbindung.

- 3) Sachsen und Hessen werden zu gemeinsamen Vorkehrungen aufgefordert, Hannover wird sogleich besetzt; die Franzosen sind, ohne Feindseligkeiten anzufangen, hinauszuweisen, Bremen und Hamburg zu besetzen.
- 4) dem Kaiser Alexander wird erklärt, daß man bereit sei, sich der früher gewünschten, bewaffneten Unterhandlung zu unterziehen, sobald man über die Tendenz derselben, und die Bedingungen der Theilnahme Preußens am Kriege. einig geworden wäre.
- 5) Die Tendenz ist Friede und Sicherheit des Friedens; die Bedingungen sind: Subsidien, sobald die Kooperation wirklich erfolgt — Arrangement, um Preußen eine weniger verwickelte Grenze zu verschaffen, damit es nicht durch jeden Kontinental- und Seekrieg kompromittirt werde, mit einem Wort: Besitznahme von Hannover vermöge irgend eines Tausches oder eines sonstigen Arrangements.
- 6) Der König theilt Frankreich die billigen Vorschläge mit, und erklärt, sich mit dem Theile vereinigen zu wollen, der die Bedingungen angenommen hat.
- 7) Mittlerweile wird Rußland der Durchmarsch durch Süd-Preußen und Schlesien nach Böhmen und durch Pommern, das Mecklenburgische und Lauenburgische nach Westphalen zc. gestattet.

Um die Verletzung der Neutralität immer empfindlicher zu machen, trug die Nachricht das ihrige bei, daß die Bayern beim Durchmarsch durch das Ansbach'sche die empfindlichsten Exzesse begangen hätten, ebenso die Mittheilung, Napoleon habe schon am Rhein geäußert, daß er die Neutralität Preußens nicht beachten werde, was man bald in Franken würde sehen können, und daß er sich in einem Schreiben aus Ludwigsburg vom 5. Oktober über

die Neutralitätsverletzung in einem Tone aussprach, der wahrhaft empörend war.¹⁾

Der König ging im Wesentlichen auf die Ansichten der Konferenz ein; nur wollte er Hamburg und Bremen nicht besetzen, die Franzosen aus dem Hannöverschen freundlich zurückweisen, Hameln nur beobachten. Am 14. Oktober wurde dem französischen Gesandten vom Minister Hardenberg eine Note nach Anleitung des Punktes 1. übergeben, und der darin enthaltenen Erklärung folgte der Befehl, drei Armeen aufzustellen: 50,000 Mann in Nieder-Sachsen unter dem Herzog von Braunschweig, 60,000 Mann in Franken unter dem Fürsten Hohenlohe, 20,000 Mann in Westphalen unter dem Kurfürsten von Hessen, und 3 Reservekorps in zweiter Linie. Zugleich wurde die schlesische Grenze dem Durchmarsch der russischen Truppen geöffnet und die Besetzung von Hannover angeordnet. Die Russen betraten am 23. Oktober Schlessien, die Preußen am 26. Hannover. Das Alles hatte den Anstrich von Entschiedenheit, doch nebenbei litt man ruhig, daß nach dem Einrücken der Preußen in Hannover die Garnison von Hameln verstärkt und verproviantirt wurde; ja man nahm von Napoleon eine Zahlung von 66,000 Gulden für den in Ansbach verübten Schaden an.

Unterdessen war auch in dem bereits begonnenen Kriege ein sehr wichtiges Ereigniß eingetreten. Der General Mack hatte am 14. Oktober mit der österreichischen Armee kapitulirt. Nur eine entschiedene Erklärung Preußens konnte dem weiteren schnellen Vordringen Napoleons Einhalt thun. Am 25. Oktober kam der Kaiser

1) Das Schreiben lautet:

„Monsieur mon frère! J'apprends qu'il y a eu quelques difficultés pour le passage sur le Marquisat d'Anspach. Je suis parti de la convention de Basle et de l'usage de la guerre passée. Cependant je suis bien loin de refuser à V. M. le droit de se comporter comme Elle le veut dans ses états, mais Elle est trop juste, pour ne pas convenir qu'il faut que je sois instruit, lorsque cela déroge à l'usage de guerre passée. Je désire apprendre que V. M. n'a contre moi aucune mauvaise volonté pour ce qui se serait passé. Elle peut rester persuadé du désir constant que j'ai de Lui être agréable...

Alexander selbst nach Berlin, am 30. der Erzherzog Anton, Bruder des deutschen Kaisers, aber beider Bemühungen hatten doch nur einen sehr unvollständigen Erfolg. Am 1. November wurde der General Duroc noch auf das Freundlichste vom Könige entlassen, und als endlich am 3. November in der That mit den beiden verbündeten Kaisern zu Potsdam ein Vertrag abgeschlossen wurde, so war er doch wiederum nur in dem Sinne der bisherigen preussischen Politik abgefaßt.

Als Grundlage des Vertrages wurde im Wesentlichen aufgestellt:

Sicherung der Unabhängigkeit des deutschen Reichs, der Schweiz, Neapels und Hollands durch alsbaldige Räumung von Seiten der Franzosen — Entschädigung Sardiniens — für Oesterreich die Grenze des Mincio und Po in Italien — Trennung der Krone von Italien von der Frankreichs — unmittelbarer Eintritt eines Waffenstillstandes nach Annahme jener Vorbedingungen — Anerkennung des Kaisers von Frankreich und des Königs von Italien (Lombardei) von Seiten Rußlands. — Unmittelbar nach Unterzeichnung des Potsdamer Traktats sollte ein preussischer Unterhändler nach dem französischen Hauptquartier abgesandt werden, die preussischen Armeen aber während der Unterhandlungen im Vorrücken auf diejenigen Punkte bleiben, von welchen aus sie im Fall der Theilnahme am Kriege zu agiren bestimmt würden, und die Unterhandlungen dergestalt geführt werden, daß sie 4 Wochen nach Absendung des Unterhändlers beendet seien. Wenn Frankreich die bezeichneten Friedensbedingungen nicht annehmen würde, sollten 180,000 Preußen und darüber in Thätigkeit treten und der König die Theilnahme derjenigen deutschen Staaten vermitteln, welche sich unter seinen Schutz begeben hatten. Als Bedingungen für die Theilnahme forderte Preußen: Subsidienzahlung, freie Getreideausfuhr aus Rußland, und eine bessere, gesichertere Grenze durch Tausch oder Erwerbung.

Als geheime Artikel wurden dem Traktat hinzugefügt: Rußland verpflichtet sich, bei England zu vermitteln, daß Preußen zu seiner Sicherheit gegen Frankreich in den Besitz von Hannover gelange, sei es durch Tausch oder auf welche Art das Interesse des

Hauses Braunschweig gewahrt werden könne — Rußland räumt die Ionischen Inseln, wenn Frankreich dies als *conditio sine qua non* aufstellen sollte und die Unabhängigkeit der Ionischen Republik gesichert wird. —

Mitte November räumten die preussischen Truppen Hannover, um einem Korps Russen und Schweden Platz zu machen, mit welchem der General Tolstoy von Lauenburg her einrückte. Gleichzeitig landete ein englisch-hannöversches Korps bei Rißebüttel, und ging die Genehmigung der Subsidienzahlung für 100,000 am Kriege theilnehmende Preußen von Seiten Englands ein.

Die Wahl des Bevollmächtigten, der die Vorschläge des Königs nach dem französischen Hauptquartier bringen sollte, fiel leider auf den Grafen Haugwitz, den Mann der Neutralität unter jeder Bedingung. Erst am 10. November empfing er seine Vollmacht und erst am 13. den französischen Paß.

Da die feindlichen Heere einander gegenüberstanden, so wäre es im höchsten Grade erspriesslich gewesen, den Ort der Bestimmung so frühzeitig als möglich zu erreichen, aber der Graf Haugwitz reiste unter dem Vorgeben einer Krankheit offenbar absichtlich so langsam, ¹⁾ daß er erst am 20. November Prag erreichte, wo er vom preussischen Gesandten in Wien, dem Grafen Finkenstein, über den Stand der Dinge unterrichtet wurde. In Neuhof fand er den Russen Nowozilzof, der ihn im Namen seines Kaisers zur Beschleunigung der Reise antreiben und ihm mittheilen sollte, daß der Kaiser Franz wegen Dringlichkeit der Umstände sich entschlossen habe, den Grafen Stadion in das französische Hauptquartier zu senden, um in Gemeinschaft mit dem preussischen Bevollmächtigten zu unterhandeln.

Schon in Prag hatte der Graf Haugwitz von der Proklamation des deutschen Kaisers Kenntniß erhalten, in welcher dem Volke mitgetheilt wurde, daß Napoleon einen Waffenstillstand nur unter unannehmbaren Bedingungen eingehen wolle, daß aber nun-

1) Der Graf hat zu seiner Rechtfertigung angegeben, der Herzog von Braunschweig habe ihn gebeten sich dergestalt einzurichten, daß die preussische Armee nicht vor dem 22. Dezember die Feindseligkeiten eröffnen dürfe.

mehr Preußen der Koalition beigetreten sei. Der Graf war also über Alles, namentlich über die Verlegenheit, in welcher sich Oesterreich befand, völlig aufgeklärt.

In Jglau wurde der Graf Haugwitz angehalten, weil Napoleon ihn daselbst zu sprechen wünschte, doch nach zwei Tagen kam eine Einladung nach Brünn, wo der Graf denn endlich am 28. eintraf und Nachmittags eine Unterredung mit Napoleon hatte, aus welcher offenbar hervorging, daß derselbe Kenntniß von dem Inhalt des Potsdamer Vertrages hatte. Dessenungeachtet schenkt der Graf Haugwitz sich nicht seinem Auftrage gemäß vollständig ausgesprochen, sondern lediglich die Vermittelung Preußens angedungen zu haben, die Napoleon nur unter der Bedingung annehmen wollte, wenn es seiner Macht gestattet würde, während der Unterhandlungen die Grenzen Hollands zu überschreiten, und wenn der Garnison von Hameln ein Verpflegungsrayon angewiesen würde. Von unmittelbarer Einstellung der Feindseligkeiten, wie es der Potsdamer Vertrag verlangte, war nicht die Rede. Graf Stadion war bereits abgereist. Etwa zehn Minuten nach Beendigung der Unterredung wurde der Graf Haugwitz eingeladen nach Wien zu gehen, da die binnen Kurzem zu erwartende allgemeine Schlacht seine Person gefährden könne. Statt diese Entscheidung dem Vertrage gemäß, durch das Einlegen des ganzen Gewichtes von 180—200,00 Mann zu hintertreiben, die im Marsch gegen die Grenzen geblieben waren, reiste der Graf in der That nach Wien ab, wo er bereits am 3. Dezember Kunde von dem Ausgange der Schlacht bei Austerlitz erhielt, und sofort dem Könige davon Mittheilung machte, nachdem er demselben zuvor bereits von der Bedingung Napoleons, unter welcher er die Vermittelung Preußens annehmen wollte, Kenntniß gegeben hatte. Am 4. Dezember benachrichtigte der Graf Stadion den Grafen Haugwitz, daß er sich in der Lage befinde, die Anerbietungen Preußens zu benutzen, und sich über die geeignetsten Schritte zum Ziele zu verständigen. Am 5. Dezember theilte der französische Minister Talleyrand dem Grafen mit, daß zwischen Kaiser Franz und Napoleon nach stattgehabter Zusammenkunft ein Waffenstillstand abgeschlossen, daß über die Basis zu den Friedensunterhandlungen

und die Rückkehr der russischen Truppen in die Heimath unterhandelt würde, daß beide Kaiser jede fremde Intervention ablehnten und Napoleon den Grafen am 8. in Schönbrunn zu sprechen wünsche. Graf Stadion war bereits von Wien abgereist und konnte daher Niemand die Wahrheit jener Angaben bestätigen. Graf Haugwitz, dessen Auftrag nach Obigem erfüllt gewesen wäre, blieb in Wien.

Erst am 13. Dezember kehrte Napoleon nach Schönbrunn zurück, und am 15. fand die Unterredung mit dem Grafen Haugwitz statt. Der französische Machthaber that anfänglich als wenn er seinen Unwillen über den zu seiner Kenntniß gekommenen Potsdamer Vertrag bezwingen müsse, und erklärte, daß er einen Krieg mit Preußen zwar verabscheue, daß er aber, der Ehre der französischen Nation wegen, nunmehr nicht mehr anders könne als diesen Krieg zu beginnen. Damit war der Graf entlassen. Nach einigen Stunden wurde er zurückgerufen. Napoleon wollte in der Zwischenzeit noch einen Ausweg gefunden haben, wie der Krieg mit Ehren zu vermeiden sei, nämlich durch einen Vertrag, welcher die Freundschaft zwischen Frankreich und Preußen auf ewige Zeiten sichere. Er habe die Wahl zwischen einer Verbindung mit Oestreich oder Rußland oder Preußen; Oestreich sei zu entkräftet; die Freundschaft mit Rußland sei noch nicht an der Zeit; er ziehe die von Preußen vor. Hierauf diktirte Napoleon dem anwesenden General Dürac seine Ideen über einen Traktat mit Preußen in die Feder, nach welchem Preußen gegen einige Abtretungen in den Besitz von Hannover gelangen sollte. Peremptorisch zur Annahme aufgefordert, unterzeichnete Graf Haugwitz, um nur aus der peinlichen Lage herauszukommen, noch an demselben Tage die Konvention zu Wien, von der kein anderer preussischer Staatsmann, der König selbst nicht, die geringste Ahnung hatte. In seinem Schreiben an den König theilte er den Inhalt der Konvention nicht mit, sondern behielt sich vor, der Ueberbringer des großen Geheimnisses zu sein.

Während der Abwesenheit des Grafen Haugwitz war der König in der größten Verlegenheit geblieben, da er außer dem wenig sagenden Schreiben aus Brünn keine Nachrichten hatte, ob und wie Napoleon seine Vermittelung angenommen habe. Von

österreichischer, wie von russischer und englischer Seite wurde der König gebrängt, seine Entscheidung zu geben. Von allen Seiten gab man sein Mißfallen über die Verzögerung durch den Grafen Haugwitz zu erkennen. Der Kaiser Alexander verlangte, daß wenigstens ein Korps von Olas aus in Böhmen einrückte, damit Napoleon sehe, daß es Ernst sei. Man wartete aber auf das Resultat der Unterhandlungen des Bevollmächtigten. Die Schlacht bei Austerlitz war verloren. Kaiser Franz sandte den General Stutterheim nach Berlin, den König zu vermögen, seinen Einfluß geltend zu machen, daß doch ein leidlicher Frieden erlangt werde; der Kaiser Alexander wollte die Bemühungen des Königs für Oestreich als einen Freundschaftsbeweis betrachten. Der König sandte nun auch den Obersten Phull an den Kaiser Alexander, um die militärischen Bewegungen zu verabreden, und schrieb am 11. Dezember an den Grafen Haugwitz, die Armeen des Herzogs von Braunschweig und des Fürsten Hohenlohe könnten zwischen dem 3. und 12. Januar in Böhmen einrücken, man müsse daher bald erfahren, wie der Stand der Unterhandlungen sei. — Die vier Wochen, welche nach Artikel VII. des Potsdamer Vertrages vom Tage der Absendung des Bevollmächtigten erforderlich waren, um Preußen zu verpflichten, seine Armee mit den Verbündeten zu vereinigen, wenn der Waffenstillstand noch nicht abgeschlossen worden, liefen ab, und der Kaiser Alexander ließ den König daran erinnern, da Napoleon die schmählighsten Forderungen stellte, und Oestreich zu verzweifelter Gegenwehr trieb. Der Kaiser stellte dem Könige zugleich alle seine Streitmittel, auch die Truppen in Hannover, zur Disposition, und der König schickte am 19. Dezember den Obersten Phull an Napoleon, da er nun die von dem französischen Machthaber in Brünn an den Grafen Haugwitz gerichteten Forderungen wegen der Sicherung von Holland und wegen Hameln erfüllen konnte, aber der Graf Haugwitz, der sich endlich von Wien auf den Weg gemacht hatte, begegnete dem Obersten und nahm ihn mit nach Berlin zurück. Erst am 27. Dezember kam Graf Haugwitz nach Berlin und am 26. hatte Oestreich den Preßburger Frieden schließen müssen, durch welchen es 1000 Quadratmeilen und 3 Millionen Einwohner einbüßte.

Graf Haugwitz theilte endlich dem Könige den Inhalt der Wiener Konvention mit.¹⁾ Dieselbe beruhte auf der Grundlage einer Garantie des gegenseitigen Besitzes, der Resultate des Preßburger Friedens und der Unverletzlichkeit der Pforte; sie schloß ein Schutz- und Trugbündniß zwischen Frankreich und Preußen, und setzte außerdem fest: Preußen tritt ab an Bayern das Für-

1) Er brachte zugleich ein Schreiben Napoleons, das zu charakteristisch ist, um hier nicht aufgeführt zu werden. Es lautet:

»Monsieur mon frère! J'ai vu Monsieur le Comte de Haugwitz; je l'ai entretenu longtemps de mes sentimens, de mes projets et de mes vues. Il a lu dans mon coeur, il l'a vu à nu: c'était une situation si nouvelle pour lui, d'avoir eu se plaindre de Votre Majesté, qu'il n'a pu se couvrir d'aucun art. Je désire fort que M. l. C. de Haugwitz ne cache rien à V. M. de tout ce que je lui ai dit; et si Elle a à se plaindre de quelque chose, je me flatte qu'Elle verra, qui si Elle avait été pour moi un simple personnage de politique, mon coeur n'est pas été si sensiblement affecté. M. l. C. de Haugwitz est porteur d'un traité où V. M. jugera que rien n'a pu me faire oublier six ans d'amitié, et surtout la preuve qu'Elle m'a donné de l'intérêt qu'Elle me portait ayant été la première à reconnaître ma dynastie. Il ne tiendra qu'à V. M. que je sois constamment le même pour Elle. Si Elle veut par la pensée se placer exactement dans ma position et apprécier ce que dans cette circonstance j'ai fait pour l'amour d'Elle; Elle se convaincra de toute la vérité de mes sentimens. Un des plus grands bienfaits que je veux devoir aux succès que j'ai obtenus, c'est de reconnaître, qu'ils m'ont mis au-dessus des préjugés ordinaires, et dans le cas de ne consulter que mon coeur et cette tendre amitié que je Lui ai vouée depuis longtemps, et il m'a été bien pénible de penser un instant que nos ennemis communs me l'avaient fait perdre. Mais je sens aujourd'hui, que dans quelque situation que la politique place désormais nos couronnes, il n'appartient plus à moi de ne pas me livrer à un sentiment qui m'a constamment guidé dans toutes les circonstances importantes. Sur ce je prie Dieu — — —.«

Napoléon.

Wie wahr oder unwahr diese Herzensergießungen gewesen, wird die Folge lehren. Ihnen gegenüber aber ist die Aeußerung des französischen Gesandten Bourienne in Hamburg interessant: „Er kenne Napoleon seit langer Zeit und wisse, daß derselbe sich noch der Beleidigungen erinnere, die ihm in seinem 15. Jahre widerfahren, daß er daher auch Preußen den November 1805 nie, nie vergessen werde.“

stenthum Ansbach, an einen deutschen Fürsten das Herzogthum Cleve und an Frankreich das Fürstenthum Neuchâtel. Dagegen soll Preußen erhalten: das Kurfürstenthum Hannover und sämtliche deutsche Besitzungen des Königs von England, so wie von Bayern einen geeigneten Landstrich mit 20,000 Einwohnern, um die Markgrafschaft Bayreuth zu arrondiren.

Man war in Berlin auf das Heußerste entrüstet über die Eigenmächtigkeit des Ministers, wie über den Inhalt des Vertrages; man war aber mehr noch in Verlegenheit. Waren die verbündeten Mächte schon in hohem Grade verlegt über die bisherige unentschiedene Haltung des preussischen Cabinets, wie viel mehr mußte Preußen in der Achtung sinken, wenn solcher Vertrag ratificirt wurde. Auf der andern Seite war der Krieg mit der kolossalen Macht Frankreichs gewiß, wenn der Traktat zurückgewiesen wurde, was dem rechtlichen Sinne des Königs das Zusagenste gewesen wäre. Man sah keinen Ausweg aus der unglücklichen Lage, in die der Graf Haugwitz das Land versetzt hatte. Der Herzog von Braunschweig, der Minister Hardenberg, Graf Haugwitz u. d. reichten Memoiren ein, und endlich berief der König einen Rath der angesehensten Staatsmänner und Militärs, in welchem nach lebhaften Debatten der Beschluß gefaßt wurde: den Wiener Vertrag zwar im Wesentlichen zu genehmigen, aber einmal die Folgen des Bündnisses mit Frankreich zu beschränken auf die Garantie der hohen Pforte, des Besitzstandes von Frankreich, Preußen und Bayern im Sinne des Vertrages und dann diesem noch ein *mémoire explicatif* beizufügen, um keinen Zweifel über den wahren Sinn des Vertrages zu belassen. In diesem *Mémoire* wurde nun über den zweiten, dritten, vierten und fünften Artikel des Vertrages selbst gesagt:

„Die Besitznahme von Hannover ist für die Ruhe und Sicherheit Preußens von einem Werthe, den der König täglich mehr empfindet. Er nimmt demzufolge die Abtretung, welche ihm S. M. der Kaiser der Franzosen machen will, an. Er nimmt Besitz von dem Kurfürstenthum und steht für die Ruhe im Norden von Deutschland. Wenn dieser Besitz durch die Friedensbedingungen zwischen Frankreich und England zum Eigenthum geworden ist,

entsagt der König auf der Stelle für Bayern, für einen von dem Kaiser zu bezeichnenden deutschen Reichsfürsten und für Frankreich den drei in den Artikeln III., IV. und V. des Vertrages bezeichneten Landesheilen."

Dies hieß die Sache allerdings bedeutend anders auffassen als Napoleon sie gemeint hatte, der durch die definitive Besitzergreifung von Hannover, Preußen zu seinem Bundesgenossen gegen England und gegen jede neue Koalition pressen wollte. Es lag aber zu sehr am Tage, daß Preußen nicht die ernste Absicht hatte, das Geschenk Napoleons anzunehmen, und daß man nur aus Besorgniß, die Franzosen würden ohne Weiteres in Schlesien einrücken, jenen Ausweg einschlug, in der Absicht, die Unterhandlungen in die Länge zu ziehen, bis die französischen Truppen Deutschland geräumt haben würden.

Zum Ueberbringer dieses neuen Vertrages wurde mit Recht Graf Haugwitz gewählt. Er ging am 14. Januar von Berlin ab. Der Herzog von Braunschweig war bereits nach Petersburg gesandt worden, um dem Kaiser Alexander Mittheilung von der neuen Wendung der Dinge zu machen, da durch den Großfürsten Konstantin und den Fürsten Dolgoruki die Verabredung getroffen war, daß Preußen Napoleon die kategorische Forderung stellen solle, die Neutralität des nördlichen Deutschlands wie früher anzuerkennen, und auf eine Wiederbesetzung Hannovers förmlich zu verzichten, zur Durchführung welcher Erklärung das Korps des Generals Tolstoy der beliebigen Verwendung des Königs gleich der Armee des Generals Bennigsen überlassen worden war.

Bevor noch die ersten Nachrichten des Grafen Haugwitz aus Paris eingetroffen waren, glaubte man den Abschluß dieser Angelegenheit in Folge eines freundlichen Antwortschreibens Napoleons auf die Mittheilung von der Ankunft des Grafen Haugwitz so sicher, daß man nicht allein am 24. Januar die russischen Generale Tolstoy und Bennigsen ersuchte mit ihren Truppen nach Rußland zurückzukehren, der Erstere durch das Mecklenburgische, Pommern, West- und Ostpreußen, der Andere durch Süd- und Neu-Ostpreußen auf Grodno, sondern daß man auch um der Ersparnisse willen die Demobilmachung der Armee bis auf

23 Bataillone, 25 Schwadronen, 4 Batterien, die Hannover besetzen; 13 Bataillone, 15 Schwadronen, 3 Batterien, die in Westphalen, und 12 Bataillone, 10 Schwadronen, 2 Batterien der Magdeburger Inspektion, die in Reserve verbleiben sollten, anordnete; man befahl auch das Einstellen der Vertheidigungs- und Berproviantirungs-Maßregeln für die schlesischen Festungen und ließ sie nur für Wesel und Magdeburg vorläufig fortsetzen.

Am 26. Januar theilte man dem Grafen Haugwitz die getroffenen militärischen Maßregeln mit, benachrichtigte ihn auch, daß Hannover sofort besetzt werden würde, und forderte ihn auf, in Folge dringender Vorstellungen aus Ansbach, wo die Bayern durch ihr unwürdiges Benehmen große Unruhe hervorgerufen hatten, bei Napoleon die Beibehaltung dieser Provinz gegen irgend ein anderes Abkommen zu vermitteln, da dem Könige Ansbach, als die älteste Besizung, als die Wiege seines Hauses, besonders am Herzen liege.

Am 27. Januar wurde Hannover förmlich besetzt. Die Besetzungsformel lautete: „bis zur Abschließung eines allgemeinen Friedens von Uns allein in Verwahrung und Administration genommen.“ — Die gelandeten englisch-hannoverschen Truppen schifften sich eiligst auf der Weser ein, und General Tollstoy setzte sich am 8. Februar in Marsch. Dagegen erklärte der schwedische General Graf Löwenhjelm, daß der König von Schweden fortfahren werde, das Lauenburgische auf dem rechten Elbufer zu besetzen, da ein Uebereinkommen mit dem Könige von England ihn hierzu verpflichte.

Sehr unangenehm stellten sich durch diesen Schritt die Verhältnisse Preußens mit England. Noch am 22. Dezember hatte der Minister Hardenberg dem englischen Kabinet Mittheilung von der oben erwähnten Verabredung mit Rußland gemacht, wodurch man eine Art von Verpflichtung übernahm, Hannover für England zu beschützen, und wenige Tage später mußte die Anzeige gemacht werden, daß man einen entgegengesetzten Weg eingeschlagen habe.

Während dessen war der Graf Haugwitz nicht eben freundlich in Paris empfangen worden. Anfangs ließ ihn Napoleon

gar nicht vor sich, und in der ersten Abtheilung am 6. Februar erklärte er, nie auf den modificirten Vertrag einzugehen; würde Preußen aber ohne Traktat Hannover besetzen, so werde er ein Gleiches mit Ansbach, Cleve und Neuschâtel thun. An Talleyrand für die weiteren Unterhandlungen gewiesen, verlangte dieser sogar die Unterzeichnung eines andern Vertrages, der noch weitere Abtretungen für den Besitz von Hannover forderte. Unterm 8. Februar machte Graf Haugwitz Meldung von den ungünstigen Ausfichten, und bat dringend, keine Veränderungen in den militärischen Maßregeln eintreten zu lassen, vielmehr auf das Aeußerste gerüstet zu sein. Da kommt die Benachrichtigung von der Demobilmachung der Armee, von der Besetzung von Hannover nach Paris und nun glaubte der preussische Unterhändler sich willenlos in die Macht Napoleons gegeben und genöthigt, auf die Bedingungen, die er hatte stellen sollen, verzichten zu müssen. Napoleon forderte kategorisch:

„Die verabredeten Ländertausche werden ungefäumt vorgenommen und sind als definitiv zu betrachten. Die Abtretung eines Landstriches mit 20,000 Einwohnern von Bayern an Preußen unterbleibt, und Preußen verpflichtet sich, die Mündungen der Elbe, Weser und Ems gegen England abzusperren.“

Auf diese Bedingungen schloß der Graf Haugwitz den neuen Vertrag am 15. Februar 1806 in Paris ab.

Noch vor der Ratification des Vertrages durch den König nahm der Marschall Bernadotte am 24. Februar mit seinem Corps für Bayern Besitz vom Fürstenthum Ansbach, zur großen Verwunderung der Behörden, die von der Regierung in keiner Weise benachrichtigt worden waren.

In einer Versammlung am 24. Februar, welcher der Minister Hardenberg, die Generale Mûchel und Köckritz, der Oberst Kleiß und die Rabinetsräthe Beyme und Lombard beiwohnten, wurde anerkannt, daß nur noch die Alternative vorhanden sei: Ratification oder Krieg mit Frankreich, daß aber zu dem letzteren Ausweg nicht zu rathen sei, seit die preussischen Truppen auseinander gegangen, die Verbündeten in ihre Heimath zurückgekehrt seien. Am

3. März ging die Ratification nach Paris, mit der Bemerkung des Königs, daß er erwarte, der französische Kaiser werde nun auch seiner Verpflichtung nachleben, und die Besiznahme von Hannover zu seiner Zeit durch die Zustimmung von England legalisiren.

Am 18. März wurde Wesel an französische, Hameln an preussische Truppen übergeben, und Neufchatel und Balengin, seit dem 28. Februar des Eides entlassen, huldigten dem französischen Kaiser, der am 30. diese Fürstenthümer dem Marschall Berthier, seinem Major-général, verlieh. Bald darauf folgten dann auch die Maßregeln gegen England, zu welchen der Pariser Traktat verpflichtete.

Eine neue Proklamation des Ministers Grafen Schulenburg vom 23. März über die nunmehrige definitive Besiznahme von Hannover sagte:

„Durch eine mit Seiner Majestät dem Kaiser der Franzosen abgeschlossene Konvention hat Seine Majestät von Preußen in Folge der Abtretung dreier seiner Provinzen und Kraft der gegenseitigen und feierlichen Garantien den legitimen Besitz der Staaten des Hauses Braunschweig-Lüneburg in Deutschland, welche Se. kaiserliche Majestät durch das Recht der Eroberung gehörten, erlangt.“

Am 28. März folgte mit öffentlicher Bekanntmachung die Schließung der Häfen und Flußmündungen der Nordsee.

Der französische General Rapp wurde von Napoleon sofort nach Hannover gesandt, um die Anstalten zu inspiziren, welche preussischer Seits gegen den englischen Handel ergriffen wurden; ja die Anmaßung ging so weit, daß der General die Truppen zu sehen verlangte, welche die Hannöverschen Häfen besetzen sollten. Ein anderer französischer General nahm seinen Sitz in Hannover, um alle Anordnungen zu überwachen.

Alle diese Schritte Preußens wurden von englischer Seite zuerst dadurch erwiedert, daß am 7. April der Hannöversche Gesandte Dampsta Berlin verließ, nachdem er gegen die Besiznahme des Kurfürstenthums feierlich protestirt hatte, und daß am 20. April das britische Kabinet ein Manifest erließ, in welchem es das Be-

nehmen Preußens unumwunden und mit Bitterkeit auseinander-
setzte, und an den deutschen Kaiser, an Schweden und Rußland,
als Garanten des weiphalischen Friedens, appellirte. Gleich da-
rauf wurden die Mündungen der deutschen Flüsse in die Nordsee
den preussischen Schiffen geschlossen, allen englischen Schiffen La-
dungen für preussische Häfen verboten, sämmtliche preussische Schiffe
in englischen Häfen mit Beschlagnahme belegt, und Mitte Mai Kapers-
briefe gegen Preußen ausgegeben. Diesen Maßregeln Englands
schloß sich Schweden als Verbündeter an. Es sperrte die Ostsee-
häfen und wollte das Herzogthum Lauenburg mit Gewalt für den
Kurfürsten von Hannover behaupten. Indessen zog sich am 27.
April der Graf Löwenhjelm mit seinen Schweden ab, als es zu
einigen Gewaltthatigkeiten mit den preussischen Truppen gekom-
men war.

So war Preußen durch den Vertrag von Paris aus seiner
so lange behaupteten Neutralität mit Gewalt hinausgeworfen und
in eine äußerst mißliche Lage versetzt. Es sah sich ohne Anhalt,
völlig isolirt, von den verbündeten Mächten theils feindlich, theils
mißtrauisch, von Frankreich ohne Achtung behandelt.

Das Ausscheiden des Ministers Hardenberg und der Wieder-
eintritt des Grafen Haugwitz in das Ministerium der auswärtigen
Angelegenheiten war die nächste Folge dieser Begebenheiten. Schon
Ende Dezembers hatte der französische Minister die Entfernung
Hardenbergs verlangt, weil er seit der Verletzung des Ansbacher
Gebiets die französische Gesandtschaft bis zur Beleidigung vernach-
lässigte. In dem 34. Bulletin sprach Napoleon von einem Mi-
nister des Königs, aus Hannover gebürtig, „qui n'a pas été
insensible à la pluie d'or.“ Im Februar war Talleyrand wie-
derum auf die Entfernung Hardenbergs wegen des Hasses Na-
poleons gegen diesen Minister zurückgekommen, und am 21. März
wurde in einem Artikel des Moniteurs der bereits erwähnte Brief
Hardenbergs an den Lord Harrowby vom 22. Dezember mitge-
theilt, um einen Beweis von der Doppelzüngigkeit des Ministers
zu geben, da er bereits Kenntniß von dem Wiener Vertrag ge-
habt haben sollte. Mit der Erlaubniß des Königs widerlegte
zwar der Minister in einer gehaltenen, festen Sprache jenen Ar-

titel in der Berliner Zeitung, aber dennoch wurde der Ton gegen Napoleon bei der bedenklichen Lage für zu entschieden gefunden, und die nächste Nummer der Zeitung enthielt bereits die Bekanntmachung: daß der Minister Hardenberg auf sein Ansuchen einen unbeschränkten Urlaub erhalten und der Graf Haugwitz von nun ab der einzige dirigirende Kabinetts-Minister sei. Mitte Mai trat der Graf wiederum in die Geschäfte ein. Napoleon hatte ihm bei seiner Abreise noch die Erklärung auf den Weg gegeben: „Wenn er, Napoleon, gewahr werde, daß Preußen es ehrlich meine, so werde er den Krieg mit England fortsetzen, um den neuen Besitz zu garantiren; aber, wenn er Ursache habe, das Gegentheil zu glauben, so bleibe ihm nichts übrig, als seinen Frieden so schnell als möglich mit England zu machen, wenn auch unter dem Preis der Restitution von Hannover gegen Rückgabe der Länder, welche Preußen abgetreten habe.“¹⁾

Nun folgte Schritt auf Schritt, wodurch die völlige Nichtachtung Preußens an den Tag gelegt wurde.

Murat, der Schwager Napoleons, mit dem von Bayern an Frankreich unterm 15. März abgetretenen Herzogthum Berg und dem von Preußen abgetretenen Cleve beschenkt, reclamirte, ohne auf frühere Besitzverhältnisse zu achten, als zu seinem Herzogthum gehörig, die Abteien Essen, Elten und Verden, welche als säkularisirte Länder seit dem Reichs-Deputations-Hauptschluß im Besitz Preu-

1) Einen interessanten Beleg für die Absichten Napoleons mit Deutschland, sowie für die Aufrichtigkeit seiner Bestimmung als er Hannover an Preußen überwies, liefert auch die nachfolgende Notiz für Talleyrand vom 21. April 1806:

„Faire un nouvel état au Nord de l'Allemagne, qui soit dans les intérêts de la France, qui garantisse la Hollande et la Flandre contre la Prusse, et l'Europe contre la Russie.“

„Le noveau serait le duché de Berg, le duché de Clèves, Hesse-Darmstadt etc. etc., chercher en outre dans les entours tout ce qui pourrait y être incorporé, pour pouvoir former 1,000,000 ou 1,200,000 ames.“

„Y joindre, si l'on veut, le Hanovre; y joindre dans la perspective, Hambourg, Bremen, Lubek.“

„Donner la statistique de ce nouvel état.“ etc.

hens waren. Er ließ dort ohne Weiteres französische Truppen einrücken, welche mit dem Plünderthum zufrieden, die nicht weichen wollten, viel Jank und Luder hatten. Der Graf Farnberg war schwach genug, diese Gewaltthat ruhig hinzuschauen, den Abzug der Truppen anzuordnen und zu Paris diplomatische Verhandlungen anzuknüpfen, die zu keinem Resultate führten.

Ferner! Am 12. Juli wurde in Paris ein Vertrag unterzeichnet, welcher die gesammten bisherigen Verhältnisse Deutschlands über den Rhein warf, ohne daß Preußen, obgleich so wesentlich dabei betheiligte, um seine Einwilligung befragt oder auch nur vorher davon im Kenntniß gesetzt worden wäre. Selbst die deutsche Fürsten — an ihrer Spitze die seit dem Preßburger Frieden zu Königen gemachten Beherrscher von Bayern und Würtemberg — vertheilten unter einander die in ihrem Bereich liegenden Gebiete ihrer deutschen Reichthümer mit der unmittelbaren Reichsoberhoheit, schlossen mit Frankreich ein Schutz- und Trugbündniß und den unter dem Namen des Rheinbundes bekannten Vertrag, durch welchen sie sich von dem deutschen Reichsoberbunde löstlich und für immer löstigten, sich für souverain erklärten, und den Kaiser der Franzosen als Protector — zu demüthig Oberherrn — anerkannten.

Unter den zahlreichen Opfern dieser Eigennützigkeit, welche mit Verlust ihrer Landeshoheit die Gebiete der neuen Souveraine vergrößern mußten und mediatisirt wurden, befand sich auch mit einigen Landesheilen der Prinz von Oranien, ehemaliger Erbstatthalter von Holland und Schwager des Königs, trotzdem, daß in den geheimen Artikeln des Vertrages von Berlin, Frankreich sich besonders verpflichtet hatte, die Versorgung dieser fürstlichen Familie zu übernehmen, trotzdem daß noch im Mai 1802 ein eigener Vertrag in derselben Absicht geschlossen worden war.

Ferner wurde am 29. Juli Wesel dem französischen Reiche einverleibt, obgleich diese Festung, im Besiz von Mürat, bereits so gut wie französisch war, und das Clevische durch den Vertrag vom 15. Februar an einen von Napoleon zu bezeichnenden Fürsten und nicht an Frankreich abgetreten worden war.

Am 1. August wurde endlich dem Reichstag zu Regensburg so wie dem Kaiser eine einfache Anzeige von der Rheinbundsakte

gemacht. Die Folge war die Abdankung des Kaisers Franz als Kaiser von Deutschland am 6. August, nachdem Napoleon dem östreichischen Gesandten erklärt hatte, daß er den Preßburger Frieden als ~~nicht erfüllt~~ betrachten, auch seine Truppen nicht aus Deutschland zurückziehen werde, bevor der Kaiser nicht den Rheinbund anerkannt und sich seiner Eigenschaft als deutscher Kaiser begeben habe.

Zu derselben Zeit war auch dem Könige durch den Gesandten La Forest von den Veränderungen in Deutschland Mittheilung gemacht und in der Note gesagt worden: „Seine Majestät von Preußen kann unter ein neues Föderativ-Gesetz die Staaten vereinigen, welche noch zum deutschen Reich gehören und auf das Haus Brandenburg die Kaiserwürde übergehen lassen. S. M. kann, wenn es vorgezogen wird, einen Bund aus denjenigen Norddeutschen Staaten bilden, welche sich vorzugsweise in der Wirkungssphäre Preußens befinden. Der Kaiser ist mit jeder Maßregel einverstanden, welche Preußen in dieser Beziehung genehm halten wird.“ Diese scheinbar freundlichen Schritte gegen Preußen waren lediglich gethan, weil zur Zeit Napoleon bereits über Hannover anderweitig disponirt hatte, wie sich dies sogleich zeigen wird.

Als der König, von der Gewalt der Umstände gebrängt, darauf einging, den Norden Deutschlands zu einem Bunde zu vereinigen und hierzu alle Einleitungen getroffen, die Fürsten u. ein- geladen worden waren beizutreten, fand es sich sehr bald, wie wenig Ernst es Napoleon mit diesem Vorschlage gewesen sei. Zunächst untersagte er geradezu den Beitritt der Hansestädte, und weiter wurde dem Könige durch den Kurfürsten von Hessen die Mittheilung gemacht, daß man ihn französischer Seits, gegen das Anerbieten von Vergrößerungen mittelst des Besitzes von Fulda mit allen Domainen und dem Privat-Eigenthum des Prinzen von Oranien, durch den Gesandten Vignon aufgefordert habe, lieber dem Rheinbunde beizutreten, da Preußen für seine Verbündete doch nichts thue. Die Meldungen des preussischen Gesandten in Kassel und des Gesandten in Paris bestätigten obige Mittheilung.

Wenn alle diese Vorfälle noch einen Zweifel über die Gesinnung Napoleons übrig lassen konnten, so wurde derselbe durch die Unterhandlungen widerlegt, welche seit dem Frühjahr 1806 in Paris mit Rußland und England gepflogen wurden. Beide Staaten waren nach dem Preßburger Frieden noch im Kriege mit Frankreich verblieben. England betrieb den Krieg nur zur See; Rußland in kleinem Maßstabe an den Mündungen des Cattaro auf der dalmatischen Küste, welche nach dem Preßburger Frieden von Oestreich an Frankreich abgetreten worden waren, und deren unerwartete Besetzung durch Rußland, Napoleon einen angenehmen Vorwand gab, seine Armee wider die Bestimmung des Friedens noch in Deutschland zu belassen.

Nachdem Rußland und England sich dahin geeinigt hatten, daß jeder Staat für sich verhandeln wolle, waren die Unterhandlungen Mitte Juni in Paris eröffnet worden. England verlangte natürlich als *conditio sine qua non* die Rückgabe Hannovers, und sie wurde ohne Weiteres zugestanden, indem man Preußen anderweitig, mit Fulda und andern Kleinigkeiten, glaubte entschädigen zu können, obgleich Talleyrand wiederholentlich dem Marquis Luchefini erklärt hatte, daß Napoleon sich niemals von den eingegangenen Verpflichtungen über Hannover entfernen werde, wohl aber darauf rechne, daß Preußen bei dem möglicherweise neu entbrennenden Kriege mit allem Ernst auf die Seite Frankreichs treten werde. — Ähnlich verfuhr man im Vertrage mit Rußland, der am 20. Juli abgeschlossen, aber vom Kaiser Alexander nicht ratificirt wurde. In dem Artikel VIII. verpflichten sich beide Staaten, den Frieden zwischen Preußen und Schweden herzustellen, doch in einem geheimen Artikel wurde hinzugefügt: „ohne von diesem Souverain (von Schweden) das Opfer von Schwedisch-Pommern zu fordern.“ Nun hatte aber gerade Napoleon den König mehrfach auffordern lassen, sich der deutschen Besitzungen Schwedens zu bemächtigen, und nur an des Königs rechtllichem Sinn war das Projekt gescheitert. In einer Note vom 16. Mai sagt das französische Ministerium: „Der Besitz von Schwedisch-Pommern ist Seiner Majestät von Preußen so sehr zusagend, daß man die dargebotene Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen darf, sich dasselbe

auf gesetzlichem Wege anzueignen.“ Noch unterm 10. Juli hatte Talleyrand zum Marquis Luchefini gesagt: „Napoleon bewundere die Gehuld des Königs gegen Schweden, das ihm allen erstänlichen Schaden zufüge; der König sei aufzufordern, schnell Ernst zu machen, in Schwedisch=Pommern einzurücken und sich für den Schaden zu entschädigen.“

Bis zum 22. Juli hatte sich der Marquis Luchefini durch die Versicherungen Talleyrands über die Gesinnung Napoleons in Bezug auf Hannover und im Allgemeinen über das Verhältniß mit Preußen täuschen lassen. Noch am 28. Juli schwebte für den Marquis ein völliges Geheimniß über den Bedingungen bei den Friedensunterhandlungen mit dem Lord Jarmouth. Da theilte ihm der Lord bei einem frühlichen Gastmahl die bisher geheim gebliebene zugestandene Bedingung der Rückgabe Hannovers an England mit, und da der Marquis zugleich von einem Gerücht Kunde erhielt, daß Napoleon dem Kaiser Alexander das polnische Preußen als Lockpfeife gezeigt habe, und daß beide Kaiser im Geheimen übereingekommen wären, Polen zu Gunsten des Großfürsten Konstantin wieder herzustellen, so hatte der Marquis nichts Eiligeres zu thun, als dem Könige von dem Erfahrenen unter dem Hinzufügen Mittheilung zu machen, daß Preußen von Napoleon nur Krieg oder harte Bedingungen zu erwarten habe. Der Kourier erreichte am 7. August Charlottenburg.

Von der Freundschaft des Kaisers Alexander war man gewiß, daß das Gerücht über die Herstellung von Polen eben nur ein Gerücht sei, aber Nachrichten, die man aus England unmittelbar erhalten, bestätigten die Angabe des Lord Jarmouth vollständig. Andere ziemlich zuverlässige Nachrichten ließen auf weitere Veränderungen im Norden von Deutschland schließen, welche Napoleon beabsichtigte, ohne auf das Verhältniß mit Preußen die geringste Rücksicht zu nehmen. Man entschloß sich zum Kriege mit Frankreich.

Es kann dieser Entschluß nur als ein Akt der Verzweiflung betrachtet werden, und ging er mehr von dem persönlichen Ehrgefühl des Königs und des zu den Konferenzen wieder hinzugezogenen Ministers Hardenberg aus, als von einer veränderten Ueber-

zeugung des Grafen Haugwitz, der sich indessen nothgedrungen sah, dem Entschlusse beizustimmen.

Preußen rüstete sich somit zum Kriege zu eben der Zeit, wo England und Rußland den Frieden mit Frankreich unterhandelten, und es kann noch als ein besonderes Glück angesehen werden, daß beide Mächte nicht mit ihrem Gegner einig werden konnten. Bei der bedeutenden Macht, welche Napoleon noch im südlichen Deutschland stehen hatte, war vorauszusehen, daß der Ausbruch der Feindseligkeiten nicht lange auf sich warten lassen würde, sobald der Krieg einmal ausgesprochen war. Am 9. August wurden daher zwar die Befehle zur Mobilmachung der Armee ausgefertigt, um indessen die Zeit zu den Rüstungen zu gewinnen, wollte man nicht sofort alle diplomatischen Verbindungen mit Frankreich abbrechen, und sandte an Stelle des auf den Wunsch Napoleons abberufenen Marquis Luchefini den General Knobelsdorf nach Paris, den man, wie Graf Haugwitz sich ausdrückt, pour compléter l'illusion, glauben machte, daß an einen Krieg gar nicht zu denken sei.¹⁾ Am 3. September kam der General nach Paris und am 8. hatte Marquis Luchefini seine Abschiedsaudienz, wobei Napoleon noch erklärte, daß er nach der Nichtratification des Friedensvertrages von Seiten Rußlands die Truppen nicht aus Deutschland zurückziehen könne, vielmehr sie verstärken müsse.

Es fragte sich nun, was die übrigen Staaten zu dem Entschlusse Preußens zum Kriege sagen würden, und ob das preussische Cabinet Alles ansetzen würde, um sich mächtige Bundesgenossen zu verschaffen, da es allein mit Frankreich mit Aussicht auf Erfolg in keinen Kampf eingehen konnte, so wenig in Bezug auf Menschen- wie auf Geldkräfte. So sehr nun der Herzog von Braunschweig in den Grafen Haugwitz drang, sich der Hülfe von Rußland und Oestreich und der Subsidien Englands zu vergewissern, um nicht einen Kampf auf Leben und Tod eingehen zu müssen, indem man

1) Napoleon hatte sich in Beif des Concerts der letzten Derefche des Marquis Luchefini gefehrt, war natürlich von dem Inhalte wenig erbaut, und fordernte die Wiedereufang des Marquis.

früher oder später nothwendig unterliegen werde, so beehrte sich der Graf dennoch keinesweges.¹⁾

Dem Kaiser von Rußland, dem persönlichen Freunde des Königs, wurde zwar bereits unterm 9. August über die Absicht Preußens und die Vorkehrungen gegen Frankreich Mittheilung gemacht und Rußlands Beistand erbeten, aber erst als Anfangs September eine günstige Antwort einlief,²⁾ machte man ähnliche Mittheilungen an Oestreich und England, ohne auch hier sofort Bevollmächtigte abzusenden, um bestimmte Verabredungen zu treffen. Erst am 18. September ging der Oberst Krusemark nach Petersburg, um Rücksprache wegen der Hülfstruppen zu nehmen, welche Rußland in der Zahl von 60,000 Mann verheißen hatte. Es war dies eine nicht zu rechtfertigende Versäumniß, über die sich der Kaiser Alexander selbst gegen den Obersten beklagte, da hierdurch die Hülfе der Russen für die erste Zeit des Feldzuges unmöglich wurde, wenn man den Ausbruch des Krieges nicht verzögern wollte.

In Bezug auf England war die sichtbar veränderte Stellung Preußens gegen Frankreich natürlich nicht ohne Einfluß geblieben; man erkannte sehr bald die Unhaltbarkeit der Lage Preußens, und sah den Bruch mit Napoleon voraus. Die feindseligen Maßregeln gegen den preussischen Handel waren allmählig aufgehoben worden, doch der wirkliche Kriegszustand endete erst am 25. September durch Aufhebung der Blockade der Flußmündungen, nachdem die ersten offiziellen Mittheilungen von Seiten Preußens wegen des Verhältnisses mit Frankreich durch den Legationssecretair Balan zu

1) In einem dieser Briefe des Herzogs an den Grafen Haugwitz mahnt er, nicht zu glauben, daß Napoleon die Rüstungen Preußens so ohne Weiteres vergeben werde, und schließt mit den Worten: „Tout usurpateur ne peut jamais s'arrêter dans sa carrière et Napoléon en est venu au point, de considérer comme rébelle toute puissance qui ne ploie devant lui.“

2) In einem Antwortschreiben an den König sagt der Kaiser Alexander: „Que non seulement l'allié serait fidèle à son allié, mais que l'ami marcherait en personne au secours de son ami à la tête d'une armée nombreuse et choisie.“

London erfolgt waren. Auch hier versäumte man es, Englands Beistand aufs Eifrigste nachzusuchen, hauptsächlich um schnell Subsidien und Waffen zu erhalten; man wartete ruhig die Ankunft des englischen Bevollmächtigten, Lord Morpeth, ab, der zwei Tage vor den Schlachten an der Saale, am 12. Oktober in Weimar eintraf. England stellte natürlich als erste Bedingung eines Bündnisses die Rückgabe von Hannover; aber Graf Haugwitz vermied auch da noch, auf diese Bedingung ohne Weiteres einzugehen, und hatte am 15. in Frankenhausen mit dem englischen Agenten das erste Gespräch, wo dann natürlich jedes Hinderniß geschwunden war. Der eigentliche Traktat mit England wurde erst im November abgeschlossen, so daß auch Englands Hülfe für den Feldzug von 1806 gänzlich verloren ging.

Mit Oestreich ging man noch langsamer zu Werke, — nach Angabe des Grafen Haugwitz — weil man befürchtete, früher verrathen zu werden, bevor die militärischen Anordnungen so weit gebiehn, einen überraschenden Angriff abweisen zu können, mehr aber wohl, weil man sich schämte, die Hülfe des Kabinetts anzusprechen, das man im vergangenen Jahre in der Noth verlassen hatte. Die ersten Mittheilungen waren, wie erwähnt, wohl in den ersten Tagen des Septembers gemacht, aber die eigentlichen Anträge scheinen erst am 25. und 27. September erfolgt zu sein. Die Antwort lautete zwar beifällig, aber unter den vorhandenen Umständen, und nach den bedeutenden Verlusten des vergangenen Jahres, könne sich der Kaiser nur auf defensive Maßregeln einlassen und werde zur Aufrechthaltung der Neutralität ein starkes Korps in Böhmen zusammenziehen.

Die Feindseligkeiten mit Schweden, die nie eine bedeutende Ausdehnung gewonnen hatten, wurden mit Leichtigkeit beendet. Es bedurfte nur eines versöhnlichen Schreibens des Königs an den König Gustav IV. unter dem 14. August, um sie gänzlich zu beseitigen. Am 1. September war auch der Schein des Krieges aufgehoben, und man konnte über das in Pommern unter dem General Grafen Ralkreuth aufgestellte Beobachtungskorps zu andern Zwecken disponiren. Aber auch mit Schweden traf man keine Verabredungen frühzeitig, um dessen entschiedene Theilnahme

am Kriege gegen Frankreich herbeizuführen, was nachmals sehr nachtheilige Folgen hatte.

Anders als zu diesen selbstständigen Mächten Europas stellte sich das Verhältniß Preußens zu den Fürsten Nord-Deutschlands. Es schien nur eines entschiedenen Willens zu bedürfen, um die zur Gründung eines norddeutschen Bundes bereits angeknüpften Unterhandlungen zu einem Bündniß gegen Frankreich auszudehnen. Die ersten Eröffnungen wurden dem kurfürstlichen und dem kurhessischen Hofe erst Ende August gemacht, dem Ersteren durch den Flügeladjutanten Major Grafen Böben, dem Letzteren durch den General Rühl. Graf Böben fand den Kurfürsten von Sachsen, wenn auch nicht gerade eifrig geneigt für das Bündniß und für den Krieg gegen Frankreich, doch wenigstens entschieden genug, um sich in das Unvermeidliche zu fügen. Der Kurfürst erklärte, daß, sobald die preussischen Truppen über die Grenze gerückt, also das Land gegen die Franzosen gesichert sein würde, er seine sämtlichen Truppen zur Verfügung des Königs stellen wolle, und stellte nur die Bedingung, daß Dresden nicht zum Waffenplatz gemacht werde.

Mit Hessen konnte man zu keinem Abschluß kommen. So lange sich die Unterhandlungen um ein Bündniß drehten, welches dem Kurfürsten Vortheile, ja Gebietsvergrößerungen verhieß, hatten sie guten Fortgang gehabt. Sobald es sich aber darum handelte, die guten Gesinnungen für Preußen durch Opfer zu betheiligen, suchte der Kurfürst jede entschiedene Erklärung zu vermeiden und das Haugwitz'sche System der Neutralität im Kleinen durchzuführen. Die weiteren Verhandlungen mit dem Kurfürsten werden sich aus dem Verlauf der militärischen Operationen ergeben.

Die übrigen norddeutschen Fürsten wurden lediglich aufgefordert, zu dem Unterhalt der preussischen Armee durch Lieferungen gegen spätere Bezahlung beizutragen, und mit Ausnahme von Mecklenburg-Schwerin, welches zur Aufrechthaltung seiner Neutralität jede Hülfsleistung ablehnte,¹⁾ versprachen sie sämmtlich

1) Der Herzog sagte unter Andern in seinem Antwortschreiben: „So dankbar er den königlichen Schutz verehrt und benutzen würde, wenn

... die

... ..

... ..

einen günstigeren Augenblick zurückhielt, hatte nur darin seinen Grund, daß man den Frieden eigentlich wünschte, aber den Krieg wollte, und daher die Dinge gehen ließ, wie sie seit dem 9. August nun einmal einen Anstoß erhalten hatten. In diesem unglückseligen Zustande wurde denn auch unterm 25. September dem General Knobelsdorf ein Ultimatum nebst einem 20 Seiten langen Brief des Königs an Napoleon zugestellt, welches am 1. Oktober in Paris eintraf, und den General nicht wenig überraschte, da er im guten Glauben an die ungetrübte Freundschaft mit Frankreich noch fortgefahren hatte, Napoleon die bündigsten Versicherungen über die friedliebende Gesinnung des Berliner Cabinets zu geben, ohne freilich dadurch weder den französischen Machthaber noch Talleyrand entfernt zu täuschen. Napoleon war bereits am 25. September zur Armee abgegangen und empfing am 7. Oktober in Bamberg das Ultimatum, auf dessen Beantwortung der 8. Oktober als Termin gesetzt worden war.

Das Ultimatum enthielt folgende Forderungen:

- 1) daß die französischen Truppen ungesäumt und ohne Ausnahme über den Rhein zurückgehen und ihren Marsch an dem Tage antreten sollten, wo der König eine Antwort des Kaisers erwarten könne;
- 2) daß von Seiten Frankreichs der Bildung des Norddeutschen Bundes kein Hinderniß in den Weg gelegt werde, und daß derselbe alle die Staaten umfasse, welche in der Rheinbundsakte nicht genannt worden;
- 3) daß ohne Aufschub Unterhandlungen eröffnet würden, um endlich auf eine dauerhafte Weise alle noch streitigen Interessen festzustellen, wobei als vorläufige Bedingungen die Trennung von Wesel von dem französischen Reiche und die Wiederbesitznahme der drei vom Großherzog von Berg besetzten Abteien bezeichnet wurden.

Daß von Napoleon auf ein solches Ultimatum keine andere Antwort gegeben werden konnte, als mit Kanonen, das verstand sich von selbst, daher war es nicht weise, um dieser Antwort

www.libtool.com.cn

wollen die Feindseligkeiten auch nur einen Tag aufzuschieben und sich dadurch vielleicht wesentliche Vortheile aus der Hand zu geben.

Auf das Schreiben des Königs antwortete Napoleon erst am 12. October, nachdem er es in seinem ersten Bülletin ein schlechtes Pamphlet genannt hatte, nach Art derjenigen, welche die von England bezahlten Schriftsteller gegen ihn zusammenschrieben.

Am 9. October erfolgte die Kriegserklärung Preussens.

Erstes Kapitel.

Die gegenseitigen Streitkräfte.

Preußen trat somit ohne andere Bundesgenossen als das kleine Sachsen, also mit einer Bevölkerung von etwa 10 Millionen Einwohnern, in Kampf gegen das mächtige Frankreich, das zugleich über einen großen Theil von Italien, und über Holland unbedingt gebot, und über das westliche und südliche Deutschland und die Schweiz einen ziemlich unbegrenzten Einfluß ausübte. Der kleine Schatz, welcher durch des Königs Sparsamkeit seit dem Tode seines Vaters gesammelt worden, war durch die Mobilmachung von 1805 zum großen Theil wieder zerronnen; man hatte zur Ausgabe von Papiergeld und zu bedeutenden Anleihen seine Zuflucht nehmen müssen, mit welchen Summen nun die Kosten der neuen Mobilmachung und des Krieges bestritten werden sollten; denn vom Lande zu fordern, was man zur Ausrüstung und Verpflegung des Heeres für die außerordentlichen Verhältnisse bedurfte, war nicht im Rechte der Zeit. Der Krieg war auf dieser Seite noch Sache der Fürsten; das Volk nahm an ihm nur mit der Gefinnung mehr oder weniger Antheil. Dagegen verfügte Napoleon unbefchränkt über die reichsten Länder der Welt mit einer nie gekannten Energie, und gleich in den ersten Jahren der Revolution war bei den gänzlich veränderten Begriffen von Recht, der Grundsatz des dreißigjährigen Krieges, daß der Krieg den Krieg ernähren müsse, in der französischen Armee zur vollen Geltung gekommen, und hatte eine Wohlfeilheit der Kriegführung hervorgerufen, wie man sie nie geahnt hatte.

Dieser ungeheure Aufwand zwischen den Kräften Preußens und Frankreichs brachte den Ausgang des Kampfes nicht zweifelhaft lassen, wenn nicht anderweitig, beiderseitige Verhältnisse heisend eintraten.

Preußen hatte von dem großen Aufwande militärisch eine größere Rolle gespielt, als seine Macht es mit sich führte. Die grundsätzliche Verteidigung des französischen Hinterlandes zum Kriegszwecke, wenn dadurch auch in Folge der vielen Ausnahmen bei weitem nicht der ganze Bedarf des Heeres gedeckt und ein Nachrückungsplan von Anhängern Frankreichs aufgestellt wurde, war dennoch für jene Zeit, in welcher die Stellung die ausschließliche Herr des Erfolges war, von sehr großem Gewicht; ein gerechtes Verhandlungsverhältniß, bei langer Dauer, konnte eine Oberhand gehende Armee mit verhältnißmäßig geringen Mitteln unter den Waffen erhalten. Die höchste Ausbildung der Truppen machte, trotz des immer noch großen Mißverhältnisses zwischen Staat und Heer, die Bekleidung, Bewaffnung, Bekleidung u. der Armee mit der größten Pünktlichkeit möglich. Der Geist strenger Disziplin schlang das Ganze in feste Banden, so daß die Armee als ein höchst brauchbares Instrument in der Hand des Föhrers erschien, und Preußen nicht nur im Schicksel des Krieges sich den andern Gegenständen zur Seite stellen, sondern sogar verheerend, Grund und Grund in Kampf treten und jeglich daraus hervorgehen konnte.

Bis zur französischen Revolution hatte es zwischen Preußen nur mit türkischen Heeren, nur mit Heeren zu thun gehabt, die durch den großen Aufwand von Geschützen, welche ihr Unterhalt erforderte, bei der Schwerelosigkeit und Leichtigkeit des Erfolges von Nutzen, von verhältnißmäßig geringer Stärke waren. Die Revolution warf aber durch die Energie ihrer Prinzipien, durch den Enthusiasmus, mit dem sie das Volk bewegte, durch den Schwund, welcher den erlöschenden Enthusiasmus ersetzen mußte, das ganze Gewicht des französischen Volkes und seiner Muth in die Waagschale des Krieges. Das Heer wurde zum Volksherrn mit unerschütterlichem Erfolg, und damit war es notwendig gesehen, daß ein Heer wie das französische, zu welchem die Masse der Volks-

kräfte nicht zur Hebung kam, in welchem eine große Sparsamkeit und strenge militärische Formen als die einzigen Quellen des Heils betrachtet wurden, daß ein solches Heer von der hohen Stufe heruntersteigen mußte, die es bisher eingenommen hatte. Nur wenn man es vermocht hätte, dem Volke der Revolution das eigene Volk mit seinen Gesamtkräften entgegenzusetzen, hätte man das Heer auf dem bisherigen Standpunkte einigermaßen erhalten können; aber wie sollte eine solche, alle Verhältnisse umwandelnde Maßregel ohne einen gewaltigen Anstoß von Außen, lediglich als ein Ergebnis der Reflexion, ergriffen werden.

Das preussische Heer war aber auch zur Zeit nicht mehr das Friedrichs des Großen, oder besser gesagt, nicht mehr das des siebenjährigen Krieges.

König Friedrich Wilhelm II. beschäftigte sich wohl noch mit der Armee, weil er erkannte, daß sie es ausschließlich war, welche Preußen zu einer Macht ersten Ranges gemacht hatte, aber er hatte kein persönliches Interesse dafür. — König Friedrich Wilhelm III. liebte den Soldaten; er erkannte wohl, daß bedeutende Veränderungen auf dem Gebiete des Krieges eingetreten waren, aber der König war jung, noch ohne Vertrauen zur eigenen richtigen Erkenntniß, und die Männer von Fach, deren Rath der König hörte und glaubte hören zu müssen, waren zu sehr im sogenannten Preussenthum befangen, als daß sie aus den gewaltigen Begebenheiten, die sich vor ihren Augen aufgethan hatten, etwas hätten erfahren können. Der berechtigte Respekt vor dem großen König war zum Unglück geworden; man erkannte nicht, daß das System der preussischen Wehrverfassung sich zum Theil überlebt hatte; Friedrich d. Gr. hatte Alles geheiligt.¹⁾ Sahen

1) Guibert sagt in seinem Werk: Essai général de Tactique T. I. pag. 88. von der Armee Friedrichs d. Gr., nachdem er deren Beschaffenheit besprochen hatte: „Wenn nach dem Tode dieses Fürsten, dessen Genie allein dieses unvollkommene Gebäude — der Wehrverfassung — erhält, ein schwacher König ohne Talent folgt, so wird man in wenigen Jahren das preussische Militär entarten und in Verfall gerathen sehen; man wird diese ehemalige Macht in die Sphäre zurückkehren sehen, welche ihre wirklichen Mittel ihr anweisen, und wird sie vielleicht einige Jahre Ruhms sehr theuer bezahlen müssen.“

doch die Nachbarn Preußens noch mit Ehrfurcht auf dessen Heer, und erkannten nicht, daß in ihm nur die Ruinen eines Prachtbaues übrig geblieben waren. Es war in der That sehr Vieles verfallen und morsch geworden. Die obere Leitung der Militair-Angelegenheiten war völlig ohne Geist. Die Führer waren des Krieges entwöhnt, in ihren Ansichten veraltet; die älteren Offiziere bis zu den Hauptleuten hinab, mit wenigen Ausnahmen, alt und gebrechlich. Man werfe nur einen Blick in den Anhang zur Rangliste jener Armee, welcher das Alter der Generale und Stabs-offiziere nachweist, um das Gesagte bestätigt zu finden. Hatten aber die Führer, von denen die Reformen ausgehen mußten, die Siebziger überschritten, so war nicht zu verlangen, daß sie die nur wenig jüngeren, im Friedensdienst ergrauten Untergebenen, für unbrauchbar erachten sollten. Mit Ausnahme der Subaltern-Offiziere war kein Individuum in der Armee, das nicht durch den Krieg seine halbe Einnahme verlor, ohne die Aussicht etwas dafür zu gewinnen. Auch die Soldaten waren zu alt. Meist verheirathet, ließen sie Weib und Kind brodblos zurück, und sahen daher, gleich den höheren Offizieren, dem Kriege mit Bangen entgegen, da er nur Entbehrungen aller Art, und für den gemeinen Mann bei der großartigsten Tapferkeit keine Verbesserung der Lage in seinem Gefolge hatte. Der Geist des Heeres war somit durch und durch untriegerisch geworden. Man konnte erwarten, daß Alt und Jung sich brav schlagen würden, so weit geistige und körperliche Kräfte noch ausreichten, aber mit dem Herzen war nur der junge Offizier dabei; er ging fast allein noch mit Freuden in den Krieg.

Die Ausrüstung für den Krieg war in der Armee durchweg die alte geblieben, mithin für das Bedürfniß der Zeit mit einer Menge überflüssiger Dinge überladen. Mit Zelten, wo die Franzosen bivouakirten; mit Brod- und Mehlwagen, wo die Franzosen vom Lande lebten; mit einer unglaublichen Menge Gepäc für die Offiziere, wo der Franzose sein Eigenthum bei sich trug. Das Material der Armee war bei Feststellung des alten Etats und bei den sehr gesteigerten Preisen aller Bedürfnisse zum Thürstigen und Unbrauchbaren herabgesunken. Der Soldat wurde regelmäßig bezahlt und bekleidet, aber der Sold reichte nicht zu, um den Hunger

zu stillen, und die Bekleidung bedeckte kaum die Blößen und sicherte in keiner Weise gegen die Einwirkung scharfer Witterung.

Einer solchen Armee stand die französische gegenüber, deren sämtliche Führer im kräftigsten Mannesalter, von Sieg zu Sieg geschritten waren und vom Kriege Alles zu hoffen hatten, deren Soldaten kriegsgewohnt, von dem Ruhme ihres großen Feldherrn begeistert, reichlich bekleidet und gepflegt, trefflich bewaffnet waren; eine Armee, die, wie oben erwähnt, Alles von sich geworfen hatte, was als unpraktisch anerkannt worden, was der freien Bewegung im Kleinen wie im Großen entgegenstand.

Die preussische Armee war aber auch noch völlig in der alten Kriegsführung befangen.

Der Krieg hatte mit der Revolution die diplomatischen, finanziellen, künstlichen Fesseln gesprengt. Er schritt in seiner ganzen rohen, verheerenden Gewalt einher. Der Kabinetkrieg war zum Volkskriege geworden. Von der höchsten Sorgfalt für Menschenleben, so lange der Ersatz schwierig und kostbar war, ging man zur Verachtung desselben über, als man die Masse des Volkes zur Disposition hinter sich hatte. An die Stelle des unblutigen Mandats trat die vernichtende Schlacht. Man fühlte wohl in Preußen, daß die Formen und Mittel der alten Kriegsführung nicht mehr ausreichten, aber man drang nicht bis zu dem klaren Bewußtsein durch, was sich denn eigentlich verändert habe. Man erkannte nicht die neuen Formen im Gebrauch der Kräfte, wie sie allmählig aus der Zeit und aus der Hand Napoleons hervorgegangen waren. Man erkannte nicht den Grund, auf den das Gebäude der neuen Kriegsführung aufgeführt werden mußte; man hielt sich an Einzelheiten; man hob, mit Theorien spielend, bald dieses, bald jenes Moment als das Arcanum zum Siege heraus; die entgegengesetztesten Prinzipien wurden geltend gemacht, und so blieb man stehen, und flüchtete das alte abgetragene Kleid nur mit einzelnen neuen Lappen, die das Unhaltbare des Ganzen nur noch mehr heraustreten ließen.

Ein näheres Eingehen in die Details der Formation, der Stärke, Bewaffnung, Bekleidung, Verpflegung, Ausbildung, des Ersatzes und der Disziplin der preussischen Armee dürfte dazu

beitragen, noch ein klareres Bild des Zustandes derselben zu geben.

1) Die Infanterie.

Die Formation der preussischen Infanterie hatte seit der Regierung Friedrichs II. einige Veränderungen erlitten; man hatte sich nach der herrschenden von diesem Könige angegebenen Idee eine leichte Infanterie in den Füsiliereu gebildet, um anderen Nationen mit gleicher Waffe begegnen zu können. Im Jahre 1806 bestand demnach nach einigen Vermehrungen die Infanterie aus: dem 1. Bataillon Garde, dem Regiment Garde, dem Grenadier-*Garde*-Bataillon, 57 Infanterie-Regimentern,¹⁾ 24 Füsilier-Bataillonen und einem Fehjäger-Regiment.

Jedes Infanterie-Regiment bestand aus 2 Grenadier-Kompagnien, 2 Musketier-Bataillonen zu 5 Kompagnien und einem 3. Musketier-Bataillon zu 4 Kompagnien.

Die Grenadier-Kompagnie zählte 14 Unteroffiziere, 5 Spielleute, 10 Schützen und 160 Grenadiere; die Musketier-Kompagnie 12 Unterof., 3 Spiell., 10 Schützen und 130 Gem.

Die Grenadier-Kompagnien von je 2 Regimentern bildeten ein Bataillon, welches seine besondere Garnison, Unterstab und selbst im Frieden eine selbstständige Verfassung hatte. Ein solches Grenadier-Bataillon bestand aus 56 Unterof., 21 Spiell., 680 Gem. und außerdem noch aus 1 Artillerie-Unterof., 17 Artilleristen und 8 Zimmerleuten. Die beiden ersten Musketier-Bataillone zählten 120 Unterof., 39 Spiell., 1400 Gem., außerdem 2 Artillerie-Unterof., 34 Artilleristen und 20 Zimmerleute. Sowohl bei den Grenadiereu als Musketieren wurden 10 Mann per Kompagnie und die Zimmerleute im Frieden gar nicht zum Dienst eingezogen, und waren daher nur als Kriegsaugmentation zu betrachten.

An Offizieren zählte das Regiment mit Inbegriff der Grenadiere: 1 Chef, 1 Kommandeur, 3 Stabsoffiziere, 7 Hauptleute und 42 Subalternoffiziere, worunter 2 Adjutanten. Die Regi-

1) Das Regiment Chlebowski in Warschau war noch in der Formation begriffen und hatte erst 2 Kompagnien.

menter, welche nicht den Kommandeur des Grenadier-Bataillons gaben, hatten dagegen einen Adjutanten mehr.

Die Kompagnie des 3. Musketier-Bataillons zählte 9 Unterof., 2 Spiell. und 120 Gem., das ganze Bataillon daher 36 Unterof., 8 Spiell., 480 Gem. Während des Krieges wurde das Bataillon auf 48 Unterof., 8 Spiell., 16 Artiller. und 800 Gem. gesetzt, um hieraus den Abgang der betreffenden Regimente durch bereits ausgebildete Leute zu ersetzen. An Offizieren erhielten die 3. Bataillone 1 Kommandeur, 3 Hauptleute, 12 Subalternoffiziere, welche Letztere im Kriege um einen Offizier augmentirt wurden. Die Kompagniechefs bestanden meist aus halbinvaliden Hauptleuten oder Stabsoffizieren, während die subalternen Stellen zum Theil durch ältere, von der Muskete auf gediente und beförderte Offiziere, ohne alle Bildung, zum Theil durch jüngere Offiziere besetzt wurden, indem bestimmungsmäßig die 4 jüngsten Premiers- und die 8 jüngsten Seconde-Lieutenants der Regimente bei den 3. Bataillonen Dienste leisteten. Die Letzteren traten der Reihe nach wieder in die Regimente ein, und führten denselben im Kriege die Ersatzmannschaften zu. Die Mannschaften der 3. Bataillone bestanden aus dem unansehnlichsten Ersatz und dem Auswurf der Regimente, und mußten beim Ausmarsch derselben noch deren unbrauchbare und unzuverlässige Mannschaft austauschen. Die 3. Bataillone waren zwar bergestalt organisiert, daß sie nöthigenfalls mit ins Feld rücken konnten, doch hatte dies bei ihrer Hauptbestimmung, die Ersatzmannschaften des betreffenden abmarschirten Regiments auszubilden, und alle ökonomischen Angelegenheiten desselben zu verwalten, große Unbequemlichkeiten.

Die Garden hatten eine von der übrigen Infanterie abweichende Formation. Jedes Bataillon hatte 6 Kompagnien, jede Kompagnie 10 Unterof., 3 Spiell., 122 Grenadiere, mithin das Bataillon 60 Unterof., 29 Spiell., 732 Gren. An Offizieren zählte das 1. Bataillon Garde 1 Kommandeur (der König war Chef und Inhaber der Leib-Kompagnie), 2 Stabsoffiziere, 2 Hauptleute, 23 Subalternoffiziere; das Grenadier-Garde-Bataillon hatte dieselbe Stärke, jedoch einen besondern Chef, das Regiment Garde 12 Kompagniechefs und 43 Subalternoffiziere.

Die Füsiliers-Bataillone waren gänzlich von den Infanterie-Regimentern getrennt, und ein jedes derselben selbstständig organisiert. 3 Bataillone bildeten eine Brigade.

Eine Füsilier-Kompagnie bestand aus 12 Unterof., 3 Spiell., 20 Schützen, 130 Füsiliern: das Bataillon zu 4 Kompagnien zählte somit: 48 Unterof., 13 Spiell., 80 Schützen und 520 Füsiliere. 10 Mann per Kompagnie und die Zimmerleute wurden im Frieden nicht eingezogen. Die Zahl der Offiziere bestand in 1 Kommandeur, 1 Stabsfizier, 2 Hauptleuten und 15 Subalternoffizieren. Sämmtliche Offiziere einer Brigade rangirten unter einander. Bei entstehendem Kriege bildete jedes Bataillon sein Depot aus 1 Offizier, 6 Unterof. und 100 Gem., durch welches der Abgang im Bataillon ersetzt wurde. Der Offizier und die Unteroffiziere wurden aus dem Bataillon kommandirt, aber sogleich ersetzt.

Das Regiment Fußjäger bestand aus lauter gelernten Jägern und aus 12 Kompagnien in 3 Bataillonen. Die Kompagnie zählte 10 Oberjäger, 3 Hornisten und 120 Jäger; das ganze Regiment 120 Oberjäger, 36 Hornisten, 1440 Jäger, von denen gleichfalls 10 Mann per Kompagnie im Frieden nicht eingezogen wurden. Wegen Bildung eines Depots bestand keine feste Einrichtung, vielmehr wurde bei jeder Mobilmachung eine besondere Anordnung getroffen. Die Zahl der Offiziere belief sich auf 1 Chef, 1 Kommandeur, 3 Stabsoffiziere, 7 Hauptleute und 39 Subalternoffiziere.

Die Zahl der Kombattanten der gesammten Infanterie, inbegriffen die 3. Musketiers-Bataillone und die Füsiliers-Depots, wurde berechnet auf: 4,771 Offiziere, 13,112 Unterof., 3693 Spiell., 4952 Artilleristen und Zimmerleute, 167,808 Gemeine, zusammen 189,565 Kombattanten ohne Offiziere.

Die Bewaffnung der Infanterie war sehr schlecht; vielleicht die schlechteste in Europa. Die Gewehre waren lediglich zu einem dem Auge wohlgefälligen Tragen eingerichtet, ganz gerade und kurz geschafte (sogenannte Kuhfüße), daher zum Zielen wenig geschickt. Man gab sich nebenbei aber auch alle Mühe, die Gewehre noch unbrauchbarer zu machen, als sie es bereits waren;

alle Verbindungstheile wurden gelockert, um bei den Griffen einen hörbaren Schlag hervorzurufen; die Läufe wurden glänzend polirt, die Schäfte gefirnißt. Der Zweck der Bewaffnung war zur Nebensache, die Parade zur Hauptsache geworden. Eine einzige Gewehrfabrik, welche jährlich 10,000 Gewehre beschaffen konnte, versorgte die große Armee.¹⁾ Von einem Schießen nach der Scheibe war nur bei den Schützen die Rede; man verfeuerte nur blinde Patronen, um die Leute ans Feuer zu gewöhnen. Die 10 Schützen der Musketier- und Grenadier-Kompagnien, welche hinter den Zügen des Bataillons vertheilt standen, und ausschließlich das zerstreute Gefecht zu führen hatten, waren mit gezogenen Gewehren versehen und dienten zugleich zum Ersatz der Unteroffiziere; eine ziemlich schlechte Einrichtung, da es Leute giebt, die gut schießen aber zum Unteroffizier schlecht geeignet sind, und umgekehrt. Die Schützen empfingen jährlich 60 scharfe Patronen, so daß sie in einigen Regimentern im Treffen wohl geübt waren, dagegen entbehrten Alle jeder Ausbildung zum zerstreuten Gefecht. — Die Unteroffiziere der Grenadiere und Musketiere waren, mit Ausnahme der 5 Schützen-Unteroffiziere, welche Gewehre hatten, mit sogenannten Kurzgewehren — Hellebarden — bewaffnet.

Jedes Grenadier- und Musketier-Bataillon führte 2 — 6 pfündige Kanonen mit sich, welche ihre Munition, 50 Kugel- und 30 Kartätschschuß per Geschütz, im Proklasten verladen hatten. Die Artilleristen zur Bedienung gehörten dem Bataillon, befanden sich aber immer unter den Beurlaubten und wurden nur alle zwei Jahre auf 4—6 Wochen zur Uebung am Geschütz einberufen. Zum Ersatz der Artilleristen wurden alljährlich per Kompagnie 2 Mann zu Reserve-Artilleristen ausgebildet. Die Artillerie-Unteroffiziere gehörten der Fuß-Artillerie an, und wurden von

1) Wie man diese wichtige Angelegenheit in der Armee betrieb, beweist ein Bericht des Infanterie-Regiments Zweifel vor Ende August 1806, also zu einer Zeit, wo man an jedem Tage den Ausbruch der Feindseligkeiten erwarten konnte, und nachdem das Regiment ein ganzes Jahr im Bayreuthschen auf dem Feld-Stat gestanden hatte. Es meldet darin, daß keine Gewehrläufe zu dünn wären, um das Feuern mit scharfen Patronen anzuhalten. Und in diesem Zustand sind gewiß viele Regimente gewesen.

derselben auf drei Jahre kommandirt. Zu den Garden wurden die sämmtlichen Artilleristen erst bei der Mobilmachung aus der Fuß-Artillerie kommandirt.

Die Gewehre der Füßliere waren kürzer und krümmer geschafet als die der übrigen Infanterie. Sämmtliche Füßliere-Unterofficiere hatten Gewehre. Die Füßliere hatten 20 Schützen per Kompagnie und rangirten in 2 Gliedern, daher auch das erste Glied nicht wie bei der schweren Infanterie beim Chargiren auf das Knie fiel.

Bei dem Füßliere-Bataillon befand sich nur eine 3pfündige Kanone mit 60 Kugeln und 40 Kartätschschuß im Prozkasten. Die Bedienung wurde für den Krieg aus der Fuß-Artillerie kommandirt. 1806 wurden die Füßliergeschütze nicht mehr mitgenommen.

Den mobil gemachten 3. Muffetier-Bataillonen sollten je 2 — 3pfündige Kanonen zugetheilt werden.

Jedes Infanterie-Bataillon führte, außer den 60 scharfen Patronen in der Tasche, noch p. p. 22 Patronen per Mann im Patronenwagen mit sich. —

In dem Exercitium der Infanterie bestand, nach den Ansichten der preussischen Offiziere, die eigentliche Stärke der Armee. Das preussische Exercier-Reglement hatte früher mit Fug und Recht die Norm für Europa abgegeben. Offiziere von allen Nationen waren nach Potsdam gekommen, um von den Uebungen der Wachparaden und von den Herbstmanövern Friedrichs des Großen zu vorthelen. Die älteren Offiziere glaubten aber auch noch 1806 die Infanterie auf dem Höhepunkt der taktischen Ausbildung. — Wendungen, Griffe und Evolutionen waren unendlich weildäufig und schwerfällig. Es wurden eine Menge Dinge geübt, die nie vor dem Feinde eine Anwendung finden konnten. 1) — Man bewegte sich im langsamen Schritt von 75 in der Minute, und bediente sich nur beim Deployiren des sogenannten Dubli-

1) Die preussische Armee verlor diese Uebungen in der Eilen- und Lahn ganz besonders dem zu seiner Zeit als ersten Lehrer Europas bewanderten General von Saldern.

schritt. — Man konnte gegen den Feind nur die Bewegung in Linie, die man durch den Alignements-Marsch oder durch Deplo-
 piren aus der Zugkolonne herstellte. — Der Bajonett-Angriff in
 Linie nach vorangegangenem wenig gezieltem, meist übereiltem Feuer,
 galt noch wie zur Zeit Friedrichs d. Gr. für unwiderstehlich. —
 Die Bataillonsgeschütze gingen beim Avanciren 50 Schritt aus
 den Regiments-Intervallen vor die Front, feuerten abwechselnd,
 zogen sich aber, wenn das Gewehrfeuer beginnen sollte, in die
 Intervallen zurück. — Das Quaree wurde, wie in früheren Jah-
 ren, durch Kehrtmachen der 6 äußeren Züge des Bataillons¹⁾ und
 durch Abschwanken nach Flanken und Rücken gebildet; die Batail-
 lonsgeschütze standen in den auspringenden Winkeln, Progen und
 Wagen im Quaree. Drang der Feind trotz des Kartätschfeuers
 gegen das Quaree vor, so zogen sich die Artilleristen ebenfalls
 in dasselbe zurück. — Der Echelon-Angriff des 7jährigen Krieges
 fand noch volles Ansehen. Man glaubte in ihm nach wie vor
 das sicherste Mittel zum Siege, übte ihn bei allen größeren Zu-
 sammenziehungen, und wandte ihn auch vor dem Feinde bei jeder
 Gelegenheit an, ohne sich eigentlich recht etwas dabei zu denken.
 Friedrich d. Gr. verstärkte das erste Echelon, um durch eine große
 Ueberlegenheit gegen einen feindlichen Flügel oder gegen eine Flanke,
 diese zu überwältigen und die Unordnung in der kontinuierlichen
 Linie weiter zu verbreiten, so daß die folgenden Echelons bereits
 auf einen erschütterten Feind stießen, zugleich aber auch, bevor sie
 engagirt wurden, eine Reserve bildeten, welche der Lineartaktik in
 der heutigen Form gänzlich unbekannt war, wenn man nicht ge-
 rade Truppen erübrigte, die man in der Front nicht gleich ver-
 wenden konnte. Alle diese Vortheile des Echelon-Angriffs hatten
 aber keinen Werth mehr gegen einen Feind, der eine sehr beweg-
 liche Infanterie und Artillerie besaß, die Aufstellung in Kolonnen,
 das zerstreute Gefecht in großer Ausdehnung, und vor Allem, eine
 Aufstellung im Sinne der Tiefe, von mehreren Treffen und einer
 Reserve, kannte.

1) Das Bataillon hatte zwar 5 Kompagnien, aber nur 8 Züge.

Es war sowohl in der Infanterie-Bataillonen war, wie er-
 nicht von denen: Sie waren und vortrefflich. Die
 Könige der Könige waren dem Könige das Vorbild
 waren von der Infanterie mit einer 3pfündigen Kanone.
 Das war die Infanterie von 1788 in welchem Jahre der Nachfolger
 der Könige die Infanterie zu sehen rief, deutete noch treff-
 liche Beweise in der Infanterie mit Verwendung dieser leicht-
 en Infanterie in der Infanterie nur äußerst wenige Offiziere
 in der Infanterie, welche einige wenige Kenntnisse vom Dienst der
 leichten Infanterie und vom richtigen Geiste hatten, daher denn
 auch die Rekrutierung der Infanterie weit hinter dem Ideale
 des großen Königs zurückblieb.

Anfangs ließ man bei den Jägern zum Tirailiren die
 beiden Flügelzüge des Bataillons ausschwärmen; später die linken
 Flügel-Sectionen jedes Zuges, wo dann die Schützen nur dazu
 dienten, mit ihren gezogenen Gewehren ein sicheres Feuer an die-
 sen oder jenen Ort zu bringen. — Der Felddienst wurde bei den
 Jägern nicht viel anders, als bei der schweren Infanterie geübt;
 man vermied hier wie dort so viel als möglich alles durchschnit-
 tene Terrain. Wo sich einzelne Jäger-Bataillone durch eine
 besondere Ausbildung im leichten Dienst auszeichneten, war dies
 ganz das Werk des Kommandeurs, der mehr als die Uebrigen
 den Beruf der leichten Infanterie erkannt hatte, und dennoch läßt
 sich nicht verkennen, daß in dem Feldzuge von 1807 die sämt-
 lichen Jäger-Bataillone der Armee neben dem Jäger-Regimente
 vorzugsweise gute Dienste geleistet und sich als zuverlässig erwiesen
 haben, wie denn auch aus ihnen die meisten der in spätern Jahren
 hervorragenden Offiziere hervorgegangen sind. Es giebt dies
 einen Beweis, welchen Einfluß eine nur einigermaßen zweckmäßige
 Ausbildung auf den Geist der Truppe ausüben kann. Nur bei
 den auf wenige Tage beschränkten Herbstübungen wurde im Allge-
 meinen das Terrain in etwas berücksichtigt. —

2) Die Kavallerie bestand im Jahre 1806 aus 13 Kür-
 assier-Regimentern, inbegriffen die Garde du Corps, 14 Dra-
 goner-, 9 Husaren-Regimentern, 1 Bataillon Husaren, dem Re-

giment und dem Bataillon Towarczys — mit Lanzen bewaffnet — 2 Husaren-Kommandos und dem Jäger-Korps zu Pferde.

Sämmtliche Kürassier-Regimenter hatten 5 Schwadronen, die Dragoner-Regimenter hatten eine gleiche Formation mit Ausnahme der Regimenter Königin und Auer, die 10 Schwadronen in 2 Bataillonen zählten. Die Husaren-Regimenter hatten 10 Schwadronen, das Husaren-Bataillon Bila 5 Schwadronen, das Regiment Towarczys 10 und das Bataillon Towarczys 5 Schwadronen.

Eine Schwadron Kürassiere bestand aus 13 Unteroffizieren, 3 Trompetern, 10 Karabiniers, 134 Kürassieren und 160 Pferden; außerdem aus 2 Unterof., 24 Mann Reserve, welche abwechselnd zur Ererzierzeit eingezogen und dagegen Andere in den Kanton entlassen wurden. Diese Reserve wurde beim Ausbruch des Krieges zum Depot eingezogen, so daß ein Kürassier-Regiment im Felde 75 Unterof., 15 Trompeter, 720 Gemeine, das Depot 10 Unterof., 1 Trompeter, 120 Mann zählte. An Offizieren bestand das Regiment aus dem Chef, dem Kommandeur, 3 Stabs-offizieren, welche Schwadron-Chefs waren, 1 Stabsmajor, 4 Rittmeister und 27 Subalternoffizieren, im Ganzen aus 37 Offizieren, von denen 6 im Depot verblieben. — Bei den Regimentern Garde du Korps und Gensdarmes waren die Schwadronen noch in 2 Kompagnien getheilt. Das letztere Regiment hatte den Stand der Kürassiere, nur 3 Offiziere und 5 Unterof. mehr und 4 Trompeter weniger; das erstere zählte 31 Offiziere, 70 Unterof., 12 Trompeter, 660 Garde du Korps, und bildete kein Depot.

Eine Dragoner-Schwadron hatte dieselbe Stärke wie die der Kürassiere; es fand nur der Unterschied statt, daß bei den Dragonern 12 Karabiniers mehr und dagegen 2 Gemeine weniger vorhanden waren. Die beiden Regimenter zu 10 Schwadronen hatten die doppelte Stärke.

Eine Husaren-Schwadron bestand aus 15 Unterof., 3 Trompetern, 12 Karabiniers, 120 Husaren und 150 Pferden, das Regiment in der Feldformation aus 150 Unterof., 28 Trompetern, 1320 Husaren, und im Depot 20 Unterof., 2 Tromp., 160 Husaren. An Offizieren waren die Husaren-Regimenter verhältnißmäßig weit schwächer als die übrige Kavallerie; ein Regiment

hatte außer den 10 Schwabronchefs nur 41 Subalternoffiziere, von denen 6 ins Depot kommandirt wurden.

Bei dem Regiment Towarczys, aus dem ehemaligen Bosniaken-Regiment, und bei dem Bataillon Towarczys, aus dem Tartarenpull formirt, und beide aus dem kleinen polnischen Adel rekrutirt, zählte die Schwadron 10 Unterof., 2 Trompeter, 108 Towarczys, mithin das Regiment 100 Unterof., 20 Trompeter, 1080 Towarczys. Ein Depot wurde etatsmäßig nicht gebildet. Die Zahl der Offiziere war der der Husaren gleich.

Die beiden Husaren-Kommandos zu Berlin und Magdeburg, jedes 1 Offizier und 12 Husaren stark, waren von Friedrich d. Gr. dem Prinzen Heinrich und dem Herzog Ferdinand von Braunschweig als eine Art von Leibwache gegeben worden. Nach dem Tode des Prinzen Heinrich wurde das eine Kommando dem Prinzen Ferdinand, und nach dem Tode des Herzogs das andere dem Gouvernement zu Magdeburg zur Disposition überwiesen.

Das reitende Jägerkorps, bestimmt als Kouriere im Felde benutzt zu werden, auch wohl die Offiziere des Generalstabs zu unterstützen, bestand aus 1 Rittmeister, 6 Ober-Jägern und 160 reitenden Jägern.

Die Stärke der gesammten Kavallerie betrug etatsmäßig im Felde: 1429 Offiziere, 3757 Unterof., 727 Trompeter, 35,189 Gemeine mit 39,673 Pferden und im Depot: 224 Offiziere, 470 Unterof., 47 Trompeter, 4880 Gemeine. Es ist jedoch zu bemerken, daß eine nicht unbedeutende Zahl Pferde nicht sofort mit ins Feld rücken konnte, indem die letzte Remonte mit 3920 Pferden bei den Depots zurückgelassen werden mußte, daß ferner eine Minderzahl von 275 Pferden Abgabe an die Artillerie zur Bespannung der beiden Fuß-Exerzier-Batterien, so wie von 50 Pferden per Regiment bestand, welche nach der Revue austrairt und bis zur nächsten Remontirung nicht ersetzt wurden, um aus den Ersparnissen den Subaltern-Offizieren die erforderlichen Rationen verabreichen zu können. Es war mithin anzunehmen, daß einschließlich des Abganges an Pferden durch Tod u. beim Ausbruch eines Krieges die Regimenter um $\frac{1}{3}$ schwächer ausrückten, als der Etat besagte.

Bis zum Jahre 1806 erhielt jede Schwadron jährlich 14 Remonten. Die Kürassiere wurden in der Regel durch preussische Pferde remontirt; nur ausnahmsweise erhielten die Gendarmes und die 4 Kürassier-Regimenter der Magdeburgischen Inspektion noch Holsteinsche Remonte, theils der Nähe wegen, theils aber auch, um die Holsteinschen Lieferanten nicht ganz von der Hand zu weisen, weil bei einem ernsthaften Kriege die Provinz Preußen den Bedarf an Pferden nicht beschaffen konnte. Die Dragoner-Regimenter — mit Ausnahme von 5 Regimentern — die in Preußen stehenden Husaren-Regimenter und die Towarczys wurden ebenfalls aus Preußen remontirt. Jene 5 Dragoner-Regimenter, die übrigen 7 Husaren-Regimenter und das Husaren-Bataillon erhielten Moldauische Remonte. Im Jahre 1806 zahlte man für ein Kürassier-Pferd in Preußen 14, in Holstein 14½ Friedrichsd'or, für ein Dragoner-Pferd in Preußen 20, in der Moldau 20—22, für ein Husaren-Pferd in Preußen 16 und aus der Moldau 18—20 Dukaten. — Die Kavallerie war durchschnittlich gut beritten; die Reiterei bei der schweren Kavallerie bereits sehr weit vorgeschritten; weniger gab man auf die Reiterei der Husaren, bei denen auch etatsmäßig kein Vereiter gut gethan wurde, wie bei den Kürassier- und Dragoner-Regimentern.

Man kann überhaupt wohl annehmen, daß in der preussischen Kavallerie des Jahres 1806 noch der Geist der Waffe unter Friedrich d. Gr. lebte, und da im Allgemeinen die Kavallerie durch die Revolutionskriege keine nennenswerthe Fortschritte gemacht hatte, so war auch der preussischen Kavallerie die ganze alte Ueberlegenheit über andere Reiterien geblieben, wo sie einigermassen tüchtig geführt wurde. Sie krankte nur an dem gemeinsamen Uebel zu alter Generale und Stabsoffiziere, ein Uebel, das allerdings bei der Kavallerie mehr noch als bei anderen Waffen zur Sprache kommt. Ihre Bewegungen waren noch immer schneller und geschlossener als in anderen Armeen.

3) Die Artillerie war in 4 Regimentern Fuß- und 1 Regiment reitender Artillerie formirt, je zu 10 Kompagnien. Eine Kompagnie Fuß-Artillerie bestand aus 1 Ober-Feuerwerker, 3

www.libtool.com.cn
 Feuerwerkern, 10 Unterof., 2 Bombardieren, 2 Tambours und 160 Kanonieren, das Regiment aus 54 Offizieren (incl. 2 Feuerwerks-Lieutenants), 140 Feuerwerkern und Unterof., 220 Bombardieren, 20 Tambours und 9 Hautboisten, 1600 Kanonieren. Das reisende Artillerie-Regiment war eben so formirt, nur zählte die Kompagnie 172 Kanoniere, mithin das Regiment 1720.

Wenn die Artillerie in das Feld rückte, so wurde von jeder Fußkompagnie eine Batterie und eine Park-Kolonne besetzt, und durch Abgabe von allen 10 Kompagnien jedes Regiments außerdem eine 7pfündige Haubitze und eine Mörser-Batterie, 2 Handwerks-, 2 Laboratorien-, 1 Mobber-Brücken-Kolonne, 2 fliegende und 1 stehendes Pferde depot. Eine reisende Kompagnie besetzte 2 Batterien.

Die Fuß-Artillerie formirte ein Depot von 1 Staatskapitain, 8 Lieutenants, 86 Unterof., 860 Kanonieren, die reisende Artillerie von 1 Lieutenant, 14 Unterof. und 140 Kanonieren.

Die Geschütze und Fahrzeuge wurden durch Train- oder Stücknechte geführt, welchen besondere Artillerie-Train-Offiziere und Unteroffiziere vorgesetzt wurden.

Im Frieden waren 10 Batterien der reisenden Artillerie besritten, und soweit es zum Exercieren nothwendig war, auch bespannt. Bei der Fußartillerie gab es nur 2 bespannte Exercier-Batterien, die eine in Berlin, die andere in Breslau. Die sonach bei eintretender Mobilmachung noch erforderlichen Artillerie- und Trainpferde wurden durch das Land geliefert, wobei, außer in der Provinz Preußen, der Adel und die Domainen eximirt waren, während in dieser Provinz der Bedarf an Pferden auf die Hufenzahl repartirt wurde. Für das Artilleriepferd wurden 9 Friedrichs d'or gut gethan.

Die gesammte Artillerie zählte im Felde 270 Offiziere, 700 Feuerwerker und Unteroffiziere, 1100 Bombardiere, 145 Spielleute und 8220 Kanoniere; der Artillerie- und Pontontrain 17 Offiziere, 1313 Trainbedienten und 8913 Knechte.

Die Zahl der Batterien betrug in der Linie:

1) 36—12 pfündige¹⁾ zu 6—12 pfündigen Kanonen und 2—10 pfündigen Haubitzen, 8 Kartousch- und 4 Granatwagen, in welchen für die Kanone 80 Kugel- und 55 Kartätschschuß, für die Haubitze 72 Granatwurf, 16 Kartätschschuß, 4 Brand- und 4 Leuchtflugeln verladen werden mußten. Bei je 2 Batterien, einer geraden und einer ungeraden, befanden sich die nöthigen Requisiten um die 4 Haubitzen abgefordert in eine Batterie zusammenstellen zu können; bei jeder ungeraden Batterie befand sich 1 Offizier mehr zum Kommando jener Haubitzen.

2) 20 berittene Batterien zu 6—6 pfündigen Kanonen und 2—7 pfündigen Haubitzen, 4 Kartousch- und Granatwagen. Die Kanone führte an Munition 120 Kugel- und 35 Kartätschschuß, — wovon 60 Kugel- und 20 Kartätschschuß im Prostkasten — mit sich; die Haubitze 63 Granatwurf, 22 Kartätschschuß, 3 Brand- und 2 Leuchtflugeln, wovon 14 Wurf und 6 Kartätschschuß im Prostkasten.

3) 2 — 10 pfündige Mörser-Batterien zu 8 Mörsern mit 16 Bombenwagen, welche per Mörser 84 Bomben, 4 Kartätschschuß und 8 Brandflugeln verladen.²⁾

4) Die 6- und 3 pfündigen Kanonen der Infanterie und Hülfilire. Jeder 6 pfünder führte 50 Kugel- und 30 Kartätschschuß, jeder 3 pfünder 60 Kugel- und 40 Kartätschschuß im Prostkasten mit sich.

Ferner in der Reserve:

1) 8 — 6 pfündige Batterien zu 12 — 6 pfündigen Kanonen- und 4 Kartouschwagen. Das Geschütz besaß an Munition 200 Kugel- und 80 Kartätschschuß, von denen 40 Kugel- und 40 Kartätschschuß in dem Prostkasten befindlich.

2) 4 — 7 pfündige Haubitzbatterien zu 8 Haubitzen und 8 Granatwagen mit 60 Granatwurf, 20 Kartätschschuß, 3 Brand- und 2 Leuchtflugeln für die Haubitze.

1) Die Nummern der 12 pfündigen Batterien in den Ordres de Bataille des Jahres 1806 richteten sich noch nach der früheren Zahl von 40 Batterien. 27 Batterien wurden 1806 nur ins Feld gebracht.

2) Die Mörserbatterien wurden 1806 nicht mehr mitgeführt.

3) 1 — 7pfündige Pachmörser-Batterie zu 8 Geschützen mit 153 Munitions-Pachpferden, auf denen 560 Bomben und 16 Brandkugeln verladen waren.

Die Linien-Artillerie bestand somit aus

216	—	12 pfündigen	Kanonen,
120	—	6	reitenden,
296	—	6	Fußkanonen der Grenadiere und Musketierte,
24	—	3	Fußkanonen der Kürassiere,
72	—	10	Haubizen,
40	—	7	reitenden Haubizen,
16	—	10	Mörsern.

784 Geschützen.

Die Reserve zählte:

96	—	schwere 6 pfündige	Kanonen,
32	—	7pfündige	Haubizen,
8	—	7	Pachmörser,
114	—	3	Kanonen der 3. Musketier-Bataill.

250 Geschütze.

im Ganzen also 1034 Geschütze.¹⁾

1) Nach dem letzten Artillerie-Rapport zählte die preussische Artillerie beim Ausbruch des Krieges an Feldgeschützen, mitbegriffen der Reserve:

870	Kanonen,
154	Haubizen,
24	Mörser,

1048 Geschütze.

2703 Munitions- und andere Wagen,

256 Pontons und 2 Wagen.

Zu Campen besaß der Staat zur Armierung der Festungen, zu Belagerungen, zur Feldartillerie, zur Disposition, zum Exercieren u.

2798	metallene,	803	eiserne	Kanonen,
515	—	6	—	Haubizen,
380	—	103	—	Mörser,

zusammen 3702 — 912 — Geschütze,

4614 Geschütze.

Zur 2ten und 3ten Chargirung und andern Artillerie-Bedürfnissen wurden mitgeführt:

1) 26 Paß- oder Munitions-Kolonnen je zu 35—45 Fahrzeugen,

2) 2 Brandgeschöß-Kolonnen, je zu 10 Fahrzeugen,

3) 8 Laboratorien-Kolonnen zu 8 Fahrzeugen,

4) 8 Handwerks-Kolonnen je zu 7 Wagen und 1 Feldschmiede;

5) 4 Mobderbrücken-Kolonnen je zu 8 Wagen mit 4 Mobderbrücken zum Ueberschreiten von Gräben; sie wurden von den dabei befindlichen Zimmerleuten geschlagen und aufgenommen.

Die zu den Kolonnen kommandirten Artilleristen hatten außer der Sorge für die Erhaltung der Munition, auch die Bestimmung den Dienst bei den Belagerungen zu verrichten.

Zum Ersatz des Abganges an Pferden der Artillerie sollten der Armee 8 fliegende und 4 stehende Pferdedepots, Erstere mit je 100 Pferden und 4 Wagen unmittelbar, Letztere zu je 200 Pferden und 4 Wagen bei den Hauptdepots folgen.

Nach den neueren Ansichten dürfte es auffallen, daß man in der Linie außer den Bataillons- und den reitenden Geschützen nur 12pfündige Kanonen eingeführt hatte. Man hatte indessen geglaubt, daß die 12pfünder wegen ihrer größern Trageweite und ihrer überwiegenden Kartätschwirkung sich vorzugsweise zu den Linien-Batterien eigneten, und es besser sei, etwas beschwerlicher zu marschiren und dagegen den Feind mit mehr Sicherheit zu schlagen, als leichter zu marschiren und den Kürzeren zu ziehen. Die Wirksamkeit der 12pfünder war durch sehr ausgedehnte Versuche festgestellt worden.

Außer der aufgeführten Feldartillerie befanden sich noch in den Festungen 17 Artillerie-Kompagnien von verschiedener Stärke, welche bei entstehendem Kriege je um 8 Mann verstärkt wurden, so daß sich deren ganze Stärke auf 108 Offiziere, 17 Zeugschreiber, 169 Unteroffiziere, 170 Bombardiere und 2086 Kanoniere belief.

Die Bespannung der Artillerie war mittelmäßig. Das Fuhrwesen wurde, wie erwähnt, durch Stücknechte und Trainbediente

bestellt. Die Ersteren wurden erst bei der Mobilmachung ausgehoben, also wenige Tage vor dem Ausmarsch unausgebildet der Artillerie überwiesen, so daß sie natürlich nur eine sehr beschränkte Brauchbarkeit gewährten, und die Ersten waren, welche noch vor dem Eintritt der Gefahr die Stränge abschnitten und davon ritten. Die Trainbedienten wurden aus Abgaben der Kavallerie an halbinvaliden Leuten, meist Trunkenbolde, entnommen.

Trotz dieser Mängel der Organisation, trotz der sehr beschränkten Uebungen der Fuß-Artillerie bei dem Mangel an gespannten Geschützen, war die preussische Artillerie dennoch immer noch eine sehr achtungswerthe Waffe, die im Felde wie im Festungsdienste treffliche Dienste leistete.

4) Das Pontonier-Korps bestand aus $2\frac{1}{2}$ Kompagnien, je zu 6 Unterof., 48 Pontonieren, oder im Ganzen aus 15 Unterof., 120 Pont., die im Kriege auf 8 Unterof. 133 Pont. vermehrt wurden. Die Kompagnie in Königsberg besetzte den Weichsel-, die zu Berlin den Elb- und die zu Glogau den Ober-Pontonirain, zusammen aus 256 Pontons bestehend.

5) Das Mineur-Korps hatte 4 Kompagnien zu Graubenz, Glas, Schweidnitz und Reife; eine jede Kompagnie bestand aus 9 Unterof., 4 Zimmerleuten und 90 Mineurs. In das Feld rückte davon nur ein Kommando von 5 Unteroffizieren, 70 Mineurs.

6) Das Ingenieur-Korps bestand unter einem besonderen Chef, aus 3 Brigadiers, Generale und Obersten, 9 Stabs-offizieren, 19 Hauptleuten und 34 Subaltern-Offizieren. Die älteren Ingenieur-Offiziere wurden als Ingenieurs vom Platz angestellt, die jüngeren in den Festungen vertheilt. Im Jahre 1806 fand man es für angemessen, bei der Mobilmachung zu jeder Division der Feld-Armee einen Ingenieur-Offizier zu kommandiren, welcher den Generalstabs-offizier bei den technischen Arbeiten im Terrain unterstützen sollte.

Eine zweite Ingenieur-Brigade, die nicht mit dem Korps rangirte, enthielt Offiziere, die größtentheils als Lehrer bei der Ingenieur-Akademie zu Potsdam angestellt waren.

7) Der Generalstab — General-Quartiermeisterstab —

bestand aus 1 General-Quartiermeister, 3 General-Quartiermeister-Lieutenants, 6 Quartiermeistern, 6 Quartiermeister-Lieutenants und 15 Adjoints, welche letztere noch in ihren Regimentern geführt wurden, 1 Plankammer-Direktor und 1 Plankammer-Inspektor. Der Generalstab war in 3 Brigaden oder Kriegstheater getheilt, denen die 3 General-Quartiermeister-Lieutenants vorstanden, unter deren Leitung die übrigen Offiziere beschäftigt und ausgebildet wurden, die Kriegstheater bereisten, und darüber dem General-Quartiermeister die Resultate vorlegten, woraus dann während des Winters Memoiren zusammengestellt wurden.

Ansehnliche mathematische und große Terrainkenntnisse waren es fast ausschließlich, welche den Generalstabsoffizier zu seinem Dienst befähigten, Kenntnisse, die wesentlich zu der Anschauung von der Kriegsführung gehörten, welche man sich theoretisch gebildet hatte, und die zugleich die Truppen aufs Innigste mit dem Terrain verband. Das Wort: „das Bataillon vertheidigt den Berg und der Berg das Bataillon,“ verdankt dieser Anschauung seine Entstehung. Eine, vorzüglich in der preussischen Armee ausgebildete höhere Ansicht von der Formation des Terrains, brachte in diese Kriegsführung ein scheinbar wissenschaftliches Element, und gab ihr ein geistvolles Ansehen. Die örtlichen und räumlichen Verhältnisse wurden die ausschließlichen Gegenstände der Beachtung; man sprach immer nur von Straßen, Kommunikationen, Verpflegungsradien und Stellungen, niemals von den Streitkräften, deren Zahl und Beschaffenheit; niemals von den moralischen Elementen. Die sehr eigenhümlichen Verhältnisse in den letzten Jahren des siebenjährigen Krieges, besonders aber in den Feldzügen am Rhein hatten diesen Ansichten scheinbar die Weihe gegeben; man trieb den Posten- und Kordonkrieg aufs Aeußerste, und that nichts, weil man nichts thun wollte. Daß man in der Rheincampagne dafür nicht bestraft wurde, lag lediglich in dem elenden Zustande der damaligen französischen Armee und an deren Führern. Der General-Lieutenant Grawert und der Oberst Massenbach waren zur Zeit als die Repräsentanten dieser Anschauungsweise zu betrachten.

8) Ein Kriegs-Ministerium als obere leitende und verwaltende Behörde gab es eigentlich nicht. An der Spitze aller

militärischen Einrichtungen stand in gewissem Sinne der vortragende General-Adjutant des Königs, weil alle Berichte, Befehle, Vorschläge etc. durch seine Hand gingen. Das sogenannte Ober-Kriegs-Kollegium, dem das ganze Material der Armee untergeordnet war, wäre seinem Geschäftsbetriebe nach wohl als eine Art von Ministerium zu betrachten gewesen, war aber seiner Stellung nach in der That eine reine Verwaltungsbehörde, und dem vortragenden Adjutanten untergeordnet. Es hatte dies eigenthümliche Verhältniß darin seinen Ursprung, daß die Könige von Preußen, mehr als andere Monarchen, die obere Leitung der Militär-Angelegenheiten in der Hand behielten, wo dann der vortragende Adjutant die Mittelsperson zwischen dem Könige und den Verwaltungs-Behörden wurde, und nach Maßgabe der militärischen Einsicht und Selbstständigkeit des Königs mehr oder mindere Bedeutung erhielt.

Das Ober-Kriegs-Kollegium betrieb in seinem ersten Departement, dem Militär-Departement, die allgemeinen Angelegenheiten der verschiedenen Waffen und die Verpflegungspartie der Armee; der Präses desselben führte den Titel Kriegsminister, weil er Sitz und Stimme im General-Direktorium, der obersten Staatsbehörde für alle Finanz- und Administrations-Sachen, hatte. Das zweite Departement war für die Montirungs-, Armatur- und Dekonomie-Angelegenheiten; das dritte Departement für die Invalidensachen. Außerdem begriff das Ober-Kriegs-Kollegium in sich das Ingenieur-Departement, das General-Auditoriat, die General-Kriegskasse und die Geheime Kriegskanzlei.

Das Ober-Kriegs-Kollegium hatte zwar sehr vornehme Präsidenten, wie zur Zeit den Herzog von Braunschweig und den General-Feldmarschall Müllendorf, doch hatte diese Präsidenschaft durchaus keine Realität, sondern war als eine Höflichkeitsbezeugung zu betrachten, durch welche man andeutete, daß man den Rath dieser Männer in allen bedeutenden militärischen Angelegenheiten zu hören beabsichtige.

Das Personal des Ober-Kriegs-Kollegiums bestand meist aus alten, abgelebten Männern, welche sich noch mechanisch in den vorschristlichen Formen bewegten, denen aber alles verschlossen

war, was aus diesen heraustrat. Sie waren aber auch zum Theil dergestalt mit Geschäften überladen, daß das Festhalten an Formen dringendes Bedürfnis wurde. So z. B. war zur Zeit der General-Lieutenant v. Geusau nicht allein General-Quartiermeister der Armee, sondern auch Chef des Ingenieur-Korps, Direktor des Ingenieur-Departements, Inspecteur sämmtlicher Festungen, Vorstand des Feldverpflegungs-Departements und Rurator der medicinisch-chirurgischen Peviniere. —

Hiermit wäre eigentlich abgemacht, was über die Formation der preussischen Armee zu sagen wäre, denn die Inspektionen, in welche man die Regimenter vereinigt hatte, waren nur das, was ihr Name besagte: Aufsichtsbehörden zur Aufrechterhaltung der Gleichförmigkeit der Uebungen, Bekleidung &c. Es gab deren für die Infanterie 13, für die Kavallerie 7, für die Artillerie 1. An der Spitze dieser Inspektionen stand meistens, aber nicht beständig, der betreffende älteste General der Waffe. Die übrigen Generale waren Chefs der einzelnen Regimenter. Es war dies lediglich eine Friedens-Einrichtung, die im Kriege von selbst verschwand, so daß im Frieden die Regimenter und Füsilierbrigaden eigentlich die höchsten taktischen Einheiten bildeten. Die Schlachtordnung zerfiel somit in eben so viele Theile als sie Regimenter zählte und wurde nur durch die Einheit des Ober-Befehles zusammengehalten. Von einer Uebung der Generale in der Führung größerer Truppen-Abtheilungen von allen Waffen war daher im Frieden nur wenig die Rede. Noch weniger aber lernten die jüngeren Offiziere die andern Waffen kennen. In kleinen Garnisonen zerstreut, waren sie auf die Kenntniß des Reglements ihrer Waffe beschränkt, wo nicht noch hin und wieder kriegserfahrene Offiziere eine weitere Ausbildung gewähren konnten. — Für den Krieg mußte erst eine angemessene Eintheilung der Armee getroffen werden. Man bildete 1806 die Eintheilung in selbstständige Divisionen aus allen Waffen zusammengesetzt als höchste taktische Einheiten, um je nach dem vorliegenden Zweck eine größere oder geringere Zahl derselben unter einen Oberbefehl zusammenzustellen, so daß zwischen dem kommandirenden General

und den einzelnen Divisions-Kommandeurs, so viel ihrer sein mochten, keine Zwischenstufe stattfand.

Die Gesamtmacht der Feld- und Garnison-Truppen der preussischen Armee wurde für den Krieg berechnet auf: 6915 Offiziere, 247,724 Kombattanten, ohne Trainsoldaten und Invaliden.

Die Ergänzung und das Beurlaubungssystem der Armee.

Die Armee bestand, wie bereits erwähnt, nur zum Theil aus Einländern, ein bedeutender Theil noch aus Ausländern. Die Zahl der in jeder Kompagnie und Schwadron befindlichen Ausländer war fest bestimmt, und durfte nicht überschritten, eben so wenig aber auch vermindert werden. Bei den Regimentern, welche ihren Kanton in den alten Provinzen diefferts der Weichsel hatten, war wegen der geringen Ausdehnung der Kantons der Ausländer-Etat einer Grenadierkompagnie 40, einer Musketierkompagnie 70, einer Kompagnie des 3. Musketier-Bataillons 55 Mann, mithin des ganzen Regiments 1060 Mann, und bei den 6 Regimentern der Berliner Garnison noch um 10 Köpfe per Kompagnie stärker, also 1180 Mann im Regiment. Bei den Regimentern, welche ergiebiger Kantons hatten, war die Zahl der Ausländer auch verhältnißmäßig auf 960, 900, 850, 790 und 680 Köpfe verringert worden. Diejenigen Füsilier-Bataillone, welche den schwächeren Kantons zugetheilt worden waren, hatten 75 Ausländer per Kompagnie, also 300 per Bataillon; eine Zahl, die sich bei den größeren Kantons auf 260, 240 und 220 Köpfe verminderte. Die schwere Kavallerie hatte als große Zahl 66 Ausländer per Schwadron oder 330 per Regiment, als mindere Zahl 280, 230. Die Husaren hatten entweder 450 oder 650 Ausländer per Regiment, die Towarczys gar keine. Bei der Artillerie befanden sich für die Kompagnie 30 Ausländer, 300 bei jedem Regimente. Die etatsmäßige Zahl der Ausländer betrug in der Armee 80,993 Mann excl. der Garde-Infanterie und der Garde du Corps.

Die für jeden Truppentheil bestimmten Ausländer konnten sich unter allen Chargen befinden. Unter Ausländer verstand man

aber auch mit einbegriffen: die bei der Kompagnie gebornen Soldatensöhne, sowohl der diensthühenden Ein- als der Ausländer, die aus kantonfreien Städten und Bezirken eintretenden Freiwilligen, und diejenigen Einländer, welche wegen Unsicherheit, wegen Nichtgestellung bei der Kantonrevision und dergl. zu Ausländern erklärt wurden. Diese sämtlichen Leute wurden in den Stammrollen roth geschrieben, und durfte ihr eigentliches Verhältniß nicht verschwiegen werden.

Die Zahl der Ausländer war vor dem Jahre 1806 beträchtlicher gewesen, indem der Zuwachs der Kantons an Seelen benutzt worden war, um die Zahl der Einländer zu vermehren. Nach einem königlichen Befehl, der aber durch den Ausbruch des Krieges in der Ausführung unterbrochen wurde, sollte der Ausländer-Etat noch allmählig um 10 Mann per Kompagnie vermindert werden. Es beweist dies, daß man die Nachteile, welche mit dem Heranziehen einer bedeutenden Zahl Ausländer verbunden waren, wohl gefühlt hatte, daß aber die Grundsätze über die Militärpflichtigkeit, im Verein mit der Stärke der Armee in Friedenszeiten, es unmöglich machten, der Ausländer ganz zu entbehren.

Der Ersatz der Einländer geschah aus dem Kanton nach den Bestimmungen des Kanton-Reglements. Hiernach war das ganze Land in bestimmte Kantons nach der Zahl der Feuerstellen eingetheilt, und jedem Regiment zc. ein solcher Kanton zur Ergänzung an Einländern zugewiesen. Alle Feuerstellen waren grundsätzlich kantonpflichtig; die Geburt auf einer solchen Feuerstelle entschied die Kantonpflichtigkeit. Ausnahmen von der Pflichtigkeit gab es aber so viele, daß die Last des Militärdienstes wesentlich nur auf dem ärmeren Theil des Volkes ruhte. Der Adel war persönlich befreit. Unbedingt erimirt waren die Besitzer ablicher Güter, wenn ein solches Gut 12000 Thlr. und darüber an Werth hatte; ferner, die im Dienst des Staats stehenden, vereideten Eivilbediente, die Söhne der Räte und expeditenden Secretaire bei den Landeskollegien, der Konsistorialräthe und der Professoren bei den Universitäten, einzelne Städte und ganze Distrikte durch be-

sondere Privilegien,¹⁾ die Ausländer, die in dem preussischen Staat sich niederließen mit ihren mitgebrachten Söhnen und Knechten. Bedingt eximirt waren: die Söhne von einer großen Anzahl geringerer Civilbedienten, der Aerzte, der Prediger und der höheren Schulbedienten, der Generalpächter und derjenigen Beamten, welche einer Pachtung von 3000 Thlr. und darüber vorstanden, sämmtlich unter der Bedingung, daß sie sich den Studien, der wissenschaftlichen Oekonomie oder der Handlung widmeten. Wurden sie relegirt oder beim Examen abgewiesen, so traten sie in die Kantonpflicht zurück. Die Söhne der Obersförster waren dem reitenden Jägerkorps, die der Untersförster dem Regiment Fußjäger verpflichtet. Außerdem waren mehrere Gewerke, so lange die Individuen dabei arbeiteten, eximirt; so die Berg- und Hüttenleute, die Arbeiter bei den Salz- und Grubirwerken, die kleinen Fabrikanten, wie Damastweber, Seidenwirker zc., die Besitzer von Flußschiffen, die Seefahrer, die Ducker- und Haffischer, die zu den Landgestüten erforderlichen Leute, die Schafmeister, die Postillone, Postknechte. Die Mennoniten, die mährischen Brüder und die Juden waren vom Militärdienst befreit, durften aber keine kantonpflichtige Feuerstelle erwerben. — Kaufleute, welche jährlich 5000 Thlr. und darüber in ihrem Geschäft umsetzten, genossen für sich und ihre Söhne die Kantonfreiheit, wenn Letztere sich der Handlung oder den Studien oder der Oekonomie widmeten. So auch die Besitzer eines Vermögens von 10,000 Thln., wenn sie nicht zu dem Stande der Professionisten, Aderbürger oder Bauern gehörten. Auf größeren Ader- oder städtischen Wohnungen, deren Beschaffenheit in den verschiedenen Provinzen verschieden bestimmt war, mußte dem dazu gelangenden Kantonisten der Abschied erteilt, auch nöthigenfalls dem Besitzer ein Sohn frei gegeben werden. — Kein Landmann durfte ohne obrigkeitliche Erlaubniß ein Handwerk, und Niemand ein eximirendes Gewerbe, zu dem er nicht gehörte, erlernen. Die Söhne der Bauern, Handwerker und derjenigen Bürger, deren Stand die Ausnahme nicht begründete,

1) So z. B. die Städte Berlin, Breslau, das schlesische Gebirge, das Herzogthum Cleve, Ost-Friesland zc.

durften nicht ohne Erlaubniß der Kantons-Revision-Kommission studiren, eine Erlaubniß, die nur bei nachgewiesenen besonderen Fähigkeiten und hinreichenden Mitteln, sich auf der Univerſität zu erhalten, ertheilt wurde.

Für jeden Kanton bestand eine Kantons-Revision-Kommission. Mitglieder waren: von Seiten des Militärs ein Stabs-offizier oder Hauptmann des Kanton-Regiments, von Seiten des Landes der Landrath oder ein Kreisdeputirter, und in Betreff der Städte der Stellrath und ein Burgemeister. Diese Kommission bereiste jährlich einmal den Kanton, um die Kanton-Rollen aufzunehmen und zu berichtigen. Alle Kantonpflichtigen von 16—45 Jahren mußten sich bei den Kanton-Revisionen stellen; die einmal als dienstuntauglich Befundenen wurden jedoch davon entbunden. Die Prediger mußten jährlich der Kommission ein Verzeichniß der im verfloßnen Jahre Geborenen und Gestorbenen männlichen Geschlechts vorlegen; die Kommission berichtigte danach die Listen und gab den betreffenden Regimentern von den vorgefundenen, zu einem andern Kanton gehörenden Leuten Nachricht. Sie wählte die Leute aus, die sich dazu eigneten, im Kriege als Knechte zu dienen, und nicht unter 25 und nicht über 35 Jahre alt sein durften. Unter diesen wurden die Artillerie- und Proviantfuhrwesen-Knechte besonders aufgezeichnet und vereidet; ihre Dienstzeit währte 12 Jahre. Demnächst wurden alle Leute verzeichnet, die, ihrer Größe oder sonstigen Verhältnisse nach, ohne Schwierigkeit eingezogen werden konnten. — Sechs Wochen vor der Einstellungszeit gaben die Regimenter die Listen ihres Abganges an Einländern ein; die Kammern (Regierungen) repartirten die auszuhebenden Ersatzmannschaften. Die Aushebung selbst geschah durch die Land- und Stellräthe aus den dazu verzeichneten Leuten, wobei die Regimenter nicht unmittelbar einwirken durften, eben so wenig als sie außer der Einstellungszeit einzelne Leute aus den Kantons entnehmen durften. Ein Kantonist, der durch eine herumstreifende Lebensart sich des Austretens verdächtig machte, oder sich bei der Revision versteckt hielt, konnte auch außer der Zeit eingezogen und an das Regiment abgeliefert werden. Die Dienstzeit eines Kantonisten war auf 20 Jahre bestimmt; nach

Ablauf derselben mußte er verabschiedet werden, wenn er nachweisen konnte, daß er ohne Invaliden- Wohlthaten sich zu ernähren im Stande war. Die Kriegsjahre wurden doppelt gerechnet.

Nur die Infanterie-, Kavallerie- und Artillerie-Regimenter hatten eigene Kantons; die Füsilier-Bataillone und Husaren-Regimenter waren an Infanterie- und Kavallerie-Regimenter verwiesen, und erhielten aus deren Kantons die erforderlichen Einländer.

Die Ergänzung der Garde wurde durch die Abgabe vorzüglich gut gebienter und gut gebildeter Leute aus den Regimentern bewirkt.

Aus dem Hannöverschen hatte man noch keine Aushebung eingeleitet, weil die Abneigung der Leute gegen den neuen Dienst noch zu groß war. Man hatte sich beschränkt, aus den entlassenen hannöverschen Truppen Freiwillige anzuwerben, und durch sie die im Lande stehenden Festungsbefestigungen zu verstärken.

Der General-Kanton-Extrakt wies 1,197,431 kantonpflichtige Feuerstellen und 3,320,122 kantonpflichtige männliche Seelen nach. Das Verhältniß der wirklich Dienstthuenden zu den Dienstfähigen stellte sich wie 1 : 7.

Der Ersatz der Ausländer geschah durch Werbung im Auslande, zu welchem Zweck jedes Regiment u. angemessene Werbegelder erhielt, und ein oder mehrere Offiziere und eine Zahl Unteroffiziere auf Werbung hatte. Die Inspektion der Werbungen hatte ihren Sitz in Frankfurt a. M. Das Handgeld wurde nach dem Zollmaß bestimmt. War die Kapitulation ausgedient, so wurde bei einer neuen Kapitulation auch neues Handgeld bezahlt. Die Dauer der Kapitulation war bei der Infanterie auf 10, bei der Kavallerie auf 12 Jahre festgesetzt, wurde indessen sehr häufig von Seiten der Regimenter nicht gehalten.

Das System der Ausländer war ein Hauptübel der preussischen Armee, theils wegen der Unzuverlässigkeit dieser Leute, theils wegen der moralischen Beschaffenheit derselben. Die Mehrzahl der Ausländer bestand aus Abenteurern, die von einer Armee zur andern zogen, viel gesehen, viel erfahren hatten, aber nur nicht was Treue, Zucht und Gehorsam war. Im Felde mußte man

sich eben so sehr gegen Desertionen wie gegen den Feind sichern; doch waren die Ausgehobenen in den neuen Provinzen fast noch unzuverlässiger wie die Ausländer. Während der Mobilmachung im Jahre 1805 desertirten vom Oktober 1805 bis Februar 1806 im Ganzen 3539 Ausländer; dagegen blieben an beurlaubten Einländern aus: 3846 Mann und es desertirten an Einländern 2173 Mann, fast nur Münsterländer und Polen. Allein von dem in Warschau neu errichteten Infanterie-Regiment Chlebowski kamen 1068 Mann beurlaubte und ausgehobene Mannschaften nicht ein. Von den Ausgehobenen aus den neu erworbenen polnischen Provinzen war überhaupt vorauszusehen, daß sie nicht allein haufenweise austreihen, sondern auch bei der ersten Gelegenheit mit den Waffen in der Hand zum Feinde übergehen würden. Selbst auf die Einländer der alten Provinzen war nicht in vollem Maße zu zählen. Liebe zur Heimath, zu dem Fleck, wo die Wiege gestanden, war wohl vorhanden, dagegen fehlte es in der Armee wie im Volke an eigentlicher Vaterlandsliebe. Als daher das Unglück über Preußen hereinbrach, dachte jeder nur an sich. 8000 bei Eisenach wieder befreite Gefangene der Garnison Erfurt, die verpflegt, zum Theil bewaffnet und mit Offizieren versehen worden waren, liefen zum großen Theil auseinander und der Heimath zu. Ganze Scharen der treuesten Regimenter verließen die Fahne auf die Nachricht, daß ihre Heimath vom Feinde besetzt sei, und man sah Abtheilungen der besten Kavallerie-Regimenter sich auflösen, weit vorausziehen, Pferde und Waffen verkaufen und mit dem Erlös nach der Heimath gehen; und das waren in der Regel die ältesten Einländer, die bei der Vernehmung aussagten: wir haben so lange gedient; wir wollten in unsere Heimath gehen, dort ruhig bleiben; es giebt ja junge Leute genug, welche die Sache ausmachen können.¹⁾

1) Diese völlige Theilnahmslosigkeit des gemeinen Mannes, die dem Obersten Scharnhorst besonders auf dem Zuge des Blücherschen Korps nach Lübeck grell entgegentrat, hatte ihn zuerst auf die großen Mängel der preussischen Wehrverfassung aufmerksam gemacht. In einer Nacht, die er mit dem Hauptmanne Rüffling in Gadebusch durchwachte, entwickelte er diesem

In der Zeit des Friedens war bei der preussischen Armee nur ein Theil der Einländer zum Dienste bei der Fahne; der andere Theil wurde in die Kantons beurlaubt. Für diese Beurlaubten wurde kein Sold bezahlt, ausgenommen in der Exerzierzeit, die in der Regel auf 4 Wochen berechnet wurde. Mit Ausnahme von 20 Beurlaubten per Infanterie-Kompagnie war in den Etats der Armee dieser Sold aber mit ausgeworfen, und wurde nur von der General-Kriegskasse in den Monaten einbehalten, wo die Beurlaubung statt fand, so daß, wenn bei besonderen Veranlassungen, auch außer dem Fall eines Krieges, die Zurückbehaltung der Beurlaubten bei der Fahne befohlen wurde, es keiner neuen Anweisung, sondern nur der Sistirung des Abzuges bedurfte. Auf 20 Mann der Infanterie-Kompagnie war gar kein Etat ausgeworfen; 10 Mann blieben, wie bereits erwähnt worden, auch während der Exerzierzeit abwechselnd im Kanton zurück; für 10 Mann hingegen, den sogenannten Ueberkompleten, mußte der Kompagniechef die Verpflegung während der Uebungszeit aus eigenen Mitteln bestreiten. Während des Krieges wurde die Verpflegung für diese 20 Mann auf den Feld-Etat angewiesen.

Nach diesen Festsetzungen wurde den Infanterie-Regimentern der Berliner Garnison die Uohnung auf 28 Unterof., 42 Artill., 468 Gem., den anderen Infanterie-Regimentern auf 28 Unterof., 42 Artill., 588 Gem., den 3. Musketier-Bataillonen auf 200 Gem., den Füsilier-Bataillonen auf 8 Unterof., 216 Gem., dem Regiment Fußjäger auf 240 Gem., dem Regiment Garde auf 360 Gem. und dem Grenadier-Garde-Bataillon auf 180 Gem. für 10 Monate einbehalten. Nur dem 1. Bataillon Garde wurde kein Abzug gemacht.

Bei der Kavallerie wurde sämtlichen Kürassier- und Dragoner-Regimentern auf 200 Gem., den beiden doppelten Regimentern auf 400 Gem., einem Husaren-Regiment auf 470 und dem Hu-

die Ursachen zu allen den traurigen Erscheinungen dieser Lage, und von da ab sann er wohl unausgesetzt nach, wie ein besserer Zustand hervorgehoben werden könne.

faren-Bataillon auf 235 Mann der Abzug während 10 Monate gemacht. Nur die Towarczys hatten keinen Abzug.

Einem Fuß-Artillerie-Regiment wurde die Löshnung auf 850 Beurlaubte während 11 Monate und dem reit. Artillerie-Regiment auf 900 Mann einbehalten. Die Garnison-Artillerie und die Pontonier-Kompagnie hatten keinen Abzug; dagegen die Mineur-Kompagnie auf 10 Gem. für 10 Monate.

Die Armee bestand nach diesen Angaben aus 108,133 Dienstthuenden und aus 131,667 königlichen Beurlaubten. Der Ertrag der Beurlaubtengelder betrug jährlich gegen $1\frac{1}{2}$ Millionen Thaler, doch waren auf diese Ersparniß die Gehalte der überzähligen Offiziere und alle außergewöhnlichen Ausgaben angewiesen.

Die Bestimmung der Leute, welche beurlaubt werden sollten, hing von den Regimentern ab, mit Ausschluß der Rekruten, welche der Regel nach im ersten Jahre zum Dienst verbleiben sollten. Bei der Kavallerie mußten die zum Dienst zurückbleibenden Mannschaften die Pferde der Beurlaubten mit versehen. Nach Abzug der königlichen Urlauber blieben der Infanterie-Kompagnie noch 76 Mann zum Dienst, von welchen nun noch auf Rechnung des Kompagniechefs so viel Mann beurlaubt werden durften, als der Wachtdienst gestattete, wenn der Soldat mindestens 3 Nächte von der Wache befreit wurde. Diese sogenannten Freiwächter durften in der Regel nur in der Garnison selbst oder doch wenigstens so nahe bei derselben beurlaubt werden, daß sie in einem Tage einbeordert, und die Kompagnie, wenn es befohlen wurde, mit dem kompletten dienstthuenden Stande zum Exerzieren ausrücken konnte. Die Freiwächter zerfielen in 2 Klassen, in solche, welche das ganze Jahr, die Uebungszeit ausgenommen, beurlaubt waren, und die ganz wie königliche Beurlaubte in Ansehung der Montirungsstücke, des Servises u. behandelt wurden, und in solche, die entweder nur einen zeitlichen oder einen schwachen Verdienst hatten, und denen daher außer dem Solde Alles gereicht wurde, was dem Soldaten zukam, die es sich aber gefallen lassen mußten, zunächst zum Dienst eingezogen zu werden, wenn sich bei den Dienstthuern ein Abgang aufthat. Es geht hieraus hervor, daß bei den verschiedenen Regimentern, ja selbst in den Kompagnien, die

Zahl der Freiwächter, und mithin auch die Einnahme der Kompagniechefs sehr verschieden war, je nachdem der mehr oder minder starke Wachtdienst und die Gelegenheit zum Erwerb, die Vermehrung derselben gestattete. Dem Regiment Fußjäger wurden 96 Mann per Kompagnie zum Dienst besoldet, so daß bei der günstigen Gelegenheit, die gelehrten Jäger im Dienst von Oberförstern, Herrschaften zc. unterzubringen, und bei dem geringen Wacht-dienst in den kleinen Garnisonen des Regiments, die Kompagniechefs eine beträchtliche Einnahme von den Freiwächtern hatten, worauf indessen bei Bestimmung des Gehalts Rücksicht genommen worden war. — Bei der Artillerie war der dienstthuende Stand, inbegriffen der Bombardiere, 97 Mann per Kompagnie, wegen der außer dem Wachtdienst erforderlichen Leute zu den Artillerie- und Laboratorien-Arbeiten; ¹⁾ bei der reit. Artillerie 104 Mann. — Die Kürassiere und Dragoner hatten 92, die Husaren 85 Dienst-thuer per Schwadron, indessen wurde bei ihnen die Zahl der Freiwächter durch die Bestimmung beschränkt, daß jeder Mann nicht mehr als zwei Pferde zu warten haben sollte.

Es darf nicht verkannt werden, daß dieses Beurlaubungs-system die Veranlassung gab, daß der Kompagniechef zc. seines eigenen Interesses wegen, lebhaften Antheil an dem Wohlstande und der Dekonomie der Soldaten seiner Kompagnie nahm, daß er die Soldatensöhne ein Handwerk lernen ließ, die eintretenden Rekruten oder Neu-Verheiratheten durch Vorschüsse zur Anschaffung von Handwerkzeug, Betten zc. unterstützte, für die Leute seiner Kompagnie gutsprachte, wenn sie einträgliche Arbeiten erhalten konnten, die eine Art von Kaution erforderten zc. Alles Vortheile, die bei der langen Dienstzeit und bei dem geringen Solde höchst wesentlich waren; aber der Nachtheile und der Mißbräuche waren durch das ganze Beurlaubungs-system viel mehr. Es trug hauptsächlich dazu bei, den älteren Offizier wie den gemeinen Mann

1) Es konnten bei der Artillerie auch Bombardiere beurlaubt werden, doch war der Kompagniechef verpflichtet, seinem Premier-Lieutenant eine monatliche Zulage von 10 Rthlr. und dem Secunde-Lieutenant von 3 Rthlr. zu zahlen.

unkriegerisch zu machen; jenen, weil er den größern Theil der Einnahme durch Einziehung der Freiwächter verlor; diesen, weil er als beurlaubter Einländer Haus und Hof, Weib und Kind verlassen, oder als Ausländer, den Verdienst des Freiwächters aufgeben mußte, der seine Familie im Frieden ernährt hatte. — Die Leute der Armee von 1806 dienten zwar als Einländer 20 Jahre, waren aber im Ganzen dennoch kürzere Zeit bei der Fahne, als die heutigen Soldaten trotz der kurzen Dienstzeit, denn auch das erste Jahr der Ausbildung der Rekruten, so wie die Exerzierzeit, welcher die Beurlaubten beiwohnten, wurden zum Vortheil der Kompagniechef nach Möglichkeit abgekürzt, und die zurückbleibenden Diensthuer waren nichts als Wachtthuer und Pferdewärter, da auch die Bestimmung der drei freien Nächte und der Wartung von nur zwei Pferden dadurch leicht umgangen wurde, daß Leute, die einen starken Verdienst fanden, ihre Wachen und das Pferdpuzen bezahlten und zum Vortheil des Kompagniechefs über die gesetzliche Zahl hinaus beurlaubt wurden. Der Kavallerist war durchschnittlich nur 2 Jahre und 7 Monate bei der Fahne, der Infanterist in der Mehrzahl nicht viel über 1½ Jahr wirklich diensthuernd, wo dann, bei dem so oft wiederholten Uebergange zu völlig entgegengesetzten Beschäftigungen, auch die ältesten Soldaten militärisch nicht besonders ausgebildet sein konnten.

Man erkannte sehr wohl diese großen Nachteile des Beurlaubungssystems, aber nur durch dasselbe war man im Stande eine große Armee zu unterhalten, und die große Armee war nothwendig, um Preußen den Rang einer Großmacht behaupten zu lassen. Kostete die Armee in Friedenszeiten doch immer noch jährlich 16,636,196 Rthlr. und jede Mobilmachung 6 Millionen Thaler.

Die Bekleidung der Armee war die elendeste, die es wohl je in Zeiten der Ruhe in einem stehenden Heere gegeben haben mag. Unter Vertheilung der alten Sätze und der Steigerung aller Preise der Materialien war es nothwendig, daß die Beschaffenheit immer schlechter, der Schnitt der Kleidung immer kümmerlicher wurde. In der That waren die Uniformstücke aus den erbärmlichsten, größten Stoffen gefertigt, und auf das Kärg-

lichte angemessen; sie bestanden bei der Infanterie in nichts als der kurzen Uniform mit angenähmtem Westenschoß, einer Unterziehjacke, einem Paar kurzen, weißen Hosen mit Stiefelletten und Schuhen, und einem kleinen Hut oder einer eben so wenig schützenden Grenadiermütze. Von Mänteln war beim Fußsoldaten nicht die Rede, so daß derselbe jeder Witterung preisgegeben war, ein Bivouac in vorgerückter Jahreszeit unmöglich, und das Lagern unter Zelten geboten wurde. Die Jäger und Kavalleristen hatten Mäntel, doch lagerte die schwere Kavallerie ebenfalls unter Zelten; den Füsilieren wurden statt der Zelte Decken geliefert.¹⁾

Zu dieser durch die Etats gebotenen elenden Bekleidung kam noch der Uebelstand hinzu, daß die Oekonomie ganz in die Hände der Kompagnie- und Schwadronen-Chefs gegeben war, die nur die Stoffe geliefert bekamen, und nun leider öfter, wenn nicht am Material, so doch am Macherlohn große Ersparnisse zu machen suchten, so daß dadurch die jämmerliche Ausstattung des Soldaten nur noch mehr verkümmert wurde.

Mit dem Lagern unter Zelten trat die Mitführung eines ungeheuern Trosses in genaue Verbindung, und die Erzählung der Begebenheiten wird nachweisen, wie die große Schwierigkeit zu bivouaciren, da wo die Zelte verloren gegangen waren, wesentlich mit zur Zerstörung der Armee beigetragen hat. Zum Transport der Gemeinen-Plite und der Kochkessel waren für die Linien-Infanterie, schwere Kavallerie und Artillerie 5,983 Packpferde, zum

1) Wie sehr dieser elende Anzug im Auslande auffiel, beweist das Ersauern der Holländer beim Einrücken der Preußen in die Republik im Jahre 1787. Ein holländischer Schriftsteller in der Schrift: „Die Preußen vor Europas Richterstuhl angeklagt etc.“ sagt darüber:

„Die preussische Miliz stellt das Bild der entsetzlichsten Dürftigkeit dar. Die langen hagern Soldaten, mit Schultern, die sich unter den Stockschlägen krümmen, sehen eher enrollirten Galeeren-Sklaven als Kriegsheuten ähnlich. Man hat ihre Kleidung hier zu Lande mit der Kleidung der Affen verglichen, welche die Bärenführer auf den Straßen tanzen lassen: eine Vergleichung, die freilich nicht edel klingt, die aber doch den angemessensten Begriff darbietet, wie die Infanterie gehalten wird....“

Tragen der Decken der Füßliere 576 und zum Tragen der Jägermäntel 48 Packpferde erforderlich.

Die Verpflegung der Armee.

Die Besoldung der höheren Offiziere war höchst kärglich. Der Kompagniechef der Infanterie und der Mineurs erhielt monatlich 66 Thlr. 16 gGr., der der Artillerie 83 Thlr., der Schwadronschef 85—92 Thlr., der Kompagniechef der 3. Museretier-Bataillone 41 Thlr. 16 gGr., der Garnison-Artillerie 29 Thlr. 8 gGr., zu welchen Gehalten noch die sogenannte Stabszulage trat, je nachdem der Kompagniechef zugleich älterer oder jüngerer Stabsoffizier, Regimentskommandeur oder Chef war, eine Zulage, die indessen ebenfalls nicht von Bedeutung war. Diese geringe Besoldung war die Veranlassung, daß man den Kompagnie- u. Chefs Begünstigungen wie das Halten der Freiwächter, die Führung der Dekonomie u. zugestand, deren Nachteile man wohl übersah, aber bestehen ließ, weil man ohne Beschwerde die ohnedies schon die Kräfte des Staats übersteigenden Ausgaben für die Armee nicht erhöhen konnte. Die Gehalte der Offiziere vom Stabskapitain abwärts waren erst 1805 um 4 Thlr. monatlich erhöht worden, so daß wenigstens der Infanterie- und Artillerie-Offizier die nothwendigsten Bedürfnisse bestreiten konnte.¹⁾

Der Sold des gemeinen Mannes betrug bei der Infanterie und Artillerie 2 Thlr., bei der Kavallerie 2 Thlr. 12 gGr. monatlich, und erhielt er außerdem täglich 1½ Pfd. Kleibrod. Für die zum großen Theil verheiratheten Soldaten, wenn sie nicht beurlaubt waren oder als Freiwächter einen andern Erwerb hatten, reichte dieser Sold zur Bestreitung der Dienst- und Lebensbedürfnisse nicht aus; es mußte also nothwendig durch Arbeit ein Re-

1) Der Stabskapitain und Premier-Lieutenant der Infanterie hatte einen Gehalt von 19 Rthlr. 18 gGr., der der Artillerie von 22 Rthlr., der Seconde-Lieutenant der Infanterie von 17 Rthlr., der der Artillerie von 19 Rthlr. Bei den Kürassieren und Dragonern hatte der Stabsrittmeister 41 Rthlr. 16 gGr., bei den Husaren 25 Rthlr. 8 gGr., der Premier-Lieutenant bei beiden Truppengattungen 24 Rthlr. 10 gGr., der Seconde-Lieutenant 19 Rthlr. 18 gGr.

benverdient erworben werden. Die Kasernen glichen dabei den Fabriken, und an den Straßenecken sah man überall Laternen, welche jedermann zu Dienste standen.

Die Verpflegung im Felde geschah grundsätzlich nach den Prinzipien des 7 jährigen Krieges aus Magazinen. Jede Compagnie und Schwadron führte ihren Brodwagen mit sich, auf 6 Tage Brod zu laden bestimmt war, während der Fußtrupp auf 3 Tage Brod tragen und die Mehlwagen auf 9 Tage zum Backen nachführen mußten. Der Bedarf an Brod und Backungsmaterial sollte auf diese Weise stets auf 18 Tage gestellt werden, und war der Train der Armee demgemäß für 230,000 Mann eingerichtet. Die Zahl der Backöfen wurde so gestaltet berechnet, daß ein Backofen den Bedarf für 2000 Mann sicherte, indem er in 24 Stunden 800 Brode oder 2400 Portionen zu 2 Pfund durch fünfmaliges Backen zu beschaffen im Stande war; der Ueberschuß sollte den Zeitverlust auf dem Marsch und bei der Einrichtung der Bäckerei ersetzen. Die Zahl der Mehlwagen bestimmte sich danach, daß jeder 6spännige Wagen in 5 Tonnen 30 Scheffel oder 22½ Centner Mehl laden konnte. Es waren somit im Gefolge der Truppen 1398 — 4spännige Mehlwagen, 116 Backöfen, 1380 Mehlwagen und 240 andere Wagen, die zu den Bäckerei- und Proviant-Kolonnen außerdem geschickt wurden, mithin im Ganzen 3134 Wagen zur Brodverpflegung der Armee.

Man hatte indessen wohl gefühlt, daß man den Franzosen gegenüber, die sich ganz dem Requisitionssystem zugewandt hatten und der Schnelligkeit und großen Freiheit der Bewegung, so wie der Wohlfeilheit der Kriegführung mit diesem Verpflegungssystem einen großen Theil ihrer Siege verdankten, daß man diesem gegenüber nicht mit dem ausschließlichen, höchst beengenden Magazinssystem ausreichen würde, ohne zu sehr im Nachtheil zu stehen. Schon 1805, als die Armee in Folge der Zumuthungen der Russen und der Beleidigung durch die Franzosen mobil gemacht wurde, sich anfänglich nach Osten, dann nach Südwest in Bewegung setzte, hatte man das alte Verpflegungssystem insofern abgeändert, als man nicht mehr ausschließlich aus den gesammelten großen Kriegs-Magazinen, sondern, gleich den Franzosen, auch

durch Lieferungen aus dem Bezirk der Marsch- und Kantonnirungs-Quartiere leben, mithin auch keine Haupt-Magazine mehr anlegen wollte, sondern kleinere Magazine an den geeigneten Punkten zur subsidiarischen Verpflegung anhäufte, und den Truppen den gewöhnlichen Bedarf an Brod auf 9 Tage und an Mehl auf eben so lange, oder auf Märschen mit etappenmäßiger Verpflegung, statt des Brodes, auf 9 Tage Mehl in den Brodwagen mitgab, um jeder Verlegenheit überhoben zu sein, wenn plötzlich Konzentrirungen befohlen wurden. Das Alles hatte sich auch da, wo man gar keine Rücksicht auf den Feind zu nehmen hatte, ganz gut gemacht. Die Truppen waren auf den Märschen gegen die Vergütung von 4 Ggr. von den Wirthen verpflegt worden, und hatten dafür 2 Pfund Brod, $\frac{1}{2}$ Pfund Fleisch und $\frac{1}{2}$ Dresbner Kanne Bier empfangen; sie waren in gleicher Weise noch 3 Tage nach eingetretendem Stillstand in den Quartieren und mit Brod und Futter so lange verpflegt worden, bis beides aus den Magazinen beschafft werden konnte. Es stand aber zu erwarten, daß von dem Augenblick an, wo die Einwirkung des Feindes bemerkbar wurde, wo Gegenbefehle, plötzliche Märsche in konzentrirten Kolonnen, ein unerwartetes Verweilen mit ganzen Korps oder der Armee auf einem und demselben Fleck geboten wurden, wo dann die ganze Härte des Requisitionsystems herausgetehrt werden mußte, wenn man nicht in Verlegenheit kommen wollte, daß da die alten Ansichten von Recht und Eigenthum sehr ins Gedränge gerathen, und wiederum auf das Magazin-System, aber zu spät, zurückgreifen lassen würden. Wie konnte man auch verlangen, daß Deutsche ohne Weiteres gleich den Franzosen der Revolution verfahren, alles Recht des Eigenthums aus den Augen setzen, jedes Mittel, auch das härteste, grausamste, wenn es nur zum Ziele führte, billigen sollten? Dazu gehörte eine Zeit der Noth, der völligen Umwälzung aller bis dahin geltenden Rechtsbegriffe, wie sie in Preußen erst durch die Jahre 1807—13 herbeigeführt wurde. In welchem Nachtheile die preussische Armee sich indessen durch diese Rücksichten im Verhältniß zu den Franzosen befanden, ist leicht einzusehen.

Was die Verwaltung anbetrifft, so lag die obere Leitung der

Feldverpflegung ursprünglich allein in den Händen des Militär-Departements des Ober-Kriegs-Kollegiums. Seit etwa 12 Jahren, vor dem Jahre 1806, waren indessen die Preise des Getreides ungewöhnlich gestiegen, und die Verpflegungskosten gegen die des 7jährigen Krieges um das Dreifache erhöht worden, so daß man sich veranlaßt sah, das Getreide, welches außer den Beständen in den Kriegsmagazinen erforderlich war, gegen einen ermäßigten Preis vom Lande liefern zu lassen, und diese ganze Angelegenheit einem Minister, zur Zeit dem Minister Angern, unterzuordnen, ihm auch für die mobilen Armeen die Kriegsmagazine zur Verfügung zu stellen, so daß dem Militär-Departement des Ober-Kriegs-Kollegiums, speziell dem General Geusau, nur die Anstellung der Kommissariate, die Feststellung der Feld-Etats und die Beschaffung des Geldes zur Verpflegung verblieb. Auf diese Weise bestanden also an Stelle des einen Militär-Departements seit dem Jahre 1805 zwei Departements: das Feldverpflegungs-Departement des Ober-Kriegs-Kollegiums und das Feldverpflegungs-Departement des General-Direktoriums, welches Letztere somit die Aufbringung der Natural-Verpflegung im eigenen Lande, und auskömmlich auch im fremden Lande zu bewerkstelligen hatte, so lange keine kriegerischen Operationen statt fanden, wo dann erst die Kommissariate eingriffen. Diese doppelten Departements vermehrten nothwendig das Geschrei und die Verwirrung in diesem ohnehin verwickelten Geschäft, und verminderten die Uebersicht.

Als Organ des Verpflegungs-Departements sollte der General-Intendant der mobilen Armee, im Jahre 1806 der Oberst Guionneau, unter die einzelnen Kommissariate der Korps das vertheilen, was das Departement des General-Direktoriums aus den königlichen Provinzen lieferte, und in fremden Ländern, wo die Einwirkung dieses Departements aufhörte, den Kommissariaten die Distrikte zur Ausschreibung anweisen. Diesem General-Intendanten sollten die Kommissariate mit den Trains und Feld-Kazarethen untergeordnet sein, indessen waren die Bestimmungen über die Stellung des General-Intendanten so sehr schwankend, daß das eigentliche Verhältniß Niemandem, ihm selbst

nicht, jemals recht klar geworden ist. Nächstdem erhielt jede abgesonderte Armee oder jedes Korps einen eigenen Intendanten und ein Feld-Kriegs-Kommissariat. Der Intendant sollte sich stets an die Person des kommandirenden Generals halten, von diesem die Dispositionen empfangen, welche zur Verpflegung der Armee zc. bei deren Bewegungen nothwendig wurden, und diese dem Feld-Kriegs-Kommissariat der Armee, des Korps, mittheilen, daher auch mit diesem gemeinschaftlich die Verantwortlichkeit für die zweckmäßige Verpflegung tragen; doch war ausdrücklich bestimmt worden, daß keine der Behörden der andern untergeordnet sein solle, also auch das Kommissariat nicht dem Intendanten. Was aus diesem unsicheren Verhältniß entstehen mußte, war vorauszusehen. Einer verließ sich auf den Andern, und um nicht mit in die widerlichen Händel der Verpflegungsbeamten verwickelt zu werden, war es gewöhnlich, daß der kommandirende General einen Generalstabs-Offizier oder einen Adjutanten beauftragte, mit dem Kommissariat die Verpflegungs-Angelegenheiten zu ordnen. War ein Adjutant damit beauftragt, wie z. B. 1806 bei der Hohenloheschen Armee, so mußte dieser erst durch den Generalstab von den Bewegungen der Truppen unterrichtet werden, und dann kam es, daß das Kommissariat erst spät oder wohl gar nicht von den Bewegungen Kenntniß erhielt, welche auf die Verpflegung Einfluß hatten. Bestimmter war dem Intendanten die Direktion der Feld-Bäckerei und des Mehlfuhrwesens zugewiesen, doch nicht mehr wie in früheren Jahren die spezielle Beaufsichtigung desselben.

Das Verhältniß des General-Intendanten der Armee zu den Intendanten war völlig außer Acht gelassen; man hatte 1806 nicht einmal die Intendanten davon benachrichtigt, daß ein General-Intendant ernannt worden war, und erst spät und zufällig erfuhren sie dessen Dasein. Da der General-Intendant im Jahre 1806 zugleich Intendant eines Theils der Armee, der Hauptarmee war, so war von vornherein zu erwarten, daß er vor Allem für die Verpflegung dieses Theiles Sorge tragen, und für die übrigen Theile, die ihm als General-Intendanten entfernter am

Herzen lagen, stiefmütterlich sorgen würde, sobald beim Aneinander-rücken der verschiedenen Theile Konflikte eintreten mußten.

Die Kommissariate hatten an der Spitze einen Direktor oder Vice-Direktor, gewöhnlich einen Kriegs- und Domainenrath; dagegen war die Qualität der Subalternen sehr mißlich; es waren das Leute aus allen Ständen, die gewöhnlich irgend einer Empfehlung ihre Anstellung in dem Augenblick der Mobilmachung verdankten, daher meist unwissend in dem Geschäft waren, und bei der höchst spärlichen Besoldung und einer Anstellung lediglich für die Zeit des Krieges, kein Mittel scheuten, um diese kurze Zeit nach Kräften zu ihrem Vortheil zu benutzen.

Eben so mißlich sah es mit den Trainbedienten und Train-soldaten aus. Der Wagen und Schirmmeister, Abgaben von der Kavallerie, ist bereits früher gedacht worden. Die Trainknechte waren größtentheils völlig unbekannt mit dem Fuhrwesen, und fanden bei den ebenfalls ziemlich unwissenden Vorgesetzten keine Anleitung, so daß auch die Desorganisation gleich bei der Formation mit eingeführt war, besonders seit den Intendanten die spezielle Beaufsichtigung des Bäckerei- und Proviant-Fuhrwesens entnommen war. Nach wenigen Märschen waren die Pferde abgetrieben, allgemeine Krankheiten brachen aus, das Futter wurde verkauft, die Pferde wurden vertauscht, und es fand ein übertriebener Abgang statt, der dann auch bald die mitgeführten Reserven erschöpfte. —

Der Troß der Armee.

Es ist bereits nachgewiesen worden, wie durch die kümmerliche Bekleidung der Armee, die Lagerung unter Zelten für die gesammte schwere Infanterie, Artillerie und schwere Kavallerie, wenigstens für die beiden ersteren Waffen, geboten war, wie ferner durch die grundsätzliche Beibehaltung der Magazinal-Berpflegung, der Theil des Troßes der Armee, welcher den Truppen unmittelbar folgen mußte, sehr bedeutend wurde. Er wurde es aber auch durch das, was dem Offizier gestattet war, an Gepäc mit in das Feld zu nehmen.

Grundsätzlich erhielt der Kompagniechef der Infanterie, der Artillerie und Pontoniere und der Schwadronchef der schweren

Kavallerie 5, der Kompagniechef der Füsilier und Jäger 3 Packpferde, und jeder Subalternoffizier 1 Packpferd, was für die Armee die Zahl von 9053 Packpferden und 2981 Knechten erforderlich machte. Den Husaren-Offizieren allein wurden keine Packpferde gutgethan. Der Kompagnie- u. Chef war verpflichtet, außer seinem Gepäc auch die mitzunehmenden Montirungsstücke aufladen zu lassen. Das Packpferd des Subaltern-Offiziers trug nach damaliger Sitte: einen etwa 30 Pfund schweren Packsattel, und auf demselben einen Koffer mit den Uniformstücken und der Wäsche des Offiziers, das viereckige doppelte Zelt, einen Feldtisch, Feldstuhl und das Feldbette, eine Feldkrippe, einen Eimer, zwei Piquetpfähle, Puzzeug, Sichel, Fouragierleinen, einiges Kochgeschirr, Futter auf 3 Tage für zwei Pferde, das Gepäc und die Lebensmittel des Packknechts, auch wohl des Offizierburschen, und endlich darüber eine weite grauwillichene Decke. Ein Infanterie-Regiment ohne Grenadiere besaß somit beispielsweise: 66 Pferde und 34 Knechte zu den Gemeinen-Zelten, dem Zelgeräthe und den Kochtesseln, 48 Pferde und 12 Knechte zu den Brodwagen, 86 Pferde und 30 Knechte zu den Packpferden der Offiziere, und 36 Pferde und 18 Knechte zu den Geschützen und Patronenwagen, zusammen: 236 Pferde ohne die Offizier-Reitpferde und die Pferde der Kommandeurchaisen, so daß man in runder Summe 300 Pferde für jedes Regiment annehmen kann.

Obgleich das Lazareth-Fuhrwesen nur mit 14 — 6spännigen und 32 — 4spännigen Wagen für die stehenden Lazarethe, und mit 10 — 6spännigen und 44 — 4spännigen Wagen für die fliegenden Lazarethe, zusammen inclusive der Reserve, mit 468 Pferden und 132 Knechten, die Kassen- und Registraturwagen mit 330 Pferden und 128 Knechten ausgerüstet waren, so erforderte der Troß der Armee doch etatsmäßig ohne die Offizier-Reitpferde und ohne den Artillerie- und Pontontrain:

33,440 Pferde und 11,995 Knechte. —

Zum Schluß dieser Betrachtung wird es nothwendig, auch noch einen Blick auf die Disziplin jener Armee zu werfen, da dieselbe gewissermaßen als ein Produkt aller berührten Momente zu betrachten sein dürfte.

Die eigenthümliche Art des Erfages, durch welche fast nur der gemeine Mann im Volke zum Waffendienst berufen wurde, und die in dem Ausländer zugleich den Auswurf der Menschheit unter die Fahnen führte, während durch das Beurteilungssystem die Mehrzahl der im Frieden zum Dienst verbleibenden Mannschaft aus Ausländern bestand, mußte nothwendig eine eiserne Disziplin und eine gewaltige Kluft zwischen dem Soldaten und dem Offizier herbeiführen.¹⁾ Der Stod regierte in größter Ausdehnung. Jeder Unteroffizier hatte das Recht, den gemeinen Soldaten schon für Unaufmerksamkeiten im Dienst mit dem Stocke zu züchtigen. Geringere Vergehen wurden mit 10 — 30 Stockschlägen, größere, besonders Desertion, mit Gassenlaufen, selbst bis auf Tod und Leben bestraft, wobei der Prozeß nur kurz war. — Der Soldat kannte den Offizier fast nur als Strafenden, den man lediglich zu fürchten habe, oder der das, was der König dem Soldaten gewährte, auf alle Weise zu verkümmern suchte. Die Masse der Offiziere verstand aber auch unter Disziplin nichts als die Handhabung des Stockes. Daß der Soldat sich mehr vor dem Stocke als vor den feindlichen Kugeln zu fürchten habe, war ein noch aus den schlesischen Kriegen herkommender Sprachgebrauch geblieben. Es war damit gegeben, daß da, wo die strengen Formen, in welche das Ganze geschlagen war, nothgedrungen nachgelassen werden mußten, wie z. B. nach unglücklichen Gefechten, auf langen und beeilten Rückzügen, bei großen Anstrengungen und Entbehrungen etc., daß da nur zu leicht das Gegentheil, ein Abwerfen aller Bande, und die Auflösung schneller erfolgte, als in den Armeeen, wo ein milderer Verhältniß zwischen Untergebenen und Vorgesetzten herrschte.

1) König Friedrich Wilhelm II. hatte gleich beim Antritt seiner Regierung dahin gestrebt, die von Friedrich d. Gr. für nothwendig erachtete äußerste Härte der Disziplin in etwas zu mildern, besonders aber der Willkür der Befehlshaber Schranken zu setzen; immer aber galt noch das hier Gesagte im ganzen Umfange. Nur in der Garnison Berlin, wo der Gouverneur, Feldmarschall Mollendorf, sein ganzes Augenmerk auf eine menschlichere Behandlung der Soldaten gerichtet hatte, möchten im Allgemeinen mildere Formen obgewaltet haben.

Auf der andern Seite darf man aber auch nicht verkennen, daß diese strengen Formen, die im Punkt des Gehorsams auch auf den Offizier ausgedehnt waren, die unbedingte Befolgung des gegebenen Befehls zur Folge hatte, und daß in der preussischen Armee trotz dieser Strenge des Gehorsams und neben der großen Achtung des jüngeren Offiziers vor dem älteren, immer der Offizier als solcher auch von dem Höchsten respektirt wurde. In dem preussischen Offizier herrschte im Allgemeinen ein reges Gefühl für Ehre, und in dem jüngeren Offizier, der noch nicht wie der Kompagniechef durch die mehrfach berührten Verhältnisse Feind des Krieges geworden war, ein frischer, ritterlicher, ächt militärischer Geist, und wer daran zweifeln sollte, sehe die Armee in den Jahren von 1812 bis 1815, wo es die Offiziere der Armee des Jahres 1806 waren, welche durch Tapferkeit, Vaterlandsliebe und Selbstverläugnung mit Recht als Vorbilder aller Zeiten betrachtet werden müssen.

Dies war ungefähr die Beschaffenheit der preussischen Armee des Jahres 1806. Man hatte zwar seit dem Jahre 1803 eine Militär-Organisations-Kommission ernannt, und diese hatte 1806 im Frühjahr Entwürfe zu Verbesserungen gemacht, von denen auch diejenigen, welche die Infanterie betrafen, unterm 5. Juli vom Könige genehmigt wurden, indessen traten die kriegerischen Bewegungen der endlichen Ausführung störend entgegen. Die Entwürfe bestanden etwa in Folgendem:

1) Die Infanterie-Regimenter sollen künftig statt in zwei in drei Feldbataillone je zu 840 Köpfen und zu 4 Kompagnien formirt, die Zahl der Schützen von 100 auf 140 vermehrt werden; das 3. Musketier-Bataillon soll eingehen, und statt dessen jedes Regiment ein Depot von 131 Mann zurücklassen.

2) Bei der Artillerie sollen die Mörser- und die 7pfündigen Haubis-Batterien eingehen, die Zahl der 12pfündigen Batterien auf 18 herabgesetzt, dagegen 16 Batterien leichter 6pfünder zu 6 Kanonen und 2 — 7pfündigen Haubizen als Linienbatterien formirt werden. Man glaubte im Gegensatz der älteren Ansicht,

daß die größere Beweglichkeit der leichten 6pfünder den Vortheil der größeren Tragweite der 12pfünder aufwiegen werde, und daß die Wirkung der leichten und schweren 6pfünder wenig verschieden sei. Die Haubitzen-Batterien glaubte man durch Zusammenziehung der Haubitzen aus den Kanonen-Batterien für den Fall des Bedarfs entbehrlich zu machen. — Ferner sollen die Regimentsgeschütze in Batterien zu 4 Kanonen unter Artillerie-Unteroffizieren vereinigt werden, die noch vorhandenen Kanonen der Füsilier-Bataillone ganz eingehen.

Nach diesem Plan ergab sich eine Verminderung von 100 Geschützen für die Armee.

3) Die Errichtung einer Sappeur-Kompagnie aus den Etats der Artilleristen der 3. Bataillone.

4) Die Mobilmachung der Armee soll nicht mehr allein vom Ober-Kriegs-Kollegium geleitet, sondern zu mehrerer Förderung des Geschäftes, die Monarchie in 4 Mobilmachungsdistrikte eingetheilt, und von diesen auch das Erforderliche veranlaßt werden.

5) Der Troß soll dadurch vermindert werden, daß jeder Offizier gehalten wird, bei der Infanterie auf dem Reitpferde, bei der Kavallerie auf dem Handpferde die nöthigen Kleidungsstücke und Wäsche mit sich zu führen; dagegen soll der Kompagnie ein 4spänniger Wagen für die Zelte der Offiziere, die Montirungsstücke der Kompagnie, und außerdem per Bataillon und per Kavallerie-Regiment ein 4spänniger Wagen zu dem übrigen Offiziergepäck gewährt werden.

Von allen diesen vorgeschlagenen Veränderungen trat nur die eine ins Leben: daß bei der Mobilmachung im Jahre 1806 die Füsiliergeschütze und Mörser-Batterien zurückgelassen wurden; doch gaben sie auch Veranlassung, daß mehrere Generale die Regimentsgeschütze in Batterien formirten, andere, wie z. B. der General Rükhel, die Infanterie-Regimenter in 3 Bataillone und in zwei Gliedern rangirt, formirten. —

Kurz vor Ausbruch des Krieges wurde noch eine Formation angeordnet, die bei mehrerer Energie wohl hätte von Bedeutung werden können.

Um nämlich im Fall eines allgemeinen Krieges, der die

ganze Militärmacht Preußens gegen den auswärtigen Feind in Anspruch nahm, die innere Ordnung und die Sicherheit der Provinzen aufrecht zu erhalten, hatte nach langen Berathungen und sehr verschiedenartigen Vorschlägen der König unter dem 17. August 1805 die Errichtung von Land-Reserve-Bataillonen befohlen.¹⁾ Da indessen bald darauf die Mobilmachung der Armee eintrat, bevor man mit der Formation jener Truppen hatte ans Werk gehen können, so befahl der König wiederholentlich am 9. Dezember, daß mit den nöthigen Vorbereitungen zur Errichtung der Reserve-Bataillone, die hauptsächlich zur Besetzung der Städte und zur Vertheidigung der Festungen bestimmt wurden, ungesäumt vorgeschritten werde.

Ein solches Land-Reserve-Bataillon sollte aus 4 Kompagnien oder 1 Kommandeur, 13 Offizieren, 36 Unterof., 8 Spiell. und 600 Gemeinen bestehen, 3 Bataillone eine Brigade bilden und im Ganzen 77 Bataillone in der Stärke von 1053 Offizieren, 2772 Unterof., 616 Spiell. und 46,200 Gemeinen oder 49,588 Kombattanten gebildet werden. Die fränkischen Fürstenthümer, das Heiligenstädter- und das Nürichsche-Kammerdepartement sollten vorläufig zur Gestellung nicht hinzugezogen werden.

Behufs der Formation war festgesetzt worden:

1) Für die Offiziere, daß

1) Im Juli 1805 hatte bereits der General Mùchel einen Plan zur Errichtung von 50,000 Mann Landmilizen für die Küsten- und Festungs-Vertheidigung zur Zeit des Krieges dem Könige eingereicht. Wahrscheinlich gleichzeitig war ein solcher Plan auch vom Major Knefbeck des Generalstabes vorgelegt worden, in welchem darauf abgezielt wurde, das ganze Volk militärisch zu organisiren, ein stehendes Heer und eine beurlaubte Reserve zu errichten, wodurch man unserer heutigen Wehrverfassung nahe getreten wäre. Beide Pläne wurden vom Könige der Militär-Organisations-Kommission überwiesen, welche sich für die Ausführung des Mùchelschen Planes entschied, dagegen das Projekt des Majors Knefbeck mit dem Bemerkten zurückwies: „daß es der Kommission ganz unbegreiflich erscheine, wie Jemand einer siegreichen Armee, die so lange für ganz Europa ein unerreichtes Muster gewesen ist und bleiben wird, eine totale Veränderung ihrer Verfassung zumuthen kann, welche sie zu einer bloßen Landmiliz reduciren würde.“

- a) zu den Brigadiers gut gebiente, pensionirte oder nicht mehr felddienstfähige Obersten der Armee,
- b) zu den Kommandeurs pensionirte oder der Invalidität nahe Majors oder tüchtige Kompagniechefs,
- c) zu den Kompagniechefs pensionirte oder der Invalidität nahe Stabskapitaine oder Subalternoffiziere, insofern letztere noch den Garnisondienst versehen können,
- d) zu den Subalternoffizieren pensionirte oder noch Garnisondienst fähige Subalternoffiziere der Armee bestimmt werden sollten. Das Ober-Kriegs-Kollegium sollte diese Offiziere auswählen, schon in Friedenszeiten völlig eintheilen und sie mit ihrer Bestimmung bekannt machen. Die Regimenter sollten in die Konduitenlisten die Bemerkung aufnehmen, welche ihrer Offiziere der Invalidität nahe, sich aber noch zu dem Dienst der Land-Reserve-Bataillone eigneten, auch namentliche Listen derjenigen Feldwebel, Wachtmeister und Unteroffiziere einreichen, welche sich zu Offizieren der Bataillone qualifiziren dürften.

2) In Ansehung der Unteroffiziere sollten die 3. Musketier-Bataillone tüchtige Unteroffiziere zu den Feldwebeln der Reserve-Bataillone hergeben, und diese aus ihren Regimentern ersetzt erhalten. Zu den übrigen Unteroffizieren sollten alle wegen 20jähriger Dienstzeit verabschiedete Unteroffiziere und Schützen genommen werden. Endlich wurde

- 3) in Betracht der Gemeinen befohlen, zu verwenden:
 - a) sämtliche wegen 20jähriger Dienstzeit verabschiedete Einländer aller Waffen, wenn sie sich in rübrigem Zustande befänden,
 - b) die mit dem Gnadenhaler versorgten Garnisondienstfähigen Invaliden;
 - c) die junge Mannschaft aus den kantonfreien Städten und Festungen;
 - d) die entbehrlichen und bedingt erimirten Leute aus den Kantons und Leute aus den schlesischen Freikantons;
 - e) die abgegebenen Halbinvaliden aus den Regimentern und 3. Bataillonen.

Reichte die Mannschaft aus diesen 5 Kategorien nicht zu, um die Land-Reserve-Bataillone auf den festgesetzten Etat zu bringen, so sollte die erforderliche Anzahl Kantonsisten in den betreffenden Provinzen ausgehoben werden, jedoch diese Mannschaft nicht über 2" groß und nicht über 30 Jahre alt sein.

Die Kammerdepartements wurden für die Kompletirung der Bataillone verantwortlich gemacht; sie sollten dieselben vom Tage der Formation bis zur Wiederauflösung fortgesetzt auf der Etatsstärke erhalten, schon in Friedenszeiten die gesammte Mannschaft auf dem Papiere verzeichnet haben, und dem Ober-Kriegs-Kollegium im Frühjahr die Stammrollen einreichen, zu welchem Behufe die Regimenter den betreffenden Kammern die Namen der entlassenen Mannschaften und deren Wohnorte mitzutheilen, verpflichtet wurden. Die von den Regimentern wegen 20jähriger Dienstzeit entlassenen, und die mit dem Gnabenthaler versorgten Mannschaften, sollten fortan nur mit einem Entlassungsscheine abgehen, und alle bereits Entlassenen noch zum Dienste bei dem Land-Reserve-Bataillon verpflichtet werden.

Die Formation der Bataillone sollte durch die Brigadiers unter Leitung des Ober-Kriegskollegiums veranlaßt, jedoch bei entstehendem Kriege nur so viele Bataillone errichtet werden; als die Umstände erforderlich machten, daher denn auch die Errichtung jedesmal besonders verordnet werden sollte.

Nach diesen Anordnungen ist anzunehmen, daß zur Zeit der Mobilmachung im Jahre 1806 die Vorbereitungen zur Formation der Landreserve-Bataillone auf dem Papier vollendet war. —

Die sächsische Armee kam wohl in allen ihren Einrichtungen der preussischen sehr nahe, so daß man um so mehr davon absehen kann, hier auf eine nähere Darstellung derselben einzugehen, als es auch seine Schwierigkeiten haben möchte, hierzu die erforderlichen Materialien zusammenzubringen. Sie bestand zur Zeit aus einer Leib-Grenadiergarde, 6 Grenadierbat., 12 Infanterie-Regimentern zu 2 Bataill., 1 Regiment Garde du Corps, 2 Regimentern Kürassiere, 1 Karabinier-Regiment, 4 Regimentern Chevaurlegers, alle zu 4 Schwadronen und 1 Husaren-Regiment zu 8 Schwadronen, ferner aus 1 — 12 pfünbigen, 2 — 8 pfün-

digen, 1 — 4 pfündigen Fuß-, 2 Granat- und 1 reitenden Batterie, die Batterie zu 8 Geschützen; zusammen also aus 32 Bataill., 40 Schwadronen, 56 Geschützen, ohne die jedem Bataillone zugetheilten 2 — 4 pfündigen Kanonen. Die 12 pfündigen und 8 pfündigen Batterien bestanden aus 6 schweren 12- oder 8 pfündern und 2 — 8 pfündigen Haubitzen, die 4 pfündigen Batterien aus 6 schweren 4 pfündern und 2 — 4 pfündigen Granatstücken, die reitende Batterie aus derselben Zahl und demselben Kaliber, die Granatbatterien aus 6 — 4 pfündigen Granatstücken und 2 schweren 4 pfündigen Kanonen. —

Die französische Armee haben wir im Allgemeinen bereits in Bezug auf ihre Kriegsbrauchbarkeit der preussischen gegenübergestellt. Es wird nur nothwendig sein, noch einige Details über ihre Organisation und Stärke nachzuholen, so weit dies aus dem vorhandenen Material möglich ist.

1) Die Infanterie der französischen Armee. Aus den im Jahre 1804 vorhandenen 112 Linien- und 31 leichten sogenannten Halbbrigaden bildete Napoleon wiederum eben so viele Regimenter, und stellte somit den alten Namen, den man in der Revolution beseitigt hatte, wieder her. Die Regimenter zählten theils 3, theils 4 Bataillone, doch da 23 Linien- und 5 leichte Regimenter nur noch dem Namen nach vorhanden waren, so standen in der Wirklichkeit nur:

70	Linien-Infant.-Regmt.	zu	3	Bataill.	oder	210	Bataill.
19	"	"	4	"	"	76	"
23	leichte	"	3	"	"	69	"
3	"	"	4	"	"	12	"

zusammen 367 Bataill.

von denen jedoch 9 Bataillone Linien-Infanterie in den Kolonien standen, so daß nur 358 Bataill. in Europa disponibel waren.

Das Bataillon rangirte bei der Linien-Infanterie in 1 Grenadier-, 1 Voltigeurs- und 6 Füsilier-Kompagnien, bei der leichten Infanterie in 1 Karabinier-, 1 Voltigeurs- und 6 Chasseurs-Kompagnien. Die Kompagnie zählte 3 Offiziere,

14 Unterof., 2 Spiell. und 121 Mann, daher das Bataill. inbegriffen den Stab:

29 Offiziere, 116 Unterof., 16 Spiell., 968 Gem.

1,100 Mann¹⁾

mithin die 358 Bataillone . . . 393,800 Mann.

Hierzu muß noch gezählt werden die Garde-

Infanterie mit

2 Regimentern Grenadiere zu Fuß . 3,432 Mann.

2 „ Chasseurs „ „ . 3,432 „

1 Regiment Veliten der Garde . 1,600 „

zusammen 8,464 Mann.

außerdem bestanden noch:

12 Bataill. Reserve-Grenadiere, von denen jedoch 1806 das 7te Bat. noch nicht errichtet war, mit . 12,100 Mann

1 Fremden-Bataill. p. p. . . . 800 „

3 Schweizer Halbbrigaden . . . 10,000 „

5 Bataill. leichter korsischer Infant. 6,400 „

3 Freibataill. von Elba 2,400 „

3 Legionen (du midi, die Hannoversche oder später das 3te Fremden-Regmt. und die Irländische)

p. p. 3,000 „

1 Bataill. Chasseurs d'Orient . . 800 „

1 „ Tirailleurs vom Po . . . 800 „

1 „ Deserteurs 800 „

1 „ Pioniere 800 „

6 „ Kolonial-Truppen . . . 5,000 „

1 „ Baliser 431 „

35,301 „

1) In einem vorliegenden aperçu des dépenses de la guerre berechnet Napoleon im September 1806 die Infanterie-Regimenter von 3 Bat. zu 2100 Mann und die von 4 Bat. zu 2793 Mann, wodurch sich die Infanterie im Ganzen auf 237,846 Mann reduciren würde. Es ist möglich, daß dies der Friedens-Etat und der im Text angegebene der Kriegs-Etat gewesen ist.

www.libtool.com.cn
 so daß die gesammte Infanterie in runder Summe aus 430,000 Mann bestanden haben mag.

Im Laufe des Jahres 1806 wurde noch das Infanterie-Regiment Latour d'Auvergne in der Stärke der übrigen Regimente errichtet, und der Fürst von Isenburg machte Napoleon mit einem von ihm erworbenen Regimente ein Geschenk, das mit zu den Fremden-Regimentern zählte. Ebenso wurde durch einen Befehl vom 19. September 1806 die Garde durch ein Regiment Grenadiers-Fusiliers und ein Regiment Chasseurs-Fusiliers vermehrt; Formationen, die indessen wohl erst im Laufe des Feldzuges zur Sprache kommen konnten.

Die Voltigeurs-Kompagnien, die erst 1805 bei allen Regimentern eingeführt wurden, und später auf den linken Flügeln der Bataillone rangirten, hatten gleich den Grenadier-Kompagnien ausgewählte Leute; sie mußten kräftig und gewandt, aber klein, nicht über 4' 11" franz. Maasß sein. Die Bewaffnung bestand in einem leichteren Gewehr und Säbel, und statt der Trommeln führten sie kleine Hörner.

Zur Aufnahme bei den Grenadieren der Garde war eine Dienstzeit von 12 Jahren, bei den Chasseurs von 8 Jahren, eine tadellose Führung und eine gute Körperbildung erforderlich. Die Fusilier-Regimenter der Garde sollten aus Kontribuirten und aus den Reserve-Kompagnien der Garde-Depots gebildet werden.

Es ist schwierig etwas Gewisses über die Formation der Ersatztruppen der französischen Infanterie damaliger Zeit zu sagen, doch scheint es nach den Armeelisten ziemlich sicher, daß die 3ten und beziehungsweise 4ten Bataillone der Regimente die Depots bildeten, aus denen sich die andern Bataillone beim Beginn eines Feldzuges an ausgebildeter Mannschaft kompletirten und bei denen die Ersatzmannschaften ausgebildet wurden, so daß die Infanterie-Regimenter nur mit 2 und 3 Bataillonen, diese aber vollzählig, ins Feld rückten.

Im Jahre 1806 wurde der Eschako bei der Infanterie an Stelle des Hütes eingeführt, doch gab es noch viele Regimente mit Hüten.

An Transportmitteln waren jedem Bataillone 2 — 4 spännige Wagen für die Equipage, 1 Packpferd für den Bataillons-Chef, 4 Packpferde für den Regiments-Kommandeur gestattet mitzuführen.

Die französische Infanterie hatte, durch die Umstände getrieben, im Laufe der Revolutionskriege allmählig die Fesseln der Lineartaktik abgeworfen und die Aufstellung im Sinne der Tiefe, die Kolonnen-Formation und das zerstreute Gefecht in ihre Taktik aufgenommen, und war dadurch befähigt worden, sich in jedem Terrain geordnet zu bewegen und zu fechten.

Diese größere Beweglichkeit und entwickeltere Gefechtsfähigkeit der Infanterie hatte im Allgemeinen den Charakter der Gefechte völlig verändert. Wenn in der Lineartaktik der erste Stoß entschied, so trat dagegen nunmehr ein allmähliges Verzehren, ein successiver Gebrauch der Streitkräfte und die Herbeiführung der Entscheidung durch die zurückgehaltenen Kräfte, durch die Reserven ein. Das Festhalten starker Terrain-Abschnitte, verteidigungsfähiger Verlichkeiten, hatte ein schnelles Ueberwältigen durch Anwendung des Linienfeuers und des Bajonetts äußerst erschwert, und im Zusammenhang mit der größeren Bewegungsfähigkeit durch Benutzung der Kolonne die Wahrscheinlichkeit des Sieges des an Zahl Ueberlegenen sehr bedeutend erhöht.

Die französische Infanterie hatte zwar, wie dies gewöhnlich beim Auftreten neuer Erscheinungen zu geschehen pflegt, die Anwendung des Massenfeuers und des Bajonettangriffs in Linie ziemlich beseitigt, sich neben dem zerstreuten Gefecht einseitig der Kolonne bedient, und würde dadurch der preussischen Infanterie Gelegenheit gegeben haben, von ihrer Taktik einen erwünschten Gebrauch zu machen, wie dies von Seiten der Engländer den Franzosen gegenüber geschah; aber die geringe Entwicklung des zerstreuten Gefechts bei der preussischen schweren Infanterie ließ es in den Gefechten entweder gar nicht bis zur Anwendung des Massenfeuers kommen, oder die Linien bereits so erschüttert an den Feind gelangen, daß das Feuer und der darauf folgende Bajonettangriff ohne Wirkung waren. Auch konnte das Massenfeuer bei der mangelnden Uebung des preussischen Infanteristen im Tres-

fen und bei der schlechten Bewaffnung nicht die erschütternde Wirkung herbeiführen, welche nothwendig gewesen wäre, um dem französischen Bajonettangriff in Kolonne ohne Weiteres gewachsen zu sein.

2) Die Kavallerie der französischen Armee bestand 1805 aus: 2 Regimentern Karabiniers, 12 Regt. Kürassiere, 30 Regt. Dragoner, 26 Regt. Chasseurs zu Pferde, von denen jedoch zwei eingegangen waren, und 10 Regt. Husaren, zusammen 80, ober richtiger 78 Regimentern.

Nach der Formation vom August 1806 rangirten die Karabiniers und Kürassiere in 4 Schwadronen, je zu 2 Kompagnien, die Kompagnie in der Stärke von: 3 Offizieren, 14 Unterof., 1 Trompeter, 82 Mann, oder 97 Mann und 97 Pferde, so daß das Regiment, inbegriffen den Stab,

31 Offiziere, 114 Unterof., 9 Trompeter, 656 Mann

oder 779 Mann, 779 Pferde,

exklusive der Offizierpferde und der Pferde der Aerzte und des Thierarztes, zählte. Außerdem besaß das Regiment noch 4 unberittene Handwerker.

Im März 1807 befaß Napoleon noch die Formation einer 5. Schwadron und die Vermehrung der Kompagnie auf 84 berittene Gemeine, so daß das Regiment auf 983 Pferde anwuchs.

Die Dragoner-, Chasseurs- und Husaren-Regimenter zählten 4 Schwadronen zu 2 Kompagnien, die Kompagnie wahrscheinlich in der Stärke der Kürassiere, so daß das Regiment p. p. 769 Mann zählte. Auch diese Regimenter wurden im März 1807 auf die Formation der Kürassiere zu 5 Schwadronen gesetzt, erhielten aber die Stärke von p. p. 43 Offiz. und 1000 Mann.

Nach diesem würde im Jahre 1806 die Linien-Kavallerie etwa betragen haben 59,900 Mann¹⁾

1) Nach dem bereits erwähnten aperçu des dépenses de la guerre berechnet Napoleon die Karabiniers- und Kürassier-Regimenter auf 800 M. und 741 Pferde, die Dragoner-Regimenter auf 915 M. und 600 Pferde, die Chasseurs- und Husaren-Regimenter auf 849 M. und 573 Pferde, so daß mithin im Oktober 1806 nur etwas über 48,000 M. berittene Linien-Kavallerie vorhanden gewesen wäre. Die Auflösung dieser Differenz ist nicht möglich gewesen.

wozu noch gezählt werden muß an Garde-
Kavallerie:

1 Regt. Grenadiere zu Pferde in 6 Schwad.	1018 Mann
1 " Chasseurs " " " " "	1018 "
1 " Dragoner " " " " "	1018 "
1 Kompagnie Mameluken	124 "
	3178 Mann.

Ferner:

1 Regiment italienische Husaren	769 "
1 " belgische Chevaurlegers, unter dem Namen des Regiments Aremberg oder Chasseurs-Regiment Nr. 27.	769 "

zusammen p. p. 64,500 Mann.

Zur Aufnahme bei den Grenadieren zu Pferde war, wie bei der Infanterie, eine 12jährige, bei den übrigen Garde-Kavallerie-Regimentern eine 8jährige Dienstzeit erforderlich.

In Bezug auf die Formation der Erfaztruppen scheint es ebenfalls bestimmungsmäßig gewesen zu sein, daß die 4. und beziehungsweise 5. Schwadronen als Depots nicht mit ins Feld rückten und beim Ausbruch eines Krieges die Feld-Schwadronen kompletirten.

Wenn die französische Infanterie durch Formation, taktische Ausbildung, Kriegserfahrung, Gewandtheit und Ausrüstung, mithin nach allen Richtungen als sehr ausgezeichnet und der preussischen Infanterie überlegen betrachtet werden muß, so kann dies von der französischen Kavallerie in dem Maasse nicht behauptet werden; und wenn der Feldzug von 1806 dessenungeachtet sehr glänzende Resultate von der Wirksamkeit derselben aufweist, sowohl der preussischen Infanterie als auch der preussischen Kavallerie gegenüber, so lag dies in der theilweise elenden Führung von preussischer Seite und in dem Zusammenfluß einer Menge sehr günstiger Verhältnisse. Die französische Kavallerie war wohl ausgerüstet, selbst theilweise mit Pferden, da sie Gelegenheit genug gehabt hatte, sich außerhalb Frankreich zu remontiren, aber ihre

Ausbildung zu Pferde war dürftig, und konnte sich mit der in der preussischen Kavallerie nicht messen; die Wartung der Pferde war schlecht wie zu allen Zeiten, daher denn auch nach wenigen angestregten Märschen und nach einigen Entbehrungen die Pferde abgetrieben und gedrückt waren, und ein Theil der Reiter die Pferde verloren hatte, so daß es einer fortgesetzten Requisition an Pferden in den besetzten Ländern, und des großen Zuflusses an Beutepferden bedurfte, um die französische Kavallerie dennoch auf einem einigermaßen respektablen Fuß zu erhalten. Bei aller Tapferkeit fehlte es ihr an jenem seit Friedrich dem Großen der preussischen Kavallerie eigenthümlichen stürmischen Wesen; sie ließ sich meist angreifen, und erwartete ihren Gegner wohl stehenden Fußes mit ausgelegtem Seitengewehr oder mit einer Karabinersalve. Dagegen verstanden es die jungen, rüstigen französischen Kavallerieführer — und an ihrer Spitze vornehmlich der Großherzog von Berg — sehr wohl, jeden günstigen Augenblick festzuhalten, und trotz der relativ beschränkten Mittel, welche ihnen ihre Kavallerie bot, auf das Reichlichste auszubeuten, wodurch sie denn auch dahin gelangten, sich am Schluß des Feldzuges von 1806 rühmen zu können, auch die gepriesene preussische Kavallerie besiegt zu haben.

3) Die französische Artillerie zählte im Jahre 1806:

- 8 Regt. Fuß=Artillerie der Linie in 176 Kompagnien,
- 1 " " " " der Garde in 6 " "
- 6 " reitende Artillerie der Linie in 37 " "
- 2 Kompagnien reitende Artillerie der Garde,
- 12 Train=Bataillone der Linie in 72 Kompagnien,
- 4 Train=Kompagnien der Garde,
- 16 Kompagnien Duvriers,
- 2 Bataillone Pontoniers in 16 Kompagnien,
- 4 Kompagnien Waffenschmiede.

Da die Fuß=Kompagnie auf dem Kriegsfuß 4 Offiziere, 96 Mann, die reit. Kompagnie der Linie 5 Offiziere, 105 Mann, die der Garde 4 Offiziere, 96 Mann, die Train=Kompagnie 1 Offizier und 98 Mann, die Duvriers= und Pontoniers=Kompagnie 4 Offiziere, 96 Mann, und die Kompagnie Waffenschmiede 3 Of=

fiziere, 96 Mann zählten, so betrug die Stärke der Feld-Artillerie auf dem Kriegsfuß mit Inbegriff der Stäbe:

1516 Offiziere, 39,819 Mann und 30,897 Pferde.¹⁾

Hierzu kamen indessen noch:

18 Kompagnien Veteranen Kanoniere,
28 „ Canoniers sédentaires,
101 „ gardes-côtes

mit 330 Offizieren, 16,565 Mann, ferner:

Die Applicationschule mit 8 Offizieren, 70 Schülern und 13 Employés und die 11 Regimentschulen mit 486 Mann, so daß die gesammte Artillerie gegen 57,000 Mann betragen haben dürfte.

Durch Verordnung vom 9. April 1807 wurden die Fuß-Kompagnien auf 120 Mann, incl. Offiziere, gebracht, was eine Vermehrung von 3640 Mann betrug.

Die taktische Eintheilung der Fuß-Artillerie war in Divisionen zu 2 Kompagnien, welche, wie folgt, zusammengesetzt waren:

2 — 12 pfünder,
8 — 8 pfünder,
2 — 6 zöllige Haubitzen oder 12 Geschütze.

Zur Division gehörten außerdem 1 — 8 pfündige und 1 — 6 zöllige Reserve-Lafete, 6 — 12 pfünder, 16 — 8 pfünder, 6 — 6 zöllige Haubitzen und 15 Infanterie-Munitionswagen, 1 Feldschmiede und 1 Wagen zu verschiedenen Zwecken, so daß im Ganzen die Artillerie-Division aus 59 Fahrzeugen bestand.

Im Ganzen war jedes Fuß-Geschütz mit 400 Schuß ausgerüstet, wovon 200 bei dem Divisions-, 100 Schuß beim Reserve- und 100 Schuß beim General-Parc der Armee befindlich waren.

Die reitenden Batterien, welche je von einer Kompagnie bedient wurden, bestanden aus:

1) Nach dem mehrerwähnten aperçu des dépenses etc. waren nur 10 Train-Bataillone und 15 Duvriers-Kompagnien vorhanden, daher sich die Zahlen etwas nach dieser Berechnung verändern würden.

4 — 8pfündigen Kanonen und

2 — 6zölligen Haubitzen, welche mit sich führten:

8 — 8pfünder-, 6 — 6zöllige Haubitzen und 1 Reserve-Munitionswagen, 1 Infanterie-Patronenwagen, 1 Feldschmiede zc. Für das reitende Geschütz rechnete man nur eine Ausrüstung auf 300 Schuß, wovon ein Theil in den Parks mitgeführt wurde.

Zur Aufnahme in die Garde-Artillerie galten dieselben Grundsätze wie bei der Aufnahme unter die Grenadiere der Garde.

In der französischen Armee bildete die Bespannung der Geschütze und der übrigen Fahrzeuge nebst der zugehörigen Bemannung zwar ebenfalls einen abgeordneten Theil von der eigentlichen Artillerie-Mannschaft; da indessen die Train-Kompagnien nicht erst beim Ausbruch des Krieges errichtet wurden, so waren die Trainsoldaten ausgebildete Fahrer und Pferdewärter, während die Trainknechte der preussischen Artillerie undiszipliniert und un- ausgebildet in den Krieg zogen.

Durch die Errichtung von Handwerks-Kompagnien wurde das französische Artillerie-Material viel solider, wenngleich kostspieliger, gearbeitet als im Preussischen.

Obgleich die Franzosen bedeutend weniger Geschütze ins Feld nahmen als die Preußen, so hat sich diesen gegenüber doch kein Geschütz-mangel bemerklich gemacht, was sich theils aus der größeren Beweglichkeit, theils aber auch durch die Abschaffung der Bataillons-Kanonen erklärt, deren zerstreute Aufstellung die Wirksamkeit bedeutend verringerte.

Die Franzosen führten einen Munitionskasten zwischen den Raffenwänden und wurde derselbe beim Feuern abgehoben, beim Aufproben wieder aufgesetzt, wodurch Zeit verloren ging. In diesem Kasten wurden für den 12pfünder 9, für den 8pfünder 15 Schuß mitgeführt.

Das Exercitium der Artillerie beider Armeen war im Wesentlichen nicht verschieden. Die französischen Geschütze wurden viel am Langtaut im Gefecht bewegt. Die Artilleristen waren mit kurzen Infanterie-Gewehren bewaffnet, um sich selbstständig gegen unerwartete Angriffe wehren zu können, legten aber selbst keinen Werth auf diese Bewaffnung. — Die Artillerie-Bildungsanstalten

waren in Frankreich sehr ausgezeichnet. — Eine Beförderung nicht ausschließlich nach dem Dienstalter, eine ehrenvolle Stellung des Artilleriekorps in der Armee, begünstigten die Entwicklung der französischen Artillerie außerordentlich.

4) Das Geniekorps bestand nach der Organisation von 1802 aus:

5 Bataillonen Sapeurs zu 909 Mann,

9 Kompagnien Mineurs zu 100 Köpfen.

Ein Dekret von 1805 regelte den Dienst des Korps; es wurden neue Reglements gegeben und für das Material Train-Brigaden und Kompagnien errichtet, die später erst zu einem Bataillon von 7 Kompagnien zusammengestellt wurden.

Die Kriegsstärke des Korps betrug 6294 Mann.

Die Sapeurs waren aus den Handwerkern der 1793 zahlreichen Freibataillone errichtet, und sowohl für den betreffenden Dienst im Felde als in Lägern und bei Befestigungen bestimmt worden.

Außerdem zählte das Korps 3 Brigaden Ingenieur-Geographen, je zu 12 Personen, die nach dem Verdienst rangirten.

Der erste Inspecteur — General-Inspecteur der Festungen — gehörte zu den Großoffizieren des Reiches. Unter ihm standen Direktoren, Unter-Direktoren und Festungs-Offiziere. Die gardes du génie, in 4 Klassen getheilt, standen den Ateliers vor, wachten über die Erhaltung der Befestigungen, beaufsichtigten die Neubauten, manövrirten mit den Schleusen etc.

5) Zum Generalstab wurden nach französischem Sprachgebrauch alle Offiziere gerechnet, welche nicht in Reih und Glied standen. Im Jahre 1804 bestand dieser sogenannte Generalstab aus:

2147 Offizieren.

Die im Jahre 1790 errichtete Charge eines Chef d'état major général de l'armée oder später Major-général der Armee wurde von Napoleon einem Großoffizier des Reiches — dem Marschall Berthier — übergeben. Es nahm derselbe ungefähr die Stellung eines Chefs des Generalstabes der Armee bei der neuen preussischen Armee ein, nur durch des Kaisers Eigenthüm-

lichkeit, die oft bis in die kleinsten Details der Anordnungen hineinging, mit bedeutend beschränkterem Wirkungskreise. Bei Abwesenheit Napoleons übernahm der Major-général zwar gewöhnlich die Leitung der Angelegenheiten der Armee, doch eigentlich auch nur dem Namen nach, da Napoleon selbst aus großer Ferne die Zügel nie aus den Händen ließ.

Der Generalstab im engeren Sinne, zu dessen Funktionen die Militär-Rekognoszirungen, die Direktion der topographischen Arbeiten, die Ausarbeitung der auf den Operationsplan bezüglichen Memoiren, das Ueberbringen schriftlicher und mündlicher Befehle im Namen des kommandirenden Generals, die Führung von Kolonnen u. gehörten, führte in seinen Mitgliedern den Titel Adjutants commandants. Dieses Korps empfing durch die Anordnungen Napoleons, seinem eignen Geständniß nach, den Todesstoß, indem er den Grad des Bataillonschefs aufhob, so daß ein Kapitain in demselben nicht Oberst werden konnte. „Damit fühlten alle guten Offiziere — sagt Napoleon — daß sie den Generalstab verlassen und in die Linie zurücktreten müßten, um weiter befördert zu werden; die höhern Offiziere allein blieben, weil ihre Stellung gut war und der gegebene Befehl sie nicht traf; dagegen schieden die besten Subaltern-Offiziere aus demselben.“ Napoleon glaubte bei Ertheilung jenes Befehls, daß die Offiziere des Generalstabs nur dazu vorhanden seien, um wie Kouriere die Befehle fortzubringen, sah aber später ein, daß er dadurch die Schule einer Klasse von Offizieren zerstört habe, die — zu jeder militärischen Arbeit befähigt — den General da ersetzen sollten, wo er nicht anwesend sein konnte. Einen großen Theil seiner spätern Unfälle schrieb er diesem von ihm begangenen Fehler zu. —

Außer dem gewöhnlichen Kriegs-Ministerium, welches die eigentlichen Armee-Angelegenheiten besorgte, war im Jahre 1802 ein zweiter Kriegs-Minister unter der Benennung: *Ministre directeur de l'administration de la guerre* ernannt worden, der die Verpflegung, Bekleidung, Remontirung, Hospitäler u. der Armee überwachte, und endlich wurde 1806 gewissermaßen ein

brittes Ministerium unter dem Titel: General-Direktion der Revüen und der Militär-Conscriptionen gebildet. —

Dies war ungefähr die Formation der französischen Armee. Nach der Selangung zur Kaiserwürde hatte sich Napoleon ganz besonders um die Formation und die innere Ausbildung seiner Armee bemüht, und nach Kräften gesucht, deren Disziplin, die eben so sehr durch die fortgesetzten Kriege, wie durch die Grundsätze der Revolution erschüttert worden war, wieder herzustellen. Eine Bestimmung drängte die andere, so daß es äußerst schwierig, ja jetzt vielleicht unmöglich sein möchte, zu sagen, was zur Zeit des Jahres 1806 in Bezug auf Details der Formation und der Stärke der Armee als gültig hingestellt werden kann. Was oben hiervon gesagt worden, dürfte daher auch nur annähernd als richtig bezeichnet werden.

Die Zusammenziehung der Armee in große Läger an der Küste im Jahre 1805 sollte, neben Erreichung des politischen Zwecks gegen England, auch die Disziplin der Armee befestigen, die Schlagfähigkeit derselben nach allen Richtungen erhöhen. Die Infanterie war in Hüttenlägern untergebracht, die zugehörige Kavallerie kantonirte in der Umgegend. Fortgesetzte Uebungen hatten der Armee in der That in diesen Lägern eine Vollkommenheit gegeben, daß Napoleon selbst von ihr später sagte, man habe nie eine schönere und kriegstüchtigere Armee gesehen. Besonderen Werth hatte er auf Marschübungen gelegt, als deren Erfolg die reißend schnellen Bewegungen im Feldzuge von 1805 betrachtet werden können.

Es waren bei Boulogne zc. nach Napoleons Angaben 120,000 Mann Infanterie, 12,000 Mann Kavallerie, 8000 unberittene Dragoner, die erst nach der Landung in England beritten gemacht werden sollten, 4000 Mann und 7000 Pferde der Artillerie mit 450 Feldgeschützen versammelt, welche Macht nach dem Abmarsch gegen Oestreich im Herbst 1805 den Namen der großen Armee annahm, den sie auch im Jahre 1806 behielt.

In diesen Lägern war es, wo Napoleon, nachdem er sich von der geringen Zweckmäßigkeit der Eintheilung der Armee in

Divisionen als letzte selbstständige taktische Körper, überzeugt hatte, die Eintheilung in Armeekorps von allen Waffen und anfänglich in 3 Divisionen anordnete; doch ging er von dieser regelmäßigen Unterabtheilung in einzelnen Fällen bald ab, indem er je nach dem Zweck, den er mit dem einen oder dem andern Korps erreichen wollte, oder auch je nach der Persönlichkeit des Führers 2 bis 5 Divisionen in ein Korps zusammenstellte. Die Führer der Korps waren in der Regel Marschälle, welche Würde aus der Königszeit wieder hergestellt wurde. — Napoleon zählte zu den Vortheilen der Korps-Eintheilung gegen die frühere Formation besonders die größere Schnelligkeit der Verbreitung der Befehle und die temporelle Widerstandsfähigkeit eines solchen Korps gegen große Uebermacht.

An Kavallerie erhielt das Korps, aus wie vielen Infanterie-Divisionen es zusammengesetzt sein mochte, nur eine leichte Kavallerie-Brigade von 2—3 Chasseurs- und Husaren-Regimentern. Der Rest der Kavallerie wurde in eine große Kavallerie-Reserve zusammengestellt, aus der Napoleon den Korps zu besonderen Zwecken wohl noch Verstärkungen an Kavallerie zugehen ließ.

Jede Infanterie-Division hatte eine Artillerie von 12 Geschützen, wie vorn angegeben; jedes Korps zählte im Park eine gleiche Anzahl Geschütze, halb Fuß-, halb reitende Artillerie, und wurde aus dem General-Park der Armee ergänzt. Die Kavallerie des Korps erhielt im Fall des Bedarfs aus jener Artillerie die benötigten reitenden Geschütze.

Zum Park eines Armeekorps von 3 Divisionen gehörten außerdem: 9 — 12pfünder-, 24 — 8pfünder-, 18 — 6" Haubiz- und 55 Infanterie-Munitionswagen, 8 Munitionsreservewagen, 4 Feldschmieden, 2 — 12pfünder-, 1 — 8pfünder- und 1 Haubiz-Reserve-Kaffete oder 122 Fahrzeuge.

Auf diese Weise waren die Korps in hohem Grade selbstständig, da sie zugleich in Allem, was die Befehlsverhältnisse, die Verpflegung zc. betrifft, dergestalt ausgerüstet waren, daß sie in jedem Augenblick auf längere Zeit isolirt auftreten konnten.

Den schweren Kavallerie-Divisionen — Karabiniers und Kürassiere — wurde in der Regel eine reitende Batterie beige-

ben; zählte die Division aber mehr als 4 Regimenter, auch wohl eine reitende Artillerie-Division. Die Dragoner- und leichten Kavallerie-Divisionen erhielten meist nur eine halbe Batterie zugewiesen.

Die Verpflegung der französischen Armee geschah sowohl in Bezug auf Lebensmittel für die Truppen, als auf Futter, in Frankreich selbst durch eine Regie, im Auslande durch die Wirthe oder durch Requisition, durch welche den Truppen die Bedürfnisse entweder aus den angehäuften Magazinen oder unmittelbar zufließen. Nach dem Regulativ bestand die Portion des Soldaten aus p. p. $1\frac{1}{2}$ Pfd. Brod oder $1\frac{1}{2}$ Pfd. Zwiebad, $\frac{1}{2}$ Pfd. Fleisch, 1 Loth Salz, $1\frac{1}{2}$ Loth Reis oder $3\frac{1}{2}$ Loth Gemüse, $\frac{1}{2}$ Quart Wein oder Brantwein, beziehungsweise auf 4 und auf 16 Mann, eben so viel Betmessig auf 20 Mann. Truppen, die in Frankreich marschirten, erhielten nur Quartier und Brod, und statt der übrigen Verpflegung eine Entschädigung.

Zu dem Transport der Lebensmittel, der Lazarethutensilien, der Kranken zc. errichtete Napoleon 8 Trainbataillone, je in der Stärke von 8 Offizieren, 368 Mann, 46 Reit- und 608 Zugpferden und 144 Fahrzeugen, zusammen also 64 Offiziere, 2944 Mann, 5232 Pferde mit 1152 Wagen.

Zu dem Train gehörte eine Handwerks-Kompagnie, welche zu den Reparaturen der Geschirre und des Gepäcks beim Park benutzt wurde.

Rechnet man nach dem Obigen

die französische Infanterie zu	430,000	Mann
" " Kavallerie "	64,000	"
" " Artillerie "	57,000	"
das Genie-Korps	6,200	"
den Train im engeren Sinne	3,000	"

so würde die Armee 1806 etwa 560,200 Mann ohne Generalstab, Gensdarmarie zc. in voller Kriegsstärke betragen haben.

Die Stärke und Beschaffenheit der Bundestruppen Frankreichs möchte sehr schwierig gegenwärtig festzustellen sein, doch wird man nicht sehr irren, wenn man beim Beginn des Feldzuges von 1806 die Holländischen und Rheinbundstruppen auf 80 bis 90,000 Mann feststellt, welche Zahl im Jahre 1807 noch durch die kurfürstlich und herzoglich sächsischen, anhaltischen und spanischen Truppen und durch die Truppen der polnischen Insurrection ansehnlich vermehrt wurde.

Zweites Kapitel.

Die ersten Anordnungen Preussens zum Kriege.

Nach abgehaltenem Kriegsrath zu Charlottenburg am 9. August ertheilte der König den Befehl zur Mobilmachung der Mehrzahl der noch demobilien Truppen. Wie bereits erwähnt worden, war ein Theil der Armee, 50—60,000 Mann, noch vom vergangenen Jahre her mobil geblieben; hauptsächlich waren es die Regimenter der Berliner, Märkischen, Magdeburger, Pommerschen, Westphälischen und Fränkischen Inspektionen, welche Westphalen unter dem General-Lieutenant v. Blücher, Hannover unter dem General der Kavallerie und Minister Grafen Schulenburg besetzt behalten hatten, in Pommern gegen die Schweden unter dem General der Kavallerie Grafen Ralkreuth, im Bayreuthischen unter dem General-Major Grafen Tauenzien aufgestellt waren, und außerdem zerstreut in einzelnen Märkischen und Magdeburgischen Garnisonen standen.

Das Kriegstheater, in welchem die preussische Armee gegen Frankreich und seine Bundesgenossen auftreten sollte, hatte eine Ausdehnung von Bremen bis Bayreuth, also von etlichen 50 Meilen. Der Feind konnte über Hannover, über Kassel und über Eisenach auf Magdeburg; über Eisenach, über Schmalkalden und über Bayreuth auf Wittenberg und auf Dresden vordringen. Keine Festungen, keine Ströme, keine Gebirge setzten ihm bis zur Elbe bedeutende Hindernisse entgegen. Die vorläufigen Anordnungen mußten mithin noch vor Augen haben, daß die Armee nach allen Richtungen Front machen konnte.

1) Die 1. Division des 1. Regiments zu Fuß ist:

1) 1. Bataillon: 1. Kompanie — 2 Grenadiere, 11
2. Kompanie: 1. Bataillon: 2 Grenadiere, 5
3. Kompanie: 1. Bataillon: 2 Grenadiere, 5
4. Kompanie: 1. Bataillon: 2 Grenadiere, 5
5. Kompanie: 1. Bataillon: 2 Grenadiere, 5
6. Kompanie: 1. Bataillon: 2 Grenadiere, 5
7. Kompanie: 1. Bataillon: 2 Grenadiere, 5
8. Kompanie: 1. Bataillon: 2 Grenadiere, 5
9. Kompanie: 1. Bataillon: 2 Grenadiere, 5
10. Kompanie: 1. Bataillon: 2 Grenadiere, 5

2) Die 2. Division des 1. Regiments zu Fuß ist:

1) 1. Bataillon: 1. Kompanie: 2 Grenadiere, 11
2. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
3. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
4. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
5. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
6. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
7. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
8. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
9. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
10. Kompanie: 2 Grenadiere, 5

Die Grenadier-Regimenter sollten der Beibehaltung als
Kern dienen und nach der Herrschaft mit denselben oder mit
den der Nachschub sich zusammenschließenden Truppen
des Landes begeben.

1) Die zur Befestigung der Festungen bestimmten Trup-
pen: 1. Bataillon: 1. Kompanie: 2 Grenadiere, 11
2. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
3. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
4. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
5. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
6. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
7. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
8. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
9. Kompanie: 2 Grenadiere, 5
10. Kompanie: 2 Grenadiere, 5

1) Die Grenadier-Regimenter des 1. Regiments zu Fuß sollten der Beibehaltung als
Kern dienen und nach der Herrschaft mit denselben oder mit
den der Nachschub sich zusammenschließenden Truppen
des Landes begeben.

und 1 Haubitze-Batterie — sollten sich alsbald bei Magdeburg versammeln, wenn das Westphälische Korps den Rückzug über die Weser zu nehmen genöthigt wurde, während das Grenadier-Bataillon Kraft aus Mühlhausen und das Infanterie-Regiment Wartensleben aus Erfurt vorläufig nach Halle rückten, um sämmtlich erforderlichen Falls entweder mit dem Hannöverschen Korps vereinigt oder zu andern Operationen verwandt zu werden.

4) Die Potsdamer und Berliner Garnisonen mit dem Ueberrest der Märkischen Regimenter — 4 Bataill. Garde, 4 Grenadier-, 8 Musketier-Bataillone, 8 Kompagnien Jäger, 10 Schwadr. Garde du Korps und Gensdarmes, 5 Schwadr. Husaren, 1 — 12pfündige und 1 reitende mobile, und 3 — 12pfündige und 3 reitende noch mobil zu machende Batterien — sollten sich dergestalt marschfertig halten, daß sie jeden Augenblick mit den bei Magdeburg versammelten Truppen gemeinschaftlich aufbrechen könnten.

5) Das Korps des General Grafen Kalkreuth — 4 Grenadier-, 14 Musketier-Bataill., 2 Kompagnien Jäger, 25 Schwadr. Dragoner, 5 Schwadr. Husaren, 2 — 12pfündige, 1 schwere 6pfündige und 1 reitende Batterie — sollte nur noch mit einer detaschirten Avantgarde die Grenze von Schwedisch-Pommern und die Unternehmungen der Schweden fernerhin beobachten; der Rest des Korps aber sich dergestalt bei Prenzlau aufstellen, daß er sowohl gegen die Schweden vorrücken als auf Magdeburg abmarschiren konnte.

6) Von den schlesischen und südpreussischen Regimentern sollten $6\frac{1}{2}$ Grenadier-, 16 Musketier-, 9 Füsilier-Bataill., 25 Schwadr. Kürassiere, 10 Schwadr. Dragoner, 35 Schwadr. Husaren, 5 — 12pfündige, 1 — 6pfündige Reserve- und 5 reitende Batterien aufs Schleunigste mobil gemacht werden, und sich unter dem einstweiligen Befehl des General-Lieutenants v. Grawert zwischen Bunzlau und Sagan versammeln, um von dort erforderlichen Falls durch Sachsen vorzubringen. Hierzu sollten $\frac{1}{2}$ Grenadier- und 2 Musketier-Bataill. und 5 Schwadr. Husaren aus dem Bayreuthischen stoßen, welche die Anweisung erhielten, zwar die Annäherung der Franzosen abzuwarten,

beim Nachrücken der Franzosen, mit Vermeidung aller Feindseligkeiten, auf Dresden an das schlesische Korps zurückgehen. — Die auf der Plassenburg bei Kulmbach stehende Fränkische Invaliden-Kompagnie und die des Regmts. Zweifel, sollten daselbst verbleiben, und sich so lange vertheidigen, als der Feind nicht im Stande sei, den Platz durch Sturm zu nehmen.

Der General Blücher sollte bei Annäherung der Franzosen die kleinen Detachements leichter Truppen an den Grenzen stehen lassen, wenn er selbst sich auch zurückzöge, um die Franzosen zu nöthigen, offenbare Gewalt anzuwenden, sobald sie nachrücken wollten. Zugleich sollte der General beim Rückzuge sowohl aus Ost-Friesland als aus Westphalen so viel Pferde als möglich mitnehmen, um sie den Franzosen zu entziehen.

Dem Herzoge von Braunschweig wurde das Oberkommando der Armee angetragen, und er eingeladen, sich zum Könige zu verfügen, um denselben mit seinem Rathe zu unterstützen. Vorläufig begab sich General Phull vom Generalstabe zum Herzoge nach Braunschweig, um mit ihm über die weiter zu ergreifenden Maßregeln Rath zu pflegen.

Der Fürst von Hohenlohe wurde gebeten, sich schleunigst aus Dehringen zur Armee zu verfügen.

Der General-Lieutenant v. Rüdchel erhielt am 14. August den Befehl, ebenfalls zum Herzoge zu gehen, um sich mit ihm und dem General Phull zu berathen, sich dann aber nach Hannover zu begeben und das Kommando über die Hannoverschen und Westphälischen Truppen unter dem Oberbefehl des Herzogs zu übernehmen. Hiernächst sollte sich der General nach Kassel verfügen, dem Kurfürsten den Zweck der getroffenen Maßregeln auseinander setzen, und ihm einleuchtend machen, daß die vorläufige Zusammenziehung seiner Truppen bei Kassel die erste dringende Maßregel sein müsse, indem sie sich dann nach den Umständen an die preussischen Truppen anschließen und mit ihnen gemeinschaftlich agiren könnten.

Für die schlesisch-südpreussischen Truppen wurde auf den Antrag des General Grawert nur die Aenderung getroffen, daß dieselben sich hinter dem Bober von oberhalb Sprottau bis unter-

halb Sagan versammeln durften, weil dem General die Gegend hierzu besser geeignet erschien als die von Bunzlau bis Sagan.

Diese verschiedenen Befehle bilden die Grundlage zu den kriegerischen Maßregeln des Gouvernements, so wie zu der späteren Zusammensetzung der verschiedenen Armeen und Korps. Man wollte sich ganz zweckmäßig fürs Erste gegen einen überraschenden Angriff der Franzosen sicher stellen, da man von diesem Feinde allerdings eines solchen Angriffs gewärtig sein konnte. —

Höchst auffallend ist es, aus den getroffenen Maßregeln zu sehen, daß, trotz des ungeheuren Uebergewichts Frankreichs in allen Beziehungen, man es dennoch nicht für nothwendig gehalten hatte, die ganze Armee auf den Kriegsfuß zu setzen.

Es verblieben immobil:

von der ostpreussischen Infanterie-Inspektion:

3 Gren., 12 Musk., 6 Füsil.-Bat.

von der warschauer:

2 „ 8½ „ — „

von der oberschlesischen:

— „ 2 „ — „

5 Gren., 22½ Musk., 6 Füsil.-Bat.

von der preussischen Kavallerie-Inspektion:

5 Schwabronen Kürassiere, 25 Schwabronen Dragoner,
25 Schwadr. Husaren und Towarczys,

von der Artillerie in Preußen und Warschau:

4 — 12 pfündige Fuß-, 1 — 6 pfündige Reserve, 1 —
7 pfündige Haubitzen und 6 reit. Batterien,

von der Artillerie in Schlessien:

4 — 12 pfündige und 1 — 6 pfündige Reserve-Batterie,

within zusammen:

33½ Bataill., 55 Schwadr., 198 Geschütze, inbegriffen
die Bataillongeschütze, oder ungefähr 34,000 Mann.

Die Gründe, welche zum Zurücklassen einer so bedeutenden Truppenzahl veranlaßt haben, sind nicht mit Gewißheit ermittelt worden.

Was die ostpreussischen Truppen betrifft, so behaupten einige, sie seien aus Oekonomie zurückgelassen. Man habe nämlich be-

abhängig, diese Truppen mit der russischen Armee zusammenzuführen zu lassen und es angethan zu werden, hat daher den Gehorsam zu erweisen. Indem nahmen an, das Zurücklassen dieser Truppen habe wesentlich mit der Verletzung zusammengehungen, daß man eine Reserve-Armee nicht aufstellen konnte. Der Gedanke einer französischen Reserve unter einer vollständigen Aufrechterhaltung, selbst sie die Kräfte enthält, die erst dem Ausbruch des Krieges gebildet werden sollen: es wußt aber zu einem ganz Verbrechen und Verwerflichen, wenn man nicht an das Zurücklassen von ihnen verhandelt hätte. Die Truppen, welche die Schlachten schlugen, waren den Krieg aufzuheben, können nicht auf ganz gemacht werden. Durch einige MMR) kann verübt, konnte eine Schlacht an der Seite der dem Mann gewonnen werden; ganz sie aber ohne jene Berücksichtigung verübt, sie verweigert das Aufheben der französischen Reserve hinter der Dier aber der Beschäftigt nicht, das Verbrechen weiter anzubringen. Bei der zu jener Zeit geüblichen Verteilung von der Verantwortlichkeit einer französischen Reserve ist es nicht unbillig, daß man Verantwortlichkeit mit Verantwortung zu verbinden könnte, wenn man die russischen Truppen aufstellen in ihren Garnisonen belieft.

Nun hat immer geglaubt, einen Theil der russischen Truppen in Verträgen zurücklassen zu müssen, weil man der russischen Verdienste nicht trauen konnte. Das scheint ganz unbillig, denn man hatte keine Ermächtigung zum Verwehren, und ein Aufstand im Rücken der Armeen mußte sehr unangenehm werden. So wie die Sachen aber standen, wo man nur durch das Zusammenhalten aller Kräfte allenfalls einen günstigen Ausgang des Krieges für möglich halten konnte, war jene Maßregel dem noch unangenehm. Schlug man die Franzosen an Herzen von Deutschland, so würden die Polen um so weniger etwas unternehmen haben, als die russische Macht bereit stand, jedem Aufstand ernsthaft zu unterbrechen. Würde man geschlagen, so mußte man die in Verträgen zurückgelassenen Truppen doch heranziehen. Das konnte man aber auch in Polen von Truppen erwarten, in größtem Theil selbst aus Polen bestehend, und welche

nur die erste Gelegenheit erwarteten, um zu ihrem Heerd zurückzukehren oder zum Feinde überzugehen.

Man hat ferner 6 Bataillone der Warschauer und Oberschlesischen Inspektion und ein Bataillon Feld=Artillerie in Schlesien zurückgelassen, weil die 3. Musketier=Bataillone zur Besetzung der vielen Festungen nicht ausreichten, und man fürchtete, daß die im südlichen Deutschland stehenden Franzosen durch Böhmen auf Schlesien marschiren könnten. Solche Besorgniß war wohl bei dem Verhältniß Frankreichs zu Oestreich ziemlich unbegründet, aber wenn sie auch bei der gewohnten Handlungsweise Napoleons nicht ungerechtfertigt erschien, so wäre es doch wohl angemessen gewesen, auch diese 5000 Mann zur Armee heranzuziehen, dagegen die Land=Reserve=Bataillone zu formiren und damit die Festungs=Besatzungen zu verstärken. Aber leider konnte man sich zu dieser dringend nothwendigen Maßregel nicht verstehen, weil man den Ausbruch des Krieges noch nicht für so gewiß ansah, um schon zur Zeit die beträchtliche Ausgabe zur Errichtung dieser Miliz gerechtfertigt zu finden. —

Nach den Etatsstädten waren mobil und wurden mobil gemacht:

107,290 Mann Infanterie, 30,344 Mann Kavallerie, 4277 Mann Artillerie oder 141,911 Mann ohne die Artillerie= und Pontontrains. Rechnet man indessen, daß in Hameln und Nienburg noch Abtheilungen verblieben, daß bei den Regimentern die Kriegs=Augmentationen nicht überall richtig eingingen, oder nicht mehr herangezogen werden konnten, daß die Kavallerie nie in den Etatsstädten austrückte, so kann man annehmen, daß nicht viel über 130,000 Mann zum Feldgebrauch disponibel gemacht wurden, zu denen noch 19,400 Mann Sachsen stießen, welche die Zahl der gegen die Franzosen ins Feld rückenden Truppen auf 150,000 Mann werden erhöht haben.

Auf diese Mobilmachung beschränkten sich aber nun auch alle Anordnungen zum Beginn und zur Fortsetzung des Krieges. Man beachtete nicht, daß im Fall eines Unglücks alle Kräfte des Staats schnell erschöpft waren. Die 3. Bataillone reichten nur nothdürftig aus die Festungen gegen einen gewaltsamen Angriff zu sichern.

Vorräthe an brauchbaren Waffen waren in Berlin und in den Festungen nur in geringer Zahl vorhanden. Nur die bereits genannten Festungen Hameln, Rienburg, Magdeburg und der Petersberg wurden in Vertheidigungsstand gesetzt; man konnte sich nicht entschließen, ein Mehreres zu thun, obgleich man, wie erwähnt, befürchtete, in Schlesien vielleicht überraschend angegriffen zu werden. Um so viel weniger dachte man daran, die Operationsbasis durch die Anlage von anderweitigen Befestigungen mehr zu verstärken, sonst wäre es wohl ganz in der Ordnung gewesen, sich Brückenköpfe bei Torgau, Wittenberg und Roslau an der Elbe, bei Schwedt an der Oder, bei Ploß, Thorn und Dirschau an der Weichsel zu bilden, um eine größere Freiheit der Bewegung zu erlangen. Dresden war durch die Konvention mit Sachsen als Waffenplatz aufgegeben, obgleich es dazu in allen Beziehungen sehr geeignet war. Das linke Elbufer hatte eine doppelte Umwallung: eine äußere, welche die Vorstädte umfaßte und aus einzelnen, wohl belegenen, starken Feldwerken bestand; eine innere permanente bastionirte Umfassung der Altstadt, für die seit 1778 aber nichts geschehen war. Das rechte Elbufer hatte eine permanente Befestigung im militärisch=brauchbaren Zustande.

Drittes Kapitel.

Die weiteren Bewegungen der Preußen bis an den Nordfuß des Thüringer Waldes.

Während in Folge der gegebenen Befehle die Regimenter rüsteten und marschirten, wurde in Charlottenburg eine Versammlung über die andere gehalten, um die weiteren Anordnungen zu überlegen. Jeder, der seiner Stellung oder seinen Talenten nach sich berufen fühlte, Rath zu ertheilen, that dies schriftlich oder mündlich. Ein pro memoria drängte das andere; der König verlangte die Ansicht Aller zu hören, weil er seiner gesunden einfachen Ansicht der Dinge kein Vertrauen schenkte. Schon in diesen ersten Berathungen zeigte sich, wie erfolglos dergleichen Versammlungen zu sein pflegen, wenn nicht bereits eine entscheidende Stimme vorhanden ist.

Interessant ist es, unter dem eingegangenen Memoirenschwarm von vornherein die Ansichten eines Mannes kennen zu lernen, der in diesem Kriege eine traurige Berühmtheit erlangt hat. Der Oberst Massenbach, General-Quartiermeister-Lieutenant des schlesischen Korps, reichte nämlich unterm 25. August dem Könige ein Memoire ein, in welchem er folgende Maßregeln für unerlässlich erachtete:

„Sobald die Armee bei Magdeburg versammelt ist, werden zwei Flügel-Korps auf einen Tagemarsch Abstand von der Haupt-Armee formirt. Die Armee sucht den Feind auf, er stehe wo er

wolle; hat sie ihn an der niedern Weser gefunden und geschlagen, und es steht eine zweite feindliche Armee an der obern Weser, so marschirt sie nach gewonnener Schlacht links ab nach der obern Weser; sie überschreitet selbst diesen Fluß und die Ems, um überall den Feind aufzusuchen und zu schlagen. Sie schlägt, was vor ihr steht, unbekümmert um das, was ihr der Feind in die Flanken geworfen haben kann; wir haben keine Flanken und keinen Rücken, da wir leben, wo wir stehen. Wie ein reisender Strom wirft sie alle Dämme, die der Feind ihr in der Front entgegensetzt, nieder; die Flanken-Manöver des Feindes werden bald wie ein Nebel zerfliegen "

„Die Haupt-Armee handelt so unabhängig für sich.“

„Ebenso die zweite, die sogenannte schlesische Armee. Sobald sie am Bober versammelt ist, geht sie in Eilmärschen nach der Elbe; sie zwingt die Sachsen, mit uns gemeinschaftliche Sache zu machen; sie geht am Main herunter, und zerstreut Alles, was sich vom Feinde in diesen Gegenden findet. Sobald sie hier aufgeräumt hat, nimmt sie die rechte Schulter vor, geht an die Donau vor, oder wendet sich selbst nach Böhmen und gewinnt so wieder Schlessien. Ihre Operationen stehen nur insofern mit der großen Armee in Verbindung, als beide die Absicht haben, den Feind aufzusuchen und zu schlagen. In dem Geiste müssen wir Krieg führen, wie Gustav Adolph ihn führte. Der Krieg muß den Krieg ernähren. Maschiren und schlagen, darin bestehe alle unsere Strategie zc.“

„Man fasse eine große Idee: ich habe diese Idee hingeworfen. Diese Idee muß jeden ansprechen, der sich nicht ewig in engen Kreisen bewegen will; man führe das, was ich seit Monaten kalt und ruhig überdachte, mit Feuergeist aus.“

„Die westpreussischen Truppen theile man in zwei Theile. Den einen Theil gebe man dem General Blücher und schicke ihn gegen den König von Schweden. In Stralsund werfe Blücher diesen lächerlichen Helben, der nur diesen Moment scheint abgewartet zu haben, sich in Frankreichs Arme zu werfen, der auf Vergrößerung sinnt, und jetzt niederträchtig genug ist, sie von Frankreich zu erwarten, nachdem er sie von Rußland und England

vergebens erwartet. Bis an die Gräben von Stralsund verheerte General Blücher das schwedische Pommern. Er erhalte den Auftrag: aus Mecklenburg alle diejenigen Vorräthe herauszuziehen, welche uns zum Kriegführen nützlich sein können. Hat Blücher Pommern verheert, Wolgast vernichtet, ist für Swinemünde gesorgt, wie bereits gesorgt war, so ist für die dortige Gegend nichts zu befürchten.“

„Den zweiten Theil der westpreussischen Inspektion lasse man nach der Warthe marschiren, um Südpreußen in Respekt zu erhalten. Er kann auch dazu dienen, Ober-Schlesien gegen eine französisch-bayerische Invasion zu sichern, die vielleicht von Passau aus durch Mähren zu erwarten ist.¹⁾“

„Man thue aber nichts halb! man erlasse an Europa, an Deutschland und an die eigene Armee Proklamationen zc. Man nähere sich Oestreich auf eine freimüthige, loyale Art; man wolle es vom unvermeidlichen Untergang retten. Man nähere sich Rußland, verbitte sich aber alle unmittelbare Hülfe; man verbitte sich besonders alle persönliche Hülfe des Kaisers; ich fürchte die Gegenwart dieses Monarchen in unserm Hauptquartier mehr als den Feind; seine strubelnde Thätigkeit führt zum Unglück u. s. f.“

Endlich zum Schluß:

„Die Anordnung zweier selbstständiger, von einander unabhängiger, und doch nach einem Zweck strebender, offensiv gehender Armeen, die sich bald nähern, bald entfernen, kann nicht anders als zu glücklichen Resultaten führen. —“

Der Oberst Massenbach verblieb auch nach Einreichung dieses Memoires in seiner einflußreichen Stellung. —

Am 25. August erfolgten endlich neue Befehle an alle kommandirende Generale; indessen deuteten sie mehr nur die künftigen Entschlüsse an, als daß sie entschieden dieselben ausgesprochen hätten, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil das Wort Krieg noch immer nicht feststand, man noch glaubte, man werde, auch

1) Die westpreussischen Truppen zählten im Ganzen nur 16,000 Mann.

ohne zum Aeußersten schreiten zu müssen, zu irgend einem Resultate gelangen.

Die getroffenen Maßregeln gründeten sich auf eine Eingabe des Herzogs von Braunschweig am 22. August, welche derselbe, nach abgehaltener Berathung mit dem General Rüchel, dem General Phull und dem Obersten Scharnhorst, zeitigen General-Quartiermeister-Lieutenant des hannoverschen Korps, dem Könige vorgelegt hatte.¹⁾ Der Herzog hatte sich wohl gehütet, an den Verhandlungen in Charlottenburg Theil zu nehmen, um sich von der Politik ganz frei zu halten, und lediglich als Feldmarschall aufzutreten.

Die ersten mitgetheilten Anordnungen waren mit Rücksicht auf die allgemeine Lage des Kriegstheaters gegen einen überraschenden Angriff der Franzosen getroffen worden; doch da nun diese Gefahr vorüberzugehen schien, so wollte man weitere Vorbereitungen treffen, um selbst zur Offensive übergehen zu können, und zu dem Ende den Kriegsschauplatz zwischen Weser und Elbe mehr gegen den Thüringer Wald verlegen, da die Aufstellung der Hauptkräfte der französischen Armee im südlichen Deutschland einen Offensivstoß nur in dieser Richtung ersprießlich zu machen schien, von dort her auch der Hauptangriff des Feindes, wenn er den Preußen zuvorkam, zu erwarten stand.

Es wurde befohlen:

1) Der General Rüchel konzentriert sein Korps am 28. August im Reinethal von Elze bis aufwärts gegen Göttingen, wird durch 6 Bat., 10 Schwadr. und 1 — 6pfündige Reserve-Batterie des Generals Kalkreuth, welche bei Sandow die Elbe überschreiten, und durch eine reitende Batterie aus Berlin verstärkt,

1) Gleichzeitig hatte der Herzog dem Könige auch einen allgemeinen Ueberblick über die politischen Verhältnisse des Staates überreicht, worin er auf die höchst bedenkliche politische Lage Preußens aufmerksam machte und die wichtige Frage aufstellte: „Hat Preußen die hinreichenden Mittel, um während einiger Feldzüge, ohne fremden Beistand, Napoleon die Spitze bieten zu können?“ Die Verneinung gab ihm die Veranlassung, auf die Nothwendigkeit der schleunigen Verbindung mit Rußland, England, auch mit Oestreich zu dringen.

und behält Hannover durch 2 Bataillone besetzt. Das Grenadier-Bataillon Kraft bleibt in Mühlhausen stehen, wird durch ein Kommando Husaren verstärkt und an die Befehle des Generals Rüchel verwiesen. Für die gesammten Truppen des Generals wird in Hameln ein Magazin auf 10 Tage, in Nordheim ein anderes kleines Magazin angelegt, aber nur für außerordentliche Fälle bestimmt werden.

2) Der General Blücher repliirt sich auf Paderborn, sobald die Feindseligkeiten beginnen, oder sobald etwa eine allgemeine Linksbewegung der rechten Flügelarmee erforderlich wird, um das westphälische Korps auf diese Weise mit dem Kurfürsten von Hessen in Verbindung zu bringen. Der General läßt gegen die Holländische und Cleve-Bergische Grenze nur einige leichte Truppen zur Beobachtung stehen.

3) Für den Fall, daß sich der Kurfürst von Hessen entschließt, seine Truppen mitwirken zu lassen, so erscheint es zweckmäßig, dieselben hinter der Eder, oder zwischen der Werra und Fulda aufzustellen.

4) Die Märkischen und Magdeburgischen Truppen und das Infanterie-Regiment Wartensleben aus Erfurt sammeln sich längs der Saale von Halle abwärts, Centralpunkt Magdeburg; sie werden unter dem unmittelbaren Befehl des Herzogs von Braunschweig die Hauptarmee bilden, bei welcher sich der König persönlich mit dem Feldmarschall Müllendorf aufhalten wird. In Magdeburg wird ein Magazin auf 4 Wochen für 50,000 Mann, in Halle ein kleineres auf 10 Tage für außerordentliche Fälle gebildet. Ueber die Theilnahme des Generals der Kavallerie, Herzogs von Weimar, welchen der Herzog von Braunschweig zum Kommando der Avantgarde jener Armee in Vorschlag gebracht, soll angefragt werden.

5) Der General Grawert erhält den Befehl, die schlesisch-sächsischen Truppen abtheilungsweise, so wie sie an dem Bober ankommen, den Marsch nach dem rechten Elbufer zwischen Dresden und Mühlberg fortsetzen und dort Kantonnierungsquartiere beziehen zu lassen. Der Oberst Massenbach soll zur Regulirung der Märsche und Quartiere nach Dresden vorausgehen, wohin

auch der Major und Flügeladjutant Graf Bögen gesandt ist, um den Kurfürsten von Sachsen von dem Anmarsch der Truppen zu benachrichtigen. Es ist wahrscheinlich, daß das sächsische Armeekorps sich mit diesen Truppen in Verbindung setzen, und dann über die Elbe bis nach der Saale in die Gegend von Gera vorgehen wird, während die Hauptarmee gegen Erfurt in gleicher Höhe vorrückt. Der Prinz Louis von Preußen geht nach Dresden, um in Abwesenheit des Fürsten Hohenlohe die schlesischen Truppen zu befehligen. Dieser Fürst wird eingeladen, sich von Bayreuth (wo er die Befehle des Königs erwartete) nach Dresden zu verfügen, um sich über den Stand der Dinge mit Sachsen zu unterrichten, den Befehl über die sächsisch-preussischen Truppen zu übernehmen, und dann nach Berlin zum Könige zu eilen.

6) Der General Raszmer erhält den Befehl, den Marsch der westpreussischen Truppen nach der Ober gegen Küstrin möglichst zu beschleunigen, und dort weitere Befehle abzuwarten. Der Herzog Eugen von Württemberg soll das Kommando dieser Truppen übernehmen.

7) Die Besatzung von Magdeburg soll so viel als thunlich durch 3. Bataillone verstärkt, auch für gehörige Besatzung der schlesischen Festungen gegen einen Feind, der durch Böhmen vordringt, gesorgt werden.

8) Der Herzog von Braunschweig soll etwaige nothwendige Abänderungen ohne weitere Anfrage beim Könige erlassen. —

Es waren diese Befehle ebenfalls nur vorbereitender Natur; die Truppen rückten nur näher heran, machten einen Schritt vorwärts zum Kriege.

Der General Rükhel war nach abgehaltener Berathung mit dem Herzoge von Braunschweig und dem General Phull sofort nach Hannover gegangen, und fand die Truppen des hannoverschen Korps theils schon versammelt, theils noch im Marsch nach den ihnen zuerst angegebenen Sammelpunkten Celle, Hannover und Hilbesheim. Sobald der Befehl vom 25. August eingetroffen war, wurde die Bewegung auf Göttingen sogleich fortgesetzt, der General Blücher aber noch bei Münster belassen.

Die nächste und wichtigste Aufgabe für den General Rüchel war indessen, die Mitwirkung des Kurfürsten von Hessen, auf die alle Pläne berechnet waren, auch wirklich herbeizuführen. Schon am 18. August hatte er von Braunschweig aus dem Kurfürsten die Uebernahme des Kommandos in Hannover gemeldet und ihm seine Ansicht von der Lage der Dinge mitgetheilt, nach welcher der Beitritt Hessens zur preussischen Sache unerlässlich schien. Indessen dieses Schreiben hatte so wenig Erfolg, als das des Königs vom 19. Der Kurfürst erklärte sich nicht, und alle ferneren Versuche des Generals, ihn zum Beitritt zu bewegen, blieben vergebens. In Betracht dieses Verhaltens des Kurfürsten und der Nachricht, daß der Feind sich jenseits des Main, im Bambergischen, Würzburgischen und in Schwaben sehr verstärkte, so daß alle Anordnungen auf eine Operation gegen Sachsen deuteten, in Betracht ferner der Meldung des Generals Blücher, daß aus dem Herzogthum Westphalen die französischen Truppen sich sämmtlich rechts zögen, hielt es der General Rüchel für geboten, ohne weitere Anfrage die hannöverschen Truppen zwischen Einbeck, Mühlhausen, Nordhausen und Osterode zu verlegen, um einen näheren Anschluß an die Hauptarmee zu bewirken. Für den General Blücher ordnete er aus demselben Grunde und im gleichen Sinne unterm 6. September an, sich aufs Eiligste zwischen Paderborn und Beverungen, Hauptquartier Brakel, zu konzentriren, aber ein angemessenes Detaschement bei Münster, bei Lengerich und in Ost-Friesland zurückzulassen, und die Grenze ferner durch Posten zu beobachten.

Der General Blücher führte sofort das Erforderliche aus, und bestimmte das Infanterie-Regiment Lettow, das Füsilier-Bataillon Jvernois, die Jäger-Kompagnie Charcot, 4 Schwadr. des Regiments Brüsewitz-Drägoner und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie unter dem General-Lieutenant Brüsewitz im Münsterschen und Ost-Friesland, das schwache Infanterie-Regmt. Haglen, 1 Schwadr. Drägoner und 80 Pferde von Wobeser-Drägoner und Rudorf-Husaren im Paderbornschen unter dem General Haglen zum Zurückbleiben. Mit den übrigen Truppen konnte sich der General Blücher erst

am 11. September wegen der einzuleitenden Verpflegung in Bewegung setzen.

Von den hannöverschen Truppen blieben, außer 200 Pferden von verschiedenen Regimentern und 1 Kompagnie des Füsilier-Bataillons Kaiserling, das Infanterie-Regmt. Dranien in Hameln, das 1. Bat. von vac. Grevénitz in Hannover zurück; das 2. Bat. dieses Regiments wurde zur Verstärkung der Besatzung nach Nienburg gesandt. —

Der General Graf Tauenzien im Bayreuthischen hatte noch in den letzten Tagen des Augusts etliche bayerische Kommandos, welche in die unter preussischer Hoheit stehenden gräflich Siech'schen Ortschaften eingefallen waren, und daselbst die preussischen Wapen abgerissen hatten, für diesen Uebermuth ernsthaft züchtigen lassen, und war dann am 6. und 7. September mit dem Infanterie-Reg. Zweifel, dem halben Grenadier-Bat. Herwarth und 3 Schwadr. von Vila-Husaren von Bayreuth nach Hof zurückgegangen, weil die Franzosen immer mehr Abtheilungen an die Grenze schoben und ihn bereits ganz eingeschlossen hatten. 2 Kompagnien, 100 Schützen nebst 2 Kanonen und 220 Pferden blieben noch zur weiteren Beobachtung der französischen Bewegungen bei Bayreuth, Posten gegen die Grenze, stehen. Die Feste Platsenburg bei Kulmbach war nach der Angabe des Generals in einen Zustand versetzt worden, daß sie sich 4 Monate halten konnte.

Der General hatte in Folge der ihm zugegangenen Nachrichten die Ansicht, daß der Marschall Bernadotte im Fall einer Offensiv von Seiten der Franzosen über Nürnberg, Bayreuth und Hof in Sachsen eindringen, der Marschall Davout, verstärkt durch einen Theil des Augereauschen Korps, sich bei Schweinfurt konzentriren werde, um über den Thüringer Wald vorzudringen, während der Marschall Soult, noch auf beiden Ufern der Donau stehend, in Gemeinschaft mit den Bayern, theils über Waldmünchen in Böhmen eindringen würde, theils bestimmt sei, Oestreich im Schach zu halten.

Die kurfürstlich sächsischen Truppen — bis auf 7 Bataill., 8 Schwadr., die zurück blieben — wurden vom 7. September ab mobil gemacht. Die im Voigtländischen stehenden Abtheilungen

konzentrierten sich bei Zwickau, und wurden an den General Grafen Tauenzien gewiesen, um von demselben bei drohender Gefahr die Anweisung zum Rückzuge zu erhalten.

In Betreff der schlesisch-südpreussischen Truppen hatte der Oberst Massenbach in Berlin gegen den General Grawert die abermalige Aenderung durchgesetzt, daß sie nicht bei Sagan, sondern, was offenbar viel zweckmäßiger war, bei Bunzlau, Löwenberg, Greifenberg, Liebenthal, Goldberg und Haynau konzentriert wurden. Immer hatten diese abändernden Befehle aber Hin- und Hermärsche und Zeitverlust zur Folge. Die Truppen wurden aus den in den genannten Orten auf 14 Tage angelegten Magazinen verpflegt. Der Oberst Massenbach eilte sofort nach Dresden zur Regulirung der Märsche und der Verpflegung im Sächsischen, ging aber eigenmächtig von der Bestimmung ab, Kantonnements zwischen Mühlberg und Dresden auf dem rechten Elbufer zu nehmen, und leitete Alles ein, daß die Truppen ohne Ruhetage vom Bober aus in Marsch bleiben konnten, daß die sächsische Pontonbrücke von Mühlberg nach Ketschenbroda, unterhalb Dresden, geschafft wurde, und daß die einzelnen Abtheilungen bei Meißen, Ketschenbroda, Dresden und Laubegast, oberhalb Dresden, die Elbe überschreiten konnten, um auf dem linken Elbufer Kantonirungen zu beziehen. Der Oberst glaubte durch ein solches Verfahren dem Kurfürsten zeigen zu müssen, daß es den Preußen Ernst sei, ihn gegen die Angriffe der Franzosen zu schützen. Den General Grawert beschwichtigte er durch die Angabe eines mündlichen Befehls des Fürsten Hohenlohe zu allen diesen Abänderungen. Am 12. September konnten hiernach 10 Schwadr. Gettandt-Husaren, 5 Füsiliers und 4 Musketier-Bataill. bereits die Elbe überschreiten. Von der sächsischen Grenze an wurden die Truppen gegen die Bezahlung von 4 gGr. etappenmäßig verpflegt. —

Mit den schwedischen Angelegenheiten war um diese Zeit Alles so weit gediehen, daß nach der Räumung des Lauenburgischen am 28. August von preussischen Truppen und nach der Wiederbesetzung des Ländchens durch das kleine schwedische Korps des Grafen Löwenhjelm, der König von Schweden unterm 29. August die Feindseligkeiten als beendet erklärte. Der General

Graf Kalckreuth ließ einen Theil der Besatzung der Insel Usedom nach Stettin rücken und nur 2 Bataill., 2 Schwabr. und 1 Komp. Jäger auf der Insel zurück. Das pommerische Korps war somit zu andern Zwecken verfügbar.

Aus Rußland waren bestimmte Nachrichten eingegangen, daß Truppenbewegungen nach der preussischen Grenze stattfänden; daher denn auch der König unterm 7. September alle Vorbereitungen zur Verpflegung der russischen Truppen auf dem Marsch durch Süd-Preußen und Schlesien treffen ließ, und den General Chlebowski zum Marschkommissarius ernannte. Die betreffenden Kammern (Regierungen) wurden von den bevorstehenden Märschen benachrichtigt.

Von der Aufstellung und Stärke der Franzosen in Deutschland erhielt man durch den Fürsten Hohenlohe folgende Nachrichten:

Das Korps des Marschall Soult über 30,000 Mann stark am Inn und der Isar, Hauptquartier Passau, im Verein mit den Bayern und Württembergern, ebenfalls etwa 30,000 Mann, wahrscheinlich zur Beobachtung der Oestreicher bestimmt.

Das Korps des M. Ney von gleicher Stärke in Schwaben, Hauptquartier Memmingen, soll wahrscheinlich nach der Oberpfalz rücken, um Böhmen zu beobachten und dem Soult'schen oder Bernadottischen Korps als Reserve zu dienen.

Das Korps des M. Davout, etwa 33,000 Mann, im Hohenloheschen, Württembergischen und am Neckar, Hauptquartier Dettingen.

Das Korps des M. Bernadotte nebst 2 Divisionen schwerer Kavallerie, 40,000 Mann, im Ansbach'schen, Würzburg'schen, Bamberg'schen und einem Theile der Ober-Pfalz, Hauptquartier Ansbach, hat die wahrscheinliche Bestimmung offensiv gegen Sachsen und Preußen zu agiren. Die festen Plätze Kronach und Rönigshofen sind von diesem Korps besetzt.

Das Korps des M. Augereau, nicht über 20,000 Mann stark, im Darmstädt'schen auf dem rechten Mainufer bis Aschaffenburg, links bis gegen die Sieg, Hauptquartier Frankfurt; dazu gehört die Dragoner-Division Klein im Herzogthum Westphalen.

Das Korps des M. Mortier, nicht über 20,000 Mann, von Schweinfurt bis rückwärts am Tauber bei Mergentheim und Rothenburg, Hauptquartier Bischofsheim, steht mit unter M. Bernadottes Befehl und möchte daher ebenfalls zur Operation nach Sachsen bestimmt sein.

Es schien dem Fürsten Hohenlohe wahrscheinlich, daß beim Ausbruch des Krieges die Korps von Bernadotte, Davout und Mortier, also einige 90,000 Mann, in mehreren Kolonnen vorzubringen versuchen würden; eine Kolonne werde vermuthlich über Hof, eine zweite über Bamberg und Koburg, eine dritte über Kronach, Nordhalben, Lobenstein, Schleiz, und eine vierte von Schweinfurt über Männerstadt, Reiningen marschiren, während das Augereausche Korps wohl zur Operation gegen die Hessen bestimmt sein und im Fuldaschen vordringen dürfte, um zugleich die linke Flanke der französischen Hauptarmee zu sichern.

Man schätzte somit die Stärke der französischen Armee, incl. die Bayern und Württemberger, in Deutschland auf über 200,000 Mann ohne die übrigen Rheinbundsfürsten.

In Folge dieser Nachrichten wurde am 8. September ein Entwurf für die zu eröffnenden Operationen aus Charlottenburg erlassen. Derselbe war nach dem Vorschlage des Herzogs von Braunschweig vom 31. August, in dem gewöhnlichen Rathe des Königs, unter Mitwirkung des Fürsten Hohenlohe, bearbeitet worden, nachdem ein Memoire des Majors Rauch vom Generalstabe einige Abänderungen der ersten Vorlage hervorgerufen hatte. Es gründete sich der Entwurf in politischer Beziehung darauf, daß — nach der Ansicht des Grafen Haugwitz — der Krieg unvermeidlich sei, daß die Sendung des Generals Knobelsdorf nach Paris nur den Zweck haben könne, Zeit zu den kriegerischen Vorbereitungen zu gewinnen; in militärischer Beziehung, daß Napoleon seine in Bayern und Franken stehende Armee schnell vereinigen, und die Offensive durch das Bayreuthische gegen Sachsen auf Dresden ergreifen werde, nicht nur, um diesen Verbündeten Preussens für seinen Beitritt zu strafen, sondern auch, weil die kürzeste Operationslinie auf Berlin aus Franken durch Sachsen führte und der Umweg über Dresden nur unbedeutend schien.

Unter diesen Voraussetzungen bestimmte der Entwurf:

1) das nächste dringende Erforderniß ist die Aufstellung eines bedeutenden Truppenkorps bei Raumburg a. S. Dasselbe wird gebildet aus den bereits gesammelten Märfischen- und Magdeburgischen Truppen, aus einer Division, welche das Hannöversche Korps, und einer Division, welche das Hohenlohesche Korps abzugeben hat. Die zur Avantgarde bestimmte, abzugebende Division des Hannöverschen Korps setzt sich ohne Zeitverlust auf Buttelschütz in Marsch, um entweder daselbst oder bei Weimar oder bei Auerstädt aufgestellt zu werden. — Die vom Fürsten Hohenlohe abzugebende Division ist schleunigst nach Weißenfels zu dirigiren. — Kommen die Truppen der Hauptarmee noch zeitig genug in der Gegend von Raumburg an, so beziehen sie enge Kantonirungen; ist der Feind aber bereits im Bayreuthischen oder gar über die sächsische Grenze vorgebrungen, so muß sogleich am linken Ufer der Unstrut und Saale ein Versammlungslager unweit Raumburg bezogen, auch ein Detachement von einigen Bataillonen und Schwadronen bei Zeitz aufgestellt werden.

2) Das Hohenlohesche Korps sammelt sich bei Dresden, überschreitet sogleich die Elbe, um sich bei Dederan oder Chemnitz aufzustellen, vereinigt sich mit den Sachsen, die sich zusammenziehen, pouffirt die Avantgarde bis Richtenstein oder Zwidau und beobachtet die Gegend von Marienberg und Schneeberg links durch Detachements.

Die Aufstellung dieses Korps hat den Zweck, Dresden zu sichern, und sollten die Franzosen eine Operation durch Böhmen, längs des jenseitigen Fußes des Erzgebirges, versuchen, so würde das vereinigte preußisch-sächsische Korps durch einen Kontremarsch diesseits des Gebirges folgen und jeder Offensive kräftig zu begegnen im Stande sein.

3) Das Hannöversche Korps des Generals Müchel rückt nach Absendung der zur Hauptarmee bestimmten Division sogleich in Hessen ein, vereinigt sich zwischen Frixlar und Melsungen mit den Hessischen Truppen und einer Division, welche von dem Blücherschen Korps zur Verstärkung herangezogen wird, um sodann gleich offensiv, entweder in der Direktion auf Bamberg, Würzburg

über Frankfurt vorzurücken, um der gegen Sachsen vordringenden französischen Armee die direkte Kommunikation mit dem Rhein und Frankreich abzuschneiden, selbiger empfindliche Schläge in Flanke und Rücken beizubringen, und dadurch auch die Staaten des Kurfürsten von Hessen zu sichern.

4) In Westphalen wird unter dem General Blücher ein Observationskorps von 10 Bataill., 15 Schwadr. an der Ems oder für jetzt bei Münster verbleiben, um Wesel und Holland zu beobachten. Dieses Korps muß äußerst mobil sein, um seine Bewegungen mit denen des Korps in Hessen in einige Verbindung zu bringen, auch die Verbindung mit selbigem zu erhalten.

5) Das Korps des Generals Grafen Kalkreuth bricht nach dem mit Schweden getroffenen Definitiv-Arrangement sogleich auf und marschirt über Berlin und Wittenberg nach der Gegend von Leipzig, um der Hauptarmee zur Reserve zu dienen, oder selbige nach den Umständen sogleich zu verstärken.

6) Das westpreussische Reservekorps unter dem Herzog Eugen von Württemberg, welches vermöge seiner weiten Entfernung nur spät eintreffen kann, muß sich wenigstens größtentheils bei Küstrin sammeln, dann aber die Ober passieren und seinen Marsch auf Fürstenwalde am rechten Spreeufer richten. Ist es nothwendig, so kann es auch sogleich gegen die Elbe vorrücken; die Truppen passieren dann die Spree bei Fürstenwalde und setzen ihren Marsch auf Torgau und Mühlberg fort, um der Armee in Sachsen à portée zu sein.

7) Man muß dem Feinde so früh als möglich eine Hauptschlacht in Sachsen zu liefern suchen, ehe der Enthusiasmus, welcher die Armee beseelt, abnimmt, und ihre Kraft durch Fatiguen erschöpft wird. Je früher diese Schlacht mit glücklichem Erfolg geliefert wird, je eher werden Frankreichs heimliche Feinde überall öffentlich auftreten, man entfernt den Schauplatz des Krieges um so weiter von den preussischen und den befreundeten Staaten, und kann hoffen, die Armee in der späten und rauheren Jahreszeit mehr zu schonen, wenn der die gerechte Sache krönende Sieg die Feinde zum Rückzuge zwingt.

Dem Herzoge von Braunschweig wurde dieser abgeänderte Entwurf mit dem Ersuchen mitgetheilt, die erforderlich gewordenen Befehle sogleich zu erlassen, und für nöthig erachtete Abänderungen ohne weitere Anfrage zu veranlassen. Der Major Rauch sollte dem Herzoge die Ansichten des Königs mündlich näher auseinandersetzen.

Mit der Aufstellung der sogenannten Hauptarmee in der Gegend von Raumburg am Zusammenfluß der Saale, Unstrut und Ilm, glaubte man bereit zu stehen, einem Feinde der von Frankfurt über Erfurt oder aus dem Bayreuthischen über Koburg und Hof gegen Berlin vordringen würde, direkt entgegenzutreten, der feindlichen Armee aber, welche von Hof auf Dresden vorging, gegen Flanke und Rücken wirken, und sie im Fall eines Sieges gegen das neutrale Böhmen werfen zu können, im Fall der eigenen Niederlage aber, den Rückzug völlig frei zu behalten. Gegen einen Feind der auf Leipzig vorging, konnte sich das Hohenlohesche Korps von Chemnitz in drei Märschen mit der Hauptarmee vereinigen.

Ueber die Wirkung der Operationen des Rüchelschen Korps gegen Flanke und Rücken des Feindes, scheint man sich keine ganz klare Vorstellung gemacht zu haben. Man kannte die große Ueberlegenheit mit der man im Begriff war, in den Kampf zu gehen; man kannte das Verfahren Napoleons, nach der taktischen Entscheidung zu drängen und zu derselben alle verfügbaren Kräfte zu vereinigen; man kannte die verhältnißmäßig geringe Empfindlichkeit der Franzosen für ihre Verbindungen bei der angenommenen Verpflegungsart, daß sie aber auch die Verbindung mit Frankreich um so mehr eine Zeitlang ohne Gefahr Preis geben konnten, als sie das ganze südliche Deutschland als Basis ansehen durften; man hätte mithin von einer solchen Operation gegen die Verbindungen des Feindes, mit etwa 40,000 Mann, nicht das Geringste erwarten sollen, während die Abwesenheit dieser Macht am Tage der Schlacht fast nothwendig eine Niederlage herbeiführte, durch welche der Sieger ohne Weiteres seine Verbindung wieder gewann. Allerdings glaubte man die Länder des Kurfürsten von Hessen so lange als möglich decken zu müssen, da das

Augereausche Korps in der Gegend von Aschaffenburg stand; doch konnte man dies auch ohne Gefahr, denn sobald die Franzosen sich entschieden nach Franken wandten, hatte der General Röchel noch immer die Zeit, gedeckt durch den Thüringer Wald, sich an die Hauptarmee heranzuziehen und die nun bereits compromittirten Hessen mit sich zu führen.

Bei dem Streben nach einer Hauptschlacht war zu dieser Zeit natürlich nur von einer Defensivschlacht die Rede. Man schritt nach dem Operations-Entwurf nur gerade so weit vor, als man glaubte, daß es die Franzosen noch gestatten würden. Ein solches bedächtiges Verhalten lag aber auch ganz in dem Charakter der preussischen Politik, welche keine Schritte thun mochte, wodurch die Erhaltung des Friedens unmöglich wurde;¹⁾ und daß es mit dem Kriege in der That, trotz aller Rüstungen, trotz der Einsicht, daß die Ehre Preußens den Krieg erfordere, doch noch keinesweges rechter Ernst war, beweist unter Anderem ein Schrei-

1) Das Vertrauen des Landes auf entschiedene Maßregeln der Regierung war trotz der Rüstungen seit den Ereignissen des vergangenen Winters völlig verschwunden; man glaubte auch jetzt noch nicht an den Krieg, wenigstens so lange nicht, als der Graf Haugwitz in Gemeinschaft mit den Kabinettsräthen Lombard und Beyme am Ruder des Staates saßen, indem man annahm, daß diese Männer sich dem französischen Macht-haber gänzlich in die Arme geworfen hätten, und daher den Ausbruch des Krieges, soweit es in ihren Kräften stand, zu vermeiden suchen würden. In Berlin hatte die Besorgniß, eine abermalige Rücknahme der ernstern Maßregeln gegen Frankreich zu erleben, auch die höchsten Kreise ergriffen, und besonders angeregt durch den Prinzen Louis Ferdinand hatte man den Entschluß gefaßt, den König durch ein politisches Memoire zu bewegen, jene Beamten zu entlassen und gegen den frechen Mißbrauch, den Napoleon bisher von der Friedensliebe des Königs gemacht hatte, entschieden in die Schranken zu treten. Es wurde das Memoire von dem Geschichtschreiber Johannes v. Müller verfaßt, unterzeichnet von den Brüdern des Königs, den Prinzen Heinrich und Wilhelm, dem Schwager des Königs, dem Prinzen von Dranien, von den Prinzen Louis und August, dem Minister Baron Stein, den Generalen Röchel, Schmettau und Phull und dem Obersten Scharnhorst, und am 2. September dem Könige überreicht, von einem Briefe des Herzogs von Braunschweig begleitet. Der König fühlte sich durch diesen Schritt höchst verletzt und ließ das Memoire unbeantwortet.

www.libtool.com.cn

ben des Königs an den Kurfürsten von Hessen vom 8. September, worin es heißt:

„Es ist zwar nicht Meine Absicht gewesen, geradezu feindlich gegen die Franzosen zu agiren, da man indessen aus den bis jetzt eingezogenen Nachrichten von ihren Bewegungen mit Gewißheit schließen kann, daß sie sich bei der Statt findenden Lage der Sachen in eine solche vortheilhafte Lage zu setzen suchen werden, daß es alsdann sehr schwierig sein würde, einen vielleicht nicht mehr zu vermeidenden Krieg mit vortheilhaften Ausichten führen zu können, so halte Ich es für dringend nothwendig, mit Meiner Armee solche Stellungen zu nehmen, welche Mich in den Stand setzen, Meine treuen Allirten vor Verheerungen Ihrer Länder zu schützen, und mit ihnen gemeinschaftlich zur Abwendung sowohl ihrer eigenen, als auch der dem nördlichen Deutschland allgemein drohenden Gefahr, kräftig zu agiren.“

In Folge der Anordnungen des mitgetheilten Entwurfs bestimmte der Herzog von Braunschweig aus Magdeburg, wohin er sich am 10. September begeben hatte, daß der General Röchel von dem hannöverschen Korps zur Avantgarde der Hauptarmee nach Buttelftädt und Gegend abrücken lassen solle:

Das Grenadierbataill. Krafft, die Infanterie-Regimtr. Dvstien, vac. Bord, Herzog von Dels, Kunheim, das Füsilier-Bataillon Wedel, das Regimt. Beeren-Kürassiere, das 1. Bataill. Plesz-Husaren, die 12pfündige Batterie Stankar und die 6pfündige Reserve-Batterie Thadden.

Von diesen Truppen gehörte ein Theil bereits früher dem hannöverschen Korps an, ein anderer Theil aber zu der Verstärkung, welche vom Kalkreuthschen Korps über Sandow zu dem General Röchel stoßen sollte und sich unter dem Herzog von Dels noch im Marsch befand, so daß die zugehörigen Truppen noch vor der Vereinigung mit dem hannöverschen Korps von demselben wieder abgezweigt wurden.

Der Herzog von Braunschweig bestimmte ferner, daß der General Röchel sich dergestalt einrichten solle, daß er zwischen dem 16. und 20. September in der Gegend von Melsungen mit dem

Rest seines Korps zur Vereinigung mit den Hessen eintreffen, und nöthigenfalls die Truppen des General Blücher daselbst an sich ziehen könne.

Die vom Herzoge eingezogenen Nachrichten besagten, daß die Holländer den Befehl hätten, sich aufs Schnellste mobil zu machen, und daß 20,000 Franzosen bei Oppenheim und Bingen über den Rhein gegangen wären. Er sah deshalb mit Sorge nach dem Westen, und bat den König mehrfach dringend, den Marsch der westpreussischen Reserve beschleunigen und ihr die Richtung über Sandow nach der niedern Weser auf Minden anzuweisen zu lassen, um sich daselbst mit dem zurückgelassenen Detachement des Generals Bräsewitz zu vereinigen, obgleich der General Blücher beruhigend gemeldet hatte, daß sich die Franzosen aus dem Herzogthum Westphalen sämmtlich rechts gezogen hätten, und es mit der Mobilmachung der Holländer so schnell nicht gehen würde.

Der General Rüchel setzte zufolge der vom Herzog erteilten Vollmacht den General Blücher nicht mit einer Division, sondern mit dem ganzen zwischen Paderborn und Beverungen versammelten Rest des westphälischen Korps nach dem Hessischen in Bewegung, behielt jedoch für die hannoverschen Truppen die Richtung auf Mühlhausen bei, die er — wie erwähnt — eigenmächtig eingeschlagen hatte. Daß diese Truppen nach dem Entwurf und nach dem speziellen Befehl des Herzogs zwischen dem 16. und 20. September in der Gegend von Melsungen und Fritzlar stehen sollten, wurde völlig ignorirt. Der Zufall rechtfertigte die Eigenmächtigkeit des Generals, als am 15. September sowohl bei ihm als bei dem General Blücher von dem Seitens des Königs nach Kassel gesandten Major Knefbeck die Meldung einging: der Kurfürst von Hessen habe nicht nur das ihm angebotene Kommando über die Armee des rechten Flügels abgelehnt, sondern auch die thätige Mitwirkung seiner Truppen vorläufig verweigert, und gegen das Einrücken preussischer Truppen in das hessische Gebiet protestirt. Da nun der Major zugleich bat, den Protest zu respektiren, und die westphälischen Truppen zur Vereinigung mit den hannoverschen nach Göttingen heranzuziehen, so machte der General Blücher am 16. auf der Straße nach Warburg zwischen

Paderborn und Lichtenau Halt, wo ihm am 18. der Befehl des Generals Röchel zuging, sich sogleich nach Göttingen in Marsch zu setzen, wohin er auch alsbald über Hörter und über Beverungen aufbrach.

Die hannöverschen Truppen erreichten am 17. September die Kantonnirungen zwischen Wanfried, Mühlhausen, Langensalza und Tennstädt. Der General-Lieutenant v. Winning wurde mit drei Avantgarden in folgende Stellung vorgeschoben:

Bei Eisenach und Gegend: Das 2. Bataill. Köhler-Husaren, die Füsilierbataill. Kaiserling und Bila, 1 Bataill. des Infanterie-Regiments Tschammer und $\frac{1}{2}$ reitende Batterie. Diese Abtheilung besetzte das Werrathal mit Husaren-Posten von Verka bis Breitungen und die Orte Marktsuhl und Eiterwinden je durch 1 Füsilierkompagnie.

Bei Gotha und Gegend: Das 1. Bataill. Köhler-Husaren und $\frac{1}{2}$ Batterie mit Posten im Werrathal von Breitungen bis Meiningen, einen Haupt-Posten in Schmalkalden.

Bei Erfurt und Gegend: Das 1. Bataillon Pleß-Husaren, welches nach Meiningen detaschirte, und bis an die Grenze des Bambergschen, so wie im Werrathal über Themar bis Hildburghausen patrouillirte.

Das Hauptquartier des Generals Winning wurde in Eisenach genommen, das des Generals Röchel in Mühlhausen.

Das 1. Bataill. Pleß-Husaren war von der Hauptarmee dem General Röchel zurückgegeben und außerdem demselben noch 2 Kompagnien Jäger überwiesen und nach Erfurt dirigirt worden.

Der General Röchel hatte es also gewagt, statt sich durch den Marsch nach Hessen und durch eine Operation gegen die Verbindungen der Franzosen von der Hauptarmee zu entfernen, sich ohne Anfrage an diese links heranzuziehen, um mit ihr gemeinschaftlich einer feindlichen Offensive gegen Sachsen begegnen zu können. Er hatte reflektirt: respektiren die Franzosen die Neutralität Hessens, so deckt dieses Land die preussische rechte Flanke; respektiren sie die Neutralität nicht, so wird der Kurfürst gezwungen, sich zu erklären, wo dann nach der Versicherung des Oberst-Lieutenants Dohs, hessischen Chef des Generalstabes, alles

vorbereitet sein sollte, das hessische Korps in 36 Stunden zusammenzuziehen, obgleich die Mobilmachung noch keinesweges ausgesprochen und nur die entfernteren Beurlaubten eingezogen worden waren. Das hessische Korps bestand an Feldtruppen aus 26 Bataillonen 20 Schwadr.; an Festungsbesatzungen aus 3 Bataill. in Ziegenhain, 5 Bataill. in Hanau, 3 Bataill. in Rinteln; an Reservern aus 5 Bataill. Garnisontruppen in Hersfeld, Eschwege und Kassel, zusammen also aus 42 Bataill., 20 Schwadr.

Der König bezeugte anfänglich dem General Röchel seine Unzufriedenheit über die eigenmächtigen Anordnungen, indessen als die Protestation des Kurfürsten auch in Berlin eintraf, wurde alles gebilligt und nur befohlen, bei den weiteren Bewegungen keine Rücksichten auf die verschiedenen Landeshoheiten zu nehmen.

Die hannoverschen Truppen bestanden nach Abzug der an die Hauptarmee abgegebenen und der zurückgelassenen Abtheilungen, noch aus den Infanterie-Regimentern: Alt-Parisch, Tschammer, Tschape, Treuenfels und Strachwitz, dem Füsilierbataill. Vila, 3 Komp. des Füsilierbataill. Kaiserling, 2 Jäger-Komp., dem Kürassier-Regmt. Bailliobz, dem Dragoner-Regmt. Katte, dem Regmt. Köhler und dem 1. Bataill. Pleg-Husaren, der 12pfündigen Batterie Schäfer, der $\frac{1}{2}$ — 6pfündigen Batterie Schienert und der reitenden Batterie Heidenreich, oder nach den Rapporten, 14576 Mann Infanterie, 2301 Mann Kavallerie, 365 Mann Artillerie, zusammen 17,242 Mann.

Die westphälischen Truppen bestanden noch nach Abrechnung des zurückgelassenen Detaschements aus: den Infanterie-Regimtrn Binning, Schenk, Wedell, Kurfürst von Hessen, den Grenadier-Bataill. Borstell und Hallmann, den Füsilierbataill. Ernest und Sobbe, einer Jäger-Kompagnie, dem Dragoner-Regmt. Wobeser, dem Husaren-Regmt. Blücher, der 12pfündigen Batterie Kirchseld, der $\frac{1}{2}$ — 6pfündigen Batterie Schmidt, der reitenden Batterie Reander und der $\frac{1}{2}$ reitenden Batterie Lehmann, oder etwa 8180 Mann Infanterie, 1350 Mann Kavallerie, 400 Mann Artillerie, zusammen beinahe 10,000 Mann, so daß also das ganze Röchelsche Korps noch 27,000 Mann zählte, mit den Hessen vereinigt eine ganz respectable Macht.

Durch Kabinettsordre vom 17. September wurde der Oberst Scharnhorst vom Rükselschen Korps zur Hauptarmee veretzt; an seine Stelle trat der Major Knesebel, der sich bis dahin in Kassel aufgehalten hatte, um die Mitwirkung und Mobilmachung der hessischen Truppen unmittelbar zu betreiben. —

Der Herzog von Braunschweig verlegte am 13. September sein Hauptquartier nach Halle und setzte die bei Magdeburg versammelten Truppen am 15. auf Raumburg in Bewegung, während durch den Hauptmann Ziehen vom Generalstabe am 17. eine Brücke über die Saale bei Raumburg zu Stande gebracht wurde, um eine bessere Verbindung beider Ufer zu erlangen.

Bei Halle mußte indessen bereits Halt gemacht werden, so daß die Avantgarde, unter dem einstweiligen Befehl des Herzogs von Delz und noch ohne die vom hannoverschen Korps unmittelbar abgegebenen Truppen, von Raumburg bis Schafstedt, das Gros der Hauptarmee, auf beiden Ufern der Saale von Halle abwärts bis Wettin und Oppin kantoniren mußten. Es war nemlich die Armee ohne Bäckerei und Proviant-Fuhrwesen abmarschirt und die Haller Bäcker hatten sich geweigert, für die Armee das erforderliche Brod zu beschaffen. Erst durch Exekution wurde diese Widerseßlichkeit gehoben, die Armee erhielt auf 6 Tage Brod und konnte am 20. den Marsch fortsetzen. An demselben Tage verlegte der Herzog von Braunschweig das Hauptquartier nach Raumburg; der Herzog von Weimar übernahm den Befehl der Avantgarde, nachdem er sein Scharfschützen-Bataillon und 40 Husaren zur Disposition des Königs gestellt hatte. Das Bataillon zählte 24 Offiziere, 718 Mann mit gezogenen Büchsen und trat gleich den Husaren beim weitem Vorrücken der Armee auf ein Jahr förmlich in preussische Dienste.

Vom General Grafen Tauenzin war am 18. beim Herzog von Braunschweig die Meldung eingegangen, daß die französischen Truppen sich seit dem 13. bei Bamberg konzentrirten, daß alle kommandirenden Offiziere versiegelte Ordres erhalten hätten, die sie am 15. eröffnen sollten, daß der Marsch zunächst auf Koburg gerichtet sei, daß der Marschall Berthier durch verschiedene Offiziere seines Generalstabes die Wege nach Sachsen habe re-

kognosziren lassen, auch selbst diejenigen, welche über Eger dahin führten, und daß endlich die Oestreicher ein Korps unter dem General Kollowrath bei Saaz zusammenzögen. Der in Koburg stationirte Lieutenant Eisenhardt von Pleß-Husaren bestätigte alle Angaben.

Sobald die Avantgarde der Hauptarmee die Gegend von Buttstädt erreicht hatte, nahm sie die folgende Aufstellung, in welcher sie sich mit der Abgabe des Röchelschen Korps vereinigte:

Leichte Truppen.

G. M. v. Rudorff.

- 5 Schwadr. Rudorff Husaren zwischen Buttstädt und Apolda,
- 5 Schwadr. desselben Regmts. zwischen Apolda und Dornburg,
- 2 Komp. Jäger in Buttstädt, von wo sie nach Erfurt in Marsch gesetzt und dem Röchelschen Korps überwiesen wurden,
- Füsilier-Bataillon Webel in Apolda,
- 4 Komp. Jäger in Dornburg.

Infanterie-Brigade.

G. M. Herzog von Braunschweig-Deß.

- Grenadier-Bataill. Krafft in Buttstädt,
- Infanterie-Regmt. Kunheim vorwärts Edartsberga,
- " " Deß } in und um Edartsberga,
- 6pfündige Reserve-Batterie Thadden } in Auerstädt und vorwärts,
- Infanterie-Regmt. vac. Borden } in Auerstädt und vorwärts,
- 12pfündige Batterie Stankar } in Auerstädt und vorwärts,
- Infanterie-Regmt. Dwstien in Sulza, Heringen u.,
- reitende Batterie Wegner in Sonnendorf.

Das Regiment König von Bayern Dragoner und 2 Kompagnien Jäger vom Kalkreuthschen Korps waren noch nicht eingetroffen. ¹⁾

1) Die beiden Jägerkompagnien wurden, bevor sie noch die Avantgarde erreichten, am 2. Oktober dem General Grafen Lauenzien zugetheilt.

Das Gros der Hauptarmee bezog am 21. und 22. September auf dem linken Ufer der Saale Divisionsweise um Raumburg Kantonnirungen, und zwar:

Die rechte Flügel-Division des Prinzen von Dranien — 10 Bataill., 15 Schwadr., 3 Batterien — in und um Duerfurt bis gegen Freiburg. Der Division fehlten noch 5 Schwadr. Württemberg-Husaren und das Füsilier-Bataill. Oswald vom Hohenloheschen Korps.

Die Division des Centrums unter dem General-Lieutenant Grafen Wartensleben — 10 Bataill., 15 Schwadr., 3 Batt. — in und um Raumburg. Es fehlten ihr noch 5 Schwadr. von Württemberg-Husaren und das Füsilier-Bataill. Knoch ebenfalls vom Hohenloheschen Korps.

Die 1. Reserve-Division des General-Lieutenants Grafen Kunheim — 8 Bataill., 15 Schwadr. und 3 Batt. — in und um Merseburg.

Es fehlten der Hauptarmee noch vollständig:

Die Division des linken Flügels unter dem General-Lieutenant Grafen Schmettau — 9 Bataill. Infanterie, das Füsilier-Bataill. Greifenberg, 15 Schwadr. und 3 Batt. — lediglich aus Truppen bestehend, welche vom Hohenloheschen Korps abgegeben werden sollten, und noch auf dem Marsch in die Kantonnirungen bei Weißenfels begriffen waren.

Die 2. Reserve-Division des General-Lieutenants v. Arnim — 10 Bataill., 15 Schwadr. und 3 Batter. — als dem Rest des Kalkreuthschen Korps, welches erst in den Tagen vom 16. bis 24. September durch Berlin ging und auf Leipzig dirigirt worden war, wo die Abtheilungen zwischen dem 25. September und 2. Oktober eintreffen konnten.

Die Stärke der Truppen der Hauptarmee näherte sich durchgehends bis auf ein Geringes den Etatsstärken, daher man die Infanterie auf 44,700 Mann, die Kavallerie auf 10,550 Mann und die Artillerie auf 2080 Mann annehmen kann, und die Gesammtstärke 57,300 Mann betrug. Außer den oben bezeichneten Truppen befanden sich noch bei der Hauptarmee 4 Munitionskolonnen und ein Pontontrain von 40 Pontons; ferner 29 Bad-

sfen, 12 Mehlwagen-Kolonnen und ein Feld-Lazareth. Die 2. und 3. Ausrüstung an Munitions-Kolonnen und ein Pontontrakt waren noch auf dem Marsch zur Armee; die Laboratorien-Kolonne war in Rüsting verblieben.

Bei Raumburg fing in den engen Kantonnirungen die Noth mit der Verpflegung aufs Neue an, und man sah sich genöthigt, die Truppen noch auf zwei Tage durch die Wirthschaft gegen etappenmäßige Bezählung verpflegen zu lassen, bis durch die Thätigkeit des Landraths Wedell, trotz der vielen Wehre auf der Saale, der Wassertransport, und durch den Minister Angern der Landtransport in Gang gebracht worden war.¹⁾ Endlich konnte in Weissenfels, Merseburg und Raumburg gebadet und in letzterem Ort ein kleines Magazin gebildet werden; auch wurden alle Vorbereitungen getroffen, um beim weiteren Vormarsch gegen den Thüringer Wald die Armee durch Ausschreibungen aus fremder Herren Länder ernähren zu können. An Fourage hatte es nirgend gefehlt; man hatte aus der Umgegend gegen Quittung empfangen.

Um beständig gesichert zu sein, wurde der Minister Angern beauftragt, fortgesetzt für den Bedarf der Hauptarmee in Halle einen Vorrath von 14 Tagen, in Magdeburg von 4 Wochen zu erhalten. —

Die in der Gegend von Eckartsberga, Raumburg, Weissenfels, Merseburg stehenden kursächsischen Truppen hatten am 20.

1) Es fand nämlich von unterhalb Halle die Saale anwärts keine regelmäßige Schifffahrt statt, da der Fluß von vielen Wehren durchsezt wurde. Vom Landrath Wedell war die Veranstaltung getroffen worden, daß überall zwischen zwei Wehren Fahrzeuge stationirt lagen, die meist auf Blößen zu Lande oberhalb der Wehre gebracht worden waren. Bei der Ankunft der beladenen Kähne am Wehr wurde ausgeladen, das Getreide in die oberhalb befindlichen Kähne wieder eingeladen und so bis zum nächsten Wehr transportirt, wo die Prozedur von Neuem begann. So wollte man auch weiterhin die Saale mit kleinen Fahrzeugen bis Drlamünde und die Lim bis Weimar beschißen. Um indessen bei niedrigerem Wasserstand die Truppen nicht in Verlegenheit zu setzen, ging nebenbei der Landtransport von Magdeburg nach Halle, Merseburg, Weissenfels und Raumburg ununterbrochen fort.

und 21. September der Hauptarmee Platz machen und sich nach dem Altenburgischen ziehen müssen, um dann mit dem Hohenloheschen Korps vereinigt zu werden. Da sie aber noch in der Mobilmachung begriffen waren, und ihre Pferde noch nicht empfangen hatten, so verzögerte der Kantonnementswechsel die Ausrüstung ungemein.

Die Hohenloheschen Truppen hatten während dessen zwischen dem 12. und 18. September die Elbe bei Meißen, Retschenbrode, Dresden und Laubegast überschritten und dergestalt Kantonnirungen zwischen der Elbe und Mulde bezogen, daß das Korps in 1½ Tagen versammelt werden konnte. Man wollte in diesen Kantonnirungen die Mobilmachung der Sachsen abwarten, und mit diesen vereinigt, weiter vorrücken. Die Trains der Truppen waren auf dem rechten Elbufer verblieben, indem der Oberst Massenbach als Grundsatz aufgestellt hatte, sie beständig 2 Märsche hinter der Armee zu belassen.

Es fehlten den Hohenloheschen Truppen, außer den 4 Munitions-Kolonnen und der Laboratorien-Kolonne, die zur Zeit noch nicht von Breslau aufgebrochen, und dem Pontontrain, noch 3 — 12pfündige Batterien aus Glogau, die erst Mitte September marschfertig wurden, 10 Schwadr. Württemberg-Husaren und die 3 Bataill. der 2. Warschauer Füsilier-Brigade, die erst am 16. September und noch später hinter der Spree anlangten. Diese Truppen bestimmte der Fürst von Hohenlohe wohlweislich mit zu denjenigen, die er der Hauptarmee abgeben sollte, nachdem er vergebens gegen die Abgabe überhaupt protestirt und zuletzt den König bewogen hatte, wenigstens zu genehmigen, daß die Detaschirung erst nach der Vereinigung mit den Sachsen eintreten dürfe. Endlich setzten sich aber doch am 21. September aus den Kantonnirungen zwischen Meißen, Dresden und Rossen das Grenadier-Bataill. Schack, die Infanterie-Regmt. Alvensleben, Schimonski und Malschizki, das Regmt. Bunting-Kürassiere, das 2. Bataill. Pleß-Husaren und diereit. Batterie Schorlemmer, ferner aus dem Marschquartier Torgau das Füsilier-Bataill. Klock, nach Weissenfels in Marsch, wo sie am 26. und 27. September eintrafen, während die beiden andern Füsilier-Bataillone erst am 1. und

2. Oktober, Württemberg-Husaren am 30. September, die 3 — 12pfündigen Batterien noch später anlangen konnten.

Der Fürst Hohenlohe war am 12. September von Berlin in Dresden angekommen, um die Mobilmachung der Sachsen zu beschleunigen. Am 17. übergab ihm der Kurfürst den Befehl über die mobil zu machenden Abtheilungen, welche in der Stärke von 6 Grenadier-, 19 Musketier-Bataill., 32 Schwadr., 1 reit., 2 Granat-, 1 — 12pfündigen, 2 — 8pfündigen und 1 — 4pfündigen Batterie, noch zerstreut in den Gegenden von Zwickau, Altenburg, Schmälten, Borna, Kolbitz, Grimma, Rochlitz, Dschas, Schilba, Torgau, Dresden, Großenhayn, Ramenz, Radeburg und Bauzen standen, und erst am 25. September ihre Mobilmachungspferde empfangen, so daß sie nach der eingegangenen Meldung zwischen dem 28. September und 5. Oktober völlig kriegsbereit bei Zwickau versammelt werden konnten. Bis zu diesen Tagen waren daher nur die bei Zwickau bereits kantonirenden sächsischen Truppen disponibel.

Bald nach dem Eintreffen in Dresden übersandte der Fürst dem Könige ein Promemoria, das seine Ansichten über die weiter zu ergreifenden Maßregeln enthielt und folgendermaßen lautete:

„Allen Nachrichten zufolge sammelt sich der Feind bei Pafsau, Amberg, Nördlingen und Frankfurt. Es ist nicht wahrscheinlich, daß er versuchen werde, durch Böhmen und über das Erzgebirge unsere linke Flanke zu umgehen, da nur eine Hauptstraße längs der Eger hinabführt, über das Erzgebirge bis Kommotau sich gar keine für Truppen und Geschütz brauchbare Wege finden, und die wenigen weiter östlich liegenden Straßen theils zu entlegen sind, theils sehr leicht durch kleine Detachements vertheidigt und ungangbar gemacht werden könnten. Desto gewisser aber scheint es, daß der Feind beabsichtigt, über das Fichtelgebirge in Masse gegen Sachsen und die obere Elbe vorzubringen, weil sich ihm auf dieser Seite die kürzeste Operationslinie nach Dresden und Berlin, nach Schlessien, und überhaupt nach dem Herzen der Monarchie darbietet; weil ferner diese Gegend unseres Kriegstheaters am meisten von festen Plätzen entblößt ist, und weil vom Besitz der oberen Elbe das Schicksal des nördlichen Deutschlands

abhängt, wenigstens abhängiger ist, als von der Eroberung der Weser und Nieder-Elbe. Es ist dieserhalb unumgänglich notwendig, daß man sich mit einer bedeutenden Macht, wozu wenigstens das ganze Hohenlohesche Korps verwendet werden muß, der Pfälze von Saalburg, Hof und Adorf versichere, ehe sich der Feind ihrer bemessert, und uns nöthigt, mit vielleicht nicht geringen Aufopferungen an Zeit und Menschen einen Zweck zu erreichen, zu dem man jetzt durch eine einfache Bewegung gelangen kann. In 7—8 Märschen kann das Hohenlohesche Korps, dessen Stärke aber sodann nicht geschmälert werden darf, die Quellen der Saale, der Eger und des Mains erreicht haben. Zu gleicher Zeit müßte die Central-Armee des Königs sich in starken Märschen von Naumburg über Gotha und Eisenach nach der Gegend von Bach und Fulda begeben. Von Erfurt aus sende man ein kleines Intermediär-Korps von 6—10,000 Mann gegen das Thüringer Waldgebirge ab, um sämtliche Uebergänge desselben zu besetzen. Die Armee des rechten Flügels unter dem General Rüchel erhalte die Bestimmung, vielleicht in Verbindung mit den hessischen Truppen, sich in den Schranken einer thätigen Defensiv zu halten, und der Central- und der linken Flügel-Armee bei ihren offensiven Operationen die rechte Flanke zu decken. Die Reserve-Armee würde während dieser Zeit von Käßtrin aus, wo sie sich jetzt versammelt, in die Gegend von Naumburg abrücken.“

„Läßt uns der Feind, was freilich fast nicht zu erwarten ist, so viel Zeit, daß wir, nachdem wir diese Bewegungen zu Stande gebracht haben, zuerst mit der Offensive beginnen und den Feldzug auf feindlichem Gebiet eröffnen können, so stehen wir mit zwei ansehnlichen Armeen auf den beiden Hauptstraßen, die ins Mainthal und nach dem südöstlichen Deutschland führen, und sind bereit, jede fernere befohlene Bewegung mit Leichtigkeit zu verfolgen, während wir zugleich zwei furchtbare Bastione an den Endpunkten des Thüringer- und des Rhön-Gebirges bilden, welche jeder feindlichen Armee den Durchgang durch diese unwegsame und an Lebensmitteln arme Kurtine verwehren; welche Bastione durch ihre eigene Stellung das ganze nördliche Deutschland und zunächst die Staaten unserer beiden mächtigsten Allirten decken,

insofern Heffen noch dazu zu rechnen ist, und welche endlich auf diese Weise selbst Oestreich in Stand setzen, sich an uns anzuschließen, im Fall es unserem Kabinet gelingen sollte, diesen Staat zu uns begünstigenden Schritten zu vermögen.“

„Es ist aber unumgänglich nöthig, daß alle diese Bewegungen aufs Erförnlichste beschleunigt werden; nicht allein weil Gewinnung an Zeit und Raum die vornehmsten Kriegsregeln sind, sondern auch weil die üble Jahreszeit vor der Thüre steht, weil wir dadurch um so früher in Stand gesetzt werden, auf Kosten des Feindes zu leben, weil wir Deutschland und Europa zeigen müssen, daß wir zu kraftvollen Operationen unabänderlich entschlossen sind, und weil man Alles anwenden muß, den Geist und die gute Stimmung der Armee zu wecken und zu erhalten.“ —

Es ist höchst charakteristisch für die Zeit, daß dieser Operationsplan, der die preußische Armee in drei Armeen vereinzelt, die sogenannte Central-Armee von der Hohenloheschen auf 19—20 Meilen entfernt, ohne die Möglichkeit sich gegenseitig unterstützen zu können, daß dieser Plan dennoch von den Zeitschriftstellern und einem Theil der Zeitgenossen überhaupt, als höchst ersprießlich, als allein heilbringend betrachtet wurde, und zwar hauptsächlich wohl, weil der Verfasser die eigene verwirrte Vorstellung von der Wirksamkeit der drei Armeen, durch jedermann zugängliche, wenn auch völlig nichtsagende Gleichnisse aus der Fortifikation und durch leicht faßliche Gemeinplätze plausibel zu machen gewußt hatte. Es ist besonders ein Ergebnis der Kriege Napoleons, wenn man zu der Erkenntniß gelangt ist, daß in der Kriegsführung die einfachsten Kombinationen zugleich die richtigsten sind, nicht allein, weil künstliche Kombinationen und zusammengesetzte Bewegungen in der Ausführung zu schwierig sind, und nur zu leicht auf unerwartete Hindernisse stoßen, sondern eben so sehr, weil sie Umwege veranlassen, nicht gerade zum Ziele führen. Mit dieser Erkenntniß fiel auch nothwendig die ganze damalige sogenannte Generalstabs-Gelehrsamkeit, die den gesunden, einfachen Sinn so manches tüchtigen Soldaten umbüstert hatte, völlig zusammen, und es steht zu erwarten, daß das erleichterte Studium

der Kriegsgeschichte auch in den längsten Friedensperioden vor ähnlichen Verirrungen bewahren wird. —

Der Herzog von Braunschweig hatte sich bereits unterm 12. September gegen den König dahin ausgesprochen, daß er — Falls die Franzosen die Zeit dazu belassen würden — eine Offensive durch das Bayreuthische in das Ansbach'sche, Bamberg'sche und Würzburg'sche für ersprießlich halte, vorausgesetzt, daß man Oestreich bewegen könne, durch die Versammlung einer Armee an der Ens und eines Korps unweit Eger, Kräfte der Franzosen abzulenken.

Als dem Herzog nunmehr das Memoire des Fürsten von Hohenlohe zur Begutachtung vorgelegt wurde, erklärte er sich vollständig gegen die ganze Ausführung desselben, indem er es vorläufig nur für angemessen hielt, daß das Hohenlohesche Korps sich auf Hof bewege, um den anscheinend zu Gunsten Preußens angeordneten Versammlungen der Oestreicher in Böhmen Sicherheit zu geben. Die Bewegung der Hauptarmee auf Fulda erachtete er geradezu für unzweckmäßig und gefährlich; ein sofortiges Vorrücken der Armee ins Bayreuthische, vor erlangter Kenntniß von den Absichten und Versammlungspunkten der französischen Armee, für nicht rathsam. Der Herzog wünschte nur eingeleitet zu sehen, daß, sobald der Fürst von Hohenlohe Hof erreicht und die Hauptarmee alle zugehörigen Truppen an sich gegogen habe, diese die Unstrut überschreiten und Kantonirungen zwischen Jena, Weimar und Erfurt beziehen könne, indem dann die drei Armeen, die preussisch-hessische, die Haupt- und die preussisch-sächsische Armee in hinlänglich genauer Verbindung stehen würden, um abzuwarten, auf welchen Punkten man die größte Masse der Kräfte zweckmäßig zu verwenden habe.

In Folge dieser Ansicht des Herzogs befahl der König dem Fürsten von Hohenlohe unterm 21. September: er möge mit seinem Korps so schleunig als möglich aufbrechen, um die Gegend zwischen Hof und Plauen zu erreichen, die Sachsen aber bis zur vollendeten Mobilmachung ruhig stehen lassen, und sie dann an sich ziehen. Die Hauptarmee werde dagegen nach erfolgter Verlegung in den Ebenen von Erfurt und Weimar abwarten,

was der Feind thun würde, um dann mit allen Kräften gegen ihn zu marschiren.

Der Fürst übersandte hierauf unterm 22. dem Könige und dem Herzoge ein Marschtableau, nach welchem das Korps

am 27. September die Gegend von Freyberg,	
= 28. " " " " = Chemnitz,	
= 30. " " " " = Lichtenstein,	
= 1. Oktober " " " " = Reichenbach,	
= 2. " " " " = Plauen	

erreichen sollte, um am 3. bei Hof und Saalburg zu weiteren Bewegungen bereit zu stehen. Der Fürst sprach aber zugleich den Wunsch aus, bei Chemnitz Halt machen zu dürfen, um den Erfolg der Sendung zweier Offiziere nach Böhmen abwarten zu können; auch bat er den König, zur Vereinigung mit den Oestreichern operiren zu dürfen, indem er zwar früher die schnelle Besiznahme der Defileen von Bach und Hof für zweckmäßig gehalten, nunmehr aber eine schnelle Eintigung mit Oestreich nach den ihm aus Wien zugegangenen Nachrichten für noch erspießlicher halten müsse. Der Fürst hatte nämlich von Dresden aus den Hauptmann Valentini vom Generalstab und den Hauptmann Häften vom Regmt. Zweifel, Capitaine des guides des Korps, mit Briefen nach Böhmen an den Erzherzog Ferdinand und die Generale Kollowrath, Klenau und Stutterheim gesandt, um sich über die Stärke der in Böhmen befindlichen östreichischen Truppen, über den Geist derselben und der Generale zu unterrichten, und zugleich die vielleicht in Betracht kommenden Straßen zu rekonstruiren.

Der Herzog erwiederte dem Fürsten unter dem 24., daß er mit den preussischen Truppen bei Chemnitz Halt machen könne, um daselbst die weiteren Befehle des Königs abzuwarten. Zugleich theilte der Herzog mit, daß nach eingegangenen Nachrichten:

„Alle einzelne Kantontirungen der Franzosen in der Oberpfalz sich am 22. August zusammengezogen und Mittags bei Weiden vereinigt hätten, daß sie auf den Straßen von Hirschau nach Bamberg marschirten, wo sich 6—7 Kavall.-Regimenter versammelten; sonst aber noch Alles in den alten Quartieren sei.“

Vom Könige erhielt der Fürst ebenfalls unterm 24. Antwort, welche wie folgt lautete:

„Da eine Operation nach Böhmen nur auf eine zeitraubende Uebereinkunft mit Oestreich begründet werden könne, so wolle er, der König, vorläufig mit den Sachsen und Preußen allein schlagen, um erst alles Mißtrauen bei den andern Mächten zu entfernen, und auf diese Weise die Unthätigkeit derselben in Thätigkeit zu verwandeln. Der Fürst möge daher nur auf Chemnitz marschiren und seine Truppen dergestalt in Bereitschaft halten, daß die weiteren Operationen gegen den Main ohne Aufenthalt ins Werk gesetzt werden könnten x.“

Das Hohenlohesche Korps setzte sich hierauf am 24., 25. und 26. September auf Freiberg und Chemnitz in Bewegung, um bei letzterem Orte am 28. vereinigt zu stehen. Bereits am 16. hatte der Fürst angeordnet, daß die Truppen sich aus den sächsischen Magazinen zu Rostock, Meißen, Freyberg, Wilsdruf, Dresden und Bautzen auf 9 Tage mit Brod als eisernen Bestand verpflegen sollten. Dieser Befehl wurde zum Theil in Ausführung gebracht; zum Theil gelang es nur auf 6 Tage Brod zu empfangen. Da nun gleichzeitig angeordnet worden, daß die Truppen auf dem Marsch und zwei Tage nach dem Eintreffen in den neuen Kantonnirungen, etappenmäßig verpflegt werden sollten, man aber voraus wußte, daß man bei Chemnitz nur augenblicklich Halt machen werde, so war die Brodverpflegung auf 9 Tage völlig unweckmäßig, da das Brod beim endlichen Verbrauch viel zu alt sein mußte, um einigermaßen genießbar zu sein. Das Praktische wäre gewesen, den Truppen für den Nothfall auf wenige Tage Brod mitzugeben und in den Brodwagen Mehl mitzuführen, um auf alle Fälle gefaßt zu sein. Aber in Chemnitz wurde mit dem größten Eifer durch die Stadtbäcker und eine dahin betaschirte Bäckerei-Kolonne aufs Neue gebacken, obgleich man für ein längeres Verweilen schon hinlängliches Brod besaß und für den Marsch mehr als zuviel mitführte. Es wird

dies hier nur angeführt, um zu zeigen, wie diese Seite des Armeebefehls in dem Hohenloheschen Hauptquartier gehandhabt wurde.

Die Stärke des Hohenloheschen Korps betrug:

1) an preussischen Truppen mit Einschluß des Laurentzischen Detachements: 6 Grenadier-, 12 Musketier-, 6 Füsilier-Bataill., 4 Jäger-Komp.,*) 10 Schwadr. Kürassiere, 10 Schwadr. Dragoner, 25 Schwadr. Husaren, 3—12pfündige, 1—6pfündige Reserve- und 4 reit. Batterien oder 16,930 Mann Infanterie, 5400 Mann Kavallerie, 842 Mann Artillerie, zusammen etwa 23,000 Mann;

2) an sächsischen Truppen: 6 Grenadier-, 19 Musketier-Bataill., 8 Schwadr. Karabiniers und Kürassiere, 16 Schwadronen Chevauxlegers, 8 Schwadr. Husaren, 1—12pfündige, 2—8pfündige, 1—4pfündige Fuß-, 1 reitende und 2 Granat-Batt., zusammen etwa 19,400 Mann, worunter 14,609 Mann Infant. und gegen 4800 Mann Kavallerie, so daß der Fürst Hohenlohe 42 bis 43,000 Kombattanten unter seinem Befehl hatte.

Außerdem befanden sich bei dem Korps bereits 12 Bäckfen, 4 Mehlwagen-Kolonnen und ein Feldlazareth. Die zugehörigen 4 Park-Kolonnen waren um diese Zeit noch nicht von Breslau aufgebrochen und der Pontontrain befand sich noch auf dem Marsch.

Was die westpreussischen Reserven unter dem General der Kavallerie Herzog Eugen von Württemberg betrifft, so war deren Mobilmachung theils durch die Schuld der Provinzial-Behörden, theils durch die weiten Entfernungen, aus welchen den Truppen die Mobilmachungspferde zuginen, besonders verzögert worden. Erst zwischen dem 28. August und 8. September verließen sie ihre Friedensgarnisonen, so daß die ersten Truppen am 13. September, die letzten am 11. Oktober den Versammlungspunkt Küstrin erreichen konnten, wenn sie täglich 3—4 Meilen machten und den 4. Tag ruhten. Bevor indessen noch die Vereinigung bei Küstrin hatte stattfinden können, traf der Königl. Befehl vom 16. September ein, daß die Truppen im Marsch

1) Von denen zwei, von der Hauptarmee abgegeben, erst unmittelbar vor Ausbruch der Feindseligkeiten eintrafen.

bleiben, sich erst bei Fürstenwalde an der Spree vereinigen und bergestalt aufstellen sollten, daß sie von dort entweder unmittelbar die Elbe bei Wittenberg, Torgau und Mühlberg überschreiten oder aus der rechten oder der linken Flanke abmarschiren könnten. Zugleich befohl der König, den Marsch aufs Aeußerste zu beschleunigen, die Marschlängen zu vergrößern, die Ruhetage zu vermeiden, auch zur Erleichterung der Mannschaft die Tornister nachfahren zu lassen. Obgleich nunmehr die Truppen zuletzt täglich 4—5½ Meilen marschirten, konnte das entlegenste Füsilier-Bataill. Knorr — aus Bielsk — dennoch erst am 6. Oktober bei Fürstenwalde eintreffen.

Ebenfalls durch die Ordre vom 16. September wurden die 10 Schwadronen Auer-Drägoner und 2 reit. Batterien aus Königsberg, letztere unter dem Major Brodhausen, noch nachträglich mobil gemacht, um auf Berlin in Marsch gesetzt zu werden.

Am 21. September Morgens 6 Uhr verließ der König mit seiner Gemahlin Charlottenburg, besichtigte in Potsdam das zur Armee abgehende Regiment Garde du Corps und traf am Abend in Magdeburg ein. Mit dem Hauptquartier marschirte die Flügelskompagnie des Garde-Grenadier-Bataill. und ein Kommando Towarczys unter dem Kornet Porbielski. Am 22. besichtigte der König die Festungswerke von Magdeburg, die aus ihrem gänzlich verfallenen Zustande durch die Thätigkeit des Platz-Ingenieurs, des Hauptmanns Kleist, in der kurzen Zeit möglichst wieder in eine respectable Verfassung versetzt worden waren. Die Garnison bestand zur Zeit nur aus 5 dritten Bataill. und dem 228 Mann starken Infant.-Reg. Lauenzien, zusammen aus 4200 Mann. — Am Nachmittag erreichte der König Halle und am Abend des 23. Raumburg, wo sich auch alsbald der kurhessische Minister Batsch, der preussische Gesandte vom kasseler Hofe, der Fürst Wittgenstein, und der sächsische General-Adjutant und Militär-Kommissarius Oberst Bronikowski einfanden. Der Prinz Paul von Württemberg, zweiter Sohn des Königs von Württemberg, traf ebenfalls ein und verlangte eine Anstellung als General-Major, doch erst einige Tage später wurde ihm gestattet, den Feldzug im Gefolge des Herzogs von Braunschweig als Freiwilliger mitzumachen.

Nach dem Vorschlag des Obersten Scharnhorst und nach dem Entwurf des Majors Rauch vom Generalstabe, hatte der König die Eintheilung der Armee in 14 Divisionen befohlen. Die Divisionen bestanden aus 10 Bataill. Infanterie mit 2 Fuß-Batterien und 10 Schwadr. Kavallerie mit einer reit. Batterie. Sie bildeten einen selbstständigen taktischen Körper mit eigener Verwaltung nach allen Beziehungen. In dieser Weise wurden die Haupt-Armee, das Hohenlohesche, das Rükselsche und das Reservekorps eingetheilt.

Dem Kurfürsten von Hessen wurde die Verlegung des königl. Hauptquartiers nach Raumburg mitgetheilt und er ersucht, seinen General-Quartiermeister nach Raumburg zu senden, um denselben mit dem Gange der großen Operationen bekannt machen zu können und damit die gehörige Einheit in den Bewegungen der verschiedenen Armeen eintreten zu lassen.

Raumburg wurde nunmehr der Mittelpunkt aller Thätigkeit, hauptsächlich der Berathungen über die ferneren Operationen der Armee. Nach der Absicht des Königs sollte der Herzog von Braunschweig die Führung der ganzen Armee, insbesondere der Hauptarmee, übernehmen; der König hielt die eigene Gegenwart nur für nothwendig, um in die Ausführung der Anordnungen des Herzogs die nöthige Energie legen zu können. In der Umgebung des Monarchen befanden sich außer dem Feldmarschall Müllendorff, der General-Major Phull des Generalstabes, der General-Major Zastrow, der General-Adjutant und General-Major Ködritz, der General-Adjutant Oberst Kleist, der Major Rauch vom Generalstabe und die Diplomaten Haugwitz und Luchefini.

Bevor weiter vorgeschritten wird, erscheint es nicht überflüssig, die Persönlichkeiten schon zum Voraus etwas näher kennen zu lernen, welche bestimmt waren, vorzugsweise in die nachfolgenden Begebenheiten einzugreifen. ¹⁾

1) Es muß hier vorzugsweise die Charakteristik jener Persönlichkeiten benutzt werden, welche der verewigte General Clausewitz in seinem, über den Feldzug von 1806 hinterlassenen Manuscripte gegeben hat, da der General, als Adjutant des Prinzen August von Preußen, Gelegenheit hatte,

Der 71jährige Herzog von Braunschweig, geistreich, gewandt, voller Kenntnisse und Kriegserfahrung, gelübter Truppenführer, voll persönlicher Tapferkeit und Ruhe im Augenblick der Gefahr und mehr als irgend ein anderer preussischer General in den Geist der neueren Kriegführung eingebrungen, würde durch alle diese Eigenschaften in gewöhnlichen Zeiten ein sehr ausgezeichnetes General gewesen sein, aber zum Oberfeldherrn unter schwierigen, ja bedenklichen Umständen, fehlte ihm der frische Muth und die stolze Gleichgültigkeit gegen das Unglück, so wie das nothwendige Selbstvertrauen, wovon der letzte Rest in dem unglücklichen Feldzuge von 1792 und in dem erfolglosen von 1793 eben so sehr in ihm selbst geschwunden war, als das Vertrauen der preussischen Armee zu diesem ihren Führer. Es gebrach dem Herzog aber auch an der nöthigen Energie, eine große Verantwortung auf sich zu nehmen und diejenige Autorität zu behaupten, welche dem Hauptquartier des Königs, und den ehrgeizigen, sehr selbstständig gestellten, ungehorsamen Unterbefehlshabern gegenüber, erstes Erforderniß gewesen wäre, wenn nicht der Armeebefehl zum Verderben des Ganzen aufgelöst werden sollte. Der Herzog hatte zu viel Geist, um nicht die schwierigen Verhältnisse, unter denen der König ihm den Oberbefehl übertragen hatte, vollständig zu durchschauen; er erkannte auch offenbar sich ihnen nicht gewachsen, aber eben darum war ihm die Anwesenheit des Königs und so vieler Rathgeber willkommen, da sie ihm aller Verantwortung über den Ausgang des Krieges entheben konnte. Der Erfolg eines solchen Oberbefehls war vorauszusehen. Rücksichten nach oben und unten lähmten, Unmöglichkeiten erschwerten jeden Entschluß des Herzogs, und Ungehorsam machten am Ende das, was noch Gefundes übrig blieb, völlig unwirksam. Als nun trotz dieser unseligen Verhältnisse der Herzog dennoch das Glück hatte, das Schlachtfeld unter sehr günstigen Bedingungen zu erreichen, und er nun alle glänzenden militärischen Eigenschaften entfalten

mit allen bedeutenden Militärs jener Zeit persönlich in Berührung zu kommen, und zugleich die Gabe der Menschenkenntniß im hohen Grade besaß.

konnte, da traf ihn gleich beim Beginn des Kampfes die unglückliche Kugel, welche die Armee ihres Führers beraubte und ihm selbst bald darauf den Tod gab.

Der Oberst Scharnhorst, Chef des Generalstabes beim Herzog, ein geborner Hannoveraner, ~~war~~ noch zu unbekannt in der preussischen Armee, um sich eines besondern Vertrauens erfreuen zu können, zugleich jünger im Dienst als der General Phull und der Oberst Massenbach. Bei allem Reichthum an Ideen besaß er nicht die Gabe, ihnen schnell Eingang zu verschaffen, und bei aller Klarheit des Geistes erschien er im Vortrag, wenn auch nicht verworren, doch nicht klar genug, um aus seiner bescheidenen Haltung heraus, sich die erforderliche persönliche Geltung zu verschaffen. Das Alles lähmte seinen Einfluß, seine Wirksamkeit; wozu noch kam, daß er sich frühzeitig mit dem Herzog völlig überwarf.

Außer dem Obersten Scharnhorst befand sich neben einigen jüngeren Offizieren in der Umgebung des Herzogs noch der Hauptmann Müßling vom Generalstabe, der von dem Detachement des Generals Grafen Tauenzien nach dem Hauptquartier berufen worden war, weil der Herzog glaubte, von dessen gründlichen Terrainkenntnissen im Thüringischen besonders Vortheile zu können. Derselbe gewann auch bald eine gewichtige Stimme, wurde aber zufällig frühzeitig vom Herzog entfernt.

Unter dem Herzoge befehligte einen bedeutenden Theil der Armee der General der Infanterie Fürst von Hohenlohe. Der Fürst war zur Zeit 59 Jahr alt, ein lebendiger, gemüthlicher, tapferer und von Natur eigentlich auch ein gehorsamer Soldat, aber zugleich von einem sehr großen Ehrgeiz beherrscht, der nicht durch verhältnißmäßig bedeutende Gaben unterstützt wurde. Seinem ganzen Wesen nach Soldat, hatte er am Rhein mit Auszeichnung gedient, sich aber seitdem nicht hinlänglich, wenigstens ohne hinlänglichen Erfolg, mit den neueren Erscheinungen im Gebiete des Krieges beschäftigt, so daß er im Wesentlichen noch der alten Unerwartet angehörte, und überzeugt war, mit denselben allen Ereignissen des Krieges gewachsen zu sein. In ein bestimmteres untergeordnetes Verhältniß zum Herzog gestellt, würde der Fürst

Lüchtes geleitet haben; aber an der Spitze einer zweiten Armee auf demselben Kriegstheater, wie sich seine Stellung in der Wirklichkeit gestaltete, und unter dem Einfluß des Obersten Massenbach, trug er durch seine Opposition gegen den Herzog wesentlich dazu bei, jede Einheit im Befehl der Armee aufzuheben.

Der Oberst Massenbach, ein geborener Württemberger, hatte schon am Rhein unter dem Fürsten gedient, und seitdem einen bedeutenden Einfluß auf ihn behalten. Der erste Anblick des Obersten verrieth bereits den Enthusiasten. Es fehlte ihm nicht an auffassendem, bildendem Verstand, an großer Beweglichkeit des Geistes und einer rastlosen, fortreisenden Thätigkeit, wohl aber an Takt, an gesundem Urtheil, an klaren Ideen, an Konsequenz und Stetigkeit, und im Augenblick der Gefahr an Selbstständigkeit. Im Revolutionskriege hatte er sich durch unermüdeten Eifer und durch eine wissenschaftliche Ansicht von der Kriegsführung ausgezeichnet, welche indessen die bereits berührte able Tendenz der damaligen Zeit an sich trug, den geographischen Verhältnissen, dem Terrain eine übertriebene Wichtigkeit beizulegen, und andere, ebenso wesentliche Momente hintenanzu setzen. Seitdem hatte sich der Oberst Massenbach durch eine unglaubliche Menge von Schriften und Memoiren eine Art Ruf gemacht, und als Enthusiast seit dem Auftreten Bonapartes das frühere politische Bekenntniß völlig umgewandelt, indem er an Stelle des Kampfes gegen das revolutionäre Frankreich nichts Ruhmwürdigeres, nichts Weiseres für Preußen ermitteln konnte, als das Schicksal dieses Staates in die Hände des französischen Machthabers zu legen, wenn auch auf Kosten aller Selbstständigkeit. Einem solchen Manne nun, dessen Unklarheit sich wohl schon aus dem Wenigen, was von ihm bereits mitgetheilt worden ist, hinlänglich dokumentirt hat, dessen überreiche und ungezügelte Phantasie die Wirklichkeit selten in ihrer wahren Gestalt sehen ließ und öfter wider Willen zur offenbaren Unwahrheit fortrif, einem solchen Manne hatte sich der Fürst von Hohenlohe ganz ergeben, und zum eigenen Verderben auch noch da sein unbedingtes Vertrauen geschenkt, wo Jedermann über ihn bereits völlig ins Klare gekommen war.

Der General-Lieutenant Röchel, 52 Jahr alt, kommandirte die dritte ziemlich selbstständige Abtheilung der Armee. Von früher her kein Freund des Herzogs, war er auch durch seinen Charakter geneigt, sich so unabhängig als möglich zu machen. Lebhaften Geistes, ohne geübtes Denkvermögen, tapfer, entschlossen und unternehmend, eines gewissen Enthusiasmus fähig, und mit einer Art Soldatenberebtsamkeit ausgerüstet, besaß er zugleich einen grenzenlosen Ehrgeiz und eine übergroße Eitelkeit, neben der Bildung eines Offiziers damaliger Zeit, einer Bildung, die durch vieles Lesen ein wunderliches Ansehen erhalten hatte, so daß alles, was er sagte und schrieb, einen höchst eigenthümlichen, beinahe lächerlichen Anstrich bekam.¹⁾ In den Dreißigern bereits zum selbstständigen Kommando gelangt, hatte er sich am Rhein durch rege Thätigkeit und Unternehmungsgeist ausgezeichnet, sich aber seitdem ausschließlich dem Friedensdienste hingegeben, und war den Veränderungen in der Kriegführung nicht mit geordnetem Geiste gefolgt, so daß er als Bögling und Flügel-Adjutant Friedrich v. Gr. vor allen übrigen Generalen der Armee im Preussenthum festgerannt und zur Zeit noch davon durchdrungen war, daß mit preussischen Truppen, wie sie eben waren, bei gehörigem Rath und genügender Energie, Alles über den Haufen geworfen werden könne, was aus der Schule der französischen Revolution hervorgegangen war. Napoleons Feldherrnruhm selbst erschien ihm daher auch nur als ein usurpirtes Gut, so daß er entschieden annahm, wie es mit preussischer Taktik ein Leichtes sei, den Mann auf die untergeordnete Stufe zurückzuführen, die ihm in der öffentlichen Meinung als General nur gebühre. Bei größerer Einfachheit würde der General Röchel ein sehr tüchtiger Führer geworden sein, doch zur Leitung einer Armee war er offenbar nicht geeignet.

1) Man erzählt sich, daß der General Röchel einem Offizier des Hohenloheschen Korps, der ihn bei dem Vorgehen gegen die feindlichen Linien in der Schlacht bei Jena auf die Kolonnen aufmerksam machte, die seine Flanke bedrohten, geantwortet haben sollte: „Ich sehe nicht rechts, ich sehe nicht links; ich gehe geradeaus und schlage den Feind.“

Im Rathe des Königs war Niemand, der durch große geistige Gaben oder durch einen bedeutenden Charakter einen besondern Einfluß hätte gewinnen können. — Der 81jährige Feldmarschall Möllendorf hatte zwar einen ungeschwächten Körper mitgebracht, aber sonst nur Spuren der großen militärischen Gaben, die ihn im 7jährigen Krieg emporgebracht, und die sich besonders in dem Gefecht bei Burkersdorf so glänzend erwiesen hatten. Eben so geschmeidig wie der Herzog, aber sehr viel ärmer an Geist, an Kenntnissen und Erfahrung, konnte er im Rathe keine entscheidende Stimme gewinnen.¹⁾ — Der General Phull, ebenfalls ein Württemberger, war ein Mann von vielem Verstande und großer Bildung, aber ohne materielle Kenntnisse in einem unfruchtbaren Grübeln befangen. Die Erscheinungen der neuern Kriegsführung waren ihm unerkannt vorüber gegangen, und hatte er sich ein sehr einseitiges, dürftiges Kriegssystem ausgedacht. In der Armee hatte er den Ruf von Genialität; beim Könige war er aber in dem Verdacht großer Verschrobenheit, und nicht mit Unrecht. — Der General Zastrow, ehemaliger General- und vortragender Adjutant des Königs, und im besondern Vertrauen

1) So wie der Herzog von Braunschweig und der Feldmarschall Möllendorf gab es mehrere alte Offiziere in der preussischen Armee, die dem Anscheine nach eine große leidliche Frische bewahrt hatten und deren Kriegserfahrungen man nach einem langen Frieden nicht glaubte entbehren zu können. Aber man bedachte nicht, daß diese Frische nur so lange erhalten wurde, als nicht bedeutende geistige und körperliche Anstrengungen erfordert wurden, Anstrengungen, wie sie im Kriege, besonders im unglücklichen, jeden Augenblick verlangt werden können. Wenn dann der alte Körper schnell zusammenbrach und jede Thatkraft plötzlich erloschen war, so wunderte man sich, wie so ausgezeichnete, ruhmgelohnte Männer, so gar elendiglich enden konnten. Es ist ein wahrer Jammer, daß die Erfahrung auch in solchen Dingen nicht klug macht, und daß durch das Beibehalten greiser Offiziere die Ehre der treuen Diener aufs Spiel gesetzt wird. Wer bei Tage seine regelmäßigen Nachtwache hält, und die Nächte in Ruhe schlafen kann, wird mit einem sonst gezeichneten Körper auch im hohen Alter bei mäßiger Thätigkeit lange in großer Rührigkeit erscheinen: der Krieg liebt aber die Unregelmäßigkeit, die Nachtwache, bringt große Sorgen, gewaltige Aufregungen, und dazu gehört die ganze Fülle männlicher Kraft, um sich dennoch eben zu erhalten. Männer, wie der alte Blücher, sind nicht alter Orten zu finden.

desselben, war in hohem Grade umsichtig und gewandt, aber mehr ausgezeichnete Geschäftsmann als bedeutender Militär. — Der General-Adjutant General Rüditz folgte nur als persönlicher Freund des Königs und machte gewiß selbst keinen Anspruch auf eine Stimme im Rathe über kriegerische Operationen. — Der Oberst Kleist,¹⁾ der zeitige General- und vortragende Adjutant, war ein äußerst würdiger, achtungswerther und wohlwollender Mann und braver Soldat, der seinem Posten nach bestem Wissen und Gewissen vorstand, es aber nicht verstand, in einer so schwierigen Zeit seine bedeutende Stelle auszufüllen und eine entscheidende Stimme zu gewinnen, wozu er mit der Autorität des Königs im Hintergrunde eigentlich berufen gewesen wäre.

Unter den übrigen höheren Generalen, die durch ihre Stellung eine bedeutende Rolle im Kriege hätten spielen können, würde nach der Stimme in der Armee der 70jährige General der Kavallerie Graf Kalkreuth voran zu nennen sein, und in der That berechtigten die bedeutenden Gaben desselben, und das was er bereits im 7jährigen Kriege als Adjutant des Prinzen Heinrich und am Rhein geleistet hatte, zu großen Erwartungen. Man hatte aber jüngere Generale, wie den Fürsten Hohenlohe und den General Rüdchel, zu selbstständigen Kommandos in der Armee berufen und dadurch, bei dem Charakter des Grafen Kalkreuth, in diesem einen tiefen Ingrimm hervorgerufen, der erst gestillt wurde, als alle die, welche wissentlich oder unwissend zu dieser Verletzung beigetragen, einem schweren Geschick erlegen waren. Nur durch solche Annahme erklärt sich einigermaßen das Verhalten des Generals in dem nachfolgenden Kriege, wenn gleich damit keine Rechtfertigung ausgesprochen sein soll. — Was die übrigen höheren Führer betrifft, so wird sich wohl Gelegenheit finden, ihrer später zu gedenken. —

Dem Operationsentwurf vom 8. September lag der Gedanke einer Offensiv-Operation gegen den Main allerdings bereits zu Grunde, aber es tritt auch die Besorgniß heraus, daß die Franzosen dazu wohl kaum die Zeit, ja selbst vielleicht nicht einmal

1) Der nachmalige Graf Kleist von Nollendorf.

die Zeit zur Versammlung der Armee auf den angegebenen Punkten belassen würden. Das Memoire des Fürsten Hohenlohe hatte wohl augenblicklich die Gemüther in Bewegung gesetzt, aber man war mit Ausnahme des fürstlichen Hauptquartiers bald von den Ansichten desselben zurückgekommen, und als die Hauptarmee am 24. September ihre Vereinigung und das Ende der Mobilmachung der Sachsen absehen konnte, als man das Rükselsche Korps ziemlich vereinigt bei Mühlhausen und das Hohenlohesche Korps im Marsch auf Chemnitz wußte, da schwand jene Besorgniß, und es trat der Gedanke wieder schärfer hervor, daß man recht bald einen coup d'éclat ausführen müsse, um die noch schwankenden, im Stillen aber befreundeten Kabinette zum offenen Beitritt zu bewegen. Am Vormittag des 24. Septbr. war zu dem Ende in der Wohnung des Herzogs von Braunschweig die erste Konferenz über die ferneren Maßregeln, um jenen Gedanken ins Leben zu rufen. Es wohnten ihr außer dem Herzog noch der General Phull, die Obersten Kleist und Scharnhorst, der Major Rauch, der Hauptmann Müßling, ein anderer Oberst Kleist, Adjutant des Herzogs, und der General-Intendant bei. Man konnte über die weiteren Bewegungen der Armee noch nicht einig werden. Der Oberst Kleist und der Major Rauch opponirten dem Herzoge. Am Morgen des 25. wurde die Konferenz wiederholt; am Nachmittag abermals in der Wohnung des Königs, wo außer dem Monarchen und den genannten Personen noch der Feldmarschall Müllendorf und der General Zastrow gegenwärtig waren.

Der König war Anfangs gegen die Operation, wie sie der Herzog im Sinne hatte, wurde aber endlich durch denselben von ihrer Zweckmäßigkeit überzeugt, und der Feldmarschall Müllendorf, der anfänglich gegen den Hauptmann Müßling entgegengesetzte Meinung ausgesprochen hatte, gab seinen Beifall zu erkennen, sobald der König sich mit der Operation einverstanden erklärt hatte.

Man hatte sich für die Offensive entschieden; nicht allein, weil man den Angriffskrieg für den der preussischen Armee ausschließlich geziemenden und zusagenden hielt, sondern weil man auch glaubte, den Feind noch anfallen zu können, bevor er seine Rüstungen beendet und sich aus seinen weilkäufigen Kantonnirun-

gen vereinigt haben dürfte, zugleich nur durch ein Vorrücken hoffen konnte, neue Verbündete zu gewinnen. Die Feindseligkeiten sollten indessen nicht vor dem 8. Oktober eröffnet werden, an welchem Tage man die Antwort auf das an den General Knobelsdorf nach Paris gesandte Ultimatum erhalten haben konnte. Es lag mithin die Aufgabe vor: einen Operationsplan zu entwerfen, in Folge dessen man den Feind über den Rhein zurücktreiben, aber zum wirklichen Angriff den 8. Oktober im königlichen Hauptquartier abwarten wollte.

Die Frage war zunächst: welchen Weg soll man gegen einen Feind einschlagen, von dem man annahm, daß die erste Linie seiner Kantonnirungen sich rechts an die Oberpfalz bei Amberg, links an die Sieg lehnte, dessen zweite Linie rechts am Inn bei Passau, links am Neckar stand, der sich zwischen der böhmischen Grenze und Würzburg versammeln konnte, wo er wollte, und der ein Korps bei Frankfurt aufgestellt hatte, das in jedem Augenblick aus Frankreich verstärkt werden konnte. Es gab offenbar vier Wege, die man einschlagen konnte:

- 1) Den Thüringer Wald rechts lassend, um über Hof auf Bamberg zu marschiren;
- 2) das Gebirge links lassend, um auf der Frankfurter Straße vorzubringen;
- 3) gerade über den Thüringer Wald auf Würzburg vorgehend; oder endlich
- 4) auf mehreren Haupttrichtungen, um etwa nach dem Plan des Fürsten Hohenlohe zu operiren.

Bei der Bestimmung des einen oder des anderen Weges mußte in Bezug auf die Operationslinie der Armee nothwendig ins Auge gefaßt werden:

- 1) so viel als möglich vereinigt zu bleiben, weil Alles darauf ankam, die Gesamtkräfte zur taktischen Entscheidung gegen einen Feind verfügbar zu haben, der an Zahl und Kriegsübung so bedeutend überlegen war;
- 2) auf dem eingeschlagenen Wege auch wirklich einen ansehnlichen Theil der feindlichen Macht zu treffen, um keinen Fehlstoß zu thun, da der Gedanke, den Feind zu umgehen, nicht füglich

aufkommen durfte, weil man voraussehen konnte, daß, wenn man ihn durch eine solche Operation gewissermaßen zwang, sich zu konzentriren, er alsbald der Ueberlegene, und somit der Umgehende zum Umgangenen wurde. Traf und schlug man nicht von vorn herein einen bedeutenden Theil der französischen Macht, und hob dadurch deren Ueberlegenheit auf, so sah man sich sofort in den rückwärtigen Verbindungen bedroht, und der Offensivstoß hatte sein Ende erreicht.

3) Die eigene Rückzugslinie bei der Offensive senkrecht hinter sich zu behalten.

Die erste, besonders wichtige Rücksicht mußte den Plan, in mehr als einer Richtung, auf mehr als einer Operationslinie vorzugehen, auf das Bestimmteste verwerfen.

Die zweite Rücksicht ließ von einem Vorgehen auf der Frankfurter Straße absehen, indem daselbst, so viel man hatte erfahren können, nur ein einzelnes französisches Korps stand, das aber, wenn man sich gegen dasselbe wandte, sich leichtlich rechts an die Hauptmacht heranziehen konnte. Da man nun von der Frankfurter Straße sich nicht füglich links gegen das feindliche Centrum wenden konnte, ohne quer über das Rhön-Gebirge auf lauter keinen Straßen zu marschiren, so würde man auf jener Richtung einen Fehlstoß gethan haben, und durch den geringsten Druck des sich in Franken konzentrirenden, überlegenen Feindes gegen die eigene rückwärtige Verbindung zurückgeschneelt worden sein.

Hiernach hatte man nur die Wahl: entweder gerade über den Thüringer Wald, oder denselben rechts lassend, durch das Bayreuthische vorzugehen.

Sah man in Betracht der dritten Rücksicht die Elbübergänge bei Wittenberg und Magdeburg als die nächsten Rückzugspunkte an, so schien der Rückzug bei einer Offensive über den Thüringer Wald besonders gesichert. Wollte man sich mit der Hauptmacht auf Dresden zurückziehen, so war die Offensive über Hof zc. vorzuziehen, während dieselbe zugleich den Rückzug auf der Wittenberg-Berliner Straße noch zuließ. Der Rückzug auf die mittlere Elbe deckte Berlin unmittelbar, auch bot der Strom in dieser Richtung einen günstigeren Verteidigungsabschnitt als in seinem

obern Lauf bei Dresden; so wie offenbar Schlessen durch seine Festungen und seine hinter Böhmen zurückgezogene Lage auch mehr gesichert war als die Mark. Die Rückzugsrichtung auf die mittlere Elbe schien daher vorzuziehen, und wenn man hinzunimmt, daß bei einer Operation über den Thüringer Wald, einer Umgehung des rechten Flügels auf der Frankfurter Straße leichter begegnet werden konnte, als wenn man über Hof vorging, daß man endlich auch beim Vordringen über den Thüringer Wald auf die Mitte der feindlichen Kantontirungen stieß und hoffen durfte, den Feind wirklich in denselben zu überraschen, da es allerdings etwas Ungewöhnliches hatte, den Hauptrückden statt der rechts und links liegenden Einsattelungen überschritten zu sehen — so schienen die meisten Vortheile unter den angegebenen Umständen auf der Seite einer Operation in der mittleren Richtung, über den Thüringer Wald zu liegen.

Der nach der genauen Vorkenntniß des Hauptmanns Müßling auf Befehl des Herzogs entworfenen und vom Könige genehmigte Operationsplan lautete wie folgt:

„Nach allen eingezogenen Nachrichten soll die erste Linie der französischen Armee ihren linken Flügel an die Sieg und ihren rechten in der Oberpfalz bei Amberg anlehnen; ihre zweite Linie hingegen den linken Flügel am Neckar und den rechten an Passau.“

„Diese Stellung soll in der Mitte durchbrochen werden, welches soviel als möglich mit einer entscheidenden Uebermacht gegen dasjenige, was die Franzosen versammeln könnten, geschehen muß. Es kommt also darauf an, den Franzosen möglichst konzentriert eine entscheidende Schlacht zu liefern, bevor die Kräfte der Armee durch Fatiguen erschöpft sind, die schlechte Witterung eintritt, und der den Truppen beiwohnende gute Wille erkaltet.“

„Zu dem Ende müssen jedoch alle Vorbereitungen mit der größten Vorsicht, Geheimhaltung und mit Anwendung aller dienlichen Sicherheitsmaßregeln eingeleitet werden, damit man mit der höchsten Wahrscheinlichkeit auf den glücklichen Erfolg rechnen kann und dem Zufall nur so viel überlasse, als man ihm schlechterdings überlassen muß.“

„Zu dem Ende werden zwei Observations-Korps, eins auf

dem rechten Flügel in Hessen und eins auf dem linken Flügel im Bayreuthischen durch gewisse Demonstrationen und ausgesprengte falsche Gerüchte, die Aufmerksamkeit des Feindes zu täuschen und eine unrichtige Vertheilung seiner Kräfte zu bewirken suchen, während die Hauptarmee in Vereinigung mit dem preussisch-sächsischen Korps des Fürsten von Hohenlohe den Thüringer Wald und die Werra passiren wird, um von da aus gegen den Main vorzubringen und den Feind anzugreifen.“

„Zur Ausführung dieses Vorhabens werden folgende Anordnungen getroffen:

1) Das Korps des G. v. Rühl, welches jetzt zwischen Mühlhausen, Tennstädt, Erfurt, Gotha und Eisenach steht, versammelt sich den 7. Oktober bei Eisenach, um von da aus an die Fulda zwischen Rothenburg und Hersfeld vorzurücken, wo der G. v. Rühl von dem vormalig Blücherschen Korps so viel Truppen an sich zieht, als er für nöthig erachten wird.“

„Ein Armeekorps von ungefähr 8 Bataill. und 15 Schwabr. nebst verhältnismäßiger Artillerie (welches überhaupt nach Umständen verstärkt werden muß) rückt auf der Straße über Bach bereits am 10. bis Hünfeld vor, um von da aus Detachements bis über Fulda zu poussiren und überall das Gerücht zu verbreiten, daß dies Korps die Avantgarde der ihr auf dem Fuß folgenden Hauptarmee sei, welche sofort gegen den niedern Main und den Rhein vordringen würde.“

„Um dies noch glaubwürdiger zu machen, müssen selbst über Marburg hinaus Demonstrationen ausgeführt werden, um die Aufmerksamkeit des Feindes zu täuschen, und denselben irre zu leiten. Sollte der Feind hier eine Blöße geben, so würde dies Korps mit Unterstützung der hessischen Armee (jedoch mit gehöriger Vorsicht) davon zu profitiren suchen, um dem Feinde auf den Leib zu gehen und eine Offensiv-Operation gegen die Lahn u. s. w. auszuführen, wodurch die Operation der Hauptarmee begünstigt und der Zweck, die Franzosen aus Deutschland zu vertreiben, um so mehr befördert werden würde.“

2) Das Korps des G. M. Graf Tauenzien wird bis auf wenigstens 10 Bataill., 2 Komp. Jäger, 10 Schwabr. und eine

schwere Batterie verstärkt. Mit diesen Truppen nimmt der G.-M. Graf Tauenzien eine Stellung bei Hof und behält zugleich die bisher besagten Orte besetzt. Derselbe wird gewisse Demonstrationen gegen Nürnberg und Amberg ausführen, und solche Gerüchte auszustreuen bemüht sein, als wenn die vereinigte preussisch-sächsische Armee unter dem Fürsten Hohenlohe von dieser Seite vordringen würde, um die Aufmerksamkeit des Feindes dahin zu ziehen. Der G.-M. Graf Tauenzien wird dabei sein Augenmerk darauf richten, daß er nicht von Hof abgeschnitten werde, um für den Fall, daß derselbe von einer weit überlegenen Macht gebrängt würde, den Rückzug auf Sachsen frei zu behalten; auch wird der G.-M. Graf Tauenzien beständige Gemeinschaft mit dem in Böhmen kommandirenden östreichischen General unterhalten.“

„3) Die Hauptarmee würde am 2. Oktober aus ihren jetzigen Quartieren aufbrechen, um besonders auf dem rechten Flügel die Unstrut und das vorliegende kleine Gebirge zu passiren, und sich in die neue Marschdirektion zu setzen.“

„Die 1. und 2. Division der Armee würden demnach zwischen Weisensee und Auerstädt, die 3. Division in der Gegend von Ramburg vor Raumburg, und die beiden Reserve-Divisionen in der Gegend von Raumburg und Weisensfels einrücken. Der General der Kavallerie Graf Kalkreuth bricht zu dem Ende schon den 1. Oktober aus der Gegend von Leipzig auf, um am 2. bei Weisensfels zu stehen.“

„Den 3. Oktober würde für die ganze Armee Ruhetag sein.“

„Am folgenden Tage bricht die ganze Armee Divisionsweise in 3 Kolonnen auf, wobei die Avantgarde einen Marsch voraus und die beiden Reserve-Divisionen zwei Märsche hinter dem Hauptcorps folgen, nämlich:

den 4. Oktober.

Division der Avantgarde Dittendorf am Ettersberge.

1. Kolonne, Division des Prinzen von Dranien, Kölleda und Gegend
2. „ „ „ „ G. Graf Wartensleben, Herrn-Gosserstädt u.,

3. Kolonne, Division des G. Graf Schmettau, Apolda und Gegend,
 1. Reserve-Division des G. Graf Kunheim an die Unstrut.

Den 5. Oktober.

Division der Avantgarde Alach und Gegend.

1. Division Behre und Gegend an der Unstrut,
 2. " Neumark und Gegend,
 3. " Weimar und Gegend,
 1. Reserve-Division Herrn-Goffertstädt zc.

Den 6. Oktober.

Ruhetag.

Den 7. Oktober.

Division der Avantgarde Gotha und Umgegend.

1. Division Langensalza und Gegend,
 2. " zwischen Erfurt und Gebesee,
 3. " " " " Lonnendorf,
 1. Reserve-Division Neumark und Gegend.

Den 8. Oktober.

Division der Avantgarde Lambach und Gegend,

1. Division Gr. Lupnitz und Gegend (bei Eisenach),
 2. " Gotha und Gegend,
 3. " Wandersleben und Gegend,
 1. Reserve-Division Ruhetag, um sich mit der
 2. " " in gleiche Höhe zu setzen.

Den 9. Oktober.

Ruhetag.

Den 10. Oktober.

Division der Avantgarde Schmalkalden und Gegend.

1. Division Marktsuhl, Eiterwinden und Gegend,
 2. " Schwarzhausen und Gegend,
 3. " Lambach und Gegend,
 1. und 2. Reserve-Division Erfurt und Gegend.

Den 11. Oktober.

Division der Avantgarde bei Meiningen und Gegend,

1. Division Alten-Breitungen und Gegend,
2. " Ndr. Schmalkalden und Gegend,
3. " Schmalkalden und Gegend,
1. und 2. Reserve-Division Gotha und Gegend.

Den 12. Oktober.

Division der Avantgarde am Henneberge.

1. Division Stepfershausen und Gegend,
 2. " Meiningen,
 3. " Marisfeld,
1. und 2. Reserve-Division Lambach und Gegend." } an der Werra.

„4) Das kombinierte preussisch-sächsische Korps unter dem Fürsten von Hohenlohe würde sich also aus der Gegend von Chemnitz rechts wenden, sich mit mehreren Kolonnen in der Breite zwischen Gera und Schleiß fortbewegen, und am 5. Oktober mit dem rechten Flügel bei Jena, mit dem linken aber bei Saalfeld an der Saale zu stehen kommen. Am 10. Oktober müßte dieses Korps sich am nördlichen Fuß des Thüringer Waldes mit dem rechten Flügel bei Ohrdruff, mit dem linken unweit Saalfeld befinden, und sodann in 3 Kolonnen den Thüringer Wald passiren, nämlich

- die 1. Kolonne über Oberhof,
- = 2. " = Frauenwald,
- = 3. " = Kahlert.“

„Die Avantgarde rückt den 12. Oktober von Hilburgshausen nach Römhild und an eben dem Tage trifft das corps d'armée bei Themar und Hilburgshausen mit der Hauptarmee zugleich an der Werra ein.“

„Zur Kommunikation mit dem Lauenzienschen Korps wird der Fürst von Hohenlohe Detaschements in Judenburg und Lobenstein aufstellen, auch bei dem Marsche über den Thüringer Wald die von Saalfeld über Gräfenthal und Koburg führende Straße observiren.“

„Die von den Bewegungen der Franzosen eingehenden zuverlässigen Nachrichten werden bestimmen, ob etwa andere Operationen ausgeführt werden müssen, bevor die Armee den Thüringer Wald passirt hat, in welchem Falle es leicht sein würde, sich von Saalfeld aus links, und von Gotha aus rechts nach allen Directionen zu bewegen.“

„Ebenso werden die vom Feinde eingehenden Nachrichten, wenn die Armee den Thüringer Wald passirt hat, erst bestimmen, ob die Haupt-Force über Schweinfurt und Haffurt oder mehr gegen Bamberg nach dem Main zu dirigiren sein wird, um diesen Fluß daselbst zu passiren und die Franzosen anzugreifen.“

„Noch ist zu bemerken, daß die von dem Korps des G.-L. v. Rüdchel vor dem Thüringer Wald in Meiningen und Hildburghausen jetzt schon stehenden Husaren-Detachements, um keine Umbrage zu geben, ruhig so wie bisher daselbst stehen bleiben sollen, welche sich alsdann, wenn die Avantgarden der großen Armee daselbst eintreffen, durch das Fuldasche auf Hünefeld abziehen können, um sodann wieder zu ihren resp. Korps zu stoßen.“ —

Die Instruktion des Fürsten Hohenlohe zur Kooperation lautete im Wesentlichen übereinstimmend mit dem so eben mitgetheilten Operationsplan. Es wurde ihm befohlen, von dem ihm untergebenen Korps das des Generals Grafen Tauenzien auf die angeordnete Stärke zu bringen. Am Schluß heißt es:

„Sollte der Feind mit seiner Haupt-Force in Hessen vorbringen wollen, so würde die Hauptarmee rechts abmarschiren, um den Feind in Gemeinschaft mit dem Rüdchelschen Korps und den Hessen anzugreifen, während welcher Zeit Ew. Liebden Korps das Kriegstheater am Main sodann überlassen bleiben würde.“

„Ich sende Ew. Liebden den Kapitain und Quartiermeister-Vicutenant v. Müßling mit dem gegenwärtigen Schreiben zu, welcher von allen auf diesen Gegenstand Bezug habenden näheren Umständen genau unterrichtet ist, und Ew. Liebden daher alle etwa noch nöthige Auskunft und Erplikationen auf Ihren Befehl zu ertheilen im Stande sein wird. Ich ersuche demnach Dieselben, gedachten Offizier mit Ihren getroffenen Anordnungen bekannt zu machen, und Mir solche durch denselben mittheilen zu wollen, da

mit die ganze Sache mit der erforderlichen Schnelligkeit und der nöthigen Geheimhaltung betrieben werden möge.“ 2c.

Obgleich der 12. Oktober als der längste Termin unwiderrüchlich festgesetzt worden war, an welchem die Armee an der Werra zur Offensive versammelt sein sollte, so wurde der Hauptmann Müßling doch beauftragt, dem Fürsten mitzutheilen, der König wünsche, daß sein Korps bereits am 10. Oktober bei Hilburgshausen eintreffe, indem dann auch die Hauptarmee an demselben Tage bei Meiningen stehen könne.

Der Herzog Eugen von Württemberg hatte bereits am 24. September den abändernden Befehl erhalten, sich unverzüglich mit den bereits bei Fürstenwalde an der Spree versammelten Truppen des Reserve-Korps nicht gegen Wittenberg und Torgau, sondern gegen Magdeburg in Marsch zu setzen, und daselbst auf dem linken Elbufer dergestalt Kantonnirungen zu beziehen, daß er gleichmäßig bereit sei, sich aus denselben links nach Halle oder nach Hannover zu wenden, die übrigen noch im Marsch begriffenen Truppen aber allmählig folgen zu lassen. Man bezweckte mit dieser Aufstellung des Reservekorps an der Elbe, dasselbe noch disponibel zu behalten, um es entweder einem Feinde entgegen zu werfen, der über die untere Weser vordrang oder die Armee in Sachsen zu unterstützen.

Der Kurfürst von Hessen erhielt unterm 27. September Kenntniß von dem Operationsplan, so weit dies zulässig schien, indem man ihn, trotz der bisherigen Weigerung, ein Kommando anzunehmen, dennoch als den kommandirenden General der Hessisch-Rüchelschen Armee betrachtete, zugleich aber den General Rüchel instruirte, die auf seinen Theil kommenden Bewegungen zur Ausführung des Operationsplanes auch anzutreten, wenn darüber keine Weisungen aus Kassel eingingen sollten. — Weiter erhielt der General den Befehl, in gleicher Weise, wie dies bereits von ihm in Meiningen geschehen, auch nach Hilburgshausen einen gewandten Husaren-Offizier mit 30 Pferden zu legen, um von dort aus Nachrichten vom Feinde einzuziehen. Ein ähnliches Kommando sollte von der Avantgarde der Hauptarmee nach Koburg gelegt werden.

Allen Truppen wurde der Befehl, auf jeden sich der Armee

nähernden, oder durch dieselbe reisenden Fremden sehr aufmerksam zu sein, und Letztere von Posten zu Posten beobachten zu lassen. Sämmtliche Vorposten sollten indessen noch vor der Hand Alles vermeiden, was mit den ihnen etwa begegnenden französischen Patrouillen zu Mißverständnissen oder Feindseligkeiten führen könne.

Die Hauptleute Schöler und Ziehen vom Generalstabe wurden über den Thüringer Wald nach dem Rhön-Gebirge geschickt, um sich mit dem Terrain bekannt zu machen und danach die Märsche und Stellungen angeben zu können.

Der vom General Blücher in Westphalen bei dem kleinen, sehr beweglich sein sollenden Corps zurückgelassene 68jährige General Bräsewitz erhielt den nachgesuchten Abschied, und wurde das Kommando daselbst dem General-Major Lecocq, Brigadier in der 1. Reserve-Division der Hauptarmee, übertragen, indem man glaubte, daß derselbe bei seiner großen Lokalkenntniß in Westphalen hierzu besonders befähigt sein müsse.

Welche Ansichten im Hauptquartier des Herzogs von Braunschweig über den Operationsplan herrschten, beweist ein Schreiben des Obersten Scharnhorst an den General Rüchel, das wie folgt lautete:

„Der Plan, welcher Ew. Excellenz mitgetheilt wird, hat folgende Vortheile:

- 1) Geschieht der Angriff auf einem Punkt mit aller Macht, die man von unserer Seite vereinigen kann;
- 2) bleibt man bei der Ausführung immer in der Lage, daß man sich sowohl
 - a) dießseits des Gebirges, als
 - b) im Werrathale und
 - c) bei Hammelburg,
 rechts und links, je nachdem es die Umstände erfordern, wenden kann, und in keine nachtheilige Defensive zu fallen befürchten darf;
- 3) geschieht die Operation fast in der Mitte unseres Kriegstheaters und giebt uns die Leichtigkeit, unsere Macht gegen jeden rechts oder links andringenden Feind wenden zu können.“

„Dadurch, daß die beiden Reserve-Divisionen einen oder auch zwei Märsche zurückbleiben, setzt man sich in den Stand, sich ihrer bei der Hauptarmee oder den Seitenkorps bedienen zu können, wenn nach dem Marsch über das Gebirge, vorwärts, rechts oder links, sich unerwartete Dinge ereigneten.“

„Halten die Franzosen nicht Stand, so darf sie nur die Hohenlohesche Armee verfolgen, um im Mittelpunkte mit der Hauptarmee gegen andere Anfälle bereit zu sein.“

„Wäre Hohenlohe über Hof gegangen, so hätte eine von den vorrückenden Armeen eine Schlacht liefern können, ehe es die andere erfahren hätte, denn sie wären 17 Meilen ohne alle Kommunikation von einander getrennt gewesen.“¹⁾

„Es kommt mir vor, als wenn man noch Etwas von dem von Paris zurückkommenden Courier, der den 8. bis 10. Oktober bei uns eintreffen kann, erwartet, wodurch die Sache beigelegt werden könnte.“

Der Operationsplan deutet die Maßregeln an, welche man ergreifen konnte, wenn die Bewegungen des Feindes die Operationen unterbrachen, bevor man den Thüringer Wald überschritten hatte, indem darin gesagt wird: „daß in diesem Falle es leicht sein würde, sich von Saalfeld aus links und von Gotha aus rechts nach allen Richtungen bewegen zu können.“ Die Bewegung rechts, wenn der Feind auf der Frankfurter Straße vordrang, war ungemein einfach; man stellte sich ihm ohne alle Schwierigkeit schnell mit den Hauptkräften — dem Rüdelschen Korps, der Hauptarmee und dem Hohenloheschen Korps — gegenüber, und befand sich in einer durchaus günstigen strategischen Lage. Schwieriger war schon die Bewegung nach links, wenn der Feind durch das Bayreuthische vordrang, und man nicht frühzeitig von dieser Bewegung Kenntniß erhielt. Konnte man nicht genau bestimmen, wie weit der Feind bereits vorgegriffen hatte, so war der Flankenmarsch über die schwierigen Saaldefileen sehr gefährlich; man mußte befürchten, auf diesem Marsch bereits in einer äußerst un-

1) Deutet auf den vom Fürsten Hohenlohe vorgelegten Operationsplan. S. Seite 141.

nähernden, oder durch dieselbe reisenden Fremden sehr au-
zu sein, und Letztere von Posten zu Posten beobachten
Sämmtliche Vorposten sollten indessen noch vor der Ho-
vermeiden, was mit den ihnen etwa begegnenden französi-
trouillen zu Mißverständnissen oder Feindseligkeiten führe.

Die Hauptleute Schöler und Ziehen vom Generalkorps
den über den Thüringer Wald nach dem Rhön-Gebirge
um sich mit dem Terrain bekannt zu machen und
Märsche und Stellungen angeben zu können.

Der vom General Blücher in Westphalen bei dem
beweglich sein sollenden Korps zurückgelassene 68jäh-
Brüfewitz erhielt den nachgesuchten Abschied, und wur-
mando daselbst dem General-Major Lecocq, Brigadier
1. Reserve-Division der Hauptarmee, übertragen, inden
daß derselbe bei seiner großen Lokalkenntniß in Westphalen
besonders befähigt sein müsse.

Welche Ansichten im Hauptquartier des Herzogs
schweig über den Operationsplan herrschten, beweisen
des Obersten Scharnhorst an den General Blücher
lautete:

„Der Plan, welcher Ew. Excellenz mitgetheilte
genbe Vortheile:

- 1) Geschieht der Angriff auf einem Punkt
die man von unserer Seite vereinigen
- 2) bleibt man bei der Ausführung immer
man sich sowohl
 - a) diesseits des Gebirges, als
 - b) im Berrathale und
 - c) bei Hammelburg,
rechts und links, je nachdem es die Umstände
wenden kann, und in keine nachtheilige Lage
befürchten darf;
- 3) geschieht die Operation fast in der Mitte
theaters und giebt uns die Leichtigkeit, in
jeden rechts oder links andringenden
können.“

günstigen taktischen und strategischen Lage vom Feinde angegriffen zu werden.¹⁾ Trat man aber die Bewegung über die Saale zu früh an, und der Feind kam über den Thüringer Wald oder über Eisenach, oder ging er auch wirklich mit der Hauptmacht durch das Bayreuthische, benutzte aber seine große Ueberlegenheit, indem er mit dem Ueberschuß an Kräften den rechten Flügel umging, wenn die preussische Armee das rechte Saalufer glücklich erreicht hatte — so genügte der geringste Druck, um sie ohne Gefecht gegen die Elbe zurückzuschellen, da sie beim Standhalten fortgesetzt Gefahr lief, ihren Rückzug gänzlich zu verlieren und nach Böhmen geworfen zu werden.

Es schien daher, falls man vor dem Uebergang über den Thüringer Wald eine Bewegung der französischen Hauptkräfte über Hof befürchten mußte, oder überhaupt, falls man sah, daß man den Feind nicht in seiner bisherigen weitläufigen Aufstellung überraschen, sondern ihn bereits vereinigt und zu einem Gegenstoß bereit finden würde — es schien alsdann gerathener, in die Defensive überzugehen, in der Mitte des Kriegstheaters, in der fruchtbaren Thüringer Ebene Halt zu machen und das Weitere zu erwarten. Bestätigte sich die Befürchtung in Betreff einer Offensive des Feindes durch das Bayreuthische nicht, so stand man einem Feinde, der über Eisenach oder den Thüringer Wald vorging, gerade gegenüber, und hatte den Rückzug auf Magdeburg und Wittenberg senkrecht hinter sich. Kam der Feind aber über Hof, so konnte man ihn in einer Flankenstellung hinter der Saale erwarten, deren Thal auf dieser ganzen Strecke den Charakter eines steilen Gebirgsthales hat. Diese Flankenstellung war ungemein stark. Die Franzosen hatten zwischen der Saale und Böhmen einen so schmalen Strich Landes, durch welchen ihre einzige

1) Auf der ganzen Strecke von Saalfeld bis Jena war nur bei diesen Orten selbst und bei Lobeda ein Marsch vom Plateau des linken Saalufers auf das rechte Ufer in der Richtung auf Reusbad oder auf Cera für alle Waffen möglich. Bei den übrigen Saalübergängen fanden sich entweder beim Hinabsteigen in das Thal oder beim Hinaufsteigen auf die Thalhöhe des rechten Ufers oder beim Weitermarsch nicht leicht zu überwindende Schwierigkeiten für das Artillerie-Material und alles sonstige Fuhrwerk.

rückwärtige Verbindung lief, daß sie trotz ihrer großen Ueberlegenheit fast nothwendig jene Stellung beachten und sie in der Front angreifen mußten. Entschlossen sie sich aber zum Angriff, so konnten sie das tiefe und steile Saalthal nur in getrennten Kolonnen überschreiten. Es kam dann nur darauf an, daß man die Saalübergänge durch angemessene Abtheilungen von allen Waffen festhielt, während die Armee in einer Centralstellung auf dem Plateau des linken Saalufers, das die präciseften Bewegungen aller Waffen nach allen Richtungen gestattet, zu weiteren Bewegungen bereit stand. Jene Abtheilungen waren bei dem Charakter der Saalbesleerung ganz geeignet, so lange gegen große Ueberlegenheit Widerstand zu leisten, bis die Armee eintreffen und über die getrennten Kolonnen des Feindes herfallen konnte, die sich nun mit dem steilen Thalrand der Saale im Rücken und ihrer Rückzugslinie in der äußersten linken Flanke schlagen mußten, mithin der Niederlage kaum entgehen konnten. Es ergab sich in dieser Kombination somit eine Lage, in welcher der preussischen Armee, trotz der großen Mindermacht, der Sieg sehr wahrscheinlich wurde. Allerdings hatte man bei der Annahme der Schlacht auf dem linken Ufer der Saale den Nachtheil, daß die Rückzugslinie auf die mittlere Elbe in der linken Flanke lag, doch konnte man diesem Uebelstand bei einiger Vorsicht und bei der Beschaffenheit des Saalthales, frühzeitig begegnen, und im schlimmsten Falle hatte man doch noch das ganze befreundete Norddeutschland hinter sich, während die Franzosen sich ebenfalls mit verwandter Front schlugen und das neutrale Böhmen mehr im Rücken hatten.

Beachtete der Feind die Flankenstellung an der Saale nicht und setzte den Marsch auf Naumburg und Leipzig fort, so blieb zweierlei zu thun übrig:

1) Man konnte hinter ihm her über die Saale gehen, ihn in Flanke und Rücken angreifen, während man die Saalübergänge zum Rückzuge fest hielt. Es stand nur in Frage, ob man bei der großen Ueberlegenheit der Franzosen einen so tiefen Schritt wagen durfte, um von deren sehr nachtheiligen strategischen Lage zu vortheilen. Es gehörte allerdings zu solchem Unternehmen eine große Energie der Ausführung, eine große Beweglichkeit von Sei-

ten der Truppen; es mußte Schlag auf Schlag folgen, und keine Rücksicht auf Verpflegung durfte einen Stillstand hervorrufen. Ein sehr energischer Feldherr würde sich offenbar zu solcher Konsequenz der Flankenstellung selbst mit preussischen Truppen damaliger Zeit entschieden haben, indem auch diese Operation, bei gehöriger Benutzung aller Vortheile, den preussischen Fahnen trotz der Mindermacht die Möglichkeit des Sieges verheißen konnte. Daß ein solches Verfahren mit in die Berechnung beim Entwurf des Operationsplanes gezogen war, beweist ein Schreiben des Obersten Scharnhorst an den General Rüchel vom 3. Oktober, worin er sagt:

„Es kann sehr leicht sein, daß Napoleon uns zuvor kommt. Dann ist unsere Centralstellung für die Hauptarmee Erfurt, für die von Ew. Excellenz an der Fulda in Hessen, für die von Hohenlohe, Weimar, Jena. — Es ist hier nur von Gegenden die Rede. — Rechts und links läßt man sich umgehen, so weit der Feind will. — Dann verstärkt aber die Hauptarmee die umgangene Seitenkolonne und fällt auf den Feind. — Dies sind einige, nur obenhin diskutirte Sätze des Herzogs von Braunschweig. —“ 2c.

Wagte man indessen dennoch solchen Schritt nicht, so blieb noch

2) der Linksabmarsch aus der Flankenstellung übrig, um unter dem Schutze der besetzten Saalübergänge über die Unstrut zu gehen und sich den Franzosen vorzulegen, während vielleicht ein Theil der zahlreichen und schönen leichten Kavallerie sich auf die Verbindung der Franzosen warf und ihnen nach Kräften Abbruch that. Es kam dann nur darauf an, daß das Lauenziensche Detaschement von Hause aus angewiesen wurde, von Hof aus auf dem rechten Ufer der Saale zurückzugehen, am Feinde zu bleiben, ohne sich in sogenannte rangirte Gefechte einzulassen, und auf Weisensfels auszuweichen, um durch Festhaltung der dortigen Saalübergänge, den Linksabmarsch der Armee zu erleichtern, und dieser zu gestatten, sich über Merseburg den Franzosen wieder vorzulegen. Durch ein solches Verhalten des Generals Grafen Lauenzien, das auch unter allen Umständen geboten war, blieb die Armee zugleich in fortgesetzter Kenntniß von den Fortschritten des Feindes

auf dem rechten Ufer der Saale, um danach die eigenen Bewegungen einzurichten. War das westpreussische Reservekorps noch nicht mit der Armee vereinigt, so verstärkte es das Lauenzienische Detaschement und erleichterte diesem die Aufgabe der Sicherung des Linksabmarsches.

Aus Obigem ist wohl zu entnehmen, daß der Operationsplan, wie er beliebt worden, auch für den Fall keine geradezu ungünstige Verhältnisse darbot, daß die Franzosen durch das Bayreuthische vordrangen und die Bewegung über den Thüringer Wald unterbrachen.

Die Gegner des Operationsplanes im Hauptquartier des Königs hielten den Marsch über den Thüringer Wald für äußerst gefährlich, indem die Armee dadurch drei Tage lang in 7 Kolonnen, ohne Verbindung unter einander, getheilt, und wenn sie endlich das Gebirge überschritten hatte, gleich wieder genöthigt wurde, die Defileen der Werra zu passiren, woselbst sie sich dann, die kleine Feste Königshofen vor sich, ohne vorher geordnete Verpflegung befunden haben würde, indem die Bagage und das Proviantfuhrwesen unmöglich der Armee gleich hätte folgen, und überhaupt nur mit der äußersten Beschwerde und dem Ruin der Pferde und Fahrzeuge würde haben durchkommen können. Ihrer Ansicht nach war es sehr denkbar, daß die Franzosen ihrerseits, auf die Nachricht von dem Anmarsch der Preußen, ebenfalls vorrückten, die preussischen Kolonnen beim Debouschiren einzeln mit überlegener Macht angriffen und so die Armee, durch den Rückzug über das Waldgebirge, gleich bei Beginn des Feldzuges, in eine totale Niederlage und Auflösung verwickelten. Endlich erschien es ihnen auch sehr bedenklich, daß das Terrain jenseits des Mains in der Armee völlig unbekannt war, und man mithin beim weiteren Vorschreiten hätte im Finstern tappen müssen.

Hiergegen läßt sich nun einwenden: daß es sich beim Uberschreiten des Thüringer Waldes eigentlich nur um einen einzigen starken Marsch mit Beschwerden handelte, daß fast alle die Wege, welche die Armee einschlagen sollte, Poststraßen waren, die zwar beschwerlich genug sein mochten, aber keinesweges für das Armee-Fuhrwerk zerstörend wirken konnten, daß im Jahre 1805 preussische Truppen mit

Artillerie in allen Richtungen über das Gebirge marschirt waren, ohne Verluste zu erleiden, und daß die Wege von Kronach über Lobenstein und Saalburg, so wie die über Adorf zur Zeit noch schlechter waren, als die über den Thüringer Wald. Von einem Verhungern im Werrathal konnte wohl eben so wenig die Rede sein, da es nicht die Absicht war, in demselben stehen zu bleiben, und man sich einen Marsch dahinter in einer schönen und fruchtbaren Gegend befand. — Bedenkt man ferner, daß die Avantgarden der beiden Armeen einen Tagemarsch vorausgingen, daß die Röchelschen Vorposten bereits im oberen Werrathale standen und die Bewegungen der Franzosen beobachteten, so wird man zugeben müssen, daß eine vollständige Ueberraschung der einzelnen Kolonnen im Augenblick des Debouschirens nicht wohl zu befürchten war. — Das letztgedachte Bedenken, die Unkenntniß des Terrains jenseits des Mains, erscheint als ein völlig Nichtiges und zeugt von der unglaublichen Dürftigkeit der Begriffe von der Kriegsführung, da eine allgemeine Kenntniß von der Beschaffenheit des Terrains in jener Gegend doch unmöglich in einer Armee fehlen konnte, in der ein so großer Werth auf das Terrain als solches gelegt wurde, mithin hier nur von der Unkenntniß der Details des Terrains die Rede sein konnte.

Anderer Gegner des Operationsplanes tabelten den Ausgangspunkt desselben, nämlich die Absicht, die Franzosen in ihren Quartieren zu überraschen. Man sagte: Napoleon sei nicht der Mann, bei dem man auf Fehler Berechnungen anstellen dürfe, mithin habe auch der im preussischen Hauptquartier entworfene Plan eine schlechte Grundlage. Das Bauen auf Fehler des Gegners darf aber in der Kriegsführung niemals gänzlich bei Seite liegen gelassen werden; es gehört nur dazu, daß man nicht ausschließlich Alles auf diese Fehler stellt, sondern sich darauf vorbereitet, es auch ganz anders zu finden, als man gehofft hatte. Das hatte man aber auch preussischer Seits nicht verabsäumt, indem man sich darauf vorbereitete, die Franzosen bereits vereinigt oder sogar bereits in der Bewegung begriffen zu treffen. Bei der großen Kriegserfahrung der französischen Generale konnte man allerdings nicht erwarten, daß der Erfolg der Ueberraschung durch

besondere Fehler — wie etwa im Feldzuge 1758 ebenfalls von Seiten der Franzosen — sehr vergrößert werden würde, aber das konnte man doch hoffen, daß ein recht energisches Vordringen der preussischen Armee die Franzosen verhindern werde, früher als hinter dem Rhein ihre Vereinigung zu finden, womit ungemein viel gewonnen war, und daß endlich auch wohl einer oder der andere französische General, ledt geworden durch die Gewohnheit des Sieges, sich einer Niederlage aussetzte. Es sprachen also gegen den projektierten strategischen Ueberfall wohl keine innere Gründe; dagegen möchten sich äußere Gründe kaum abweisen lassen.

Der Operationsplan war am 25. September genehmigt worden. An diesem Tage stand der größere Theil der Hauptarmee bei Raumburg; der Fürst Hohenlohe setzte sich in Bewegung auf Freiburg; die Sachsen waren noch nicht mobil; die Kalkreuthischen und diejenigen Truppen des Hohenloheschen Korps, welche die Hauptarmee verstärken sollten, befanden sich noch auf dem Marsch; bei dem Rükselschen Korps fehlten noch die Blücherschen Truppen; das Reservekorps sammelte sich erst bei Fürstenwalde. Die Ausführung des Planes konnte also keinesweges sofort eintreten; sie sollte aber auch in Bezug auf den Beginn der Feindseligkeiten bis zum 8. Oktober verschoben werden, weil die Diplomaten von diesem Tage immer noch einen Ausweg hofften, um dem Kriege ganz zu entgehen. Es fragte sich nun: ob die Verhältnisse beim wirklichen Ergreifen der Offensive noch dieselben waren, unter denen man den Plan entworfen hatte, und da hätte man sich allerdings sagen können, daß das nicht füglich bei einem Gegner wie Napoleon zu erwarten war. Der strategische Ueberfall schien also bei einer so bedeutenden Verzögerung der Eröffnung der Feindseligkeiten nicht mehr viel für sich zu haben, jedoch blieb dann noch immer die einfache Offensive übrig, die man nun einmal in der preussischen Armee entschieden forderte, indem das erhebende Gefühl des Angriffs wohl zu hoch veranschlagt wurde. Die Franzosen in einer günstigen Aufstellung zu erwarten, um durch die Vortheile des Terrains deren Uebermacht zu kompensiren, lag nicht im Sinne der preussischen Armee. Friedrich der Große hatte gesagt: Die Preußen müssen allemal attackiren, und an diesen

Ausspruch hatte man sich so fest gehalten, daß man die Defensiv-, in taktischer wie in strategischer Beziehung, nicht allein für fehlerhaft, sondern sogar für eine Art von Schande hielt. Doch darf man nicht übersehen, daß die Beschaffenheit der Armee auch eben nicht einladend zur Defensiv war, indem die Defensiv-, wenn man nicht passiv erwarten will, was der Feind zu thun beliebt, allerdings eine größere Beweglichkeit, eine größere taktische Ausbildung verlangt, als die Offensiv-.

In späterer Zeit ist es wohl zur Sprache gebracht, ob es für die preussische Armee nicht dasersprießlichste gewesen wäre, wenn sie anfänglich keine Schlacht angenommen, sondern sich beim Annähern der Franzosen langsam, aber immer sechtend erst hinter die Elbe, dann hinter die Oder zurückgezogen hätte, um sich mit dem Reservekorps, den noch mobil zu machenden preussischen Truppen und den Russen zu vereinigen, und dann mit den gesammten Kräften erst die Schlacht zu wagen. Bei einem solchen Verhalten war vorauszusehen, daß die Sachsen abfielen, und nicht ohne Recht vielleicht die Reihen der Franzosen verstärkten. Dagegen gewann man 60,000 Mann, als das 1. Echelon der russischen Armee und etwa 45,000 Preußen, mithin über 100,000 Mann, und rechnet man die Sachsen mit circa 19,000 Mann ab, noch 80,000 Mann. Setzt man den Verlust in Gefechten, durch Desertion, durch zurückzulassende Verstärkungen in den Elb- und Oberfestungen auf einige 20,000 Mann, während die Franzosen durch Gefechte, durch Detaschirungen vor die Festungen und durch Sicherung der Verbindungen, wenigstens 50,000 Mann verloren, so blieb immer noch eine reelle Verstärkung von über 100,000 Mann auf Seite der Preußen. Diesen großen Vortheil kann man bei Ausführung der erwähnten Maßregel nicht ganz abweisen, indessen darf man nicht übersehen, daß ein solcher Rückzug ohne vorangegangene verlorene Schlacht tief in das Land hinein, eine für die damalige Zeit ganz unerhörte Maßregel gewesen wäre, die man der Ehre der Waffen zuwider gehalten haben würde, wie sie denn auch jetzt noch, nachdem ein so großartiger Vorgang wie 1812 stattgehabt, immer etwas höchst Widersprechendes und Niederschlagendes für jede Armee haben wird. Was in

Rußland heilbringend ist, paßt nicht immer für kultivirtere Gegenden und für preussische Truppen. Die spätere Eröffnung des Krieges, wodurch man der Vereinigung aller disponiblen Kräfte und der Hilfe der Russen gewiß war, würde denselben Zweck erreicht haben, den man mit jenen Maßregeln eigentlich erreichen wollte.

Nicht mit Unrecht hat man an dem Operationsplan ausgesetzt, daß das Korps des Generals Rüdchel für die ihm gestellte Aufgabe viel zu stark gemacht worden war. Es genügte offenbar eine Division, vielleicht mit etwas mehr leichter Kavallerie ausgerüstet; doch scheint es wohl, daß die Persönlichkeit des Generals dazu beigetragen hat zu wünschen, ihm kein kleineres Kommando, als geschehen, zuzumuthen. Weiter darf es wohl als ein Fehler bezeichnet werden, daß man es nicht bei der früheren Richtung des westpreussischen Reservekorps auf Wittenberg beließ, und dagegen mit diesem Korps zwei Zwecke verfolgen wollte. Gewiß kam es doch vor allen Dingen darauf an, die Hauptmacht der Franzosen zu schlagen, und dies konnte man nur mit einiger Wahrscheinlichkeit, wenn man alle Kräfte dazu zusammen raffte. Gelang dies, warf man die Franzosen über den Rhein zurück, so erreichte die feindliche Diversion gegen das nördliche Deutschland ohne Weiteres ein Ende; gelang es nicht und mußte man den Rückzug über die Elbe antreten, so war es immer noch Zeit, jene Diversion näher zu beschauen. Ließ man das Reservekorps auf Wittenberg in Marsch, nachdem sich der größere Theil der Truppen an der Spree versammelt hatte, so konnte es diese Bewegung am 27. September antreten und würde mit circa 12,000 Mann ohne Beschwerde noch die Armee an der obern Saale bis zum 10. Oktober erreicht und in der Hauptschlacht mitgewirkt haben. Es ist schon früher gezeigt worden, daß der Herzog von Braunschweig, trotz der Berichte des Generals Blücher, sein Augenmerk beständig auf das nördliche Deutschland gerichtet hatte; es ist daher sehr wahrscheinlich, daß er es durchgesetzt hat, das Reservekorps in die Richtung auf Magdeburg zu bringen.

Noch am Abend des 25. September liefen im großen Hauptquartier vom General Grafen Tauenzien Nachrichten ein, nach

welchen sich die Franzosen aus der Ober-Pfalz und dem Bambergischen zurückziehen sollten, um sich am Main zu konzentriren, wohin auch die feindlichen Truppen aus Schwaben und Bayern dirigirt sein sollten. Man glaubte hiernach im Hauptquartier, daß die Vereinigung der französischen Armee bei Bamberg und Schweinfurt statt finden werde. — Weiter erhielt man die Nachricht, daß sich die östreichischen Truppen bei Saaz, Prag und Labor sammelten, und daß die östreichischen Kriegsgefangenen weiter nach Frankreich zurücktransportirt würden. — Der General-Lieutenant l'Estocq meldete aus Neu-Ostpreußen, daß sich 25,000 Russen bei Brzeß in Lithauen, 20,000 Mann bei Wilna und 40,000 Mann bei Grodno und Kauen zusammenzögen und die ganze Macht unter die Befehle des alten Feldmarschalls Kaminski treten würde, so daß es allen Anschein hatte, daß der Antrag, 50,000 Mann russischer Hülfstruppen durch Südpreußen und Schlessien dirigirt zu sehen, in Erfüllung gehen werde. —

Am 28. September meldete der General Graf Tauenzien aus Hof, „daß 300 Franzosen die Nürnberger Pflegämter als Avantgarde besetzt, daselbst eine Menge Vieh, Lebensmittel und Vorrath für eine Armee requirirt hätten, daß die französischen Soldaten zum Aufbruch bereit ständen, daß die Straßen aus dem Bambergischen nach Bayreuth rekognoszirt würden, und daß eine gleiche Thätigkeit jenseits des Mains bei Schweinfurt herrsche, so daß sich ein baldiger Angriff ohne Kriegserklärung erwarten lasse.“

Am Abend desselben Tages kehrte der Hauptmann Müßling des Generalstabes vom Fürsten Hohenlohe aus Chemnitz zurück. Er hatte den Obersten Massenbach bereits auf dem Wege nach Chemnitz getroffen, und waren von demselben sofort die Märsche nach der nunmehr einzuschlagenden Richtung eingeleitet worden. Der Fürst war am 28. ebenfalls nach Chemnitz gekommen, und trotz der Mißstimmung in die er und sein Hauptquartier durch den neuen Operationsplan versetzt wurde, da derselbe in keiner Weise seinen Ansichten und denen des Obersten Massenbach entsprach, hatte er dennoch dem Könige seine Bereitwilligkeit erklären lassen, auf die vorgeschriebene Art mit seinem Korps zu operiren.

Der sächsische Oberst Gutschmidt wurde nach Altenburg geschickt, um den sich daselbst sammelnden Sachsen, die im Begriff waren nach Zwickau aufzubrechen, eine angemessene Richtung anzuweisen; die bereits bei Zwickau stehenden Sachsen, die Brigade Schönberg — 1 Grenadier-, 4 Muzketier-Bataillone und 1 Granatbatterie — so wie 4 Schwadr. Johann-Chevauxlegers wurden zur befohlenen Verstärkung des Generals Grafen Tauenzien auf Hof dirigirt, auch das preussische Füsilier-Bataillon Rosen dahin in Marsch gesetzt. — Schriftlich meldete der Fürst dem Könige, daß die preussischen Truppen seines Korps, mit Ausnahme des Regiments Schimmelpfennig-Pusaren, am 28. Sept. in die Kantontierungen bei Chemnitz rückten, am 29. die Bewegung nach der Saale antreten und am 3. Oktober zwischen Jena und Saalfeld, die Avantgarde zwischen Jena und Weimar, eintreffen würden, also wie gewünscht, zwei Tage früher, als es der Operationsplan vorsah. Zugleich ließ der Fürst den König aufmerksam machen, daß die Sachsen den Befehl hätten, nicht über die Grenze des Obersächsischen Kreises und der Brandenburgischen Lande hinauszugehen, es sei denn, daß ein feindlicher Angriff vorausgegangen sei. Der König sandte daher sogleich

am 29. September den General Phull mit einem Schreiben nach Dresden, worin der Kurfürst ersucht wurde, den kommandirenden General Zeschwitz anzuweisen, den Befehlen des Fürsten Hohenlohe in allen Stücken zu gehorsamen, und die Grenze Sachsens in Gemeinschaft mit den preussischen Truppen zu überschreiten, indem der König feierlich versprach, daß die sächsische Armee durchaus gleichmäßig mit den Truppen der eigenen Armee behandelt werden sollte. Der General Phull wurde zugleich beauftragt, den Kurfürsten mündlich von den vorzunehmenden Operationen zu unterrichten.

Uebereinstimmende Nachrichten besagten: daß die Franzosen ihre Hauptmacht zwischen dem Main und der Rednitz oder zwischischen Schweinfurt und Bamberg konzentrirten, während ein starkes Seitenkorps bei Fürth und Nürnberg zusammengezogen würde, welches das Bayreuthische bedrohe; daß die Franzosen diese Provinz von allen Seiten mit Truppen umgaben und alle dahin füh-

rende Straßen rekonstruirten; daß täglich bedeutende Verstärkungen über den Rhein zögen; daß sowohl auf den Straßen von Paris nach Straßburg als nach Mainz und nach Brüssel für Napoleon Relais bereit ständen; daß die Marschälle Ney, Davout, Augerau und Mortier nach Paris berufen worden seien, und daß es bei den Oestreichern immer unruhiger, an der ungarischen Grenze, an der Donau ein starkes Korps zusammengezogen werde.

Der im Kriegs-Kommissariat des Hohenloheschen Korps angestellte Kriegsraath Unruh kam nach Naumburg, um wegen der Verpflegung des Korps Verabredung zu treffen, wenn dasselbe die Saale passirt haben und mit der Hauptarmee in unmittelbare Berührung treten würde. Er brachte zugleich die schriftliche Meldung des Fürsten Hohenlohe, daß nach Rücksprache mit dem Obersten Gutschmidt die Sachsen erst am 11. und 12. Oktober am nördlichen Fuß des Thüringer Waldes, mithin am 14. Oktober bei Hildburghausen eintreffen könnten. Der Herzog von Braunschweig glaubte, daß sich die Mobilmachung der Sachsen noch würde beschleunigen lassen, doch für den Fall dies nicht zulässig sei, beschloß man, die Sachsen in der Reserve zu belassen und fürs Erste mit den preussischen Truppen allein zu fechten. Weiter meldete der Fürst, daß er nicht nur die 3 ihm vorgeschriebenen Straßen über den Thüringer Wald, sondern auch den Weg über Saalfeld und Judenbach einschlagen würde.

Der Herzog Eugen von Württemberg zeigte an, daß die Truppen des Reservekorps in 2 Kolonnen: von Fürstenwalde über Berlin, Potsdam, Brandenburg zc. und über Beelitz, Brück zc. nach Magdeburg, eine 3. Kolonne über Dessau auf Schönebeck und Barby marschiren, die Letzen am 1. Oktober an der Elbe eintreffen würden, das ganze Korps — mit Ausnahme des Füsilier-Bataillons Knorr — aber erst am 13. Oktober versammelt sein könne.

Am 30. September kehrte der Flügel-Adjutant Major Graf Ohlen aus Dresden zurück und brachte die Versicherung des Kurfürsten, daß er, auf das Innigste mit dem Könige

verbunden, in allen Stücken mit ihm übereinstimmend handeln werde.

Vom Feinde ging die Nachricht ein, daß Napoleon am 30. in Frankfurt erwartet werde, daß die französischen Garden auf Wagen mit Extrapost bis Mainz transportirt würden, und auf jeder Station hierzu 100 vierspännige Wagen bereit ständen. Die Nachricht, daß die französische Hauptmacht sich zwischen Bamberg, Schweinfurt und Würzburg versammelte, bestätigte sich mehr und mehr, so wie auch, daß starke Flügellcorps Bayreuth und Hesson bedroheten.

Der Fürst Hohenlohe meldete aus Altenburg, wie es möglich geworden, daß auch die sächsischen Truppen am 11. Oktober den Thüringer Wald überschreiten könnten, mithin das ganze Korps am 12. Oktober vereinigt bei Hilburgshausen bereit stehen könne. Man beschloß nun alle Bewegungen der Hauptarmee um einige Tage früher zu beginnen, um am 11. Oktober die Armee an der Berra versammeln zu können. — Dem Wunsche des Obersten Massenbach, daß der Hauptmann Müßling nach Jena gesandt werde, um mit ihm gemeinschaftlich die Quartiere und Märsche des Hohenloheschen Korps von der Saale ab zu ordnen, damit keine Konflikte mit der gleichzeitig vorrückenden Hauptarmee entständen, wurde entsprochen.

An das Ober-Kriegs-Kollegium erging aus Raumburg der Befehl:

1) die 3 Grenadier-Bataillone und 6 Infanterie-Regimenter der ostpreussischen Infanterie-Inspektion, die 2. ostpreussische Füßler-Brigade, das Grenadier-Bataill. Jung-Braun, die Dragoner-Regimenter Eisebeck und Rouquette, das Kürassier-Regiment Wangefeld, das 1. Bataill. Prittwitz-Husaren, das 1. Bataillon des Regiments und das Bataillon Towarczys, 4 — 12pfündige, 1 — 6pfündige Reserve, 1 — 7pfündige Haubitze-Batterie, 2 reit. Batterien aus Königsberg und 1 reit. Batterie aus Warschau, werden sofort mobil gemacht und — mit Ausnahme des Infant.-Regts. Dietrich, das in Danzig verbleibt — nach der Ober in Bewegung gesetzt, wo sie sich zwischen Küstrin und Frankfurt versammeln und

unter die Befehle des General-Lieutenants Pestocq treten, zusammen also 17 Bataillone, 30 Schwadronen, 76 Positionsgeschütze.

2) In Neu-Ostpreußen werden mobil gemacht: die 1. ostpreussische Füsilier-Brigade und das 2. Bataillon des Regiments Tomarczys und treten diese Truppen — mit Ausnahme des Füsilier-Bataillons Bergen, das in Memel verbleibt — unter die Befehle des General-Majors Diercke, der das Kommando in der Provinz erhält.

3) Es werden ferner mobil gemacht: das Grenadier-Bataill. Massow, die Infanterie-Regimtr. vac. Rütts und Ploß der Warschauer Inspektion, das 2. Bataill. Prittwig-Husaren und 1 reit. Batterie aus Warschau, welche zusammen unter dem General der Kavallerie Köhler die Warschauer Garnison bilden. Das mobil zu machende Dragoner-Regimtr. vac. Rhein der preussischen Inspektion rückt nach Süd-Preußen und wird vom General Köhler dislocirt. Es bleiben mithin in Süd-Preußen 5 Bataill., 10 Schwadr. und 8 reit. Geschütze.

4) Es werden endlich noch mobil gemacht: die Infanterie-Regimtr. Thile, Kropf und Pelchrzim, verbleiben aber vorläufig resp. in Breslau, Glatz und Reife.

Dem Ober-Kriegskollegium wurde freigestellt, die ad 1. gedachten Fuß-Batterien statt in Königsberg, in Graudenz, Ologau und Breslau mobil zu machen, um ihren Abmarsch möglichst zu beschleunigen; nur sollten für den Fall, daß das Kollegium hierauf einginge, die in Königsberg vorhandenen Geschütze nebst Trains, Munition und Zubehör zu Wasser nach Graudenz geschafft werden, um sie mehr bei der Hand zu haben.

Im Ganzen wurden somit noch mobil gemacht: 33 Bataill., 45 Schwadr., 84 Positionsgeschütze. —

Dem Herzoge Eugen von Württemberg wurde der Befehl geschickt: die Quartiere seines Korps dergestalt anzuordnen, daß der rechte Flügel an Wollmitzstädt, der linke Flügel bei Schönebeck und Barby zu stehen kämen.

Der General Rüdchel schickte einen Entwurf der Bewegungen ein, die er in Folge der Rolle, die ihm durch den Operationsplan vorgezeichnet worden, bis zum 10. Oktober auszuführen gedachte.

Nach diesem Entwurf sollten sich die Truppen des hannoverschen Korps bei Langensalza und Mühlhausen konzentriren, einen Theil des westphälischen Korps an sich ziehen, und vereinigt über Eisenach auf Bach, die Avantgarde auf Buttlar, Detaſchements nach Geyſa und Derenbach vorgehen, während der General Blücher, mit dem Rest der westphälischen Truppen, von Göttingen über Han.-Münden und Kassel marschirte, um sich für die Avantgarde einer großen Armee auszugeben. Von jenseits Kassel sollte der General Blücher aber schnell über Melsungen, Bebra nach Hersfeld ausbiegen, um von letzterem Orte zu weiteren Bewegungen, im Verein mit dem General Rüchel, bereit zu sein. — Der Entwurf wurde genehmigt. —

Der General Graf Tauenzien meldete am 1. Oktober: für den 29. September ist der Durchmarsch eines feindlichen Korps durch Erlangen angeſagt — der Marschall Bernadotte hat bei Ansbach die Truppen gemustert, sie haranguirt und mit Bezug auf den bevorstehenden Feldzug gesagt: „mes enfans, nous ferons une campagne de vingt-quatre heures etc.“ — Das Davoutſche Korps soll das Bernadottesche erſetzen, so daß es scheint, Bernadotte werde nach dem obern Main gehen, Davout das Centrum, Ney den linken Flügel erhalten. — Das Soultſche Korps rückt in kleinern Abtheilungen die Donau herauf, und die Bayern stellen ein Observationskorps gegen Oestreich auf. —

Der Fürst Hohenlohe meldete aus Gera die Rückkehr des Hauptmanns Valentini aus Böhmen. Nach dessen Nachrichten betrug die Stärke der Oestreicher in dieser Provinz gegen 50,000 Mann, zum großen Theil bei Prag und Budweis konzentriert. Der General Stutterheim hatte dem Hauptmann mitgetheilt, daß die Vertheigungsanstalten sich in Böhmen erweitern würden, je nachdem die Preußen vorschritten, daß es aber vortheilhaft sein dürfte, wenn man preußischer Seits dem Erzherzoge Karl ohne Aufsehen von dem Mittheilung mache, was man zu thun beabsichtige, indem dieser Prinz schon sehr ungünstig gegen Frankreich gestimmt sei. — Der Oberst Wallmoden in Eger hatte ferner gebeten, daß der General Graf Tauenzien mit ihm in Verbindung trete, um sich gegenseitig Mittheilungen zu machen. — Der

König erwiderte auf diesen Bericht, daß er einen General nach Wien senden und an den Erzherzog Karl schreiben werde, jedoch geschah vorläufig von alledem nichts. —

Am 1. Oktober setzten sich endlich die Truppen der Hauptarmee in Bewegung, um den Bestimmungen des Operationsplanes gemäß, fürs Erste den nördlichen Fuß des Thüringer Waldes zu erreichen, während das Müchelsche Korps sich bei Langensalza und Mühlhausen konzentrierte, um sich auf Eisenach zu bewegen, und das Hohenlohesche Korps auf Jena marschirte, um von dort durch eine große Linkschwengung sich neben die Hauptarmee zu setzen, und mit dieser gemeinschaftlich das Gebirge zu überschreiten, wenn die Umstände es noch zweckmäßig erscheinen ließen. Das Hauptquartier des Königs verblieb einstweilen noch in Raumburg, von wo der Befehl erlassen wurde, daß mit dem 4. Oktober alle Verbindung mit den von den Franzosen besetzten Ländern gänzlich aufgehoben werden solle, daß Niemand mehr die Vorposten überschreiten dürfe, der nicht einen vom kommandirenden General unterschriebenen und vom Minister Haugwitz gegengezeichneten Paß aufzuweisen hätte, daß auch die sämtlichen Posten nicht mehr über die Vorpostenlinie hinaus gelassen werden sollten. 1).

Unter dem Major Grafen Chasot wurde ein besonderes Nachrichtensach eingerichtet und dabei 1 Offizier, 1 Kolonnen-Jäger und 4 der zuverlässigsten und verschmiztesten Werbe-Unteroffiziere, im Reiche gut Bescheid wußten und beritten gemacht wurden, die von dieser Partie sollte für Spione, dahin einschlagende Berichterhalter u. Sorge getragen werden. — Dem Hauptadjutanten der sächsischen Inspektion, wurde das Ueberlaufen, Gefangen und Arretirten übertragen. — Dagegen, als Capitaine des guides der Hauptarmee, fuhrt voraus, um von den dort befindlichen, aus dem

König besichtigte regelmäßig die durch Raumburg marschirende Hauptarmee und befahl, daß sie sich auf dem Marsch in ersten und Bajonettattacken üben sollten, da dies nun bald werden müsse. Die Truppen wurden trotz des eingetretenen, der die Wege bereits sehr verdorben hatte, sämtlich in diesem Zustande befunden.

Reich vertriebenen Werbe-Unterofficieren eine Anzahl tauglicher Leute auszuwählen, die beritten gemacht und als Ober-Guiden angestellt werden sollten. — Endlich wurde auch bei dem Hauptquartier eine sogenannte Stabs-Dräger-Schwadron von 150 Mann errichtet, zu der jedes Kavallerie-Regt. der Hauptarmee, ercl. der Garde du Corps und der Gendarmes, per Schwadron 2 Halbinvaliden abgeben sollte, und die von einem nicht mehr felddienstfähigen Stabsoffizier, einem Subalternoffizier und 15 Unterofficieren kommandirt wurde.

Da aus so vielen Gegenden des preussischen Staates zahlreiche Anerbietungen zu Kriegsbeiträgen eingingen, so erließ der König am 2. Oktober eine Verordnung an das General-Direktorium, um diesen Anträgen eine bestimmte Richtung zu geben. Der König sagt darin: „es würde ihm lieb sein, wenn das Land aus seinen Mitteln die Armee mit Mänteln und Ueberziehhosen von Tuch zu dem bevorstehenden Winter-Feldzuge versehen wollte, da es dem Staate unmöglich sei, dies jetzt in der Geschwindigkeit zu bewerkstelligen; wenn aber jeder Kanton sein Regiment bekleide, und zu dem Ende Subscriptionen sammle, so würde sich dieser große Zweck eher und besser erreichen lassen.“

Der Graf Finkenstein, Gesandter am östreichischen Hofe, stellte mit, daß die Franzosen den Krieg als gewiß ansähen, daß der Artilleriepark zu Augsburg Marschordre erhalten, daß vom Soult'schen Corps täglich Verstärkungen nach Franken abgingen, und alle Kouriere an Napoleon nach Mainz dirigirt würden. Der früher ausgesprochene Wunsch des preussischen Kabinetts, daß Oestreich die Getreideausfuhr aus Böhmen nach Preußen gestatte, wurde abgelehnt, da die Magazine daselbst nicht gefüllt seien und man selbst eine Armee in Böhmen zusammenziehen wolle.

Am Abend des 2. Oktober traf der Kurfürst von Hessen selbst in Naumburg ein, um sich mit dem Könige zu besprechen, und kehrte am Morgen des 4. nach Kassel zurück. Alle Unterhandlungen hatten zu nichts geführt. Der Kurfürst bestand darauf, seine bewaffnete Neutralität so lange als möglich zu behaupten, da die Franzosen sie bisher immer noch genau respectirt hätten; nur ein Angriff ihrerseits würde ihn davon abbringen, und für

diesen Fall wolle er seine Truppen mit Unterstützung der Miliz so aufstellen, daß er die Franzosen von allen Seiten anfallen könne.

Am 3. Oktober wußte man im Hauptquartier zu Raumburg mit Sicherheit, daß Napoleon in Würzburg eintreffen würde, daß eine Armee von 60 — 70,000 Mann an der fränkischen Saale zwischen Königshofen und Neustadt theils bivouakire, theils kantonire, daß an den Werken von Königshofen gearbeitet werde ꝛ. Es schien dem Herzog von Braunschweig hiernach wahrscheinlich, daß Napoleon der preussischen Armee in der Besetzung des Thüringer Waldes zuvorkommen wolle, jedoch betrachtete er einen solchen Schritt keinesweges als bedenklich, indem er die Lage der Armee auch diesem Falle gewachsen ansah. Er befahl daher auch nur dem General Rüchel, von der Scheinoperation eines Theils der Blücherschen Truppen durch Kassel abzustehen und dieselben so eilig als möglich an sich heranzuziehen.

Am 4. Oktober verließen der König und die Königin Raumburg und erreichten Nachmittags Erfurt, wohin der Herzog von Braunschweig bereits vorausgegangen, und der Fürst Hohenlohe und General Rüchel zum 5. zur Konferenz eingeladen worden waren. —

Von der Hauptarmee war die Avantgarde unter dem Herzog von Weimar am 1. Oktober aus der früher mitgetheilten Aufstellung bei Buttstädt, Buttelsköt, Apolda ꝛ., von der aus sie bereits einen Posten von 30 Pferden Rudorf-Fusaren unter dem Lieutenant Bremer nach Koburg detaschirt hatte, in eine Stellung bei Jena und Weimar und vorwärts, vorgegangen, während das Gros der Armee am 1. und 2. Oktober aus den bisherigen Kontrungen

mit der rechten Flügel-Division, Prinz von Dranien, die Gegend von Sömmerda, Neumark, Kellera ꝛ.,

mit der Division des Centrums, G.-L. Graf Bartensleben, die Gegend von Buttstädt, Buttelsköt, Sulza ꝛ.,

mit der linken Flügel-Division, G.-L. Graf

Schmettau, die Gegend von Apolda, Dornburg, Raumburg zc.,

mit der 1. Reserve-Division, G. v. Graf Kunheim, die Gegend von Naumburg, Freiburg, Laucha zc.,

mit der 2. Reserve-Division, G. v. Arnim, die Gegend von Stöbßen, Leuchern, Weißenfels zc.

erreichte und daselbst am 3. und 4. Oktober verweilte, da noch immer Truppentheile eintrafen, die bisher die Armee noch nicht hatten erreichen können, so daß man sich erst auf diesem Vormarsch nach der Divisions-Eintheilung allmählig formiren konnte.¹⁾

Am 3. Oktober, nachdem die Avantgarde noch durch das 2. Bataill. von Pleß-Husaren verstärkt worden war, man ihr dagegen das Grenadier-Bataill. Kraft und die 12pfündige Batterie Stankar abgenommen und resp. der linken Flügel- und der 1. Reserve-Division zugetheilt hatte, auch 2 Kompagnien Jäger dem Fürsten Hohenlohe nach Ilmenau gesandt worden waren, rückte der Herzog von Weimar nach Erfurt und südlich bis in die Gegend von Kranichfeld, Ichtershausen zc., von wo er am

5. Oktober mit dem Gros der Avantgarde zwischen Gotha und Mühlberg Aufstellung nahm. Das 2. Bataill. Pleß-Husaren gab von Holzhausen und Krawinkel aus Posten nach Schmiedefeld und Suhl; das Husaren-Regimt. Rudorf kam nach Leina und Schönau, das Füßler-Bataill. Wedell nach Waltershausen; die Jäger besetzten den Kamm des Gebirges vom Kahlert bis gegen den Inselberg; die Replis in Lambach, Georgenthal, Reinhardtbrunn, Tabarz und Gabarz.

Am demselben Tage, am 5., rückte das Gros der Hauptarmee in die Linie von Langensalza, Hayna, Molschleben, Oberzimmern, Erfurt, Windisch-Holzhausen, Nissa zc. und rückwärts, die Reserve-Divisionen in die Linie von Schimmerda, Bippach, Neumark, Buttelskötze bis Osmannskötze an der Ilm.

1) So trafen auf diesem Marsch das Regiment Württemberg-Husaren und die Füßler-Bataillone Oswald und Knoch die Armee; dagegen hatte man von den beiden vom Fürsten von Hohenlohe abgegebenen 12 pfündigen Batterien noch gar keine Nachricht.

Am 6. Oktober rastete die Hauptarmee in diesen Quartieren.

Am 7. Oktober rückte das Regiment Rudorf-Husaren von der Avantgarde über das Gebirge vor und besetzte das Werra-thal mit Posten von Mansfeld oberhalb Netzingen bis Grumbach, unterhalb Frauen-Breitungen; Patrouillen nach Osheim und Kalten-Nordheim. Die Jäger gingen über das Gebirge bis an den jenseitigen Hang und besetzten Bretterode, Herges, Trusen, Kl. Schmalkalben, Selgenthal, Flohe, Reichenbach, Näher- und Springstillen, Steinbach, Biernau; die Füsilier in Schmalkalben. Das Gros der Avantgarde nahm Kantonnirungen in der Front von Reinhardebrunn bis Ohrdruf, das Quartier des Herzogs von Weimar in Lambach.

Das Gros der Hauptarmee rückte, um dem Hohenloheschen Korps Platz zu machen, rechts vorwärts gegen das Gebirge in enge Kantonnements, so daß die rechte Flügel-Division von Neukirchen (nördlich von Eisenach) bis Hayna, die Division des Centrum von Wangenheim bis Gotha, die linke Flügel-Division von Gotha bis Mühlberg zu stehen kam. Die Reserve bezog Quartiere zwischen Gräfen-Tonna und Erfurt; Quartier des Generals Grafen Kalkreuth in Gebesee.

Der Herzog hatte wohl gewünscht, die Armee lagern zu können, allein von allen Seiten gingen Nachrichten ein, daß französische Offiziere mit Kaufmannspässen das Land bereiften, so daß es beim Lagern unmöglich schien, dem Feinde Stärke, Stellung und sonstige Maßregeln zu verbergen. Er erachtete es daher für zweckmäßiger zu kantoniren, und die Dislokationslisten selbst der Armee geheim zu halten, wodurch es allerdings dem Feinde schwer wurde, bestimmte Nachrichten einzuziehen.

Während dessen hatten auch die übrigen Korps ihre ihnen vorgeschriebenen Bewegungen fortgesetzt. Das Hohenlohesche Korps hatte von Chemnitz mit den preussischen Truppen die Richtung auf Hof verlassen, am 29. die Gegend von Penig, am 30. September die von Altenburg, am 1. Oktober Gera und am 2. die Gegend von Jena erreicht, wohin der Fürst das Hauptquartier verlegte. Die Truppen des Korps standen so am 4. Oktober

noch ziemlich ungeordnet zwischen Jena, Saalfeld und Weimar, die der Reserve des Korps noch auf dem rechten Ufer der Saale bei Jena. Die Sachsen, deren Mobilmachung, wie erwähnt, sich verzögert hatte, waren bei Zeitz versammelt worden, und am 4. Oktober nach Roda marschirt, wo sie der Fürst, mit Ausnahme der zur Avantgarde des Korps gehörigen Abtheilungen, absichtlich beließ, weil er immer noch entschieden gegen den Operationsplan eingenommen war, und sich schmeichelte, daß er sich im Hauptquartier des Königs die Erlaubniß verschaffen würde; auf dem rechten Ufer der Saale, getrennt von der Hauptarmee, zu operiren.

Am 5. und 6. Oktober formirten sich die Truppen des Korps zur großen Linkschwenkung, um den Platz neben der Hauptarmee am nördlichen Fuß des Thüringer Waldes einzunehmen. Als am 7. diese Linkschwenkung vollendet war, stand das Korps mit den Vorposten:

Jäger und sächsische Husaren bei Schmiedefeld, Frauenwald und Kahler, rechts in Verbindung mit dem Posten der Hauptarmee bei Oberhof; Husaren-Posten bei Schleusingen und Eisfeld und eine stehende Offizier-Patrouille bei Hildburghausen; ferner von Schimmelpfennig-Husaren ein Posten bei Steinheide, von Füsilieren und Husaren auf dem Sattelpaß, mit einem Soutien von 2 Kompagnien des Regiments Müffling bei Gräfenthal, Husaren-Posten bei Leutenberg mit vorgeschobenen Posten bei Ludwigstadt und Lehesten. Die Replik der Vorposten standen auf der Linie von Ilmenau, Königsee, Blankenburg, Saalfeld; der Prinz Louis von Preußen als Führer der Avantgarde in Stadt-Ilm.

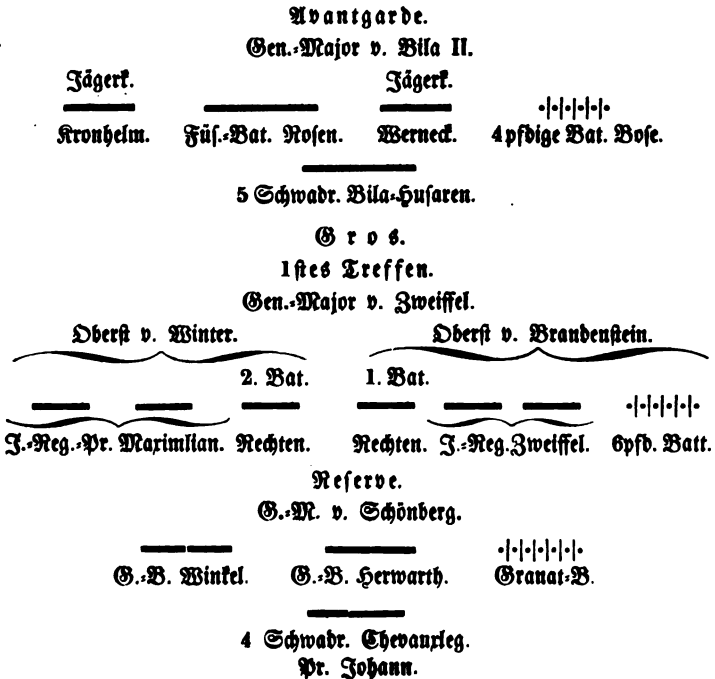
Von dem Gros des Korps stand der rechte Flügel gegen Erfurt, der linke gegen Rudolstadt und Drlamünde; die Saal-Übergänge bei Dornburg und Ramburg schwach besetzt; weiter unterhalb gar nicht.

Die Sachsen unter dem General Beschwitz verblieben bei Roda. Ihre Front wurde durch ein linkes Seiten-Detachement der Avantgarde des Hohenloheschen Korps, von 5 Schwadronen Husaren von Schimmelpfennig unter dem General gleiches Namens gedeckt, indem dasselbe von einer Aufstellung zwischen Pörsneck und Neustadt a. D. Posten auf Schleiß, Zeulenrode und Greiz vorschob,

welche durch Patrouillen die Gegend von Saalburg und Lanna beobachteten und Verbindung mit dem linken Flügel der Vorposten auf dem linken Saalufer erhielten.

Der General Gr. Laurentzien stand noch bei Hof und vorwärts. Die ihm zugetheilten sächsischen Truppen und das Füsiliers-Bataillon Rosen waren am 4. Oktober bei ihm eingetroffen. 1 Bataillon des sächsischen Regiments Maximilian und 1 Schwabron Chevaurlegers ließ der General bei Saalburg zur Besetzung dieses wichtigen Postens stehen; das Füsiliers-Bataillon Rosen wurde zum Soutien des Postens aufgestellt. Die Bataillonsgeschütze ließ er in eine Batterie zusammenziehen und unter einen sächsischen Artillerie-Offizier stellen. Die beiden Jäger-Kompagnien von der Reserve der Hauptarmee waren noch nicht eingetroffen. ¹⁾ —

1) Das Detaschement erhielt vom General folgende Ordre de Bataille:



Von dem Röchelschen Korps stand am 1. Oktober die Avantgarde des Generals Winning, wie bereits früher angegeben worden, mit Husarenposten im Werrathal von Hilburgshausen bis Verfa, mit Jägerposten auf dem Ramm des Gebirges, mit den Replis am nördlichen Fuß des Thüringer Waldes, mit dem Gros bei Gotha und Eisenach; dagegen das Gros des Korps selbst von Langensalza über Mühlhausen bis Dingelstädt und Orschel echelonirt.

Am 4. Oktober wurden die noch zurückstehenden Abtheilungen nach Mühlhausen herangezogen.

Am 5. Oktober und in den folgenden Tagen bewegte sich das Korps langsam gegen Eisenach vor, nachdem es einen Theil der Blücherschen Truppen aus der Gegend von Göttingen über Wanfried an sich gezogen hatte. Die Posten im Werrathal, im Gebirge und am nördlichen Fuß des Gebirges wurden allmählig von denen der Hauptarmee abgelöst und schoben sich rechts, wo sich dann ihr linker Flügel nur bis Altenstein ausdehnte.

Von den Blücherschen Truppen konzentrierte sich am 3. Oktober eine Abtheilung von 5 Bataillonen Infanterie, 1 Bataillon Füsiliere, 1 Kompagnie Jäger, 15 Schwadronen, 1 — 12 pflanzliche und 1½ reitende Batterie bei Göttingen, der Rest der westphälischen Truppen bei Wanfried. Die erstere Abtheilung unter dem General Blücher selbst rückte am 4. nach Hann.=Münden, die andere, wie erwähnt, zum General Röchel.

Am 5. Oktober marschirte der General Blücher von Hann.=Münden auf Kassel; die Avantgarde ging durch die Stadt und auf der Frankfurter Straße vor, um sich als die Avantgarde der großen preussischen Armee auf dem Marsch nach dem Main und Rhein auszugeben, während das Gros der Abtheilung diesseits der Stadt Quartiere bezog. Der Kurprinz von Hessen empfing in Abwesenheit seines Vaters die durchmarschirenden Truppen in der preussischen Generals=Uniform, und begleitete sie durch die Stadt, bei welcher Gelegenheit er dem General Blücher die Versicherung gab, daß er zur preussischen Armee abgehen würde, sobald sein Vater die Neutralität fortführen wollte. Es war dies

allerdings ein Verfahren, das die Verlegenheit des Kurfürsten in Bezug auf seine Stellung zu Frankreich sehr erhöhen mußte.

In Kaufungen, wo der General Blücher sein Quartier genommen hatte, traf indessen noch am 5. Nachmittags 2 Uhr ein Courier des Generals Röchel ein, die eingeschlagene Richtung zu verlassen, und sich bergestalt einzurichten, daß die sämtlichen Truppen am 7. Oktober zwischen Wanfried und Kreuzburg ein treffen könnten. Der General Blücher traf sofort alle Anstalten um diesem Befehle zu genügen, so daß nur das Regiment Blücher-Husaren, das am weitesten auf der Straße nach Hann.-Münden zurückstand, erst am 8. die Gegend von Kreuzburg erreichen konnte. — Der Kurfürst v. Hessen, der am 5. Nachmittags von Raumburg nach Kassel zurückkam, benutzte die plötzliche Räumung der Gegend von Kassel, um sie gegen den französischen Gesandten als eine Folge seiner Protestation zur Aufrechthaltung der Neutralität geltend zu machen, und dadurch die Entrüstung über das Benehmen des Kurprinzen zu beschwören, der sich mit seinem Vater völlig überwarf, und am 6. zu Pferde nach Göttingen ging, um sich in das Hauptquartier des Königs zu begeben. —

Bestand nach der frühern Angabe die Haupt-
Armee aus 57,300 M.
wozu noch das weimarsche Scharfschützen-Bataill. mit 700 =
zusammen aus 58,000 =
das Hohenlohesche Korps aus 43,000 =
das Röchelsche Korps 27,000 =

so bestand die ganze zur Zeit disponible Armee aus . 128,000 M.
deren Ordres de Bataille die Anlagen A. und B. nur für die Haupt-Armee und das Hohenlohesche Korps nachweisen, da das Röchelsche Korps niemals vollständig versammelt worden, mithin auch dessen Ordre de Bataille niemals ins Leben getreten ist.

Viertes Kapitel.

Räumungen und einleitende Bewegungen der Franzosen zum Kriege.

Seit dem Preßburger Frieden befand sich noch der größte Theil der gegen Oestreich und Rußland thätig gewesenen französischen Armee in Deutschland. Es ist gezeigt worden, wie zwar die Räumung des Reiches eine der Bedingungen des Friedens-Vertrages gewesen, die nach einem Vierteljahr in Ausübung gebracht sein sollte; daß sich indessen für Napoleon, durch die Besetzung der Mündungen des Cattaro, Seitens der Russen, der Vorwand gefunden hatte, die Räumung zu verweigern, indem er diesen Akt Rußlands für eine Verletzung des Vertrages mit Oestreich erklärt und befohlen hatte, daß die einzelnen Korps der Armee in Bayern, Schwaben und Franken so lange daselbst verweilen sollten, auch die östreichische Festung Braunau so lange von seinen Truppen besetzt bliebe, bis die Mündungen des Cattaro in seiner Gewalt wären. Nur die Garden kehrten über den Rhein zurück.

Demnach findet man die französische Armee seit dem März in folgender Aufstellung:

- Das 4. Korps und 2 Kavallerie-Divisionen unter dem Marschall Soult mit 1 Division des Korps bei Braunau, 2 Divisionen zwischen Passau und Landshut;
- das 1. Korps und 2 Kavallerie-Divisionen unter dem Marschall Bernabotte im Fürstenthum Ansbach;

- das 3. Korps und 1 Dragoner-Division unter dem Marschall Davout im Fürstenthum Dettingen, Grafschaft Limburg, Mergentheim u.;
- das 5. Korps des Marschalls Lefebvre im Kurmainzischen, Hauptquartier Aschaffenburg;
- das 6. Korps und 1 Dragoner-Division unter dem Marschall Ney an der obern Donau, Hauptquartier Memmingen;
- das 7. Korps des Marschalls Augereau im Hessen-Darmstädtischen.

Als Stellvertreter Napoleons kommandirte der Major-général der Armee, Marschall Berthier, mit dem Hauptquartier in München; doch gingen alle Anordnungen von Napoleon aus und durch den Marschall an die Armee.

Diese 6 Armeekorps u. wurden im Laufe des Sommers wieder auf das Vollständigste ergänzt und mit allen Kriegesbedürfnissen ausgerüstet, so daß Napoleon glaubte in Deutschland disponibel zu haben: 1) 140,000 Mann Infanterie, 32,000 M. wohl berittene Kavallerie, 20,000 M. Artillerie zu Fuß und zu Pferde, Mineurs, Sapeurs, Artillerie-Train u., zusammen 192,000 Mann.

Als der Friede mit Rußland von dem russischen Gesandten unterzeichnet worden und das österreichische Cabinet Napoleon mitgetheilt hatte, daß die Mündungen des Cattaro den Franzosen überwiesen werden sollten, dachte Napoleon, scheinbar wenigstens, ernsthaft daran die Armee aus Deutschland zurückzuziehen, doch bis die Ausführung durch Ratifikation von Seiten des Kaisers von Rußland möglich war, wurden die Truppen zum Theil damit beschäftigt, die Rheinbundsakte in Vollzug zu bringen. Eine der wichtigsten dieser Feststellungen war bekanntlich, daß die dem Bunde beigetretenen Fürsten die Landeshoheit der kleineren in oder an ihren Grenzen liegenden bisherigen unmittelbaren Reichsstände aufheben durften. Napoleon, als Protektor des Bundes, hatte die Gefälligkeit den Bundesgliedern hierzu seine Truppen zu leihen.

1) Schreiben an den Marschall Berthier v. 11. Juli 1806.

Es wurde den kommandirenden Generalen eine Liste der zu mediatisirenden Fürsten, Ritter und Städte überwiesen, worauf dann ein entsprechendes Truppenkorps in die betreffenden Länder geschickt wurde, welches ohne Proklamation, ohne weitläufige Verhandlungen den Willen Napoleons verkündigte.

Nachdem die Franzosen auf diese Weise längere Zeit ein ihnen ganz zusagendes Leben in Deutschland geführt hatten, wurden die Verhältnisse mit Preußen im Laufe des Augusts verwickelter. Preußen betrieb seine großen Kriegsrüstungen ziemlich geräuschvoll, während der General Knobelsdorf in Paris die friedlichsten Versicherungen machte. Napoleon kümmerte sich scheinbar darum wenig und schrieb noch unterm 26. August an den Marschall Berthier:

„Le cabinet de Berlin s'est pris d'une terreur panique. Il s'est imaginé que dans le traité avec la Russie, il y avait des clauses qui lui enlevaient plusieurs provinces. C'est à cela qu'il faut attribuer les ridicules armemens qu'il fait, et aux-quels il ne faut donner aucune attention, mon intention étant effectivement de faire rentrer mes troupes en France. J'espère enfin que le moment n'est pas éloigné où vous allez revenir à Paris; et je n'ai pas moins d'impatience que vous et l'armée, de vous revoir tous en France.“

In den ersten Tagen des Septembers erhielt Napoleon die Nachricht, daß der Kaiser Alexander den abgeschlossenen Vertrag nicht ratifizirt habe, und nun erst, am 5. September, befahl er dem M. Berthier, daß Offiziere abgeschickt werden sollten, um die Debouscheen der Straßen von Bamberg nach Berlin zu rekonoszieren; daß Alles vorbereitet werde, damit sämtliche Korps 8 Tage nach erhaltenem Befehl bei Bamberg und im Bayreuthschen versammelt sein könnten, indem er darauf rechnete, von Bamberg aus in 10 Märschen Berlin erreichen zu können; daß intelligente Offiziere nach Dresden und Berlin gesendet werden sollten, welche von Seiten des Marschalls bei dem dortigen französischen Gesandten anfragen sollten, was die Bewegungen der Preußen zu bedeuten hätten, indem er — der Marschall — ohne bestimmte Befehle

aus Paris, darüber beunruhigt sei zc. — Von der Konscription von 1806 wurden 50,000 Mann ausgehoben und in die Depots gesandt, welche aus den zurückzufendenden 3. und resp. 4. Bataillonen und 4. Schwadr. gebildet wurden, nachdem die ersten Bataillone sich aus jenen bis 140 Mann per Kompagnie, die ersten Schwadronen an Pferden vollständig ergänzt hatten.

Nachdem weiter Napoleon am 9. September die bestimmtesten Befehle ertheilt hatte, daß man jede Kollision mit den preussischen Truppen vermeiden und die friedlichsten Gefinnungen aussprechen solle, zugleich aber auch Alles vorbereitet wissen wollte, um im Fall eines Krieges mit Preußen seine Operationslinie durch feste Plätze gesichert zu sehen, schrieb er am 10. Sept. dem M. Berthier: „Les mouvemens de la Prusse continuent à être fort extraordinaires. Ils veulent recevoir une leçon,“ und nachdem er ihm mitgetheilt hatte, daß er am 11. seine Pferde und in wenigen Tagen die Garde abgehen lassen werde, fügte er hinzu: „Si les nouvelles continuent à faire croire que la Prusse a perdu la tête — so werde er nach Würzburg oder Bamberg abgehen; der Marschall möge dem König von Bayern im Geheimen mittheilen: „que si je me brouillais avec la Prusse, ce que je ne crois pas, mais que si jamais elle en fait la folie,“ der König Bayreuth erhalten werde. Weiter sagt er in demselben Schreiben: „Mr. de Knobelsdorf me fait toutes protestations, mais je n'en vois pas moins continuer les armemens de la Prusse; en vérité je ne sais ce qu'ils veulent.“

Dem General Knobelsdorf gegenüber schien Napoleon allen friedlichen Versicherungen Preußens vollen Glauben zu schenken, so daß zur Zeit, als Napoleon sich rüstete nach Deutschland abzugehen, der General so sicher war, daß der Frieden erhalten werden würde, daß er nach Berlin anfragte, ob er den Kaiser auf seiner Reise begleiten solle. Im Laufe des Septembers wurden in und bei Paris noch Lustlager der Garden veranstaltet, luxuriöse Feste gegeben zc., doch am 19. und 20. die Grenadiere der Garde von Paris über Meaux und Metz auf Worms und Mainz, die Chasseurs der Garde über Dammartin nach Luxemburg, Bingen auf Mainz, meistens auf Wagen, in Marsch gesetzt, um

letztern Ort spätestens am 28. September zu erreichen. Napoleon selbst verließ am 25. Morgens 4½ Uhr St. Cloud und traf am 28. September Mittags in Mainz ein.

Am 19. September hatte er noch befohlen: daß die in der 25. und 26. Militär-Division befindlichen Grenadier- und Voltigeur-Kompagnien der resp. 3. und 4. Bataillone der großen Armee nach Mainz dergestalt in Marsch gesetzt werden sollten, daß sie daselbst am 30. September einträfen, um vom General Dorsenne zu Bataillonen von 6 Kompagnien zusammengestellt zu werden; daß ferner das 2., 4. und 12. leichte Infanterie-Regiment aus Paris den Garden nach Mainz folgen und die Relais derselben benutzen sollten; daß weiter die Detachements des Lagers von Boulogne und das 28. leichte Inf.-Regt. sich ebenfalls nach Mainz in Bewegung setzen und der Marschall Kellermann daselbst das Kommando des sich aus den Truppen der 25. und 26. Militär-Division bildenden Reservekorps sowie das Kommando der Nationalgarden beider Militär-Divisionen übernehmen, auch zu Straßburg und Mainz die Grenadiere und Chasseurs, welche während des letzten Feldzuges aus diesen Nationalgarden ausgehoben worden, vereinigen solle.

Der Marschall Berthier hatte während dessen die befohlenen vorbereitenden Anordnungen getroffen und am 24. September, wo die preussische Armee bereits an der Saale und Mulde mit den Hauptkräften vereinigt stand, in Folge der Ordre Napoleons vom 20. befohlen:

Der M. Bernadotte konzentriert sein Korps am 2. Oktober bei Bamberg, auch noch früher, falls es die Bewegungen der Preußen nothwendig machen sollten.

Der M. Soult trifft alle Vorbereitungen zur Vertheidigung des Inn gegen etwaige Bewegungen der Oestreicher, besetzt Braunau mit 1 Linien-Inf.-Regt. von 3 Bataill., 4 Kompagnien Artillerie, 1 Kompagnie Sapeurs Franzosen und 1 Bataill. Bayern, läßt einen Brückentopf auf dem linken Ufer des Inn arbeiten, Passau und Ruffstein in Vertheidigungsstand setzen und je durch ein Bataill. Bayern besetzen, während 15,000 Bayern sich zwischen Isar und Inn, die Avantgarde in Burghausen, zu-

sammenziehen. Mit dem eigenen Korps soll der Marschall, nach Zurücklassung eines Kavallerie-Regiments am Inn, am 4. Oktober zwischen Amberg und Schwandorf bereit stehen, auf Bayreuth zu marschiren.

Der M. Davout bricht von Dettingen bergestalt auf, daß er am 3. Oktober bei Bamberg vereinigt steht, wo er sich mit dem M. Bernabotte über die Quartiere zc. einigt.

Der M. Ney bricht von Memmingen bergestalt auf, daß er am 3. Oktober bei Ansbach steht.

Der M. Lefebvre marschirt von Aschaffenburg zc. bergestalt ab, daß er am 3. Oktober sein Korps bei Königshofen jenseits des Mains vereinigt hat, oder nach den Umständen auch noch früher.

Der M. Augereau vereinigt sein Korps am 2. Oktober bei Frankfurt, Avantgarde bei Gießen, und zieht die Hessen-Darmstädter an sich.

Zwei Kürassier-Divisionen und 4 Dragoner-Divisionen sollten den Korps entnommen, in eine Kavallerie-Reserve unter dem Großherzog v. Berg vereinigt werden, und am 3. Oktober bei Erlangen, Windsheim, Mergentheim, Schweinfurt und Aschaffenburg bereit stehen.

Der große Artilleriepark sollte von Ulm nach Würzburg aufbrechen und daselbst am 3. Oktober eintreffen.

Alle Truppen sollten auf 10 Tage Lebensmittel mit sich führen; Gendarmerie-Kommandos jedem Korps auf einen Tagemarsch folgen, um Traineurs und Marobeurs aufzugreifen und Erzeffe zu verhüten.

In Folge dieser Befehle sollten mithin am 3. Oktober ein Korps auf der Straße über Bayreuth, 3 Korps auf der Straße über Bamberg, ein Korps auf der Straße von Würzburg und 1 Korps auf der von Frankfurt nach Sachsen bereit stehen, während das auf der Würzburger Straße bei Königshofen stehende Lefebvresche Korps zugleich dazu diente, einer Offensiv der Preußen über den Thüringer Wald augenblicklich entgegen zu treten.

Gleichzeitig forderte der M. Berthier die Rheinbundsfürsten zur Bestellung ihrer Kontingente auf, und sollten am 3. Oktober bereit stehen:

- 1 Division Bayern von 4 Inf.-Regmt., 2 leichten Bataillonen, 3 Kavallerie-Regmt. und der erforderlichen Artillerie, zusammen 7—8000 Mann bei Eichstädt an der Altmühl, 15,000 Mann gegen den Inn, ein Inf.-Regt. und 2 leichte Bataillone in Tyrol;
- 8000 Württemberger bei Ellwangen an der Sart;
- 4000 Badener bei Mergentheim und
- 6000 Hessen-Darmstädter bei Frankfurt zum Augereauschen Korps stießen.

Als Grund zu diesen Zusammenziehungen wurde den betreffenden Fürsten angegeben, der Kaiser müsse wegen der Rüstungen Preußens auf seiner Hut sein, und wolle nicht leiden, daß Sachsen, dessen Unabhängigkeit er garantiert habe, von preussischen Truppen betreten werde. Schon am 22. September hatte Napoleon an jene Fürsten geschrieben, um sie vorzubereiten: „Il y a plus d'un mois, que la Prusse arme, et tout le monde sait qu'elle arme contre la France et contre la confédération du Rhin. Nous cherchons les motifs, sans pouvoir les pénétrer.”

Als große Kommunikationen und Etappenstraßen der Armee wurden angewiesen:

- 1) Die Straße von Mainz über Frankfurt, auf dem linken Ufer des Mains über Aschaffenburg, Würzburg auf Bamberg;
- 2) die Straße von Ulm und Augsburg über Ellwangen, Ansbach und Nürnberg auf Bamberg;
- 3) als Supplement der ersteren die Straße von Mainz über Darmstadt auf Aschaffenburg zc. und
- 4) die Straße von Manheim über Neckarelz, Würzburg auf Bamberg.

Nachdem M. Berthier diese Befehle erlassen, verlegte er am 28. September das Hauptquartier nach Würzburg. Napoleon verweilte vom 28. September bis 1. Oktober in Mainz, um den Garden Zeit zu lassen, gleichzeitig mit ihm auf dem Kriegstheater anzukommen, und benutzte diese Tage, um seine Kriegsrüstungen, die Bildung von Reserven zc. zu vervollständigen und eine kräftige Eröffnung des Feldzuges vorzubereiten. Zu dem Zweck wurde befohlen:

1) Der König von Holland beist die Organisation seiner Armee, deren Avantgarde sich bei Wesel versammelt, wo er ein Korps von 24,000 Holländern und Franzosen befehligen wird.

2) Unter dem M. Mortier wird ein 8. Korps zu Mainz formirt, das aus den beiden Divisionen Dapas und Lagrange mit 16 Geschützen bestehen wird.

3) Eine Nord-Region unter dem polnischen General Jayonczek wird bei Jülich aus allen Ueberläufern formirt, die der Armee zugehen und mit 3 polnischen Offizieren besetzt. Eine zweite Nord-Region sollte zu Nürnberg unter dem Obersten Heinrich Woloczkiowicz in gleicher Weise gebildet, beide Regionen allmählig je auf 4 Bataillone gebracht werden. Die Kommandeurs sollten Proklamationen erlassen, um zur Desertion zu reizen, ohne dabei den Namen Polen auszusprechen.

Unter dem 30. September befahl Napoleon ferner:

1) Der M. Bernadotte solle von Bamberg in eine Stellung zwischen Lichtenfels und Kronach rücken, die leichte Kavallerie vorgeschoben, um die Ausgänge des Thüringer Waldes und die Straßen auf Leipzig und Dresden zu beobachten; Kronach solle in Vertheidigungsstand gesetzt und verproviantirt werden. Der Marschall solle noch die preussische Grenze respektiren, keine Feindseligkeiten begehen und eine durchaus friedliche Sprache führen, insgeheim aber suchen, die Straße von Erfurt nach Hof zu unterbrechen.

2) Der M. Augereau solle von Frankfurt rechts abmarschiren und am 4. Oktober bei Würzburg eintreffen.

3) Der M. Davout bis auf weitere Ordre bei Bamberg stehen bleiben.

4) Der Befehl für den M. Lesbvre, auf Königshofen vorzugehen, wurde dahin geändert, daß seine Vereinigung bei Neustadt stattfinden solle; doch auch dieser Befehl wurde zurückgenommen und angeordnet, daß er vorwärts Schweinfurt stehen bleiben, die Truppen daselbst kantoniren lassen, und eine Stellung auffuchen solle, in der sich 40,000 Mann schlagen könnten; die Avantgarde solle auf die Höhe vorwärts Neustadt und Königshofen rücken und die Straße von Hammelburg auf Fulda beobachtet werden. In dem

Befehl wird bereits ausdrücklich gesagt, daß es nicht die Absicht Napoleons sei, den Thüringer Wald über Hildburghausen und Meiningen zu überschreiten, sondern daß der M. Lefebvre werde von Schweinfurt nach Koburg herangezogen werden.

5) Der M. Soult solle seine leichte Kavallerie gegen die Grenze des Bayreuthischen vorschieben, das Korps bei Amberg kantoniren lassen, und bereit sein, am 5. Oktober aufzubrechen.

6) Der M. Ney solle von Ansbach in Marsch bleiben und eilen, Nürnberg zu erreichen, um von dort am 5. aufbrechen zu können.

7) Der General Brede, der die bayerische mobile Division befehligte, solle von Eichstädt nach Nürnberg marschiren, und dort am 5. oder 6. von Napoleon selbst die weiteren Befehle erwarten.

8) Der Großherzog von Berg solle die zur Kavallerie-Reserve bestimmten Divisionen zwischen Würzburg und Kronach vereinigen.

9) Die Division Düpont des Korps von Bernadotte, auf dem Marsch von Mainz zur Armee, solle in der Gegend von Würzburg halten bleiben, mit 1 Bataillon die Citadelle besetzen, den daselbst zu etablirenden Geschütz- und Geniepark decken und am 4. Oktober nach Bamberg marschiren.

Nachdem Napoleon am 3. Abends in Würzburg eingetroffen war, wo er am 4. Oktober eine Unterredung mit dem König von Württemberg und dem Großherzog von Baden hatte, stand am 4. Abends die Armee wie folgt:

Das 1. Korps von Bernadotte bei Lichtenfels, Vorposten vorwärts Kronach und in den Deboucheen von Koburg, das 5. Korps von Lefebvre vorwärts Schweinfurt, Avantgarde vor Rönigshofen und Neustadt, den Husaren des Mülhelschen Korps gegenüber; das 7. Korps von Augereau auf dem Marsch nach Würzburg, das 3. Korps von Davout um Bamberg, das 6. Korps von Ney um Nürnberg, das 4. Korps von Soult um Amberg, Avantgarde bei Kreusa; die Kavallerie-Reserve zwischen Würzburg und Kronach, doch noch nicht versammelt; der General Brede auf dem Marsch nach Nürnberg, die Württemberger bei Ellwangen, die Badener bei Mergentheim.

Die Plätze Würzburg und Forchheim wurden die Haupt-Waffen- und Depot-Plätze des ganzen Kriegstheaters, zur Verbindung mit dem südlichen Deutschland und Frankreich. Nach Augsburg, als dem großen Reserve-Depot der Armee, wurden nach dem bereits erwähnten Befehl sowohl von Forchheim als von Würzburg aus Etappen eingerichtet. Das in Vertheidigungsstand zu setzende Forchheim sollte zugleich Front gegen Böhmen machen, durch Bayern besetzt werden, aber einen französischen Kommandanten erhalten. Außerdem sollte Würzburg zur Vertheidigung eingerichtet und beide Plätze reichlich mit Vorräthen aller Art versehen werden; für Würzburg war die Artillerie von Mainz und die Lebensmittel-Vorräthe von diesem Platz und von Speyer her bereits unterwegs; Kronach, die kleinen Forts Rosenberg und Rothenburg sollten ebenfalls armirt und von Abtheilungen Hessen-Darmstädtischer Truppen besetzt werden. — In Kronach und Bamberg sollten große Bädereien errichtet werden, um die Armee versorgen zu können, wenn sie an dem einen oder dem andern Ort länger verweilen mußte; in Schweinfurt sollte für das 5. Korps auf 4 Tage gebacken werden u. s. w. Nur die nothwendigste Bagage sollte mitgeführt werden, um den Marsch der Armee zu erleichtern; alles Ueberflüssige: Weiber, Konvaleszenten, Ermüdete, kranke Mannschaften und Pferde, Kriegsgefangene, sollten in Würzburg, Forchheim und Kronach zurückgelassen oder dahin zurückgebracht werden, bis beim weiteren Vordringen neue feste Plätze hierzu angewiesen werden könnten. Die Marschälle sollten ihre Korps inspizieren, ob der Soldat 50 Patronen und seine Räumnadel, die Unteroffiziere ihre Kugelzieher, jeder Soldat 2 Paar Schuhe im Sack hätten, ob die Mäntel, die Feldkessel und Trinkgeschirre, das Schanzzeug ausgegeben worden. Alle Truppen sollten beim Ausbruch mit 4 Tage Brod versehen werden.

Obgleich am 5. Oktober die Truppen zu den weiteren Operationen bereit standen, gab Napoleon doch den Hauptkräften zwei Ruhetage, damit die Bewegungen dann mit desto größerer Nachhaltigkeit und Kraft beginnen konnten.

Die mitgetheilten Befehle Napoleons legen bereits dessen Operationsplan ziemlich klar auseinander, aber dennoch wird es

zu mehrerem Verständniß angemessen sein, den Kaiser selbst über diesen Gegenstand zu hören, indem er sich in dem nachfolgenden Schreiben vom 5. Vormittags an den M. Soult darüber sehr bestimmt ausdrückt:

„Ich halte es für angemessen, daß Sie meine Projekte kennen lernen, damit Sie durch diese Kenntniß in vor kommenden wichtigen Fällen geleitet werden können. — Ich habe die Citadellen von Würzburg, Forchheim und Kronach besetzt, ausgerüstet und mit Vorräthen an Lebensmitteln versehen lassen, und debouschire mit meiner ganzen Armee auf drei Debouscheen nach Sachsen. Sie marschiren an der Spitze meines rechten Flügels, haben einen halben Tagemarsch hinter sich den M. Ney, und 10,000 Bayern einen ganzen Tagemarsch. Der M. Bernadotte befindet sich an der Spitze meines Centrums, und hat hinter sich den M. Davout, den größten Theil der Kavallerie-Reserve und meine Garde, die über 70,000 Mann zusammen betragen; er debouschirt über Kronach, Lobenstein und Schleiß. Das 5. Korps ist an der Spitze meines linken Flügels, und hat den M. Augereau hinter sich; er debouschirt über Koburg, Gräfenthal und Saalfeld; zusammen über 40,000 Mann. — An dem Tage, wo Sie in Hof ankommen, werden auch die übrigen Kolonnen sich in einer Höhe befinden. Ich werde mich für meine Person fortbauernnd bei dem Centrum aufhalten. Mit dieser ungeheuren Uebermacht auf einem schmalen Raum vereinigt, fühlen Sie wohl, habe ich es in meiner Gewalt, den Feind überall, wo er Stand halten will, mit doppelten Kräften anzugreifen. Was von den Preußen am meisten zu besorgen ist, das scheint deren Kavallerie zu sein. Inbessen mit der Infanterie, die Sie haben, und wenn dieselbe immer in Bereitschaft ist, ihre Quarrées zu formiren, haben Sie wenig zu fürchten. Jedoch darf im Kriege kein Mittel vernachlässigt werden. Tragen Sie Sorge, daß jeder Zeit 4 oder 5000 Pionierwerkzeuge an der Spitze Ihrer Divisionen sind, um nach den Um-

ständen eine Redoute oder auch einen einfachen Graben aufzuwerfen. — Wenn der Feind sich Ihnen gegenüber mit weniger als 30,000 Mann zeigen sollte, so können Sie, nach Verständigung mit dem M. Ney, Ihre Truppen vereinigen und ihn angreifen; steht er jedoch in einer Stellung, die er längere Zeit inne hat, so wird er dieselbe auch gehörig zu befestigen Sorge getragen haben. In diesem Fall benehmen Sie sich mit Klugheit. — Zu Hof angekommen, muß Ihre erste Sorge sein, Verbindungen mit Lobenstein, Ebersdorf und Schleiz anzuknüpfen. Die Nachrichten, welche Sie nach dem Debouschiren bei Hof vom Feinde haben werden, werden Ihnen an die Hand geben, ob Sie sich ein wenig an das Centrum heranziehen oder eine Stellung etwas vorwärts nehmen sollen, um auf Plauen marschiren zu können. Nach allem, was mir bis heute zugegangen, scheint es, daß, wenn der Feind überhaupt Bewegungen macht, diese gegen meine Linke gerichtet sein werden, da er mit seinem Gros bei Erfurt stehen soll. Ich wüßte nichts, was ich Ihnen mehr empfehlen müßte, als mit mir sehr oft zu korrespondiren, und mich von Allem zu unterrichten, was auf der Chauffee nach Dresden vorgeht. Sie werden einsehen, daß es ein schönes Geschäft wäre, wenn wir auf diesen Platz vordringen und ein Bataillonsquarree von 200,000 Mann bilden könnten. Indessen das Alles erfordert einige Kunst und etliche Begebenheiten. Wenn Sie mir schreiben, so beschreiben Sie mir auch genau die Dertlichkeiten, die Sie durchschritten haben, und die, welche der Feind einnehmen würde oder einnehmen könnte.

Die Stärke der auf diese Weise für den Feldzug disponibel gemachten Truppen betrug beim Beginn desselben wie folgt:

Das 1. Korps des M. Bernadotte:

Die Division des Generals la Raffinière — 8., 45.
und 54. Linien-Regmt., —

Die Division des Generals Erlon — 94. u. 95. Linien- und 27. leichte Infanterie-Regt., —

Die Division des Generals Dupont — 32., 96. Linien- und 9. leichte Inf.-Regmt. —

zusammen 18 Bat. 20,401 Mann.

Die leichte Kavallerie-Brigade des Generals Lillo —

2. u. 4. Husaren- und 5. Chasseurs-Regmt. — 2,567 =

Artillerie unter General Eblé 757 =

Generalstab 138 =

23,863 Mann.

Das 3. Korps des M. Davout:

Die Division des Generals Morand — 17., 30., 51. u. 61. Linien- u. 13. leichte Inf.-Regmt., —

Die Division des Generals Friant — 33., 41., 108. und 111. Linien-Regmt., —

Die Division des Generals Gudin — 12., 21. 25. und 85. Linien-Regmt. —

zusammen 28 Bat. 29,641 Mann.

Die leichte Kavallerie-Brigade Biallannes — das

1., 2. u. 12. Chasseurs-Regmt. 2,643 =

Artillerie unter General Hanique 1,001 =

33,285 Mann.

Das 4. Korps des M. Soult:

Die Division des Generals St. Hilaire — 36., 43. u. 55. Linien- u. 10. leichte Inf.-Regt., —

Die Division des Generals Laval — 4., 28. 46. u. 57. Linien- und 26. leichte Inf.-Regt., —

Die Division des Generals Legrand — 18. u. 75. Linien-, 26. leichte Inf.-Regmt., die Korsischen Tirailleurs und die Tirailleurs vom Po —

zusammen 28 Bat. 31,727 Mann.

	Uebertrag	31,727 Mann.
Die leichte Kavallerie-Brigade des Generals Mar-		
garon — 8. Husaren-, 11., 16. u. 22. Chas-		
seurs-Regiment	2,710	"
Artillerie, 5 Komp. zu Fuß und 2 reit. Komp.	714	"
Generalstab	44	"
	<hr/>	
		35,195 Mann.

Das 5. Korps des M. Lefebvre (Cannes):

Die Division des Gen. Suchet — 34., 40., 64.		
u. 88. Linien- und 17. leichte Inf.-Regt. —		
Die Division des Gen. Gazan — 100. u. 103.		
Linien- und 21. leichte Inf.-Regt. —		
	<hr/>	
	zusammen 19 Bat.	19,685 Mann.

Die leichte Kavallerie-Brigade des Gen. Treilhard		
— 9., 10. Husaren- und 21. Chasseurs-Regt.	2,736	"
Artillerie, 2 Komp. z. F. und 2 reitende Komp.	344	"
Generalstab	19	"
	<hr/>	
		22,784 Mann.

Das 6. Korps des M. Ney:

Die Division des Gen. Marchand — 39., 69., 71.		
Linien- und 6. leichte Inf.-Regt. —		
Die Division des Gen. Marcognet — 27., 50. u.		
59. Linien- und 25. leichte Inf.-Regt. —		
	<hr/>	
	zusammen 17 Bat.	18,866 Mann.

Die leichte Kavallerie-Brigade des Gen. Colbert —		
3. Husaren- und 10. Chasseurs-Regt.	1,347	"
Artillerie unter Gen. Serour — 2 Komp. z. F.,		
reit. Komp., 1 Komp. Sapeurs und Mineurs	1,326	"
Generalstab	49	"
	<hr/>	
		21,588 Mann.

Das 7. Korps des M. Augereau:

Die Division des Gen. Desjardins — 14., 44.
 u. 105. Linien- und 16. leichte Inf.-Regt. —
 Die Division des Gen. Heudelet — 24. u. 63. Li-
 nien- und 7. leichte Inf.-Regt. —

zusammen 17 Bat. 14,282 Mann.

Die leichte Kavallerie-Brigade des Gen. Dürönel
 — das 7. und 20. Chasseurs-Regt. 1,519 =
 Artillerie, 2 Komp. 378 =
 Generalstab 13 =

16,192 Mann.

Die Kavallerie-Reserve des Großherzogs v. Berg:

Die Kürassier-Division Mansouty — 1. u. 2. Kara-
 biniers-, 2., 3., 9. u. 12. Kürassier-Regt. . . 3,571 Mann.
 Die Kürassier-Division Hautpout — das 1., 5.,
 10. u. 11. Kürassier-Regt. 2,281 =
 Die Dragoner-Division Klein — 1., 2., 14., 20.
 und 26. Dragoner-Regt. 3,169 =
 Die Dragoner-Division Grouchy — 3., 6., 10. u.
 11. Dragoner-Regt. 2,833 =
 Die Dragoner-Division Beaumont — 5., 8., 9.,
 12., 16. u. 21. Dragoner-Regt. 3,552 =
 Die Dragoner-Division Sahuc — 17., 27., 18.
 und 19. Dragoner-Regt. 3,807 =
 Die Dragoner-Division Mons — 13., 22., 15.
 und 25. Dragoner-Regt. ?
 Die leichten Kavallerie-Brigaden Casalle, Milhaud —
 zur Zeit das 5. u. 7. Husaren- und 13. Chas-
 seurs-Regiment ?
 Artillerie ?

zusammen über 25,000 Mann.

Garden unter dem M. Bessieres (Lefebvre).

Brigade Grenadiere unter Gen. Hillin } . . . 3,703 Mann.
 = Chasseurs = = Souley }

Brigade der Grenadiere zu Pferde des Gen. Ordener)	2,150 Mann.
= " Chasseurs " " " " Obst. Morland)	
Kompagnie Mameluden	?
Regiment italienischer Garde	?
Dragoner zu Fuß	2,397 "
Artillerie	712 "

Die bayerische Division des Generals Wrede.

Infanterie — das 2., 3., 7. und 13. Linien-Regt. und das 3. und 4. leichte Bataillon	6,000 "
Kavallerie — das 2. Dragoner-, 2. u. 3. Chev- aurlegers-Regiment	1,500 "
Artillerie	300 "
	<hr/> 7,800 Mann.

Der große Artillerie-Park des Generals Songis, ¹⁾ incl. Pontonniere	5,683 Mann.
Sapeurs, Mineurs des Gen. Kirgener	2,402 "

Nach Matthieu Dumas bestanden obige Truppen-Abtheilungen den Waffen nach aus:

139,818 Mann Infanterie,
40,613 " Kavallerie (incl. der unberittenen Dragoner),
15,391 " Artillerie, Pontonniere, Trains, Duvriers zc.
3,118 " Genie-Truppen,

zusammen 198,940 Mann, was ziemlich mit der Zahl übereinstimmt, die Napoleon glaubte in Deutschland disponibel zu haben.

Hierzu kommt noch die Division des Generals Victor — 6000 Hessen-Darmstädter und 2 Regimenter französischer Infanterie, zusammen etwa 9000 Mann — welche dem 5. Korps zugetheilt wurde. Die Gesamtmacht, welche unmittelbar den Preußen entgegengestellt werden konnte, betrug somit über 200,000 Mann, also eine Uebermacht von beinahe 80,000 Mann.

1) Der General Songis hatte den Befehl, von Würzburg aus 400 Fahrzeuge des Parks der Armee folgen zu lassen.

Außerdem standen zur Verstärkung der Armees bereit:

Das 8. Korps des M. Mortier, das zu Mainz aus den Divisionen der Generale Lagrange und Düpas gebildet wurde; die erstere Division zählte zur Zeit nur das 2. und 4., die andere Division das 12. leichte Inf.-Regmt., doch waren das 28. leichte, das 24 Linien-Regmt. und 10 Geschütze bereits auf dem Marsch zum Korps begriffen.

Ferner: die Kontingente der Badener, Württemberger, die Truppen des Fürsten Primas mit etwa 13,000 Mann, der Rest der bayerischen Truppen, sobald man über die Gesinnung des Wiener Kabinetts im Klaren war, etwa noch 15,000 Mann, die großherzoglich bergischen Truppen, die bei Wesel sich sammelten, Holländer, die zu Mainz sich zusammenziehenden Grenadiere und Voltigeurs der 3. und 4. Bataillone, die Detachements des Lagers von Boulogne zc. Alles in Allem wohl noch über 80,000 Mann.

Fünftes Kapitel.

Die Beratungen in Erfurt.

Das Hauptquartier des Königs und des Herzogs von Braunschweig war, wie früher bereits mitgetheilt worden, am 4. Oktober nach Erfurt verlegt worden. Es ist ferner erwähnt worden, daß der Herzog die Gewißheit erhalten hatte, daß Napoleon in Würzburg eintreffen werde, daß eine französische 60—70,000 Mann starke Armee an der fränkischen Saale zwischen Königshofen und Neustadt zusammengezogen worden, und an den Werken von Königshofen gearbeitet werde. Es ist endlich mitgetheilt worden, daß der Herzog hiernach die Ansicht gefaßt hatte, Napoleon werde der preussischen Armee in der Besetzung des Thüringer Waldes zuvorkommen. Diese Ansicht, die sich noch in einem Schreiben an den General Rüchel aussprach und die den Herzog, nach dem was von der preussischen Armee bis zum 3. Oktober geschehen war, nicht besonders besorgt gemacht hatte, hatte indessen bis zum Eintreffen in Erfurt einer anderen Platz gemacht: daß nämlich Napoleon seine Armee hinter der fränkischen Saale versammle und daselbst den Angriff der Preußen abwarten werde. Allem Anscheine nach trug der Marquis Luchefini hiervon die Schuld. Er hatte dem Herzoge seine Nachrichten aus Paris mitgetheilt, nach welchen Napoleon den Krieg mit Preußen nicht wünsche und, mit Rücksicht auf die öffentliche Meinung, nicht als der angreifende Theil erscheinen wolle, wenn der Krieg dennoch unvermeidlich sein sollte; auch sollte Napoleon der Ueberzeugung sein, daß die

preussische Armee vor Anfang November den Krieg nicht beginnen könne. Diese Nachrichten, die aller Wahrheit entbehrten, ließen den Wunsch in dem Herzog aufkommen, den Krieg, wenn es irgend möglich, noch vermieden zu sehen. Er übersah nur zu klar, und mehr als irgend Jemand, die Kräfte und den Zustand der preussischen Armee im Verhältniß zur französischen, und wie der König wohl habe den Krieg anfangen, ihn aber, lediglich auf die eigenen Kräfte beschränkt, nicht werde glücklich durchführen können. Somit den üblen Ausgang des Krieges vor Augen habend, schien ihm natürlich nur der eine Ausweg übrig, daß der Krieg überhaupt vermieden werde; doch wenn dies nicht möglich, woran er nunmehr selbst stark zweifelte, lag es auch in der Weise des Herzogs, die Gegenwart des Königs zu benutzen, um die eigene Person der großen Verantwortung für den Ausgang des Krieges zu entziehen, und statt die den Umständen angemessenen Entschlüsse zu fassen, wie es dem Ober-Befehlshaber zustand, von einem Kriegsrathe, in welchem zuletzt der König die Entscheidung geben mußte, die Bestimmung über das weitere Thun und Lassen zu erhalten.

Der Fürst Hohenlohe war bereits am 4. Oktober mit dem Obersten Massenbach von Jena nach Erfurt gekommen. Der Oberst setzte schon Vormittags dem vortragenden General-Adjutanten des Königs, dem Obersten Kleist, und dem Major Rauch, welche in aller Frühe in Erfurt eingetroffen waren, seine Ansichten über die weiteren Operationen der Armee auseinander, und erhielt die Zustimmung beider Offiziere, so daß der Major Rauch zur weiteren Benutzung das zu Papier brachte, was von dem Obersten Massenbach vorgetragen worden war. Da der General Rüchel erst am folgenden Tage zu erwarten war, so lud der Herzog von Braunschweig für den Abend des 4. zu einer vorbereitenden Berathschlagung ein. Es traten dabei zusammen: der General Phull, der Oberst Kleist, Oberst Scharnhorst, Oberst Massenbach, der Adjutant des Herzogs, Oberst Kleist, der Major Rauch und Hauptmann Müßling. Der Herzog hatte augenscheinlich die Idee der Offensive aufgegeben, äußerte sich indessen nicht darüber, befragte aber den Obersten Massenbach über seine

Ansicht in Bezug auf den Uebergang der Armee über den Thüringer Wald. Der Oberst erklärte sich gegen den Uebergang, weil der Feind seine Kräfte bereits zwischen Würzburg und Bamberg konzentriert habe, daher die einzelnen Kolonnen beim Debouschiren anfallen und schlagen werde; man müsse jetzt den Franzosen die Gefahr des Angriffs über den Thüringer Wald überlassen, und sie dann in ihren einzelnen Kolonnen angreifen. Der Major Rauch brachte nunmehr das, was er am Vormittag aufgesetzt hatte, zur Sprache. Hiernach sollte die preussische Armee im Fall der Defensive mit dem Röchelschen Korps auf den Höhen von Kraula¹⁾, die leichten Truppen bei Eisenach, mit der Hauptarmee auf den Höhen von Bienstädt²⁾, die leichten Truppen am nördlichen Fuße des Gebirges, mit dem Hohenloheschen Korps auf dem Ettersberge, Weimar vor der Front, die leichten Truppen am Nordfuß des Gebirges und längs der Saale bei Ramburg und Naumburg, Stellungen nehmen, die Magazine von Erfurt und Naumburg nach Schloß Bippach, Weißensee, Schimmerda etc., die Bäckerei nach Schloß Bippach verlegen. Es sei indessen gefährlich, fügte der Major hinzu, den Feind passiv in diesen Stellungen zu erwarten, indem er leicht die Armee mit einem Theile seiner Kräfte in der Front beschäftigen, die linke Flanke umgehen, Dresden nehmen und die Armee von dem schwach besetzten Schlesien abschneiden könne. Die genannten Stellungen dürften daher nur als Manöverstellungen betrachtet werden. Sollte der Feind durchs Bayreuthische, so müsse das Hohenlohesche Korps links abmarschiren, die Hauptarmee zur Unterstützung folgen, die Saale bei Rudolstadt, Orlamünde, Kahla, Jena und Dornburg passiren, um entweder den General Grafen Lauenzien bei Neustadt, oder vielmehr bei Mittel-Pölnitz, zu verstärken, oder nach den Höhen von Ronneburg und Altenburg zu marschiren, wo dann der General Lauenzien mit Leichtigkeit die vortheilhaften Höhen bei Gera von Neustadt aus vor dem Feinde erreichen könnte, um als Avantgarde zu dienen. Passire der Feind den Thüringer Wald, so

1) 1½ Meile s. w. von Langensalza.

2) 2 Meilen n. ö. von Gotha.

könne das Hohenlohesche Korps rechts abmarschiren und dem Feinde in die rechte Flanke und den Rücken fallen. Jedenfalls müßten die projektierten Operationen des Rükselschen Korps unterbleiben und nur Detachements nach Bach vorgeschoben werden. Für den Fall der Offensive auf dem rechten Saaluser müsse der Feind auf mehreren Punkten zugleich rekognoszirt werden, um die wahre Absicht zu verbergen.

Der Herzog behauptete indessen überzeugt zu sein, die Franzosen würden eine Stellung hinter der Baunach und fränkischen Saale beziehen, und Napoleon den Angriff vermeiden, um nicht als Aggressor zu erscheinen.

Man brachte nun eine große allgemeine Rekognoszirung dieser vermeintlichen Stellung in Vorschlag; Oberst Massenbach unterstützte denselben in der Erwartung, daß dann der von ihm gewünschte Linksabmarsch der Armee über die Saale ebenfalls genehmigt werden dürfte. Es wurde nichts entschieden. Der Oberst Massenbach war davon durchdrungen, daß die Franzosen durch das Bayreuthische in Sachsen vordringen und die preußische Armee links umgehen würden;¹⁾ er drängte daher unaufhörlich auf ein sofortiges Zurückkehren auf das rechte Saaluser, wodurch allein die Armee vom Untergang gerettet werden könne; doch herrschte in allen seinen Vorstellungen so wenig Klarheit, daß er nur Wenige überzeugte, und somit nur dazu beitrug, die Unentschlossenheit zu vermehren. Es bedarf keiner Frage, daß der Uebergang auf das rechte Saaluser, sobald man gewiß war, daß die Franzosen auf demselben vordringen würden, der einfachste Weg war, den man einschlagen konnte, denn man trat dann dem Feinde gerade entgegen und hatte den unmittelbaren Rückzug auf Dresden und

1) Ein dem Fürsten v. Hohenlohe am 3. Oktober eingereichtes Memoire des Gen. Grawert spricht sich ebenfalls entschieden dahin aus, daß der Feind mit der am obern Main versammelten Macht rechts abmarschiren werde, um von Bamberg über Lichtenfels und Lobenstein auf Schleiz, ferner auf der Kulmbacher und der Bayreuther Straße vorzubringen, weil eine solche Operation dem bisherigen Verhalten Napoleons entspreche, auch die Armirung der dortigen festen Punkte zur Deckung des Rückzuges, und als Depotplätze, darauf hindeute.

Leipzig nach Belieben frei. Aber diese Gewißheit war nicht vorhanden, und es ist früher gezeigt worden, daß bei einer Ungewißheit über das Verhalten der Franzosen die Aufstellung auf dem linken Saalufer diejenige war, welche allen übrigen möglichen Angriffsrichtungen der Franzosen gleichmäßig begegnete, und für den unangenehmsten Fall, den Angriff durch das Bayreuthische, doch noch die ganz außerordentlich starke Flankenstellung auf dem linken Saalufer gestattete, während die Saale auf dem rechten Ufer eine solche Flankenstellung nicht darbot, da man in dem Fall, daß die Franzosen auf dem linken Ufer vorgingen, und diese Stellung angriffen, leicht den Rückzug auf Böhmen angewiesen erhalten konnte. Der Major Rauch betrachtete, wie oben angegeben, die Aufstellung auf dem Plateau von Erfurt und Weimar nur als eine Manöverstellung, und das durfte sie auch nur sein, aber der Uebergang auf das rechte Saalufer aus derselben, wenn die Franzosen sich über diese Angriffsrichtung bereits entschieden ausgesprochen hatten, war bei der erwähnten Beschaffenheit der Saalbeflecken und bei dem durchschnittenen Terrain auf dem rechten Saalufer, im höchsten Grade gefährlich. Der Oberst Massenbach wollte nun freilich sofort auf das rechte Ufer und zwar zum Angriff der Franzosen übergehen, um auf die Teten ihrer Kolonnen zu fallen, bevor sie zum Aufmarsch kommen konnten; indessen auch dann mußte man nothwendig fragen: was war zu thun, wenn man einen Fußstreich that, die Franzosen während dessen ungestört oder unter geringem Widerstand über den Thüringer Wald vordrangen? Dann trat sofort deren große Uebermacht und ihre im Verhältniß zu der preußischen Armee geringe Empfindlichkeit für die rückwärtigen Verbindungen entscheidend ein. Je weiter der Offensivstoß der Preußen gediehen war, je gefährlicher wurde die Lage derselben, und man konnte nichts Eiligeres thun, als den Rückzug antreten, um die eigenen bedrohten Verbindungen wieder zu gewinnen. Ueberall trat die Schwierigkeit der Offensive für die an Kräften so bedeutend untergeordnete preußische Armee ein, sobald der Gegner erst seine Streitkräfte konzentriert hatte, besonders in dem so scharf gezeichneten Terrain, in dem sich die Armee bewegen mußte, das die Bewegungsfreiheit im hohen Grade beschränkte.

Oberst Massenbach wollte zwar im Fall des Gegenstoßes der Franzosen über den Thüringer Wald, ihnen in den Rücken marschiren, aber er hatte nicht überlegt, was das sagen wollte, gegen einen übermächtigen Feind seine Rückzugslinie völlig Preis geben.

Am 5. Oktober versammelte sich der Kriegsbrath nach dem Eintreffen des Generals Röchel beim Könige. Es waren zugegen: der Herzog von Braunschweig, der Feldmarschall Möllendorf, der Fürst Hohenlohe, die Generale Röchel, Phull, Röckitz, die Obersten Massenbach, Scharnhorst, Kleist (Adjutant des Herzogs), der Major Rauch und die Diplomaten Haugwitz und Luchefini. Der Herzog legte die Frage vor: ob es rathsam sei, den beschlossenen Operationsplan noch auszuführen, seit die Nachricht eingegangen, daß Napoleon mit der ganzen Macht hinter der fränkischen Saale in einer unangreifbaren Stellung stehe, die niemand in der Armee genau kenne — und ob es nicht von der höchsten Wichtigkeit sei, bevor man vor diese Stellung rücke, eine genaue Kenntniß davon zu verschaffen und danach zu beurtheilen, ob man sie angreifen könne oder nicht? Die Mehrzahl der Anwesenden war mit der Rekognoszirung einverstanden. Der vom König über seine Ansicht befragte Oberst Massenbach brachte wiederum den Linksabmarsch in der oben erwähnten Art zur Sprache; während dessen sollte der Feind jenseits des Thüringer Waldes durch das Röchelsche Korps rekognoszirt und beschäftigt werden. Der Fürst Hohenlohe unterstützte die Vorschläge seines General-Quartiermeisters.¹⁾

1) Der Oberst Massenbach hatte dem Obersten Scharnhorst seine Gedanken über das, was zu thun sei, schriftlich übergeben. Das Memoire lautete:

„Ueber die wichtigen, jetzt in Rede stehenden Gegenstände ist meine unvorgreifliche Meinung diese:

- 1) dem Uebergang über das Gebirge, so wie er jetzt entworfen ist, kann ich unter den eingetretenen Umständen nicht beipflichten; ich halte ihn für unausführbar.
- 2) Für ein Rechtsabmarschiren der ganzen Armee nach dem Uebergang über Oberhof, Lambach, Altenstein zc., kann ich nach reiflicher Erwägung auch nicht stimmen, weil wir Sachsen entblößen würden, und Sachsen mehr Rücksichten verdient als Hessen. Würde Sachsen nicht mit Recht klagen, wenn wir seine, zur Ver-

Der Oberst Scharnhorst, der die Gefahr erkannte, in welche man bei solchen Meinungsverschiedenheiten und einer wenig ener-

gische Bedienung des Vaterlandes bestimmten Truppen bloß zu unserem und des Kurfürsten von Hessen Nutzen verwenden wollten? Hat Napoleon die mittlere Elbe, so hat er auch die untere Elbe und ganz West-Deutschland. Nicht umgekehrt."

„Es giebt zwei Fälle:

- 1) wenn Napoleon sofort zur Offensive schreitet. Dieser Fall ist mit der wahrscheinlichste;
- 2) wenn der Feind unsere Offensive abwartet."

„In jenem Falle müssen wir folgende Stellungen beziehen und zwar auch deswegen beziehen, weil uns diese Stellungen auch zur zweckmäßigen Offensive führen, nämlich: die Armee rechten Flügels mit der Avantgarde an der Hofsels, Gros bei Kraula. Die mittlere oder Hauptarmee: die Avantgarde bei Gemichen und Schwabhausen, das Gros bei Bienstädt. Die Armee linken Flügels: die Avantgarde bei Stadt-Ilm, Gros bei Hochdorf. Vorposten aller drei Armeen im Gebirge mit stehenden Patrouillen nach dem Thale der Werra."

„Vorbereitung zur Offensive."

„Diese Offensive wird unternommen: a) durch Schein-Demonstrationen der rechten Flügel-Armee gegen Hünefeld etc. b) durch einen Uebergang von etwa 6000 M. über Oberhof, Frauenwald, Kahlert, die mit größter Präcaution vorgehen, aber viel Lärm machen und doch nichts riskiren. Dieser Uebergang muß 24—36 Stunden vor dem wirklichen Uebergange unternommen werden."

„Dieser wirkliche Uebergang wird durch die Wege von Gräfenthal, Saalburg und Hof unternommen. Die ganze Armee konzentriert sich zwischen Kulmbach und Bayreuth. Während die Anstalten zur Verpflegung und weiterem Vorrücken getroffen werden, wird Kronach wieder genommen und das in der Mitte übergegangene Korps von 6000 M. wird theils zur Besetzung von Kronach und Plassenburg, theils zu einem Intermediär-Korps gebraucht."

„Wir marschiren, sobald es nur immer möglich ist, gegen Nürnberg, den Feind aus seiner starken Stellung hinter der fränkischen Saale herauszulocken. Nimmt er auch die Stellung hinter der Rednitz, so will Napoleon eigentlich einen Fluß vertheidigen, und da werden sich wohl an Ort und Stelle Mittel auffinden, über die Rednitz zu gehen und den Feind zu schlagen."

„Ich halte diese Bewegung für die einzig mögliche, welche allen militärischen und politischen Rücksichten entspricht."

gischen Armeeführung gerathen müsse, nahm das Wort und erklärte: es komme im Kriege weniger darauf an, was man thue, als daß es mit gehöriger Einheit und Kraft geschehe. Da nun die Verschiedenheit der Meinungen so groß sei, der Versuch, die Meinungen zu einigen, die Zeit fortnehmen und doch am Ende vergeblich sein würde, so trage er darauf an, von Seiten der Hauptarmee nachzugeben und den vom Fürsten Hohenlohe und dem Oberst Massenbach vorgeschlagenen Linksabmarsch auszuführen, aber dann auch augenblicklich und mit der größten Anstrengung dazu zu schreiten.

Der Oberst Massenbach hatte indessen die Versammlung zu wenig von der Richtigkeit seiner Ansichten überzeugt; man ging auf den vermittelnden Vorschlag des Obersten Scharnhorst nicht ein.

Der Oberst Massenbach kam nun auf die Stellungen bei Kraula, Wienstadt und auf dem Ettersberge zurück; doch entschied man sich auch hierüber nicht; die Konferenz wurde abgebrochen und Nachmittags 4 Uhr beim Herzoge, ohne den König, wieder fortgesetzt.

Auch in dieser Konferenz derselbe Kampf der Meinungen. Am Ende proponirte der Herzog eine sehr starke Refognoszirung von allen Seiten und zu gleicher Zeit. Man entschied sich dafür und lautete das Protokoll der Konferenz wie folgt:

„Alle Anwesenden waren der Meinung, daß es nicht rathsam sei, mit der Armee über den Thüringer Wald zu gehen, bevor man nicht eine genaue Kenntniß von der Stellung des Fein-

„Ich setze voraus, daß einige Bataillone vom Korps des Herzogs Eugen zur Verstärkung der Besatzung des Petersberges verwandt werden.“

„Militärisch ist diese Bewegung, weil wir sie durch drei feste Punkte unterstützen.“

„Politisch gut ist sie, weil wir den allirten Kurfürsten von Hessen durch das Dasein der Rükselschen Armee unterstützen; weil wir den allirten Kurfürsten von Sachsen decken, und weil wir Oestreich in den Stand setzen, sich in unserm Rücken zu rüsten.“

„Dies ist meine unvorgreifliche, allerunterthänigst vorgelegte Meinung und feste Ueberzeugung.“

Erfurt, den 5. October 1806.

Massenbach.

des hinter der fränkischen Saale bei Königshofen habe — daß eine Rekognoszirung an ein und demselben Tage und von verschiedenen Punkten ausgeführt, vorzuschlagen sei, und zwar, je nachdem man die Feindseligkeiten beginnen wolle oder nicht, entweder mit großen oder kleinen Bedeckungen. — Die Hauptarmee und das Hohenlohesche Korps würden dann in den Quartieren stehen bleiben, in welchen sie am 7. u. 8. einträfen. — Sollte der Krieg gleich angefangen werden, so sei vorzuschlagen, daß der General Röchel die im Herzogthum Westphalen stehenden Franzosen überfallen und zurücktreiben, die darmstädtischen Truppen entwaffnen lasse. — Die Rekognoszirung sei auf den 10. Oktober anzusetzen und so weit als möglich zu treiben: der General Röchel von Bach gegen Dstheim und Gladungen; die Hauptarmee über Lamsbach auf Wasungen und Meiningen gegen Mellrichstadt und Reustadt; der Fürst Hohenlohe über Ilmenau, Hilburgshausen und Römheld gegen Königshofen; der General Lauenzien von Hof über Lobenstein und Nordhalben gegen Kronach. — Wenn die Rekognoszirung am 10. anfinge, so würde sie am 12. stattfinden und am 14. die Truppen zurückkehren. —“

Man wollte zu dieser großen Rekognoszirung bestimmen: vom Röchelschen Korps 10 Schwadr. Husaren, 3 Füsilier-Bataill., 2 Komp. Jäger, 1 reitende Batterie — Repli 3 Bataill.; von der Avantgarde der Hauptarmee 10 Schwadr. Husaren, 1 Füsilier-Bataill., 4 Komp. Jäger, 1 reit. Batterie — Repli 2 Bataill.; von dem Hohenloheschen Korps 13 Schwadr. Husaren, 3 Füsilier-Bataill., 1 reitende Batterie über Ilmenau — Repli 2 Bataill. 5 Schwadr. bis Schleusingen; von demselben Korps 5 Schwadr., 1 Füsilier-Bataill., $\frac{1}{2}$ reit. Batterie über Saalfeld zc.

Dieses Protokoll wurde am Abend dem Könige vorgelegt, der es indessen sehr unzwedmäßig fand, auf so weite Entfernungen zu rekognosziren, wodurch die dazu verwandten Truppen leicht Abbruch erleiden konnten und dadurch ein unangenehmer Eindruck auf die Armee hervorgerufen werde. Das Projekt wurde daher gänzlich verworfen, ohne daß etwas anderes an die Stelle gesetzt wurde.

Während das Protokoll zum Könige gebracht wurde, geschat-

tete sich der Hauptmann Muffling gegen den General Ruchel die Aeußerung, daß es wohl zweckmäßiger sein dürfte, wenn ein Einzelner diese Rekognoszirung unternähme, wodurch die Bewegungen der Armee in keiner Weise aufgehalten würden; er selbst wolle diese Rekognoszirung übernehmen. Dem General leuchtete die Zweckmäßigkeit ein; er führte den Hauptmann zum Herzoge, der indessen anfänglich auf den Vorschlag nicht eingehen wollte. Erst als der Herzog die Kunde erhielt, daß der König die große Rekognoszirung untersagt habe, man auch am 6. Morgens keinen bessern Vorschlag zu machen hatte, wurde dem König die Rekognoszirung durch einen einzelnen Offizier vorgeschlagen; er ertheilte seine Genehmigung und um Mittag des 6. ging der Hauptmann Muffling ab, um über Hilburgshausen gegen Königshofen vorzugehen, und wo möglich nähere Nachrichten von der Stellung des Feindes einzuziehen.

Am 6. Oktober dauerte das hin und her Debattiren und Konferiren noch den ganzen Tag über, bevor man sich einigen konnte. Endlich am Abend spät ging man theilweise auf die Ansichten des Obersten Massenbach ein und kam dahin überein:

Den Thüringer Wald nicht zu überschreiten — die Hauptarmee um Erfurt Halt machen zu lassen und sie, so wie auch das Hohenlohesche Korps, in eine solche Lage zu versetzen, daß man im Stande wäre, beider Truppen in einem Tage auf den vortheilhaftesten Höhen von Biersfeld bei Erfurt zu versammeln — die Avantgarde der Hauptarmee vor Gotha zwischen Emleben und Schwabhausen zu versammeln, von ihr aber den Thüringer Wald und dessen Ausgänge besetzt zu behalten, die Vorposten bis in das Werrathal vorgeschoben — die 3 ersten Divisionen der Hauptarmee zwischen Hayna, Gotha, Erfurt und Mönchen-Holzhausen an der Chaussee nach Weimar; die Reserve-Divisionen zwischen Herbfleben, Gebesee und Erfurt kantoniren zu lassen — das Hohenlohesche Korps mit der Avantgarde um Stadt-Ilm, mit dem Gros um Hochdorf, Hauptquartier Blankenhayn, mit der Reserve um Magdala kantoniren und links sich bis gegen die Saale ausdehnen zu lassen, während die leichten Truppen den Thüringer Wald, dessen Uebergänge und das Werrathal besetzt

behielten — das Röchelsche Korps bei Eisenach in der Richtung auf Langensalza kantoniren, eine Avantgarde nach Bach detaschiren, deren Vorposten und Patrouillen so weit als möglich über Hünefeld und selbst bis Fulda vortreiben zu lassen, um dem Feinde von jener Seite Jalousie zu geben.

Der General Röchel, der Oberst Massenbach und später auch der Fürst Hohenlohe reisten zu ihren Korps zurück.

Der König genehmigte die Vorschläge der Konferenz, jedoch war die Zeit verloren gegangen, in welcher man die Truppen in der früher befohlenen Bewegung für den 7., wie sie bereits oben mitgetheilt worden, noch hätte aufhalten können, so daß dieselben zum Theil andre Stellungen einnahmen, als man ihnen nach den Beschlüssen der Konferenz hatte anweisen wollen. Dadurch riß schon jetzt Verwirrung ein, wie man denn überhaupt besonders bei der Hauptarmee über Mangel an Ordnung klagte. So hatte man z. B. am 6. einen falschen Parolebefehl gegeben, wodurch die Truppen, die in Gotha Brod und Futter empfangen sollten, veranlaßt wurden, beides in Erfurt zu fassen, wo die Vorräthe dazu nicht ausreichten und namentlich die Truppen der Reserve die Brodwagen leer zurück erhielten.

Am 7. Oktober wurden die betreffenden Befehle erlassen. In dem Schreiben des Königs an den General Röchel heißt es:

„Alle Nachrichten stimmen überein, daß die in großer Zahl am Main versammelten Franzosen sich rechts konzentriren und einen Angriff durch das Bayreuthische und Bambergische gegen Sachsen und den linken Flügel auszuführen im Begriff stehen. Unter diesen Umständen würde das Vordringen über den Thüringer Wald eben so unzuweckmäßig als gefährlich sein, weshalb Ich beschloffen habe, die Armee zwischen Gotha, Erfurt und Weimar in eine solche konzentrierte Stellung zu bringen, daß man die Truppen an einem Tage versammeln kann. Ich habe dabei als Grundsatz angenommen: dem uns auf dem linken Flügel umgehenden Feinde mit der Hauptarmee und dem Hohenloheschen Korps vereinigt entgegen zu gehen und selbigen anzugreifen, wo-

bei sich aber unmöglich die Zeit wann und der Ort wo dies stattfinden könnte, im Voraus bestimmen läßt. Während dieser Bewegung bleibt jedoch nichts übrig, als unsern rechten Flügel — Röchelsches Korps — so lange zu rekrutiren, bis nach einem auf dem linken Flügel geschehenen Schlage, derselbe wieder engagirt werden könnte, welches umgekehrt der Fall sein würde, wenn des Feindes ganze Macht sich links gegen Euch und die Hessen wenden sollte, in welcher doppelten Voraussetzung die Versammlung der vereinigten Armeen bei Erfurt und Gegend auf jeden Fall sehr zweckmäßig und anpassend sein wird.“

Nachdem nun die speziellen Anordnungen mitgetheilt worden, sagt das Schreiben weiter in Bezug auf das Röchelsche Korps:

„Bei einem etwaigen Vordringen eines überlegenen Feindes würden die avancirten Truppen sich auf Eisenach zu repliren haben, weshalb die jenseitigen Höhen unter jeder Voraussetzung, und bei etwaigen Seitenbewegungen, immer gehörig stark besetzt bleiben müssen, um stets Meister von dem Defilee zu bleiben, dasselbe so lange als möglich zu vertheidigen und dem Feinde den Uebergang streitig zu machen. Wäre man dessenungeachtet dasselbe zu verlassen genöthigt, so würdet Ihr Euch über Kraula bis in die Gegend von Langensalza und die Unstrut zu repliren haben, bis Ich Euch mit der Hauptarmee zu engagiren oder Euch eine hinreichende Verstärkung zuzuschicken im Stande sein würde. ...“

Der Kurfürst von Hessen erhielt gleichzeitig Nachrichten von den getroffenen Anordnungen, und wurde aufgefordert, im Fall des Eindringens eines überlegenen Feindes in Hessen, seine Truppen zu dem Röchelschen Korps stoßen zu lassen, wodurch man sodann im Stande zu sein glaubte, den Unternehmungen der Franzosen nachdrücklich begegnen zu können, wenn die Hauptarmee auch zu eben der Zeit auf dem linken Flügel engagirt sein sollte.

So war also der Uebergang über den Thüringer Wald vorläufig beseitigt. Man war darauf gefaßt, daß der Feind die Ar-

mee links umgehen würde, und wollte ihn dann mit der Hauptarmee und dem Hohenloheschen Korps angreifen, wo man ihn finden würde, das Rükselsche Korps aber einstweilen zurückhalten und durch dasselbe die Defileen bei Eisenach behaupten lassen. —

Der General Gr. Tauenzien meldete am 6. dem Fürsten Hohenlohe aus Hof: „Er siehe auf der Flanke der französischen Armee, und werde, sobald er erfahren würde, daß dieselbe in Lobenstein eingerückt sei, rechts abmarschiren, um dem Feinde das Defilee von Saalburg zu verschließen und ihn zu verhindern, sein Detaschement abzuschneiden.“ Weiter meldete er, daß der Feind sich ganz um das Bayreuthische herumgezogen, den Kobach-Grund mit Truppen aller Art angefüllt und Kronach mit einigen tausend Mann besetzt habe, daß man aus der Ober-Pfalz dem Vordringen einer Kolonne über Wunsiedel und einer andern über Bayreuth entgegensetze, daß Davout über Erlangen auf Bamberg marschire, M. Ney ihm folge, Napoleon in Würzburg sei, M. Berthier die Armee hereise.¹⁾

Der Fürst Hohenlohe fand diese Meldung bei seiner Rückkehr nach Jena vor, theilte am 7. Abends 8 Uhr dem General das mit, was in der Konferenz beschlossen worden, und rieth ihm, wenn er zum Rückzuge genöthigt würde, jedes unvortheilhafte Gefecht zu vermeiden, seine Kräfte immer beisammen zu halten, seinem Rückzuge die Richtung über Schleiz auf Neustadt a. D. oder auf Triptis zu geben, und hiervon das 2. Bataillon Schimmelpfennig-Fusaren, zwischen Pößneck und Neustadt, benachrichtigen zu lassen.

Der Herzog v. Braunschweig theilte nicht die im obigen Schreiben ausgesprochene Ansicht, als werde der Feind ganz entschieden durch das Bayreuthische und Bambergische vordringen, vielmehr war er am 7. Abends noch der Meinung: der M. Bernadotte werde mit

1) Das Bambergische erstreckte sich nördlich bis gegen Gräfensthal und Lehesten, und umschloß somit in Gemeinschaft mit der Oberpfalz das Bayreuthische. Der General Graf Tauenzien hatte in der Aufstellung bei Hof nur den Rückzug auf Schleiz und Plauen frei, daher ihm der Saalübergang bei Saalburg von besonderer Bedeutung wurde.

verstärkten Kräften den General Lauenzien angreifen; gleichzeitig würden die Franzosen auf Fulda Solousie geben und Napoleon mit den Hauptkräften nach den Umständen agiren, wo sich eine Blöthe zeigen würde. Auch der Oberst Scharnhorst hielt es nicht für unwahrscheinlich, daß die Hauptkräfte der Franzosen über den Thüringer Wald vordringen würden, und rieth noch am 7. Abends dem General Büchel, wenn in diesem Fall die Hauptarmee links abmarschirt sein sollte, eine Aufstellung hinter den Höhen von Wiegleben und Kraula zu suchen. Ziemlich allgemein glaubte man aber, daß die Franzosen vor dem 9. oder 10. Oktober nichts unternehmen würden, da die Diplomaten im Hauptquartier erst an diesem Tage die Wirkung des Ultimatus des Königs erwarteten.

Sechstes Kapitel.

Anordnungen und Bewegungen der Franzosen bis zum 8. Oktober.

Napoleon hatte, wie bereits nachgewiesen worden, obgleich ohne Kenntniß von den Projekten seiner Gegner, dennoch den Beschluß von vorn herein gefaßt, in 3 Kolonnen von je 2 Korps — und zwar von Schweinfurt und Würzburg über Koburg und Gräfenenthal, von Richtenfels und Bamberg über Kronach, Lobenstein und Saalburg, von Amberg und Nürnberg über Bayreuth und Hof — in Sachsen einzudringen, seine Gegner aufzusuchen und durch Ueberlegenheit zu schlagen. Was hatte er zu fürchten? Die preussische Armee mochte in einer Richtung auftreten, wo sie wollte; seine Uebermacht sicherte ihm zuletzt immer den Sieg, sobald seine Kräfte nur dergestalt beisammen gehalten wurden, daß sie nicht vereinzelt geschlagen werden konnten.

Für die Ausführung der beschlossenen Operation wurden am 5., 6. und 7. Oktober folgende Befehle erlassen:

Der M. Lannes — der an Stelle von Lefebvre das Kommando des 5. Korps erhielt, während dieser das der Garde-Infanterie übernahm — sollte am 5. Kavallerieposten bei Münnersstadt und vorwärts Königshofen stehen, die Kavallerie des Korps und die Division Gazan auf Hassfurt marschiren lassen. Am 6. sollte das ganze Korps auf dem halben Wege von Schweinfurt nach Bamberg aufgestellt sein, am 7. nach dem Scheideweg von Bamberg nach Schweinfurt und nach Koburg beim Dorfe

Ortsteu marschiren, daselbst mit der Division Gazan und der Kavallerie über die zu schlagende Mainbrücke gehen und bei Oberdorf über eine zweite zu schlagende Brücke den Fluß repassiren, um mit dem ganzen Korps noch am 7. auf dem rechten Mainufer zu kantoniren, und so den Korps, welche ebenfalls die Straße von Bamberg auf Lichtenfels benutzen mußten, nicht hinderlich zu werden. Am 8. sollte der Rest des Korps in gleicher Weise verfahren und um 8 Uhr Morgens bereits das linke Ufer des Mains geräumt haben, das Ganze auf Koburg und darüber hinaus marschiren. Die leichte Kavallerie-Brigade Treilhard des Korps, an die Befehle des Großherzogs von Berg gewiesen, der die Refognoszierung im Großen leitete, sollte am 8. sogleich in der Richtung auf Gräfenthal Abtheilungen vortreiben, um Nachrichten einzuziehen, das Terrain zu refognosziren zc. Am 9. sollte das Korps mit Posten bis jenseits Neustadt, wo möglich den Sattelpaß besetzend, am 10. auf Gräfenthal rücken, wenn der Gegner keine Hindernisse entgegenstellte. Die Kavallerieposten bei Männerstädt und von Königshofen sollten zur Verbergung des Marsches am 7. wie gewöhnlich refognosziren und sich am 8. nach Koburg an das Korps heranziehen. Es sollte nicht ein Mann bei Königshofen und Schweinfurt stehen bleiben, sondern alles, was nicht mit dem Korps marschiren konnte, nach Würzburg geschafft werden. Es kam Napoleon darauf an, diesen Rechtsabmarsch so lange als möglich geheim zu halten, um unerwartet bei Koburg auftreten zu können. Der M. Lannes wurde unterrichtet, daß das 7. Korps zu seiner Unterstützung folge.

Der M. Augereau mit dem 7. Korps sollte am 5. von Würzburg aufbrechen, am 7. bei Bamberg eintreffen, am 8. auf dem rechten Mainufer zwischen Bamberg und Koburg, die Kavallerie und 3 reitende Geschütze, eine Stunde vorgeschoben, bereit stehen, sich schnell mit dem M. Lannes zu vereinigen. Der General Viktor mit den Hessen-Darmstädtern und 2 Regimentern Franzosen, zu welchen zur Zeit noch die Truppen des Fürsten Primas stoßen sollten, wurde angewiesen, das 7. Korps zu verstärken.

Die linke Flügelskolonne bildete zusammen eine Masse von

46,000 Mann, und sollte also auf dem linken Saalufer vorbringen; jedoch beabsichtigte Napoleon keinesweges sie daselbst zu belassen, sondern von Saalfeld ab auf das rechte Ufer herüberzuziehen.

Der Großherzog von Berg erhielt den Befehl, am 7. sein Hauptquartier nach Kronach zu verlegen, um mit den zu seiner Disposition gestellten leichten Kavallerie-Brigaden Wattier des 1. Korps, Treilhard des 5. Korps und den Brigaden Milhaud und Lasalle das Terrain vor der Armee und zwischen den Kolonnen aufzuklären, Nachrichten einzuziehen, Gefangene zu machen zc. Die Brigade Treilhard sollte, wie bereits erwähnt, auf Gräfenthal, die Brigade Wattier mit einem Regiment am 8. über Lobenstein gegen Saalburg so weit als möglich vorgreifen, die Brigade Milhaud sich jenseits Lobenstein links werfen und gegen Gräfenthal und Saalfeld aufklären, der General Lasalle rechts gegen Hof rekonosziren. Die nicht verwandten Regimenter der Brigade Wattier und der Kavallerie des Generals Lasalle sollten die Reserve zur weiteren Disposition des Großherzogs bilden. Auf diese Weise erwartete Napoleon in der Nacht zum 9. nach Kronach Meldung zu erhalten: über die Stellung der Preußen bei Gräfenthal, Saalfeld und Hof, über die Beschaffenheit der Verbindungswege zwischen den drei Kolonnenwegen der Armee zc. Ingenieur-Offiziere sollten den Kavallerie-Generalen beigegeben werden.

Der M. Bernabotte mit dem 1. Korps sollte die Division Düpont von Bamberg heranziehen, am 7. mit 2 Divisionen von Lichtenfels bis jenseits Kronach, mit der Division Düpont bis Zettlitz — vorwärts Lichtenfels — marschiren, am 8. diese Division wieder an das Korps ziehen, da das 3. Korps sie am Defilee von Zettlitz ablösen würde, und dergestalt vorgehen, daß noch eine Infanterie-Brigade zwischen Lobenstein und Ebersdorf zu stehen käme. Am 9. sollte das Gros des Korps zwischen Saalburg und Lobenstein stehen. Der Marschall sollte sich vorzugsweise gegen Hof sichern und links die Verbindung mit dem M. Lannes auffuchen. Griffen die Preußen die rechte Flügel-

kolonne an, so sollte der Marschall ihnen den Weg zu verlegen suchen.

Von der Kavallerie-Reserve sollte die Dragoner-Division Beaumont am 7. nach Kronach, die Dragoner-Division Sabuc nach Lichtenfels dirigirt werden und dem 1. Korps folgen.

Der M. Davout sollte mit dem 3. Korps am 7. von Bamberg auf Lichtenfels bergestalt marschiren, daß 1 Division in und um den Ort, 2 Divisionen rückwärts desselben kantonirten und am 8. das ganze Korps bei Kronach vereinigt sein konnte, um den M. Bernabotte nöthigenfalls zu unterstützen.

Die Garden, das Hauptquartier und der Artilleriepark sollten am 7. um 3 Uhr Morgens von Würzburg aufbrechen, am 8. in und bei Lichtenfels, am 9. in Kronach eintreffen.

Die beiden Kürassier-Divisionen der Kavallerie-Reserve sollten am 8. zwischen Lichtenfels und Bamberg kantoniren und der Kolonne des Centrums folgen; die Dragoner-Divisionen Klein und Grouchy sollten ihren Marsch fortsetzen, um sich mit der Kavallerie-Reserve zu vereinigen. — Das 1. und 3. Korps, die Garden und die Kavallerie-Reserve bildeten, als Kolonne des Centrums, wohl eine Masse von 80 — 90,000 Mann auf der großen Leipziger Straße.

Der M. Soult sollte mit dem 4. Korps am 7. gesammelt durch Bayreuth noch einige Stunden auf der Straße nach Hof vorrücken, und am 8. den Marsch bergestalt fortsetzen, daß er in der Nacht zum 9. auf den Höhen von Münchberg zu stehen käme. Am 9. sollte er auf Hof marschiren.

Der M. Ney mit dem 6. Korps sollte dem M. Soult von Nürnberg aus auf die Entfernung eines halben Tagemarsches folgen, die leichte Kavallerie eine Stunde voraus, um schnell Unterstützung zu bringen.

Sollten die Preußen mit bedeutenden Kräften bei Hof stehen, so daß das 4. und 6. Korps auch vereinigt sie nicht überwältigen

könnten, so sollten die beiden Marschälle eine gute Stellung beziehen und sogleich an Napoleon melden. Von der preussischen Besatzung auf der Feste Plassenburg bei Kulmbach sollte keine Notiz genommen werden, der M. Soult überall ohne besonderes Aufsehen die preussischen Wappen abnehmen lassen.

Wenn preussische Parlementsairs anfragten, warum man in preussisches Gebiet einrückte, da doch der Krieg noch nicht erklärt sei, so sollte der M. Soult seinerseits fragen, warum die Preußen das sächsische Gebiet betreten hätten, auch zugleich erklären, daß man das Bayreuthische nur besetze, um der Armee die rechte Flanke zu sichern.

Der General Brede mit der bayerischen Division sollte am 9. nach Bayreuth marschiren, sogleich vor die Plassenburg rücken, sie einschließen und auffordern. Kapitulierte die Feste nach einigen Granatwürfen und Kanonenschüssen nicht, so sollte der General so viel Truppen dagegen stehen lassen, als er für nothwendig erachtete, mit dem Rest aber sich bereit halten, weiter zu marschiren. Sollte der General die vor ihm marschirenden Marschälle mit einem starken Gegner engagirt finden, so sollte er ihnen die erforderliche Unterstützung leisten. Der Bruder Napoleons, Jerome, sollte vor der Plassenburg kommandiren.

Das 4., 6. Korps und die bayerische Division, zusammen etliche 60,000 Mann, bildeten die rechte Flügelsonne.

Alle Truppen sollten auf 4 Tage Brod im Ranzen, und so viel als aufzutreiben auf den Wagen mit sich führen, zu dem Ende in Würzburg täglich 60,000, in Forchheim 30,000, in Bamberg 40,000 Rationen Zwiebad gebaden und von letzterem Ort auch täglich 500 Saß Mehl unter bayerischer Bedeckung nach Kronach geführt werden. —

Am 6. Oktober Morgens 3 Uhr ging Napoleon von Würzburg nach Bamberg, wo er am 7. verweilte. In Bamberg erhielt er durch den Minister Talleyrand das vom General Knobelsdorf nach Mainz gesandte Ultimatum des Königs von Preußen, und erließ er alsbald eine Proklamation an die Armee, welche

zugleich als eine Kriegserklärung gegen Preußen betrachtet werden konnte. 1)

1) Die Proclamation lautet:

«Soldats!» «L'ordre pour votre rentrée en France était parti: vous vous en étiez déjà rapprochés de plusieurs marches; des fêtes triomphales vous attendaient, et les préparatifs pour vous recevoir étaient commencés dans la capitale; mais lorsque nous nous abandonnions à cette trop confiante sécurité, de nouvelles trames s'ourdissaient sous le masque de l'amitié et de l'alliance. Des cris de guerre se sont fait entendre à Berlin: depuis deux mois nous sommes provoqués tous les jours d'avantage; la même faction, le même esprit de vertige, qui, à la faveur de nos dissensions intestines, conduisit, il y a quatorze ans, les Prussiens au milieu des plaines de la Champagne, domine dans les conseils. Si ce n'est plus Paris qu'ils veulent brûler et renverser jusque dans ses fondemens, c'est aujourd'hui leurs drapeaux qu'ils se vantent de planter dans les capitales de nos alliés; c'est la Saxe qu'ils veulent obliger à renoncer, par une transaction honteuse, à son indépendance, en la rangeant au nombre de leurs provinces; c'est enfin vos lauriers qu'ils veulent arracher de votre front; ils veulent que nous évacuions l'Allemagne à l'aspect de leur armée! Les insensés!!! qu'ils sachent donc qu'il serait mille fois plus facile de détruire la grande capitale que de flétrir l'honneur du grand peuple et de ses alliés. Leurs projets furent confondus alors; ils trouvèrent dans les plaines de la Champagne la défaite, la mort et la honte; mais les leçons de l'expérience s'effacent, et il est des hommes chez lesquels le sentiment de la haine et de la jalousie ne meurt jamais.»

«Soldats, il n'est aucun de vous qui veuille retourner en France par un autre chemin que par celui de l'honneur. Nous ne devons y rentrer que sous des arcs de triomphe; eh quoi! aurions-nous donc bravé les saisons, les mers, les déserts, vaincu l'Europe plusieurs fois coalisée contre nous, porté notre gloire de l'Orient à l'Occident, pour retourner aujourd'hui dans notre patrie comme des transfuges, après avoir abandonné nos alliés, et pour entendre dire que l'aigle française a fui épouvantée à l'aspect des armées prussiennes?... Mais déjà ils sont arrivés sur nos avant-postes... marchons donc, puisque la modération n'a put les faire sortir de cette étonnante ivresse; que l'armée prussienne éprouve le même sort qu'elle éprouva il y a quatorze ans! qu'ils apprennent que, s'il est facile d'acquérir un accroissement de domaines et de puissance avec l'amitié d'un grand peuple, son inimitié, qu'on ne peut provoquer que par l'abandon de tout esprit de sagesse et de raison, est plus terrible que les tempêtes de l'Océan.» —

Die einzelnen Korps setzten in der vorgeschriebenen Weise ihren Marsch fort. In der Nacht zum 8. versuchte französische Kavallerie den preussischen Husarenposten in Koburg zu überfallen, doch gelang ihr dies nicht, da der Lieutenant Bremer mit seinen Husaren zum Aufsitzen bereit war; er zog sich ohne Verlust auf Eisfeld zurück. Damit waren die Feindseligkeiten eröffnet. —

Siebentes Kapitel.

Gegenseitige Bewegungen vom 8. bis 14. Oktbr.

Der 8. Oktober.

Am 8. Oktober, als dem angelegten Ruhetage für die preussische Armee, ging im Hauptquartier Erfurt am Morgen vom Herzog von Weimar die Meldung ein, daß die Franzosen ihre Hauptkräfte bei Bamberg konzentrierten; man schätzte die Masse derselben auf 75,000 Mann in und um Bamberg; auch Napoleon würde daselbst erwartet; der Hauptangriff sei gegen den General Tauenzien gerichtet.

Bald darauf traf der Lieutenant Eisenhart von Rudorf-Husaren mit einem Schreiben des Hauptmanns Müßling vom 7. um 9 Uhr Abends aus Meiningen ein, dasselbe lautete:

„Diesen Augenblick komme ich von Neustadt nach Meiningen zurück; ich habe keinen Mann französischer Truppen gefunden. Am 5. Morgens hat Alles, was hinter der Saale in Melrichsstadt etc. stand, diese Position verlassen und ist bei Schweinfurt ins Lager gerückt, welches gestern, den 6., wieder verlassen worden.... Bei Neustadt begegnete ich einen sichern Mann... dieser richtete Folgendes mündlich aus:“

„„Kaiser Napoleon ist Donnerstag in Würzburg angekommen, Sonntag den 5. um 3 Uhr Morgens nach

Bamberg abgereift, wohin sich die ganze französische und Bundesarmee begiebt.““

„Der Bote hat Sonntag und Montag, den ersten Tag 11,000, den zweiten Tag 7000 Mann durch Würzburg defiliren sehen. Nach seiner Beschreibung müssen es die kaiserlichen Garden gewesen sein. . . . Auf heute sind die Darmstädter in Würzburg angesetzt. Nach der Nachricht eines Würzburger Bürgers marschirt die französische Armee in 3 Kolonnen, eine rechts durch das Bayreuthsche Unterland, eine auf der Chaussee von Würzburg nach Bamberg, und eine über Schweinfurt.“

„Nach meinen auf dem Wege nach Neustadt imgezogenen Nachrichten ist das Lager bei Schweinfurt ebenfalls nach Bamberg abmarschirt.“

„Ew. Durchlaucht erschen hieraus, daß der Kaiser Napoleon Alles bei Bamberg versammelt, und durchaus nicht von unserer Stellung unterrichtet sein kann, weil er sonst der gesunden Vernunft gemäß, etwas hätte an der Saale stehen lassen, um diese Bewegung zu maskiren.“

„Ich vermüthe, daß der General Graf Tauenzien schon angegriffen sein wird, wenn Ew. Durchlaucht dies Schreiben erhalten, oder unfehlbar bis zum 11. angegriffen ist, weil die französischen Truppen alsdann alle heran sind.“

„Finden Ew. Durchlaucht es zweckmäßig, daß man einmal versucht, ob denn der Kaiser Napoleon so ganz gleichgültig gegen seinen Rücken und Flanke ist, so glaube ich, könnte ein schöner Coup ausgeführt werden. Die Märsche der Truppen, welche der Armee nachfolgen, sind gar nicht militärisch eingerichtet; es findet keine richtige Zusammenfassung der Waffen statt, auch sind alle Sicherheitsmaßregeln vernachlässigt; denn die marschirenden Truppen sowohl als diejenigen, welche noch zwischen Neustadt und Würzburg liegen — in Männerstadt 24 Husaren — halten keinen Posten gegen uns, kurz ich glaube, daß wenn 10—15 Eskadronen Husaren mit 1 reit. Batterie sich von hier auf die marschirenden Kolonnen wüfren, die marschirende Linie würde nicht allein

zertrissen werden, sondern es könnte nach meiner geringen Einsicht große Folgen haben; dabei scheint es mir, wäre die Kavallerie nicht exponirt, da die französische Kavallerie schon am weitesten vor ist, und wenn Höchstbieselben annehmen, daß es in Sachsen zu einer Bataille kommt, so könnte diese Kavallerie wohl noch über Hilburgshausen zeitig genug herangezogen werden. 10 Eskadr. von Rudorf stehen heute schon wirklich an der Werra.“ zc.

Weiter erfuhr man, daß der M. Bernabotte am 7. sein Quartier in Nordhalben gehabt, daß das Davoutsche Korps ihm folge und beide auf Lobenstein vorgingen, daß Napoleon eine Proklamation erlassen und in Kronach am 8. erwartet werde, daß Koburg in der Nacht zum 8. überfallen und der dortige Husarenposten vertrieben worden sei.

Man sah nunmehr ziemlich klar, was von den Franzosen zu erwarten sei. Der Vorschlag des Hauptmanns Müßling fand Eingang, jedoch hielt der Herzog von Braunschweig die nach demselben vorzuschiebende Kavallerie für zu exponirt, um ihr nicht ein Repli zu gewähren. Um 1 Uhr Mittags wurden daher folgende Befehle erlassen:

Für die Hauptarmee:

Der Herzog von Weimar soll das Regiment Rudorf-Husaren und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie, so wie diejenige leichte Infanterie, die für nöthig erachtet wird, gegen die fränkische Saale vorgehen lassen und bis Schweinfurt poussiren, um zu sehen, was der Feind etwa noch in dortiger Gegend zurückgelassen, ihunklicherweise Gefangene zu machen, die von ihm ausgeschriebenen Lebensmittel fortzunehmen und dem Feinde so viel als immer möglich Jalousie in dessen Rücken zu geben. Mit dem Gros der Avantgarde soll der Herzog, nachdem er zu Schmalkalden eine Reserve von Infanterie und etwas Kavallerie stehen gelassen, bis Meiningen vorgehen, demnächst die Husaren wieder aufnehmen, und falls sich nichts vom Feinde oder nur eine unbeträchtliche Anzahl findet, entweder über Lambach oder über Oberhof zur Armee nach Arnstadt zurückgehen. Mit den Vorposten des Generals Rühl soll sich der Herzog in Verbindung zu halten suchen.

Von dem Gros der Hauptarmee bezieht die 1. Division am 9. enge Quartiere in den Dörfern an der Chaussee von Gotha nach Erfurt bis Friesstädt, die 2. Division zwischen Erfurt und Mönchen-Holzhausen rechts, die 3. Division links der Chaussee nach Weimar, die 1. Reserve-Division auf der Straße von Gräfen-Tonna nach Erfurt, Spitze bis Marbach, die 2. Reserve-Division auf der Straße von Hasleben nach Erfurt, Spitze bis Ilversgehofen. Am 10. soll die ganze Armee Kantonnirungen zwischen Kranichfeld, Lannroda, Blankenhayn und Magdala beziehen, das Hauptquartier nach Blankenhayn gehen.

Der Fürst Hohenlohe soll den General Grafen Tauenzien anweisen, daß er sich mit dem Gros seines Korps ungesäumt gegen den Fürsten zurückziehe, nur kleine Beobachtungsposten gegen Hof und Gegend stehen lasse, das Detail seiner Anordnungen und alle Nachrichten vom Feinde sofort mittheile. Das Korps des Fürsten soll sich am 9. bei Hochdorf versammeln, um mit demselben am 10. an der Saale in der Gegend zwischen Kahla und Rudolstadt einzutreffen.

Der General Müchel soll das Detacheement bei Eisenach besetzt behalten, mit dem Rest seines Korps und den Blücherschen Truppen am 10. zwischen Gotha und Erfurt, und zwar letzterem Orte so nahe als möglich, Quartiere nehmen, um sowohl mit dem Herzog von Weimar als mit der Hauptarmee in Verbindung zu bleiben, und letztere nöthigenfalls unterstützen zu können. Da es erforderlich ist, dem Feinde alle mögliche Jalousie für seine Kommunikationen zu geben, so soll der General ferner ein Detaschement leichter Truppen von angemessener Stärke über Fulda, Brückenau gegen Hammelburg, und falls es die Umstände gestatten, selbst bis Würzburg vortreiben, um Gefangene zu machen, Nachrichten einzuziehen, sich für die Avantgarde eines großen Korps auszugeben, und die ganze dortige Gegend zu alarmiren. Das Korps soll seine Verpflegung aus Mühlhausen beziehen.

Der Herzog Eugen von Württemberg soll mit dem Reserve-Korps sobald als möglich aus der Gegend von Magdeburg nach Halle aufbrechen, wo die beste Aufstellung zu nehmen,

um nach den Umständen über Leipzig nach Dresden oder über Raumburg zc. zur Armee zu rücken. —

Der General Röchel bestimmte zu dem über Fulda zu sendenden fliegenden Detaschement den General Pleß mit 5 Schwadronen seines Husaren-Regiments, den Füsilier-Bataill. Bila und Kaiserling, 1 Komp. Fußjäger und der $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Heidenreich, um in beliebigen Märschen jene Expedition auszuführen. Der General Winning sollte als Repli für den General Pleß mit dem Infanterie-Regmt. Tschammer, 1 Fußjäger-Kompagnie, 5 Schwadr. Köhler-Husaren und $\frac{1}{2}$ — 12pfündigen Batterie bis auf weitere Ordre zwischen Bach und Eisenach Aufstellung nehmen.

Durch diese kleinlichen Unternehmungen von Seiten der Avantgarde der Hauptarmee und des Generals Röchel, die zu gar keinem Ziele führen konnten, wurde die Armee für den Tag der Schlacht, die binnen wenigen Tagen zu erwarten war, um etwa 11,000 Mann geschwächt, während einige Schwadronen genau dasselbe ausführen konnten.

Der Erbprinz von Koburg, der in russischen Diensten stand und nach Erfurt kam, um den Feldzug als Volontair mitzumachen, bestätigte vollkommen die neuesten Nachrichten vom Feinde, da er selbst dessen Marsch von Kronach her beobachtet hatte.

Gegen Abend traf der französische Gesandte Laforest aus Berlin ein, um sich nach Frankreich zu begeben. Man war in großer Verlegenheit, was mit ihm zu thun sei, ob ihn wieder zurückzuschicken oder durchlassen, bevor noch der General Knobelsdorf eingetroffen war. Da man nicht einig werden konnte, so verblieb er einstweilen in Erfurt. —

In dem Hauptquartier des Fürsten Hohenlohe brachten die neuen Befehle gewaltige Sensation hervor; man sah sich bereits verloren, da man nur in dem schleunigsten Linksabmarsch mit allen Kräften die Rettung des preussischen Staates finden konnte. Der Oberst Massenbach that Alles, um den Fürsten fortzureißen und ihn, auch wider den Willen des Herzogs, mit seinem Korps auf das rechte Ufer der Saale zu ziehen, wo dann seiner Ansicht nach der Impuls gegeben wäre, um die ganze Armee zum Linksabmarsch zu bewegen. In wie weit der Fürst darauf einging, wird

die Folge zeigen, jedenfalls mußte dies Ziehen nach ganz verschiedenen Richtungen den letzten Rest von Energie in der Kriegsführung aufheben.

Da das Schreiben des Herzogs vom 8. Mittags nach Blankenhayn gegangen war, weil man dort das Hauptquartier des Fürsten glaubte, so erhielt dieser, der in Jena geblieben, dasselbe erst sehr spät, so daß die betreffenden Ordres, die an jedes Regiment einzeln gehen mußten, vor dem 9. Morgens mit den abändernden Bestimmungen nicht abgesandt werden konnten. —

Der General Gr. Tauenzien erhielt Nachmittags am 7. die Meldung, daß die Franzosen in Bayreuth eingerückt sein sollten und sich bei Nordhalben und Steinwiesen vermehrten. Er sandte sofort den Obersten Schauroth mit dem 2. Bataill. Zweifel und 2 Schwadr. Husaren und Chevaurlegers nach Gefell, um nöthigenfalls den Posten von Saalburg zu unterstützen, damit derselbe so lange behauptet werde, bis das Gros des Korps Schleiz erreicht hatte. Dem Fürsten Hohenlohe meldete der General das Obige, so wie auch, daß er bei Bestätigung jener Nachrichten sich zwischen Gefell und Schleiz aufstellen werde, um Saalburg zu unterstützen und mit ihm Verbindung zu erhalten. Die Bestätigung erfolgte bald; auch meldete Lieutenant Lindenfels aus Kobenstein, daß die Franzosen Zimmerleute versammelten, um Holz zum Brückenbau zuzurichten, und die Brücke bei Saalburg herstellen zu können, wenn dieselbe zerstört gefunden werden sollte. Nachdem dem Fürsten auch hiervon Meldung gemacht, und alle Posten eingezogen worden, zog der General sich in der Nacht um 10 Uhr in der Richtung auf Schleiz zurück. Die Bagage wurde über Plauen und Weida zurückgesandt, um den Marsch der Truppen nicht zu stören und sich später wieder mit denselben zu vereinigen.

Am 8. Morgens erreichte der General mit seinem kleinen Korps glücklich Gefell, und berichtete von dort abermals dem Fürsten Hohenlohe, daß er entweder zum Soutien von Saalburg oder nach Schleiz marschiren werde.

Um 11 Uhr Mittags drängte von Nordhalben her französische leichte Kavallerie den preussischen Husarenposten bei Kobenstein

gegen Saalburg zurück. Es war der Großherzog von Berg mit einigen Schwadronen, gefolgt von dem 27. leichten Infanterie-Regiment und einiger Artillerie des 1. Korps. Der Großherzog erschien auf den Höhen des linken Saalufers, Saalburg gegenüber, fand aber das Defilee zu bedeutend, um es zu forciren und zog sich die Saale abwärts, um einen geeigneten Uebergang zu suchen. Der Oberst Schauroth, der mit dem Soutien von Gefell herbeigeeilt war, setzte sich rechts hinter Saalburg, welcher Posten besetzt blieb. Bis Nachmittags 3 Uhr amübirten sich die gegenseitigen Vorposten; der Feind verlor etwa 10 Mann durch das preussische Geschützfeuer, und als der Oberst Schauroth mit Sicherheit wußte, daß der General Gr. Lauenzien bereits Schleiz erreicht habe, zog er sich gegen Dschitz zurück, und ertheilte auch dem Posten bei Saalburg, aus Besorgniß, daß derselbe abgeschnitten werden könne, den Befehl zum Rückzug. Bald darauf sah man $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb Saalburg einige feindliche Schwadronen durch die Saale setzen, denen Infanterie folgte. Die feindliche Kavallerie ging in der rechten Flanke der Preußen vor, wurde jedoch durch einige Kanonenschüsse zurückgewiesen.

Der General Gr. Lauenzien, der um 2 Uhr Schleiz erreicht und die bei sich habenden Truppen in und hinter dem Ort untergebracht hatte, nahm, als er von dem Angriff der Franzosen um 4 Uhr Nachmittags Meldung erhielt, die zunächst disponiblen Abtheilungen und rückte über Dschitz vor, um zwischen diesem Ort und Gräfenwarth den Obersten Schauroth nöthigenfalls aufzunehmen. Als die Truppen über Dschitz hinaus kamen, traf auch der Oberst bereits ein; der Feind war scharmuzirend gefolgt und hatte Gräfenwarth besetzt. Das Plänkelfeuer dauerte bis zum Dunkelwerden, worauf der General nach Schleiz zurückkehrte, aber Bivouaks beziehen ließ. Nur eine gemischte Feldwacht blieb gegen Gräfenwarth aufgestellt. Das Füsilier-Bataill. Rosen, die Schützen, die Jäger-Kompagnie Werner, die in Schleiz eingetroffen war, um sich mit dem Lauenzienschen Korps zu vereinigen, und 100 Husaren deckten weiter für die Nacht unter dem General Vila II. gegen Burg, Saalburg und Hof.

Um 9 Uhr Abends meldete der General Gr. Lauenzien

dem Fürsten Hohenlohe seine Ankunft bei Schletz durch einen Offizier. Er beabsichtigte am folgenden Tage, wenn die Mannschaften abgekocht haben würden, den Rückzug auf Neustadt fortzusetzen.

Napoleon erreichte mit den Gardes und dem Hauptquartier am 8. Kronach, von wo er dem M. Bernabotte befahl, mit Anbruch des folgenden Tages auf Saalburg vorzugehen, den Ort zu rekonoszieren und anzugreifen, wenn es nothwendig werden sollte. Der M. Lannes wurde unterrichtet, daß 5 preussische Regimenter bei Gräfenthal Aufstellung genommen haben sollten; daß er, wenn er den Gegner bedeutend stärker finden sollte, den Anmarsch des M. Augereau beeilen möge, wenn er die Preußen aber nur 10—12000 Mann stark und in einer für ihn günstigen Lage fände, sie getrost angreifen solle, endlich, daß er jedenfalls am 9. seinen Gegner in Schach halten müsse, um zu verhindern, daß derselbe nicht durch einen Flankenmarsch nach Saalburg Unterzückung bringe.¹⁾

Die französischen Korps hatten am 8. die ihnen durch die mitgetheilten Befehle Napoleons angewiesenen Aufstellungen erreicht: von der linken Flügelkolonne der M. Lannes in und jenseits Koburg, der M. Augereau zwischen Koburg und Bamberg; von dem Centrum die leichte Kavallerie des Großherzogs von Berg, zwischen Eberdorf und Saalburg und darüber hinaus, dahinter eine Infanterie-Brigade des 1. Korps, das Gros desselben wohl bei Nordbalben, der M. Larout vorwärts Kronach, die Gardes bei und in Kronach; von der rechten Flügelkolonne der M. Soult bei Münchberg, der M. Ney mit der Avantgarde bei Bindloch, mit dem Gros auf der Straße nach Kulmbach und hinter Bayreuth.

Der 9. Oktober.

Bei dem Fürsten Hohenlohe war bereits am 8. Abends 11½ Uhr der Bericht des Generals Gr. Laurencia in Jena

1) In diesem Befehle sagt Napoleon noch: „L'intention de l'Empereur est que, dans l'ordre de bataille, chaque division forme une aile, et soit rangée sur plusieurs lignes, à 80 toises de distance.“

eingetroffen, wonach dieser General meldete, daß er sich genöthigt sehe in der Nacht zum 8. nach Schleiz zurückzugehen. Der Fürst sandte diesen Bericht alsbald an den Obersten Kleist, dem vortragenden General-Adjutanten des Königs, und legte demselben ans Herz, zu vermitteln, daß das westpreussische Reservekorps den Befehl erhalte, von Magdeburg die Elbe aufwärts nach Torgau oder besser nach Meissen zu marschiren, um zur Deckung von Dresden und zur Sicherung von ganz Sachsen bereit zu sein. In der Nacht gingen die weiteren Berichte des Generals Gr. Tauenzien ein, und um 2½ Uhr Morgens schrieb der Fürst dem Herzog von Braunschweig:

„Ich eile E. D. unterthänigst anzuzeigen, wie ich morgen den 10. gewiß in der Gegend von Kahla mit Allem konzentriert sein werde, und bereit jeden E. D. fernerer Befehle auszuführen. Meine Avantgarde und Außenposten werde ich ebenfalls, in dem Sinne des Ganzen passend, so aufstellen, daß durch sie genau die Wege über Gräfenthal nach Saalfeld und die von Schleiz nach Neustadt, Numa und Triptis gehenden beobachtet werden. Dabei werde ich noch den 10. meine kleinen Außenposten bei Hildburghausen, Schleusingen und Eisfeld stehen lassen, bis E. D. solche ablösen lassen werden. Da Höchstwieselfelben aber gewiß Ilmenau, Schmiedefeld, Suhla, Frauenwalde, Kahler bald besetzt werden, so wie auch den Mittelposten bei Steinheide, so würde meine Chainen rechten Flügels zwar jezo noch vom Sattelpaß und Gräfenthal anfangen, dann aber auch diese Posten incl. Saalfeld von den leichten Truppen der Hauptarmee besetzt werden müssen.... Mich heute noch bei Hochdorf näher zu konzentriren, würde zweckwidrig sein, indem heute Alles so in die Quartiere rückt, wie es zu der Hochdorfer Stellung passend war, und da die Truppen meines linken Flügels in Rudolfsbadi, Orlamünde und Kahla bereits heute kantoniren, so arrangire ich mich in der Art, daß ich morgen die befohlene Bewegung gegen Kahla mache, Höchstbero Befehl vollführt sein, und die Hauptarmee in ihrer zu machenden Bewegung gegen Blankenhayn zc. nicht durch mich genirt werden wird...“

„Als ich dieses schreibe erhalte ich durch zwei Stafetten, die Anlagen von dem Generale Gr. Lauenzien. Ich freue mich, daß er bereits glücklich mit seinem Korps zu Gefell angekommen ist, und zweifle nicht, daß er morgen schon über Schleiz zurück und vielleicht selbst bei Auma schon eintreffen wird, nachdem er bald nach der Absendung seiner Stafette wenigstens meinen ersten Courier erhalten haben muß. Ich gebe ihm von E. D. Befehlen sogleich Nachricht....“

Nun folgen noch Mittheilungen aus Böhmen und die Wiederholung der Bitte, zu veranlassen, daß das Reservekorps die Elbe aufwärts marschire.

Gleich nach Abgang dieses Schreibens meldete der Oberst Massenbach dem Fürsten schriftlich, daß zwischen Kahla und Rudolstadt kein Versammlungspunkt für das Korps vorhanden sei; wie er der Ansicht sei, daß der Herzog von Braunschweig mit dem Befehl: zwischen jenen Orten am 10. mit dem Korps einzutreffen, nichts anderes befehlen wolle, als daß dasselbe sich auf den Punkten Rudolstadt, Urlamünde und Kahla in Kolonnen lagern solle, um damit sofort auf das linke Ufer der Saale überzugehen. Die raschen Bewegungen des Feindes schienen es ihm aber nothwendig zu machen, die Konzentrirung an der Saale schon am 9. zu veranlassen, und zwar die Avantgarde des Prinzen Louis mit Allem, was zwischen Ilmenau und Rudolstadt stände, dergestalt am 9. zu vereinigen, daß sie am 10. über Pöbneck nach Neustadt und Triptis marschiren könne, die Division Grawert bei Urlamünde, die Kavallerie des Generals Holgendorf bei Kahla und die Reserve des Generals Prittwitz bei Jena zu versammeln, um am 10. nach Mittel-Pölnitz zu marschiren; man möge ferner das Husaren-Regmt. Geydant, das bei Jena, und das Jüßler-Bat. Boguslawski, das mit $\frac{1}{2}$ reit. Batterie bei Kahla stand, sofort nach Neustadt marschiren lassen, um den General Lauenzien aufzunehmen, auch allen Truppen, die sich noch auf dem rechten Saalufer befänden, den Befehl zum Haltmachen ertheilen.

Der Fürst ging auf diesen Vorschlag ein; ihm schien es einleuchtend, daß man in der vom Herzoge befohlenen Aufstellung

zwischen Rudolstadt und Kahla, den Angriff des Feindes auf dem linken Ufer der Saale nicht abwarten, sondern nur den Linksabmarsch auf das rechte Ufer vorbereiten wolle. Er beschloß daher schon am 10. in die Stellung von Ober- und Mittel-Pölnitz bei Triptis zu rücken, den General Gr. Tauenzien aufzunehmen und dem Feinde zuvorzukommen, wenn er sich in das Altenburgsche werfen wollte. Daß das Korps sich dadurch auf 2 Märsche von der Hauptarmee entfernte, die am 10. erst bei Hochdorf eintraf und durch die Saale von derselben getrennt wurde, so daß jede Verbindung nur auf großen Umwegen möglich blieb, daß das Korps mithin, auch wenn die Hauptarmee am 10. bis an die Saale rückte, für den 10. und 11. isolirt dem Feinde gegenüber stand, das Alles schien nicht in Betracht gezogen worden zu sein, da man über den Wunsch, sich von der Hauptarmee zu emancipiren, die Unzulänglichkeit der eigenen Mittel völlig übersah. Die betreffenden Ordres wurden sogleich ausgefertigt und durch Ordnungs-offiziere den Regimentern, die am 9. den Marsch in die Gegend von Hochdorf antreten sollten, entgegengeschickt. Für die Sachsen wurde angeordnet, daß der General-Lieutenant Zeschwitz mit 6 Bataill., 8 Schwadr. und 2 Batterien schon am 9. Nachmittags auf der Straße zwischen Gr.-Ebersdorf und Mittel-Pölnitz, der General der Kavallerie Zeschwitz am 10. Mittags eben daselbst mit 7 Bataill., 12 Schwadr. und 2 Batterien stehen, das Infanterie-Regmt. Kayer bis zum 10. früh zur Verstärkung der Avantgarde nach Rudolstadt, das Bataill. von Bevilacqua und 1 Batterie nach dem Saalübergang bei Kahla marschiren solle. Der Oberst Boguslawski erhielt den Befehl, mit seinem Füsilier-Bataillon von Kahla nach Neustadt zu marschiren, und sich daselbst zur Aufnahme des Generals Tauenzien mit dem dahin beorderten Husaren-Regmt. Wittkandt, dem Chevaurligers-Regmt. Polenz, $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Studnitz, und der Jäger-Kompagnie Kronhelm, die sich im Marsch zum General Gr. Tauenzien befand, zu vereinigen. Der General Schimmelpfennig sollte mit 5 Schwadronen seines Regiments bei Pörsneck halten bleiben, die im Marsch befindlichen kleinen Abtheilungen an sich ziehen, und zur Aufnahme des Generals Gr. Tauenzien mitwirken, falls

derselbe sich in diese Richtung zurückzöge. Die sämmtlichen Divisions-Kommandeurs, die im Sinne des Vorschlages des Obersten Massenbach Befehle erhielten, wurden zugleich von der Absicht des Fürsten, am 10. über die Saale zu gehen und nach Neustadt und Mittel-Pölnitz zu marschiren, unterrichtet. Dem Prinzen Louis wurde nach Stadt-Ilm durch den Hauptmann Valentini noch in der Nacht der Befehl gesandt: „mit der bei Rudolstadt zu versammelnden Avantgarde die Posten von Rudolstadt und Blankenburg bis zur Ankunft der Avantgarde der Hauptarmee zu vertheidigen, sich sodann über die Saale in die Gegend von Rahnis und Pösneck abzuführen, wo er, in Gemeinschaft mit dem General Gr. Tauenzien, die Avantgarde der sich bei Mittel-Pölnitz sammelnden linken Flügelarmee bilden solle; der Fürst beabsichtige nicht, sich in der am 9. zu nehmenden Aufstellung zu schlagen, sondern nur in 4 Kolonnen an der Saale bereit zu stehen, um am 10. nach Mittel-Pölnitz zu marschiren.“

Es wies sich sehr bald aus, daß man weder von Rudolstadt, noch von Drlamünde, noch von Rahla aus auf Neustadt und Pölnitz wegen der steilen und schlechten Gebirgswege mit Geschütz und Wagen marschiren könne, daß man daher die Artillerie von den Truppen trennen, und sie über Saalfeld oder über Jena und Lobeda über die Saale überschreiten lassen müssen. Eine Unterstützung von Seiten der Hauptarmee konnte daher ebenfalls nur über diese beiden Punkte erfolgen; doch auf diesen Wegen betrug die Entfernung von Hochdorf nach Pölnitz $7\frac{1}{2}$ Meilen.

Um 5 Uhr Morgens des 9. schrieb der Fürst dem Herzoge:

„In diesem Augenblick sind meine Befehle an den Prinzen Louis K. S. und an die General-Lieutenants v. Gramert, v. Prittwitz und v. Holzendorf und an die sächsischen Truppen abgegangen. Ich bringe heute noch, obgleich etwas spät, den größten Theil der Truppen auf die Punkte Rudolstadt, Drlamünde, Rahla und Jena, und setze sie so, daß ich morgen früh in 4 Kolonnen mich in Bewegung setzen kann. Es ist gewiß nicht die Absicht, den Feind hinter der Saale zu erwarten, weil nicht einmal ein Assemblymentpunkt zwischen Rahla und Rudolstadt vorhanden ist. Alle Thaler

laufen hier schroff aus, und die Höhen, die überall getrennt sind, bilden kein Ganzes, auf dem man sich formiren kann. Es ist also ohne Zweifel Ew. Durchlaucht Absicht, daß ich Alles so ordne, morgen früh mich in Marsch nach den Höhen von Ober- und Mittel-Pölnitz bei Triptis setzen zu können. In dieser Stellung kann ich den General Tauenzien — welchem Ew. Durchlaucht neueste Befehle vor 2 Stunden durch einen Courier, den ich der Sicherheit halber von Pösnitz aus durch ein Kommando von Schimmelpsennig-Husaren eskortiren lasse, von mir zugefertigt sind — an mich ziehen. Komme dem Feinde zuvor, wenn er sich nach dem Altenburgischen werfen wollte, welches er so geschwind auszuführen nicht im Stande ist, und bin von der Armee Sr. Majestät, die bei Hochdorf ankommt, nur einen Marsch entfernt (?). Es ist nicht möglich, daß ich angegriffen werden kann, ohne daß nicht die Hauptarmee heran sein könnte.“

„Allen Nachrichten und meiner eigenen bei Passirung der Straßen mir gelegentlich erworbenen Kenntniß des Terrains zu Folge, finde ich bei Ober- und Mittel-Pölnitz eine ziemlich gute Stellung.“

„Ich werde den Oberst Massenbach heute noch nach Mittel-Pölnitz vorausschicken und erwarte Ew. Durchlaucht Befehle.“

„N. S. Aus der Bellage ersehen Ew. Durchlaucht, daß von den sächsischen Truppen am 9., also heute, zwischen Ebersdorf und Mittel-Pölnitz versammelt sein können und werden: 6 Bataill., 2 Batterien, 9 Schwadr., am 10. sind auf eben diesem Rendezvous 7 Bataill., 2 Batterien und 12 Schwadr. Ew. Durchlaucht entnehmen hieraus, daß Alles sich sehr glücklich trifft, und ich morgen mit dem Ganzen bei Pölnitz versammelt sein kann.“ —

Im Hauptquartier zu Erfurt hatte man noch in der Nacht zum 9., sobald man Nachricht vom Rückzuge des Generals Sr. Tauenzien erhalten, und beschloffen hatte, diesen General nunmehr speziell mit der Deckung von Dresden zu beauftragen, einen Courier an den Herzog Eugen von Württemberg abgesandt, mit einem Schreiben folgenden Inhalts:

„Da es wahrscheinlich ist, daß die Franzosen beim Vordringen über Hof ein Korps nach Dresden schicken, so ist dem General Tauenzien der Befehl ertheilt, sich wo möglich nach Dresden zu ziehen, um zwischen diesem Feinde und der Stadt stehen zu bleiben, oder im äußersten Falle sich nach Dresden zu werfen. Zu dem Ende soll der Herzog sich auf Leipzig bewegen, um dem Feinde Besorgniß zu erwecken, daher auch den Marsch auf Halle regimentenweise auf alle Weise beschleunigen, und sobald eine Avantgarde zu Halle angekommen, diese sogleich nach Leipzig vorrücken lassen, das Korps aber größtentheils bei Halle sammeln, um nach Maßgabe der Umstände auf Dresden oder dergestalt den Marsch fortzusetzen, daß die rechte Flanke der feindlichen Armee stets bedroht und so der Sieg erleichtert werde.“

Als der erste Brief des Fürsten Hohenlohe in Erfurt eintraf, wurde demselben nach Obigem um $\frac{1}{4}$ 11 Uhr am 9. geantwortet:

„Nachdem mir der Lieutenant de Moulin Ew. Durchlaucht Antwort überbracht hat, und ich selbige Sr. Majestät zugesandt habe, haben mir Allerhöchstdieselben zu erkennen geben lassen, wie er es dem politischen Interesse, und um dem Kurfürsten von Sachsen den höchsten Grad von Beruhigung zu geben, angemessen fände, daß der General Graf Tauenzien mit seinen untergebenen Truppen seinen Rückzug in der Richtung nach Dresden nehme, damit er selbst auf jeden Fall noch vor dem Feinde einträfe. Sollte dies noch möglich zu bewerkstelligen sein, so ersuche ich Ew. Durchlaucht schleunigst, den General Tauenzien nach dieser Willensmeinung des Königs instruiren zu wollen. Derselbe würde füglich, um dieses auszuführen, von Schleiz aus über Gera, Altenburg nach Dresden seinen Marsch richten. Sollte unglücklicherweise der Fall eintreten, daß er mit seinen Truppen Dresden nicht vor dem Feinde erreichen könnte, so würde er sich in der Direktion auf Leipzig wenden, um daselbst sich mit dem anrückenden Korps des Herzogs von Württemberg zu vereinigen. Sobald nun der Feind wirklich gegen Dresden vorrückt und die Gefahr eintritt, daß Dresden genommen

werden könnte, so dient der General Tauenzien zur Verstärkung der Garnison; ist dieses nicht der Fall, so bleibt er vor Dresden stehen, und sucht durch Bewegungen zwischen Dresden und dem Feinde, demselben zu schaden, und die Kommunikation mit der Armee zu erhalten, jedoch dergestalt, daß er nicht Gefahr laufe, von Dresden abgeschnitten zu werden. Um seinen Marsch zu beschleunigen, muß er alle mögliche, ihm zu Gebote stehenden Mittel anwenden, als: Tornister fahren lassen u.“

Dies Schreiben traf Nachmittags 3 Uhr beim Fürsten in Jena ein. Es war demselben höchst unangenehm, sich der Kräfte des Generals Gr. Tauenzien durch dessen Direktion auf Dresden beraubt zu sehen, doch fertigte er alsbald seinen Adjutanten, den Rittmeister Marwitz, mit der nöthigen Instruktion ab, meldete dem Herzog um 5 Uhr das Geschehene, und empfahl ihm nochmals die Genehmigung des Marsches seines Korps nach den Höhen von Pölnitz.¹⁾

In dieser Zeit traf der Bericht des Generals Gr. Tauenzien vom 8. Abends 9 Uhr aus Schleiz beim Fürsten ein, wonach der Posten von Saalburg verlassen worden, der General aber keinen Mann verloren hatte, und am 9. nach Neustadt marschiren wollte. Aus diesem günstigen Bericht schloß der Fürst, daß der

1) Die sogenannte Stellung bei Mittel-Pölnitz hatte den strategischen Vortheil, daß sie die Rückzugs-Linie über Gera und Leipzig auf Wittenberg senkrecht hinter sich hatte, und daß sie einen Rückzug über Eisenberg auf Rannenburg und Magdeburg und den auf Altenburg und Dresden unter Umständen gestattete. Taktisch war die Stellung indessen nicht einladend. Der von Ober-Pölnitz kommende kleine Bach bildet weder durch seine Tiefe noch durch die Beschaffenheit des Wiesengrundes, den er durchfließt, ein Fronthinderniß, es sei denn, daß man die Zeit erübrigt hätte, eine Ueberschwemmung zu bewerkstelligen. Sowohl der Grund als das bedeutende Dorf Mittel-Pölnitz und die flach gewellten Höhen des linken Ufers des Baches werden vollständig vom rechten Ufer eingesehen, und wollte man mit der Aufstellung bis Geroda und Perstendorf zurückgehen, um dem Dominären zu begegnen, so trat das Unangenehme ein, daß unmittelbar hinter den dortigen Defileen die Straßen nach Eisenberg und nach Gera in Waldungen eingehehrt, welche den Rückzug auf die Straßen selbst beschränken.

Feind nur mit einigen Divisionen über Hof vorgebracht sei, und daß der General Sr. Launoyen, dessen rechte Flanke durch den General Schimmelpfennig gedeckt wurde, sich ein paar Tage zwischen Schleiß und Anna werth halten können. Die vom Prinzen Louis eingehende und diesem von dem in Saalfeld sich aufhaltenden Herzog von Koburg zugegangene Nachricht, daß der Feind auch von Koburg mit 2 Corps in Eilmärschen auf Saalfeld vortrüge, bestätigte ihm seine Vermuthungen; er glaubte im Fall der Genehmigung seines Planes, die Stellung bei Mittel-Pöllnis frühzeitig genug erreichen zu können, um dem Feinde mit gesammelten Kräften entgegenzugehen und ihn aus der Gegend von Schleiß wieder vertreiben zu können. Noch hielt er indessen die Befehle zum Uebergang über die Saale am 10. zurück.

Der Plan wurde jedoch nicht genehmigt, wie denn auch nicht auf ihn eingegangen werden konnte. Der Herzog antwortete um 1 Uhr Mittags auf das zweite Schreiben des Fürsten von 5 Uhr Morgens:

„E. D. beide geehrte Schreiben vom 9. d. habe ich richtig erhalten, und freut es mich, daß der General Sr. Launoyen sich gleich zu Anfang auf eine so glückliche Art hat zurück ziehen können, was allerdings seinen sehr zweckmäßigen Dispositionen zu verdanken ist. Nachdem nun aber dieser General die Weisung erhalten, sich auf Dresden zurückzuziehen, so hat es Sr. Majestät dem Könige geschehen, als wenn E. D. Idee, sich auf den Höhen von Ober- und Mittel-Pöllnis zu formiren, und gedachten General an sich zu ziehen, um so mehr nicht ausführbar sein dürfte, als die Truppen von E. D. vereinzelt dort ankommen, und vielleicht, bevor die Hauptarmee zeitig genug heran wäre, in ein nachtheiliges Gefecht verwickelt werden könnte. Es ist keinesweges die Absicht, den Feind am diesseitigen Ufer der Saale zu erwarten, indessen ist es wünschenswerth, ihm gleich mit der gehörigen Macht und vereinten Kräften entgegen zu gehen; dieserwegen E. D. Einsicht es von mir anheim gestellt wird, die vorwärts befindlichen sächsischen Bataillone an Sich zu ziehen und die Annäherung

der Hauptarmee abzuwarten, bevor E. D. die Bewegung über die Saale anfangen, wo sich dann auch die Uebergangspunkte am zweckmäßigsten bestimmen lassen werden. Sollten es die Umstände erheischen, so würde die Hauptarmee, welche Morgen die E. D. bekannten Quartiere beziehen soll, im Marsch bleiben, um sich E. D. zu nähern, um dann mit verrintten Kräften dem Feinde entgegen zu gehen, und nach Maßgabe der Umstände die Bewegung in gehöriger Verbindung vorzunehmen.“

„Von E. D. einsichtsvollem Betragen bin ich überzeugt, daß dieselben demgemäß die auf die Willensmeinung Er. Majestät Bezug habenden Anordnungen treffen werden, und soll unsehrerseits gewiß nichts versäumt werden, was zur Unterstützung der guten Sache erforderlich ist, und bitte ich E. D. dieserwegen mich so schleunig als möglich von den fernern Bewegungen des Feindes zu benachrichtigen.“

Dieses Schreiben ging Abends in Jena ein, und ziemlich gleichzeitig ein Bericht des Generals Gr. Tauenzien, einem Feldjäger um 2 Uhr Nachmittags in Schleiz in die Schreibtafel geschrieben:

„E. D. melde ganz unterthänigst, daß Alles glücklich und ehrenvoll beendet; wo sich die Franzosen gezeigt haben, sind sie zurückgeschlagen worden, und nach den vorgefundenen Montirungsstücken und Gepäc zu urtheilen, in Eil. Ich weiß nur von wenigen verwundeten Jägern und Füsilieren. Jetzt zieht sich Alles zurück, und wenn meine Arriergarde Schleiz wird passirt haben, werde ich mit dem Ganzen nach Auma marschiren. Sie haben uns en front attackirt, und zwischen E. D. und mir durchbringen wollen. Dies ist ihnen unter sagt, und mit Gott hoffe ich, E. D. Armee morgen erreicht zu haben. Die Bravour und der Wille der Truppen ist ungläublich; die Franzosen scheinen den Unterschied vom vorigen Jahr zu merken, denn sie hätten sich, etwas Dreistes zu unternehmen. Im Bayreuthischen ist alles besetzt bis Hof.“

Hierauf schrieb der Fürst Hohenlohe um 7½ Uhr Abends dem Herzog:

„E. D. gnädiges Schreiben von heute Mittag 1 Uhr ist mir so eben eingehändig worden. Ich entsage einem Plane, den ich für gut und zweckmäßig hielt und der wahrscheinlich zu großen Resultaten geführt haben würde, weil mir die Willensmeinung Sr. Majestät und E. D. Wünsche heilig sind. (Diese meine Hoffnung war um so begründeter, da die Hauptarmee morgen schon in der Gegend von Hochdorf eintrifft). Die preussischen Divisionen bleiben nach E. D. Befehlen auf den angezeigten Punkten. Da der General Lauenzien beständig vom Feind angegriffen wird und ihn beständig zurückwirft, da also dieser General mit dem Feinde engagirt ist, so begeben sich morgen mit Anbruch des Tages an Ort und Stelle, und ordne das an, was mir die Bewegungen des Feindes zum Gesetze machen werden; ich werde also nicht nur die Retraite des Generals Lauenzien nach Gera, sondern auch die Retraite der Sachsen, die ich vorschreiben mußte, den General Lauenzien aufzunehmen, an Ort und Stelle anordnen und befehlen, wie die Vorposten-Chaine nach General Lauenziens Abmarsch gezogen werden soll.“

„Die Sachsen lasse ich, wenn es die Bewegungen des Feindes erlauben, bis Roda zurückgehen, um auf dem rechten Saaluser festen Fuß zu behalten. Denn geschähe dieses nicht, so würde der Feind leicht Mittel finden, die Uebergänge bei Orlamünde und Kahla zu stopfen, und wir müßten sie dann mit Gewalt öffnen. Deswegen lasse ich die Sachsen bei Roda, wenn ich bei meiner Ankunft in Neustadt die Sachsen nicht zu verwickelt finde.“

„Wie es beim General Lauenzien in diesem Augenblick aussieht, ersieht E. D. aus beiliegender Schreibtafel, in welche der General seine kurze aber schöne Relation selbst niedergeschrieben hat. Ich erwarte in dieser Nacht einen zweiten Feldjäger zu erhalten, und werde nicht verfehlen, E. D. die eingegangenen Nachrichten sofort zu übersenden.“

„Von denen meinem Kommando anvertrauten Truppen ist morgen früh die ganze Gegend, in welche die Hauptarmee rücken soll, völlig geräumt, und ich werde also E. D. Befehlen gemäß, meinen Rapport aus Neustadt nach Blankenhayn senden.“

Am Abend um 7 Uhr schickte der Herzog den Major Engelbrecht vom Ingenieur-Korps nach Jena an den Fürsten, um sich daselbst mit dem Obersten Massenbach über die schicklichsten und bequemsten Saalübergänge zu vereinigen, indem, wie der Herzog sagt, „zwischen dem 10. und 11. unsere Entschließung genommen sein muß.“

Um 9½ Uhr schrieb der Herzog endlich noch einmal dem Fürsten, nachdem er die Anordnungen wegen des Marsches des Generals Laurin auf Dresden gebilligt hatte:

„In Hinsicht auf Dero Uebergang über die Saale, um hinter der Orla den Posten von Pöllnig zu gewinnen, muß ich wiederholend ersuchen, diese Bewegung nicht vor der Vereinigung mit der Hauptarmee zu unternehmen. Es scheint mir überaus gewagt zu sein, über die Saale zu gehen mit einer geringen Macht, ohne hinlängliche Nachricht zu haben, wo der Feind steht, und mit was für einer Stärke er vordringt, dabei aber von der Hauptarmee durch die Defileen der Saale getrennt zu sein. Ich muß daher E. D. inständigst ersuchen, Sich diesseits der Saale zu konzentriren, die Vereintigung abzuwarten, und alles anzuordnen, um zuverlässige Nachrichten vom Feinde einzuziehen, und nehme ich mir die Freiheit, mich auf das zu beziehen, was ich wegen der hortigen Lokalität E. D. durch den Major v. Engelbrecht habe ersuchen lassen, mir mitzutheilen. Der jetzige Augenblick ist von solcher Wichtigkeit, daß man immer dahin trachten muß, mit vereinten und frischen Kräften gegen den Feind zu handeln, welches der Fall nicht sein dürfte, wenn die Truppen durch Eilmärsche ermüdet, sofort ein Gefecht beginnen sollten. Ueberhaupt wird eine sehr genaue Uebereinkunft mit E. D. und eine General-Disposition zum Angriffe zu ent-

wersen unumgänglich erforderlich sein, wodurch allein wir uns eines glücklichen Successes zu erfreuen haben können.“

„N. S. Zwei Stunden von Saalfeld soll von Koburg her ein feindliches Detaschement eingerückt sein.“

Der Fürst Hohenlohe ordnete noch an, daß sein Hauptquartier am 10. nach ~~Saalfeld~~ verlegt werde, und beschied die sächsische Generalität um 9 Uhr des folgenden Tages nach dem Vorwerk Sorga bei Neustadt, um sich mit ihr und dem General Gr. Tauenzien zu besprechen und die Sachsen auf das linke Saalufer zurückzunehmen, falls nicht neue Anordnungen nothwendig würden. Zugleich wollte der Fürst die Postenkette bei Saalfeld bereiten.

Gefecht bei Schleiz den 9. October.¹⁾

Obgleich der General Gr. Tauenzien noch am Abend des 8. dem Fürsten Hohenlohe gemeldet hatte, daß er am 9. nach dem Abgehen auf Neustadt zurückgehen würde, er hiernach auch den Abmarsch um 10 Uhr festgesetzt hatte, änderte er am Morgen des 9. dennoch seinen Entschluß, da die Franzosen keine weitere Bewegungen zu machen, auch die Zugpferde der Ruhe zu bedürfen schienen. Er beschloß, bei Schleiz die weiteren Befehle des Fürsten abzuwarten und die Bagage an sich zu ziehen, die über Plauen auf Neustadt in Marsch war. Um 8 Uhr meldete er diesen Entschluß dem Fürsten.²⁾

Um diese Zeit langten flüchtige Einwohner aus den Dörfern Remptendorf und Köppisch an, welche aus sagten, daß feindliche Abtheilungen sich von Lobenstein auf Weißbach und Lothra gezogen hätten. Nach 9 Uhr meldeten die gegen Gräfenwarth aufgesetzten Posten, daß sie angegriffen würden. Der General Vila II. ließ sofort die Husaren und Schützen der Avantgarde von Eschitz

1) Die Reimannsche Karte wird anreichen, den Gang des Gefechtes zu verfolgen.

2) Diese Meldung traf in Jena später ein, als die bereits erwähnte, durch den Feldjäger um 2 Uhr Nachmittags abgefaundte.

aufbrechen und ging dem Feinde entgegen. Als er auf die Höhe jenseits des Dorfes kam, fand er die Feldwacht bereits zurückgedrängt, den vorliegenden Wald stark mit Tirailleurs und einigen Husaren besetzt, die sich aber nicht ins Freie wagten. Es war das 27. leichte Infanterie- und das 4. Husaren-Regt. des Feindes. In dieser Aufstellung gegen den Dschizer Wald schossen sich die preussischen Schützen mehrere Stunden mit dem Feinde herum, bis der Schützen-Offizier vom linken Flügel — Lieutenant Gr. Langac vom Regt. Zweifel — melden ließ, eine starke feindliche Kavallerie-Kolonne auf der Straße von Hof nach Schleiz dirigire sich in die linke Flanke. Da man wegen eines sumpfigen Wiesenthales zu Pferde ohne einen großen Umweg die Straße von Hof nicht erreichen konnte, so beauftragte der General Bila II. den genannten Offizier, mit seinen Schützen so weit vorzugehen, bis er sich Gewißheit verschafft, daß er richtig gesehen habe. Der Offizier bestätigte seine erste Meldung. Der General Bila II. um nicht von Schleiz abgeschnitten zu werden, zog die vorgenommenen Abtheilungen nach Dschiz zurück und ließ das Dorf durch Schützen besetzen. Als sich nun dennoch die Meldung des Schützen-Offiziers als falsch erwies, ließ der General Bila II. sogleich die ganze Avantgarde vorgehen, den Feind, der gefolgt war, in den Wald zurückwerfen, und war im Begriff, den Wald selbst durch das Füsilier-Bataill. Rosen anzugreifen zu lassen, als der General Gr. Lauenzien eintraf und den Befehl zum Rückzug ertheilte, weil er befürchtete, der Feind möchte nur einen verstellten Rückzug gemacht haben, um die Avantgarde in der linken Flanke zu umgehen und von Schleiz abzuschneiden.

So zog sich der Gen. Bila II. auf das Gros, das auf der Höhe zwischen Dschiz und Schleiz während dessen aufgestellt worden, zurück. Der General Gr. Lauenzien wartete noch einige Zeit, um zu sehen was der Feind unternehmen würde, und zog sich dann langsam durch Schleiz ab, behielt aber die Höhen vor der Stadt noch durch die Füsilier- und Jäger besetzt. Jenseits Schleiz wurde mit dem rechten Flügel hinter der Bergkirche Halt gemacht, gefüttert und die Lebensmittel vertheilt, welche der Fürst Reuß und die Bürger hinausgeschafft hatten.

Die Schwabron Hobe des Billaſchen Huſaren-Bataills. und ſpäter das 2. Bataill. des ſächſiſchen Inf.-Regts. Rechten waren nach Kriſpendorf, wo ſich die Wege von Burgl und Dorflas von der Saale her vereinigten, zur Deckung der rechten Flanke betafchirt, ein Jägerkommando noch weiter vorgeſchoben worden; ein Huſarenkommando unterhielt weiter rechts die Verbindung mit dem General Schimmelpfennig in der Richtung auf Pöſned.

Zu dieſer Zeit war es wohl, wo der Gen. Gr. Lauenzien den ihm vom Herzog von Braunschweig zugegangenen Feldjäger mit der etwas voreiligen Siegesnachricht an den Fürſten Hohenlohe abfertigte.

Die Franzoſen waren den Preußen gefolgt, und als ſie in ſtärkerer Zahl auf den Höhen vor dem Orte erſchienen, trat endlich der Gen. Gr. Lauenzien den Rückzug auf Xuma an und ließ den Gen. Bila II. mit dem eigenen Huſaren-Bataillon, 2 Schwadr. ſächſiſcher Chevaurlegers, dem Füſ.-Bataill. Roſen, den Jägern und ſämmtlichen Schützen als Arriergarde mit dem Befehl zurück, dem Korps bei eintretender Dunkelheit zu folgen. —

Der Major Hobe erhielt beim Abzug des Korps den Befehl von Kriſpendorf über Tögau auf Xuma zurückzugehen.

Der Gen. Bila war etwa 1½ Stunde nach dem Abzug des Korps bei Schleiſz verblieben, als der Feind gegen 4 Uhr Nachm. mit der Inf.-Brigade Maisons der Diviſion Erlon von Lobenstein über Saalburg an der Spitze des Korps des M. Bernadotte eintraf und die biſher im Gefecht gewefene kleine Avantgarde verſtärkte. Die Poſten vor Schleiſz wurden zurückgeworfen und fechtend bis an die Brücke über die Wiefenthal verfolgt. Das Füſilier-Bataill. Roſen beſetzte die Brücke mit den Schützen unter dem Lieutenant Drenwiſz und ſtellte die beiden linken Flügel-Kompagnien unter dem Major Falkowſki zum Soutien, während die andern beiden Kompagnien ſich auf der Höhe dahinter poſtirten; die Jäger vertheilten ſich hinter den Zäunen und Hecken dieſſeits der Brücke, und beſetzten den rückwärts auf der Höhe belegenden Kirchhof in Gemeinſchaft mit 50 Schützen und 30 Füſilieren und zugleich die Hohlwege, welche auf die Höhe führten. Der General Erlon betafchirte die Voltigeurs und Grenadiere

links der Stadt, um die Wiesenthal mittelst einer Furth zu passiren, während der Rest der Brigade durch die Stadt gegen die Brücke vordrang. Es kam daselbst zu einem sehr blutigen Feuergefecht, in welchem die Franzosen eine Stunde vergebens gegen die braven Füsiliers versuchten den Uebergang zu erzwingen; denn wenn sie auch die Brücke gewannen, wurden sie durch das Feuer in den Hohlwegen wieder zurückgewiesen. Erst als die Franzosen Artillerie vorzogen, auch die Wiesenthal ober- und unterhalb der Stadt durchsehten, zog der Gen. Bila II. die Füsiliers und Jäger von der Brücke nach der Höhe zurück und trat mit seinem Häufchen den Rückzug auf Dettersdorf in größter Ordnung und mit abwechselnder Unterstützung der beiden Waffen, an.

So wie die Füsiliers die Brücke verließen, besetzten sie die Franzosen und folgten den Preußen mit Tirailleurs auf die Höhe. Das 4. französische Husaren-Regt. geführt von dem Großherzoge von Berg, deployirte unter dem Schutze der Tirailleurs und ging lebhaft vor. Diesen Augenblick hatte der Gen. Bila II. ruhig abgewartet und ging nun mit den disponiblen 4 Schwadronen seines Husaren-Bataillons zum Angriff über. Die Franzosen wurden völlig geworfen, mehrere gefangen, viele niedergebauen und eine große Anzahl Beuteperde gemacht. Sofort ließ der General Apell blasen und setzte den Rückzug langsam fort. Das 27. leichte Inf.-Regt. folgte dem Rückzuge der Preußen direkt durch Dettersdorf, das 94. u. 95. Linien-Inf.-Regt. drangen weiter links vor, um jede weitere Aufstellung zu verhindern und so den Rückzug zu beschleunigen. Das französische 4. Husaren-Regt., das sich wieder gesammelt hatte, ging jenseits Dettersdorf durch das 27. leichte Inf.-Regt. und fing aufs Neue an lebhaft zu drängen. Diese That empörte die Offiziere der Bilaschen Husaren; sie baten ihren General noch einmal angreifen zu dürfen. Der General genehmigte diesen Wunsch und die beiden sächsischen Schwadronen Chevaurlegers schlossen sich dem Angriffe an. Die französischen Husaren blieben ruhig halten, bis sie das Weiße im Auge ihrer Gegner sehen konnten, gaben dann eine Karabinersalve und rissen aus. Als hierauf die Verbündeten den Hügel hinunter zur Verfolgung jagten, sahen sie sich un-

erwartet von dem mittlerweile eingetroffenen 5. Chasseurs-Regimt. vergeblich in Front und Flanke angegriffen, daß an keinen Widerstand zu denken war; sie wurden mit ziemlichem Verlust geworfen und bis an den 6—700 Schritt entfernten Wald verfolgt.¹⁾

Die preussische Infanterie hatte während des Kavalleriegefechts den Rückzug in einiger Unordnung fortgesetzt, da die Spitze stark ausschritt; auch hatte man vergessen beim Erreichen des Holzes, dieses mit Schützen zu besetzen, da man erfahren hatte, daß Unterstützung im Anmarsch sei, welche den weiteren Rückzug decken werde. Die Verfolgung ging daher auch in den Wald hinein, bis man endlich auf die Hülse stieß, welche der Gen. Gr. Lauenzien, sobald er bei Tögau vom Gen. Bila die Meldung von dem überlegenen Angriff der Franzosen erhalten, sofort von der Queue der Kolonne hatte kehrt machen und wieder vorgehen lassen. Es war das sächsische Inf.-Regt. Maximilian mit 2 Kanonen, das alsbald Halt machte, und mit den Geschützen auf Freund und Feind feuerte. Die französische Kavallerie stutzte, und da auch die Dunkelheit einbrach, so zog sie sich gegen Schleiz zurück. Der Gen. Bila setzte den weiteren Rückzug fort; das Regt. Maximilian folgte. Als auf dem Marsch in der Dunkelheit im Walde zwischen Tögau und Krölpa einigen Schützen die Gewehre losgingen, verlor das Regiment indessen plötzlich die Haltung, warf das Füsilier-Bataill. auseinander, zerstreute sich, und allen Bemühungen der eigenen und der preussischen Offiziere gelang es nicht, die Mannschaften früher als hinter Krölpa zum Stehen zu bringen, wo man auf das Infanterie-Regt. Zweifel stieß, das der Gen. Gr. Lauenzien nebst 2 Grenadier-Bataill. zur Aufnahme der Arriergarde echelonirt hatte. Der General hatte weiter rückwärts Halt machen lassen, setzte aber nach der Vereinigung den Marsch auf Numa fort, wo das Korps Abends 7 Uhr anlangte, sogleich nach Triptis weiter marschirte und daselbst

1) Napoleon sagt in einem Befehl an den M. Lannes vom 10. Oktober: »l'ennemi, qui avait vingt mille hommes de cavalerie, a été écrasé par la nôtre etc. Es werden etwa 700 Pferde der Verbündeten im Gefecht gewesen sein.

gänzlich erschöpft, ohne Brod, ohne Bagage bivouakirte. Bei Xuma waren nur 2 Schwadronen Chevaulegers, die nicht mitgefochten hatten, stehen geblieben, um die Verwundeten und Gefangenen ungestört fortzuschaffen zu können.

Anfänglich beabsichtigte der Gen. Gr. Tauenzien auch bei Triptis nicht halten zu bleiben, sondern den Rückzug bis Neustadt fortzusetzen, doch änderte er diesen Entschluß, als er die Nachricht erhielt, daß ein französisches Korps den Weg nach Neustadt eingeschlagen haben sollte, und es daher zu einem ernsthaften Gefecht daselbst kommen könnte, welches zu vermeiden er alle Ursache hatte. Er marschirte daher nach einiger Ruhe bis um 4 Uhr Morgens nach Mittel-Pöllnis, um hinter den Sachsen unter dem Gen. Zeschwitz II. zu lagern, die Truppen sich einigermaßen erholen zu lassen, und dann den Marsch zur Armee fortzusetzen.

Der betaschirte Major Hobe hatte dem erhaltenen Befehl zu Folge mit seinem Detaschement den Rückzug von Krispendorf auf Xuma angetreten, nachdem er die vorgeschobenen Posten eingezogen hatte. 2 Bzüge Husaren machten die Avantgarde, dann folgten die Schützen, die 2 Kanonen, das Bataillon Rechten; wiederum 2 Bzüge Husaren und ein Kommando Jäger bildeten die Arriergarde.

So mochte das Detaschement etwa $\frac{1}{2}$ Meile zurückgelegt haben, wo nur die rechte Seitenpatrouille mit dem Feinde plänkerete, als die Avantgarde jenseits Neundorf am Walde auf eine feindliche Schwadron stieß, die den Angriff nicht abwartete. Als man nun über Pörmis marschirte und den Wald daselbst erreicht hatte, erhielt man unerwartet Infanteriefeuer. Der Major Hobe wollte anfänglich das Holz durch die Schützen und Jäger angreifen lassen, doch als man meldete, daß auch eine feindliche Abtheilung im Rücken folge, hielt er sein Detaschement beisammen und beschuß den Feind mit Kartätschen. Das Holz wurde geräumt; der Marsch fortgesetzt. Einige Hundert Schritt im Walde kam die Meldung von der Avant- und Arriergarde und der rechten Seiten-Patrouille, daß der Feind von allen Seiten anrückte. In der Front erhielt nun das Detaschement Tirailleurfeuer, in der rechten Flanke Anfangs Granat-, dann Kartätsch-

feuer; die verfolgende feindliche Kavallerie wurde von der Arriergarde geworfen. Nachdem das Gefecht eine Weile mit Verlust für die Verbündeten fortgeführt worden war, brach die Dunkelheit ein. Der Major Hobe ging in der Front vor und erreichte glücklich das Freie, stieß aber jenseits auf aufmarschirte feindliche Kavallerie, die sich nach einigen Kartätschlagen abzog. Der Marsch ging weiter; das Terrain wurde sumpfig, die Infanterie marschirte in Sections; die Züge Husaren, welche rechts marschirten, sollten herangezogen werden.

Eine Kanone konnte nicht von der Stelle gebracht werden, da ein Pferd verwundet worden war. Die rechte Flügelskompagnie unter dem Hauptmann Sahr und 2 Züge Husaren blieben halten, um das Geschütz zu retten, während der Rest des Bataillons den Marsch fortsetzte. Sobald die feindlichen Tirailleurs gewahr wurden, daß nur ein kleiner Theil des Detaschements zurückgeblieben war, fielen sie über denselben her und beschossen ihn von allen Seiten. Die Infanteristen waren mehrmals Willens kehrt zu machen, indessen gelang es dem braven Hauptmann sie zurückzuhalten, bis die Kanone wieder in Bewegung gebracht worden war. Da der Vote entsprungen war, gerieth die Abtheilung in der Finsterniß bald von dem richtigen Wege und auf einen Leichdamm, von dem die Kanone herunterstürzte. Trotz des heftigen Feuers der Franzosen, ließ der Major Hobe dennoch die Kompagnie abermals Front machen und griff mit etwa noch 20 Husaren die feindlichen Tirailleurs an. Da gleich 4 Husaren erschossen wurden, glückte der Angriff nicht, und als der Major nach der Kompagnie sah, hatte diese ihren Führer verlassen und sich zerstreut. Das Geschütz mußte in Stuch gelassen werden. Es gelang, die Kompagnie wieder zu sammeln, und mit dieser und dem Rest der Husaren marschirte der Major weiter und traf in der Nacht über Dragensdorf und Töbau in Auma ein, von wo er den Marsch nach Triptis mitmachte. Das Gros des Bataillons von Rechten stieß über Steinhücken in Neustadt zum Detaschement des Obersten Boguslawski. Der Rest der Husaren des Detaschements, der sich hatte links heranziehen sollen, war dabei in einen Sumpf gerathen, hatte sich mit der Infanterie nicht

vereinigen können, sich in der Dunkelheit zu weit links gewandt, war bis zur Mühle von Volkmannsdorf zurückgekommen, hatte von dort den Weg nach Pöbneck eingeschlagen, um sich mit dem General Schimmelpfennig zu vereinigen, und traf endlich glücklich, nachdem mehrere französische Divouatsfeuer umgangen worden, in Pöbneck ein.

Der Verlust des Lauenzienschen Korps betrug 12 Offiziere, 554 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen ¹⁾ und 1 Kanone. —

Das Hohenlohesche Korps stand in der Nacht vom 9. zum 10. wie folgt:

Der General Gr. Lauenzien im Marsch von Numa nach Mittel-Pölnitz, wo er mit den Sachsen etwa 16,400 Mann zählte.²⁾

Der Oberst Boguslawski bei Neustadt mit 1 Füßler-Bataillon, 14 Schwabr., 1 Jäger-Kompagnie und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie, zusammen 2700 Mann, zu welchen noch die 3 Kompagnien des sächsischen Bataillons von Rechten in ziemlicher Auflösung stießen. Der Oberst war auf seinem Marsch von Kahla nach Neustadt bei Hummelschayn auf das sächsische Chevaulegers-Regiment Polenz gestoßen, das sich ihm ebenfalls angeschlossen hatte.

Der General Schimmelpfennig mit 5 Schwabr., 600 Mann bei Oppurg zwischen Pöbneck und Neustadt.

Die Avantgarde unter dem Prinzen Louis, zusammen 8300 Mann, welche sich am Abend und in der Nacht allmählig versammelten, so daß nur die Husarenposten beim Abmarsch im Thüringer Walde bei Oberhof und Kahlert, und ein Detachement

1) Die Lieutenants Ulfert vom Füßler-Bataill. Rosen und Briezle von Bila-Husaren und der Oberst Hochheimer von Johann Chevaulegers waren geblieben. Die 5 Schwadronen Bila-Husaren hatten zusammen einen Verlust von 5 Offizieren 187 Mann, die 2 Schwadronen Chevaulegers von 3 Offizieren 47 Mann, das Füß.-Bat. Rosen von 3 Offizieren 254 Mann, die Jäger und Schützen zusammen von 48 Mann.

2) Ein Theil der Sachsen unter dem Gen. Zeschwitz I. traf zwar erst am 10. bei Mittel-Pölnitz ein, ist jedoch hier bereits mitgezählt worden.

Husaren und Jäger bei Frauenwalb vergessen, stehen geblieben waren. Die Avantgarde erhielt folgende Aufstellung:

In Saalfeld unter dem Obersten Rabenau: 3 Kompagnien seines Füsilier-Bataill., 3 Schwadr. Schimmelpfennig-Husaren und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Gause. Die nach Hoheneiche vorgeschobene Jäger-Kompagnie Valentini war am 9., nachdem der Husarenposten von Gräfenthal zurückgedrängt, von den Vortruppen des Lannes'schen Korps angegriffen worden, hatte den Feind zwar anfänglich mit Verlust zurückgewiesen, indessen gegen das stärkere Andringen desselben sich endlich auf Arnsgereuth zurückziehen müssen, bevor die zur Unterstützung vorgeschickte Füsilier-Kompagnie des Hauptmanns Gneisenau hatte eintreffen können. In der Nacht bemerkte dieser Offizier indessen aus den feindlichen Wachtfeuern, daß er bereits auf beiden Flügeln umgangen sei, und auf hierüber abgestatteten Bericht, erhielt er den Befehl, sich bis vorwärts von Saalfeld zurückzuziehen. Die Füsilier und Jäger brachten somit den Rest der Nacht vorwärts Saalfeld im Divouat zu; Feldwachen auf Garnsdorf, so gut es gehen wollte, aufgestellt;

in Alten-Saalfeld das Füsilier-Bataill. Mühle und 2 Schwadr. Schimmelpfennig-Husaren;

in Schwarzburg die 6pfündige Batterie Riemann;

in Blankenburg hinter der Schwarzburg unter dem General Pelet, das Füsilier-Bataill. Pelet, die Jäger-Kompagnie Masars, 3 Schwadr. sächsischer Husaren und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Gause; diese Truppen waren erst Nachmittags von Ilmenau abmarschirt und trafen allmählig spät in der Nacht ein. Die Jäger wurden bis Unter-Witzbach vorgeschoben;

in Rudolstadt und Umgegend 6 sächsische Bataill. und 1 — 4pfündige Batterie unter dem General Bevilaqua;

in Preilitz und Rumbach 5 Schwadr. sächsischer Husaren unter dem General Trübschler;

im Remda das preuß. Infanterie-Regmt. Mülling.

Das Hauptquartier des Prinzen in Rudolstadt.

Von der Division Grawert hatten bereits mehrere Abtheilungen die neuen Nachtquartiere bezogen, als sie den Befehl zum Marsch auf Orlamünde erhielten. Die Regimenter Hohenlohe

und Grawert und 1 — 12 pfündige Batterie langten 3 Uhr Nachmittags auf dem Buchberge bei Drlamünde an, das Regmt. Zastrow erst gegen Abend; das Regmt. Saniz und 1 — 12 pfündige Batterie erreichten die Stellung gar nicht mehr, sondern übernachtigten auf dem Marsch; die Grenadier-Bataill. Hahn und Sad besetzten Drlamünde; 1 Bataill. von Bevilaqua und 1 Batterie Ernst bei Kahla; zusammen 8000 Mann.

Die Kavallerie der Division Grawert unter dem Gen. Holkenborn, 15 Schwabr. und 1 reit. Batt., 1900 Mann, hatte zu weit auf dem rechten Flügel gestanden, und gelangte nur bis Magdala.

Das Füsilier-Bataill. Erichsen und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Studnitz, 700 Mann, in Lobeda.

Die preußischen Truppen der Reserve des Generals Prittwitz, nunmehr unter dem General Saniz, da der erstere General krank geworden, $3\frac{1}{2}$ Bat., 5 Schwabr., 2 Batt., 3900 Mann bei Jena und Lobeda.

In dieser Aufstellung begann das erste Hungern beim Höhenloheschen Korps, da in den engen Kantonirungen und Lägern die Truppen auf ihr mitgenommenes Brod beschränkt waren, und es sich nun auswies, daß dasselbe schlecht ausgebacken und unabgeföhlt verladen worden, so daß es vollständig verschimmelt war und fortgeworfen werden mußte. Die Verbindung mit der zu Jena errichteten Feldbäckerei war nicht direkt im Saalthale, sondern nur auf Umwegen zu unterhalten. —

Von der Hauptarmee ging die Avantgarde des Herzogs von Weimar am 9. in 3 Kolonnen über den Thüringer Wald und kantonirte zwischen Schmalkalden und Meiningen. Von den Vortruppen zog sich das 1. Bataill. Rudorf-Husaren in Ostheim, das 2. Bataill. in Behrungen, das Füsilier-Bataill. Webell und die Jäger in Henneberg und Behrungen zusammen.

Das Gros der Hauptarmee rückte am 9. in sehr enge Quartiere um Erfurt.

Da man nunmehr wußte, daß die Feindseligkeiten begonnen hatten, so erließ der König am 9. nicht allein ein Manifest, welches seine Schritte gegen die Franzosen rechtfertigte (siehe Beilage C.),

sondern auch eine Proklamation an die Armee, die den Truppen indessen erst am 11. mitgetheilt werden konnte.¹⁾ Um aber den

1) Die Proklamation lautete:

„Se. Majestät der König haben allergnädigst befohlen, folgendes der Armee bekannt zu machen:“

„Alle Bemühungen Ihren und Ihren nächsten allirten Staaten, den Frieden noch länger zu erhalten, sind fruchtlos gewesen, und wenn nicht das ganze nördliche Deutschland, ja vielleicht ganz Europa, der Willkür eines nie ruhenden Feindes und seiner verheerenden Armeen überlassen werden soll, so ist der Krieg unvermeidlich.“

„Se. Majestät haben ihn beschlossen, da die Ehre und Sicherheit des Staats in Gefahr ist. Glücklich würden Sie Sich geschätzt haben, wenn Sie diese auf einem friedlichen Wege hätten erhalten können; dies weiß die Armee, dies weiß die Nation, ja die Welt; aber mit froher Zuversicht werden Sie jetzt Ihr Heer zum Kampf für Vaterland und Nationallehre führen, denn die gerechte Sache ist mit uns.“

„Es ist Sr. Majestät nicht unbemerkt geblieben, daß die Armee längst den Krieg gewünscht, und wenn gleich Rücksichten, die allein aus Ihrem Standpunkt richtig erwogen werden können, Sie abhielten, diesem Wunsche früher nachzugeben, so haben Sie ihn doch geehrt, da Sie Sich überzeugt halten, daß er nur aus wahrer Ehr- und Vaterlandsliebe, welche die Armee immer in so hohem Grade an den Tag gelegt, entsprossen ist. Auch die gesammte Nation hat schon bewiesen, welchen lebhaften Antheil sie an diesem Kriege nimmt, und es gereicht Sr. Majestät zur großen Beruhigung, daß das was jetzt geschieht, nicht allein unvermeidlich, sondern auch der einstimmige Wunsch des ganzen Volkes ist.“

„Se. Majestät sind überzeugt, daß schon die Erhaltung der National-ehre und des Ruhmes, den Friedrichs Geist über seine Preußen verbreitete, die Armee zu der gewohnten Tapferkeit und zur willigen Ertragung aller im Kriege unvermeidlichen Mühseligkeiten hinlänglich aufmuntern würde; allein dieser Krieg hat noch mehrere, noch allgemeinere Zwecke.“

„Wir haben es mit einem Feinde zu thun, der rings umher die zahlreichsten Armeen geschlagen, die mächtigsten Staaten gedemüthigt, die ehrwürdigsten Verfassungen vernichtet, mehr als eine Nation ihrer Unabhängigkeit und ihres Namens beraubt hat.“

„Ein gleiches Schicksal war der preussischen Monarchie zugebacht. Schon bedrohten zahlreiche Heere ringsum ihre Grenzen, und vermehren sich täglich. Auch sie sollte in Kurzem hinabsinken, ja wohl gar einem fremden Gebieter dienen, und Uebermuth und Raubgier träumte schon die Theilung des nördlichen Deutschlands.“

„Wir fechten also für Unabhängigkeit, für Haus und Heerd, ja für

Geist der Armee noch mehr zu beleben, besonders aber, den gemeinen Mann zur Tapferkeit zu ermuntern, wurde gleichzeitig eine Verordnung über die Ertheilung von Verdienst-Medaillen erlassen, welche den Truppen auf eine feierliche Art bekannt gemacht werden sollte. —

Der General Rühl bezog zwischen Eisenach und Gotha, näher nach letzterem Ort, Kantonirungen; die Blücherschen Truppen erreichten die Gegend zwischen Kreuzburg und Eisenach. Die Avantgarde unter dem General Winning, in der Stärke von

Alles, was uns theuer ist; und wenn Gott unserer gerechten Sache, unsern Waffen, und dem Muthe, der gewiß die Brust jedes Preußen belebt, den Sieg verleihet, so können wir die Ketten tausender Bedrückter werden. Gewiß ist Niemand in der Armee, vom obersten Feldherrn bis zum Soldaten, dessen Herz kalt bei solchen Zwecken bleiben kann. Jeder Krieger, der in diesem Kampfe fällt, ist für eine heilige Sache der Menschheit gestorben. Jeder Krieger, der ihn überlebt, hat außer einem unsterblichen Ruhm, auch seinen Antheil an dem Dank, dem Jubel und den Freudenthränen des geretteten Vaterlands.“

„Wer unter uns könnte den Gedanken ertragen, dieses fremder Willkür Preis gegeben zu sehen? Aber indem wir für uns selbst kämpfen, indem wir die tiefste Erniedrigung, die eine Nation nur bedrohen kann, von uns selbst abwehren, sind wir zugleich die Retter und Befreier unserer deutschen Mitbrüder. Die Augen aller Völker sind auf uns, als die letzte Stütze aller Freiheit, aller Selbstständigkeit, aller Ordnung in Europa, gerichtet. Der Sieg, nach dem wir trachten, ist kein gemeiner Sieg. Groß sind die Zwecke desselben, und groß die Mittel des siegruntenen Feindes; groß, ausgezeichnet und entscheidend müssen also auch unsere Anstrengungen sein.“

„Se. Majestät werden diese Anstrengungen, Gefahren und Mühseligkeiten treulich mit Ihren Truppen theilen. Sie wissen, was Sie von Ihren Mitstreitern zu erwarten haben. Sie wissen, daß unverdroffene Bereitwilligkeit, unermüdete Wachsamkeit, unbedingte Entschlossenheit und ausdauernde Beharrlichkeit von Ihrer braven Armee keinen Augenblick weichen können, und daß sie unter allen Umständen ihrer großen Bestimmung eingedenk sein würde.“

„Die Schicksale der Völker und Heere stehen zwar in Gottes Hand, doch verleihet er meist nur anhaltenden Sieg und dauerhaftes Gedeihen der Gerechtigkeit. Sie ist mit uns; das Vertrauen der guten Sache ist mit uns; für uns ist die Stimme der Zeitgenossen. Der glücklichste Erfolg wird unsere Sache krönen.“ —

www.libtool.com.cn
 1 Bataill., 5 Schwadr., 1 Jäger-Kompagnie, $\frac{1}{2}$ Batterie, stand zur Deckung des Werra- und Hörselthales bei Bach und Eisenach; das Detaschement des Generals Pleß mit 2 Bataill., 5 Schwadr., 1 Jäger-Komp. und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie marschirte am 9. noch bis Sünne, südlich von Bach.

Die ganze Armee befand sich somit am 9. auf eine Entfernung von 18 Meilen zersplittert.

Der Herzog von Braunschweig, der nunmehr nicht länger an dem Ausbruch der Feindseligkeiten zweifeln konnte, aber noch zu keinem Entschluß hatte kommen können, da ihn die Anträge des Fürsten Hohenlohe schwankend gemacht hatten, war auf's Aeufferste verstimmt, mürrisch, mißtrauisch, wodurch der Geschäftsgang ungemein erschwert wurde. Daß es seine Absicht war, dem Feinde entgegen zu gehen, geht aus dem oben mitgetheilten Schreiben an den Fürsten hervor, so wie aus einer Mittheilung des Obersten Scharnhorst an den General Rükhel; aber das Wie? sollte sich erst aus den näheren Nachrichten vom Feinde ergeben. —

Der Prinz Louis hatte beim Reiten von Stadt-Im nach Rudolstadt vom Obersten Rabenau aus Saalfeld die Meldung erhalten, daß der Feind 16—20,000 Mann stark von Koburg auf Gräfenthal vordringe, die Husarenposten aus Gräfenthal und die Jäger-Kompagnie bei Hoheneiche zurückgedrückt habe, und daß allem Anschein nach Saalfeld am folgenden Tage ernsthaft werde angegriffen werden. Der Prinz zweifelte indessen, daß sehr bedeutende Kräfte im Saalthale vordringen würden, sondern glaubte vielmehr, daß der Feind seine Hauptkräfte über Schleiz gegen die linke Flanke der preussischen Armee auf dem rechten Saaluser dirigiren werde. Da er nun nicht anders wußte, als daß er am 10. über die Saale nach Pöbneck marschiren sollte, und das Gros des Hohenloheschen Korps gleichzeitig bei Drlamünde, Kahla und Jena auf Mittel-Pöllnitz debouchiren würde, nach eingegangenen Erkundigungen aber kein brauchbarer Weg von Rudolstadt nach Pöbneck führte, sondern der Fahrweg über Saalfeld ging, so schien es ihm, daß wenn der Feind sich des Punktes von Saalfeld bemächtigte, der eigenen Avantgarde nicht allein der Uebergang über die Saale verwehrt und dieselbe dadurch von dem Gros des Korps

abgeschnitten werden könnte, sondern der Feind auch in Stand gesetzt würde, sich der Brücke bei Saalfeld zu bedienen, um auf dem guten Wege nach Neustadt zu marschiren, dem auf schlechten Gebirgswegen desfilirenden Korps in die Flanke zu fallen, und vor demselben Neustadt zu erreichen. Diese Betrachtung, die Anwesenheit eines Magazins in Saalfeld, so wie die Ansicht, daß seine rechte Flanke durch die Aufstellung des Generals Pelet bei Blankenburg, seine linke Flanke durch den General Schimmelpfennig bei Pößneck hinlänglich gedeckt seien, machten es dem Prinzen wichtig, den Punkt von Saalfeld nicht durch eine falsche Attaque, durch eine bloße Demonstration nehmen zu lassen. Er schrieb deshalb um 9 Uhr Abends an den König, meldete die empfangenen Nachrichten vom Feinde, daß er in der Nacht die Avantgarde bei Rudolstadt konzentriren werde, um nach Neustadt a. D. zu marschiren und daher bitte, von der am folgenden Tage nach der Gegend von Blankenhayn rückenden Hauptarmee einen Theil in das Saalthal zu werfen und gegen Gräfenthal vorrücken zu lassen, um dadurch dem nach Neustadt rückenden Hohenloheschen Korps gegen den auf Saalfeld vordringenden Feind die rechte Flanke und den Vorgang im Saalthal selbst zu decken. Abschrift dieses Schreibens sandte er dem Fürsten Hohenlohe durch den sächsischen Lieutenant Egidi nach Jena. Bis die Truppen der Hauptarmee indessen im Saalthale eingetroffen sein konnten, und um sich die Brücke bei Saalfeld zum eigenen Uebergang zu bewahren, schien es dem Prinzen nothwendig, selbst gegen diesen Punkt vorzugehen und sich dort zeitweise zu behaupten. Der Oberst Rabenau erhielt somit den Befehl, sich bis zum Morgen des 10. zu helfen so gut er könne; er, der Prinz, werde ihn ernsthaft unterstützen; sollte der Oberst vom rechten Saalufer her angegriffen werden, so solle er die Brücke und Saalfeld kräftig vertheidigen. Die Truppen der Avantgarde wurden noch in der Nacht beordert, mit Tagesanbruch des 10. auf dem Rendezvous zwischen Schwarzja und Rudolstadt sich einzufinden. Die Generale Pelet und Schimmelpfennig wurden von der Absicht des Prinzen, gegen Saalfeld vorzugehen, unterrichtet, und erhielten den Befehl, beziehungsweise bei Blankenburg und Pößneck stehen zu bleiben. Die eigene An-

sicht von dem Stand der Dinge sollte den Prinzen am folgenden Tage über das Vorzunehmende näher bestimmen. Er kannte das Terrain um Saalfeld gar nicht, wußte nur durch den Hauptmann Valentini, daß bei diesem Orte das Debouschee der Koburger Straße aus dem Gebirge liege, und daß am Fuß des Gebirges daselbst sich das Saalthal mehr erweitere als weiter unterwärts. Von dem Schlosse von Rudolstadt konnte man die Bivouaksfeuer der Franzosen sehen. Der Prinz war sehr heiter. Die Aussicht, einen Angriff des Feindes auf Saalfeld abzuschlagen, und nach dem Uebergang über die Saale sich dem über Schleiz vordringenden Feinde entgegenzuwerfen, belebte seine ganze Seele. —

Von den Franzosen erreichte die rechte Flügelkolonne am 9. mit dem 4. Korps des M. Soult die Gegend von Hof; mit dem 6. Korps des M. Ney die Gegend von Münchberg, Grestes und Berned. Von der Kolonne des Centrums bivouakirte das 1. Korps des M. Bernadotte bei Dettersdorf, die Kavallerie und leichte Infanterie auf den Straßen nach Aluma, Neustadt und Pösned; das 3. Korps des M. Davout bei Lobenstein; das Hauptquartier Napoleons in Ebersdorf. Auf dem linken Flügel hatte der M. Lannes die vorgeschobenen Kavallerieabtheilungen des Prinzen Louis zurückgedrückt, war mit dem 5. Korps bis Gräfenthal vorgegangen und hatte aus Nordhalben von Napoleon für den 10. den wiederholten Befehl erhalten: „daß er, wenn die Preußen Saalfeld ernsthaft vertheidigen wollten, nichts vor der Vereinigung mit dem M. Augereau unternehmen solle — daß er, wenn der Gegner alle seine Kräfte bei Saalfeld konzentrire, nichts zu thun habe, als bei Gräfenthal Stellung zu nehmen — daß die Preußen es nicht wagen könnten, ihn anzugreifen, da sie so bedeutende Kräfte in ihrer linken Flanke hätten, daß aber, wenn sie es dennoch wagten, er allerdings den Rückzug antreten könne, da sie dann von der Kolonne des Centrums in der Flanke angegriffen werden würden — daß wenn der Gegner aber nur etwa 15—18,000 Mann stark sei, er die Stellung desselben wohl reloguosciren und ihn angreifen solle, aber im Verein mit dem M. Augereau — daß es wichtig sei, ihm — Napoleon, dreimal des Tages Meldungen zu schicken — daß, wenn die Preußen den

Rückzug antreten würden, er sich schnell Saalfelds bemächtigen und daselbst militärisch aufstellen solle.“ Der M. Augereau scheint bis Neustadt vorgegangen zu sein.

Napoleon legte großes Gewicht auf den Besitz von Saalfeld, als den nächsten Vereinigungspunkt der linken Flügel-Kolonne mit den beiden andern Kolonnen, und befürchtete mit Recht, daß der M. Kannes, wenn er nicht vorsichtig zu Werke ginge, isolirt angegriffen und geschlagen werden möchte. Bis dahin hatte Napoleon noch keine bestimmte Kenntniß von der Aufstellung der Hauptkräfte seines Gegners, und tappte völlig im Dunkeln; jedoch sobald er erst die linke Flügel-Kolonne durch den Besitz von Saalfeld in unmittelbarer Verbindung mit der Armee wußte, war bei seiner großen Uebermacht und bei dem nunmehrigen Zusammenhalten der Kräfte für ihn nicht viel zu befürchten.

Den 10. Oktober.

Der Fürst Hohenlohe ging am 10. Oktober Morgens 3 Uhr bereits von Jena nach Kahla, wo er die Berichte der Truppen empfing, die, mit Ausnahme der Kavallerie des Generals Holzendorf, sämmtlich die angewiesenen Aufstellungen, wenn auch nach großen Anstrengungen, erreicht hatten. Von der-Division Grawert waren die letzten Infanterie-Abtheilungen erst um 3 Uhr Morgens bei Drlamünde eingetroffen; die Division hatte bivouacirt, um zum Uebergange auf das rechte Saalufer schneller bereit zu sein. Der General Grawert berichtete zugleich über die Unmöglichkeit, bei Drlamünde und Kahla mit Geschütz jenseits der Saale Neustadt zu erreichen, wie dasselbe daher nur über Jena und Lobeda marschiren könne. Später als er gewollt, ritt der Fürst von Kahla nach Neustadt ab, und erfuhr bereits von einzelnen Leuten auf dem Wege, daß bei Schleiz am Abend zuvor ein unglückliches Gefecht stattgehabt habe, und in der Gegend des Vorwerks Fröhliche Wiebckunst begegnete er der Bagage von Polen; Chevaurlegers, die nach dem Bericht des Regiments-Quartiermeisters, den Befehl haben sollte, gleich der gesammten sächsischen Bagage, zurückzugehen, da der General Gr. Tauenzien

geschlagen sei und vom Feinde stark verfolgt werde. Eine Ranonade, die man zur Rechten während dessen deutlich vernommen hatte, und die nach der Ansicht der in der Gegend bekannten Offiziere bei Saalfeld stattfinden sollte, brachte zu der Vermuthung, daß die neue Avantgarde der Hauptarmee wohl in dieser Gegend engagirt sein könne, obgleich man doch aus dem Bericht des Prinzen Louis wissen mußte, daß Saalfeld von Abtheilungen der eigenen Avantgarde besetzt war. Diesseits Neustadt, auf den Abhängen der Orla, sah man das Detaschement des Obersten Boguslawski aufmarschirt, da es erwartete, baldigst vom Feinde angegriffen zu werden; man entdeckte aber daselbst auch die in mehreren Gruppen an den Wachtfeuern lagernden drei Kompagnien des 2. Bataills. Rechten, von denen der Fürst nunmehr einige Aufklärung über das Gesecht bei Schleiz erhalten konnte. Bald darauf kam auch ein sächsischer Offizier, der vom General Jeschwitz entgegengesandt wurde, um zu melden, daß der General Gr. Tauenzien nach großem Verlust über Auma sich hinter die Sachsen zurückgezogen habe, um bei Mittel-Pölnitz einige Stunden seine höchst ermüdeten Truppen rasten zu lassen. Als nun zugleich die Meldung einging, daß sich vor Triptis und auf den jenseitigen Höhen der Orla französische Patrouillen zeigten, daß nach eingegangenen Nachrichten der Feind stark auf Pöbneck vordringe, daß der General Schimmelpfennig, der die Verbindung zwischen Neustadt und Saalfeld unterhalten sollte, dessenungeachtet gar nichts von sich hatte hören lassen, so fürchtete man, der Feind möchte diesen General zurückgeworfen haben und direkt auf Kahla vordringen, auch wohl der Prinz Louis in ein bedenkliches Gesecht verwickelt worden sein. Der Fürst entschloß sich, die projektierte Rekognoszirung einzustellen und nach Kahla zurückzueilen. Der General Jeschwitz I. erhielt den Befehl, nach Roda zurückzugehen; der General Gr. Tauenzien sollte in derselben Richtung folgen, um sich Gera zu nähern und bereit zu sein, sich nach den Umständen über Altenburg auf Dresden oder nach der Saale auf die Armee zurückzuziehen. Der Oberst Boguslawski sollte bei Neustadt einstweilen stehen bleiben und im Fall er gedrängt würde, sich auf Kahla abziehen; das bei ihm befindliche Chevaurlagers-Regiment Polenz

sollte sich dem sächsischen Korps bei Mittel-Pölnitz anschließen, doch 100 Pferde des Regiments unter dem Major Haugwitz über Neustadt und Pöbstedt patrouilliren und Nachrichten vom Feinde einziehen. Der Adjutant des Fürsten, Major Röber, begleitete die Patrouille, um nach Kahla Bericht zu erstatten. Auf dem halben Wege nach Kahla, kam dem Fürsten bereits ein vom General Grawert abgesandter Offizier mit der Meldung entgegen, daß der Prinz Louis den Franzosen auf Saalfeld entgegen gerückt sei; in Hummelschayn erreichte ihn der am vergangenen Abend von Erfurt abgegangene Ingenieur-Major Engelbrecht, und dicht vor Kahla erhielt er durch einen sächsischen Ordonanzoffizier von den Husaren einige Nachrichten, wie der Stand der Dinge bei Saalfeld zwischen 10 und 11 Uhr gewesen war.

Das Gefecht bei Saalfeld am 10. Oktober. 1)

Es scheint angemessen, der Darstellung des Gefechts eine Charakteristik des Prinzen Louis, wie sie der General Clausewitz in seinem hinterlassenen Manuscripte giebt, voranzuschicken, um dadurch ebenfalls ein Licht auf die Anordnungen im Gefecht zu werfen.

„Der Prinz war der preussische Alcibiades. Gleichsam als wäre er der erstgeborne Sohn des Mars, besaß er einen unermesslichen Reichthum von Herzhaftigkeit und kühner Entschlossenheit, und wie gewöhnlich Majoratsherrn stolz auf ihren Reichthum, das Andere vernachlässigen, so hatte auch er für eine ernste Bildung und Entwicklung seines Geistes nicht genug gethan. Die Franzosen nannten ihn un crâne; wenn sie damit einen geistlosen Tollkopf bezeichnen wollten, so war das Urtheil sehr verfehlt. Sein Muth war keine brutale Gleichgültigkeit gegen das Leben, sondern ein wahres Bedürfnis nach Größe, ein wahrer Heroismus. Er liebte das Leben und genoß es nur zu sehr, aber die Gefahr

1) Siehe den Plan zum Gefecht bei Saalfeld. Es sind in demselben nur die ersten Anordnungen der Preußen angedeutet, um nicht die Uebersicht zu erschweren.

war ihm zugleich ein Lebensbedürfnis. Sie war seine Jugendspielin; konnte er sie nicht im Kriege auffuchen, so ging er ihr nach auf der Jagd, auf großen Strömen, auf tollen Pferden zc. Er war im hohen Grade geistreich, voll seiner Lebensbildung, voll Wisz, Beredsamkeit und Talente mancher Art, unter andern für die Musik.“

„Er war einige dreißig Jahr alt (33 Jahre), groß, schlank und schön gebaut, hatte feine und edle Züge, hohe Stirn, wenig gebogene Nase, blaue Augen von einem düstern Blick, lebhaftes Farben, blondes gelocktes Haar. Er hatte eine vornehme Haltung, einen festen Gang, und eine Art Brust und Kopf zu tragen, worin von Stolz und Selbstgefühl gerade so viel war, wie dem Prinzen und dem verwegenen Soldaten geziemt.“

„Ein ungezügelter Lebensgenus hatte in seine edlen Züge Spuren einer frühzeitigen Zersörung getragen, doch war nichts von gemeiner Sinnlichkeit zu finden, und sein Ausdruck war nicht, wie man glauben könnte, der eines vornehmen Wüßlings, weil sich in ihm zu viel große Ideen regten und das innere Bedürfnis nach Ruhm und Größe, wie ein veredelnder Schein in sein Aeußeres trat.“

„Geboren mit so herrlichen Eigenschaften und in großen Verhältnissen, hätte er nothwendig ein großer Feldherr werden müssen, wenn ein langer Krieg ihn dazu erzogen hätte, oder wenn mehr Ernst des Charakters, weniger unbekümmerte Sorglosigkeit ihm im Frieden ein wechselseitiges Betrachten und Prüfen der großen Lebensverhältnisse gestattet hätte. Er war nicht unbekannt geblieben mit den Erscheinungen der neuern Zeit im Krieg- und Verwaltungswesen; er hing nicht mit blindem Köhlerglauben an der Ueberzeugung, daß das Preußenthum nothwendig sich über Alles erheben müsse, und daß der preußischen Taktik nichts widerstehen könne. Die großen Ereignisse der Welt beschäftigten ihn lebhaft; die neuen Ideen und Erscheinungen, von seinem lebhaften Geist angezogen, rauschten durch seinen Kopf; er spottete der Kleinlichkeit und Pedanterie, mit der man Großes thun wollte; er suchte den Umgang der ausgezeichnetsten Köpfe aller Fächer, aber — es war in seinem Leben keine Stunde ernstern, ruhigen,

selbstthätigen Nachdenkens, und folglich auch in seinem Innern kein eigener kerniger, gesunder Gedanke, keine zum consequenten Handeln führende, abgeschlossene Ueberzeugung.“

„Der Umgang mit den ausgezeichnetsten Köpfen schadete ihm mehr, als er ihm half, denn er schöpfte ihre Ideen von der Oberfläche ab und nährte seinen Geist damit, ohne selbst eine zu erzeugen. Das überwiegende Gefühl des Muthes gab ihm dabei falsche Sicherheit.“

„So kam es denn, daß er auch über den Krieg, wie über andere Dinge keine klare Vorstellung hatte; daß die Art, wie er jetzt geführt werden müsse, ihm fremd geblieben war, und daß als er zum Handeln kam, bei Saalfeld am Ende nichts Besseres, zu thun wußte, als was ihm die Revueplätze bei Berlin, Potsdam und Magdeburg gelehrt hatten. Wie zu erwarten war, schlug er dabei die Wirkung seines Muthes zu hoch an; er wollte das Unmögliche. Er erlag der eisernen Nothwendigkeit, weil er nicht mit dem Verstande allein, sondern bloß mit dem Herzen hatte widerstehen wollen. Er fand den Tod, weil er wie Talbot, von der Erde, die zum Schlachtfelde diente, wie von seinem Schilde nicht hatte lassen wollen — und dies ist der letzte, unumstößliche Beweis seiner gerechten Ansprüche auf Ruhm und Größe zc.“ —

Mit Anbruch des 10. Octobers befahl der Prinz Louis dem Hauptmann Valentini vom Generalstabe, nach Saalfeld zum Obersten Rabenau vorauszugehen und ihn daselbst zu erwarten. Als dieser Offizier in Saalfeld eintraf, fand er den Obersten bereits ausgerückt. Der in Gräfenthal aufgestellte Husarenposten von 30 Pferden hatte sich, wie bereits erwähnt, mit dem Verlust eines betaschirten Unteroffizierpostens am 9. zurückgezogen und eben so war die bei Hohen-Eichen aufgestellte Jäger-Kompagnie Valentini nach einigem Widerstand auf Arnsgereuth und verstärkt durch die Füllier-Komp. Gneisenau bis auf den Lerchenhügel vor Saalfeld, Posten gegen das Desilee von Garnsdorf abgezogen. Bei Tagesanbruch des 10. war der Feind mit Flanqueurs und Tirailleurs am Debouschee von Garnsdorf erschienen, war aber von den Jäger-Posten wieder vertrieben und dabei ein Gefangener gemacht worden. Derselbe sagte aus: „daß die auf der

Strafe von Koburg vorrückende Kolonne die Avantgarde des M. Kannes sei, der mit 30,000 Mann nachfolge und den Befehl zum Angriff habe — daß die Franzosen einen Weg, der vom Ramm des Gebirges oberhalb Garnsdorf links abführe, rekonoszirt hätten.“ Der Vorpostenoffizier hatte dies alles dem Hauptmann Valentini mitgetheilt und hinzugefügt, daß der Feind allem Anschein nach stark an Kavallerie sei, die wohl in dem Terrain bei Saalfeld, besonders in der rechten Flanke der Jäger und Füsilier agiren könnte. Der Oberst Rabenau hatte, gewissermaßen in 2. Linie von dem Detaschement des Hauptmanns Sneyfennau, aber getrennt durch einen Grund und Gärten, die übrigen 3 Kompagnien seines Füsilier-Bataillons zwischen der Stadt und dem Rabenstein, der linke Flügel an der Stadt, aufgestellt; auf dem rechten Flügel die 12 Geschütze der 6pfündigen Batterie Riemann — die aus Mißverständnis nicht nach dem vom Prinzen bezeichneten Rendezvous, sondern nach Saalfeld marschirt war — und die $\frac{1}{2}$ reitende Batterie Gause auf einer sanften Anhöhe; die 3 Schwadr. Schimmelpfennig-Husaren weiter rechts vorwärts truppweise gegen die Ausgänge des Gebirges. Die Einquartierung von Alten-Saalfeld — das Füsilier-Bataill. Kühle und 2 Schwadr. Schimmelpfennig-Husaren — stand noch auf den Anhöhen des rechten Saalufers. Das in Saalfeld befindliche Magazin wurde mit Ochsenwagen geräumt, wodurch der Marsch durch die Stadt erschwert wurde.

Nachdem der Hauptmann Valentini sich so vom Stand der Dinge unterrichtet hatte, ritt er zurück dem Prinzen entgegen, den er bereits auf dem halben Wege traf.

Der Prinz hatte, nach Zurücklassung einer Kompagnie des zu ihm gestoßenen sächsischen Regiments Kaver an der Saalbrücke vor Rudolstadt um 7 Uhr das Gros der Avantgarde in einer rechts abmarschirten Kolonne zwischen Rudolstadt und Volkstädt versammelt, und dasselbe in Marsch gesetzt, ohne das Regiment Müßling abzuwarten, das die Tete haben sollte, aber am entferntesten, bis Remda, gestanden hatte. Die Kolonne marschirte in folgender Ordnung:

5 Schwadr. sächsischer Husaren,
die Schützen von 6 Bataillonen,
die 1. Division vom Regmt. Kurfürst zum Soutien
der Schützen,
die Inf.-Regmt. Kurfürst und Xaver,
die 4pfündige Batterie Hoyer,
das Inf.-Regt. Klemens,

lauter sächsische Truppen. Um 9 Uhr erreichte die Kolonne die Gegend jenseits Wölsdorf und erhielt daselbst vom vorausgeeilten Prinzen den Befehl zum Halten und zum Aufmarsch zugesandt.

Der Aufmarsch erfolgte wegen mangelnden Raumes statt links, rechts in Inversion dergestalt zwischen Wölsdorf und Graba, daß die Saale dahinter im Rücken blieb. Das später eintreffende preussische Infanterie-Regmt. Müßling setzte sich in 2., die sächsischen Husaren in 3. Linie.

Der Prinz erhielt den Bericht des Hauptmanns Valentini, und da derselbe ihm die Artillerie bei Saalfeld als sehr exponirt schilderte, der Prinz aber durch Zurücknahme derselben die Truppen nicht entmuthigen wollte, so befahl er, daß das Regiment Kurfürst, und später, daß auch die sächsischen Husaren nach Saalfeld abrücken sollten, da sich vor und oberhalb der Stadt ein geeignetes Terrain für Kavallerie finden und der Feind mit dieser Waffe besonders wohl versehen sein sollte.

In der Nähe von Saalfeld stieg der Prinz vom Pferde, und sandte den Lieutenant Gr. Caraman von der Artillerie an den Herzog von Braunschweig nach dem neuen Hauptquartier Blankenhayn, den Lieutenant Wagner von den sächsischen Husaren an den Fürsten Hohenlohe. In dem schriftlichen Bericht an den Herzog sagte der Prinz, daß er nach Saalfeld vorgegangen — warum er dies gethan, wenn der Feind aus dem Gebirge deboussire — daß er indessen nur eine starke Refognoszirung zu sehen glaube und das wichtige Defilee von Saalfeld werde behaupten können, sobald er lediglich in der Front angegriffen würde, wie es daher nothwendig sei, daß die Avantgarde der Hauptarmee von Hochdorf her seine rechte Flanke decke. Was dem Lieutenant Wagner für den Fürsten aufgetragen worden, ist nicht zu

ermitteln gewesen. An den General Pelet wurde nach Blankenburg ein Offizier geschickt, um ihn von der Lage der Dinge zu unterrichten, ihm aufzugeben, das Defilee der Schwarza besetzt zu behalten, dem Prinzen die rechte Flanke zu decken und zu dem Ende die Wege von Blankenburg nach Gräfenthal beobachten und rekonoszieren zu lassen. Der Prinz fügte noch hinzu: daß er für seine Flanke völlig unbesorgt sei, so lange ihm vom General keine Meldung über eine Gefahr komme.

Der Prinz verfügte sich nunmehr in die Aufstellung bei Saalfeld, wo er auf dem rechten Flügel der Batterie Riemann den Platz für die herbeieordneten Truppen bezeichnete und sich dann zu den Vorposten begab. Die Wagen mit Futter setzten sich aus Saalfeld nach Rudolstadt in Bewegung.

Als das Regiment Kurfürst eintraf, wurde es in der rechten Flanke des Füsilier-Bataills. Rabenau hinter der Batterie Riemann dergestalt aufgestellt, daß es gegen die westlichen Thalhöhen Front machte; die beiden linken Flügelkompagnien des Regiments unter dem Major Steindel rückten rechts neben die Batterie Riemann; die Schützen in der Schlucht vor dem Rabenstein. Von den sächsischen Husaren gingen 3 Schwadr. mit 2 reit. Geschützen unter dem Oberst Pflugt durch die Stadt hinter den linken Flügel der Vortruppen, rechts neben die von dem rechten Saaluser herübergezogenen 2 Schwadr. von Schimmelpfennig-Husaren, die beiden reitenden Geschütze vor dem linken Flügel. Der Rest der halben Batterie blieb in Reserve zurück. Zwei Schwadronen sächsischer Husaren wurden unweit des Rabensteins der Batterie Riemann beigelegt.

In dieser Aufstellung, obgleich zur Vertheidigung nicht besonders vortheilhaft, glaubte der Prinz dennoch die Bewegungen des Feindes abwarten zu können, da derselbe nothwendig vor seiner Front aus dem Gebirge debouschiren mußte. Es schien ihm möglich, den bloßen Schein vom ernsthaften Angriff zu unterscheiden, und wenigstens den Feind so lange aufzuhalten, bis der Fürst Hohenlohe mit den 3 andern Kolonnen seines Korps die Saale überschritten haben würde, und durch das feindliche über Saalfeld vordringende Korps nicht mehr gestört werden könne.

Dieser Gesichtspunkt: des Festhaltens von Saalfeld, um den Feind zu verhindern, den nächsten Weg nach Neustadt zu benutzen und vor den Hohenloheschen Truppen daselbst einzutreffen; des Festhaltens von Saalfeld ferner, zum Uebergang der eigenen Avantgarde, wenn der Fürst Hohenlohe den definitiven Befehl hierzu geben würde, muß nothwendig fortgesetzt bei den Anordnungen des Prinzen festgehalten werden.

Der M. Lannes, dessen Korps in 3 Kolonnen von Gräfenthal vorgegangen war, hatte während der angegebenen Anordnungen von Seiten der Preußen, die Stellung derselben und das Terrain, auf dem er sich ihnen nähern konnte, rekonoszirt. Das Terrain fand er der französischen Fechart besonders günstig. Die Truppen hatten eine überhöhende, das ganze Saalthal von Saalfeld bis Schwarzza überschauende Stellung, während die Ebene selbst durch eine Menge kleiner, bebuschter Thäler, die zur Saale ziehen, durchschnitten war. Der General Sülze, dessen Division an der Spitze des 5. Korps marschirte, erhielt den Befehl, mit der Avantgarde des Korps aus dem Thal von Garnsdorf zu debouschiren, während die Kavallerie des Korps und die Division selbst sich längs des Bergrückens weiter links in der Richtung auf Blankenburg bewegen sollten, um dem Prinzen den Rückzug auf Rudolfsstadt zu nehmen.

Um 10 Uhr fielen die ersten Schüsse bei den Vorposten. Der Feind drang mit Tirailleurs, unterstützt durch Kavallerietrupps, vor, vertrieb die Jägerposten aus Garnsdorf, bemächtigte sich des Debouschees, und marschirte vor demselben am Fuße der Höhe in geschlossenen Trupps auf. Die Jäger verließen das Terrain nur Schritt vor Schritt und unterhielten ein sehr lebhaftes Feuer mit den überlegenen Tirailleurs. Um diese dreister zu machen, und sie in die Nähe der sie erwartenden Kavallerie zu locken, zog der Prinz die vorgeschobenen Jäger bis an die Haupttrupps heran. Das Füsilier-Bataill. Mühle, das bis dahin noch auf dem rechten Saaluser gestanden, besilrte nun ebenfalls durch die Stadt, und erhielt vom Prinzen den Befehl, in die Linie der Jäger und der Füsilier-Kompagnie Gneifenau zu rücken, wo es in weiten Intervallen sich ausbreitete, um das zu besetzende Terrain einzuneh-

men. Die preussische Artillerie beschoss aus ihrer Aufstellung den Feind auf den Hängen der Gräfenthaler Straße, und so dauerte das Gefecht eine geraume Zeit; die Jäger und Füsilier behaupteten sich vor der Stadt, und der Verlust des Feindes kann in dieser ersten Periode des Gefechts nicht unbedeutend gewesen sein.

Allmählig zeigte es sich indessen, daß der Feind sein Hauptaugenmerk gegen die preussische rechte Flanke gerichtet habe. Seine Tirailleurslinie, gemischt mit Husarenplänktern, dehnte sich immer weiter links aus, und schien nur die rechte Flankendeckung einer Kolonne zu sein, die man auf dem Ramm der Thalhöhen in der Richtung auf das Schwarzathal marschiren zu sehen glaubte.

Der Prinz, der sich bisher bei den Jägern und Füsilieren aufgehalten hatte, begab sich nunmehr zur zweiten Linie, zu der Artillerie, die bis dahin nur mit geringer Wirkung gefeuert hatte. Bald setzte der Feind der preussischen Batterie eine eigene links von Garnsdorf am Fuß des Gebirges entgegen, wo sie mit der preussischen ziemlich im Niveau stand, aber mehr gegen die Truppen, als gegen das Geschütz ihr Feuer richtete.

Der M. Lannes befahl, das Gefecht in der Front besonders lebhaft zu führen, um den Gegner so lange als thunlich vor der Stadt zu beschäftigen und so der Umgehung Zeit zur Wirksamkeit zu verschaffen.

Als die Kavallerie vor dem preussischen rechten Flügel einige Mannschaft und Pferde verlor, nahm sie der Prinz hinter die Infanterie zurück, und als auch der General Trükschler, der die Kavallerie vor der Stadt befehligte, melden ließ, daß diese durch das feindliche Kanonen- und Granatfeuer bedeutend litte, befahl er, daß sie sich nach der Stadt zurückziehen, und mit der Spitze am Thor auf der Straße halten solle, um bereit zu sein, auf den Feind zu fallen, wenn er sich in die Ebene vorwagte. Die beiden reitenden Geschütze, die mit großem Erfolg die feindlichen Tirailleurs und Kavallerie zurückgehalten, von der feindlichen Batterie aber bereits bedeutend gelitten und die Munition verschossen hatten, folgten der Kavallerie, und kompletirten ihre Munition.

Um 11 Uhr kehrte der Lieutenant Egibi vom Fürsten Höhenlohe zurück, und theilte — nicht dem Prinzen, sondern dessen

Adjutanten, dem Lieutenant Kostig — den Befehl des Fürsten mit: „daß der Prinz ja in der am 9. Oktober eingenommenen Stellung stehen bleiben und nicht angreifen solle.“ Zugleich ließ der Fürst den Prinzen wissen, daß er, der Fürst, den Befehl erhalten habe, die Linien zu behaupten, die der Saalegrund decke, daß er daher hoffe, der Prinz habe die Vorposten von Ilmenau nicht zurückgezogen, indem sonst dadurch eine Lücke auf die Armee des Königs treffen würde; der König habe sein Hauptquartier nach Blankenhayn verlegt, wo sich der linke Flügel anlehne, während der rechte Flügel des Königs bis Elm reiche; der Fürst werde sein Hauptquartier nach Kahla verlegen, sich am 10. noch nach Neustadt begeben, von da die ganze Vorposten-Linie bereiten, und bei dieser Gelegenheit auch den Prinzen sehen.“ — Daß weder der Lieutenant Egidi, noch einer der Adjutanten dem Prinzen etwas von dem untersagten Uebergang über die Saale eröffnet haben, ist gewiß, da der Prinz noch im letzten Augenblick vor dem Rückzuge gegen den Hauptmann Valentini äußerte: „Ich verlasse Saalfeld ungern. Wenn wir uns nur so lange behaupten könnten, bis ich noch eine Nachricht vom Fürsten erhalten hätte, oder bis die Avantgarde der Hauptarmee heran wäre, um diesen Posten zu übernehmen, und ich über die Saale gehen könnte, um mich mit Lauenhagen zu vereinigen.“ Es geht wohl daraus hervor, daß der Prinz noch an den Uebergang des Hohenloheschen Korps über die Saale geglaubt hatte.

Man erlaubte sich dem Prinzen vorzustellen, daß bei der offenbaren Ueberlegenheit des Feindes es nicht rathsam sei, in diesem Terrain das Gefecht fortzusetzen, falls man nicht auf eine ansehnliche Verstärkung rechnen könne. Der Prinz erwiederte hierauf nichts, ritt aber vor, um das Terrain vor seinem rechten Flügel zu rekonosziren. Er beobachtete von dort den Marsch des Feindes und den Gang des Gefechts vor der Stadt. Während dessen waren die Jäger und Füsiliers von den feindlichen Trailleurschwärmen, unterstützt von geschlossenen Trupps, im Grunde des Siegenbaches hart bedrängt worden, und hatten den Ferkelhügel bereits verlassen müssen, wo sich nun eine feindliche Batterie etablirte, die von dort die preussische Linie mit Erfolg be-

schuß, während eine andere Batterie von der hohen Straße herab sich rechts von Deulwitz aufgestellt hatte. Eine Unterstützung der Jäger und Füsiliers, um das Terrain vor der Stadt noch länger zu behaupten, war offenbar nicht mehr zulässig, da der Feind in der Richtung auf das Schwarzathal immer mehr Terrain gewann. Der Prinz erkannte daher auch wohl die Nothwendigkeit des Rückzuges. Um indessen noch einige Zeit bis zur erwarteten Annäherung der Truppen der Hauptarmee zu gewinnen, und in dem Glauben, daß der Saalübergang des Hohenloheschen Korps noch statt habe, beschloß er, noch einen letzten Versuch zu wagen, ob vielleicht der auf den Thalhöhen marschirende Feind sich in seiner Bewegung aufhalten lassen würde, wenn man Miene machte, ihn anzugreifen, und wenigstens die Tirailleurs verjagte, die ohnedies den Rückzug sehr belästigt haben würden. Es fiel dem Prinzen nicht ein, die Höhen hinauf anzugreifen, aber wenn der Feind sich verfahren ließ, Halt und Front zu machen, so war alles erreicht, was man wollte. Ließ sich der Feind in seinem Marsche nicht stören, so schien es immer noch Zeit, an den Rückzug zu denken. Zur Vorsorge indessen detaschirte der Prinz das 2. Bataill. des Regimts. Müßling mit den Regimentsgeschützen eiligst nach dem Dorfe Schwarzza, um die Brücke über die Schwarzza zur Sicherung des Rückzuges zu decken; das 1. Bataill. des Regimts. mußte nach Aue unterm Berge marschiren, um in Gemeinschaft mit der Apfündigen Batterie Hoyer, welche speziell durch eine Division des Regiments Klemens gedeckt wurde, die zwischen diesem Dorfe und Unter-Wirbach liegende Höhe, den Sandberg, zu besetzen, welche gestattete, über die südlich gelegenen flachen Abfälle fort bis Deulwitz die Gegend zu bestreichen; der General Bevilaqua mit dem Regmt. Klemens folgte dem 1. Bataill. Müßling, um die bebuschete Anhöhe, der obere Hayn genannt, zwischen dem Dorfe Aue und Kröfien, zu besetzen, von wo seine Schützen auch bald die bis dahin bereits vorgebrungenen feindlichen Tirailleurs vertrieben. Durch die Festhaltung jener Höhen glaubte der Prinz nicht allein dem vorhabenden-Scheinangriff einen Stützpunkt für den rechten Flügel zu gewinnen, sondern auch den Rückzug nach dem Schwarzathal zu begünstigen. Er nahm sich vor, von dem Angriff so-

gleich abzustehen, wenn der erste leichte Versuch keinen Erfolg haben sollte. Zufällige Umstände, besonders aber die Unbeweglichkeit der dazu verwendeten Infanterie, ließen indessen dennoch auf den Angriff mehr Zeit verwenden, als er werth war.

Sobald die oben genannten Bataillone in Bewegung waren, ließ der Prinz das Regmt. Kurfürst mit dem Regmt. Xaver wieder aligniren und diese $3\frac{1}{2}$ schwache Bataillone¹⁾ in Bataillons-Echelons vom rechten Flügel mit klingendem Spiel gegen die Anhöhe vorgehen, von welcher die hohe Straße herabzieht; der rechte Flügel suchte den Beulwiger Grund zu cotopyren. Die Division des Regmts. Kurfürst, unter dem Major Steindel, war bei der Batterie Kemann zurückgeblieben. Die gesammte Kavallerie — mit Ausnahme einer Schwadron, die bei den Jägern und Füsiliereu verblieb — also 9 Schwadronen erhielten den Befehl, in zweiter Linie und mit weiten Intervallen zwischen Wölsdorf und Saalfeld die angreifenden Bataillone zu decken; die beiden reit. Geschütze am oberen Thore der Stadt wurden ebenfalls herbeigezogen und auf den rechten Flügel der Kavallerie gestellt. Um dem Feinde, der aus Garnsdorf debouschirt war, nicht die linke Flanke Preis zu geben, wurde der linke Flügel zurückgehalten und der rechte allmählig vorgenommen, aber zugleich mit halb rechts marschirt, um die Direktion nicht zu verlieren. Die Schützen des Regts. Kurfürst longirten den sanften Grund in der linken Flanke.

Der Feind übersah von der Höhe vollständig den Anmarsch der paar Bataillone, die in damaligem sogenannten Geschwindigkeit, zwar mit schnellen, aber sehr kurzen, wenig fördernden Schritten vorgingen. Er erkannte wohl bald, daß von einem irgend bedeutsamen Angriffe nicht die Rede sei, und ließ sich daher auch in seinem Linksabmarsch mit der Brigade Webeck nicht stören, während die Brigade Claparede — 34. und 40. Linien- und 17. leichtes Infanterie-Regmt. — und die Kavallerie des Korps verdeckt halten blieben, und nur die Tirailleurs am Fuß der Höhen bedeutend verstärkt wurden.

Die vorrückende sächsische Linie gerieth nun bald in das

1) 1 Compagnie des Regts. Xaver war bei Rudolstadt zurückgeblieben.

feindliche Tirailleursfeuer, das bei dem großen Ziel nicht ohne Wirkung sein konnte; die feindliche Artillerie enflirte das Regmt. Kurfürst. Die wenigen vorhandenen Schützen der Sachsen waren bereits betaschirt, und zum wirksamen Bataillonsfeuer hielten sich die feindlichen Tirailleurs zu entfernt; es blieb daher kein anderes Mittel übrig, als das Tirailleursfeuer durch das Kartätschfeuer der Bataillonsgeschütze zu erwidern. Durch Bäume, Gebüsch, Gartenmauern und Erbränder gedeckt, gelang es einem Haufen feindlicher Tirailleurs, sich ungesehen nach dem Dorfe Benlowitz zu werfen, von dort sich längs des bebuchten Daches nach Kröfsten zu schleichen, um so dem auf dem rechten Flügel marschirenden Regmt. Kaver mit Erfolg in die rechte Flanke und den Rücken zu schießen. Auf diese Weise von drei Seiten beschossen, ohne sich wehren zu können, machte das Regiment Halt, nahm instinktmäßig den rechten Flügel zurück, gerieth endlich in Unordnung durcheinander, und warf sich bis über Kröfsten hinaus zurück. Das Regmt. Kurfürst, in der Meinung, jenes Regiment sei auf Befehl zurückgegangen, machte ebenfalls Kehrt, ging aber sogleich wieder vor, als es den Irrthum gewahr wurde, und suchte sich durch eine Flanke von 2 Kompagnien auf dem rechten, und von 1 Kompagnie auf dem linken Flügel gegen die anbringenden Tirailleurs zu schützen.

Es blieb dem Prinzen nun wohl nichts übrig, als die Bataillone aus dem Feuer zurückzunehmen. Der Feind folgte in der Front nur von ferne mit Tirailleurs, dagegen in der Flanke längs des Kröfstener Grundes mit Hefigkeit. Man bemühte sich anfangs vergebens, das Regmt. Kaver wieder in Ordnung und zu einem gewöhnlichen Geschwindschritt zurückzuführen. Endlich ließ der Prinz das eine Bataillon Front machen, setzte sich selbst an die Spitze und ließ Marsch schlagen, avancirte einige Schritte, wobei mehrere Tode und Verwundete fielen, und ließ dann wieder Halt machen. Er wollte nunmehr Freiwillige vornehmen lassen, um sie in aufgelöster Linie den feindlichen Tirailleurs entgegen zu werfen und durch sie den Rückzug zu decken; doch als er das bei den Preußen gebräuchliche: Freiwillige vor! kommandirte, antworteten die Mannschaften: alle Sachsen seien freiwillig, und

begannen ohne Kommando aufs Neue vorzugehen, um wieder gut zu machen, was zuvor versehen worden. Der Prinz lobte dies Benehmen, da es indeß nicht in seiner Absicht lag, den Angriff fortzusetzen, so befahl er, um dennoch den angeführten Zweck zu erreichen, daß ein Zug aus der Linie vor der Front sich auflösen solle. Ein solches Manöver war indessen den Führern auf keine Weise begreiflich zu machen und mußte aufgegeben werden.

Während dessen war das Regmt. Kurfürst in der Richtung auf Graba zurückgegangen, und erhielt nun während dieses Rückzuges den Befehl, den in Krösten eingebrungenen Feind aus dem Dorfe wieder hinauszumwerfen, und damit die Verbindung mit dem General Devilaqua wieder herzustellen. Das Regiment schwenkte im Zurückgehen mit Sektionen links, marschirte hinter dem Regmt. Kaver fort in großer Haltung gegen das Dorf, und brang durch einen Hohlweg, der nur in Kotten durchschritten werden konnte, nach einem heftigen Gewehrfeuer mit dem Bajonet in dasselbe ein, vertrieb den Feind, verfolgte ihn einige hundert Schritt, besetzte dann mit einem Theil das Dorf und stellte sich mit 3 Bügen und 1 Kanone rechts gegen Aue, mit dem Rest links von Krösten hinter dem Hohlweg auf.

In dieser Zeit hörte das Gefecht ziemlich auf; der Feind schien mehr Kräfte heranziehen oder den Linksmarsch fortsetzen zu wollen. Noch war ein günstiger Augenblick zum Rückzuge; denn bei weiterer Fortsetzung der Linksbewegung des Feindes, wenn der General Devilaqua erst vertrieben worden, war der Rückzug über Schwarza nicht mehr ausführbar. Der Prinz ertheilte daher folgenden Befehl: „Der General Devilaqua behauptet sich in der eingenommenen Aufstellung gegen jeden Angriff des Feindes — das Regmt. Müßling und die Batterie Hoyer werden dem Regmt. Klemens zur Unterstützung dienen — das Dorf am Fuß der walbigen Anhöhe (Aue?) wird durch 1 Bataillon besetzt; der Hauptmann Kleist (Adjutant des Prinzen) führt es dahin — die übrigen sächsischen Bataillone ziehen sich sogleich zurück nach dem sichtbaren Abhange (Fortsetzung des Sandberges?), wo sie Posto fassen, mit dem rechten Flügel am besetzten Dorf, mit dem linken gegen die Saale — hier werden sie die Artillerie

aufnehmen — die 10 Schwadronen bedecken diese neue Stellung in der Ebene — alle diese Anordnungen übertrage ich Ihnen, General Trübschler — ich werde vorreiten, um zu sehen, wie es vor der Stadt aussieht.“

Hierauf sprengte der Prinz mit einem Adjutanten davon. In der langen Vorstadt am Thor der Stadt begegnete ihm bereits ein Theil der Jäger und Füßliere, die endlich von dem mit Uebermacht vorgebrungenen Feinde zurückgetrieben worden waren. Sie hatten, die Stadt rechts lassend, den verdeckten Weg längs des Stadtgrabens eingeschlagen, und die Stadthore in der Eile barrikadirt. Einige Trupps hielten sich noch vor der Stadt oder zogen sich sechtend zurück. Der Prinz stellte durch sein kaltblütiges Benehmen bald die Ruhe und Ordnung unter den wie gewöhnlich mit großem Lärm anlangenden Mannschaften wieder her, befahl ihnen, durch die Vorstadt zurückzugehen und auf der Höhe am Ausgang des Hohlweges wieder Front zu machen.

In der Ueberzeugung, daß seine mit Deutlichkeit und Bestimmtheit gegebenen Befehle auch mit Eifer in Ausführung gebracht werden würden, ritt der Prinz langsam durch die Vorstadt zurück, wickelte mit großer Gelassenheit einen am Ausgang haltenden Kavallerietrupp auseinander und ritt dann ins Freie.

Die Batterie Riemann fand der Prinz mit einem zerbrochenen Geschütz im Hohlwege stecken; die abmarschirten Bataillone krengelten sich ungewiß umher und kamen nicht von der Stelle; die Kavallerie stand noch ohne allen Befehl in weiten Intervallen auf dem Felde zwischen Wölsdorf und Saalfeld, das Regmt. Kurfürst noch bei Krösten — der General Devilaqua bereits im Feuer. Erst nach großem Zeitverlust gelang es dem Prinzen, die Batterie Riemann wieder in Bewegung zu bringen; er übergab sie der Obhut der an der Vorstadt aufgestellten Jäger und Füßliere, während das Füßlier-Bataill. Mühle und die 3 Kompagnien von Rabenau mit der einen sächsischen Husaren-Schwadron in Ordnung nach Wölsdorf abmarschiren mußten, um sich als Soultien der Arriergarde aufzustellen.

Der Feind verfolgte zwar anfänglich von der Stadt her lebhaft, wurde aber von den Jägern und Füßlieren in Respekt ge-

halten. Nunmehr, wo die Brigade Wedell — 64. und 88. Linien-Infant.-Regmt. — die Linksumgebung vollendet und den General Devillaqua und Unter-Wirbach angegriffen hatte, ging indessen auch die Brigade Claparede ernsthaft zum Angriff über. Die feindlichen Tirailleurs attackirten das Dorf Krösten mit erneuter Lebhaftigkeit zuerst von der rechten Seite, warfen die daselbst aufgestellten 3 Bataillone des Regmts. Kurfürst durch einen umfassenden Angriff gegen die Saale zurück, und sprengten sie gänzlich. Die Abtheilung im Dorfe und links von demselben vertheidigte sich eine Zeit lang tapfer, wurde dann aber ebenfalls links bei Wölsdorf vorbei zurückgeworfen, wo sie wieder Front machte. Die bisher zur Deckung der Batterie Riemann verwandten beiden Kompagnien des Majors Steindel hatten bereits am Hohlwege bei Wölsdorf Aufstellung genommen. Das Regiment Kayer, das bis dahin durch Freiwillige die linke Flanke des Regmts. Kurfürst gedeckt hatte, gerieth nun ebenfalls bald in das feindliche Feuer, folgte dem Regmt. Kurfürst durch Wölsdorf und warf sich in die dortigen Gärten.

Gleichzeitig mit der vorgehenden französischen Infanterie waren auch 2 Regimenter feindlicher Kavallerie, die bisher verborgen im Walde gehalten hatten, aus den beiden Gründen des Siegen- und Kesselbaches in Kolonne debouchirt. Der General Erbschler zog die verbündete Kavallerie hinter den Weg von Graba nach Wölsdorf zusammen, und stellte sie in 2 Treffen auf. Wäre sie bereits versammelt gewesen, so hätte sie den Feind vor der Entwidlung angreifen können. Der Prinz befahl dem Hauptmann Valentini, die 2 reitenden Geschütze, die in der Nähe in Reserve hielten, hervorzuholen, und den Feind, bevor er noch zum Aufmarsch kam, mit Kartätschen zu beschießen; jedoch der Unteroffizier, der die Geschütze führte, war weder durch Vorstellungen noch durch Mißhandlungen auch selbst nur zum Abproben und zum Feuern auf der Stelle zu bewegen, als die feindliche Kavallerie gerade in der wirksamsten Schußweite deployirte.

Es war das 9. und 10. franz. Husaren-Regt., die in zwei Treffen sich en muraille entwickelten und in kurzem Trabe zum Angriff vorgingen. Das erste Treffen erhielt von den beiden

Kompagnien des Majors Steinbel auf kurze Entfernung Feuer und kehrte in Unordnung um. Diesen Augenblick glaubten die bei Wölsdorf aufgestellten 5 schwachen sächsischen Schwabronen benutzen zu müssen. Sie warfen sich ohne Einheit und Ordnung in die linke Flanke des Feindes; der Prinz selbst setzte sich an die Spitze; indessen durch eine geschickte Bewegung des feindlichen zweiten Treffens wurden die Sachsen in beide Flanken genommen und geworfen. Die weiter zurück haltenden Schimmelpfennigschen Husaren eilten zwar zur Hülfe herbei, kamen aber zu spät, um dem Gefechte wieder eine glückliche Wendung zu geben; sie wurden mit fortgerissen. Der Prinz bemühte sich die Fliehenden aufzuhalten und zum Frontmachen zu bewegen; doch jeder auf solche Weise neu gebildete Trupp wurde von dem wilden Anbrange der Fliehenden und der Sieger sofort über den Haufen geritten. Die im Marsch begriffene Artillerie, die sich theils durch Davonzagen retten wollte, theils die Geschütze stehen ließ, das mit Hohlwegen durchschnittenen Terrain, das Alles vermehrte noch die Unordnung. Sächsische, preussische und französische Husaren befanden sich wild durch einander. Der Prinz mußte wohl die Hoffnung aufgeben das Schicksal des Tages zu wenden und auf seine eigene Rettung bedacht sein, die er nun seinem trefflichen englischen Pferde anvertraute, während er sich, um nicht erlannt zu werden, mit dem Federhut den Orden auf der linken Brust bedeckte. Es würde ihm die Rettung auch gelungen sein, wenn nicht beim Reiten durch einen Baumgarten von Wölsdorf und beim Uebersezen über den Gartenzaun, das Pferd mit dem einen Fuße hängen geblieben, der Prinz eingeholt und von einem französischen marschal-des-logis des 10. Husaren-Regts. einen tiefen Stieb in den Hinterkopf empfangen hätte, und endlich, da er die Aufforderung, sich zu ergeben, mit dem Degen beantwortete, den tödtlichen Stich durch die Brust erhielt. Der Hauptmann Balentini, der nur augenblicklich von dem Prinzen abgedrängt worden war, fand ihn bereits entseelt auf dem Pferde hängend in den Armen seines Adjutanten, des Lieutenants Rostiz. Vergebens suchten beide Offiziere den Leichnam zu retten; es war nur ein einziger Schimmelpfennigscher Husar bei dem Prinzen

geblieben.¹⁾ Der General Trübschler war schwer verwundet, ebenso der Oberst Rappengst von Schimmelpfennig^s und der Oberst Pflug von den sächsischen Husaren. Ein Schwarm Flüchtlinge hatte versucht, die Saale zu durchsetzen; bald folgte die ganze Masse der Husaren und entkam glücklich durch Rudolfsadt, da der Feind nicht durch den Fluß nachsetzte.

Die beiden Kompagnien unter dem Major Steindel wurden theils übergeritten, theils zusammengehauen; die Geschütze der Batterie Riemann und die $\frac{1}{2}$ reitende Batt. Gause blieben theils stehen, theils wurden sie auf der Flucht nach der Saale von der feindlichen Kavallerie eingeholt; nur ein Geschütz der ersten Batterie wurde gerettet.

Durch die Niederlage der verbündeten Kavallerie waren alle noch oberhalb Wölsdorf befindlichen Truppen abgeschnitten. Die Regtr. Kurfürst und Kaver und die Füsiliers, größtentheils auseinandergeprengt, nahmen den Rückzug durch die Saale. Nur wenige Leute ertranken, mehr wurden von den verfolgenden Tirailleurs niedergeschossen oder von den Husaren niedergehauen, die Obersten Rühle und Rabenau gefangen genommen. Einigen Trupps, namentlich der Jäger-Kompagnie Valentini, gelang es längs des linken Ufers der Saale zu entkommen; der Hauptmann Kleist, Adjutant des Prinzen, sammelte sie und vereinigte sich in Schwarzja mit dem 2. Bataill. Müßling.

Die Aufstellung des rechten Flügels auf den Höhen unterhalb Beulwitz ist bereits oben angegeben worden. Die Jäger-Kompagnie Masars, von dem Detaschement des Generals Pelet, war bis Unter-Wirbach vorgeschoben und hatte von dort, zur Aufklärung der Straßen von Blankenburg nach Gräfenthal, Patrouillen in das Gebirge gesandt.

1) Der Leichnam des Prinzen wurde von dem Feinde nach Saalfeld gebracht, dort beigesetzt und später nach Berlin abgeführt. Die Prinzessin Louise von Preußen, Gemahlin des Fürsten Radziwill, errichtete 1823 dem in der Blüthe der Jahre gefallenen Bruder dicht an der Straße beim Dorfe Wölsdorf ein Denkmal von Gusseisen mit der einfachen Inschrift: »Hier fiel kämpfend für sein Vaterland Prinz Ludwig von Preußen.« Ein Halbkreis von hohen Pappeln umgiebt das Denkmal.

Das 1. Bataill. Müßling mit der 4pfündigen Batt. Hoyer und der einen Division des Regts. Klemens wurden gleichzeitig mit der Jäger-Kompagnie Masars vorwärts Wirbach zu der Zeit, wo das Gefecht bei Saalfeld selbst eine ungünstige Wendung nahm, durch einen Schwarm Tirailleurs der Brigade Wedell angegriffen, der theils durch das Dorf Aue, theils aus dem Walde vordrang. Die vorgeschobenen Schützen des Bataillons v. Müßling, unterstützt durch die Kompagnie Drixen, wiesen den Angriff des Feindes längere Zeit zurück. Die Schützen des Regts. Klemens, unterstützt durch $\frac{1}{2}$ Division, vertheidigten ebenfalls den obern Hayn auf das Kräftigste, obgleich die feindlichen Tirailleurs selbst in ihren Rücken vordrangen. Es scheint überhaupt auf dieser Seite der Angriff nur durch Tirailleurs geführt worden zu sein.

Nach einiger Zeit erhielt das Regt. Klemens den Befehl zur Unterstützung der Batterie Hoyer rechts abzumarschiren. Nun war aber bereits die feindliche Kavallerie von Saalfeld her eingetroffen. Das zuerst abmarschirende 1. Bataill. wurde in der Marschkolonne von jener Kavallerie angefallen, gerieth endlich in Unordnung und wurde theils zerstreut, theils gefangen. Das halbe 2. Bataill.¹⁾ erreichte zwar glücklich den Sandberg, doch zu einer Zeit, wo das 1. Bataill. Müßling, das von dem unglücklichen Ausgang des Gefechts bei Saalfeld Nachricht erhalten, sich mit der Division des Regts. Klemens bereits gegen die Schwarza abgezogen hatte, und die Batterie Hoyer, die in dem steinigten, steilen Terrain nicht schnell genug hatte folgen können, in feindliche Hände gerathen war. Der General Devilaqua folgte dem 1. Bataill. Müßling, doch bevor er sich noch mit demselben vereinigen konnte, wurde er von der verfolgenden Kavallerie umgangen, das Bataillon auseinander gesprengt, der General selbst gefangen genommen.

Die Flüchtlinge, gefolgt durch die in breiter Front vorrückende feindliche Infanterie, mit Tirailleurs-Schwärmen voran, konnten das Dorf Schwarza nicht mehr erreichen, warfen sich in den

1) Die andere Hälfte deckte die Batterie Hoyer.

Grund der Schwarza, waten durch den Fluß und suchten den steilen linken Thalrand zu erklettern, wo die Verfolgung endete.

Auch das 1. Bataill. Müßling hatte das Dorf Schwarza zu erreichen gesucht, sah sich aber durch das Vordringen der feindlichen Kavallerie gegen diesen Ort von demselben abgeschnitten, zog sich nun ebenfalls aufs Heftigste verfolgt durch die Schwarza, und setzte dann den Rückzug nach seinem früheren Nachtquartier Remda und nach Stadt-Ilm fort. Die detaschirte Kompagnie Briten wurde auf dem Rückzuge zwar ebenfalls von feindlicher Kavallerie angefallen, schlug deren Angriff aber ab, und kam glücklich durch die Schwarza. Das 2. Bataill. v. Klemens sammelte sich am Abend zum großen Theil, marschirte nach Remda und am folgenden Tage mit dem 1. Bataill. Müßling nach Erfurt.

Die Jäger-Kompagnie Masars vor Unter-Wirbach wurde von den Franzosen heftig gegen Blankenburg bis an den Abhang zur Schwarza gedrängt, wo der General Pelet, der mit dem Füsilier-Bataill. Pelet, den 3 Schwadr. sächsischer Husaren und der $\frac{1}{2}$ reit. Batt. Gause vor die Stadt gerückt war, sie durch die Schützen und eine Füsilier-Komp. aufnehmen ließ. In dieser Aufstellung hielt sich das Detaschement etwa $\frac{1}{2}$ Stunde, bis der Feind in die rechte Flanke über die Schwarza detaschirte. Der General Pelet zog sich nun über die Schwarzabrücke ab; die Franzosen drängten heftig nach, und beschossen die Brücke lebhaft, wobei die Truppen bedeutend litten und ein Munitionswagen, an dem ein Pferd erschossen worden war, stehen gelassen werden mußte. Die Jäger und Husaren machten die Arriergarde, die noch $\frac{1}{2}$ Stunde verfolgt wurde. Der General Pelet zog sich nach Stadt-Ilm, wo er in der Nacht um 10 Uhr anlangte, und von dem dort stehenden General Oswald die Nachricht erhielt, daß das königliche Hauptquartier in Blankenhayn sei, wohin er am folgenden Tage zu marschiren gedachte.

Die Infanterie des linken Flügels, die sich durch die Saale gerettet hatte, war auf ihrem Rückzuge über Preiße und Kumbach nach Rudolfsstadt weiter nicht gestört worden. Die geschlagene Kavallerie folgte ihr am Fuß der Höhen und erreichte die Saal-

brücke bei Rudolfsbad kurz vor dem Feinde, der mit der Kavallerie dem sich von Schwarza zurückziehenden 2. Bataill. Müßling und der Jäger-Komp. Valentini über Schwarza gefolgt und diesen Truppen noch einige Verluste zugefügt hatte. Das Ganze retirirte noch bis Drlamünde.

Von dem Magazin in Saalfeld war ein ansehnlicher Theil, namentlich an Futter, gerettet worden.

Der Verlust der Preußen und Sachsen betrug: 5 Offiziere geblieben oder an Wunden gestorben,¹⁾ 24 Offiziere verwundet, 17—1800 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 15 preussische und 18 sächsische Geschütze und die zugehörigen Munitionswagen, fast die ganze Bagage der Truppen, 4 Fahnen. Von den Franzosen hatten nur die Avantgarde, die Division Sûchet und die Kavallerie des Lannes'schen Korps geschlagen, so daß etwa 14,000 Mann gegen 8,300 Mann ins Gefecht gegangen waren, wenn man die Truppen bei Blankenburg und das 2. Bataill. Müßling bei Schwarza mit hinzuziehen will. Die Division Gajan traf erst später auf dem Schlachtfelde ein.

Es war weniger die bedeutende Ueberlegenheit der Franzosen, welche den unglücklichen Ausgang des Gefechts bei Saalfeld herbeiführte, als die nachfolgenden Gründe:

1) Das Bestreben des Prinzen Louis, gleichzeitig den Punkt von Saalfeld und den Rückzug auf Rudolfsbad festzuhalten; zwei Zwecke, die er nur durch die ungebührliche Ausdehnung der disponiblen 8000 M. auf die Strecke von 1 Meile ober von Saalfeld bis Blankenburg mit der Saale im Rücken glaubte erreichen zu können, wodurch es dem Feinde leicht wurde, durch Verwendung der Brigade Claparede und der Kavallerie gegen die Mitte der gedeckten, durch Tirailleur- und Artilleriefeuer sehr erschütterten Aufstellung, diese zu sprengen, dem linken Flügel den Rück-

1) Von den Preußen blieben außer dem Prinzen Louis Ferdinand, der Hauptmann Dingson vom Jäger-Bataill. Rabenau, der Lieut. Koszjutski vom Regt. Müßling starb an seinen Wunden. Von den Sachsen starben der Hauptmann Schendener vom Regt. Kurfürst. der Lieut. Stammer vom Regt. Taver an ihren Wunden.

zug in die Saale und dem von der Brigade Webell angegriffenen rechten Flügel in die Schwarza anzuweisen. Das Manöver des M. Lannes war geschickt, aber durch die Verhältnisse vorgeschrieben, besonders aber dadurch erleichtert, daß er jeden Mann in der preussischen Aufstellung übersehen, und mit den eigenen Kräften bis zum letzten entscheidenden Augenblick verdeckt agieren konnte. Hätte der Prinz nicht allem Anschein nach auf die Ankunft von Theilen der Haupt-Armee gewartet, so scheint es, daß er bis zum letzten Augenblick seinen doppelten Zweck verfolgen konnte, wenn er das Regt. Müßling und etwa 1 Schwadr., so wie die Batterie Riemann nach dem Dorfe Schwarza gesandt hätte, um in Gemeinschaft mit dem General Pelet, bei Blankenburg, die Defileen der Schwarza auf das Äußerste zu vertheidigen; wenn er ferner dem General Grawert nach Orlamünde die Meldung von einem bevorstehenden Angriff machen ließ, und endlich selbst mit den übrigen 8 Bataill., 9 Schwadr., 22 Geschützen und der Jäger-Komp. bei Saalfeld über die Saale ging und den Uebergang vertheidigte, bis er von der Absicht des Fürsten Hohenlohe unterrichtet sein konnte. Eine Aufstellung, die ihm den Rückzug auf Orlamünde sicherte, war auf dem rechten Ufer nicht schwierig zu finden, und da der General Schlimmelpfennig, wie dem Prinzen nicht anders bekannt war, noch bei Pößneck stand, so war die linke Flanke solcher Aufstellung hinlänglich gesichert, wenn es gleich immer noch zweckmäßig blieb, sich durch Patrouillen in der Richtung auf Schleiz und Pößneck selbst zu sichern. Die Jäger und Füsiliers des Prinzen würden die Stadt, die Mauer und Graben hatte, gegen die von Garnsdorf vordringenden Franzosen so lange gehalten haben, bis daß die Truppen ihre Aufstellung auf dem rechten Ufer erreicht hatten und die Saalbrücke zur Zerstörung oder Barricadierung vorbereitet worden war.

2) Die Unbeweglichkeit der sächsischen Infanterie, die ohne Mittel war, den Tirailleurs-Schwärmen der Franzosen Widerstand zu leisten, und durch diese, trotz aller sonstigen Tüchtigkeit, allein geschlagen wurde, bevor die Massen der französischen Infanterie hynutraten. Ob der Prinz im Stande war durch Zuthellung

von preussischer leichter Infanterie diese Mängel der sächsischen Infanterie aufzuheben, mag dahin gestellt bleiben. Der Sieg der Franzosen bei Saalfeld war zugleich ein vollständiger Sieg der neuern Taktik über die ältere Lineartaktik. Wo auf dem äußersten linken Flügel Jäger und Füsilierere fochten, hatte sich das Gefecht im Gleichgewicht erhalten; die Jäger-Komp. Valentini hatte in dem Gefecht von 10 Uhr Morgens bis 4 Uhr Nachmittags nur 1 Offizier und 3 M. verwundet und 4 M. vermisst.

Der Verlust von noch nicht 2000 M. war für die geringen Kräfte der Preußen empfindlich, aber doch für den Ausgang des Krieges in keiner Art entscheidend; wohl aber erhielt das Gefecht bei Saalfeld eine große Bedeutung durch den widerwärtigen, entsetzlichen Eindruck, den der Tod des Prinzen, auf dessen Talente, feuriges und entschlossenes Wesen die Armee mit Vertrauen geblickt hatte, den die übertriebenen Gerüchte über das, was man erlitten, der Anblick der Flüchtlinge ohne Gewehre, auf die ganze Armee machte, da dieser Anblick bei der Zerstreung der Truppen nach allen Richtungen, der ganzen Armee zu Theil wurde. Alles, was bisher noch Hoffnung gehegt hatte, ahnte jetzt den bösen Ausgang des Krieges. —

Der General Grawert hatte auf dem Buchberge bei Drlamünde die Kanonade bei Saalfeld gehört, da er aber noch keinen Mann Kavallerie bei sich hatte, konnte er nur seinen Adjutanten, den Major Massow vorschicken, um sich von dem Vorgange näher zu unterrichten. Als die Kanonade sich dem Anscheine nach näherte, hatte der General angeordnet, daß das noch im Marsch nach Drlamünde befindliche Regmt. Sanitz mit der 12 pfündigen Batterie Glasenapp in der Nähe des Vorwerks Spahl Halt machte, um diesen Punkt, den er auf dem etwaigen Rückzuge nach Jena von Drlamünde aus passiren mußte, festzuhalten, da der Feind von Rudolstadt zu demselben näher stand, als die Truppen bei Drlamünde und Kahla. Als nun die Mittheilung des Fürsten einging, daß das Korps nicht über die Saale gehen würde, rückte der General auch mit den 6 Bataill. und 1 Batt. die auf dem Buchberge bei Drlamünde standen, nach Spahl, und stellte sie, vereinigt mit den daselbst bereits eingetroffenen Truppen

bergestalt auf, daß der Grund von Engerba vor der Front, die Straßen von Hochdorf, Leichel und Drlamünde unter dem Feuer der Artillerie lagen. Das Grenadier-Bataill. Hahn blieb zur Dedung des Saalthales bei Drlamünde, das Grenadier-Bataill. Sacl bei Geiniz, $\frac{1}{2}$ M. nordwestlich, stehen. Der Major Massow kam von seiner Sendung nach Rudolstadt zurück, und brachte die Nachricht von dem unglücklichen Ausgange des Gefechts bei Saalfeld.

Der Fürst Hohenlohe hatte in Kabla mit der höchsten Spannung die Nachricht von den Ereignissen bei Saalfeld erwartet. Endlich traf der Büchsenspanner des Prinzen Louis ein, der von einem Adjutanten desselben abgesendet, eine Schreibtafel überreichte, in welcher der Ausgang des Gefechts und der Tod des Prinzen gemeldet wurde. Augenblicklich schickte der Fürst dem General Grawert den Befehl zu, ein Paar Bataillone zur Besetzung der Saalbrücke von Drlamünde zurückzulassen, mit der übrigen Infanterie der Division aber gegen Rudolstadt vorzugehen, die geschlagene Avantgarde zu sammeln, den Befehl über dieselbe zu übernehmen, und sich, im Fall er stark gedrängt würde, oder es selbst für nöthig fände, noch in der Nacht auf Kabla zurückzuziehen. Der General Holzendorf, der noch mit der Kavallerie der Division Grawert bei Magdala stand, sollte sich dem General Grawert anschließen; der General Schimmelpfennig und der Oberst Boguslawski sollten von Pößneck und Neustadt auf Kabla zurückgehen, und der General Jeschwitz I. mit den Sachsen von Roda den Rückzug auf Jena fortsetzen und denselben so beschleunigen, daß er am 11. die Saale im Rücken habe und daselbst Kantonnirungen zwischen Ösmaritz und Dornburg beziehen könne. —

Ueber alle diese Anordnungen war die Nacht hereingebrochen. Das Hohenlohesche Hauptquartier war nach Zusammenstellung der Umstände, die sich bei Schleiz und Saalfeld ergaben, davon überzeugt, daß der Feind bereits die linke Flanke der preussischen Armee umgangen habe, und sie nunmehr von der Elbe abzuschneiden suchen werde. Der Fürst sandte daher um Mitternacht den Obersten Massenbach nach dem königlichen Hauptquartier Blankenhayn mit dem Auftrage: zu bewirken, daß die ganze

Armee, die schon von ihm in Erfurt vorgeschlagene Stellung auf dem Ettersberge nördlich von Weimar beziehen möchte, um entweder in Masse vereinigt den Angriff des Feindes in derselben abzuwarten oder aus der Stellung sofort links abzumarschiren und so sehr als möglich nach der Elbe zu eilen um dem Feinde zuvorzukommen und sein Vorhaben zu vereiteln.

Gleich nach der Abreise des Obersten Massenbach traf ein Schreiben des Herzogs von Braunschweig, aus Blankenhayn um 10 Uhr Abends abgefertigt, in Kahla ein. Es lautete:

„Die Verhältnisse, worin die Armee sich in diesem Augenblick zu befinden scheint, erfordern eine allgemeine und starke Konzentrirung derselben, um mit vereinten Kräften die Sache zu einer glücklichen und erwünschten Entscheidung bringen zu können.“

„Ich benachrichtige E. D. diesem zu Folge ganz ergebenst, daß nach der Allerhöchsten Intention Sr. Maj. des Königs, die Armee sich in dieser Nacht bei Weimar konzentriren wird, und ersuche Dieselben de concert mit dieser Maßregel sich bei Jena sofort zu konzentriren, sich mit dem linken Flügel an diesen Ort zu setzen und mit dem rechten in der Richtung gegen Weimar auszuwehnen, auch den General Grawert auf die sicherste Weise förderfamst an sich zu ziehen.“

„Da Sr. Majestät befohlen haben, daß die Armee kampiren soll, so benachrichtige ich E. D. ebenfalls, um dadurch die Möglichkeit einer schnelleren Wirksamkeit der Truppen zu befördern.“

Der General Grawert hatte die Absicht, auf Grund des ihm vom Fürsten ertheilten Befehls, mit den beim Bw. Spahl befindlichen Truppen nach Teichel, auf der Straße nach Rudolstadt, vorzugehen, doch da die Finsterniß eingebrochen war, nahm er Anstand die Truppen in ein ihm unbekanntes, stark durchschnittenes Terrain zu führen, welches aufzuklären es ihm gänzlich an Kavallerie fehlte. Er ergriff daher den Ausweg, den erst von Rudolstadt zurückgekehrten Major Massow mit 5 Mann einer Feldwacht von Württemberg-Husaren, die sich bei Spahl von der Hauptarmee vorfand, abermals gegen Rudolstadt mit dem Auf-

trage vorzuschicken, Alles was er von der geschlagenen Avantgarde antreffen würde, diesseits Teichel aufzustellen, wohin die Division mit Tagesanbruch ebenfalls vorrücken würde. Da die Truppen durch die starken Märsche und Contremärsche, durch den Bivouak in der rauhen Jahreszeit bei mangelhafter Bekleidung, besonders aber durch den Mangel an Lebensmitteln sehr entkräftet waren, so ließ der General die Zelte aufschlagen, damit wenigstens einige Ruhe möglich war.

Nach 9 Uhr Abends kam der der Division beigegebene Ingenieur-Lieutenant Wölberndorf aus Blankenhayn nach Spahl und brachte die Nachricht, daß die Hauptarmee noch in der Nacht nach Weimar zurückgehen und das Hohenlohesche Korps eine Aufstellung bei Jena nehmen werde. Der General Grawert schickte nunmehr zum Fürsten und ließ ihn um die Erlaubniß bitten, mit der Division in die vortheilhafte Stellung von Koppang $\frac{1}{2}$ M. südwestlich von Jena, rücken zu dürfen.

In der Nacht um 10 Uhr traf endlich auch der General Holzkendorf mit dem ersten Kavallerie-Regiment bei Spahl ein.

Die Bagage der Division rückte um 2 Uhr Nachts in die projektierte Stellung von Koppang ab; der Rest der im Marsch befindlichen Kavallerie erhielt den Befehl nicht auf Spahl, sondern ebenfalls nach Koppang zu marschiren.

Erst um 3 Uhr Morgens den 11. kehrte der Major Massow von seiner Patrouille zurück, die er in Gemeinschaft mit dem Flügel-Adjutanten Major Gr. Böben, der vom König mit 30 Pferden abgeschickt worden war, ausgeführt hatte. Er war bei Rudolfsstadt auf den Feind gestoßen, hatte aber keine Truppen der Avantgarde gefunden, daher auch der General Grawert um so weniger auf Teichel vorrückte, als er jeden Augenblick den Befehl zum Rückzug erwartete.

Der Oberst Boguslawski zog sich in der Nacht, nachdem er eine Menge Wachsfeuer hatte anzünden lassen, mit seinem Detachement von Neustadt nach Kahla ab, wo er mit Tagesanbruch des 11. eintraf; der General Schimmelpfennig ging in derselben Nacht von Pöbneck über die Orla zurück und behielt die Brücke

bei Rehmen besetzt, um am Morgen des 11. über Orlamünde ebenfalls nach Kahla zu rücken.

Der Befehl des Fürsten Hohenlohe aus der Gegend von Reustadt an die Sachsen zum Marsch auf Roda war um 3 Uhr Nachmittags des 10. bei Mittel-PlUnitz eingetroffen. Die sächsischen Truppen hatten den ganzen Tag unterm Gewehr gestanden, ein Theil war erst am Morgen daselbst angekommen; die Lauenzischen Truppen waren seit dem 7. Abends fortwährend marschirt oder hatten gefochten und seit dem Mittag des 9. nichts gegessen, Alle waren daher bereits höchst erschöpft. Dennoch mußte der Marsch auf Roda in zwei Kolonnen angetreten werden. Die eine Kolonne ging über München-Bernsdorf geradezu auf Roda, die andere auf der Straße nach Gera — und bei dieser die Lauenzischen Truppen — bis Gr.-Ebersdorf und von dort auf Roda. An einen Marsch des Generals Gr. Lauenzien über Gera auf Dresden scheint nicht weiter gedacht worden zu sein. Von dem hohen Terrain konnte man deutlich den Marsch des Feindes auf der Schleiz-Geraer Straße erkennen.

Die sächsische Bagage und der Artillerietrain, die bereits am Morgen um 7 Uhr von dem General Jeschütz bei der Nachricht von der Annäherung des Feindes nach München-Bernsdorf zurückgeschickt worden und Nachmittags nach Roda abmarschirt waren, stießen bei Mörsdorf auf die marschirenden Truppen, welche bei diesem Orte Halt machen sollten. Die Ordnung wurde dadurch getrennt. Einige sächsische Regimenter gingen nach Roda hinein, zerstreuten sich in die Häuser, andere blieben auf dem Bivouak; die Bagage verfuhr alle Aus- und Eingänge des Bergstädtchens. Die letzten Truppen langten erst am Morgen des 11. bei Roda an, wo der zweite Befehl des Fürsten, den Rückzug auf Jena fortzusetzen, eintraf.

Der Provianttrain des Hohenloheschen Korps, der nach der Theorie des Obersten Massenbach 2 Märsche hinter der Armee bei Gera zurückgeblieben und nicht herangezogen worden war, weil man immer noch glaubte wieder auf das rechte Saaluser zurückzukehren, hatte endlich den Befehl erhalten nach Jena zu marschiren. Der Führer, Major Wierzbizki, hatte indessen wegen

des Gefechts bei Schleiz und der auf Roda zurückgehenden sächsischen Bagage, geglaubt den Weg über Roda nicht einschlagen zu können, und den Weg über Köstritz gewählt, daher er am 10. in der Nacht erst die Gegend von Klengel — $\frac{3}{4}$ Meile östlich von Bürgel — erreichte und daselbst parkirte, was für die Verpflegung der Hohenloheschen Truppen von Bedeutung wurde. —

Von der Avantgarde der Hauptarmee rückte am 10. mit Tagesanbruch das 1. Bataillon von Rudorf-Husaren über Melrichstadt vor, und marschirte, nachdem es 100 Pferde rechts über Neustadt gegen Schweinfurt und 100 Pferde links gegen Königshofen entsendet hatte, auf Lauringen, um beide Detaschements nöthigenfalls zu unterstützen und gegen Hafffurt zu patrouilliren.

Das Detaschement rechts fand in Neustadt ein feindliches Magazin, das indessen die Einwohner für ihr ihnen entnommenes Eigenthum erklärten, daher auch nur ein Theil der Vorräthe nach Behrungen zurückgeschafft wurde. Von dort ging es auf der Schweinfurter Chaussee bis Poppenhausen vor, um sich überall für die Spitzen der Avantgarde der Armee auszugeben, Lebensmittel für 2 Divisionen zu requiriren u. Nirgends stieß man auf den Feind. Mit dem Detaschement links ging der Hauptmann Müßling im Thal der Saale verdeckt auf Königshofen und erfuhr schon in einiger Entfernung vom Ort, daß derselbe von den Franzosen verlassen sei. Der Hauptmann sandte daher nach Henneberg dem Fülller-Bataill. Webell die Anweisung Königshofen zu besetzen, doch als er die letzte Höhe vor dem Orte erreichte, sah er in dem vorliegenden Ravelin Gewehre blitzen. Die Husaren sprengten vor und der Hauptmann Müßling fing Unterhandlungen mit dem wachhabenden Unteroffizier an, da man gewahr wurde, daß die Leute nicht geladen hatten. Als sie sich weigerten den Schlagbaum von spanischen Reitern und das dahinter liegende Gatterthor zu öffnen, ihre Unentschlossenheit aber sichtbar war, sprangen 30 Husaren des Vortrabes von den Pferden, sprengten die Barriere und bemächtigten sich des Thores, worauf die Wache um Gnade bat. Man erfuhr, daß 60 Mann in der Kaserne lagen; die Husaren gingen

dagegen vor und nahmen die Mannschaft gefangen, da sie völlig überrascht wurde. Eine Abtheilung ging nun sogleich nach dem zweiten Thor und bemächtigte sich auch dort der Wache. Mittlerweile rückte der Hauptmann Müßling mit dem eingetroffenen Gros des Detaschements auf den Markt, wo ihm der Kommandant vorgeführt wurde, von dem er erfuhr, daß die Garnison aus würzburgschen Invaliden bestand. Das Füßliervat. Webell rückte zur Besatzung ein.

Die Linien-Infanterie und Kavallerie der Avantgarde konzentrierten sich bei Meiningen. —

Im Hauptquartier Erfurt ging Morgens 5 Uhr am 10. das Schreiben des Prinzen Louis aus Rudolstadt vom 9. Abends 9 Uhr ein, aus dem man nun mit Sicherheit entnahm, daß eine feindliche Kolonne von Koburg gegen Saalfeld vorbringe, und da nun auch die Nachricht von dem Vorrücken des Feindes gegen Schleiz einging, so wurde dem Herzog von Weimar um 7 Uhr Morgens der Befehl gesandt, die Avantgarde so schnell als möglich über Oberhof oder Ilmenau zurückzunehmen, die rechte Flanke der auf Blankenhayn vorgehenden Hauptarmee zu decken und im Gebirge nur Avertissementsposten zurückzulassen. — Dem Prinzen Louis antwortete der König: „daß dem Fürsten Hohenlohe aufgegeben worden sei, die Bewegung über die Saale bis zur Vereinigung mit der Hauptarmee auszusetzen, daß die Hauptarmee nach Hochdorf rücke, die weitere Bewegung aber von den Umständen abhängen werde; daß es unthunlich sei, einen Theil der Hauptarmee noch am 10. gegen Gräfenthal vorgehen zu lassen; daß man erwarte, die Bewegungen des Herzogs von Weimar in der linken Flanke und dem Rücken des Feindes würden die Fortschritte desselben einigermaßen aufhalten, bis die Hauptarmee herangefommen und in gewisser Verbindung mit dem Fürsten Hohenlohe offensiv agiren könne.“ Daß dieses Schreiben nicht mehr rechtzeitig den Prinzen erreichen konnte, ist aus dem bereits Erzählten klar. — Der General Rüchel erhielt den Befehl, den General Blücher für seine Person schleunig nach Erfurt oder nach Blankenhayn in das Hauptquartier des Königs zu beordern, um daselbst den Befehl über die neu zu errichtende Avantgarde der Hauptarmee zu übernehmen.

Sehr auffallend ist es, daß dem General Rüchel in dem Schreiben unter Anderm mitgetheilt wird: „daß der Fürst Hohenlohe sogleich mit einer Avantgarde über die Saale gehen werde, um die Uebergänge über den Fluß zu decken.“

Es ist augenscheinlich, daß es die Absicht des Königs war, über die Saale zu gehen. Die Disposition vom 8., wonach das Hohenlohesche Corps auf Orlamünde und Kahla, die Hauptarmee nach Hochdorf rücken sollte, bereitete solche Bewegung vor; die Sendung des Ingenieur-Majors Engelbrecht zur Refognosirung der Saalübergänge, alle bereits mitgetheilten Schreiben aus dem großen Hauptquartier lassen darüber gar keinen Zweifel. Der Oberst Scharnhorst hatte vorgeschlagen, statt nach Blankenhayn, am 10. gleich über Weimar nach Jena zu marschiren, und weiter rückwärts eine Stellung zwischen Saale und Elster auszusuchen, die man noch vor dem Feinde zu erreichen hoffen durfte; doch wurde durch diesen Vorschlag nichts bewirkt, als daß die Reserve nicht mit nach Blankenhayn, sondern nach Weimar beordert wurde. Der Herzog von Braunschweig äußerte über den Saalübergang so viele Bedenklichkeiten, besonders in Bezug auf den beschwerlichen Uebergang selbst und die durchschnittene Gegend zwischen Saale und Elster, daß vorauszusehen war, er würde nicht stattfinden, obgleich es nicht abgewiesen werden konnte, daß gerade bei der Beschaffenheit des Hauptquartiers, von der man keinen energischen Entschluß, wie er beim Verharren auf dem linken Saalufer nothwendig war, erwarten konnte, es am geeignetsten gewesen wäre, sofort linksrückwärts abzumarschiren, den Franzosen direkt entgegen zu treten, und die Rückzugslinie auf Dresden und Berlin senkrecht hinter sich zu nehmen. — Man hatte es dann wenigstens in seiner Gewalt, davon zu gehen, wann man wollte. Ein Marsch der vereinigten Armee über Jena in der Richtung auf Gera erschien allerdings zu spät, seit man annehmen mußte, daß die feindlichen Hauptkräfte bereits über Schleiz hinaus in der Richtung auf Gera vorgegangen seien. Umsomehr hatte aber ein Marsch der Hauptarmee auf Hochdorf und Blankenhayn am 10. gar keinen Sinn mehr, wenn man nicht etwa der, durch das steile Saalethal von den übrigen Kräften getrennten

feindlichen Kolonne, die man auf Saalfeld im Vorrücken wußte, auf den Hals fallen und sie schlagen wollte. Das wollte man aber nicht, ja man dachte daran gar nicht, sondern konnte nur zu keinem andern Entschluß kommen, und so marschirte denn das Gros der Hauptarmee, nachdem sich die 3 Divisionen um 10 Uhr Morgens bei Egstädt, München-Holzhausen und Ußberg in sich in der Marschkolonne gesammelt und jede ihre eigene Avantgarde aus ihren leichten Truppen gebildet hatte, in die engen Kantonirungen von Kranichfeld, Lannroda, Blankenhayn und Berka, die 3 Avantgarden nach Stadt-Ilm, Teichel und vorwärts Blankenhayn vorgeschoben. Die Division des rechten Flügels, die am 8. noch 8 und 9 Meilen von Hochdorf gestanden hatte, konnte vor dem Abend nicht ankommen. Man hatte anfänglich beschloffen, ein Lager zu beziehen, doch wollte man nunmehr erst am 11. dazuschreiten. Das große Hauptquartier ging nach Blankenhayn. In Gotha und Erfurt sollte die Hälfte der Brodwagen der Armee leer zurück bleiben und am 11. für den 16., 17. und 18. Oktober wieder gefüllt nachfolgen. Die beiden Reserve-Divisionen konzentrirten sich bei Erfurt und Linderbach und marschirten, nachdem sie von ihren Rendezvous beim Könige und der Königin vorbei defilirt waren, in enge Kantonirungen in und um Weimar. Die Truppen waren in so vortrefflichem Zustande, als seien sie aus den Garnisonen zur Uebung ausgerückt. Offizieren und Gemeinen sah man die Freudigkeit an, die sie befehle, sich bald mit dem Feinde messen zu können.

Der Herzog von Braunschweig, der dem Könige nach Blankenhayn voraneilte, so wie die marschirenden Truppen, hörten die Kanonade bei Saalfeld deutlich. Der vom Prinzen Louis um 9 Uhr nach Blankenhayn abgesandte Offizier, Sr. Caraman, traf den Herzog sehr beunruhigt über das zunehmende nahe Feuer. Eine Zeit lang wartete der Herzog auf den König, dann schrieb er dem Grafen Caraman in die Schreibtafel:

„Die Tete der Armee kommt jetzt, 2½ Uhr N. M., an. Se. Majestät der König sind noch nicht hier; ich werde daher verfügen, daß die Infanterie noch heute ein Lager bei Hochdorf bezieht. — In diesem Augenblick ist nichts weiter

zu thun, und werden Ew. Königl. Hoheit wohl thun, die Saale noch nicht zu passiren und hinter der Schwarzja, allenfals bei Rudolstadt, eine Stellung für diese Nacht zu nehmen.“

Der Lieutenant Sr. Caraman ritt sogleich mit dieser Ordre ab, traf aber schon 2 Stunden von Blankenhayn auf zerstreute Haufen vom Regiment Klemens, welche ihm die Niederlage der Avantgarde und den Tod des Prinzen Louis mittheilten, worauf er, um sich näher zu unterrichten, nach Rudolstadt ritt, und nach erhaltener Bestätigung des Erfahrenen nach Blankenhayn zurückkehrte.

Gegen Abend nach 4 Uhr hatte man in Blankenhayn schon Nachricht von dem Ausgange des Gefechts bei Saalfeld und dem Tode des Prinzen Louis. Alles war aufs Aeußerste bestürzt, um so mehr, als zugleich die Nachricht von dem Rückzuge des Generals Sr. Lauenzien und dem Vorrücken des Feindes über Schleiz nach dem Gefecht daselbst einlief. Anfangs wollte man sogleich aufbrechen, um die Armee in der Stellung von Hochdorf aufzustellen; der Befehl wurde auch demgemäß ausgefertigt und die Truppen rückten aus. Dann widerrief man den Befehl und Alles kehrte zurück, und nur die Truppen in Blankenhayn selbst mußten zur Deckung des Hauptquartiers, das gewissermaßen auf den Vorposten lag, unterm Gewehr bleiben. Man wußte nicht, wie weit der Feind vorgebrungen war; der Flügel-Adjutant Major Sr. Gößen erbot sich gegen Rudolstadt vorzugehen und erhielt 30 Pferde zur Disposition, auf welcher Patrouille er, wie bereits erwähnt, mit dem Major Massow zusammentraf und in Rudolstadt auf den Feind stieß.

Gegen 9 Uhr beschloß man, noch in der Nacht mit der Hauptarmee in ein Lager bei Weimar zurückzugehen, das Hohenlohesche Korps bei Jena mit dem rechten Flügel gegen Weimar aufzustellen, das Rükschelsche Korps bergestalt zu dislociren, daß sich sein rechter Flügel an Erfurt lehnte, den Herzog von Weimar, den man ohne Gefahr nicht mehr glaubte über Ilmenau heranziehen zu können, unverzüglich über Lambach und Gotha, bei Erfurt vorbei auf Weimar zurückzunehmen, um im Nothfall durch

den General Rüdchel aufgenommen zu werden. Die Befehle wurden bis 10 Uhr Abends ausgefertigt und dem General Rüdchel noch besonders aufgegeben, das Husaren-Regiment Blücher zur neuen Avantgarde der Hauptarmee abzugeben und nach Mellingen zu dirigiren, wo es weitere Befehle erhalten werde.

Der Oberst Scharnhorst hatte vorgeschlagen, dem Herzog von Weimar den Befehl zu ertheilen, mit der Avantgarde längs des Thüringer Waldes in des Feindes linke Flanke zu operiren; jedoch hatte dies nur zur Folge, daß befohlen wurde, ein Detaschement auf Koburg zu senden.

In Folge obiger Befehle rückten die Truppen der Hauptarmee abermals aus, doch kaum waren sie in Bewegung, so hatte man sich wieder eines Andern besonnen, und befahl, erst um 6 Uhr Morgens am 11. aufzubrechen. Auf diese Weise hatten die Truppen theils die Nacht unterm Gewehr zugebracht, theils hatten sie sich hin und her bewegt, so daß kein Mann etwas genossen hatte, kein Pferd gefüttert worden war.

In der Nacht kam der Ingenieur-Major Engelbrecht von seiner Rekognoszirung der Saale zum Herzog nach Blankenhayn. Nach den Nachrichten, die er von der französischen Armee hatte, äußerte er gegen den Herzog, daß die Franzosen am 11. in Gera, am 12. wahrscheinlich schon in Naumburg sein würden, erhielt jedoch die Antwort: „sie können auch nicht fliegen.“ —

Die Rüdchelschen Truppen waren am 10. bergestalt gegen Erfurt marschirt, daß der linke Flügel den Ort selbst besetzte; die Blücherschen Truppen erreichten die Gegend zwischen Eisenach und Gotha; die Avantgarde des Generals Winning blieb in ihrer Aufstellung zwischen Eisenach und Bach, und das fliegende Detaschement des Generals Plez erreichte die Gegend von Hünfeld. —

Napoleon hatte auch am 10. noch immer Besorgnisse für die linke Flügelkolonne und wollte anfänglich nicht früher ernsthaft weiter vorschreiten, als bis Saalfeld genommen, und die Vereinigung mit dem M. Lannes vollzogen worden war; jedoch im Laufe des 10., wo er gegen Mittag sein Hauptquartier von Ebersdorf nach Schleiz verlegte und die Kanonade von Saalfeld hörte, schiet er allmählig zu andern Entschlüssen gekommen zu

sein. Er schob den M. Bernadotte mit 2 Divisionen auf Auma, den Großherzog von Berg mit leichter Kavallerie bis über Auma hinaus in der Richtung auf Gera vor, während die Division Düpont, die noch bei Saalburg zurückgeblieben hatte, über Schleiz in der Richtung auf Neustadt und Triptis vorgehen mußte, um beim Marsch der Armee auf Gera, die Queue der Kolonne zu bilden. Der M. Davout erhielt den Befehl, noch am 10. bis hinter Schleiz zu marschiren; der M. Soult von Plauen am 11. nach Langen-Wegeborn und Weida auf Gera vorzugehen; der M. Lannes sollte, wenn er sich Saalfelds bemächtigt hatte, eilen, Neustadt zu erreichen, um den linken Flügel der Armee zu bilden, die sich auf Gera zusammenziehen würde. — Das Ney'sche Korps marschirte am 10. mit dem Gros bis jenseits Gefell, mit der Avantgarde bis jenseits Lanna, also auf der Straße über Schleiz gleich der Kolonne des Centrum's. Der M. Lannes bivouacirte mit dem Gros seines Korps bei Saalfeld, von wo er um 7 Uhr Abends Napoleon den Bericht über das stattgehabte Gefecht sandte. Seine leichten Truppen verfolgten bis Rudolstadt. Der M. Augereau scheint bis Gräfenenthal vorgegangen zu sein. Die Division Webe erreichte am 10. die Gegend von Bayreuth und erhielt der Bruder Napoleons, Jerome, den Befehl, mit den Bayern auf Hof vorzurücken.

Wie Napoleon den Stand der Dinge am 10. betrachtete, geht aus einem Schreiben an den M. Soult hervor. Um 8 Uhr Morgens sagt er darin, nach Mittheilung der Ereignisse bei Schleiz vom Tage zuvor:

„Es scheint, daß die Preußen die Absicht gehabt haben, anzugreifen, daß ihr linker Flügel über Jena, Saalfeld und Koburg debouschiren sollte; daß der Fürst von Hohenlohe sein Hauptquartier in Jena und der Prinz Louis in Saalfeld hatte. Die andere Kolonne ist über Meiningen auf Fulda debouschirt, so daß ich annehmen muß, daß Sie Niemand, vielleicht nicht 10,000 Mann bis Dresden gegen sich haben. ... Demgemäß ist nun mein Plan für heute: Ich schiebe meine Avantgarde bis Auma vor. Ich habe ein gutes Schlachtfeld für 80 bis 100,000 Mann vorwärts

Schleiz befehligt. Ich lasse den M. Ney nach Lanna marschiren. Er befindet sich dann 2 Meues von Schleiz und Sie selbst sind von Plauen aus nahe genug, um in 24 Stunden dahin zu gelangen. Am 5. hat die preussische Armee noch eine Bewegung gegen den Thüringer Wald gemacht, so daß ich sie um mehrere Tagemärsche zurück glaube. Meine Verbindung mit dem linken Flügel hat noch nicht statt gehabt, oder wenigstens wird sie nur durch Kavallerieposten unterhalten, was nichts sagen will. Der M. Lannes kommt heute nach Saalfeld; es sei denn, daß der Feind dort beträchtliche Kräfte hat. — Daburch ist der 10. und 11. verloren. Wenn die Verbindung hergestellt ist, so treibe ich bis Neustadt und Triptis vor. Nach diesem mag der Feind thun, was er will; greift er mich an, so würde es mich entzücken; läßt er sich angreifen, ich werde nicht verfehlen es zu thun. Desfilirt er auf Magdeburg, so werden Sie vor ihm in Dresden sein. Ich wünsche vor Allem eine Schlacht. Wenn er mich hat angreifen wollen, so geschieht es in dem großen Vertrauen auf seine Kräfte; es ist nicht unmöglich, daß er mich angreift; es ist das Angenehmste, was er mir thun kann. Nach dieser Schlacht werde ich vor ihm in Dresden oder Berlin sein. Ich erwarte mit Ungebuld meine Garde zu Pferde; sie ist heute in Bamberg. 40 Geschütze und 3000 Mann Kavallerie wie diese, sind nicht zu verachten. — Sie sehen somit meine Absichten für heute und morgen. Sie sind Herr nach Ermessen zu verfahren; aber verschaffen Sie sich Brod, damit, wenn Sie sich mit mir vereinigen, Sie damit auf einige Tage versehen sind. Wenn Sie etwas gegen den Feind zu thun finden, einen Marsch von Ihnen, so können Sie es dreist thun. — Stellen Sie Kavallerieposten auf, um schleunigst zwischen Schleiz und Plauen korrespondiren zu können. Bis zu dieser Stunde scheint sich mir der Feldzug unter den günstigsten Vorbedeutungen zu eröffnen. — Ich stelle mir vor, daß Sie in Plauen sind; es ist ganz angemessen, daß Sie sich des Ortes bemächtigen. Lassen Sie mich wissen, was Sie glauben, gegen sich zu

haben; nichts von dem, was in Hof war, hat sich auf Dresden zurückgezogen.“

„N. S. In diesem Augenblick erhalte ich Ihre Depesche vom 9. 6 Uhr Abends... Die Nachrichten, die Sie mir geben, daß sich die 1000 Mann von Plauen auf Gera zurückgezogen haben, lassen mich nicht mehr daran zweifeln, daß Gera der Versammlungspunkt der preussischen Armee sei. Ich zweifle, daß sie sich vor mir daselbst vereinigen können. Indessen, im Laufe des Tages werde ich Nachrichten erhalten, welche mich werden klar sehen lassen....“

In einem andern Schreiben ^{vom} 6. Abends aus Schleiz heißt es weiter:

„Ich glaube, der M. Lannes hat heute Saalfeld angegriffen. Die Kanonade war lebhaft, hat aber nur 2 Stunden gedauert; noch kenne ich das Resultat nicht. Ich habe den Weg von Saalfeld auf Gera verlegt, indem ich auf den Wegen von Pösdorf und Neustadt habe Stellung nehmen lassen. Ich habe Ihnen den Befehl geschickt, auf Gera zu gehen. Es wäre mir lieb zu wissen, wann Ihre Spitze in Langen-Wegendorf¹⁾ eintreffen wird. Zu Gera werden sich die Angelegenheiten aufklären. Ich glaube mich in der Lage, vor Ihnen in Dresden zu sein; aber erst, wenn ich über meinen linken Flügel aufgeklärt sein werde, wird Alles einen lebendigeren Gang nehmen. Der M. Bernadotte ist in Anna; der Prinz Murat jenseits. Der M. Davout ist vorwärts von Schleiz. Ich hoffe, die Marschälle Lannes und Augereau sind in Saalfeld....“

Aus diesem Allen geht hervor, daß Napoleon die preussische Armee, unterbrochen in ihrer Angriffsbewegung über den Thüringer Wald von dem linken Saaluser her, im Marsch auf Gera glaubte, um dort die Schlacht anzunehmen, daß er aber überzeugt war, früher daselbst einzutreffen, als die Preußen alle ihre Kräfte hatten vereinigen können, und daher vor ihnen Berlin und Dresden

1) 14 Meilen südlich von Weida in der Richtung auf Plauen.

erreichen würde. Es geht ferner unzweifelhaft hervor, daß der Plan des Fürsten Hohenlohe, am 10. über die Saale nach Mittel-Pölnitz zu marschiren, zum Verderben der Truppen ausgefallen sein würde, daß der Prinz Louis mit der Avantgarde den Weg von Saalfeld über Neustadt schon verlegt gefunden, und daß endlich jede Bewegung der preussischen Armee, die nicht in bedeutender Entfernung rückwärts die senkrechte Aufstellung zu der Operationslinie von Dresden und Berlin wieder zu gewinnen suchte, nicht mehr zum Ziele geführt haben würde.

Der 11. Oktober.

An diesem Tage setzte die französische Armee die eingeschlagene Richtung auf Gera fort; der M. Bernadotte erreichte mit 2 Divisionen, der Großherzog von Berg mit leichter Kavallerie über Mittel-Pölnitz die Gegend von Gera; die Kavallerie trieb Abtheilungen weiter gegen Zeitz vor und erreichte einige Bagage des Hohenloheschen Korps — vielleicht die des Tauenzien'schen Detaschements — die sich von Gera über Krossen auf Ramburg flüchten wollte. Eine Menge Wagen wurde genommen.

Von Gera aus ließ der Großherzog von Berg die Straße nach Jena aufklären. Die Division Düpont folgte dem Bernadotteschen Korps über Neustadt und Triptis, links von derselben die leichte Kavallerie der Generale Milhaud und Lasalle; der M. Davout ging von Schleiz über Numa auf Mittel-Pölnitz; der M. Ney von Lanna auf Schleiz vor und lagerte jenseits. Der M. Soult scheint die Gegend von Langen-Weßendorf erreicht zu haben. Der M. Lannes gewann Neustadt, der M. Augereau Saalfeld. Das Hauptquartier Napoleons ging von Schleiz nach Numa. —

Der Fürst Hohenlohe verlegte in Folge der aus Blankenhayn erhaltenen Befehle am 11. Morgens sein Hauptquartier von Rabla nach Jena, wohin ihm die Besatzung des Orts, das Bataill. von Bevilacqua mit der Batterie Ernst, folgte. Der Oberst Boguslawski wurde instruiert, mit seinem Detaschement Rabla so lange besetzt zu behalten, bis die letzten oberhalb im

Saalthal befindlichen Truppen sich durchgezogen haben würden, und dann mit seinem Detaschement und den herangezogenen Resten der Füsilier-Bataill. Kühle und Rabenau, der Jäger-Kompagnie Valentini und einem sächsischen Chevauxlegers-Regiment in gleicher Höhe mit dem General Grawert bis hinter den Keutra-Grund bei Maua und Osmaritz zurückzugehen, die Kavallerie im Thale, die Infanterie auf den Höhen des Grundes aufzustellen und in die neu zu bildende Avantgarde einzutreten.

Dem General Grawert wurde die Erlaubniß erteilt, sich fürs Erste gegen Öbritschen bei Magdala zurückzuziehen. Die Sachsen wurden angewiesen, von Roda über Jena nicht in Kan-tonirungen, sondern in das ihnen anzuweisende Lager bei Jena zu rücken. Der General Lauenzien erhielt den Befehl, den Sachsen zu folgen und als Reserve des linken Flügels zu dienen. Dem General Schimmelpfennig wurde auf verschiedenen Wegen entgegen geschickt, um ihm den Befehl zu geben, die Vorposten der Division Grawert mit zu übernehmen. Von dem Detaschement des Generals Pelet, das am 10. bei Blankenburg gestanden, hatte man gar keine Nachricht.

Auf dem Wege nach Jena stieß der Fürst auf die in der Nacht bereits durch Kapla gegangenen Truppen der Avantgarde, die sich auf dem rechten Saaluser zurückgezogen hatten. Sie hatten theils im Thale Halt gemacht, um die Nachzügler aufzunehmen, theils langsam den Marsch auf Jena fortgesetzt, und überzeugte man sich, daß der Verlust bei Saalfeld doch nicht so bedeutend gewesen war, als man geglaubt hatte. Der Fürst belobte das Regiment Kurfürst für seine gute Haltung im Gefecht, und ermahnte die übrigen Truppen zu einem gleichen rühmlichen Verhalten. Es fielen einzelne Schüsse im Saalthal und auf den Thalhöhen des rechten Ufers, doch ergab es sich, daß sie von Marodeurs herührten, die der Fürst zu bestrafen befohl. Bei Maua stieß der zum General Gr. Lauenzien gesandte Rittmeister Marwitz wieder zum Fürsten, und meldete ihm, daß er am Tage zuvor von den Höhen den Marsch der Franzosen von Schleiz auf Gera gewahrt worden.

Um Mittag erreichte der Fürst Jena, das alsbald von den daselbst einquartirten Grenadier-Bataill. geräumt wurde.

Die Sachsen brachen aus der Gegend von Roda um 5 Uhr Morgens nach Jena in 2 Kolonnen auf; die Kavallerie, Artillerie und einige Infanterie auf der großen Straße über Lobeda, der Rest der Infanterie über Gräben und Ziegenhain; die bei Roda am Morgen noch nicht eingetroffenen Abtheilungen folgten successive, und endlich der General Gr. Tauenzien. Die Truppen waren aufs Aeußerste erschöpft. Die Lete der ersten Kolonne erreichte Jena um Mittag, wo sie der Fürst vorbeimarschiren und in und bei der Stadt Halt machen ließ, um die zweite Kolonne und die nachrückenden Abtheilungen abzuwarten und ihnen zugleich Gelegenheit zu geben, sich mit Lebensmitteln zu versehen.

Gegen 3 Uhr langte der General Gr. Tauenzien mit der 2. Kolonne an; das Infanterie-Regmt. Zweifel und das halbe Grenadier-Bataill. Herwarth erhielten den Befehl, sich in Jena einzuquartieren.

Unmittelbar darauf, als der Fürst Hohenlohe im Begriff war, sich zu Tisch zu setzen, stürzte ein Bedienter mit dem Geschrei in das Zimmer: die Franzosen sind in der Stadt! Man glaubte nicht an die Wahrheit, aber allerdings war es möglich, daß eine einzelne feindliche Streifpartei, durch die sächsische Bagage gelockt, bis Jena vorgebrungen war. Der Fürst setzte sich zu Pferde. Der Schrecken und die Unordnung in der Stadt waren unbeschreiblich. Einige sächsische Regimenter waren eben durch die Stadt gegangen, und gerade in diesem Augenblick befand sich deren Artillerie in den Straßen und auf der Saalbrücke. Alles fing zu jagen an, fuhr sich fest; die Knechte schnitten die Stränge los, ritten mit den Pferden davon und ließen Kanonen und Munitionswagen im Stich, so daß alle Ausgänge verstopft wurden. In den Straßen schrien die Einwohner oder verschlossen ihre Häuser, so daß Offiziere, die ihre Pferde holen wollten, nicht hinein konnten. Die Menge der in der Stadt zerstreuten, hungernden Sachsen von den durchmarschirenden Regimentern lief durch einander, warf Gewehre und Taschen fort, und wurde zum Theil von mitleidigen Einwohnern in die Häuser mit eingeschlo-

fen. — Dabei kam der Lärm von allen Seiten zugleich — aus allen Thoren jagte man hinaus und hinein, indem ein jeder den Feind wo anders vermuthete. Es wurde Generalmarsch geschlagen; das Regiment Zweifel und das Grenadier-Bataill. Herwarth rückten wieder aus.

Der Fürst ritt mit seinem Gefolge um die Stadt und es zeigte sich nach einiger Zeit, daß der Lärm falsch und wohl durch Marodeurs oder auch durch einige Kranke und Verwundete entstanden war, die bei den schlechten Lazareth-Anstalten in Jena nirgends hatten unterkommen können, und sich bei dem schönen Wetter auf die Thalböden begeben hatten, vielleicht um Kartoffeln zu suchen, wo sie dann bisweilen hinter den Büschen zum Vorschein kamen und wieder verschwanden.

Nachdem Alles untersucht und umritten war, kehrten die ausgerückten Truppen in ihre Quartiere zurück, die Kanonen und Wagen wurden mit vieler Mühe und unter Schlägen wieder auseinander gebracht, die Brücke, die Straßen wieder frei gemacht. Kleine Feldwachen wurden über die Saale hinaus vorgeschoben, die Thore mit Wachen besetzt.

Erst nachdem die Ruhe hergestellt worden war, übersah man, wie der Alarm auf die Gemüther, die durch die Gefechte bei Schleiz und Saalfeld bereits aufgereggt worden, gewirkt, und in welcher Ausdehnung er die Truppen ergriffen hatte. Außerhalb der Stadt waren alle Wege und Felder mit weggeworfenen Gewehren, Bajonetten, Taschen besät; in den Gräben steckten umgeworfene, von der Mannschaft verlassene Geschütze; in Lobeda fand man zwei vernagelte sächsische Kanonen. Preußen hatten sächsische und Sachsen preussische Bagage geplündert, die Wagen zerschlagen. Der größere Theil des Gepäcks, der sich der Plünderung entzogen hatte, war auf das Geschrei, daß der Feind von Weimar her anrückte, nach der entgegengesetzten Seite davon gejagt, hatte sich verirrt und vereinzelt und gerieth später dem Feinde in die Hände. Einige sächsische Regimenter verloren bei dieser Gelegenheit, wie bereits früher die Truppen des Generals Gr. Tauenzien und der Avantgarde, ihre Zelte, Kochkessel, Brod- und Gelbwagen, da der Alarm die sächsische Bagage gerade bei Lo-

bede getroffen hatte, wo sich nun alsbald die Knechte mit den Wagen zerstreuten, oder sie stehen ließen, und nur wenige in das Lager bei Jena gelangten.

Eine große Unannehmlichkeit erwuchs dem Hohenloheschen Korps auch dadurch aus dem Alarm, daß gerade zu der Zeit desselben der Major Biersbiski mit dem Provianttrain des Korps bei Jena-Priesnitz von Klengel her eingetroffen war, und bei der von Flüchtlingen eingehenden Nachricht, daß der Feind in Jena sei, rechts ausbog, die ganze Nacht in der Richtung auf Dornburg marschirte und erst am 12. Abends das Dorf Schöten hinter dem Korps erreichte, so daß man erst am 13. das disponible Mehl benutzen konnte.

Weiter ergab sich durch den Alarm, daß es unmbglich geworden war, noch am 11. mit den bei Jena versammelten Truppen in das vom Fürsten angewiesene Lager auf dem Platrau des linken Saalufers über Jena zu rücken, das übrigens der Oberst Massenbach, der viel zu sehr mit Operationsplänen beschäftigt war, auch noch nicht hatte abstecken lassen. Die meisten noch marschirenden Regimenter waren von dem Alarm betroffen worden, hatten angehalten, Vertheidigungsanstalten getroffen und darüber so viel Zeit verloren, daß sie erst spät Abends bei Jena und am 12. Morgens auf der Höhe anlangten. Nur dem Dragoner-Regmt. Krafft und den sächsischen Kavallerie-Regimentern, die von Roda gekommen waren, glückte es, bei einbrechender Nacht auf dem Lagerplatz einzutreffen; die übrigen Truppen brachten die Nacht auf dem Marsch zu, oder gleich der aus Jena gerückten Reserve, bivouakirend im Mühlthale, weil die ganze Straße in demselben mit Fuhrwerken aller Art bedeckt war, von denen die abgehungerten, entkräfteten Pferde die steile Schnecke nicht hatten ersteigen können. Man bestellte sämtliche Fourierschützen für den andern Morgen mit Anbruch des Tages auf der Chaussee nach Weimar, um dann sofort mit dem Abstecken des Lagers zu beginnen. Den Sachsen hatte kein Brod verabreicht werden können, wie man es beabsichtigt hatte, da der Feldbäckerei zu Lobeda nach dem Eingange der Nachricht von dem Gefechte bei Saalfeld übereilt der Befehl gegeben worden war, abzubrechen und nach

Weimar zu gehen, woselbst sie bis zum 12. untthätig ohne weitere Befehle verblieb. In der Uebereilung hatte man sogar den Teig zu mehr als 20,000 Broden ins Wasser geworfen. Die früher bereits angegebenen falschen Verpflegungs-Maßregeln auf dem Marsche nach dem Kriegsschauplatz — die zu späte Heranziehung des Provianttrains von Gera — der Mangel an Backöfen beim Hohenloheschen Korps, da nach mehrfacher Abgabe an die Hauptarmee nur 6 Oefen, d. h. für 12,000 tägliche Portionen zuletzt noch vorhanden waren — die häufigen völlig veränderten Dispositionen — die einseitigen Maßregeln des General-Intendanten der Armee, der zugleich Intendant der Hauptarmee war, und sein ganzes Augenmerk auf diese richtete, dagegen das Hohenlohesche Korps in dem Bezirk zum Ausschreiben von Verpflegungsmaterial und von Transportmitteln äußerst beschränkte — der oben ange-deutete übereilte Befehl zum Abbruch der Feldbäckerei, so wie endlich die nicht besondere Sorgfalt, mit welcher man diesen Gegenstand weiterhin behandelte, so daß man erst aus Weimar daran erinnern lassen mußte, daß der Bäckerei wiederum ein Ort angewiesen werde, wo sie in Ruhe backen konnte — das Alles zusammen hat die große Noth herbeigeführt, in welche die preussischen Truppen des Hohenloheschen Korps, zum Theil schon vom 9. Oktober an, aber auch die Sachsen geriethen, wengleich diese selbstständig ihre Verpflegungspartie betrieben.¹⁾

Der General Gr. Tauenzien war durch Parolebefehl beauftragt worden, den Oberbefehl über die preussischen Vortruppen zu

1) Von der Hauptarmee hatte man dem Hohenloheschen Korps bei der veränderten Marschrichtung auf Jena zwar das Mehl zu 40,000 Broden aus Raumburg und später noch 17,280 Brode aus demselben Orte und Weisensfels angewiesen, indessen hatte das Kommissariat theils keine Transportmittel Mehl und Brod herbeizuschaffen, da die Wagen des Provianttrains nicht herangezogen worden und vom Lande die Fuhrer nicht gleich aufzutreiben waren, theils fand man die Brode bereits verschimmelt. Kaum glaublich ist es, daß das Kommissariat des Hohenloheschen Korps bei der Aufhebung des Befehls zum Marsch über den Thüringer Wald, die bereits in Stadt-Ilm und Arnstadt gesammelten Magazine und einen Vorrath von 10,000 Broden in Weimar der Hauptarmee überließ, statt Alles für das Korps nach der Saale nachfahren zu lassen. —

übernehmen; da indessen viele Abtheilungen noch nicht eingetroffen waren, so verblieb die Regulirung der Vorposten bis zu dem Augenblick, wo Alles ins Lager eingerückt sein würde. Nach Beendigung des Alarms wurde befohlen:

„Dornburg und die Raschhäusener Brücke werden vom ($\frac{1}{2}$) Grenadier-Bataill. Kollin besetzt — Ramburg, Dorndorf und Ziegenhayn durch Kavallerie-Pikets, welche einstweilen von dem sich in der Nähe befindlichen Dragoner-Regmt. Prittwitz gegeben werden sollen. — Lebeda durch die Füsilier von Eriksen und 1 Komp. Jäger. — Burgau durch die Füsilier von Rosen, 1 Komp. Jäger und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Studnitz. — Zur Deckung und Patrouillirung des Saalthales von Burgau bis Kahla werden 5 Schwadr. Bila und das 1. Bataill. Schimmelpfennig-Fusaren unter dem Befehl des Generals Bila in die in dieser Gegend liegenden Dörfer einquartirt. — Zur Deckung und Patrouillirung des Saalthales von Burgau bis Ramburg und zur nachmaligen Ablösung der Pikets vom Regmt. Prittwitz dienen 4 Schwadr. Klemens und 3 von Johann-Chevaurlagers in Zweyen ec. — Als Soutien der Vorposten des linken Flügels wird Jena mit der bisher zum Tauernschen Korps gehörigen Infanterie besetzt. — Die Verbindung zwischen den Vorposten an der Saale und denen vor dem rechten Flügel, wozu das Detaschement Pelet bestimmt ist (sobald es angekommen sein wird), wird durch das Füsilier-Bataill. Boguslawski erhalten. — Das bisher unter dem Prinzen Louis gestandene Korps der Avantgarde ist vor der Hand aufgelöst, und wird in den hinter dem Lagerplatz gelegenen Dörfern so lange kantoniren, bis sich die Bataillone wieder formirt, mit Munition und Proviant versehen haben werden. — Der General Grawert bleibt mit seiner Division und der dazu gegebenen Kavallerie — mit Ausnahme der Dragoner von Krafft — noch diese Nacht bei Magbala stehen, und wird ihm zugleich das Arrangement der Vorposten des rechten Flügels übertragen. — Das Kommando der Reserve übernimmt, an der Stelle des an einer starken Hals-

entzündung daniederliegenden General-Lieutenants v. Prittwitz, interimitisch der General-Lieutenant v. Holzendorf.“ —

Der Oberst Boguslawski zog sich, nachdem das Grenadier-Bataill. Hahn von Drlamünde und der General Schimmelpfennig mit dem 2. Bataill. seines Regiments Kabla passirt hatten, mit seinem Detaschement um Mittag in der Richtung auf Jena zurück, mußte aber in der Nähe von Geschwitz Halt machen, als ihm ebenfalls die Nachricht zukam, daß Jena überfallen sei, die Füsilier von Erichsen aus Lobeda ausrückten und aus Jena eine Menge Wagen, Kanonen und Mannschaften gegen Lobeda rückten. Erst um Sonnenuntergang wurde man durch vorgeschickte Patrouillen aufgeklärt. Das Husaren-Regmt. Seiffandt besetzte Geschwitz und Maua, Feldwachen und Posten im Saalthale; die Chevauxlegers gingen in das Lager bei Jena; die ausgehungerte Infanterie konnte den Posten von Osmaritz nicht mehr erreichen, und blieb auf der Höhe über Maua liegen. In der Nacht wurden die Truppen noch durch einige Schüsse vorwärts allarmirt, die wiederum nur von Marobeurs herrührten. Der Feind hatte nicht verfolgt. Man erfuhr, daß die feindlichen Hauptkräfte gegen Gera und Koba marschirten, und machte darüber nach Jena Meldung.

Die Division des Generals Grawert marschirte Vormittags von Spahl aus über Reßlar, Mechfeld, Mhlau, Bucha nach den Höhen von Koppanz,¹⁾ wo um Mittag ein Lager längs dem Saume des Holzes bergestalt genommen wurde, daß die Batterie des rechten Flügels auf der vorspringenden Höhe, da wo sich die Wege von Vollerbroda nach Bucha und von Gbittern nach Jena kreuzen, die Batterie des linken Flügels auf dem Obersten Berge zu stehen kam; die Kavallerie auf dem rechten Flügel über der Batterie, da sie dort ein Feld vor sich hatte, um dem Frontangriff in die linke Flanke zu gehen. Der General Grawert wünschte die Stellung bei Koppanz von dem ganzen Höhenloheschen Korps eingenommen zu sehen, während die Hauptarmee auf den imposanten Höhen von Gr.- und Kl.-Lohma zwischen Magdala und

1) Siehe den Plan der Schlacht von Jena.

Blankenhayn Aufstellung nehme. Das war allerdings eine schöne Position; nur schade, daß sich kein Feind gefunden haben würde, der sie in der Front angriff.

Das Detaschement des Generals Pelet, das die Vorposten des rechten Flügels oder der Division Grawert bilden sollte, war nicht eingetroffen; man wußte auch nicht, wo es seit dem Gefecht bei Saalfeld geblieben war. Der General Pelet war aber am 11. von Stadt-Ilm nach Blankenhayn marschirt, und als er dort das königliche Hauptquartier nicht mehr fand, hatte er nach Weimar gesandt, um Befehle einzuholen, die ihm auch dahin zu Theil wurden, daß er nach Jena zum Hohenloheschen Korps stoßen solle. —

Die drei Divisionen des Gros der Hauptarmee marschirten am 11. mit Tagesanbruch aus ihren Quartieren bei Lannroda, Kranichfeld und Blankenhayn mit der Infanterie in ein Lager auf dem Plateau von Umpferstädt bei Weimar, ¹⁾ doch traf ein großer Theil der Truppen erst bei einbrechender Dunkelheit ein, so daß nur wenige noch die Zelte aufschlagen konnten. Es fehlte an Holz, Stroh und Lebensmitteln, ²⁾ daher denn auch die hungernden Truppen in den nächst gelegenen Dörfern Excesse aller Art verübten. Das Lager war sehr eng; die Divisionen lagerten in 2 Treffen, die Grenadier-Bataill. im 3. Treffen; die Reserve des Generals Gr. Kalkreuth mit dem Rücken nach dem Weibicht und der Chaussee von Weimar nach Jena. Die Kavallerie kantonirte rückwärts in den Dörfern bis gegen Jena, woraus sie die Truppen der aufgelösten Avantgarde des Hohenloheschen Korps vertrieb, die nun ohne Zelte lagern mußten; selbst Kapellendorf, wohin der Fürst Hohenlohe von Jena sein Hauptquartier verlegen wollte, wurde belegt, so daß alle Autorität des Fürsten nothwendig war, um sich am 12. den nöthigen Raum zu verschaffen.

1) Siehe den Plan von Jena.

2) Zwischen Weimar und dem Lagerplatz befand sich ein großer Vorrath trockenen Holzes, doch nahm man ihn nicht in Beschlag, sondern ließ die Truppen in der Nacht zum 12. frieren und am 12. ohne Kochholz. Erst am Abend des 12. hielt man es für nothwendig jenen Vorrath anzugreifen, als die Truppen anfangen im Weibicht die Bäume zu fällen.

Dem General Blücher wurde aus Mellingen der Befehl, das Kommando über die neue Avantgarde, bestehend aus dem Dragoner-Regimt. Irwing, den Husaren-Regtrn. Blücher und Württemberg, den Jäger-Bataill. Osvald, Klotz und Greiffenberg, dem Weimarschen Scharfschützen-Bataill. und der reit. Batterie Schorlemmer, zu übernehmen, diese Truppen von Mellingen aus, wo sie sich versammeln würden, in die Dörfer Mellingen, Rötendorf, Dettern, Buchart, Hetschburg, Legefeld, Holzdorf zu verlegen, die Verbindung mit den Vorposten des Fürsten Hohenlohe über Lehnstädt und Schwabhausen, mit den Vorposten des Generals Rühl über Ifferoda gegen Mönchen-Holzhausen zu suchen, durch die eigenen Vorposten die Straßen über Blankenhayn, über Lannroda, über Kranichfeld und über Stadt-Ilm genau zu beobachten. Alle diese Befehle, besonders eine geordnete Aufstellung der Vorposten, konnten indessen erst am 12. in Ausführung gebracht werden. —

In der Stellung bei Weimar und Jena hatte man eine offene Gegend vor sich; man glaubte, dies müsse die erste Bedingung einer guten Stellung bei der Ueberlegenheit der preussischen Kavallerie sein; die linke Flanke war durch die tief eingeschnittene Saale gedeckt. Von den Bewegungen des Feindes hatte man gar keine bestimmte Nachrichten; daß er die Front nur beschäftige und die linke Flanke umgehen werde, schien das Wahrscheinlichste.

Da der Befehl des Königs, den General Gr. Tauenzien je nach den Umständen auf Dresden oder auf Leipzig zurückgehen zu lassen, von dem Fürsten Hohenlohe außer Acht gelassen worden, nunmehr auch nicht mehr ausgeführt werden konnte, so stand den Franzosen auch auf den Straßen nach Naumburg, Weissenfels und Leipzig nicht ein Mann preussischer Truppen gegenüber, nichts störte den Marsch des Feindes auf dem rechten Saaluser weiterhin auf; man blieb über Alles was dort vorging von nun an völlig im Unklaren, bis der unmittelbare Angriff der Franzosen jeden Zweifel löste. Der Fürst Hohenlohe erhielt zwar schon um Mittag den Befehl, einige gewandte und umsichtige Husaren- oder Dragoner-Offiziere auf das rechte Saaluser zu senden, um zuverlässige und vollständige Nachrichten von den Bewegungen und der

Stärke des Feindes aufs Schleunigste einzuziehen, ja man fügte hinzu, daß dieselben sich ein besonderes Verdienst auf die Gnade des Königs erwerben würden, wenn sie ihren Auftrag befriedigend lösten, aber aus dem Hohenloheschen Hauptquartier geschah nichts, um diesen Wünschen zu entsprechen, oder wenigstens später, als es ersprießlich war. —

Wie das Gefecht bei Saalfeld und die jedermann sichtbaren ungeschicklichen Bewegungen der Armee auch auf die Hauptarmee gewirkt hatten, beweist die Erzählung des Herrn von Genz,¹⁾ der sich zur Zeit im Hauptquartier Weimar aufhielt. Als er beim General Gr. Kalkreuth zum Besuch am 11. war, wurden dem General Offiziere gemeldet, die sich beim Eintreten als Deputirte zu erkennen gaben, welche den General beschwören sollten, das Kommando der Armee zu übernehmen, da die Krone des Königs in Gefahr stände, wenn der Herzog von Braunschweig noch länger den Oberbefehl behalte, während derselbe weder wüßte was er thäte, noch was er thun wollte, weder wo er ginge, noch wo er stände, und um die Verwirrung aufs Aeußerste zu bringen, sich mit dem Obersten Scharnhorst überworfen habe.²⁾

Wenn sich die Mißstimmung, die völlige Hoffnungslosigkeit auch nicht überall auf eine so üble Weise ausdrückte, so war sie doch allgemein, wenigstens bei allen denen, welchen das Wohl Preußens am Herzen lag. Der Herzog hatte sich in der That mit dem Obersten Scharnhorst völlig überworfen, der wohl einsah, daß durch Nichtsthun, durch bloßes Uebersichergehen lassen, dem Feinde nur in die Hände gearbeitet werde; er hatte dahin gedrängt, daß man eile, das Terrain zwischen Elster und Saale zu erreichen, da er nunmehr die Annahme der Schlacht auf dem linken Saalufer nur dann gerathen fand, wenn man irgend etwas zur Vertheidigung der Elbe gethan und den General Gr. Lauenzien zwischen Elster und Elbe belassen hätte. —

1) Mémoires et lettres inédites du chevalier de Genz. pag. 329.

2) Der General Gr. Kalkreuth erwähnt zwar in seinem Bericht über die Ereignisse vom 8. Oktober ab, mit keinem Wort dieses Vorfalles, indessen läßt sich wohl annehmen, daß dies abthätlich geschehen, um die Theilnehmer der Deputation nicht zu compromittiren.

Am 11. ging noch ein Schreiben des Kurfürsten von Hessen vom 9. Oktober ein, wonach derselbe die Vermuthung aussprach, daß die Franzosen von ihrem rechten Flügel aus operiren würden, daß er daher seine Truppen von der Schwelm noch mehr links gegen Rothenburg und Hersfeld schieben und den rechten Flügel an Ziegenhain lehnen, auch die Reserven von Kassel über Melsungen und Rothenburg zur Vereinigung heranrücken lassen werde, um, wenn der Feind das Rüksche Korps angreifen sollte, sich sofort mit diesem vereinigen und gemeinschaftlich zum Angriff übergehen zu können. In der Nachschrift fügte er die Nachricht hinzu, daß der Marschall Mortier in Frankfurt 25,000 Mann sammelte, um ein Observationskorps gegen Hessen aufzustellen.

Der Herzog von Weimar hatte den ersten Befehl zum Rüksmarsch und zur Wiedervereinigung mit der Hauptarmee erhalten, beschloß aber nicht über Lambach und Gotha, sondern über Frauenwald und Ilmenau zurückzukehren, indem ganz unverkennbar die feindliche Kolonne, welche über Koburg vorgebrungen war, die linke Flügelkolonne war und der Herzog sich durch den Marsch über Frauenwald schneller mit der Hauptarmee vereinigte und näher am Feinde blieb, um mit einzuwirken, wenn man beabsichtigte, diese linke Flügelkolonne mit Uebermacht anzugreifen und zu erdrücken, bevor die übrigen Kolonnen jenseits der Saale Unterstützung bringen konnten. Durch den rückgehenden Courier machte der Herzog von Weimar dem Herzoge von Braunschweig von diesem seinem Vorhaben Meldung. Das Nächste war, die leichten Truppen zurückzubeordern; sie erhielten Anweisung, sich in Kantonirungen zwischen Hildburghausen und Rbmhild zu vereinigen; die Linientruppen bezogen ein Lager bei Kloster Bessra hinter dem Zusammenfluß der Schleuse und Werra. Die Husaren von Rudorf hatten am 11. in Schweinfurt und überall diesseits des Mains keinen Feind gefunden; der Kornet v. d. Red hatte jenseits des Mains einen feindlichen Posten von 1 Offizier 20 Mann überfallen, den Offizier und 10 Mann gefangen genommen und 6 Wagen mit Montirungsstücken erbeutet; in Schweinfurt und Haßfurt hatte man für mehrere Divisionen Lebensmittel ausgeschrieben und

den Befehl gegeben, alle Schiffe zu drei Schiffbrücken zusammenzutreiben; in den Baunach- und Rodach-Grund waren Patrouillen bis in die Höhe von Ebern vorgetrieben worden; genug, man hatte Alles gethan, um dem Feinde Besorgnisse für seinen Rücken und seine linke Flanke zu erregen. Am Abend zogen sich die Husaren und das Füßler-Bataill. Webell nach Römhild, die übrigen leichten Truppen nach Hilburgshausen zurück. Der Herzog ordnete für den 12. ein Lager bei Frauenwald an, bestimmte aber den Herzog von Braunschweig-Dels, mit seinem Regiment, dem Füßler-Bataill. Webell, den Jägern, 3 Schwadr. Pleß-Husaren und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie, sich bei Eißfeld zu postiren, um den Weg von dort über den Kahlerth nach Ilmenau zu sichern; der Major Malachowski mit 2 Schwadr. Pleß-Husaren sollte über Amt Gehrren zurückgehen und 100 Pferde unter dem Rittmeister Paczinski nach Rudolfsstadt patrouilliren, um über die aus jener Gegend hörbar gewesene Kanonade zu berichten; das Regiment Rudorf-Husaren sollte auf Koburg vorgehen, die Gegend allarmiren, den 13. nach Eißfeld, den 14. nach Ilmenau rücken.

In der Nacht zum 12. traf der zweite Befehl des Herzogs von Braunschweig aus Blankenhayn ein. Der Courier, der denselben überbrachte, war früher abgegangen, bevor die Meldung des Herzogs von Weimar über die von ihm angenommene Marschrichtung eingegangen war. Der Herzog beließ es daher bei den für den 12. erteilten Befehlen und meldete nach Weimar, daß er am 13. Ilmenau erreichen werde.

Die Röchelschen und Blücherschen Truppen gingen am 11., in Folge des erhaltenen Befehls, durch Erfurt in Kantonnirungen bis nahe an Weimar. Die letzteren Truppen machten zum Theil Märsche von 6 Meilen und erreichten doch theilweise erst am 12. jene Gegend. Das Infanterie-Regmt. Kurfürst von Hessen blieb in Erfurt zur Verstärkung der Besatzung; eben dahin wurden auch das aus dem Gefecht von Saalfeld zurückgekehrte 1 Bataill. Müßling und das 2. Bataill. Klemens am 11. gewiesen, um sich wieder zu ordnen. Die Avantgarde des Generals Binning stand unverrückt zwischen Eisenach und Bach. Das

Detaschement des Generals Plez marschirte am 11. durch Fulda nach Eichenzelle, Vorposten auf der Frankfurter Straße. —

Der 12. Oktober.

In dem Nachtquartier Auma erfuhr Napoleon, daß die Hauptkräfte der preussischen Armee sich noch auf dem linken Saal- ufer bei Erfurt befänden, glaubte jedoch, durch die rückgängigen Bewegungen der preussischen Abtheilungen auf dem rechten Ufer verführt, daß die Armee im Begriff sei, den Rückzug über die Ilm und Saale anzutreten. Er befahl daher in der Frühe des 12. aus Auma: der Großherzog von Berg solle sogleich von Gera auf Zeitz marschiren und Parteien gegen Raumburg und Leipzig vortreiben; erfähre er in Zeitz, daß der Gegner noch bei Erfurt stehe, so solle er sich auf Raumburg dirigiren.

Der M. Bernadotte solle von Gera mit seinem Korps der Bewegung des Großherzogs folgen;

der M. Davout mit seinem Korps und der Dragoner- Division Sahle solle direkt von Mittel-Pölnitz nach Raumburg marschiren, sich daselbst darüber aufklären, ob die preussische Armee bereits den Rückmarsch angetreten habe, und schleunigst davon den Großherzog von Berg und Napoleon nach Gera benachrichtigen. Der Marschall solle immer gefechtbereit marschiren, die leichte Kavallerie vor, um Nachrichten einzuziehen, Gefangene zu machen;

der M. Soult solle auf Gera marschiren und sein Korps bei diesem Ort und Ronneburg zusammenziehen;

der M. Ney von Schleiz auf Mittel-Pölnitz;

der M. Lannes von Neustadt auf Jena rücken, Parteien auf Weimar senden;

der M. Augereau von Saalfeld auf Kahla, statt auf Neustadt marschiren, Parteien auf Magbala und Blankenhayn senden, und mit dem M. Lannes in Verbindung bleiben.

Durch diese große Linksschwenkung der Armee, wurde das bisherige Centrum, mit Ausnahme der Gardes, die mit Napoleon auf Gera marschirten, zum rechten Flügel, der bisherige rechte Flügel zum Centrum.

Gleichzeitig wurde weiter befohlen, daß das Nassau-Usingsche Bataillon von Bamberg nach Schleiz rücken und daselbst als Etappen-Besatzung verbleiben solle, daß die Badenschen Truppen von Würzburg ebenfalls nach Schleiz, die Württemberger von Ellwangen nach Bayreuth marschiren sollten, um daselbst weitere Befehle zu erwarten.

In Folge dieser Anordnungen marschirte der Großherzog von Berg mit der Kavallerie der Generale Kasalle, Milhaud und Tilly auf Zeitz und trieb Abtheilungen der erstern Brigade auf Pegau, um von dort Leipzig zu erreichen, Schrecken unter den Einwohner zu verbreiten und Kontributionen einzutreiben; der Rest ging auf Raumburg vor, welchen Ort auch die Avantgarde des M. Davout erreichte, und wo die großen Magazinvorräthe der Preußen in die Hände der Franzosen fielen. Der Pontontrain No. 3. des Hohenloheschen Korps, von 53 Pontons, der sich gerade in Raumburg befand, als die französische Kavallerie Nachmittags einrückte, war im Begriff genommen zu werden, der Führer benutzte jedoch den Tumult, und entkam über die Saale, so daß die nachfolgenden Reiter nur 24 Pontons und 2 Brodwagen mitzuführen, der Rest aber glücklich über Freiburg und Laucha nach Buttstädt entkam. Das Gros des M. Davout, das von Mittel-Pölnitz über Eisenberg vorrückte, stand in der Nacht in Divisionen echelonirt zwischen Priesnitz und Schölen, die Dragoner-Division Sahle in der Höhe der zweiten Division. Der M. Bernadotte marschirte nach Zeitz und schob die Division Drouet bis Meinuweh auf der Straße nach Raumburg vor. Der M. Soult und die Garden bivouakirten um Gera; der M. Ney echelonirt zwischen Auma und Mittel-Pölnitz. Der M. Lannes scheint von Neustadt über Kahla im Thal der Saale auf Jena vorgegangen zu sein, nachdem er starke Detaschements auf der Straße nach Raumburg auf dem rechten Ufer der Saale vorgeschoben hatte. Der M. Augereau, der bereits im Marsch von Saalfeld nach Neustadt begriffen war, bog links aus und marschirte mit der Avantgarde und einer Division bis über Kahla hinaus; die andere Division blieb hinter dem Ort. —

Nachdem man sich bei dem Hohenloheschen Korps die

Nacht zum 12. über gequält hatte, das Mühlthal und das Desfilee an der Schnecke von Fuhrwerk zu befreien, ging der Oberst Massenbach endlich am Morgen durch das Mühlthal zum Lager-Abstecken nach Hohlstädt, und die Truppen aus dem Mühlthal setzten sich in Bewegung, um den Lager-Platz zu erreichen; zugleich wurden die Proklamationen zur Bekanntmachung an die Truppen vertheilt. Da ein starker Nebel auf der Höhe lag, der Lagerplatz auch erst von dem durcheinander gefahrenen Gepäc und von angekommenen Truppen gereinigt werden mußte, die Fourierschützen der Division Grawert, die erst nach 7 Uhr den Befehl zum Abgang nach dem Lagerplatz erhalten hatten, erst spät eintrafen, da endlich das Dragoner-Regiment Krafft, in der am Abend zuvor ihm angewiesenen Aufstellung die Richtung angeben sollte, und in der Abenddämmerung eine ganz falsche Aufstellung erhalten hatte, und dies im Nebel erst spät bemerkt wurde, so dauerte das Lager-Abstecken eine sehr geraume Zeit, und das Lager erhielt eine so wunderliche Gestalt, daß es am Nachmittag theilweise wieder umgesteckt werden mußte. Der General Grawert hatte, wie erwähnt, um 7 Uhr Morgens den Befehl erhalten, die Fourierschützen abzuschicken, aber mit den Truppen nicht früher abzumarschiren, als bis er die Benachrichtigung erhalten würde, daß das Lager abgesteckt worden sei. Diese Benachrichtigung blieb aus; von Mittag an stand die Division zum Aufbruch bereit, und erst um 4 Uhr Nachmittags, nachdem der Oberst Boguslawski sich von Osmaritz her bereits gegen den im Saalthal vordringenden Feind auf Koppanz replürt hatte, trat sie über Vollerroda und Gr. Schwabhausen den Marsch an, und erreichte in der Dunkelheit das Lager.

Der General Pelet war am 12. Morgens, in Folge des erhaltenen königlichen Befehls, im Marsch von Blankenhayn auf Jena, als er in Magdala den zum Refognosziren der Gegend daselbst anwesenden General Gr. Tauenzien traf, der ihm befahl, mit Ausnahme der 3 sächsischen Husaren-Schwadronen, die zurückbeordert wurden, sich als Vorposten des rechten Flügels bei Döbritschen aufzustellen.

Obgleich man erwarten durfte, daß nur ein Theil der feind-

nachdem sie aus den ihr angewiesenen Dörfern durch Truppen der Hauptarmee verdrängt worden, die Brigade Dyherrn: 1 Bataill. vom Regmt. Müßling (das andere Bataillon war noch in Erfurt), Regmt. Kurfürst, jedoch nur 1 Bataill., das Regiment Kaver, das 1. Bataill. Klemens (das 2. Bataill. war noch bei Erfurt) und 1 Granatbatterie. — Links davon, mit dem linken Flügel in der Richtung auf Ifferstädt, beim Ifferstädter Grunde einen Haufen bildend, die sächsische Kavallerie: 17 Schwadr. und 1 reit. Batterie in Zelten. — Hinter der preussischen Infanterie die Kavallerie der Division Grawert in Zelten: 20 Schwadr. und 2 reit. Batterien. — In einiger Entfernung vor dem rechten Flügel lagerte die sächsische Generalität. — Vor Hohlstädt im Bivouak 3 sächsische Husaren-Schwadronen. — Die andern 5 Schwadr. sächsischer Husaren kantonirten in Krippendorf und Stobra, später in Liebstädt, jenseits der Elm. — Die Füßlierbataill. Mühle und Rabenau in Kappellendorf zur Deckung des Hauptquartiers.

Das Vertreiben der meist sächsischen Truppen durch preussische Kavallerie aus den angewiesenen Dörfern, der Verlust der Kessel- und Zeltperde, wodurch man genöthigt wurde neben den unter Zelten lagernden preussischen Truppen ohne Brennholz und Lagerstroh zu bivouakiren, der allgemeine gänzliche Mangel an Brod und Futter bei dem sächsischen Korps, die seit mehreren Tagen ausgestandenen Beschwerden, die vorzugsweise die sächsischen Truppen betroffen hatten, der zufällige Umstand, daß in den Gefechten bei Schleiz und Saalfeld zum größten Theil sächsische Truppen gefochten, diese also auch die größten Verluste erlitten hatten, die scheinbare Eigenmächtigkeit des Generals Klüchel, der das 2. Bataill. Klemens zur Verstärkung der Garnison Erfurt bestimmt haben sollte, während er dem Bataillon den Ort doch nur zum Sammelplatz der Versprengten angewiesen hatte, und endlich das nicht zu entschuldigende Verfahren des Generals Schimmelpfennig, der das 2. Bataillon seines Husaren-Regiments ohne höhere Anweisung in Hohlstädt einquartirt hatte, während das Dorf dem sächsischen Hauptquartier angewiesen worden war, das alles steigerte die bereits vorhandene Unzufriedenheit unter den

lichen Kräfte im Saalthale abwärts, die Massen des Feindes aber vom rechten Ufer her vordringen würden, wurde dennoch das Lager des Hohenloheschen Korps mit der Front gegen Südwest angeordnet; so daß alle Detaschements, die von nun ab gegen den Feind abgeschickt wurden, nach hinten zu aus dem Lager abzurücken mußten.

Die Infanterie sollte im ersten Treffen lagern, die Chaussee nach Jena vor der Front, der rechte Flügel an Kapellendorf, der linke Flügel unweit der Schnecke. Die Kavallerie erhielt ihren Platz im 2. Treffen angewiesen, so daß sich der linke Flügel an Jfferstädt lehnte; die Reserve sollte das 3. Treffen bilden, doch gerieth sie in das 1. Treffen dadurch, daß Nachmittags beim Umsteden des Lagers die Division Grawert, die anfänglich in der Verlängerung der Division Niesemeuschel gestanden hatte, hinter den Berlißgraben zurückgenommen worden war. Die Oberster hinter der Front des Lagers waren vom Fürsten Hohenlohe zum Unterkommen der aus dem Gefecht bei Saalfeld zurückgekommenen Truppen bestimmt, jedoch diese Truppen durch die Kavallerie der Hauptarmee wieder daraus vertrieben und genöthigt worden, neben der sächsischen Division zu bivouakiren. Näher betrachtet standen die Truppen folgendermaßen:

Hinter Kölschau, also eigentlich im 1. Treffen, die Reserve: die Brigade Sanitz mit 3 Grenadierbataill. und 1 — 12pfündigen Batterie, die Brigade Cerrini mit 5 sächsischen Grenadierbataill. und 1 Granat-Batterie in Zelten. — Links von derselben in einiger Entfernung längs der Chaussee und mit dem linken Flügel nach der Schnecke, die sächsische Division Niesemeuschel: 9 Bataill. 1 — 12pfündige und 1 — 8pfündige Batterie, theils in Zelten, theils in Bivouaks. — In der Lücke zwischen beiden Abtheilungen, doch etwas vorwärts und jenseits der Chaussee im Bivouak: das Regimt. Maximilian, das 2. Bataill. Rechten und das Grenadierbataill. Winkel. — Hinter der Reserve und hinter dem Berlißgraben auf dem Sperlingsberge, mit dem rechten Flügel gegen Kapellendorf, die Infanterie der Division Grawert: 10 Bataill., 2 — 12pfündige Batterien in Zelten. — Links von derselben, jedoch bedeutend vorwärts im Bivouak,

nachdem sie aus den ihr angewiesenen Dörfern durch Truppen der Hauptarmee verdrängt worden, die Brigade Dyherrn: 1 Bataill. vom Regmt. Müßling (das andere Bataillon war noch in Erfurt), Regmt. Kurfürst, jedoch nur 1 Bataill., das Regiment Kayer, das 1. Bataill. Klemens (das 2. Bataill. war noch bei Erfurt) und 1 Granatbatterie. — Links davon, mit dem linken Flügel in der Richtung auf Ifferstädt, beim Ifferstädter Grunde einen Haufen bildend, die sächsische Kavallerie: 17 Schwadr. und 1 reit. Batterie in Zelten. — Hinter der preussischen Infanterie die Kavallerie der Division Grawert in Zelten: 20 Schwadr. und 2 reit. Batterien. — In einiger Entfernung vor dem rechten Flügel lagerte die sächsische Generalität. — Vor Hohlstädt im Bivoual 3 sächsische Husaren-Schwädronen. — Die andern 5 Schwadr. sächsischer Husaren kantonirten in Krippendorf und Stobra, später in Liebstädt, jenseits der Elm. — Die Füsilierbataill. Rühle und Rabenau in Kappellendorf zur Deckung des Hauptquartiers.

Das Vertreiben der meist sächsischen Truppen durch preussische Kavallerie aus den angewiesenen Dörfern, der Verlust der Kessel- und Zeltperde, wodurch man genöthigt wurde neben den unter Zelten lagernden preussischen Truppen ohne Brennholz und Lagerstroh zu bivouakiren, der allgemeine gänzliche Mangel an Brod und Futter bei dem sächsischen Korps, die seit mehreren Tagen ausgestandenen Beschwerden, die vorzugsweise die sächsischen Truppen betroffen hatten, der zufällige Umstand, daß in den Gefechten bei Schleiz und Saalfeld zum größten Theil sächsische Truppen gefochten, diese also auch die größten Verluste erlitten hatten, die scheinbare Eigenmächtigkeit des Generals Rühle, der das 2. Bataill. Klemens zur Verstärkung der Garnison Erfurt bestimmt haben sollte, während er dem Bataillon den Ort doch nur zum Sammelplatz der Versprengten angewiesen hatte, und endlich das nicht zu entschuldigende Verfahren des Generals Schimmelpfennig, der das 2. Bataillon seines Husaren-Regiments ohne höhere Anweisung in Hohlstädt einquartirt hatte, während das Dorf dem sächsischen Hauptquartier angewiesen worden war, das alles steigerte die bereits vorhandene Unzufriedenheit unter den

Sachsen zu einem hohen Grade. Wie dies gewöhnlich der Fall unter Verbündeten, sah man sich vernachlässigt, überall vorgeschoben, wo es Gefahren galt, und von den Mächtigeren übermäßig behandelt. Die Sachsen hatten ihr eigenes Verpflegungswesen, durch welches sie am 10. in der Stellung bei Mittel-Pöllnitz aus Gera und Neustadt auf 3 Tage mit Brod und Futter versehen werden sollten, doch hatte der schnelle Rückmarsch nach Jena die Ausführung verhindert, und da in Jena auch für die preussischen Truppen unter den angeführten Umständen kein Brod vorhanden war, so fehlte es seit dem 10. an Brod und vom 12. an auch an Futter. In noch üblerer Lage waren die Tauernschen Truppen, die sich seit dem 9. ohne Brod und seit dem 11. ohne Futter befanden.

Gegen Mittag des 12., nachdem der Fürst Hohenlohe mit dem Oberst Massenbach das angeordnete Lager besah, und noch mit mehreren Anordnungen für die Verpflegung und die Regulirung der Vorposten beschäftigt war, kamen der König, der Herzog und der Oberst Scharnhorst nach dem Lager. Der Fürst nahm die Gelegenheit wahr, den König auf die üble Verfassung des Korps aufmerksam zu machen, wie es demselben an allem Unentbehrlichen, an Munition, Brod und Futter fehle, und wie es nothwendig sei, fürs Erste wenigstens, für die Sachsen aus dem Magazin zu Weimar zu sorgen, bis die Feldbäckerei des Korps — die erst an diesem Tage Befehl erhielt, von Weimar nach Tieffurth bei Apolda zu gehen und dort zu haken — im Stande sein würde, das Korps mit Brod zu versehen.

In dieser Zeit sah man in der Gegend von Magdala, wo noch die Division Grawert stand, am Horizont Rauch aufsteigen, auch fielen einzelne hörbare Schüsse. Man schloß daraus, daß wohl die feindliche Kolonne, die bei Saalfeld geschlagen hatte, das Saalthal abwärts auf Magdala vorgerückt und mit den Vortruppen im Gefecht begriffen sein könne. Als man sich über die Bewegungen des Feindes weiter ausließ, der Major Funk vom sächsischen Generalstabe sogar die Nachricht haben wollte, daß die Franzosen bereits in Raumburg eingerückt seien, brachte der Fürst aufs Neue die unglücklichselige Stellung auf dem Etters-

berge bei Weimar in Vorschlag und der Oberst Massenbach erging sich in gewohnter Weise in Vermuthungen, Befürchtungen, Vorschlägen zc. Es wurde nichts entschieden, und nach einer kurzen Unterredung, woran der Oberst Scharnhorst gar keinen Theil genommen, der König aber in die Wünsche des Fürsten betreff der Verpflegung der Truppen gewilligt hatte, ritt derselbe nach Weimar zurück.

In Folge dieser Zusage des Königs in Bezug auf die Verpflegung wurden auch vom General-Intendanten der Armee dem Hohenloheschen Korps aus dem Magazin Weissenfels 500 Wispel Hafer und 200 Wispel Mehl angewiesen und zugleich demselben der ganze Strich östlich von Magbala, Kapellendorf und Apolda zur Fouragierung zugetheilt, doch war schon damals vorauszusehen, daß die Weissenfelder Bestände nicht mehr zu retten seien, auch fehlte es dem Korps nicht an Mehl, seit die Proviantkolonne eingetroffen war, sondern an Brod, da die preussische Bäckerei erst am 13. das Backen beginnen konnte, die sächsische Bäckerei erst an diesem Tage in Apolda aufgeschlagen wurde. Die sächsischen Offiziere, die nun zum Brodempfang nach Weimar geschickt worden waren, wurden zwar vom General-Intendanten abgewiesen, aber als die Offiziere sich an den König wandten, verabfolgte man ihnen 1600 Brode, die später auf 7000 Stück erhöht wurden, doch war darüber der 13. Oktober herbeigekommen. Von dem Hohenloheschen Kommissariat wurden Kommissarien nach Stadt-Ilm und Arnstadt gesandt, um die dort liegen gebliebenen Bestände beim Wechsel der Marschrichtung nach dem Lager zu schaffen, und gelang es auch 8600 Brode herbeizuschaffen, aber bis diese eintrafen, war der Mangel allerdings groß. Dagegen wurden ziemlich ansehnliche Vorräthe von Brantwein und Reis angekauft und nach und nach zur Disposition gestellt. Die ganze Noth wäre indessen nicht vorhanden gewesen, wenn man sich hätte entschließen können, zuzugreifen wo man Lebensmittel fand; aber obgleich die Pferde keinen Hafer hatten, und man in Jena auf der Rathskammer einen ziemlichen Vorrath fand, wurde doch erst in Weimar angefragt, ob man sich desselben gegen Bezahlung be-

mächtigen könne, und bis zur Antwort war die Möglichkeit der Benutzung verloren gegangen. —

Da der Fürst mit Gewißheit voraussetzte, daß Napoleon nunmehr mit großer Schnelligkeit zwischen Saale und Elster vordringen werde, man aber, wie erwähnt, jenseits der Saale keinen Mann am Feinde belassen hatte, um über das Vorschreiten desselben unterrichtet zu werden, so ordnete er endlich auf Anweisung des Herzogs von Braunschweig an, daß 2 Patrouillen, je zu 150 Pferden vorgesandt würden, und zwar der Major Freyend von Prittwiß-Dräger von Dornburg über Bürgel und der sächsische Major Kleist über Lobeda, Roda gegen Mörsdorf. Nachdem beide Offiziere instruiert worden, ritt der Fürst nach Jena zurück, wohin er den General Gr. Tauenzien befohlen hatte, der zur Revision der Vorposten und zur Rekognoszierung der Gegend, von der man keine Specialkarte hatte, am Morgen ausgeritten war. Auf dem Wege traf der Fürst preussische und sächsische Kommandos, die aus der Stadt, wohin sie zum Empfang von Brod, Lagerstroh und Futter geschickt worden, unverrichteter Sache zurückkehrten. Der hierüber angegangene Intendant des Korps, Major Prittwiß, verwies mit Recht auf die Anordnungen des Generalstabes, der den Provianttrain bei Cera belassen hatte, statt ihn nach Jena heranzuziehen, auf die Verlegung der Feldbäckerei, die vor dem 13. nicht wieder in Thätigkeit gesetzt werden konnte.

Der Fürst war im Begriff zu Tische zu gehen, als die Meldung einging, daß der Feind die vor Jena bei Ziegenhain stehende Feldwache angegriffen habe.¹⁾ Der Major Loucey, Adjutant des Fürsten, der zuerst zu Pferde kam, fand die Feldwache unmittelbar vor der Saalbrücke zwischen den Häusern von Ramsdorf, so daß sie nicht 20 Schritt vor sich sehen konnte; es war ihr kein Franzose gefolgt, und sie wußte nicht einmal recht, wer sie angegriffen habe. Es war unterdessen Lärm geschlagen worden, das Regmt. Zweifel war angetreten und der Major Loucey führte das 1. Bataillon mit seinen Geschützen an die Saalbrücke, während

1) Charakteristisch für die Ausübung des Vorpostendienstes war es, daß der felbwachhabende Offizier die Meldung selbst überbrachte.

das halbe Grenadier-Bataill. Herwarth die Häuser jenseits der Saale besetzte. Als der Fürst eintraf, zeigten sich in der That einige feindliche Plänklerer auf den Bergen, welche schimpften: gut Sar, preussisch Kujohn zc. und nach den Schützen schossen, sich aber bald wieder zurückzogen. Da in Jena keine Kavallerie, die Feldwacht nur 40 Pferde stark war, der Fürst aber gern Gefangene haben wollte, und den Feind nicht ohne Unterstützung glaubte, sandte er nach Zweigen an den sächsischen General Senfft, um mit einigen Schwadronen herbeizueilen, zugleich die feindlichen Stellen der Saale zu beobachten. Ehe indessen der General eintraf, war es Abend geworden, und es schien, als habe der Feind Jena nur angegriffen, um die Aufmerksamkeit der Preußen von einem ernsthafteren Angriff abzulenken; denn als endlich die Feldwache auf den Wegen nach Ziegenhain und über Wenig-Jena vorging, wurde man nichts mehr vom Feinde gewahr. Der Feind hatte in der That gleichzeitig die Vorposten im Saalthale angegriffen.

Der Oberst Boguslawski war mit Tagesanbruch mit seiner Infanterie — dem eigenen Füsilier-Bataill. und denen von Rühle und Rabenau und der Jäger-Komp. Kronhelm — in die ihm angewiesene Aufstellung von Osmaritz gegangen. Zur Unterstützung der im Thale verbleibenden Husaren von Gettkandt hatte er die Jäger-Komp. Valentini und die Schützen seines Bataillons nebst der $\frac{1}{2}$ reit. Batterie zurückgelassen. Um Mittag befahl der Fürst die Füsilier-Bataill. Rühle und Rabenau nach Kappellendorf zurückmarschiren zu lassen, und stellte den Obersten Boguslawski unter die Befehle des Generals Vila.

Gegen 2 Uhr griff die Avantgarde des M. Lannes die Posten des Husaren-Regmts. Gettkandt vor Maua an und drängte sie zurück. Die feindliche leichte Infanterie erstieg die Thalhöhen zur Seite und besetzte die bebuchten Flussufer, so daß die Husaren sich genöthigt sahen, unter dem Schuß der Jäger und Schützen, heftig gedrängt und mit Verlust von 1 Offizier, 22 Mann und 26 Pferden bis hinter Winzerle zurückzugehen, wo die reit. Artillerie den Feind vom Debouschiren augenblicklich zurückhielt, auch frische Kräfte zur Aufnahme bereit standen.

Der Oberst Erichsen, der bei Burgau kommandirte, hatte

nämlich bei Annäherung des Feindes sein Füsilier-Bataill. ausrücken lassen, dasselbe hinter dem Defilee von Winzerle aufgestellt, durch die Schützen die Thalniederung links, durch die Jäger-Komp. Werner die Höhe gegen den Thiergarten rechts vom Dorf besetzen lassen, während das Füsilier-Bataill. Rosen mit 2 Kompagn. und 1 reit. Geschütze die Saalbrücke von Burgau, mit 2 Komp. das Terrain zwischen Burgau und Winzerle zur Vertheidigung überwiesen erhalten hatte. Es kam hier zu einem heftigen Feuergefecht, in welchem sich die Ueberlegenheit des Büchsenenschusses bewährte. Der Feind konnte nicht durchbringen. Der General Gr. Tauenzien war herbeigekommen und sandte 7 Schwadr. von Gettkandt-Husaren und die $\frac{1}{2}$ reit. Batterie zurück, um rechts von der Schnecke ein Bivouak zu beziehen; 3 Schwadr. unter dem Major Haugwitz, detaschirte er rechts über Schwabhausen, um die Verbindung zwischen dem Detaschement des Generals Pelet und der Avantgarde des Generals Blücher zu erhalten, da er diese Gegend für besonders bedroht hielt; denn allerdings wäre ein Angriff des preussischen Lagers, von Döbritschen und Schwabhausen her, am leichtesten zu bewerkstelligen gewesen.

Der Feind hatte während dessen unter Festhaltung der Front links durch den Grund auf Ammerbach detaschirt und ging zugleich von Lobeda gegen die Burgauer Brücke vor.¹⁾ Diese Bewegung und Mangel an Munition zwangen den Obersten Erichsen um 9 Uhr Abends zum Rückzuge hinter das Defilee von Ammerbach unter dem beständigen Feuer der feindlichen Tirailleurs. Das Füsilier-Bataill. Rosen, das Burgau geräumt hatte, postirte sich zwischen der Chaussee und der Saale; das Füsilier-Bataill. Erichsen und die Jäger besetzten das Defilee der Straße und die Höhen gegen Ammerbach, während der General Gr. Tauenzien noch das 2. Bataill. Zweifel aus Jena herbeiführte und die Höhe zwischen der Rasenmühle und dem Magdalathal mit 4 Kompagnien, mit

1) Wie diese Kolonne auf das rechte Saalufer gekommen, hat sich nicht ermitteln lassen; vielleicht gehörte sie zu den starken Detaschements, welche der M. Lannes gegen Raumburg will gesandt haben, die allerdings auf dem rechten Saalufer hätten vorgehen müssen.

1 Kompagnie das Desfilee an der Straße besetzte. In dieser Aufstellung fielen noch einzelne Schüsse der feindlichen Tirailleurs bis gegen 3 Uhr Morgens am 13., zum Theil in die Flanke der Bataillone vom rechten Saaluser her. Doch begnügte sich der Feind mit dem Besitz von Burgau und Winzerle und lagerte mit dem Gros hinter Winzerle. Die preußischen Truppen hatten sich fast ganz verfeuert, standen ohne Lebensmittel die ganze Nacht unterm Gewehr und konnten sich auf dem linken Flügel in der Niederung wegen des nassen Bodens nicht einmal setzen oder legen, um in etwas zu ruhen.¹⁾ —

Der Oberst Boguslawski hatte sich, sobald er sah, daß er durch das Vordringen der Franzosen auf Winzerle von dem Saalthale abgeschnitten worden, unter großer Beschwerlichkeit über Nensdorf auf Koppang an den General Grawert herangezogen, dessen Abmarsch nach Jena er durch sein Verweilen bis 8 Uhr Abends bei Koppang zu sichern suchte, wo er dann nach der Höhe von Döbritschen marschirte und sich hinter dem dortigen Forst, so gut es in der Dunkelheit gehen wollte, als Vorposten des Lagers von Jena aufstellte, rechts in Verbindung mit dem Füsilier-Bataill. Pelet, das in Döbritschen stand.

Während die Füsilier und Jäger bei Winzerle fochten, ging vom Major Kollin aus Dornburg die Meldung ein, daß er zwar Dorndorf und das linke Saaluser noch besetzt halte, daß aber in der Entfernung von einer Meile ein feindliches Korps von 16 bis

1) Als man in Weimar die Kanonade hörte, sandte der König den Lieutenant Thile II. nach Kapellendorf, um vom Fürsten Hohenlohe Näheres zu erfahren. Als dieser Offizier in Kapellendorf seinen Auftrag ausführte, wurde er vom Obersten Massenbach angewiesen, zu berichten, daß die Kanonade ein allgemeines Signalement für die französische Armee sei. Der junge Offizier, voller Respekt vor der Gelehrsamkeit des Obersten, bat sich diesen ihm unverständlichen Ausdruck schriftlich aus, und war der Oberst auch sogleich bereitwillig ihm die Auslegung desselben in der Schreibtafel zu gewähren, woraus sich denn ergab, daß er annahm, die Kanonade wäre französischer Seits ein Signalement, daß alle Kolonnen auf dem Fleck eingetroffen seien, den ihnen Napoleon angewiesen habe. Richtiger urtheilte der General Blücher, der melden ließ: er glaube, der Fürst Hohenlohe werde am folgenden Tage angegriffen werden.

18,000 Mann Infanterie und Kavallerie stände, daß dessen Vortruppen seine Feldwache jenseits Dorndorf verjagt hätten, auch das Piquet von Prittowitz-Drögoner bei Ramburg vertrieben worden sei, und der Feind sich der dortigen Brücke bemächtigt habe. Der Major bat um Verstärkung von Kavallerie. Es war das Korps des M. Davout, welches eingetroffen war.

Der Fürst, der augenblicklich für Jena nichts befürchtete, ritt in Folge dieser Meldung dem noch immer nicht eingetroffenen General Senfft entgegen, ließ dessen Kavallerie — das Regmt. Klemens und 2 Schwadr. Prinz Johann Chevauliers — Kontremarsch machen, nur 60 Pferde nach Jena rücken, und befahl dem General, sogleich nach Dornburg zur Verstärkung des dortigen Postens zu marschiren, einige Schwadronen aber nach Ramburg zu detaschiren, um die dortige Brücke wieder zu nehmen und wo möglich einige Gefangene einzubringen. Nachdem dieses angeordnet, auch dem Major Voucey speziell die Vertheidigung von Jena aufgetragen, dem General Gr. Tauenzien weitere Instruktion ertheilt worden, begab sich der Fürst gegen 8 Uhr Abends in das neue Hauptquartier Kapellendorf. Der Lieutenant Stranz, den der Major Kollin zum Fürsten geschickt hatte, ging mit dem Befehl nach Dornburg zurück: „Der Major möge sich, wenn er stark gedrängt werde, abziehen.“ Der General Senfft sandte, trotz des erhaltenen Befehls, nur eine Schwadron nach Dornburg; mit dem Rest der Kavallerie ging er nach Zwergen zurück. Als der General Gr. Tauenzien dies von dem General selber in der Nacht erfuhr, erneuerte er den Befehl des Fürsten, doch rückte der General Senfft erst am 13. Morgens wieder aus.

Da der Fürst Hohenlohe mit Recht besorgte, daß der Feind, nach den von ihm eingegangenen Nachrichten, nicht ermangeln werde, bei einem allgemeinen Angriffe auch die linke Flanke und selbst den Rücken des linken Flügelkorps anzugreifen, so sandte er von Kapellendorf noch in der Nacht den Lieutenant Mühle vom Generalstabe zum General Gr. Tauenzien nach Jena, um ihm den Befehl zu bringen: „Falls er Jena verlassen müsse, solle er mit allen unter seinem Befehle stehenden Truppen sich in der linken Flanke des Lagers in der Position von Kloswitz und Käße-

rode aufstellen, um, durch die Reserve unterstützt, allen von Dornburg und der Saale herkommenden Angriffen die Spitze bieten zu können.“

Zu dem Major Kollin kehrte um 10 Uhr Nachts der Lieutn. Stranz mit dem oben erwähnten Befehl des Fürsten zurück, und nach Mitternacht traf auch der Major Freyend von seiner Rekognoszierung über Dornburg daselbst ein. Es war derselbe bis zur Ziegelei jenseits Frauen-Priesnitz vorgegangen und hatte die früher von dem Major Kollin mitgetheilte Meldung von der Anwesenheit eines feindlichen Korps von 16—18,000 Mann aller Waffen, das bis Raumburg echelonirt stehen sollte, bestätigt gefunden, zugleich die Nachricht mitgebracht, daß Raumburg brenne. Raumburg sollte unbefestigt, aber starke Feuer dicht an der Stadt sichtbar sein. Der Major Kollin, um nicht beim Rückzuge von dem steilen Defilee von Dornburg abgeschnitten zu werden, beschloß hierauf, von der Naschhäusener Brücke, die er nicht glaubte vertheidigen zu können, nach Dornburg zurückzugehen, sobald der Feind aus seinem Lager aufbrechen würde. Er ließ dies dem General Gr. Laurenzien um $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Morgens des 13. melden, der ihm indessen den Befehl ertheilte, die Höhe von Rößchen bei Nerckwitz zu besetzen, um den Abmarsch des Generals aus Jena nach der ihm angewiesenen Stellung zu decken.

Der Major Kleist, der von Jena auf Drafsendorf vorgegangen war, war $\frac{1}{2}$ Stunde von Jena bereits auf den Feind gestoßen, dagegen war ein von ihm links über Ziegenhain entsendeter Offizier bis Orßben gekommen, ohne etwas vom Feinde gewahr zu werden. —

Um 11 Uhr in der Nacht war im Hauptquartier zu Kapellendorf die Meldung des Generals Gr. Laurenzien über den Ausgang des Gefechts im Saalthale bei Wingerle und Burgau eingegangen, und der meldende Offizier, Lieutenant Gaffron von Seitzandt-Husaren, welcher am Nachmittag auf der Höhe bei Wingerle Gelegenheit gehabt hatte, das Saalthal bis Kahla hin zu übersehen, berichtete zugleich, daß der Feind sehr stark sei, wohl einige 20,000 Mann zähle. Der Fürst hielt dies für unmöglich und sandte den Offizier mit dem Befehl an den General Gr.

www.libtool.com.cn

Lauenzien zurück: er solle die Sache so gut beenden, als es thunlich sei; der Ausfall des Gefechts influire auf das Ganze nicht, da der Feind nun bald eine Schlacht im freien Felde liefern müsse. —

Bei der Hauptarmee wurden am 12. unter dem General Blücher durch die demselben zugewiesenen leichten Truppen die Vorposten längs der Ilm von Mellingen bis Heitschburg und von dort längs des Troisdäbter Abschnittes bis Borwert Holzsdorf gegeben. Es fehlte noch das 1. Bataill. von Blücher-Husaren, doch wurde dem General Rüdchel befohlen, dasselbe ebenfalls der Hauptarmee abzugeben, und statt dessen das 2. Bataill. Pleß-Husaren an sich zu ziehen, wenn dasselbe mit dem Herzog von Weimar über den Thüringer Wald zurückgekehrt sein würde. Der General erhielt zugleich den Auftrag, den Herzog von Weimar schleunig zu benachrichtigen, daß der König seinen Rückzug erwarte. Der General selbst sollte sein Korps in ein Lager zusammenziehen, um schneller über dasselbe disponiren zu können.

Man hatte die sichere Nachricht erhalten, daß das Augereausche Korps in der Stärke von etwa 15,000 Mann von Saalfeld über Rudolstadt im Saalthale vorrückte; zugleich verbreitete sich in der Zeit, daß der König und der Herzog von Braunschweig nach Jena geritten waren, in Weimar das Gerücht, daß der Feind bis Naumburg vorgebrungen sei. Andere Gerüchte widersprachen dem aber, und man wußte nur mit Sicherheit, daß ein feindliches Detaschement, dessen Stärke jedoch unbekannt war, über Gera auf Zeitz vorgerückt sei und einige zum Hoheloheschen Korps gehörige Trains genommen habe.

Als der König zurückkam, überreichte ihm der General Phull ein Memoire, das für den Mann zu charakteristisch ist, um es hier nicht mitzutheilen:

„Nie ist die Ursache eine Schlacht zu liefern, dringender gewesen, als in dem gegenwärtigen Augenblick. — Wir befinden uns abgeschnitten von der Hauptstadt eines treuen Allirten, und wir laufen Gefahr, mit der Ersteren den Letzteren zu verlieren. — Der Feind fängt schon an, auf die Kommunikation mit unsern Bedürfnissen zu wirken, und in

wenigen Tagen können unsere Magazine in Weisfenfeld und Raumburg eine Beute des Feindes sein. — Da wir im Begriff stehen, unsere eigenen Kommunikationen zu verlieren, so ist es nicht mehr Zeit, auf die feindliche Kommunikation zu operiren. — Es wird also nichts übrig bleiben, als mit dem größten Theil der Armee zum Angriff des Feindes zwischen Jena und Raumburg über die Saale zu gehen, während der Ueberrest zwischen Jena und Weimar aufgestellt wird, um von dieser Gegend aus eine Diversion nach der Gegend von Rudolfsbad zu unternehmen. — Am zweckmäßigsten scheint es zu sein, wenn der Uebergang unter der Protektion des Korps des Fürsten Hohenlohe unternommen wird, das Korps des Generals Rüdchel mit der Hauptarmee sich vereinigt, und der Rückzug des Herzogs von Weimar durch eine Expedition des Generals Blücher nach dem ihm zunächst stehenden Feind gedeckt wird. Da unter diesen Umständen das Korps des Generals Blücher den Befehlen des Fürsten Hohenlohe untergeordnet wird, so könnten die gegenwärtig bei dem Korps des Fürsten Hohenlohe befindlichen leichten Truppen zur Armee des Königs gezogen werden.“

Und dies war einer der Rathgeber des Königs, der in der Armee für ein Genie, wenn auch für ein etwas wunderliches galt.

Die Nachrichten von der Besetzung von Raumburg durch den Feind vermehrten sich; ein Train-Offizier aus Raumburg kam flüchtend nach Weimar, und wollte von den Franzosen vertrieben worden sein, so daß, um dem endlich auf den Grund zu gehen, gegen Abend der Major Rauch vom Generalstabe von dem Herzog den Befehl erhielt, mit einem Detaschement über Auerstädt und Raumburg zu rücken und den Feind zu rekognosziren. Das Detaschement sollte aus 200 Pferden von Königin-Drögoner, aus 100 Pferden vom Leib-Regiment und den Karabiniers bestehen, die in der Gegend von Rosla kantonirten. Der König instruirte den Major beim Abreiten persönlich, daß er sich in kein ernsthaftes Gefecht einlassen, sondern nur darauf Bedacht nehmen solle, so schnell als möglich sichere Nachrichten vom Feinde ein-

zugehen. Der Major wollte noch in der Nacht bis Kösen marschiren, daselbst am Defilee die Kürassiere zurücklassen und mit Tagesanbruch mit den Dragonern auf Raumburg vorgehen. Das Detaschement versammelte sich bei Rd.-Kosla und war eben im Begriff abzuzücken, als der Herzog einen Ordonanz-Offizier mit dem Befehl schickte, die Kavallerie wieder in die Quartiere auseinander gehen zu lassen. Der Herzog hatte Nachrichten durch einen aus Leipzig kommenden Kaufmann erhalten, die ihm glaubwürdig genug schienen, die Retognozirung aufzugeben; sie besagten, daß der Feind nicht in Raumburg sei. Der erwähnte geflüchtete Offizier aus Raumburg wurde arretirt und sollte über ihn Kriegsgericht gehalten werden, und allerdings war die von ihm gemachte Meldung eine falsche, da Nachmittags nach 4 Uhr noch der Kommandeur des Pontontrains des Hohenloheschen Korps von Raumburg hatte flüchten können, wo kurz zuvor französische Kavallerie eingerückt war. Auch dem Major Rauch hatten alle auf der Chaussee von Raumburg her kommenden Leute versichert, daß sie vom Feinde nichts gehört hätten.

Endlich um 11 Uhr in der Nacht traf die zuverlässige Nachricht ein, daß Raumburg vom Feinde wirklich besetzt worden sei. Der Herzog entschied sich nunmehr für den Linksabmarsch über die Unstrut. Durch diesen Abmarsch wurde die Schlacht an der Saale unmöglich, und das war es, was der Herzog eigentlich vermeiden aber nicht entschieden aussprechen wollte, weil sich alles in den Gedanken einer großen entscheidenden Schlacht hineingelegt hatte. Er entwarf sofort die Disposition zum Marsch über die Unstrut bei Freiburg und Laucha, und wollte von dort die Saale weiter abwärts marschiren, um dem Feinde zwischen Saale und Elbe entgegen zu gehen. Der General Rüchel sollte nach Weimar in die verlassene Stellung der Hauptarmee rücken, der Herzog von Weimar sich ihm anschließen, der Fürst Hohenlohe noch bei Jena stehen bleiben, Dornburg und Ramburg besetzen, der Hauptarmee während des Linksabmarsches die Flanke decken, und ihr dann folgen.

Die Lage der preussischen Armee war am 12. Oktober im Allgemeinen dieselbe, wie man sie sich beim Entwurf des Opera-

tionsplanes zum Voraus hatte als möglich vorstellig machen können und auch in der That vorstellig gemacht hatte. Man konnte auch am 12. noch nicht übersehen, ob der Feind der preussischen Armee vorbeigehen und ohne Weiteres in Sachsen eindringen, oder ob er sie zuerst links überflügeln und dann in ihrer Flankenstellung angreifen würde; man mußte daher auch am 12. noch mit dem Entschluß, die Schlacht anzunehmen, zugleich den Entschluß fassen, den Feind von hinten anzugreifen, falls er nicht über die Saale zum Angriffe vorging. Der Herzog glaubte, der Feind werde vorbeigehen; der Oberst Scharnhorst, er werde angreifen.¹⁾ Der Herzog hielt es für zu gewagt, den Feind vorbeigehen zu lassen und ihm dann zum Angriff zu folgen — und damit fiel natürlich auch der Entschluß zur Schlacht von selbst fort, obgleich die Anwesenheit des Fürsten Hohenlohe bei Jena und der Hauptarmee bei Weimar zu einer Schlacht, zu der der Feind die gewaltigen Saal-Defileen forciren und die er mit dem steilen Saalthale im Rücken annehmen mußte, höchst einladend war, sobald man nur die Defileen bei Jena, Dornburg, Ramburg und Kösen, je nach ihrer Beschaffenheit, durch angemessene Abtheilungen so lange behauptete, bis die preussische Armee entweder die Hauptkräfte des Feindes anfallen und schlagen, oder sich gegen diejenige feindliche Kolonne gewandt haben konnte, die durch ihre Richtung die gefährlichste werden mußte. Der Herzog hatte wohl nicht ganz

1) Es ist sehr unwahrscheinlich, daß der Herzog in der That glaubte, Napoleon werde die Flankenstellung nicht respektiren und ohne Weiteres auf Leipzig marschiren. Dazu kannte der Herzog Napoleon und seine Kriegsführung zu genau; er kannte an ihm das Drängen nach der taktischen Entscheidung, und daß für ihn das Manöver — oder die Wirksamkeit gegen die feindlichen Verbindungen — nur so viel Werth hatte, als es die taktische Entscheidung unter günstigeren strategischen Verhältnissen einleitete; daß ihm aber das Manöver gegen die feindlichen Magazine, ohne die Schlacht im Hintergrunde zu haben, also lediglich um den Gegner zum Rückzuge zu nöthigen und somit Terrain zu gewinnen, ein durchaus Fremdes war. Der Herzog wollte die Schlacht nicht; er wußte aber sehr wohl, daß die Vorstellung, der Feind nimm unsere Magazine, auch den Besten in der Armee die Nothwendigkeit eines schleunigen Rückzuges einleuchtend machen würde, und daher wohl die Aeußerung: der Feind werde nicht angreifen. —

Unrecht, mit der preussischen Armee nichts Großes wagen zu wollen. Das Vertrauen der Armee war nach den unglücklichen Gefechten bei Schleiz und Saalfeld erschüttert; die Meinung, man gehe dem Verderben entgegen, hatte sich fast überall festgesetzt und die Einnahme von Naumburg, die Wegnahme des dortigen Magazins hatte die Bestürzung ungemein vergrößert. Das Hohenlohesche Hauptquartier, der General Graf Kalkreuth und andere höhere Offiziere hatten Alles gethan, in den Gemüthern der Untergebenen mit dem Umgehen und Ueberflügeln von Seiten der Franzosen die Vorstellung des Geschlagenseins der Armee ohne Gefecht zu verbinden, und von Seiten des Herzogs von Braunschweig hatte man nichts gethan, um das Gegentheil darzuthun, vielmehr hatte ein unschlüssiges Verhalten diese unglückliche Vorstellung nur bekräftigt. Der Feind ist in Naumburg, wir sind umgangen! hatte die tiefste Niedergeschlagenheit verbreitet. Die Entfernung des Herzogs von Weimar und des Generals Winning, machte die Umstände noch ungünstiger. War es von Haus aus schwer, auf einen Sieg gegen das übermächtige Frankreich zu rechnen, so war diese Hoffnung nunmehr noch viel geringer geworden. Die Schlacht in der Flankenstellung an der Saale bedurfte eines sehr konzentrischen und energischen Gebrauchs der Kräfte; der Entschluß, den Feind von hinten anzugreifen, wenn er die Flankenstellung nicht respektirte, bedurfte noch viel energischerer Maßregeln, wie man sie einem Felbherrn und einer Armee, die zu sich selbst und zu einander das Vertrauen verloren hatten, nicht mehr zumuthen durfte. Der Entschluß des Herzogs zum Linksabmarsch, um sich zum Feinde in eine einfachere Lage mit einer senkrechten Rückzugslinie zur Front der Armee zu setzen, war daher nunmehr das Zweckmäßigste, was augenblicklich geschehen konnte, und hierzu die oben mitgetheilte Disposition im Allgemeinen ganz angemessen. Man versuchte durch dieselbe, sich dem umgehenden Feinde vorzulegen und warf sich gleichzeitig demjenigen Feinde entgegen, der bei Kösen etwa schon die Saale überschritten haben konnte; man vereinigte sich mit dem Reservecorps an der Saale oder hatte es in seiner Gewalt, wenn die Umgehung des Feindes zu weit vorgedrückt war, um sich ihm zur Schlacht

in günstiger strategischer Lage wieder vorzulegen, das Reservekorps nach der mittleren Elbe zu betaschiren, um die Uebergänge derselben so lange zu vertheidigen, bis die Armee weiter unterhalb übergegangen und sich dem Feinde gegenüber gestellt haben konnte. Für diesen letzteren Fall mußte es sich nunmehr bestrafen, daß man gar nichts zur Vertheidigung des Flusses bei Beginn der kriegerischen Bewegungen gethan hatte, wie es wohl vorgeschlagen worden war. — Allein, man wird fragen: was sollte in der Disposition des Herzogs die Aufstellung des Generals Rüchel bei Weimar? warum ließ man ihn nicht unmittelbar der Hauptarmee folgen, oder zum Fürsten Hohenlohe stoßen, oder, wenn er die Verbindung zwischen dessen Korps und der Hauptarmee machen, und bereit sein sollte, beide nach Bedarf zu unterstützen, warum zog man ihn nicht nach der Gegend von Apolda, wo er zugleich jedem Angriff auf Dornburg und Ramburg entgegentreten und dem Fürsten Hohenlohe den Rückzug offen erhalten konnte? Stand der General Rüchel bei Weimar, so kam es von selbst, daß der Fürst, wenn er sich bei Jena nicht halten konnte, sich nach Weimar zurückzog, um vom Röchelschen Korps aufgenommen zu werden. Apolda ist nur $1\frac{1}{2}$ Meile von Weimar entfernt, aber das Verhältniß des Röchelschen Korps wurde dennoch zum Ganzen ein völlig anderes, ob er bei Weimar oder bei Apolda, oder überhaupt in einer Stellung stand, die ihm gestattete, den Fürsten Hohenlohe aufzunehmen, ihn und die Hauptarmee zu verstärken und zugleich die Besatzungen und Defileen von Dornburg und Ramburg zu unterstützen. Man muß annehmen, daß die Aufstellung bei Weimar den General Rüchel befähigen sollte, nicht allein den Herzog von Weimar und den General Winning aufzunehmen, sondern auch dem Fürsten Hohenlohe die rechte Flanke zu decken, wenn derselbe gegen die Saale Front machen mußte und zugleich von der im Saalthale vorgehenden feindlichen Kolonne über Magala bedroht wurde. Ob diese Ansicht die Maßregel rechtfertigen kann, mag dahin gestellt bleiben.

Es liegt zu Tage, daß wenn man den Zweck des Linkabmarsches, Leipzig vor dem Feinde zu gewinnen, erreichen wollte, man unverzüglich abmarschiren mußte; jedoch die Art und Weise,

wie der Herzog das Kommando der Armee betrieb, gestattete die schnelle Ausführung der Disposition nicht. Er versammelte bei Allem, was er vorzunehmen die Absicht hatte, jedesmal erst den General Phull, den Obersten Scharnhorst und den vortragenden General-Adjutanten des Königs, den Obersten Kleist, ging mit diesen weilkäufig seine Ideen durch, besprach sich dann noch mit verschiedenen Generalen und proponirte zuletzt dem Könige diejenigen Maßregeln, welche er für die besten hielt. So geschah es auch in dem vorliegenden Fall und dadurch entstand ein unvermeidlicher Aufenthalt. Wäre die Armee 4 Stunden nach erhaltener Nachricht von der Anwesenheit des Feindes in Raumburg aufgebrochen, d. h. um 3 Uhr Morgens am 13., so erreichte sie um 9 Uhr Auerstädt, und konnte, ohne sich besonders anzustrengen, um 2 Uhr Nachmittags den Marsch nach der Unstrut fortsetzen, der Fürst Hohenlohe zu derselben Zeit nach Auerstädt aufbrechen. Aber ungeachtet der König die Beschleunigung der Ausführung befohl, konnte diese erst nach 12 Stunden, seit man mit Sicherheit die Besetzung von Raumburg wußte, eintreten. Es wäre schon ersprießlich gewesen, wenn man dem Fürsten Hohenlohe und dem General Rüchel den Befehl ertheilt hätte, den Linksabmarsch der Hauptarmee am 13. durch Festhaltung der Saalübergänge zu sichern, und beim Dunkelwerden hinter die Ilm abzuführen, um deren Uebergänge am 14. nur so lange zu behaupten, als es ersprießlich war, um die Hauptarmee in Ruhe die Unstrut passieren zu lassen. Ließ der Fürst Hohenlohe in der Nacht zum 14. die Wachtfeuer brennen und Kavallerie-Abtheilungen an den Saalübergängen zurück, so würde Napoleon am 14. in keiner Weise weiter als bis an die Ilm gelangt sein und der M. Davout unbedingt eine Niederlage erlitten haben. Es war Anfangs die Absicht, in dieser Weise zu verfahren, doch hatte man sich entschlossen, in der befohlenen Art den Abmarsch einzurichten.

Erst um 4½ Uhr Morgens am 18. wurde dem Fürsten Hohenlohe geschrieben:

„Die Nachrichten, welche diese Nacht eingegangen sind, nämlich die Kanonade bei Jena und Dornburg, so wie der Marsch des Augereauschen Korps durch Rudolstadt, der ge-

stern erfolgt ist, geben deutlich zu erkennen, daß der Feind seine ganze Macht am rechten Ufer der Saale konzentriert, und wahrscheinlich aller Uebergänge über die Saale sich bemächtigen will. — Diese Verhältnisse erfordern schleunige Maßregeln und ersuche ich E. D. den Herrn Obersten Massenbach förderksamst anher zu senden, um das Erforderliche mit ihm kommunizieren zu können, insofern es Bezug auf E. D. Armee haben kann.“ —

Der General Rükhel erhielt gleichzeitig nach Weichstädt den Befehl, sich persönlich in Weimar zur Besprechung einzufinden. —

In Verfolg der bereits mitgetheilten Disposition des Herzogs von Weimar ging das Regiment Rudorf-Husaren und 3 Kompagnien Jäger am 12. von Römhild durch Hilburgshausen gegen Koburg vor. Der Lieutenant Eisenhardt von Pleß-Husaren, welcher den stehen gebliebenen Posten von der Avantgarde des Generals Rükhel in Hilburgshausen kommandirte, schloß sich der Expedition an. Als das Regiment die Gegend von Rodach erreicht hatte, brachte ein Koburgischer Beamter die Nachricht, daß Koburg von einem starken feindlichen Detaschement besetzt sei. Der General Rudorf gab das Unternehmen alsbald auf und postirte sich in der Nacht zur Deckung des Marsches über den Thürringer Wald bei Eisfeld; der Lieutenant Eisenhardt blieb aber im Marsch und erreichte Nachmittags Koburg, sprengte in die Stadt hinein, verjagte den Feind, nahm 1 Offizier und 14 Mann, meist Darmstädter, gefangen, eroberte 9 Munitionswagen und einen Transport Vieh, worauf er sofort nach Hilburgshausen zurückkehrte.

Das Detaschement des Herzogs von Braunschweig-Desl's kantonirte zu gleichem Zweck wie das des Generals Rudorf nördlich von Eisfeld in der Gegend von Heubach und Fehrenbach. Aus Versehen hatte der Herzog die 2 Schwadr. Pleß-Husaren, welche auf Gehren gehen und nach Rudolstadt patrouilliren sollten, an sich gezogen. Mit dem Rest der Avantgarde bezog der Herzog von Weimar ein Lager bei Frauenwalde. Die von der Avantgarde des Hohenloheschen Korps stehen gebliebenen Posten,

die sich bei dem Herzoge meldeten, ließ er zur weiteren Beobachtung zurück.

Bei dem Röchelschen Korps trat am 12. keine Veränderung ein; der General Röchel verlegte sein Hauptquartier von Erfurt nach Bechstädt und stellte eine neue Vorpostenlinie aus, die sich links an die der Hauptarmee angeschlossen. Das Detaschement des Generals Pleß machte bei Eichenzelle Ruhetag. Da nach den Mittheilungen aus dem Hauptquartier die Schlacht nahe schien, so befahl der General Röchel dem General Winning sofort dem General Pleß die Ordre zu ertheilen, sich in Gewaltmärschen nach Bach zurückzuziehen, um sich dann in Gemeinschaft mit der Avantgarde über Marktsuhl und Etterwinden auf Eisenach zu replüiren.

Der 13. Oktober.

Am 13. in der Frühe hatte Napoleon von den meisten Marschällen Meldungen über die verschiedenen Bewegungen am vergangenen Tage erhalten, wohl aber noch nicht vom M. Lannes. Er befahl daher auch nur, daß der M. Ney auf Roda marschiren, dort früh eintreffen und den Rest des Tages zur Ruhe verwenden solle, während der M. Lannes auf Jena marschiren würde; der Rest der Armee sollte am 13. ruhen, alle Korps suchten sich zur Füllung der Wagen Brod zu verschaffen, die Waffen in Stand setzen und Proklamationen an die Sachsen im Lande vertheilen. Der General-Intendant der Armee wurde beauftragt in Auma ein Magazin zu errichten, da dieser Ort wohl der Centralpunkt der Armee werden dürfte, über welchen hinaus auch die im Anmarsch befindliche schwere Kavallerie nicht ohne weitere Befehle empfangen zu haben rücken sollte.

Der Bruder Napoleons wurde angewiesen, mit der bayerischen Division auf Schleiz zu marschiren und dort Stellung zu nehmen, dagegen wurde der König von Bayern ersucht, die Division Deroy von Ingolstadt nach Bayreuth abmarschiren zu lassen, um zur Belagerung der Feste Plassenburg zu detachiren, eine Avantgarde auf Hof und die übrigen Debouscheen vorzu-

treiben und sich im Lande ernähren zu lassen, da dasselbe noch von keinem besonderen Geiste besetzt sei. In gleicher Weise erhielten die Badener den Befehl nicht auf Schleiz, sondern ebenfalls nach Bayreuth zu marschiren.

Später scheint die Meldung des M. Kannes eingegangen zu sein, daß er am Abend zuvor auf eine preussische Avantgarde gestoßen sei und diese auf Jena zurückgewiesen habe. Sogleich erhielt der M. Soult den Befehl, mit seiner leichten Kavallerie, einer Division und dem Artillerie-Parc auf Roda zu marschiren und sich hinter dem Ort aufzustellen, die beiden andern Divisionen aber zu benachrichtigen, daß sie, wenn es die Umstände erfordern würden, um 2 Uhr nach Mitternacht aufbrechen sollten.

Um 9 Uhr ging Napoleon von Gera in der Richtung auf Jena ab; noch von Köstritz aus, schrieb er dem M. Soult, daß er auch seine andern Divisionen nach Köstritz marschiren lassen möchte, damit sie gleich einen Vorsprung für den folgenden Tag gewönnen; die eine Division sollte bei Köstritz auf der Straße nach Jena, die andere auf der nach Naumburg bivouaciren. —

Im Hauptquartier des Fürsten Hohenlohe zu Kapellendorf ging am Morgen des 13. der um ¼4 Uhr aus Jena abgesandte Bericht des Generals Gr. Tauenzien ein: „daß er dem sächsischen General Senfft, der in der Nacht nicht auf Ramburg detaschirt, den Befehl hierzu erneuert habe; daß der Oberst Erichsen so eben melden lasse, der Feind schiene ihn durch das Gebirge und in der linken Flanke zu umgehen; daß der Major Rollin melden lasse, er könne sich bei Dornburg nicht mehr halten, daß der General ihm daher den Befehl erteilt habe auf Merdewitz zurückzugehen; daß es ihm — dem General — nunmehr nothwendig schiene auch den Obersten Erichsen abzuziehen zu lassen, weil sonst vom linken Flügel an, das ganze Korps umgangen werden möchte.“ —

Bald darauf ging auch der Befehl des Herzogs von Braunschweig zur Sendung des Obersten Massenbach nach Weimar ein und der Fürst Hohenlohe stand im Begriff sich zu den Vorposten zu begeben, als sich in der Person des sächsischen General-Adjutanten Majors Funt und des Verpflegungs-Intendanten

Majors Wagdorf eine Deputation des Generals Zeschwitz I. anmelden ließ, durch welche dieser General dem Fürsten erklären ließ: „daß er sich in seinem Gewissen verbunden halte, mit dem morgenden Tage die preußische Armee zu verlassen, zur Deckung der Staaten seines Herrn über die Anstrut nach der Elbe aufzubrechen, und fortan nach eigener Ansicht und unmittelbarer Weisung des Kurfürsten zu agiren, falls der Fürst nicht bis dahin eine solche Verfügung in den Verpflegungs-Angelegenheiten würde getroffen haben, daß die sächsischen Truppen aufhörten Mangel zu leiden, und ihm, dem General Zeschwitz, durch Mittheilung der beschlossenen nächsten Operationen die Veruhigung gewährt worden sei, daß er mit seinem Korps nicht für fremdes Interesse kämpfen müsse, während man die Staaten seines Dienstherrn auf eine unverantwortliche Weise dem Feinde Preis gegeben habe.“

Die Lage des Fürsten war höchst bedenklich, den Angriffen des Feindes ausgesetzt, von der Hauptarmee getrennt, in dem Vertrauen zu den eigenen Truppen seit den letzten Gefechten geschwächt, sah er nun obenein, wie die Hälfte dieser Truppen ihm den Gehorsam förmlich aufkündigte. Die Stimmung der sächsischen Truppen war ihm nicht entgangen; er wußte auch, daß sie von den Franzosen durch Gespräche auf den Vorposten, durch in Umlauf gesetzte Briefe und Zettel zum Nachtheil des preußischen Interesses bearbeitet worden waren. Dessenungeachtet behielt er seine volle Haltung und ohne eine Spur von Verlegenheit antwortete er den beiden Deputirten mit Würde: „er lasse dem General v. Zeschwitz antworten, daß er von ihm als einem eben so klugen wie rechtschaffenen Manne erwarten dürfe, daß er, ehe er einen solchen Schritt thue, ihn vorher genau überlegen und die daraus möglicherweise hervorgehenden Folgen genau berechnen werde. — Schwerlich werde er es auf sich nehmen wollen, das zwischen Preußen und Sachsen geschlossene Bündniß eigenmächtig zu zerreißen, und der guten Sache einen Stoß zu geben, von dem sie vielleicht nie oder nur schwer sich erholen dürfte. — Es sei wahr, daß augenblicklicher Mangel bestehe, allein er sei bei den preußischen wie bei den sächsischen zu Hause. Dies sei ein Ungemach, das im Laufe des Krieges wohl vorkommen könne,

und sei es Pflicht des Soldaten dies standhaft zu ertragen. Er — der Fürst — werde Alles thun, um den Bedürfnissen der Truppen nach Möglichkeit abzuhelfen. Sollte aber der Herr General auf seinem Vorsatz beharren, so würde er, der Fürst, auch allenfalls die in Händen habenden Mittel anzuwenden wissen, ihn daran zu hindern.“¹⁾)

Was für Maßregeln zu nehmen seien, ordnete der Fürst auf der Stelle an, und diktirte sofort die Ortschaften, in welchen hinter dem Lager bis zur Saale hin, sowohl von der sächsischen wie von der preussischen Kavallerie, fouragirt werden sollte, von denen aber die ergiebigsten den Sachsen zugewiesen wurden; der anwesende General Brawert erhielt den Befehl preussischer Seite von der Kavallerie 300 Pferde zur Deckung der Fouragirung unter dem General Sr. Hendl ausrücken zu lassen, auch sollten alle preussischen Truppen die Hälfte von ihrem noch vorräthigen Brod an die sächsischen Truppen abgeben. Der Oberst Massenbach ging nach Weimar, um neben Einholung der Befehle zugleich dem Könige die Lage der Sachen vorzustellen und bringend um Aushilfe an Brod und Munition zu bitten. Der Fürst erklärte das sächsische Kommissariat für aufgehoben, indem er selbst von nun ab für die Sachsen, wie für die Preußen sorgen werde.

Um indessen ähnlichen Vorfällen zu begegnen, ließ der Fürst sofort durch den im Hauptquartier befindlichen sächsischen Oberst Gutschmidt dem sächsischen Kriegsminister von dem Verhalten des Generals Beschwitz Meldung machen, und schrieb selbst an den Kurfürsten, um demselben alle die Maßregeln mitzutheilen, welche er zur Vinderung der Noth ergriffen, und welche zur Deckung der sächsischen Lande getroffen worden waren.

Nachdem dies beseitigt worden, stieg der Fürst zu Pferde, um sich zum General Sr. Tauenzien zu begeben, da man schon seit einiger Zeit feuern gehört hatte. Vorher beritt er aber das Lager, und Augenzeugen versichern, daß dies noch eine Stunde der schönsten Hoffnungen gewesen sei, wo sich ihnen ein Bild dar-

1) Es ist hier in der Erzählung dieses Vorganges dem Berichte des Fürsten Hohenlohe gefolgt.

gestellt habe, was eine preussische Armee sein könne, wenn sie gut geführt und behandelt werde. Es war ein schöner Herbsttag — die Truppen traten mit ihren Offizieren vor die Zelte — der Fürst sprach mit Allen. Zu den Preußen auf dem rechten Flügel kam er zuerst. Nirgends eine Spur von Mißvergnügen. Der Fürst fragte bei jedem Bataillon, ob es Brod, Fleisch, Brantwein gehabt hätte. An dem ersteren hatte es bei Vielen gefehlt, doch waren die Mannschaften zufrieden und meinten: „es wird schon wieder besser werden, wenn wir sie — die Franzosen — nur erst haben werden!“ — und wenn der Fürst antwortete: „dazu wird bald Rath werden!“ so erscholl überall: „es lebe der Fürst Hohenlobe!“ Die schlesischen Regimenter, die den Fürsten kannten und liebten, sahen ihn mit sichtbarer Freude kommen, und begrüßten ihn unaufgefordert mit diesem Rufe. Viele erinnerte er an ihre Thaten in den Feldzügen am Rhein und versprach ihnen: „es solle wieder so werden, er wäre ja ein alter Kamerad von ihnen und sie würden seiner Anführung Ehre machen.“ Da wurde der Jubel allgemein. — Wie er zu den Grenadieren kam, sagte er: „für sie werde er die schwerste Arbeit aufsparen — sie sollten, wenn es Noth thun würde, mit dem Bajonet darauf gehen, er wisse, sie würden den Feind werfen, wo sie ihn anträfen!“ Da erscholl die einstimmige Antwort: „ja, da könne er sich ganz gewiß darauf verlassen, wenn sie nur erst so weit wären!“ — und wenn der Fürst dann scherzend fragte: wie viel Franzosen wohl ein jeder auf sich nähme? so versicherten die Ernsthafteren ganz treuherzig: drei! wogegen die Lustigeren es bis zu acht und neun trieben. Und das Erste hätten sie wahr gemacht, denn bei diesem Muthe und bei diesem Willen gehörte nichts dazu, als daß die Leute richtig behandelt und gut geführt wurden, um aus noch schwierigeren Lagen mit Ehren gerissen zu werden, als die war, in der man sich augenblicklich befand.

Bei den Sachsen sah es weniger gut aus, doch waren sie nicht verzagt. — Sie hungerten. — Der Fürst sprach ihnen Muth ein, und sagte: „er werde fortan für sie sorgen, sie sollten in allen Stücken mit den Preußen gleich gehalten werden. — Der König schicke heute schon so und so viel Brod und so viel Brante-

wein u. s. w.“ Viele sahen nun zufrieden aus, und wenn sie nicht antworteten, ja wenn Viele so ausfahen, als wenn sie nicht verständen, wovon die Rede sei, so schien dies daran zu liegen, daß sie den Fürsten zum Erstenmale sahen.

Bevor der Fürst noch den linken Flügel des Lagers erreicht hatte, ging durch einen Offizier von Gettkandt-Husaren eine Meldung ein, aus der man entnahm, daß die Vorposten des rechten Flügels links keine Posten neben sich hatten, und bei der Nachfrage ergab es sich, daß der General Pelet, der daselbst befehligte, mit seinem Detaschement ohne Weiteres zurückgegangen sei, und gleich darauf sah man auch den genannten General in der Nähe der Reserve mit seinem Füsilier-Bataill. und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Gause aufmarschirt. Auf die Frage des Fürsten erwiederte der General, er sei abmarschirt, da auch der Oberst Boguslawski links neben ihm zurückgegangen sei, und der General Blücher seinen Abmarsch für angemessen gehalten habe. Der Oberst Boguslawski hatte allerdings um 3 Uhr Morgens vom General Bila den Befehl bekommen, die Jäger-Komp. Masars und die 3 Schwadr. Gettkandt-Husaren an sich zu ziehen und den Rückzug der Armee als Arriergarde über Schwabhausen, Isserstädt u. zu decken, was offenbar mit den Befehlen des Generals Gr. Lauenzien in Zusammenhang stand. Der Oberst hatte den Befehl vollführt und in der Richtung auf Schwabhausen die daselbst stehenden 4 Schwadronen Bilascher Husaren an sich gezogen, doch als er das Dorf erreicht und das ganze Lager entdeckt hatte, geglaubt, der Befehl sei abgeändert und hatte mit allen bei sich habenden Truppen — dem Füsilier-Bataill. Boguslawski, den Jäger-Komp. Kronhelm und Masars und 7 Schwadr. Bila- und Gettkandt-Husaren — sich dergestalt hinter dem Schwabhäuser Grund aufgestellt, daß er rechts an die Vorposten des Generals Blücher, links an die Sachsen stieß.

Das Feuer mit Geschütz und kleinem Gewehr war während dessen in der Richtung auf Jena immer lebhafter geworden, und endlich traf ein Adjutant des Generals Gr. Lauenzien mit der Meldung ein, daß seine Truppen, nach erfolgter Räumung von Jena, vom Feinde hart bedrängt würden, und bei ihrer völligen

Erschöpfung notwendig der Ablösung und Verstärkung bedürften. Der Fürst ordnete sogleich an, von jedem der 10 Bataillone der Division Grawert 1 Offizier, 2 Unteroffiziere und 40 Freiwillige herauszuziehen, und diese unter einem Staabsoffizier nach der Avantgarde vorzusenden.¹⁾ In wenigen Minuten setzte sich der Major Kessel vom Regmt. Sanitz mit diesem Kommando in Marsch, jedoch bevor der Fürst noch bis zur Kavallerie gekommen war, hatte das Feuer sehr zugenommen, und man entdeckte, wenn man etwas zurück gegen Bierzehn-Heiligen ritt, ein heftiges Feuer auf der Höhe hinter dem linken Flügel des Lagers, so daß nunmehr ernstere Maßregeln ergriffen werden mußten. —

Der General Gr. Tauenzien hatte nämlich, nachdem er die Naschhäufener Brücke bei Dornburg dem Feinde überlassen, den Uebergang bei Burgau in dessen Händen, und den Obersten Erichsen durch die Bewegungen des Feindes, so wie durch viele Furthen der Saale in seiner Aufstellung gefährdet wußte, die leichten Truppen auch fast ohne Munition waren, den Beschluß gefaßt, mit Tagesanbruch Jena zu räumen und sich mit allen disponiblen Truppen in die ihm vom Fürsten für diesen Fall angewiesene Stellung zwischen Kloswitz und Lägeroda zurückzuziehen, indem der Feind den Truppen in Jena sehr leicht den Rückzug nach dem Lager nehmen konnte, wenn er das Gefecht ernsthaft wieder aufnahm. Er hatte hierzu folgenden Befehl ertheilt:

„Die Truppen gehen in 3 Kolonnen zurück. Die 1. Kolonne — das $\frac{1}{2}$ Grenadier-Bataill. Herwarth, das 1. Bataill. Zweifel und 2 Kanonen — aus Jena, ziehen sich auf der Land- und alten Straße über Pöbstädt und Zweiben nach Kloswitz. — Die 2. Kolonne — das 2. Bataill. Zweifel und die Jäger-Komp. Werner und Valentini — nach der Papiermühle im Mühlthale und von dort über Kospoda ebenfalls nach Kloswitz. — Die 3. Kolonne — die Füsilier-Bataill. Rosen und Erichsen

1) Als beim Regt. Hohenlohe die Freiwilligen vorgelassen wurden, trat jubelnd das ganze Regiment vor, und man mußte zurückweisen was nicht mit sollte.

und alle Artillerie — durch das Mühlthal um den Floßberg und durch das Lieskauer Thal nach Lägeroda.“

„Die 1. Kolonne besetzt zugleich Eßstädt und Zwenzen, die 2. Rospoda und den Steiger, die 3. Kolonne das Lieskauer Thal und den Ifferstädt Forst.“

„Der General Senfft deckt den Rückzug des Grenadier-Bat. Kollin, besetzt Rößchen und stellt sich verdeckt hinter dem Loh- und Pfarrholz auf; das Regmt. Bettlandt-Husaren als Reserve nach Herrstädt.“

Das in der Nacht in Jena eingetroffene 1. Bataill. Rechten, welches gleich der ganzen übrigen Lauenzischen Infanterie nach Jena hatte rücken sollen, aber hierzu allein den Befehl erhalten hatte, wurde vom General Gr. Lauenzien zuerst nach dem Landgrafenberge bei Rospoda vorausgeschickt, um es daselbst als Replk beim Abzug der übrigen Truppen vorzufinden.

Nachdem gegen Morgen um 3 Uhr Alles still geworden war, hatten sich im Süden von Jena die Füsilier-Bataill. Rosen und Erichsen in die Stellung zwischen der Mäsenmühle und dem Dorfe Richtenhayn zurückgezogen, wo sie mit Tagesanbruch durch einen Schwarm Tirailleurs angegriffen wurden, während gleichzeitig geschlossene Abtheilungen durch das Magdala-Thal, auf der Straße von Winzerle, und auf dem rechten Ufer der Saale vorbrangen, und sich mit jedem Augenblick mehrten. Der General Gr. Lauenzien befahl den Rückzug nach Maßgabe der erteilten Disposition. Das 2. Bataill. des Regmts. Zweifel mit den Jägern ging zuerst zurück, dann folgten die Füsilier-Bataill., beziehungsweise auf Kloswitz und Lägeroda. Der Major Gr. Poucey blieb bis zuletzt in Jena, wo der Feind mit bedeutenden Kräften von Kahla her das neue Thor, und von der Saalbrücke her angriff. Zuerst zogen sich nun die Kavallerie-Trupps, dann die Infanterie und Geschütze aus dem Zwenzener Thore ab, während der Hauptmann Harthausen mit 124 Mann die Saalbrücke noch verteidigen und ohne die Stadt zu passiren, den Geschützen nach Eßstädt u. folgten sollte. Gleich darauf drangen die Franzosen durch das Neue- und das Erfurter Thor in Jena ein und fingen an zu plündern. Sei es nun, daß der Hauptmann Harthausen den Befehl falsch

verstanden hatte, oder daß er aus übel verstandener Tapferkeit die Franzosen angriff; er wurde, da diese immer zahlreicher einbrangen, umringt und gefangen genommen. Mit den übrigen Truppen erreichte der Major Gr. Loucey durch das Raubthal die Höhe.

Der Feind folgte den preussischen Kolonnen mit seinen leichten Truppen auf dem Fuß, und so wie jene die ihnen angewiesenen Schluchten nach Lüzgeroda und Kloswitz durchschritten, erkletterten die feindlichen Tirailleurs die Hänge von allen Seiten und langten mit den Preußen gleichzeitig auf der Höhe an, während das Gros des Lannes'schen Korps im Mühlthale vordrang und den Landgrafenberg umging. Das 1. Bataill. Rechten war viel zu schwach, um das Terrain vom Raubthal über den Landgrafenberg bis an den Flohberg zu besetzen, obgleich es sich, um die rückgehenden Truppen aufzunehmen, in mehreren Trupps auf der höchsten Höhe aufgestellt hatte. Der Feind mehrte sich fortwährend, drang immer weiter vor, bis nach Kospoda und an das Kloswitzer Holz, griff das 1. Bataill. Rechten umfassend an, nöthigte es zum Rückzuge — wobei es vom General Gr. Tauenzien, der das 1. Bataill. Zweifel vorführte, aufgenommen wurde — und bemächtigte sich endlich des Kospodaer und Kloswitzer Holzes.

Der Besitz des Landgrafenberges war viel zu wichtig, um den Feind im ruhigen Besitz desselben zu belassen, da er dadurch zugleich in den Besitz fast aller aus dem Saalthale nach der linken Flanke und dem Rücken des preussischen Lagers führenden Wege gelangte und den Preußen alle Gemeinschaft mit dem Saalthale und die Einsicht in dasselbe benahm, zugleich von der Höhe aus einen Theil der Kräfte der Preußen und deren Bewegungen übersah. Der General Gr. Tauenzien sandte daher zum Fürsten Hohenlohe mit der Bitte um Verstärkung, doch bevor diese noch bei der Entfernung des Lagers eintreffen konnte, vereinigten sich mit ihm die zur Deckung der Fouragirung bestimmten sächsischen Truppen — 200 Pferde von allen Regimentern, 3 Schwadr. Husaren und 1 Bataill. von Friedrich August nebst 2 reitenden Geschützen — welche eine Kette von Kloswitz über Rödchen und

Stiebritz ziehen sollten, nun aber ebenfalls angegriffen und in ihrer Aufgabe gestört wurden.

Der Fürst Hohenlohe hatte bei der Zunahme des Feuers auf dem Landgrafenberge befohlen, daß die sämtlichen Kavallerie-Regimenter, welche Antheil an der Fouragirung hatten, sich zum Ausrücken bereit halten, die Reservebrigade Saniz, das Regmt. Holzkendorf-Kürassiere und die reit. Batterie Hahn von den preussischen Truppen, und die 8 Schwadronen Albrecht und Polen, Chevauxlegers, die reit. Batterie Großmann und die Reservebrigade Cerrini — 5 Grenadier-Bataill. — von den Sachsen sofort aufbrechen sollten. Die sächsische Kavallerie kam zuerst an, die 7 Schwadr. Bettkandt-Husaren schlossen sich ihr an; die Füsilier und Jäger gingen wieder vor, und warfen den Feind, der sich mit Tirailleurs bis in den Ifferstädter Forst und gegen Lützroda vorgewagt hatte, nach einem lebhaften Feuergefecht zurück. Das Füsilier-Bataill. Rosen und die Jäger-Kompagnie Werner besetzten den Ifferstädter Forst, das Füsilier-Bataill. Erichsen Lützroda und das Lieskauer Thal, das $\frac{1}{2}$ Grenadier-Bataill. Herwarth und die Jäger-Komp. Valentini das Kloswitzer Holz, das kurz vorher eingetroffene Füsilier-Bataill. Pelet das Dorf Kloswitz, während das Regmt. Zweifel, das Bataill. Friedrich August und das 1. Bataill. Rechten sich zwischen dem Lieskauer Thal und Kloswitz, die $\frac{1}{2}$ reit. batterie Stubnitz zur Seite von Kloswitz aufstellten; die Schützen mit den feindlichen Tirailleurs im Gefecht.

Der Fürst Hohenlohe, welcher die preussischen Truppen aus dem Lager hatte rücken lassen, begab sich zu der Brigade Cerrini, welche bereits die Gegend zwischen Vierzehn-Heiligen und Ifferstädt erreicht hatte und jubelnd vorrückte, ließ sie aber hinter der Aufstellung des Generals Gr. Lauenzien auf dem Dornberge einstweilen Halt machen, um die preussischen Truppen, die ebenfalls jauchzend und jubelnd im Anmarsch waren, abzuwarten, und dann mit allen herbeibeordneten Kräften sogleich anzugreifen. Die sächsische Kavallerie und Bettkandt-Husaren setzten sich hinter die Brigade Cerrini.

Auch die sächsische Division Niesemeuschel war angetreten, hatte sich längs der Chaussee nach Weimar postirt, und den Auf-

gang auf die Schnecke und den Ifferstädter Grund durch Schützen und einige Infanterie besetzt, da sich auch Feinde von Remderode her, dem Schwabhäusener Grunde gegenüber, gezeigt haben sollten. Der General Jeschwitz hatte bereits an den General Grauert geschickt und um Unterstützung gebeten, da er sich zu schwach fühle, die Schnecke gegen einen ernsthaften Angriff zu verteidigen; der preussische General hatte sogleich das Dragoner-Regmt. Krafft, das Grenadier-Bataill. Sack und eine 12pfünder Batterie dem sächsischen General für den Fall eines Angriffs zur Disposition gestellt, auch den Obersten Boguslawski von Schwabhausen heranzuziehen gestattet.

Es war etwas nach Mittag als die Dinge so wie eben dargestellt standen, und ein entscheidender Augenblick für die preussische Armee eingetreten. Durch die Anrede des Fürsten, durch den Gedanken, daß endlich ein ernsthaftes Gefecht bevorstand, das aus all der bisherigen Noth herausreißen und die Schmach von Saalfeld sühnen konnte, war Aller Hoffnung wieder belebt. — Doch in diesem Augenblick kam der Oberst Massenbach von Weimar zurück, nahm den Fürsten bei Seite, und man sah diesen während der darauf folgenden Unterredung sich mit einem kleinen Stocke, den er beim Reiten trug, mehreremal über die Lende schlagen, was er wohl im heftigsten Zorn zu thun pflegte. Der beabsichtigte Angriff unterblieb. —

In Folge des Entschlusses, den der Herzog von Braunschweig in der Nacht gefaßt hatte, war nach der Ankunft des Obersten Massenbach im königlichen Hauptquartier folgende Disposition entworfen worden:

„Die Hauptarmee marschirt am 13. in einer Kolonne Divisionsweise mit Intervallen von 2 zu 2 Stunden links ab nach der Gegend von Auerstädt; am 14., nachdem abgekocht worden, schiebt sie eine Division gegen den Paß von Rössen vor, und marschirt hinter derselben wiederum links ab nach der Brücke von Freiburg, passirt daselbst die Unstrut, und bezieht auf den dortigen Höhen eine Stellung mit dem rechten Flügel an der Unstrut, mit der Front längs der Saale. Die Reserve unter dem General Gr. Kalkreuth geht

zu gleicher Zeit links ab, passirt die Unstrut bei Laucha und bezieht daselbst gleichfalls ein Lager. — Der General Rüdiger rückt von Erfurt über Weimar nach der Lehnstädter Höhe und bezieht mit seinem Korps die von der Hauptarmee verlassene Stellung. — Der Herzog von Weimar erhält den Befehl, sich an ihn anzuschließen, und die Verbindung zwischen dem Rüdigerschen und Hohenloheschen Korps zu machen, welche bis zu seiner Ankunft der Oberst Sellin mit 100 Pferden von Köhler-Husaren erhalten muß. — Der Fürst Hohenlohe bleibt vor der Hand in seiner Stellung bei Jena, detaschirt aber noch am 13. ein hinlängliches Korps nach Dornburg und Ramburg, um die Hauptarmee während des Marsches gegen jeden unvermutheten Anfall in der rechten Flanke sicher zu stellen.“ —

Dieser Disposition hatte der Oberst Massenbach den Befehl des Herzogs hinzugefügt: „daß der Fürst den Feind durchaus nicht angreifen solle, und auf das Strengste zur Verantwortung gezogen werden würde, wenn er diesen Befehl überschritte.“ Da der Oberst theilte weiter mit, der Herzog habe noch zu ihm gesagt: „Man hat große Ursache zu glauben, er — der Oberst — sei die Veranlassung zu dem tollkühnen Unternehmen des Prinzen Louis bei Saalfeld gewesen, da er immer die Offensive im Kopfe habe; daß man ihn daher mit eben diesem Kopfe dafür verantwortlich mache, daß der Fürst bei Jena den Feind weder geradezu angreife, noch auch unter irgend einem Vorwande zu einem Gefecht Veranlassung gebe.“

In Bezug auf die Anträge wegen Brod und Munition wollte der Oberst Massenbach an den General-Intendanten und an den Artillerie-Oberst Hüser vom Herzoge gewiesen worden sein. Der Erstere habe erklärt, alles gethan zu haben, was zu thun möglich gewesen; der Andere habe auf Erfurt verwiesen, wo die Reserve-Munition des Hohenloheschen Korps bereits eingetroffen war, und einstweilen die Munitionswagen von 15 Bataillonen der Hauptarmee dem Korps abgetreten. Wenn erwähnt wird, daß gerade in dieser Zeit die Brod- und Fouragewagen des Hohenloheschen Korps von Apolda, wohin man sie von Wei-

mar gewiesen habe, leer zurückgekehrt seien, so hat dies in Bezug auf Futter wohl seine volle Richtigkeit, aber in Bezug auf Brod kann nur ein Theil der Wagen ohne Inhalt zurückgekommen sein, da es feststeht, daß die früher angeführte Anzahl Brode dem Korps wirklich verabfolgt worden ist.

Der Fürst würde sich allerdings durch die Ankunft der leeren Brodwagen eben so sehr, wie durch den Befehl, nicht anzugreifen, wie er ihn augenblicklich auffaßte, den Sachsen gegenüber auf das Aeußerste kompromittirt gefunden haben; es ist nur die Frage, ob das Unterlassen des Angriffs trotz des Befehls, den der Oberst Massenbach erhalten haben wollte, gerechtfertigt war.

Es kann jetzt natürlich nicht mehr ermittelt werden, in wie weit die Angabe des Obersten in Bezug auf die Instruktion des Herzogs von Braunschweig begründet war oder nicht. Jedenfalls aber mußte bei der bekannten willkürlichen Art, wie im Hohenloheschen Hauptquartier bisher verfahren worden, die Instruktion des Herzogs so bestimmt gegeben werden, daß kein Deuteln daran möglich blieb. Die Aufgabe des Hohenloheschen Korps war offenbar: das Vordringen des Feindes über Jena, Dornburg und Ramburg so lange zu verhüten, als es die Sicherheit des Rückzuges der Hauptarmee erforderlich machte; von dem Augenblick an aber, wo der Feind den einen oder den andern Punkt überwältigt hatte, mußte der Rückzug angetreten und jedes ernsthafte Gefecht in der Ebene vermieden werden, da alsdann der Feind seine ganze Ueberlegenheit entwickeln konnte. Wäre die Instruktion demgemäß ertheilt worden, so hieß dies in keiner Weise ein Gefecht unter allen Umständen vermeiden, was bei der Aufgabe des Hohenloheschen Korps unmöglich war, sondern sie verlangte dann einen hartnäckigen Widerstand bis auf einen gewissen Punkt und dennoch das Vermeiden einer Niederlage. Zu einem solchen Verhalten eignete sich das Terrain vortrefflich. Man hatte einen Fluß und ein tiefes Thal vor der Front, und eine Berglehne besetzt, die der Feind nur durch allmälige Umgehungen gewinnen konnte, wodurch nothwendig eine Zeit verloren ging, die vollständige Freiheit zu einem geordneten Rückzuge verschaffen konnte, ein Rückzug, der bei der vorhandenen guten und zahlreichen Kavala-

lerie in der Ebene nach und jenseits der Elm nicht leicht gefährdet worden wäre.

Aber wenn auch die Instruktion nicht diese Bestimmtheit hatte, so war die Aufgabe des Fürsten doch durch Terrain und Umstände so klar vorgezeichnet, daß er als kommandirender General auch die einzig mögliche Art sie zu lösen wohl klar erkennen mußte. Ein Gehorchen nach dem Buchstaben war hier das Tadelnswertheste, was geschehen konnte. Schon der Befehl an den General Gr. Tauenzien: wenn er Jena nicht halten könne, sich in die Aufstellung zwischen Kloswitz und Lützenroda zurückzuziehen, war höchst fehlerhaft, sobald nicht vom Gros der Armee aus, die Schluchten und Thäler auf das Plateau zum Voraus angemessen besetzt und die rückgehenden Truppen des Generals aufgenommen wurden, so daß diese dann das Soutien der Vertheidiger bildeten, wozu allerdings die Aufstellung zwischen Kloswitz und Lützenroda ganz zweckmäßig war. Hätte man solche Maßregel getroffen, so war es nicht wahrscheinlich, daß der Feind bereits am 13. festen Fuß auf dem Plateau faßte. Aber trotz dieser fehlerhaften Anordnung war noch gar nichts verloren. Hätte der Fürst den beabsichtigten Angriff nach dem nun einmal erfolgten Verlust des Landgrafenberges fortgesetzt, wo der Feind auf der Höhe noch schwach war, er würde ihn die Thalhänge wieder hinabgeworfen haben und gewahr worden sein, daß ihm sehr überlegene Kräfte gegenüber standen; er würde am 14., bevor noch der Feind trotz der Ueberlegenheit bedeutende Kräfte auf dem Plateau hätte entwickeln können, den Rückzug auf Auerstädt in Gemeinschaft mit dem hiervon benachrichtigten General Klüchel haben antreten, nach Festhaltung der Elmübergänge die Hauptarmee verstärken und diese zur Erneuerung des Gefechts und zum Vernichten des gegenüberstehenden Feindes befähigen können, bevor ein Mann von den bei Jena verwandten feindlichen Kräften zur Unterstützung bei der Hand war; ja man war vielleicht im Stande, mit 90,000 Mann Napoleon eine Schlacht in günstiger strategischer Lage noch auf dem linken Ufer der Saale anzubieten.

Der Angriff unterblieb aber, wie erwähnt, und der Fürst blieb dadurch bis zum 14. Morgens in völliger Unwissenheit

über das, was unmittelbar um ihn vorging; alle Einsicht in das Saalthal war verloren gegangen. —

In dieser Zeit kam eine vom Fürsten aus dem Lager abgeschickte Patrouille unter dem Lieutenant Hamilton von Holzendorf-Kürassiere von Dornburg zurück und meldete, daß am 12. Franzosen daselbst gewesen, die für den folgenden Tag für 12,000 Mann Essen bestellt hätten.

Der Fürst entschloß sich nunmehr nach eingestelltem Angriff aus unbekanntem Gründen — vielleicht um den Anfragen des Generals Jeschwitz aus dem Wege zu gehen — die Abtheilungen, welche zur Besetzung des Defilees von Dornburg bestimmt wurden, persönlich zu begleiten. In seiner Vertheidigungsschrift giebt er an, er habe geglaubt den Feind bereits, nach obiger Meldung, im Besitz des Defilees zu finden und habe ihn um jeden Preis daraus vertreiben wollen. Das Kommando gegen den Feind auf dem Landgrafenberge überließ der Fürst dem General Gr. Tauenzien, ohne daß derselbe die geringste Instruktion erhalten hätte. Die Reservebrigade Cerrini blieb in einer rückwärtigen Aufstellung halten, dahinter die sächsischen Chevauxlegers und Gettkandt-Husaren.

Etwa um 3 Uhr marschirte also der Fürst mit der eingetroffenen preussischen Reserve-Brigade Sanitz — die Grenadier-Bataill. Koshin, Dohna und Borcke — den 400 Freiwilligen des Majors Vessel, dem 1. Bataill. Schimmelpfennig-Husaren, 1 Schwadron Bila-Husaren, dem Regmt. Holzendorf-Kürassiere, das aber nur 369 Pferde zählte, da 220 Pferde zur Fouragirung kommandirt waren, der 12pfündigen Batterie Schulenburg, der reit. Batterie Hahn und der $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Gause nach Dornburg ab. Das $\frac{1}{2}$ Grenadierbataill. Kollin traf man bei Nerkwitz und den General Senfft mit 4 Schwadr. Prinz Klemens und 2 Schwadr. Prinz Johann-Chevauxlegers, so wie das 2. Bataill. Schimmelpfennig-Husaren bei Stiebritz; alle wurden mitgenommen. Das kleine Korps jubelte und sang den ganzen Marsch über.

Es war etwa 5 Uhr als man bei Dornburg ankam; man war nirgends auf den Feind gestoßen; fand auch Dornburg nicht vom Feinde besetzt, wohl aber die Bestätigung der Meldung, daß

von demselben die Anweisung auf Quartier und Essen für 12,000 Mann gegeben worden. Die Husaren brachten von dem Essen heraus, auch von dem Wein, der für die Franzosen bestimmt war, und der Fürst detaschirte einen Zug des Bataillons Freiwilliger, um das übrige Essen aus Naschhausen und Dornburg herbeizuschaffen.

So wie man sich überzeugt hatte, daß vom Feinde augenblicklich nichts zu befürchten war, befahl der Fürst dem ältesten anwesenden General, dem Generallieutenant Holzendorf, die Truppen des Detaschements in dem Raum zwischen Dornburg bis Bierzeihenheiligen in Kantonnirungen zu verlegen; er bezeichnete selbst die Dörfer namentlich, ordnete speziell die Vertheilung der einzelnen Abtheilungen an, befahl, daß die Bilascher Husaren von Kloswitz bis Zwoßen und Porstendorf, die Chevauxlegers von dort bis Dornburg die Vorpostenkette bilden; daß die Kürassiere von Holzendorf bei Dornburg eine Feldwacht aufstellen, die Husaren von Schimmelpfennig links die Vorposten fortsetzen und besonders gut das Defilee von Ramburg und alle Ausgänge bis zum Einfluß der Ilm bei Groß-Heringen beobachten sollten, und bestimmte endlich, daß das Detaschement sich im Nothfall auf den Höhen bei Röbbchen, Front gegen Dornburg, den rechten Flügel gegen Kloswitz zurückgebogen, versammeln solle. Der General Holzendorf äußerte sein Bedenken, das kleine Detaschement in der Nähe des Feindes in so weilläufige Quartiere zu legen; doch in dem Augenblick brachte ein Bilascher Husar einen Gefangenen, mit dem der Fürst sich längere Zeit unterhielt, und endlich im Fortreiten erst dem General die beruhigende Antwort ertheilte: „er sehe ganz sicher, habe nichts zu befürchten und möge nur eintücken,“ was denn auch sofort geschah. Beim Auseinandergehen befahl der General Holzendorf, gleich bei der Ankunft in den Quartieren die Vorposten in der befohlenen Art auszusetzen, noch in der Nacht Berichte darüber einzusenden, und wies der Infanterie die Höhen von Röbbchen, der Kavallerie das Dorf Stiebritz zu Alarmplätzen an, wenn 3 Kanonenschüsse fallen würden. Zwischen 8 und 10 Uhr erreichten die Truppen die

ihnen angewiesenen Oerter, und die Vorposten wurden mit Hülfe von Boten mit Laternen ausgesetzt.

Der Gefangene war ein gewisser Montesquieu, Kammerherr Napoleons und Capitaine des ordonnances permanentes, der sich für einen Parlamentair ausgab, aber ohne Trompeter gekommen war. Es wies sich aus, daß er den M. Lannes, der ihm hatte einen Trompeter geben sollen, verfehlt und vom M. Berthier im Auftrage Napoleons aus Gera mit Schreiben an den König, den General-Quartiermeister der Armee und an den Minister Haugwitz geschickt worden war. Das Schreiben an den General-Quartiermeister erbrach der Fürst; es war aus Auma vom M. Berthier und enthielt Vorschläge über die gegenseitige Behandlung der Kranken, Verwundeten und Gefangenen; das Schreiben an den König sollte nach der Angabe des Gefangenen ein Kondolenzbrief wegen des Todes des Prinzen Louis sein; ¹⁾

1) Das Schreiben an den König lautete:

»M. m. f. je n'ai reçu que le 7 la lettre de V. M. du 25 Septembre. Je suis fâché qu'on Lui ait fait signer cette espèce de pamphlet. Je ne Lui reponds que pour Lui protester que jamais je n'attribuerai à Elle les choses qui y sont contenues: toutes sont contraires à Son caractère et à l'honneur de tous deux. Je plains et dédaigne les rédacteurs d'un pareil ouvrage. J'ai reçu immédiatement après la note de Son ministre du 1 Octobre. Elle m'a donné rendez-vous le 8; en bon chevalier, je Lui ai tenu parole: je suis au milieu de la Saxe. Qu'Elle m'en croie, j'ai des forces telles que toutes Ses forces ne peuvent balancer longtems la victoire. Mais pourquoi répandre tant de sang? à quel but? Je tiendrai à V. M. le même langage que j'ai tenu à l'Empereur Alexandre deux jours avant la bataille d'Austerlitz. Fasse le ciel que des hommes vendus ou fanatisés, plus les ennemis d'Elle et de Son règne, qu'ils ne les sont les miens et de ma nation, ne Lui donnent pas les mêmes conseils pour La faire arriver au même résultat!«

»Sire, j'ai été Votre ami depuis six ans. Je ne veux point profiter de cette espèce de vertige qui anime Ses conseils, et qui Lui ont fait commencer des erreurs politiques dont l'Europe est encore toute étonnée, et des erreurs militaires de l'énormité desquelles l'Europe ne tardera pas à retentir. Si Elle m'eût demandé des choses possibles par Sa note, je les Lui eusse accordées: Elle a demandé mon deshonneur, Elle devoit être certaine de ma réponse.«

das Schreiben an den Minister Haugwitz war ihm seinem Inhalte nach unbekannt, enthielt aber nichts als die Reklamation des

La guerre est donc faite entre nous, l'alliance rompue pour jamais. Mais pourquoi faire égorger nos sujets? Je ne prise point une victoire qui sera achetée par la vie d'un bon nombre de mes enfans. Si j'étois à mon debut dans la carrière militaire, et si je pouvois craindre les hasards des combats, ce langage seroit tout-à-fait déplacé. Sire, V. M. sera vaincue; Elle aura compromis le repos de Ses jours, l'existence de Ses sujets sans l'ombre d'un prétexte. Elle est aujourd'hui intacte et peut traiter avec moi d'une manière conforme à Son rang; Elle traitera avant un mois dans une situation différente; Elle s'est laissé aller à des irritations qu'on a calculées et préparées avec art; Elle m'a dit qu'Elle m'avait souvent rendu des services; eh bien! je veux Lui donner la plus grande preuve du souvenir que j'en ai; Elle est maîtresse de sauver à Ses sujets les ravages et les malheurs de la guerre; à peine commencée, Elle peut la terminer, et Elle fera une chose dont l'Europe entière Lui saura gré. Si Elle écoute les furibonds qui, il y a quatorze ans, voulaient prendre Paris, et qui aujourd'hui L'ont embarquée dans une guerre et immédiatement après dans des plans offensifs également inconcevables, Elle fera à son peuple un mal que le reste de Sa vie ne pourra guérir.»

«Sire, je n'ai rien à gagner contre V. M., je ne veux rien et n'ai rien voulu d'Elle: la guerre actuelle est une guerre impolitique. Je sens que peut-être j'irrite dans cette lettre une certaine susceptibilité naturelle à tout souverain; mais les circonstances ne demandent aucun ménagement; je Lui dis les choses comme je les pense. Et d'ailleurs, que V. M. me permette de le Lui dire, ce n'est pas pour l'Europe une grande découverte que d'apprendre que la France est du triple plus populense et aussi brave et aguerrie que les Etats de V. M. Je ne Lui ai donné aucun sujet réel de guerre. Qu'Elle ordonne à cette essaim de malveillans et d'inconsidérés de se taire à l'aspect de Son trône dans le respect qui lui est dû; et qu'Elle rende la tranquillité à Elle et à Ses Etats. Si Elle ne retrouve plus jamais en moi un allié, Elle retrouvera un homme déaireux de ne faire que des guerres indispensables à la politique de mes peuples, et de ne point répandre le sang dans une lutte avec des souverains qui n'ont avec moi aucune opposition d'industrie, de commerce et de politique.»

«Je prie V. M. de ne voir dans cette lettre que le désir que j'ai d'épargner le sang des hommes et d'éviter à une nation, qui géographiquement, ne sauroit être ennemie de la mienne, l'amer repentir d'a-

französischen Gesandten Laforest und die Mittheilung, daß der General Knobelsdorf den preussischen Vorposten übergeben werden solle. Nachdem der Fürst seinen Adjutanten, den Rittmeister Derschau, mit dem Befehl abgeschickt hatte, die Brigade Cerrint anzuweisen, nach dem Lager zurückzukehren, nahm er den Gefangenen unter dem Versprechen mit sich, ihn am folgenden Morgen nach dem königlichen Hauptquartier zu senden, wo er sicher seine Freiheit wiedererhalten werde. Augenblicklich wollte der Fürst ihn dahin nicht abgehen lassen, weil er sich durch die gegen den Bilschen Husaren ausgesprochene Bitte, sich loskaufen zu dürfen, verdächtig gemacht hatte, und auf dieser Sendung sich leicht von allen Bewegungen der Armee Kenntniß verschaffen konnte. Ohne von den Truppen, welche gegen den Feind standen, weitere Nachrichten eingezogen zu haben, erreichte der Fürst zwischen 9 und 10 Uhr Kapellendorf, nachdem er sich in der finsternen Nacht noch über Apolba verirrt hatte.

In Kapellendorf fand der Fürst den Kurprinzen von Hessen, welcher den Feldzug beim Korps mitmachen wollte. — Der General Röchel ließ durch den Rittmeister Borstell seine Ankunft im Lager bei Weimar um $\frac{1}{4}$ 4 Uhr melden, so wie die Mittheilung machen, daß die Hauptarmee abmarschirt sei, daß der General Blücher ihr folge, daß diesem General er, der General Röchel, dann der Fürst folgen solle, um sich gegenseitig zu unterstützen, daß der Oberst Sellin die Vorposten des Generals Blücher übernommen habe, und daß der Fürst über ihn, den General, im Fall der Noth, disponiren möge. Auch war der Hauptmann Boyen vom Regmt. Besser mit einer Mittheilung vom Herzoge von Braunschweig folgenden Inhaltes eingetroffen:

„So eben meldet mir der General Gr. Schmettau, daß

voir trop écouté des sentiments éphémères qui s'excitent et se calment avec tant de facilité parmi les peuples.“

»Sur ce je prie Dieu — — —«

»De V. M. le bon frère.«

Napoléon.

De mon camp impérial le
12 Octobre 1806.

der M. Davout mit einem Korps von 16,000 Mann bei Kösen siehe und 3 Regimtr. Chasseurs bereits über das Defilee vorgegangen sein sollen, auch soll der Kaiser bei demselben befindlich sein. Ich lasse meine Bagage hier auffahren und ersuche Ew. Liebden, sich in Bereitschaft zu halten, um die vorkommenden Bewegungen aufs Schleunigste nach den Umständen unterstützen zu können.“

Dem General Röchel antwortete der Fürst sogleich, daß er sein Anerbieten, ihn zu unterstützen, dankbar annehme, und sich auch wohl Gelegenheit finden werde, davon Gebrauch zu machen, da die Marschälle Angereau und Lannes ihm gegenüber ständen, und letzterer gern beiste.

Um 11 Uhr fertigte der Fürst den Hauptmann Boyen ab. Er unterrichtete ihn von dem, was am Tage beim Korps vorgekommen war, daß die Defileen von Dornburg und Ramburg beobachtet würden, daß Nachmittags auf den Bergen bei Jena eine Menge feindlicher Offiziere gewesen, welche mit Ferngläsern rekognoszirt hätten, daß bei Dornburg ein französischer Kammerherr aufgegriffen worden, der Schreiben an den König, an den Minister Haugwitz und den General-Quartiermeister der Armee aufgewiesen hätte, daß er — der Fürst — bereit sein werde, auf den ersten Wink herbeizueilen, da er sowohl wie seine Truppen vor Begierde brennten, sich mit dem Feinde zu messen. Die Bitte des Hauptmanns, ihm die französischen Briefe an den König zur Beförderung mitzugeben, erfüllte der Fürst nicht, da er dieselben nicht von der Person des Ueberbringers trennen wollte.

Am Mitternacht ging noch ein Schreiben des Herzogs aus Auerstädt folgenden Inhaltes ein:

„Die Armee Sr. Majestät des Königs ist bis Auerstädt vorgerückt und bivouakirt bei diesem Orte. — Der Feind hat die Brücke bei Kösen besetzt, und ist in der Gegend von Raumburg und in diesem Orte selbst. Nach der Angabe eines gefangenen Chasseurs kommandirt der M. Davout diese Truppen; aber ihre Stärke ist die Angabe sehr verschieden. — Die Armee des Königs wird Morgen bei Freiburg und Saucha über die Unstrut gehen und dann mit der Avant-

garbe Weissenfels zu erreichen suchen. Nach der Angabe des Gefangenen steht gegen E. D. Armee der M. Augereau. — Bei der Bewegung der Armee des Königs ist es von der äußersten Wichtigkeit, daß der Feind nicht über die Saale zwischen beide Armeen gehe. Die Besetzung der Uebergänge bei Dornburg und Ramburg, besonders mit Artillerie, ist daher von der größten Wichtigkeit. — In jedem Fall werden E. D. mit mir einverstanden sein, daß die Bewegungen beider Armeen dahin trachten müssen, daß sie mit einander in der genauesten und sichersten Verbindung sind. — Wichtig würde es für die jetzigen Bewegungen der Armeen sein, wenn dem Feind auf mehreren Punkten Jalousie und Besorgnisse in Hinsicht unseres Ueberganges gegeben würden. E. D. würden die Bewegung der königlichen Armee dadurch sehr erleichtern, und vielleicht einen Theil des Feindes von ihr abziehen, wenn dazu sich Gelegenheit darbieten sollte.“ —

Ein zweiter Brief des Generals Röchel von 10 Uhr Abends, theilte nur mit, daß nun auch seine Truppen im Lager bei Weimar eingetroffen, daß der Herzog von Weimar bei Ilmenau angekommen und am 14. bei Erfurt sein könne zc. zc.

Noch in der Nacht sandte der Fürst, der seine Ansicht geändert hatte, die Depeschen des Herrn v. Montesquieu durch einen Courier an den König. —

Um Mitternacht kehrte der Rittmeister Derschau vom General Gr. Lauenzien zurück und brachte die Nachricht, daß der Feind sich auf dem Landgrafenberge verstärkte, daß er selbst dessen Bewegungen gesehen und zugleich gehört habe, wie man an den Bergen arbeite, um Kanonen auf die Höhe zu bringen. Man scheint indessen von diesen Mittheilungen keine besondere Notiz genommen zu haben, wenigstens äußerte man, daß Kanonen, die auf die Höhe gebracht würden, unfehlbar in preussische Hände fallen müßten.

Der Rest der Nacht wurde zu Kapellendorf in völliger Unwissenheit über das, was am folgenden Tage bevorstand, verschlummert; man vermutete, daß sich die französischen Haupt-

massen nach Leipzig und Raumburg wenden würden, und glaubte daher am 14. nur durch Scheingefechte beschäftigt zu werden.

In Folge der Anordnungen des Fürsten bei Dornburg, war dieses wichtige Defilee eben so wie das von Ramburg, durch welche die linke Flanke des Hohenloheschen Korps und die rechte Flanke der Hauptarmee gesichert werden sollten, auf eine unbegreifliche Weise, trotz des bestimmten Befehls des Herzogs, dem Feinde überlassen worden. Der General Holzendorf sollte nicht einmal seine Truppen bei Dornburg versammeln, sondern hinter dem steilen Abschnitt von Nerktwitz, so daß in dem Augenblick, wo der Feind vor dieser Stellung ankam, das Hohenlohesche Korps bereits von der Hauptarmee und der untern Anstrut abgeschnitten war. —

Der M. Lannes, der seine Avantgarde zur Festhaltung eines Punktes auf dem Plateau der Saale auf dem Randgrafenberge postirt hatte, erkannte, nachdem der Nebel gefallen war, daß er bedeutende Kräfte sich gegenüber habe, die er auf etwa 50,000 Mann schätzte, meldete hierüber an Napoleon und sprach zugleich die Befürchtung aus, daß er wohl noch bis gegen Abend angegriffen werden möchte. Napoleon erhielt diese Meldung eine Stunde vor Jena. Er zweifelte nicht daran, daß die vereinigte preussische Macht sich in der schönen Aufstellung auf dem Plateau zwischen Saale und Elm dem M. Lannes gegenüber befände, und beschloß sogleich, von der vortheilhaften Befißnahme, die der Marschall so wohlfeilen Kaufs gemacht hatte, Vortheil zu ziehen, bevor der Gegner sein Versehen erkennen würde. Zu den Befehlen, welche bereits gegeben worden, war nur wenig hinzuzufügen. Der M. Ney befand sich bereits auf dem Marsch nach Roda — der M. Lefebvre erhielt den Befehl, mit den Garden schleunigst auf Jena zu folgen und den bei Köstritz zurückgebliebenen beiden Divisionen des Soult'schen Korps zu einem gleichen Verhalten den Befehl zu geben — die Marschälle Davout und Bernadotte, deren Korps sich bei Raumburg vereinigten, sollten, Falls sie am Abend des 13. eine Kanonade bei Jena hörten, in die linke Flanke der Preußen manövriren; wenn nicht, so sollten sie für den 14. neue Instruktionen erhalten — der Großherzog von Berg bekam den Befehl, sich von Raumburg auf Jena mit der leichten Kavallerie

von Lasalle und Milhaud und der Dragoner-Division Sahuc in Bewegung zu setzen, wohin auch die bei Auma angehaltenen Divisionen der Kavallerie-Reserve und der M. Augereau dirigirt wurden. Der M. Soult, der für seine Person Napoleon gefolgt war, ließ seine leichte Kavallerie und die Division St. Hilaire, die bereits im Marsch auf Roda waren, durch einen forcirten Marsch nach Jena gehen.

Nachdem diese Befehle ertheilt worden, begab sich Napoleon nach Jena, ging durch die Stadt, und traf Nachmittags 4 Uhr auf dem Landgrafenberge bei der Avantgarde des M. Lannes ein. Er war anfänglich erstaunt über die Hindernisse, welche die preussische Armee dem Vordringen auf dem Plateau hätte entgegensetzen können, und erkannte sehr bald die Wichtigkeit des Postens auf dem Landgrafenberge, der ihm das Debouschee auf das Plateau sicherte, und die Angriffsbewegungen den Augen der Preußen entzog. Der Rest des Tages wurde zur Retrospektion des Terrains und der Aufstellung der Preußen verwandt; dann ordnete Napoleon an, daß das ganze 5. Korps des M. Lannes, bereits in der Dunkelheit, den Landgrafenberg ersteigen sollte. Die Division Süchet erhielt eine Aufstellung rechts an das Raubthal gelehnt, und bildete den rechten Flügel und das Centrum, welches letztere durch 2 Regimtr. — das 64. und 88. Linien-Regimtr. — in 2. und 3. Linie verstärkt, und auf dem sogenannten Windknollen,¹⁾ Front gegen Kloswitz, postirt wurde. Die Division Gazan bildete den linken Flügel und lehnte sich links an die Schlucht, in welcher der Weg aus dem Mühlthale nach Rosspoda führt, so daß die Front dieses Flügels einen Winkel mit der Front der Division Süchet bildete. Die 4000 Mann Garde-Infanterie unter dem M. Lefebvre formirten bei ihrem Eintreffen hinter dem Centrum auf der Spitze des Landgrafenberges ein Quaree, in dessen Mitte Napoleon sein Bivouac aufschlug. Der Rest des 13. und die Nacht zum 14. wurden dazu verwandt, die Artillerie des 5. Korps und der Garde durch den Steiger und die Schlucht von Rosspoda auf das Plateau zu bringen, und

1) Der höchste Punkt zwischen Rosspoda und dem Raubthal.

wurden hierzu diese Aufgänge, so weit es sich in der Nacht thun ließ, geebnet und erweitert.

Noch um 10 Uhr in der Nacht gab Napoleon weitere Befehle. Die Korps von Ney und Augereau und die Kavallerie-Reserve sollten die ganze Nacht marschiren, um mit Anbruch des Tages auf dem Schlachtfelde eintreffen zu können; die Korps von Davout und Bernadotte sollten gemeinschaftlich am folgenden Morgen auf Apolda im Rücken der preussischen Armee zwischen Jena und Weimar marschiren, da Napoleon nicht wußte, daß der größere Theil derselben nach der Unstrut abmarschirt war.

In der Nacht zum 14. stand die französische Armee somit wie folgt:

Der M. Davout im Bivouak bei Neu-Flemmingen unfern Naumburg, der M. Bernadotte bei Naumburg. Der Großherzog von Berg, der beim Eintreffen des ersten Befehls Napoleons bereits den General Lasalle auf Weissenfels, den General Milhaud auf Schönburg betaschirt hatte, ertheilte nun Kontreordre, und bivouakirte diese Kavallerie, inbegriffen die Dragoner-Division Sahuc, zwischen Ramburg und Dornburg; für seine Person begab sich der Großherzog zu Napoleon. Der M. Ney ruhte in der Nacht bei Roda und hatte nur seine Avantgarde, aus der leichten Kavallerie und den Elitetruppen zusammengesetzt, gegen Jena vorgeschoben. Die Korps von Soult und Augereau marschirten die Nacht durch; das erstere erreichte nur mit der Tete — der leichten Kavallerie und der Division St. Hilaire — die Gegend von Jena auf dem rechten Ufer der Saale noch in der Nacht; das letztere bivouakirte beim Eintreffen bei Jena auf dem Galgenberge oberhalb der Stadt. Die schwere Kavallerie konnte vor Mittag des 14. nicht erwartet werden.

Noch spät in der Nacht untersuchte Napoleon, lediglich begleitet von den Marschällen Lannes und Soult und dem General Süchet das Terrain, und als er zurückgekehrt war, ertheilte er die Disposition zur Schlacht. —

Gegen den General Gr. Tauenzien hatte der Feind noch den ganzen Nachmittag des 13. mehr oder minder lebhaft tirailirt, und die Preußen hatten durch einzelne Kanonenschüsse geant-

wortet. Die sächsischen Husaren waren nach Hohlstädt zurückgekehrt; dagegen war die Brigade Cerrini, obgleich der Rittmeister Derschau mit dem Befehl des Fürsten zum Abrücken eingetroffen war, dennoch halten geblieben, nachdem der General Gr. Lauenzien dem General Cerrini seine Bedenken über die Bewegungen des Feindes eröffnet hatte. Das Bataillon von Friedrich August bildete somit in der nächsten Aufstellung die 1. Linie, dahinter das erste Bataill. Rechten, das Regmt. Zweifel und das $\frac{1}{2}$ Grenadier-Bataill. Herwarth, das aus dem Kloswiger Holz hinter Kloswitz zurückgenommen worden war; im 3. Treffen die Brigade Cerrini; dahinter die Sittlandtschen Husaren. Die leichten Truppen des Detachements, die ihre Aufstellung behielten, hatten sich fast ganz verschossen; alle Truppen, besonders die, welche dem General Gr. Lauenzien schon bei Hof zugetheilt gewesen, waren aufs Aeußerste erschöpft. Der General hatte in der Nacht deutlich bemerkt, daß der Feind sich fortwährend auf der Höhe verstärkte, da die preussischen Truppen sich in so geringer Entfernung gegenüber befanden, daß man die Franzosen bei den Wachtfeuern unterscheiden und sprechen hören konnte; die Patrouillen meldeten auch öfter, daß man viel Bewegung im feindlichen Lager spüre und selbst arbeiten höre, als bereite man Wege zum Herausschaffen des Geschüzes. Der General überzeugte sich davon, und da er einen nächsten Ueberfall befürchtete, zu welchem die Schluchten und Gebüsche dem Feinde das Heranrücken erleichterten, so ertheilte er den Bataillonen den Befehl, sich ganz in der Stille zusammenhängend auf 6—700 Schritt zurückzuziehen, die Wachtfeuer und Postenkette aber beizubehalten, so daß man dem Feinde doppelt so stark erscheinen mußte. Bestimmte Meldung über das, was der General gesehen und gehört, scheint er nicht nach dem Hauptquartier gemacht zu haben. Er selbst glaubte nicht, daß man in der eingenommenen Stellung den Feind erwarten würde, da es ihm zur Annahme des Gefechts rathsamer erschien, den Feind zuerst vom Plateau zu vertreiben, und dann die Zugänge zu demselben zu vertheidigen, oder daß man sich in der Ebene bei Bierzehn-Heiligen konzentrirte, um den Feind anzugreifen, wenn dieser sich mit den Defileen im Rücken entwickelte.

Die sächsische Division mit der dazu gehörigen Kavallerie war beim Dunkelwerden in ihr Lager zurückgekehrt, doch war verfügt worden, daß am folgenden Morgen um $\frac{1}{2}$ 5 Uhr Alles wieder in der inne gehabten Aufstellung stehen solle. Der Ifferstädter Grund, die Schnecke und der Schwabhäufener Grund blieben durch starke Pilets beobachtet. Der Oberst Boguslawski war mit seinem Detaschement rechts von den Sachsen noch etwas näher gegen den Schwabhäufener Grund vorgerrückt, welcher durch seine Feldwachen beobachtet wurde. — In der Nacht um 2 Uhr erhielt er noch vom Fürsten Hohenlohe die Mahnung, sehr auf seiner Huth zu sein, indem er vermuthlich in der Nacht vom Feinde angegriffen werden würde. —

Die Disposition für die Hauptarmee auf den 13. October lautet:

„Die Armee wird eine retrograde Bewegung machen, theils um sich mit dem Herzog Eugen von Württemberg zu vereinigen, und theils, um den Rücken wieder frei zu gewinnen.“

„Zu diesem Zweck bricht die Division von Schmettau sogleich auf, und marschirt nach Kößen. Ist dieser Paß nicht stark besetzt, so soll der General Gr. Schmettau denselbigen erobern. Sollte er aber so stark besetzt sein, daß dieser Zweck nicht zu erreichen ist, so soll die 3. Division bloß jenen Paß maskiren, damit die übrige Armee hinter selbigen weg, nach der Unstrut marschiren kann. Bei Oberndorf wird das Dragoner-Regiment der Königin zur Division stoßen, auch wird sie durch die Weimarschen Jäger verstärkt werden. Die übrigen Divisionen und die Reservearmee brechen eine Stunde später auf. Der Fürst von Hohenlohe bleibt vor der Hand noch stehen, damit der Feind von unserer Bewegung nichts erfährt.“

Diese Disposition sollte den Generalen der Armee schon mit Tagesanbruch mitgetheilt werden, damit die Division Schmettau, bei ihrer Bestimmung zur Avantgarde, in guter Zeit aufbrechen konnte; indessen, obgleich der General Gr. Schmettau sich bereits mit Tagesanbruch beim Herzog einfänden sollte, und sich nahe von Weimar, bei Umpferstädt, befand, so kam er doch erst gegen $\frac{1}{2}$ 10 Uhr und seine Division konnte erst um $\frac{1}{2}$ 11 Uhr auf-

brechen.¹⁾ Durch diese Verzögerung wurde natürlich der Marsch der ganzen Armee aufgehalten, und so kam es, daß die Division Kunheim, als die letzte, erst um 4 Uhr Nachmittags aufbrach, da obenein die neuerdings anberaumte Frist von einer Stunde für die Division mit ihrer gesammten Bagage zu gering angelegt war. Die Truppen hatten abgekocht und bis inbegriffen den 15. Brod empfangen. Die bis zum 18. Oktober mit Brod gefüllten Brodwagen wurden auf Befehl des Herzogs noch zurückgelassen. Der König hatte den Truppen Brantwein geschenkt, doch statt ihn nach dem Lager zu führen, mußte, kurz vor dem Abmarsch, nach Weimar geschickt werden, um ihn abzuholen. Als die Fouriere ankamen, fanden sie nur große Fässer vor, so daß sie wieder zurück mußten, um kleine Gefäße oder die Feldflaschen zum Füllen zu holen. So kam es, daß die wenigsten Truppen von dem Geschenk vortheilten.

Während die Divisionen auf dem Rendezvous standen, um in den festgesetzten Intervallen zu folgen, wurde die Proklamation verlesen und mit Jubel aufgenommen.

Das Regiment Königin-Dräger mit der reitenden Batterie Graumann machte die Lete der Avantgarden-Division; der General Blücher mit den leichten Truppen sollte die Arrieregarde bilden.

Als die Lete in der Höhe von Apolda angekommen war, hörte man rechts heftiges Gewehrfeuer, aber keinen Kanonendonner. Der General Gr. Schmellau ließ Halt machen. Der Major Reibnitz vom Regmt. Heyning-Kürassiere ging mit 150 Pferden von Ober-Rosla über Apolda vor, stellte sich hinter den Höhen bei diesem Orte auf, und schickte Offiziers-Patrouillen nach Dornburg und Ramburg, welche die Nachricht zurückbrachten, daß beide Orte vom Feinde nicht besetzt seien, wohl aber im ersteren Orte für einige tausend Mann Essen bestellt, und jenseits Ramburg feindliche Truppen bemerkt worden seien, worauf die Division den Marsch fortsetzte, in der Annahme, daß jenes Feuer nur durch ein leichtes Engagement veranlaßt worden.

1) Man erzählte sich, der General habe erst seinen nächtlichen Schweiß abwarten wollen, bevor er sich der frischen Morgenluft aussetzte.

Die Königin, die Anfangs ihren Gemahl hatte nach Auerstädt begleiten wollen, kehrte wegen der eingetretenen Gefahr nach Weimar zurück, und wurde beim Vorbeifahren an den Truppen, die dadurch auf die Nähe des Feindes schlossen, unaufgefordert durch Bivats und Jauchzen begrüßt. Erst am folgenden Tage ging die Königin unter der Bedeckung einer Abtheilung von Baillodz-Kürassiere von Weimar nach Potsdam zurück. — Auf Veranlassung des Prinzen von Oranien hatte der Prinz Wilhelm von Preußen bereits am frühen Morgen des 13. eine Patrouille auf Kösen vorgehen lassen, die aber nicht zurückgekommen war. Eine zweite Patrouille unter dem Lieutenant Böhmer vom Leib-Karabinier-Regiment war mit dem Befehl abgegangen, wenn sie auf keinen Feind trafe, bis Naumburg vorzugehen. Diese Patrouille war zwischen Auerstädt und Kösen auf eine feindliche Patrouille gestoßen, hatte dieselbe geworfen und einen Chasseur gefangen genommen. Mit diesem Gefangenen kehrte die Patrouille zurück, und der General Gr. Schmettau ließ dem Herzog melden:

„So eben kommt der Lieutenant Böhmer von den Karabiniers, welcher vom Prinzen Wilhelm v. Pr. abgeschickt, wieder, und bringt einen Gefangenen. Dieser sagt aus: daß der General Davout sich gestern mit seiner Division, 16.000 Mann stark, Naumburgs bemächtigt hat. Dieser General hat gestern noch 3 Chasseurs-Regimtr. bei Kösen die Saale passiren lassen, als von welchem Korps der Gefangene ist. Die Infanterie ist heute über die Saale gefolgt und ich werde sie bald begegnen. Während des Marsches haben wir unaufhörliches Schießen in unserer rechten Flanke gehört, jedoch keinen Kanonenschuß. Der Kaiser Napoleon soll gestern in Naumburg angekommen sein. Dem Vernehmen nach sind die Schüsse bei Gelegenheit einer Fouragierung gefallen.“

Der Herzog ließ aus Weimar dem Fürsten Hohenlohe durch den Hauptmann Boyen von diesem Berichte Mittheilung machen, und den Truppen der Hauptarmee den Befehl ertheilen, ihren Marsch zu beschleunigen und sich bereit zu halten, noch an demselben Tage mit dem Feinde engagirt zu werden, da S. Ma-

gestät die Absicht hätten, ihn sogleich anzugreifen. Die Kavallerie der Divisionen wurde vorgenommen und scharf geladen. Die Truppen setzten den Marsch mit großem Eifer fort, aber dennoch langte die Division Schmellau erst etwa um 4½ Uhr jenseits Auerstädt an, wo sie auf dem südlichen Hange der Höhen nahe vor dem Dorfe ein Bivouak bezog, der rechte Flügel in der Richtung auf die Sonnenberge, Front gegen Arnstädt, bis wohin die Vorposten von Königin-Dragoner vorgeschoben wurden. Die 2. Division Wartensleben bezog ein Bivouak zunächst hinter Auerstädt, den Ort vor dem linken Flügel, die Kavallerie an der großen Straße, die Schützen der 3 Bataill. des linken Flügels der Division wurden nach Stadt Sulza und Neu-Sulza beordert, um längs der Ilm und Saale zu patrouilliren; die 1. Division Prinz Oranien etwas rechts hinter der 2., und die Reserven, die erst zwischen 10 Uhr und Mitternacht eintrafen, noch mehr rückwärts, indem sich alles rechts und links der Straße, so gut es in der Dunkelheit gehen wollte, aufstellte. Die leichten Truppen des Generals Blücher langten erst um 2 Uhr in der Nacht an.¹⁾

Das späte Eintreffen der Divisionen in der kalten, tief finsternen Nacht, veranlaßte bei den mit dem Bivouakiren ganz unbekanntenen Truppen allerhand Unordnungen und Verwirrung. Die Bataillonsbagage, Pferde &c. geriethen durc einander; Holz, Stroh und Lebensmittel konnten nicht unter gehöriger Aufsicht herbeigeschafft werden, so daß ein Durcheinanderlaufen, und zuletzt ein förmliches Plündern der benachbarten Ortschaften erfolgte, wovon selbst Auerstädt, wohin das Hauptquartier des Königs und des Herzogs verlegt wurden, nicht verschont ward. Aber auch von einer gehörigen Refognoszirung des Terrains und des Feindes war bei dem späten Eintreffen der Truppen nicht die Rede, wie denn überhaupt der Patrouillendienst der Kavallerie nicht mit Eifer betrieben wurde.

Im Ganzen lauteten die einlaufenden Nachrichten vom Feinde widersprechend. Gewiß anzunehmen schien: daß 3 Regimenter Chasseurs über das Defilee von Köfen gegangen seien und in den

1) Siehe den Plan von Auerstädt.

nächsten Dörfern diesseits Lantonirten; daß der Paß und die Brücke von Rösen mit etwa 800 Mann Infanterie und 2 Kanonen, Raumburg von etwa 4000 Mann Infanterie besetzt seien, und alle diese Truppen zum Korps des M. Davout gehörten.

Der Lieutenant Graf Schmettau von den Leib-Karabiniers machte noch eine Patrouille nach Lauchwitz und stieß jenseits des Dorfs auf eine feindliche Feldwacht.

Auf Grund aller dieser Nachrichten und in Folge des bereits gefaßten Entschlusses, wurde noch spät am Abend im Hofe von Auerstädt die Bewegung für den folgenden Tag verabredet, welche etwa Folgendes besagte:

„Die Armee setzt sich morgen mit Tagesanbruch nach der heutigen Marschordnung in Bewegung, dergestalt, daß die Division Schmettau die Straße nach Rösen verfolgt. Die Kavallerie und Avantgarde dieser Division werfen sich rasch auf die feindliche Kavallerie; ihr folgt die 1. Infanterie-Brigade, welche den Posten von Rösen nimmt und besetzt. Ist es nöthig, so unterstützt die 2. Brigade das Unternehmen. Die diesseitigen Anhöhen von Rösen werden alsdann so lange durch die Division Schmettau besetzt gehalten, bis die ganze übrige Armee dahinter weg und über die Unstrut defilirt ist, worauf die Division ebenfalls abmarschirt, den Paß aber noch mit einem starken Detaschement bis zur Ankunft der Truppen vom Hohenloheschen Korps besetzt behält. Die 2. und 1. Division folgen hinter der Division Schmettau auf geradem Wege nach Freiburg, passiren die Unstrut und marschiren auf der Höhe, der Mandel, nach Anweisung des Obersten Scharnhorst, dergestalt auf, daß der rechte Flügel an Freiburg, der linke gegen Mark-Röhlitz zu stehen kommen, Front gegen die Saale. Die Packpferde der 3 Divisionen folgen der Division Dranien. An der Letzten marschiren die Arbeiter. — Die beiden Reserve-Divisionen marschiren über Eckartsberge gerade auf Laucha, passiren daselbst die Unstrut, wenden sich dann rechts in den Weg auf Freiburg, werden in der Gegend des auf der Petrischen Karte angegebenen Ortes, Ruffenberg, eine Stellung angewiesen

erhalten, und nehmen die Equipage des Hauptquartiers auf, welche die Unstrut bei Karlsdorf passiert. — Sämmtliche schwere Bagage der Armee folgt der Reserve, so wie sich auch die Pontons des Hohenloheschen Korps von Buttstädt auf Raucha wenden.“ —

Bei dieser Anordnung waren der Feldmarschall Möllendorf, die Generale Kalkreuth, Schmettau, Wartensleben, Zastrow und Phull, die Obersten Scharnhorst und Kleist und die Adjutanten des Herzogs anwesend. Von der Division Oranien war Niemand gegenwärtig; auch fehlte noch der General Blücher, der nach dem Hauptquartier beordert worden war. Es wurde daher bestimmt, sich am andern Morgen vor Tage noch einmal bei dem Herzoge zu versammeln. Noch um 10 Uhr wurde an den Fürsten Hohenlohe der bereits mitgetheilte Brief wegen bestimmter Besetzung der Saalübergänge oberhalb Raumburg geschrieben.

Der Herzog dachte nicht entfernt an eine Schlacht zwischen Auerstädt und Kösen, sondern sprach sehr weilläufig über die jenseits der Unstrut zu nehmende Stellung, und glaubte noch immer mit einem detaschirten Korps von etwa nur 6000 Franzosen in Raumburg zu thun zu haben. Die Aussagen des Ober-Försters in Auerstädt änderten nichts in seiner Ansicht. Der Herzog war äußerst schwach; die Beschwerden der vorangegangenen Tage, die Geistesanstrengungen und Besorgnisse über die Lage der Armee, hatten seine Kräfte erschöpft. Ein 4 stündiger Schlaf erquickte ihn außerordentlich.

Die Division Schmettau hatte von ihrem Lagerplatz vor Auerstädt bis an das Defilee von Kösen kaum $1\frac{1}{2}$ Meilen, konnte daher am 13. diesen unangreifbaren Posten noch sehr wohl erreichen, wie es ja auch die Disposition vorgeschrieben hatte, und kaum möchte sich irgendwo ein forcirter Marsch mehr gerechtfertigt haben; aber einestheils hielt man den Marsch von Umpferstädt bis Auerstädt — $2\frac{1}{2}$ Meilen — schon für ansehnlich genug, theils schien es dem Herzog nicht dringend nothwendig, diesen Punkt noch an demselben Tage zu erreichen.

Der M. Davout befand sich zu der Zeit, wo die Patrouille des Lieutenant Böhmer die Chasseurs-Patrouille geworfen hatte,

mit seinem Gefolge auf dem Wege von Kösen nach Hassenhausen, um das Terrain zu rekonosziren. Er ließ die flüchtigen Chasseurs Halt und Front machen, und überfah von der Höhe hinter Hassenhausen den Marsch der Avantgarde der Division Schmettau und zum Theil die Division selbst. Bei der Rückkehr nach Raumburg ließ der Marschall den Paß von Kösen durch das 25. Linien-Inf.-Regmt. besetzen, und versammelte seine Generale, um sie in Folge der von Napoleon bereits eingegangenen vorläufigen Befehle, welche den Großherzog von Berg zum Abmarsch die Saale aufwärts und zur Entnahme der Dragoner-Division Sachuc bewogen, zu instruiren. Die von Napoleon am 13. Abends 10 Uhr von den Höhen bei Jena datirten Befehle, erreichten den Marschall erst gegen 3 Uhr Morgens am 14. Nach denselben forderte Napoleon, der entschlossen war, die preussische Armee zwischen Jena und Weimar anzugreifen, den Marschall auf, sich auf Apolda zu dirigiren, um im Rücken der preussischen Armee zu agiren, wobei er ihm den Weg, welchen er dazu einschlagen würde, überlassen wollte. Wäre der M. Bernadotte mit ihm vereinigt, so sollten sie auch vereinigt operiren, doch hoffte Napoleon, daß derselbe die Position bei Dornburg eingenommen habe, welche ihm angewiesen worden sei. — Wie Napoleon zu dieser Hoffnung gekommen, ist nicht nachzuweisen; der M. Bernadotte hatte keinen derartigen Befehl erhalten.

Zusolge dieser Befehle hätten beide Korps, das Davoutsche und Bernadottesche, vereinigt auf Apolda vorgehen müssen, denn das Letztere bivouakirte hinter Raumburg und war also mit dem Ersteren vereinigt. Der M. Davout begab sich auch sofort zu dem M. Bernadotte, theilte ihm den erhaltenen Befehl mit und schlug ihm vor, hinter ihm bis Kösen zu rebuschiren, und das Kommando der vereinigten Korps von etwa 56,000 Mann zu übernehmen. Der M. Bernadotte verstand indessen den Befehl anders, und glaubte nach Dornburg marschiren zu müssen, da Napoleon diesen Befehl zuerst gegeben haben müsse. Der M. Davout blieb sich somit seinen eigenen Kräften — etwa 33000 M. — überlassen, glaubte aber, da Napoleon angab, die ganze preussische Armee vor sich zu haben, nur mit einem preussischen Korps

nach dem Debouschiren bei Kößen zu thun zu erhalten, welches bestimmt sei, durch Besetzung des dortigen Passes den Rücken der Armee zu sichern, während nach Abzug der Truppen des Herzogs von Weimar und der Kommandirten, die preussische Hauptarmee etwa noch 48—49,000 M. zählen mochte. —

Der Herzog von Weimar marschirte am 13. mit Tagesanbruch von Frauenwalde nach Ilmenau (2 Meilen) fand aber daselbst weder einen Befehl vom Herzog von Braunschweig, noch irgend eine Nachricht über die Armee. Das Detaschement des Herzogs von Braunschweig-Dels und der General Rudorf vereinigten sich von Heubach ic. über den Kahlerl wieder mit dem Gros der Avantgarde nach einem starken Marsch über das Gebirge. Die Truppen kantonirten dergestalt, daß sie mit gleicher Leichtigkeit in der Richtung auf Blankenburg, auf Weimar und auf Erfurt abmarschiren konnten, und wurde Sorge getragen, sie wieder auf 9 Tage mit Brod zu versehen. Der Herzog bestieg den Rüsselhahn, um mit guten Fernröhren den Stand der Hauptarmee, die er noch bei Hochdorf suchte, zu entdecken, fand aber nichts. Diese völlige Ungewißheit bestimmte ihn wohl, bei Ilmenau weitere Nachrichten abzuwarten, um nicht zu einer Zeit falsche Bewegungen zu machen, wo seine Gegenwart an diesem oder jenem Orte entscheidend werden konnte.

Von dem Feinde erfuhr man durch Landleute, daß das Korps, das bei Saalfeld geschlagen hatte, auf Pörsneck marschirt sei, daß zwischen Könnigssee und Blankenburg nichts vom Feinde gesehen worden, daß Saalfeld nur schwach besetzt sei und daselbst die im Gefecht eroberten Kanonen aufgefahren ständen. Deserteurs von den Darmstädtern, die Nachmittags eingebracht wurden, gehörten zum Korps des M. Augereau, wollten am 12. Abends dasselbe bei Saalfeld verlassen haben und sagten aus, daß es am 13. von dort weiter marschirt sei.

Ein Schreiben des Generals Rüssel, das einging, enthielt nichts als die Mittheilung, daß das unter ihm stehende Blücher'sche Husaren-Regmt. zur neuen Avantgarde der Hauptarmee abgegeben, und dagegen das 2. Bataill. von Pleß-Husaren, das sich noch bei dem Herzog von Weimar befand, ihm, dem General Rüssel,

zugewiesen worden sei. Indessen ging doch aus dem Schreiben so viel hervor, daß der General sich am 13. noch in Bechstädt bei Erfurt befand. Das genannte Husaren-Bataillon wurde an die Befehle des Generals Röchel verwiesen.

Eine auf Blankenburg vorgeschickte Patrouille brachte nur einen Munitionswagen auf, der von dem Detaschement des Generals Pelet daselbst beim Rückzuge am 10. stehen geblieben war; zugleich brachte sie die Nachricht, daß die Franzosen Saalfeld verlassen und über Rudolstadt auf Jena marschirt seien. —

Der General Röchel begab sich in Folge des vom Herzog von Braunschweig erhaltenen Befehls am 13. von Bechstädt nach Weimar, wo er um 11 Uhr eintraf und die Instruktion erhielt: sich mit Besetzung von Weimar auf den Höhen zu postiren, welche die Hauptarmee im Begriff stand zu verlassen, die Verbindung mit dem Herzog von Weimar zu erhalten, demselben zum Repli bei seinem Rückzuge aus dem Thüringer Walde, und im Nothfall zur Unterstützung zu dienen, so wie auch die auf der Frankfurter Straße vorgeschobenen Truppen schleunigst zurückzunehmen.

Der General Röchel sandte sogleich an seine Truppen die nöthigen Befehle, machte dem Fürsten Hohenlohe Mittheilung von seiner Aufstellung, erbot sich ihm im Falle der Noth zum Beistand, ordnete an, daß der General Wobeser mit dem Füsilier-Bataill. Ernest, der Jäger-Komp. Kalkreuth, dem Dragoner-Regmt. Wobeser und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Lehmann zur Verbindung mit dem Herzog von Weimar die Gegend von Medfeld, Klettbach, Neuen-dorf und Tonndorf besetzte, daß ein Detaschement von 100 Pferden des 1. Bataills. Köhler-Husaren und je 80 Pferden von Wobeser- und Katte-Dragoner, unter dem Rittmeister Dittmann, bis an die Elm gegen Kranichfeld vorgeschoben wurde, und daß endlich der Oberst Sellin mit dem 1. Bataill. Köhler-Husaren den General Blücher in der Vorposten-Aufstellung bei Mellingen ablöste. Die Bagage wurde nach Schloß-Bippach dirigirt, nachdem die Truppen sich mit Lebensmitteln komplettirt hatten.

Die Truppen trafen, nachdem sie sich bei Bechstädt versammelt hatten, erst in der Nacht zum 14. hinter Weimar ein; die

Infanterie, mit Ausnahme des Regmts. Treuenfels und der Grenadier-Bataills. Borstell und Hallmann, die in Weimar verblieben, bivouacirte in einem offenen Quarree am Weibicht-Holz, die Kavallerie bivouacirte ebenfalls oder kantonirte in den zunächst gelegenen Ortschaften. Das Regiment Kurfürst von Hessen war in Erfurt zur Verstärkung der Garnison verblieben. Das Infanterie-Regmt. Tscheppe, 3 Schwadr. Ratte-Drägoner und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie wurden bis an den Scheidepunkt der Straßen nach Weimar und Naumburg und 2 Schwadr. von Ratte-Drägoner zur Verbindung mit dem Fürsten Hohenlohe gegen Kapellendorf unter dem Major Webell vorgeschoben. Ein Detaschement von 6 Offizieren und 200 Pferden vom 1. Bataill. Köhler-Husaren und dem Regmt. Baillobz-Kürassiere versammelten sich bei Berka, um auf Befehl des Königs unter dem Flügeladjutanten Major Gr. Göben eine Expedition zu machen.

Der General Winning stand noch bei Eisenach und Bach; der General Pleß erreichte auf seinem Rückmarsch am 13. Hühnefeld. —

Achtes Kapitel. Die Schlacht bei Jena.

Am 14. Oktober 1806.¹⁾

Gegen Morgen des 14. Oktober ertheilte Napoleon folgenden Befehl:

„Der M. Augereau befehligt den linken Flügel; er placirt seine 1. Division in Kolonne auf der Straße nach Weimar (im Mühlthale) bis an die Höhe, wo der General Gazan seine Artillerie auf das Plateau hat bringen lassen; er schiebt die erforderlichen Kräfte auf das Plateau zu seiner Linken in einer Höhe mit der Spitze der Kolonne, und hat Tirailleurs an den verschiedenen Aufgängen auf das Plateau auf der ganzen feindlichen Linie. — Sobald die Division Gazan vorgeht, ersteigt das Korps das Plateau und bewegt sich nach den Umständen, um den linken Flügel der Armee einzunehmen. — Der M. Lannes befehligt das Centrum; er besetzt das Plateau von Jena, wo es sich gegen die Ebene öffnet. Bei Tagesanbruch nimmt er seine Artillerie in die Intervallen der Schlachtlinie. — Die Garde-Artillerie wird auf der Höhe bei Jena aufgestellt, und die Garde, in 5 Treffen, besetzt den hintern Theil des Plateaus, von dem 1. Treffen, den Chasseurs, kouronnirt. — Das Dorf vor

1) Siehe den Plan von Jena.

unserem rechten Flügel (Kloswitz) wird von der ganzen Artillerie der Division Süchet beschossen, und unmittelbar darauf angegriffen und genommen. Der Kaiser wird hierzu das Zeichen geben; mit Tagesanbruch steht Alles bereit. — Der M. Ney wird die ganze Nacht marschiren und versuchen, mit Tagesanbruch am Fuß des Plateaus einzutreffen, um es zu ersteigen und sich zur Rechten des M. Vannes in dem Augenblick zu begeben, wo das gedachte Dorf genommen und Raum zur Entwicklung vorhanden sein wird. — Der M. Soult wird auf dem Wege das Plateau erreichen, den er rechts rekonoszirt hat (das Haukthal); er vereinigt sich und bleibt fortgesetzt in Verbindung mit der Armee, um deren rechten Flügel zu bilden. — Die Aufstellung ist im Allgemeinen in 2 Treffen, abgesehen von der Linie der leichten Infanterie. Die Treffen in Abständen von höchstens 250 Schritt (100 Toisen). — Die Aufstellung der leichten Kavallerie der Korps wird jedem Führer überlassen, um nach Umständen benutzt zu werden. Die schwere Kavallerie wird nach der Ankunft auf dem Plateau in Reserve hinter der Garde verbleiben, um sich dahin zu begeben, wo es die Umstände erfordern. — Es ist heute von Wichtigkeit, sich in der Ebene zu entwickeln. Es werden dem zu Folge diejenigen Anordnungen getroffen, welche die Bewegungen und Kräfte des Feindes vorschreiben werden, um ihn aus den Stellungen zu vertreiben, die zur Entwicklung nothwendig sind.“ —

Um 4 Uhr Morgens ließ Napoleon noch einmal den M. Vannes zu sich rufen, gab ihm die letzten Instruktionen zum Angriff von Kloswitz und Kospoda, ließ dann die Divisionen Süchet und Gazan die Gewehre aufnehmen, begab sich vor die Front der Regimenter und redete die Soldaten folgendergestalt an:

„Soldaten! die preussische Armee ist abgeschnitten wie die des Generals Mack zu Ulm heute vor einem Jahr. Diese Armee kämpft nur noch, um sich durchzuschlagen und ihre Verbindungen wieder zu gewinnen. Das Korps, das sich durchbrechen läßt, entehrt sich. Fürchtet diese berühmte Ka-

vallerie nicht; sehet ihr geschlossene Quatrees und das Bataillon entgegen!“

Diese kurze Anrede wurde mit dem lebhaftesten Jubel aufgenommen. Es war 6 Uhr Morgens als Napoleon den Befehl zum Angriff gab, und ziemlich gleichzeitig befahl der General Gr. Tauenzien, daß die untergebenen Truppen die am Abend zuvor inne gehabte Aufstellung, welche sie in der Nacht der Vorsicht wegen verlassen hatten, wieder einnehmen sollten. Ein dicker, kalter Nebel lag auf der Höhe und verhüllte längere Zeit alle Gegenstände bis auf nahe Entfernungen, ein Umstand, der dem überlegenen Angreifenden in dem schwierigsten Augenblick der Entwicklung aus der tiefen Aufstellung in der erst zu gewinnenden Ebene, ungemein zu Statten kommen mußte.

Erster Moment.

Das Korps des M. Lannes wirft das Detaschement des Generals Gr. Tauenzien und bringt bis gegen Krippendorf vor. Die verbündeten Truppen rücken aus dem Lager. Das Detaschement Holzendorf versammelt sich bei Köbchen. Die Korps der Marschälle Ney und Soult erreichen mit den Leuten das Schlachtfeld.

Von den leichten Truppen des Generals Gr. Tauenzien stand am Morgen des 14. das Füsilier-Bataill. Pelet in und vorwärts Kloswitz, Schützen gegen den Grund des Raubthales; links davon im Zweifeln-Holz die Jäger-Kompagnie Valentini, mit einem Soutien von 30. Mann des $\frac{1}{2}$ Grenadier-Bataill. Herwarth; das Füsilier-Bataillon Erichsen rechts und links von Lägeroda; auf beiden Seiten des Dorfs ausgeschwärmt die Jäger-Komp. Werner; weiter rechts am Ifferstädter Forst zur Vertheidigung des Lieskauer Thales das Füsilier-Bataill. Rosen. Von den Linientruppen des Generals bivoualirten: das $\frac{1}{2}$ Grenadier-Bataill. Herwarth, das schwache Regmt. Zweifel, das 1. Bataill. Rechten und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Studniß hinter Kloswitz auf dem Abhang des Dornberges, das Bataillon von Friedrich August neben Lägeroda; die Grenadier-Bataill. Thiolay, Lichtenhayn und Lecoq und die Granat-Batterie Tüllmann der Brigade Cerrini

auf dem Dornberge; die Grenadier-Bataill. Meßsch und Hundt derselben Brigade am Pfarrholze; die 8 Schwadronen Gettkandt-Husaren hinter der Brigade Cerrini.¹⁾

Mit der Morgendämmerung war Alles bei den Truppen in Bereitschaft zum Vorgehen. Gegen 6 Uhr ließ der General Gr. Tauentzien das Gewehr aufnehmen, und setzte sich mit dem 1. Bataill. Rechten, dem Regmt. Zweifel, dem $\frac{1}{2}$ Grenadier-Bataill. Herwarth und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Studniß in Bewegung. Das Bataillon von Friedrich August rückte von dem noch am Abend zuvor inne gehaltenen Platz ebenfalls vor, und setzte sich in 2. Linie hinter das 1. Bataill. Zweifel; das Füsilier-Bataill. Pelet schloß sich dem 1. Treffen links an. Die Grenadier-Bataill. Hund und Meßsch zogen sich links von Kloswitz zur Deckung der linken Flanke in die Richtung gegen das Lohholz, 3 Schwabr. von Gettkandt-Husaren postirten sich gegen das Zwegen-Holz. Bald darauf wurden auch die übrigen Grenadier-Bataill. der Brigade Cerrini rechts gezogen, so daß ihnen Lägeroda rechts blieb; rechts vom Dorf 3 Schwabr. von Gettkandt-Husaren und die aus den Kanonen des Regmts. Zweifel und des 1. Bataills. Rechten zusammengesetzte Batterie des sächsischen Artillerie-Lieutenants Bose. Je eine Schwadron der Husaren deckte die sächsische und die preussische Batterie.

Der M. Lannes formirte sein Korps theils in Linie, theils in Kolonne, die Artillerie in den Intervallen. Die Division Ségur disponirte von der Brigade Claparede die 3 Bataillone des 17. leichten Regmts., in 2 Treffen und unterstützt durch 2 reit. Geschütze, zum ersten Angriff von Kloswitz; das 34. und 40. Linien-Regmt. folgten in Kolonne, um sich zu entwickeln, sobald es das Terrain gestatten würde, und die 4 Bataill. der Brigade Wedell bildeten in geschlossenen Kolonnen auf 150 Schritt Entfernung die Reserve. Die Division Gagan links entwickelte sich mit dem 100. und 103. Linien-Regmt. in 2 Treffen und behielt

1) Eine Schwadron war noch von dem Detaschement des Obersten Boguslawski hinzugekommen.

nur das 21. leichte Regmt. in Kolonne, um es zur Zeit auf dem rechten Flügel zur Unterstützung des Angriffs zu entwickeln.

In dem dichten Nebel konnten die französischen Tirailleurs nur unsicher vorschreiten, und bei dem Mangel eines Richtungspunktes, da Kloswitz nicht zu sehen war, folgten die Angreifenden dem natürlichen Hange des Terrains und wurden dadurch zu weit links geführt.

Durch dieses beiderseitige Vorgehen stießen die fechtenden Parteien sehr bald aufeinander. Die Preußen wurden unerwartet, als sie die früher inne gehabte Stellung erreicht hatten, durch einen Hagel von Gewehr-, Kartätsch-, Kanonenkugeln und Granaten empfangen, der ihrem Vorgehen ein Ende machte, und den sie durch ein lebhaftes Infanterie- und Artillerie-Feuer beantworteten. So kam es zu einem langdauernden stehenden Feurergesicht, in welchem das feindliche 17. leichte Regmt. auf dem rechten Flügel sehr mitgenommen wurde, aber auch die verbündeten Truppen bedeutend litten, der Brigadier, Oberst Brandenstein, schwer verwundet wurde. Der General Gr. Tauenzien hörte im heftigsten Feuer Marsch schlagen, und erwartete einen Angriff, den er stehenden Fußes nicht abwarten wollte; er ließ daher ebenfalls Marsch schlagen und avanciren, doch schien es, die Franzosen hatten damit nur imponiren wollen und hielten mit Schlagen inne, worauf auch der preussische General das Vorgehen einstellte, da er nicht wünschte in die Tiefe zu kommen, wo das Terrain sich verengte. Die beiden sächsischen Grenadier-Bataill. links von Kloswitz fanden während dessen nur in einem ziemlich unwirksamen Kanonenfeuer. Die andern 3 Grenadier-Bataill. des Generals Terrini links von Käseroda, denen sich auf dem rechten Flügel die beiden zunächst stehenden Kompagnien des Füsilier-Bataills. Erichsen und die Jäger von Werner angeschlossen hatten, kamen früh in ein wirksameres Artilleriefeuer, wodurch der Munitionswagen des Grenadier-Bataills. Lichtenhayn in die Luft gesprengt wurde. Es wurde das Feuer von den Bataillongeschützen, die in dem dichten Nebel nur den Blitz der feindlichen Geschütze als Zielpunkte nehmen konnten, nach Kräften erwidert. Gegen $\frac{1}{8}$ Uhr kamen die Grenadiere auch ins Gewehrfeuer.

ohne, gleich den übrigen Truppen, in dem Nebel den Gegner deutlich sehen zu können. Die Franzosen schienen besonders an Artillerie überlegen, da preussischer Seits anfänglich nur die $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Studniß und die Grenadiergeschütze in Thätigkeit waren.

Der General Gr. Tauenzien nahm nach einem $1\frac{1}{2}$ stündigen Gefecht das Regmt. Zweifel aus der 1. Linie durch das Bataill. Friedrich August zurück, das nun ebenfalls zum Gewehrfeuer kam, aber nach einiger Zeit gleichfalls zurückgenommen werden mußte, so daß nun auch das 1. Bataill. Rechten genöthigt wurde, nachdem es bis dahin tapfer Stand gehalten hatte, sich gegen das Regmt. Zweifel zurückzuziehen. Der Feind fing an zu drängen, als er abwechselnd einige Uebersicht durch den Nebel gewann und die Schwäche des Generals Gr. Tauenzien erkannte. Die Grenadiere des Generals Cerrini, die Füsilier von Erichsen und die Jäger von Werner neben und in Lägeroda wurden nun ebenfalls angegriffen, wobei das Grenadier-Bataill. Thiolay, das zweimal den Feind zurückgewiesen hatte, endlich in die Flanke genommen wurde und sich aufgelöst zurückwarf. Der General Gr. Tauenzien sammelte die Grenadiere wieder auf dem linken Flügel des 2. Bataill. Zweifel, das gerade aus der Linie zurückgenommen worden, da das Terrain zu eng geworden war. Der General bemühte sich lange vergeblich, um dem Artilleriefeuer der Franzosen gewachsen zu sein, die Granat-Batterie Tüllmann ins Gefecht zu bringen; erst als er gegen den Führer zum Aeußersten geschritten war, rückte die Baurie in die Linie rechts des Grenadier-Bataill. Lecocq und wirkte nunmehr mörderisch gegen die dichten Linien des Feindes. Indessen die feindliche Uebermacht war zu groß, und allmählig replirte sich das Ganze nach der Höhe des Dornberges, wo man in der Nacht gestanden hatte. Kroswitz und das Zweigen-Holz, Lägeroda und das Lieskauer Thal wurden dem Feinde überlassen, der, wie man durch den sich aufhellenden Nebel deutlich sehen konnte, zunächst mit Tirailleurs, dann mit Kolonnen, weiter hinter in Linie folgte.

Auf dem Dornberge kam es zu einem neuen stehenden Gefecht. Es war $\frac{1}{2}$ 9 Uhr geworden. Der General will dem Fürsten verschiedentliche Rapporte abgestattet haben, ohne eine befrie-

digende Antwort zu erhalten. Ueber die Hälfte der Mannschaft war todt oder verwundet; die Munition war verschossen. In diesem kritischen Augenblick kam endlich der Befehl des Fürsten, sich abziehen und die Truppen in 2. Linie bei Kl.-Kornstädt zu formiren, auch daselbst frische Munition zu empfangen. Das Bataillon Friedrich August, das 1. Bataill. Rechten, das Regmt. Zweifel, das $\frac{1}{2}$ Grenadier-Bataill. Herwarth und 2 Kompagnien des Füsilier-Bataill. Pelet zogen sich hierauf, wie es scheint, in abwechselnden Treffen und von Artilleriefeuer verfolgt, in großer Ordnung in der Richtung von Bierzeihen ab, wobei sich die aus Bataillonsgeschützen zusammengezogene Batterie des Lieutenants Bose, die unter dem Schuß der Husaren lange unthätig rechts von Lägeroda gestanden hatte, angeschlossen und im Zurückgehen ihr Feuer eröffnete. Der rechte Flügel des Generals Gr. Lauenpien hatte sich auf dem Rückzuge im Nebel zu weit links gegen den Ifferstädtter Forst gehalten, und war dadurch von dem Gros abgetrennt. Das Bataill. von Friedrich August hatte dies frühzeitig bemerkt, und sich dem General wieder angeschlossen; nicht so die 3 Grenadier-Bataill. des Generals Terrini, und als das französische 34. Infanterie-Regmt. durch das 17. leichte Regmt., das sich verschossen hatte, zur Ablösung vorging, bemerkte es die Grenadiere, welche die Flanke bedrohten. Sofort nahm das Regiment, unterstützt durch 3 Bataillone der Division Gazan, die rechte Schulter vor, und drängte den linken Flügel der Grenadiere allmählig dergestalt zurück, daß diese zuletzt mit dem Rücken an den Ifferstädtter Forst zu stehen kamen, in den sich bereits 2 Komp. des Füsilier-Bataillons Erichsen, das Bataill. Rosen und die $\frac{1}{2}$ Jäger-Komp. Werner nach dem Verlassen von Lägeroda und dem Lieskauer Thal geworfen hatten. Die Grenadiere verloren in dem nachfolgenden Gefecht eine Menge Leute und wurden endlich bis auf das Grenadier-Bataill. Lecocq auseinander gesprengt. Dieses Bataillon retirirte, heftig verfolgt von feindlichen Tirailleurs, aber selbst bereits ohne Munition, nach dem Lagerplatz, erreichte noch einmal das zurückgehende Bataillon von Friedrich August in der Höhe von Krippendorf, wurde aber nun auch in der rechten Flanke von Tirailleurs angegriffen

und gezwungen, sich links in ein Holz zu werfen, wo es sich ebenfalls ausblühte und ohne Ordnung den Rückzug in der Ebene fortsetzte.

Das Füsilier-Bataill. Rosen, die beiden rechten Flügelkompagnien des Bataillons Erichsen und ein Theil der Jäger hatten den Ifferstädter Forst, so gut es ohne Munition gehen wollte, längere Zeit vertheidigt, um die rechte Flanke des Generals Gr. Lauenzien zu decken, wurden endlich aber doch zum Rückzuge gezwungen, und postirten sich auf der Höhe hinter Ifferstädt.

Die auf dem linken Flügel stehenden beiden Grenad.-Bataill. Hund und Meßsch hatten längere Zeit im Kanonenfeuer gestanden, und waren etwa um halb 9 Uhr, als das Füs.-Bataill. Pelet sich hinter Klostwitz zurückgezogen und die Jäger von Valentini das Zweigen-Holz geräumt hatten, von feindlicher Infanterie angegriffen worden.¹⁾ Das Grenadier-Bataill. Meßsch ging den feindlichen Kolonnen mehreremal zum Angriff entgegen, wurde aber bald durch Ueberlegenheit zum Rückzuge gegen die Höhe gezwungen, dem sich das Grenadier-Bataill. Hund anschloß. Mit dem linken Flügel am Pfarrholz, das von den beiden linken Flügelkompagnien des Füsilier-Bataill. Pelet zur Deckung der linken Flanke des Generals Gr. Lauenzien besetzt worden war, wurde wieder Front gemacht. Aber auch hier konnten sich die Grenadiere nicht behaupten, während die Füsilier sich noch einige Zeit im Busche wehrten, ihn dann aber auch räumen mußten. Die Grenadiere zogen sich über Alten-Gönne nach Hermsstädt und später auf Apolda ab; die beiden Füsilierkompagnien erreichten Kapellendorf mit Verlust, und vereinigten sich daselbst mit den andern Kompagnien wieder.

Die von dem Generale Gr. Lauenzien unmittelbar zurückgeführten Truppen, zogen sich mit Ordnung bei Krippendorf und

1) Als die beiden linken Flügelkompagnien des Füsilier-Bataills. Pelet das Klostwitzer Holz verließen und sich im Nebel gegen das Grenad.-Bataill. Hund zurückzogen, ergriff dasselbe beim Anblick der Füsilier, die es für Feinde hielt, die Flucht, wurde jedoch durch die Offiziere schnell wieder gesammelt und vorgeführt, wo es dann beim wirklichen Angriff seine volle Schuldigkeit that.

Bierzehnheiligen vorbei, stellten sich noch einmal links des letztern Dorfes auf, bis die preussische Kavallerie der Division Grawert im Vorrücken begriffen war, worauf sie den Rückzug auf Klein-Romstädt fortsetzten. Der Fürst Hohenlohe kam ihnen entgegen, bezeugte seine Zufriedenheit über ihr Verhalten, und versicherte, daß noch nichts verloren sei, er den Angriff sogleich erneuern werde.

Die Granat-Batterie Lüllmann, unter der Deckung von einer Schwadron Gettkandt-Husaren, hatte auf dem Rückzuge ihr Feuer fortgesetzt, bis sich die Husaren abziehen mußten; sie blieb in einem tiefen, mit Weiden bepflanzen Graben liegen und fiel dem Feinde in die Hände.

Von dem Regt. Gettkandt-Husaren hatte nur die Leibschwadron Gelegenheit gefunden, in den Feind einzuhauen, und einige Geschütze, welche bereits verloren waren, wieder zu befreien. Der Rest zog sich mit den übrigen Truppen in Ordnung zurück, und dennoch hatte das Regiment einen Verlust von 3 Offizieren, 119 Mann und 174 Pferden; ein Beweis, wie heftig das Feuer gewesen war.

Auf diese Weise hatte nach einem dreistündigen Kampfe, das Korps des M. Kannes, hauptsächlich die Division Süchet, der französischen Armee das Schlachtfeld geöffnet, und entwickelte sich in erster Linie zwischen Kügeroda und Krippendorf. Die Batterien unter Deckung der Tirailleurs weiter vorwärts. Die Garden rückten in zweiter Linie nach dem Dornberg vor. Es war etwa 10 Uhr geworden, als eine rechts rückwärts vernommene Kanonade den Befehl erteilen ließ, daß die Brigade Wedell in der rechten Flanke einen Hacken bilden solle, und eine Pause im Gefecht entstand. —

Als nach 6 Uhr Morgens die ersten Schüsse in der Richtung auf Jena gefallen waren, hatte sich der größte Theil des Hauptquartiers zu Kapellendorf noch in voller Ruhe befunden. Nun begab sich Alles nach dem Schlosse zum Fürsten Hohenlohe, den man beschäftigt fand, dem Könige über die Ereignisse des vergangenen Tages Meldung zu machen, und den Gefangenen Montesquieu durch den Hauptmann Gneisenau vom Füß.-Bataill.

Rabenau nach Auerstädt begleiten zu lassen, nachdem er die Depeschen schon früher durch einen Courier nach Auerstädt gesandt hatte, wo sie eintrafen als die Truppen bereits engagirt waren. Der General Jeschowitz ließ Verhaltungsbefehle erbitten, und erhielt die Antwort: daß sich die Truppen zum Ausrücken bereit halten sollten, daß man sie aber nicht unnütz ermüden möge, weil man aus mehreren Gründen annehmen müsse, daß es an diesem Tage noch zu keinem ernsthaften Gefecht kommen werde. Zugleich gab der Fürst den Befehl, daß den sächsischen Truppen 7 Fässer Brantwein auf seine Kosten verabreicht werden sollten.

Trotz dieser Anweisung war die sächsische Division Riese-
meuschel in die Stellung, die sie am Tage zuvor eingenommen hatte, ausgerückt, mit dem linken Flügel gegen die Schnecke, die linke Flanke am Ifferstädter Grund, mit dem rechten Flügel Front gegen den Schwabhäufener Grund längs der Chaussee; rechts vorwärts, an diesem Grunde selbst, das Detaschement des Obersten Boguslawski. Die sächsischen Schützen, durch einzelne Züge unterstützt, vor der Front; die Batterien auf den beherrschenden Punkten. Ein unausgesetzter Patrouillengang sicherte diese Aufstellung während des dichten Nebels. — Die 4 sächsischen Bataillone — Regt. Maximilian, 2. Bataill. von Nechten und Grenadier-Bataill. Winkel — die vorwärts Kölschau bivouakirt hatten, waren gleich bei Beginn des Gefechts links abmarschirt, durch Ifferstädt gegangen, und hatten sich rechts von Bierzebnheiligen aufgestellt, um dem Generale Gr. Lauenzien, zu dessen Detaschement sie von Hof aus gehörten, Unterstützung zu bringen. — Die preussische Infanterie und Kavallerie der Division Grawert, die sächsische Kavallerie und die Brigade Dyhernn waren ruhig in ihren Zelten oder Bivouaks verblieben.

Etwas vor 7 Uhr schien es dem General Grawert als ob der Kanonendonner sich näherte, und im Rücken des Lagers, in der Richtung auf Apolda vorschreite. Es schien ihm nun nichts nothwendiger, als seine Division in eine Richtung zu bringen, in welcher sie wenigstens die Front gegen den Feind erhielt. Er befahl daher, die Zelte abzubrechen, die Kavallerie aufsitzen zu lassen, und mit derselben in ein Alignment zu rücken, in welchem

sich der linke Flügel an Kl. Komfädt lehnte, der rechte Flügel die Richtung auf Hohlstädt erhielt. Die Kavallerie — 250 Pferde des Regts. Holzenborn-Kürassiere, das Regt. Hensdel-Kürassiere, Prittwitz- und Krafft-Dragoner, die reit. Batt. Steinwehr, an die sich später links noch 2 Schwadronen Katt-Dragoner des Röchelschen Korps angeschlossen — marschirte links rückwärts aus dem Lager ab, und trabte in die vorgeschriebene Richtung. Sobald die Kavallerie das Alignement inne hatte, befahl der General Grawert etwa um 18 Uhr, daß die Infanterie das Gewehr in die Hand nehmen, mit Zügen links abmarschiren, und die Tete noch einmal links schwenken solle, um in das Alignement der Kavallerie zu rücken, die dann weiter vorgehen sollte. Vorher hatte der General noch einen Adjutanten an den Obersten Massenbach geschickt, und ihn gebeten, den General Gr. Tauenzien nach Bierzebnheiligen zurückzunehmen. Der Adjutant kehrte mit der Antwort zurück: man dürfe das Loch bei Jena nicht verlieren; die Bagage der Armee möge auf der Straße nach Weimar bis Umpferstädt zurückgeschickt werden.

Um diese Zeit war denn auch endlich der Fürst nach dem Infanterie-Lager gekommen. Der Nebel verhinderte noch jede Aussicht. Als er an den rechten Flügel der Infanterie kam, standen die Zelte noch, aber die Bataillone waren bei den Gewehrhaufen angetreten. Der Fürst rief den General Müßling, der die rechte Flügel-Brigade kommandirte, zu sich und befahl ihm, nachdem er ihm mitgetheilt hatte, daß noch 400 Mann seines Regiments aus Erfurt in Anmarsch wären, die aus dem Gefecht bei Saalfeld gerettet worden, daß die Bataillone sich im Lager so lange ruhig verhalten sollten, bis der Nebel gefallen sei, indem für diesen Tag nichts Ernsthaftes zu erwarten wäre. Während dieses Gesprächs kam vom linken Flügel her der Befehl, die Zelte abzubrechen und anzutreten, und sofort wurden auch die Zelte zusammengeworfen, die Bataillone des linken Flügels nahmen das Gewehr auf, schwenkten mit Zügen links ab und traten an. Der Fürst, in der Meinung, daß hier ein Mißverständniß obwalte, das große Verwirrung herbeiführen könne, setzte sein ganzes Gesolge in Bewegung, um die Truppen wieder zum Stehen zu brin-

gen, was denn auch von hintenher geschah, so daß große Lücken zwischen den Zügen entstanden. Der General Grawert eilte nun herbei, entschuldigte sich, daß nichts Anderes zu thun gewesen, da kein Augenblick zu versäumen sei, man eilen müsse, sich in Postur zu setzen, und bat den Fürsten aufs Dringendste, die angefangene Bewegung vollenden zu lassen, da er für ihre Zweckmäßigkeit mit seinem Kopfe hafte. So unangenehm es dem Fürsten auch war, so willigte er doch endlich ein; indessen durch diesen Aufenthalt kam es, daß geraume Zeit verging, bevor die Infanterie das Alignement der Kavallerie, das durch die Pferdetritte deutlich bezeichnet worden war, erreicht hatte.

Um 8 Uhr war der Rebel am dichtesten geworden und hielt wohl eine Stunde in dieser Weise an. Der Fürst hatte aus dem Lager den Lieutenant Förster von Prittwitz-Dräger zu dem Gen. Röchel mit der in die Schreibtafel geschriebenen Mittheilung geschickt:

„Ich werde so eben heftig angegriffen und habe die preussische Division links abmarschiren lassen. Ew. Excellenz bitte ich, mir von preussischen Truppen zu schicken, was Sie wissen können.“

F. v. F. zu Hohenlohe.

Vielleicht etwas früher hatte der Oberst Massenbach den Hauptmann Valentini vom Generalstabe unter der Bedeckung von 20 Pferden zum General Holzendorf gesandt, um zu sehen, wie es dort aussähe und darüber zu berichten.

Als die Infanterie sich näherte, ging die Kavallerie weiter vor; der Fürst setzte sich an ihre Spitze und ließ sie in Schwadronen schachbrettförmig sich auseinander ziehen, um sowohl den Aufmarsch der Infanterie zu decken, als den General Gr. Tauenzien aufzunehmen; doch als so eine Strecke vorwärts gewonnen worden war, schickte er zurück, und ließ befehlen, daß wenn die Infanterie ihren Alignementsmarsch vollendet und eingeschwenkt hätte, sie zum Avanciren antreten solle. Dies geschah, nachdem sich die Linie kaum hergestellt hatte, etwa um $\frac{1}{2}$ 10 Uhr. Die 10 Bataillone, auf den Flügeln 2 — 12pfündige Batterien, rückten im Geschwindschritt mit klingendem Spiel und in einer Ordnung, wie nicht immer auf dem Übungsplatz, vor, und zogen sich dabei etwas rechts, um mit dem rechten Flügel eine Höhe zu gewinnen,

durch welche der General Grawert glaubte in nähere Verbindung mit den Sachsen kommen zu können. Es waren vom rechten Flügel her: das Grenadier-Bataill. Sack, die 12pfündige Batt. Glasenapp, das Grenadier-Bataill. Hahn, die Regimenter Hohenlohe, Sanitz, Zastrow, das 1. Bataill. Grawert, die 12pfündige Batterie Wolframsdorf und das 2. Bataill. Grawert. Das von Erfurt über Gr. Romstädt etwas später eintreffende 1. Bataill. des Regts. Müßling wurde in 2. Linie hinter den Regtrn. Zastrow und Sanitz aufgestellt.

Der Fürst war mit der Kavallerie im Vorgehen geblieben, das durch die sanfte Senkung, in welche der Grund von Kl. Romstädt ausläuft, und in welcher die Pferde des Kürassier-Regts. Hündel zum Theil stecken geblieben, etwas aufgehalten worden war. Als man gegen Bierzeihenheiligen in der Höhe von Ifferstädt angekommen war, begab sich der Fürst zurück zur vorrückenden Infanterie, und befahl seinem Adjutanten, dem Major Röder, bei der Kavallerie zu bleiben, und anzugreifen, was ihm entgegen käme. Nun rückte die Kavallerie noch etwas vor, bis der linke Flügel Bierzeihenheiligen rechts gelassen hatte, und der rechte Flügel über das daselbst befindliche kleine Gehölz reichte, ohne daß man etwas vom Feinde gesehen hätte. Das Regmt. Krafft und die 2 Schwadr. Ratten-Drögoner blieben mit der $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Studnitz links von Bierzeihenheiligen, während rechts des Dorfs und rechts vorwärts des Regmts. Henkel-Kürassiere, die reit. Batterie Steinwehr unter spezieller Bedeckung des Restes von Holzendorf-Kürassieren, in 2 Schwadronen formirt, aufgestellt wurde.

In diesem Augenblick brachte der Oberst Massenbach den Befehl zum Halt- und Kehrtmachen; er nahm die Kavallerie bis hinter die Anhöhe von Bierzeihenheiligen und Ifferstädt zurück; die rettende Batterie in dem Verhältniß, wie vor angegeben, auf der Höhe.

Die sächsische Kavallerie hatte ebenfalls, sobald das Feuer sich mehr und mehr gegen Ifferstädt näherte, die Zelte abgebrochen und sich beim Lager, Front gegen Ifferstädt, aufgestellt. 3 Schwadronen rückten gegen das Dorf selbst vor, und die reit. Batt. Großmann, gedeckt durch 2 Schwadr. Chevaurlegers, stellte

sich bergestalt auf, daß sie den Ifferstädter Grund einnahm. Auch die 5 Bataill. der Brigade Dyhern¹⁾ waren aus ihren Bivouaks aufgebrochen und hatten sich in der Höhe von Kl. Romstädt aufgestellt.

Es war dies der Augenblick, wo der General St. Lauenzien mit der Brigade Brandenstein in der Höhe zwischen Strippendorf und der Windmühle von Vierzehnheiligen eingetroffen, die Reserve-Brigade Cerrini größtentheils zerstreut, das Feld mit Versprengten und Verwundeten bedeckt hatte, doch von feindlichen Linien noch wenig oder gar nichts zu sehen war.

Um diese Zeit sandte der Fürst den Lieutenant Diederich, Adjoint vom Generalstabe, mit 3. Husaren zum General Holzkendorf nach der Gegend von Röbchen mit dem Befehle: der General solle sofort aufbrechen und gegen die feindliche rechte Flanke marschiren, wohin der Lieutenant Diederich ihn führen werde. Der Offizier nahm zu diesem Ritt den großen Umweg über Hermstädt, wo er bereits auf die gesprengten sächsischen Grenadiere stieß und von dort auf ~~S~~bra, so daß er seinen Auftrag nicht mehr rechtzeitig erfüllen konnte.

Beim Feinde waren ebenfalls frische Kräfte eingetroffen. Auf dem linken Flügel hatte das 7. Korps des M. Augereau die in der Nacht beim Eintreffen vor Jena bezogenen Bivouaks auf dem Galgenberge und am Eingang des Mühlthales, mit Tagesanbruch verlassen, und verfolgte die Straße nach Weimar um den Flohberg, links seitwärts von Rospoda, zu erreichen, somit frühzeitig in der Schlachtlinie einzutreffen und der leichten Kavallerie und Artillerie das Thal selbst frei zu machen. Die Letzenbrigade der Division Desjardins erkletterte die Abhänge des Flohberges, während die 2. Brigade den Grund gegen Ifferstädt weiter verfolgte, um sich auf der Höhe in der Division zu vereinigen. Die Division Heudelet blieb im Mühlthal, wurde aber durch die Artillerie bedeutend im Vorrücken verzögert. —

Der M. Ney, dessen Korps in der Nacht mit der Avant-

1) Die aus dem Gefecht bei Saalfeld zurückgekehrte und beim Korps eingetroffene sächsische Infanterie.

garde — der leichten Kavallerie-Brigade Colbert, dem 25. leichten Infanterie-Regimente und den vereinigten Grenadieren und Voltigeurs des Korps — gegen Jena vorgeschoben, mit dem Gros aber noch bei Roda geruht hatte, wollte die Versammlung des ganzen Korps nicht abwarten, sondern sobald er mit der Avantgarde an den Defileen zum Landgrafenberge und nach Rosspoda angekommen war, ging er sofort mit derselben auf die Höhe, um frühzeitig Theil an der Schlacht nehmen zu können. Trotz der Schwierigkeiten des Terrains und der Hindernisse, welche der Rebel entgegensetzte, drängte sich die kleine Abtheilung doch durch die Divisionen Sückert und Gajan und traf zu rechter Zeit gegen Bierzebnheiligen ein, um das Gefecht gegen die sich entwickelnde Division Grawert zu eröffnen.

Eben so hatte der M. Soult noch vor Tagesanbruch die an der Spitze seines Korps marschirende leichte Kavallerie und die Division St. Hilaire wieder in Bewegung gesetzt; die beiden andern Divisionen konnten, gleich denen des M. Ney, vor Mittag nicht das Schlachtfeld erreichen. Der M. Soult hatte den Befehl durch das Raubthal zu defiliren. Ein aus Wenigen-Jena gewaltsam mitgeführter Geistlicher mußte die Kolonne führen. Ein Theil der Truppen defilirte über Zwergen und Jägerhaus. Der General St. Hilaire erhielt den Befehl sich mit seinem linken Flügel gegen Kloswitz zu wenden, das Gehölz vor dem Orte zu reinigen und sobald dies geschehen, sich links zu halten, und die linke Flanke des Korps zu sichern. Es scheint, daß es diese Abtheilungen des Soult'schen Korps waren, welche die sächsischen Grenadier-Bataillone Hund und Meißel und die beiden Füsilier-Kompagnien v. Pelet zurückwiesen, und sich des Pfarrholzes bemächtigten, aber nicht weiter verfolgten, sondern sich, gleich den übrigen Truppen des Marschalls, gegen das Detaschement des Generals Holzendorf wandten.

Dieser General, der sein Quartier in Röbchen genommen, hatte bald nach 6 Uhr Kanonenschüsse in der Richtung auf Rosspoda gehört, und sie anfänglich für die Signalschüsse, welche die Versammlung seines Detaschements veranlassen sollten, gehalten, sich indessen bald durch die fortgesetzte Kanonade überzeugt, daß

der General Gr. Lauenzien in ein ernsthaftes Gefecht verwickelt worden sei. Er sandte sogleich den Hauptmann Steinwehr vom Generalstab und seinen Adjutanten, den Rittmeister Alvensleben ab, um die Sammlung der Truppen zu beschleunigen, und einen Offizier von Schimmelpfennig-Husaren an den Fürsten Hohenlohe, um sich Befehle zu erbitten. Die reit. Batterie Hahn und die in 4 Schwadronen zusammengestellten 336 Pferde von Holzkendorf-Kürassiere, die zunächst gestanden hatten, waren die ersten auf dem Sammelplatz und blieben längere Zeit auch die einzigen. Der Nebel verdeckte alle Gegenstände, das Terrain war dem General ganz unbekannt, eng und mit Gründen und dichten Gebüsch besetzt; dazu war er genöthigt, die entgegengesetzte Front einzunehmen, die ihm der Fürst vorgeschrieben hatte, und mußte gewärtig sein, im Rücken von Dornburg her angegriffen zu werden, da die Feldwachen daselbst in der Nacht, wahrscheinlich durch die Kavallerie des Großherzogs von Berg, zurückgeworfen worden waren, auch die Meldung eingegangen war, es seien 6000 Franzosen bei der Naschhäufener Brücke eingetroffen.

Die Truppen kamen sehr vereinzelt und spät an, da sie zum Theil sehr entfernt gestanden hatten; das $\frac{1}{2}$ Grenadierbataill. Kollin und die $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Gause, die in der Nacht bei Phulsborn gestanden, verfehlten den Weg, und geriethen auf den linken Flügel der Division Grawert bei Vierzeheiligen. — Als man etwa gegen 9 Uhr die Gegenstände durch den Nebel erkennen konnte, sah man, daß feindliche Tirailleurs am Fuße der Höhe von Rödchen die Büsche des Heiligenholzes, Lohholzes &c. besetzt hatten, aber ihren Kolonnen, die von Roswitz her in Anmarsch, weit voraus waren. Die reitende Batterie Hahn feuerte mit Kartätschen auf die Tirailleurs, doch der Feind antwortete erst spät mit Kanonen. In dieser Zeit war der Hauptmann Valentini vom Fürsten Hohenlohe eingetroffen. Er war links von Lehesten bereits auf feindliche Chasseurs gestoßen, hatte aber durch das Dorf in der Richtung auf Rödchen den General Holzkendorf noch glücklich erreicht. Um sich erst gründlich von dem Gange der Dinge bei Rödchen zu unterrichten, wollte der Hauptmann nicht sofort wieder zurückreiten, daher der General den Rittmeister Alvens-

leben befehligte, dem Fürsten über den augenblicklichen Stand Bericht zu bringen.

Der Brigadier General Sanitz sammelte die Infanterie des Detaschements hinter dem Defilee von Nerwitz und ging, nachdem dies geschehen, längs des Waldsaumes auf die Höhe von Rödchen, doch da der Marsch sehr beschwerlich war, so kamen die Abtheilungen auch nur sehr allmählig an. Das Grenadierbataillon Borde traf zuerst ein, und mußte unter dem Tirailleurfeuer des Heiligenholzes aufmarschiren, wodurch einige Grenadiere verwundet wurden. Der General Sanitz zog die Schützen des Bataillons vor, ließ sie durch die Reserve aus dem 3. Gliede unterstützen, das Heiligenholz reinigen und durch die Reserve besetzen, während die Schützen den Feind verfolgten. Dann folgten das Freiwilligenbataill. des Majors Lessel, die Grenadierbataill. Koshin und Dohna, und endlich die 12pfündige Batterie Schulenburg, die mit dem letztgenannten Bataillon einen großen Umweg zu machen hatte, und das 2. Bataill. Schimmelpfennig-Husaren. Der General Senft mit den Chevauxlegers von Klemens und Johann war der letzte auf dem Platz, als der Rückzug bereits angetreten werden sollte. Das ganze Detaschement zählte höchstens 2500 M. Infanterie und etwa 2000 Pferde mit 22 Geschützen.

Der General Holzendorf entwickelte sich nach mehrfachen Bewegungen dergestalt, daß Rödchen gegen den linken Flügel, Lehesten rechts rückwärts des rechten lag; die 4 Bataillone im 1. Treffen, das 2. Bataill. Schimmelpfennig-Husaren hinter dem rechten und die Kürassiere und Chevauxlegers hinter dem linken Flügel, die 12pfündige Batterie Schulenburg auf dem rechten, $\frac{1}{2}$ reitende Batterie Hahn auf dem linken Flügel vor den Chevauxlegers, die andere Hälfte unter dem Lieutenant Mohnhaupt etwas rückwärts zur Sicherung der linken Flanke. Das 1. Bataill. Schimmelpfennig-Husaren verblieb jenseits des Nerwitziger Grundes, um den Rücken und die linke Flanke zu sichern.

Als der Nebel sich gänzlich hob, erkannte man einige Linien feindlicher Infanterie hinter dem Lohholz in der Richtung gegen den Grund von Lehesten, so daß die unmittelbare Verbindung mit

dem Fürsten Hohenlohe, dessen Entwidlung über Bierzehnheiligen man entdecken konnte, bereits verloren war.

Zweiter Moment.

Das Holzendorfsche Detaschement wird durch das Soult'sche Korps geworfen und zieht sich auf Apolda zurück. Die Infanterie der preussischen Division Grawert erreicht die Gegend von Bierzehn-Heiligen, welches Dorf von den Franzosen besetzt wird. Das Gefecht kommt zum Stehen. General Röchel setzt sich in Marsch zur Unterstützung des Fürsten Hohenlohe.

Die Lage des Generals Holzendorf war höchst gefährlich. In der Front einen an Infanterie sehr überlegenen Feind und gar keine Vortheile des Terrains; hinter sich einen Grund, der nur an wenigen Stellen durchschritten werden konnte und die Gefahr, auch von dieser Seite in jedem Augenblick angegriffen zu werden. Es gab für den General nur zwei Auswege: entweder sich die Verbindung mit dem Fürsten gewaltsam zu eröffnen, oder im Angesichte des Feindes über den Grund zurückzugehen, um jenseits desselben die Verbindung auf einem Umwege zu bewerkstelligen. Er wählte den Ersteren. Man wollte in Bataillons-Echelons vom rechten Flügel angreifen; die Artillerie sollte die Attacke unterstützen. Der Hauptmann Valentini ging zum Fürsten zurück, um über den Entschluß des Generals zu berichten. Der Angriff geschah in großer Ordnung nach 10 Uhr, die Schützen voran, dann auf dem rechten Flügel das Grenadierbataill. Kosthin und je 200 Schritt links rückwärts in Echelons die andern Bataillone. Die feindlichen Tirailleurs wichen dem Stöße aus bis an das Pöholz, wo sie von den nachfolgenden Truppen verstärkt wurden und sich ein Feuergefecht entspann, das ohne Erfolg blieb. Man konnte nicht weiter vordringen, und da der General Holzendorf aus den Bewegungen und dem Feuer der preussischen Truppen bei Bierzehnheiligen zu bemerken glaubte, daß dieselben den Rückzug angetreten hätten, auch der Feind von Zwehen aus die Aufstellung links bedrohte, so befahl er den Rückzug über das Desfilee, um sich dort wieder zu setzen. Durch den Echelon-Angriff hatte man wenigstens den Vortheil erreicht, daß der Feind

stutzig geworden, auch der Raum gewonnen war, daß die Truppen sich hinter dem ersten Echelon, nach Lehesten und Nerktwitz abziehen konnten, und daß, da der Angriff ziemlich gleichzeitig mit dem der Grawertischen Infanterie fiel, er dem Feinde als ein wohlkombinirtes Manöver erschien, das Alles bei ihm zum Stutzen brachte. Es wird hierdurch erklärlich, wie das Gefecht bei Vierzehnheiligen von so langer Dauer sein konnte. Die 12 pfündige Batterie Schulenburg mit dem Grenadierbataill. Dohna sollte sich zuerst über Lehesten zurückziehen, um durch das Artilleriefeuer von jenseits des Grundes den Abmarsch der übrigen Truppen zu sichern; dann sollte die Kavallerie vom linken Flügel ab, und endlich der Rest der Infanterie folgen.

Sobald die Batterie Schulenburg und das Grenadierbataill. Dohna sich hinter dem Grenadierbataill. Posthin abgezogen hatten, machten allmählig die übrigen Bataillone lehr und nahmen die rechte Schulter vor, um zu folgen. Die Kavallerie blieb halten, um diesen ersten Abzug zu decken. So wie endlich auch das Grenadierbataill. Posthin lehr gemacht hatte und einige Schritte zurückgegangen war, wurde es von feindlicher Kavallerie angegriffen; es machte Front, wies den Feind zurück und setzte dann seine Bewegung ruhig fort. Die Schützen und die Reserve derselben vom Grenadierbataill. Borde aus dem Heiligenholz deckten die linke Flanke, und so ging alles in Ordnung nach dem Grunde auf Nerktwitz zurück. — Die Kürassiere von Holzendorf schwenkten nun ebenfalls ab, und folgten langsam mit Intervallen auseinandergezogen, um den Marsch der Infanterie zu decken. In diesem Augenblick brang der Feind mit Kavallerie auf dem geraden Wege von Zwegen mit Ungestüm vor und warf die noch vorgeschobenen Infanterie-Abtheilungen schnell zurück.¹⁾ Der General Holzendorf befahl den zunächst stehenden, im Abschwanken begrif-

1) Bei diesem Vordringen feindlicher Kavallerie in der linken Flanke der Aufstellung hatten die sächsischen Chevauxlegers sofort den Rückzug antreten wollen und würden die halbe reitende Batterie, die vor ihnen stand, verlassen haben, wenn nicht der Hauptmann Hahn sofort erklärt hätte, daß er sie, wenn sie ihren Posten verließen, so lange auf ihrem Rückzuge mit Kartätschen verfolgen würde, als er sie noch erreichen könne.

fenen Chevauxlegers, sofort die feindliche Kavallerie anzugreifen; die Kürassiere sollten zur Unterstützung folgen. Es war die französische leichte Kavallerie-Brigade Gayot, das 8. Husaren- und das 11. Chasseur-Regmt., welche entgegenstand. Die Chevauxlegers griffen an, wurden indessen so heftig zurückgeworfen, daß sie zwei Schwadronen der Kürassiere durchbrachen, sich auf die dahinter marschirenden Bataillone warfen, zwei derselben auseinander sprengten, so daß die feindliche Kavallerie einhauen konnte. Die Kaltblütigkeit der Grenadiere rettete indessen vor der Vernichtung. Sie machten Front, warfen die eingebrochenen Feinde aus den Reihen und wiesen die Uebrigen durch ein nahe Feuer mit Verlust zurück. Von der feindlichen Kavallerie bedrängt, von den feindlichen Tirailleurs, die sich in den Wald bei Rödchen geworfen hatten, in der Flanke beschossen, erreichte die Infanterie glücklich den Merkwißer Grund, der sie den Kavallerie-Angriffen entzog; auch hatte sich die Batterie Schulenburg jenseits des Grundes dergestalt aufgestellt, daß sie dem Feinde das nahe Aufdrängen verbot. Der General Sanitz, der mit dem General Holzendorf links abgeritten war, um die Schützen an den Uebergang des kleinen Baches zwischen Lehesten und Merkwiß zu postiren, wo der größere Theil der Kavallerie überging, hatte das Unglück, von den Chevauxlegers übergeritten und von den verfolgenden feindlichen Husaren verwundet und gefangen zu werden; der General Holzendorf rettete sich nur mit Mühe. Von der Batterie Hahn gingen die sämtlichen Munitions- und Granatwagen, die sich bei der halben Batterie des Lieutenant Mohnhaupt befanden, im Defiliren verloren, indem die zurückgehende Kavallerie sie aus dem Wege geworfen hatte.

Jenseits des Grundes formirten die Bataillone sich wieder in Linie und nach einer kurzen Kanonade traten sie den weitem Rückzug in hinten offenen Quatrees, nur von Kanonen- und Granatfeuer und Kavallerie-Mänkler verfolgt, an. Gegen $\frac{1}{2}$ 12 Uhr sammelte der General sein Detaschement auf den Höhen vor Stobra. Der vom Fürsten abgesandte Lieutenant Diederich hatte schon früher in der Gegend dieses Dorfes versprengte Kavalleristen getroffen, die ihm die völlige Niederlage des Detaschements berich-

teten, mit welcher Nachricht er sofort nach Bierzeihen zu rückgekehrt war. Die halbe reit. Batterie unter dem Lieutenant Mohnhaupt war abgeschnitten worden, und vereinigte sich erst nach zwei Tagen mit der andern halben Batterie.

Es fragte sich, was der General Holzendorf weiter thun sollte, ob noch einmal versuchen, sich von Stobra aus mit dem Fürsten Hohenlohe zu vereinigen, was über Hermstädt kaum Schwierigkeiten haben konnte, oder durch Bedrohung der rechten Flanke des Feindes bedeutende Kräfte desselben von dem Fürsten abzuziehen, da man glaubte annehmen zu müssen, daß das sehr zusammengeschmolzene Detaschement in unmittelbarer Vereinigung demselben wenig helfen könne. Der General Holzendorf wartete bei Stobra noch längere Zeit vergeblich auf die Rückkehr des Rittmeisters Alvensleben, der ihm Befehle des Fürsten bringen würde, aber durch die herumschwärmenden feindlichen Reiter nicht hatte durchkommen können, und zog sich dann nach Apolda zurück, als er, seiner Angabe nach, feindliche Kolonnen von Dornburg her in Anmarsch sah. Um 2 Uhr erreichte das Detaschement Apolda, das Freiwilligen-Bataill. besetzte den Ort. —

Als die Kavallerie der Division Grawert die bereits angegebene Aufstellung bei Bierzeihen eingenommen hatte, eröffnete die reitende Artillerie gegen das fortdauernde Feuern der feindlichen Geschütze und gegen die mehr vorausgesetzten als in dem sich allmählig hebenden Nebel wirklich wahrgenommenen, feindlichen Truppen ihr Feuer. Der rechte Flügel der Kavallerie rückte allmählig wieder vor, theils um das Feld von den feindlichen Tirailleurs zu reinigen, die den ganzen Raum zwischen dem Iffersstädter Forst und Krippendorf bis gegen Hermstädt bedeckten, theils um zu sehen, was der Feind beginne.

Da die Reserve des Hohenloheschen Korps nicht mehr existirte, indem die Brigade Cerrini in dem Gefecht des Generals Gr. Tauenzien aufgelöst, die Brigade Sanitz dem Gen. Holzendorf zugetheilt worden war, so bat der General Grawert beim Anrücken seiner Infanterie den General Dyherrn, in der Höhe von Kl. Romstädt als Reserve bis auf weitem Befehl stehen zu bleiben. Die 4 sächsischen Bataillone der ehemaligen Avantgarde, die sich rechts von

Vierzehnheiligen passiert hatten, um sich dem General Gr. Tauenzien anzuschließen, zogen sich durch die preussische Infanterie als 2. Treffen hinter den rechten Flügel, und der General Cerrini übernahm das Kommando.

Als die Grawertsche Infanterie das Gehölz, etwa 1000 Schritt diesseits Vierzehnheiligen passiert hatte, befahl der Fürst Hohenlohe Halt zu machen, weil er erst den Nebel mehr verziehen, auch den Feind mehr in die Ebene vorgehen lassen wollte, um größeren Spielraum für die Wirksamkeit der Kavallerie zu gewinnen. Während dessen stand die preussische Kavallerie im Kanonen- und Tirailleurfeuer, ohne eigentlich einen Feind zu sehen, was einen üblen Eindruck machte. Die feindlichen Tirailleurs liefen ab und zu einzeln vor, und schossen besonders auf die Offiziere. Der Major Graf Voucey schlug vor, einen Theil der Kavallerie zu nehmen, mit ihm in Kolonne in die Tirailleurs hineinzufahren, hinter diesen sich rechts und links zu wenden, und sie so entweder niederzumachen, oder gegen die Infanterie zu treiben, während der Rest der Kavallerie sich gegen die sehr exponirten französischen Batterien wandte. Es wäre dieser Vorschlag vielleicht ausgeführt worden, wenn sich nicht ein Vorfall ereignete, der dem Fürsten hierzu die Lust benahm.

Der M. Ney war mit seiner Avantgarde eingetroffen und sah, daß die preussische reitende Batterie Steinwehr rechts von Vierzehnheiligen den französischen Truppen bedeutenden Schaden zufügte. Er glaubte dieselbe durch einen überraschenden Anfall nehmen zu können. Auf seinen Befehl warf sich der General Colbert mit dem 10. Chasseur-Regmt. der Batterie in die linke Flanke. Die 250 Pferde von Holzendorf-Kürassiere, welche der batterie zur Bedeckung beigegeben worden, gingen den Chasseurs zwar sogleich entgegen, jedoch nach kurzem Widerstande machten sie kehrt, warfen sich auf das dahinter stehende Regiment Händel-Kürassiere, brachten dieses in Unordnung und das Ganze warf sich auf die weiter zurückstehende Infanterie und durchbrach auch diese. Nur wenige Chasseurs, welche die Herrschaft über ihre Pferde verloren hatten, waren den Kürassieren bis an die Infanterie gefolgt und wurden von dieser meist niedergestochen, ein Theil

hatte sich aber gegen die Batterie Steinwehr gewandt, diese im Rücken angegriffen, die Zügel der Pferdehalter zerhauen, die Knechte niedergemacht und war mit den Prozen davon gefahren, während die Kanonen stehen blieben; die Mehrzahl warf sich gegen die Flanke des links von Hencel-Kürassiere haltenden Regiments Prittwitz-Drägoner, welches indessen die Chasseurs zurückwarf, 73 Gefangene und eine Menge Beuteperde machte. Das Regiment Hencel hatte sich während dessen schnell geordnet; der Chef hatte auf der Stelle Fanfaro blasen lassen, und so wurden die Chasseurs bis zur Infanterie der Neyschen Avantgarde verfolgt, welche ein Quartee formirt hatte, in dessen Mitte sich der Marschall selbst begab. Das französische 3. Husaren-Regiment, das in Schwadrons-Kolonnen links den Chasseurs gefolgt war, und nun rechts einschwenkte, veranlaßte die preussischen Drägoner und Kürassiere, in ihre frühere Aufstellung zurückzugehen. Die Batterie Steinwehr war nun zwar zurückeroberet, aber die Kanonen mußten unthätig stehen bleiben, da man sie ohne Prozen nicht fort-schaffen konnte.

Die französische Kavallerie ging zwar noch einmal gegen Hencel-Kürassiere zum Angriff vor, doch als diese ihnen entgegen kamen, machte sie auf etwa hundert Schritt kehrt und ging hinter die Infanterie in eine Sentung zurück. Die Kürassiere von Holzendorf waren hinter der Infanterie gesammelt und wieder vorgeführt worden, wo sie sich nun zwischen Prittwitz-Drägoner und dem Regmt. Hencel-Kürassiere aufstellten.¹⁾

Sobald die preussische Kavallerie in ihre frühere Aufstellung zurückgegangen war, folgte der Feind gegen Bierzehnheiligen mit der Infanterie; das Voltigeur-Bataillon der Neyschen Avantgarde

1) Um das Verhalten der Kürassiere von Holzendorf aufzuklären, muß bemerkt werden, daß diese 250 Mann aus denen bestanden, welche am 13. zum Fouragieren und zum Zurückbleiben im Lager bestimmt waren, wozu man die schlechteste Mannschaft und Pferde ausgesucht, ihnen auch nur 6 Offiziere beigegeben hatte, während der Kern der Mannschaft und die Masse der Offiziere dem Theil des Regts. zugeheilt worden war, welcher nach Dornburg abging. Bei einer solchen Zusammensetzung und losen Formation konnte von der Truppe nicht viel verlangt werden.

behrte sich rechts aus und unterstützt von dem 40. Inf.-Regmt. des Kanneßschen Korps warf es sich nach Bierzehnheiligen und setzte sich in dem Dorfe fest; das 21. leichte Regmt. folgte auf Bierzehnheiligen, das 17. leichte Inf.-Regmt. ging über Krippendorf im Grunde vor, um diesen aufzuklären, während der Rest des Kanneßschen Korps wohl noch in der früher inne gehaltenen Stellung, so auch die Brigade Webell in der Flankenstellung am Pfarrholz in der Richtung auf Alten-Grönne gegen das Holzendorfsche Detachement verblieb. Das Grenadierbataill. der Neyschen Avantgarde schob sich bis vorwärts des kleinen Gehölzes zwischen Ifferstädt und Bierzehnheiligen vor und formirte ein Quaree; das 25. leichte Inf.-Regmt. mit einem Bataillon links daneben, während das andere Bataillon unter dem Chef des Generalstabs des Neyschen Korps, dem Obersten Jomini, weiter links am Rande des Ifferstädter Forstes vorging. Als es daselbst den rechten Flügel der Verbündeten, die Sachsen erblickte, auch in das Kartätschfeuer der Batterie Großmann gerieth, warf es sich, in Tirailleurs auschwärmend, in den Forst und nach Ifferstädt, und der Oberst Jomini ließ dem M. Ney die Anwesenheit bedeutender preussischer Streitkräfte hinter dem Ifferstädter Forst melden. Der Marschall blieb nun mit seiner kleinen Truppenzahl zwischen Bierzehnheiligen und dem Forste halten, um den Gegner zu imponiren und zu verhüten, daß derselbe vor dem Eintreffen des Augereauschen Korps die Offensive ergreife, indem er überzeugt war, daß es dem M. Augereau gelingen werde, den rechten Flügel der Preußen von dem vor Bierzehnheiligen gänzlich zu trennen.

Der Fürst Hohenlohe war durch den Verlust der reit. Batt. Steinwehr und durch den Vorfall mit der Kavallerie sehr heruntergestimmt und gab von nun an alle Versuche noch etwas Bedeutendes mit dieser Waffe zu unternehmen auf, so daß auch kein Führer ernannt wurde, der ein gemeinsames Wirken derselben hätte herbeiführen können. Um nun nicht abermals die Kavallerie auf die eigene Infanterie geworfen zu sehen, auch wohl weil sie bereits von dem Feuer aus Bierzehnheiligen zu leiden begann, befahl der Fürst, daß die Kavallerie zurückgehen und sich theils hinter,

theils auf den Flügeln der Infanterie formiren solle, wo sie indessen dem feindlichen Kanonenfeuer noch ausgesetzt blieb.

Von Hendl-Kürassiere rückten 2 Schwadr. zur Deckung der rechten Flanke der Infanterie auf den Flügel derselben, die andern 3 Schwadr. und 1 Schwadr. sächsischer Chevaurlegers seitwärts hinter die Infanterie. Auf den linken Flügel begaben sich die Regimtr. Prittwitz- und Krafft-Drägoner, denen sich die 8 Schwadr. Seiltandts-Husaren des Generals Gr. Lauenzien anschlossen.

Der Fürst ritt hierauf die Front der Infanterie vom linken Flügel her herunter, erinnerte sie an den alten preussischen Ruhm, an die Thaten ihrer Väter, und wurde überall mit Jubel, Vivat und Aufforderung zum Angriff empfangen.

Nun senkte sich der Nebel vollends; in einigen Minuten konnte man weit um sich sehen, es wurde ein schöner, warmer Herbsttag, der erst später wieder getrübt wurde. Der Fürst besahl — um $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ 11 Uhr — in Echelons von 2 Bataill. vom linken Flügel vorzugehen, wobei, um die rechte Flanke des Feindes zu gewinnen, etwas links gehalten wurde. Das Füsilierbataill. Rosen ging ebenfalls vor, und warf die beiden mit ihm vereinigten Kompagnien von Erichsen-Füsilier und die Jäger-Kompagnie Werner ausgeschwärmt gegen Ifferstädt und den Ifferstädter Forst. Obgleich dies Vorgehen der Hohenloheschen Infanterie im feindlichen Tirailleurs- und Kartätschfeuer geschah, wurde es dennoch wie auf dem Exercierplatz ausgeführt. Die feindlichen Tirailleurs und die feindlichen Massen bei Bierzehnheiligen wichen dem Stöße aus; die Füsilier auf dem rechten Flügel reinigten Ifferstädt und den vordern Theil des Forstes von den feindlichen Tirailleurs, besetzten dann durch die Jäger das Dorf und formirten sich hinter demselben, wo sich auch die andern beiden Kompagnien von Erichsen wieder einfanden.

Als man sich Bierzehnheiligen auf Gewehr-Schußweite genähert hatte, wurde Halt gemacht, und die Linie allmählig durch das Einrücken der Echelons hergestellt, während der linke Flügel sich links etwas um das Dorf herumbog.

^ Hier war der einzige Augenblick, wo man durch das Ansehen aller Kräfte, durch die Wegnahme von Bierzehnheiligen und eine

energische Benutzung der überlegenen Kavallerie einen augenblicklichen Erfolg wohl hätte herbeiführen können; ein dauernder war nicht mehr möglich, da man es zu dieser Zeit beim weitem Vorbringen bereits mit etwa 40,000 Mann zu thun bekam, die in jedem Augenblick Verstärkung erhalten konnten. Indessen der Anblick der einzigen Linie ohne besondere Reserve, die Ungewißheit über das, was man sich gegenüber hatte, die gänzliche Unbekanntschaft mit den Mitteln gegen die Tirailleurschwärme der Franzosen, die Nothwendigkeit, erst Bierzeihenheiligen zu erobern, das Alles vermochte den Fürsten Halt machen zu lassen.

Der Feind schoß lebhaft aus dem Dorfe und ebenso fügten die Tirailleurs zwischen dem Dorfe und dem Ifferstädter Forst und die feindlichen Batterien der preussischen Linie bedeutende Verluste zu, die durch nichts ersetzt werden konnten. Man beantwortete das feindliche Tirailleur-Feuer anfangs durch die vorgezogenen Schützen, dann durch Bataillons- und Pelotonfeuer, meist durchaus zwecklos. Eine, auf der links von Krippendorf belegenen Höhe postirte feindliche Batterie that besonders großen Schaden, so daß das 2. Bataill. des Inf.-Regmt. Sanitz augenblicklich zurückwich, doch wurde es sofort vom Fürsten wieder vorgeführt. Sobald die preussischen 12pfündigen Batterien ins Feuer kamen, beschossen sie auch die feindlichen Batterien sehr wirksam, so daß mehrere Munitionswagen in die Luft flogen und ein großer Theil der Stücke zum Schweigen gebracht wurde, aber die Franzosen konnten sie durch neue ersetzen. Hinter dem Dorfe Bierzeihenheiligen sah man die zusammengepreßten Massen der Franzosen, und das Dorf wurde von der 12pfündigen Batterie Wolframsdorf beinahe zerschmettert. Auf dem äußersten linken Flügel, noch über der Kavallerie, hatte sich das $\frac{1}{2}$ Grenadierbataill. Kollin und die $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Gause von dem Detaschement des Generals Holzendorf eingefunden.

Der Feind war durch Kavallerie verstärkt worden. Der General Bertrand, Adjutant Napoleons, war, als die Chasseurs der Reyschen Avantgarde geworfen worden, zurückgeilt und hatte von der leichten Kavallerie-Brigade Treilhard des Lannes'schen Korps das 9. Husaren- und 21. Chasseur-Regmt. herbeigeht. Die

Chasseurs gingen vor, um den rechten Flügel der preussischen Infanterie in der Flanke anzufallen. Die beiden Schwadronen — der Majors Kossau und Eide — von Hensel-Kürassieren auf dem rechten Flügel, warfen sich sogleich in die linke Flanke des Feindes, zwei Schwadronen Chevaurlegers unterstützten sie; der Feind wurde geworfen, eine große Menge niedergemacht, 8 Offiziere 50 M. gefangen genommen, 70 Beutepferde gemacht und nach Weimar zurückgebracht.

In dieser Zeit kam der Lieutenant Förster vom General Röchel zurück. Er hatte den General in der Lindenallee vor Weimar getroffen, wie die Truppen das Lager abbrachen und brachte die Antwort zurück:

„Ich komme den Augenblick mit dem größern Theil zu Ew. Durchlaucht auf der Straße von hier nach Kapellendorf und Sie schicken mir die Befehle entgegen cito, wohin Sie Noth leiden cito. Ich helfe gern und aus Kräften als Freund.“

„R. S. Schleunige Nachricht in bloßen Befehlen.“

Röchel.

Der Fürst, der über den augenblicklichen Erfolg sehr erfreut war, sandte den Lieutenant Förster sogleich wieder zum General Röchel mit der Antwort zurück:

„Dis jetzt geht es gut; ich schlage den Feind an allen Orten; die Kavallerie hat Kanonen genommen.¹⁾ Was Ew. Excellenz gegen Bierzeihenheiligen vorbringen können, wird mir sehr angenehm sein. Sie sind ein braver Mann und rechtschaffener Freund.“ —

Der General Röchel hatte frühzeitig den Kanonendonner bei Auerstädt und bei Jena gehört und daraus geschlossen, daß sowohl die Hauptarmee wie das Hohenlohesche Korps engagirt seien. Da er nun den Befehl hatte, dem Herzog von Weimar zum Repli zu dienen, zugleich aber auch wünschte, in gleicher Weise den Fürsten Hohenlohe wie die Hauptarmee nach Bedarf unterstützen zu können, so entschloß er sich, sein Korps auf dem Scheidepunkt der

1) Was der Fürst damit hat sagen wollen, ist nicht erklärlich; es sei denn, daß er die Zurückeroberung der Batterie Steinwehr meinte.

Strasse nach Naumburg und Weimar bei Umpferstädt aufzustellen. Ein reitender Feldjäger wurde an den General Bobeser gesandt mit dem Befehl, daß der General die Vorposten sammeln und über Ober-Weimar nach dem Lagerplatz des Korps führen solle; um daselbst weitere Befehle zu erwarten; dem Herzog von Weimar wurde von dem Engagement der beiden Armeen durch denselben Jäger Mittheilung gemacht; der Oberst Sellin erhielt den Befehl, mit seinem Bataillon Köhler-Fusaren von Mellingen nach Weimar zu marschiren und nur 30 Pferde bei Kranichfeld stehen zu lassen; der Adjutant Lieutenant Pful wurde nach Auerstädt an den König gesandt, um über den Stand der Dinge daselbst Nachricht zu bringen und sich Befehle zu erbitten; Patrouillen gingen gegen Jena vor; die Grenadierbataill. Borstell und Hallmann wurden aus Weimar nach dem Lager gezogen, die Kommandeurs versammelt und ihnen folgende Disposition ertheilt: 1)

„Wenn ich aus der Mitte abmarschire, hat das Regiment Eschepe den linken Flügel und dessen 3. Bataillon marschirt en lanc. Alle Regimenter marschiren en echelon auf 100 Schritt Distanz, jedes eine Division in der Flanke. Im Defilee wird mit rechts- und linksüm marschirt. Die 3 Regimenter des rechten Flügels so links abmarschirt sind, geben ein Peloton zur Seite, Patrouillen rechts. Die Herren Generale disponiren die Schützen stets bei den Batterien. Sollte die Linie en eventail formirt werden, so geschieht dies mit Ordnung und Geschwindigkeit aus der Mitte. Ferner greifen wir en echelon und das Regimente-terweise aus der Mitte an.“

1) Der General Röchel hatte sich erlaubt die Infanterie-Regtr. seines Korps in 3—2gliedrige Bataillone zu formiren, so daß das 1. Bataill. aus 3 Komp. mit 1 Kanone, das 2. Bataill. aus 4 Komp. mit 2 Kanonen und das 3. Bataill. aus 3 Komp. mit 1 Kanone bestand. Die Truppen hatten auf diese Weise zum Theil ihre ursprünglichen Kommandeurs verloren und in dieser völlig fremden Formation nie eine Uebung gehabt, so daß der Zusammenhang nothwendig leiden mußte. Die Disposition zu dieser Formation, so wie eine Menge anderer Bestimmungen des Generals Röchel findet sich in der Beilage D. im Auszuge, da diese Schrift wesentlich zur Charakteristik des Generals beiträgt.

„Die Armee wird, was die Hauptsache anbelangt, gewiß brav sein.“

Gegen 9 Uhr erhielt noch der General Eschammer den Befehl, aus Weimar das 2. Bataill. Treuenfels ausrücken zu lassen, um die Reserve des rechten Flügels zu bilden, das 1. Bataillon in Weimar zu belassen, durch das 3. Bataillon den zurückbleibenden Artillerie-Parc zu decken.

In dieser Zeit brachte der Lieutenant Förster die Benachrichtigung des Fürsten Hohenlohe und es mag wohl gegen 10 Uhr oder noch etwas später gewesen sein, als das Korps die Gewehre in die Hand nahm und aus der Mitte in Sections in 2 Kolonnen auf und links der Chaussee abmarschirte. Die Infanterie-Regimtr. Parisch, Wining und Webell links, die Regimtr. Strachwitz und Eschepe rechts abgebrochen; das Regmt. Schenk und 1 Schwadr. Köhler-Husaren von 40 Pferden und die 12 pfündige Batterie Schäfer machten die linke, das 2. Bataill. Treuenfels, 30 Kürassiere von Bailliobz und die 12 pfündige Batterie Kirchseld die rechte, die Grenadierbataillons Vorstell und Hallmann die mittlere Reserve. Die Avantgarde bildeten das sehr schwache Regiment Bailliobz-Kürassiere und 3 schwache Schwadronen von Ratten-Drögoner, zusammen kaum 600 Pferde stark, und die reit. Batterie Neander. Der Oberst Sellin war mit dem Bataillon von Köhler-Husaren, das aber nur 243 Pferde zählte, bereits eingetroffen; vom General Wobeser war noch nichts zu hören.

Noch auf dem Marsche wurden die Packpferde nach Bippach gesandt.

Geßen wir nach Bierzeñheiligen zurück.

Trop des scheinbaren Erfolges war Bierzeñheiligen in den Händen des Feindes geblieben. Die Gegend am Eingang des Dorfes war der Schauplatz des meisten Blutvergießens; daselbst fiel die Hälfte der Mannschaft, die dagegen stand, besonders waren die Offiziere die Zielscheibe der feindlichen Tirailleurs. Das gewaltige Feuer der Batterie Wolframsdorf konnte den Besitz des Dorfes nicht erzielen, da der Feind sich hinter Häuser und Scheunen hielt. Die feindliche Kavallerie war wiederum verstärkt worden. Die auf dem rechten Flügel vorgegangene preußisch-sächsi-

sche Kavallerie wurde zurückgedrückt, doch die Franzosen ihrerseits durch die in der Gegend von Ifferstädt aufgestellte Artillerie mit Verlust zurückgewiesen.

Der M. Rannes wandte sich mit dem 100. und dem 34. Inf.-Regmt. aus seiner bisherigen Aufstellung nunmehr zur Umfassung des preussischen linken Flügels und zog später noch das 103. Inf.-Regmt. zu gleichem Zweck heran. Der Fürst Hohenlohe, der diese Bewegung gewährte, ließ seinen linken Flügel eine kleine Rechtschwenkung machen, und einen Haufen bilden, der durch die Kavallerie bis gegen die Windmühle von Krippendorf verlängert wurde, indem er das sächsische Kürassier-Regiment Kochtitzki und einige Schwadronen von Albrecht- und Polenz-Chevaurliegers noch nach dem linken Flügel zog, der durch die $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Gause und das $\frac{1}{2}$ Grenadierbataill. Kollin, welche sich vor dem Dragoner-Regmt. Kraft postirten, gedeckt wurde. Diese reitenden Geschütze beschossen den Feind mit großer Wirkung; er antwortete zwar mit Kugeln und Granaten, gab aber dennoch sein Vorhaben auf und zog seine Truppen hinter Bierzebnheiligen und dem Grund von Krippendorf zurück.

Der General Grawert bemühte sich nach diesem die Lücke, welche durch das Abrücken der sächsischen Kavallerie zwischen dem preussischen rechten Flügel und den bei Ifferstädt noch stehenden gebliebenen Füsilieren, sächsischen Schwadronen und Artillerie entstanden war, theils durch Auseinanderziehung der eigenen Bataillone, theils durch Herbeiführung mehrerer Artillerie zu schließen. Die neue Brigade Terrini rückte ganz in das 1. Treffen zwischen dem Grenadierbataill. Hahn und dem Regiment Hohenlohe. Die Brigade Dyherrn ging aus der Höhe von Kl. Romstädt vor und stellte sich als Echelon hinter den rechten Flügel, der Rest der Chevaurliegers von Polenz und die reit. Batterie Großmann wurde von Ifferstädt mehr links geschoben. Von der Division Riese- meuschel zog sich die Brigade Burgsdorf mit 3 Bataillonen — dem Inf.-Regmt. Thümmel und 2. Bataill. von Friedrich August — und den Batterien Ernst, Hausmann und Boniot näher gegen Ifferstädt, wogegen noch die preussischen Füsilier standen. Die beiden ersteren Batterien postirten sich rechts der Infanterie, die

letztere zwischen derselben und den sächsischen Karabiniers. Die Brigade Mehrhof blieb an der Schnecke stehen, der Oberst Boguslawski an der Chauffee, Front gegen den Schwabhäusener Grund, die Chauffeegräben durch die Jäger besetzt.

Das feindliche Feuer schien einen Augenblick nachzulassen; die feindlichen Tirailleurs zogen sich etwas zurück; man sah keinen Feind als in Bierzehnheiligen und in und am Grunde dahinter, da auch das Reysche Grenadierquarree sich hinter das kleine Gehölz zwischen jenem Dorf und Ifferstädt zurückgezogen hatte. Selbst von der Windmühlenshöhe von Krippendorf, die eine weite Uebersicht gewährte, konnte man nur die hinter Bierzehnheiligen im Grunde zusammengedrückten feindlichen Kolonnen entdecken. Da beschloß der Fürst, der nur noch eine letzte Anstrengung für nothwendig halten mochte, ein Paar Bataillone gegen Bierzehnheiligen zu schicken und es mit dem Bajonet nehmen zu lassen, als der General Grawert zu ihm heran kam und ihm zu der gewonnenen Schlacht Glück wünschte. Der Fürst lehnte diesen Glückwunsch ab, theilte dem General aber seinen Entschluß mit; der General bat, die Ausführung noch zu verschieben, zeigte auf die erschütterten Bataillone, die nun schon so lange im Feuer gestanden hatten, auf die einzige Linie, da die Truppen des Generals Gr. Tauenspien und des Generals Dyherrn doch als keine Reserve zu betrachten seien, und schloß mit den Worten: „in dieser Stellung können und müssen wir uns halten, bis der General Röchel mit seinem Korps eintrifft, alsdann wollen wir das Dorf nehmen und den Sieg vervollständigen.“ Der Fürst gab nach und besprach sich mit dem Obersten Massenbach, der ihm, wie es scheint, den Vorschlag machte, das Kommando der Infanterie dem General Grawert zu übergeben, und sich mit der Kavallerie auf den Feind zu stürzen; doch da sandte der General Beschwitz durch den Lieutenant Obeleben die Meldung, daß man von der Schnecke aus zwar einige feindliche Truppen-Abtheilungen zurückgehen sähe, daß dagegen mehrere starke Kolonnen von Kloswitz und Kospoda aus gegen Bierzehnheiligen und den Ifferstädter Forst zur Unterstützung im Anmarsch wären. Da man nun gleichzeitig aus dem Gange der Kanonade in der Gegend von Nerktwitz bemerkt zu

haben glaubte, daß das Holzenborffsche Detaschement den Rückzug angetreten habe, es mithin bedenklich schien, sich in ein ungewisses Handgemenge einzulassen, so schien es auch angemessen, ruhig das Eintreffen des Röchelschen Korps abzuwarten. Der General Jeschwiß erhielt den bestimmten Befehl, durch Behauptung der Schnecke den rechten Flügel des Fürsten gegen mögliche Flankenangriffe zu sichern. Die Einsicht, daß durch das bloße Beschießen von Bierzeihenheiligen der Feind aus dem Dorfe nicht zu vertreiben war, ließ endlich den Rath der Artilleristen befolgen, es in Brand zu stecken. Die erste Brandkugel zündete; die Franzosen verließen die vordern Häuser, hielten sich aber hinter den Befriedigungen der Gärten wie früher, und man stellte bald das weitere Werfen von Brandkugeln ein. Nur das Bajonet hätte hier helfen können.

Dritter Moment.

Die Franzosen werden durch die Truppen der Marschälle Soult und Augereau, die Division Marchand des Rheinischen Korps und durch Kavallerie verstärkt, und erneuern den Angriff. Rückzug der Preußen von Bierzeihenheiligen.

Napoleon hatte bis jetzt sich absichtlich durch ein heftiges Artillerie- und Tirailleurfeuer bei Bierzeihenheiligen auf die Defensiv beschränkt, und es war ihm geglückt, trotzdem daß das Dorf brannte, sich darin zu behaupten. Er konnte eben so wenig die Kräfte der Preußen hinlänglich übersehen, wie der Fürst Hohenlohe bisher die seinigen hatte beurtheilen können; es war daher auch weise nichts auf das Ungewisse zu stellen, wo er wußte, daß er binnen Kurzem jedenfalls der Ueberlegene wurde.

Nunmehr sah aber Napoleon die Division Desjardins des Augereauschen Korps debouschiren, und die Truppen des M. Soult disponibel. Er dirimirte die erstere Division auf Isserstädt, und befahl, daß die Brigade Webell des Lanneschen Korps sie unterstützen solle. Links im Mühlthale rückte die Division Heudelet gegen die Schnecke vor. Die Kolonne des M. Soult, dessen Division St. Hilaire bisher durch den General Holzenborff bei Stodern

beschäftigt worden war, rückte nach dem Abzuge dieses Generals auf Apolda, ebenfalls oberhalb Stobra nach dem rechten Flügel des Hannesschen Korps. Die Division Marchand des Neyschen Korps und die Teile der leichten Kavallerie der Kavallerie-Reserve trafen auf dem Schlachtfelde ein. Die Garden setzten sich gegen Bierzeihen in Bewegung. Es war eine geraume Zeit bis zur Entwicklung aller dieser Kräfte nothwendig, und daher noch ein günstiger Augenblick vorhanden, wo man im Verein mit den Sachsen den Rückzug auf das Rükschische Korps antreten und hinter dem Werlich-Graben eine neue Aufstellung gewinnen konnte, aus der man in einer beliebigen Richtung den weiteren Rückzug fortzusetzen im Stande war. Der Augenblick wurde veräuht, und so drang nun endlich die ganze Masse frischer Kräfte gegen die durch ein mehrstündiges Feuer gelichteten und erschütterten preussischen Truppen vor. Die Division Desjardins warf sich theils in den Ifferstädt Forst, theils ging sie längs desselben vor. Die Jäger-Kompagnie Werner wurde aus Ifferstädt vertrieben; das Chevauxleger-Regmt. Polenz mußte zurück, als es aus dem Forste heftiges Tirailleurfeuer erhielt; die reit. Batterie Großmann wurde gleichzeitig in der Front und aus dem Forste durch Infanterie angegriffen, die man anfänglich für Preußen hielt, warf sie aber durch ihr Kartätschfeuer zurück, bis die eigene Infanterie den Rückzug antrat, wo sie nun unter heftigem feindlichen Artilleriefeuer folgte und 2 demontirte Kanonen und einen Proklasten stehen lassen mußte. Der Feind warf sich in die rechte Flanke der preussischen Aufstellung und trennte diese somit völlig von den Sachsen auf der Schnecke.

Andere feindliche Kolonnen wandten sich gegen das brennende Bierzeihen. Ihre Batterien richteten in der linken Flanke der Brigade Cerrini großen Schaden an, so daß sie sich bis in die preussische Kavallerie-Linie zurückziehen mußte. Einige preussische Schwadronen machten einen kurzen Angriff auf den Feind, wurden aber in Unordnung zurückgeworfen. Ein Paar feindliche Schwadronen, die bei dieser Gelegenheit die Füsillierbataill. Rosen und Erichsen angriffen, wurden von den dahinter stehenden sächsischen Husaren größtentheils niedergemacht. Die Truppen des

Soult'schen Korps rückten in 2 großen geschlossenen Kolonnen unter heftigem Feuer gegen die auf dem linken Flügel stehende verbündete Kavallerie, und nöthigte sie, den linken Flügel gegen Hermsstädt zurückzunehmen. Das $\frac{1}{2}$ Grenadierbataill. Kollin und die $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Gause, die nun ganz isolirt von der übrigen Infanterie gegenüber der überlegenen feindlichen Infanterie standen, wurden auf Befehl des Fürsten auf Klein-Romstädt zurückgenommen. In einer größeren Entfernung bemerkte man zwei andere feindliche Kolonnen aus der Richtung von Dornburg her.

Der Fürst zögerte noch immer mit dem Rückzuge von Vierzehnheiligen. Noch rechnete er auf die Ankunft des Generals Rühl und hoffte mit dessen Hilfe das Schlachtfeld wenigstens für den Rest des Tages behaupten zu können, da es bereits 1 Uhr geworden war. Er erhielt die Meldung, daß die Sachsen an der Schnecke ihren Posten behaupteten. Doch der Andrang des Feindes wurde bald unwiderstehlich, sein Feuer höchst merkwürdig. Das Regiment Sanitz machte zuerst Kehrt, trotz aller Bitten und Drohungen der Offiziere, trotz des Beispiels aller Vorgesetzten; es war nicht mehr möglich, das brave Regiment, welches bei seinen großen Verlusten die immer wachsende Uebermacht des Feindes sah, aufs Neue wieder zum dauernden Standhalten zu bewegen; es glückte immer nur auf wenige Minuten.¹⁾ Die Regimenter Zastrow und Grawert machten nun ebenfalls Kehrt, doch gelang es, besonders bei dem letzteren Regiment, durch den schon verwundeten Hauptmann Fund, Adjutanten des Generals Grawert, sie wieder zum Stehen zu bringen.

Der Fürst nahm zuerst den linken Flügel der Infanterie gegen Kl. Romstädt auf die kleine Reserve des Generals Gr. Tauenzien zurück, die sich wieder mit Munition versehen hatte,

1) Hier war es, wo der Fähnrich Eberhard, der jüngste Offizier im Regiment und fast noch ein Kind, einem Junker die Fahne aus der Hand riß und den Leuten zurief: „Auf mich seht, hier ist Eure Fahne und dieser mußte Ihr folgen!“ Und so trug er die Fahne in die inne gehabte Linie zurück.

wodurch dem Ueberflügeln augenblicklich in etwas begegnet wurde, und die Kavallerie des linken Flügels zog sich en échiquier mit Ordnung ab. Indessen so wie es nun rückwärts ging, war auch der Muth bei den Truppen verloren, und das Bestreben, sich so bald wie möglich in Sicherheit zu setzen, wurde bei Allen mehr oder weniger sichtbar. Feindliche Kavallerie fiel in die Lücken des Grenadierbataill. Hahn, hieb viele Leute nieder, wurde aber noch zur rechten Zeit von dem Kürassier-Regmt. Händel mit Verlust zurückgeworfen und die Gefangenen wieder befreit. — Der Rückzug wurde allgemeiner. — Gegen die Brigade Dyhern hatten sich ebenfalls Tirailleurs, von Kavallerie und Linie unterstützt, unter dem Schuß einer Batterie, geworfen, welche die Granatbatterie Kotsch, die sich noch vor der Linie hielt, in die rechte Flanke nahmen und sie zum Rückzuge nöthigten. Die Infanterie der Brigade hatte bald ihre wenigen Patronen verschossen; die Regmt. Laver und Klemens lösten sich zuerst auf; das Bataillon vom Regmt. Müßling und das Regmt. Kurfürst hielten sich am längsten, bildeten noch einen kleinen festen Kern um die Fahnen, mußten aber endlich auch zurück, da die Lücken immer größer wurden.

Der Feind folgte mit Trommelschlag und Musil auf allen Punkten. Er bog seinen rechten Flügel um den preussischen linken und umklammerte auch den rechten Flügel, und ungeachtet seine Flügel weit über die preussischen hinwegragten, sah man hinter dem Vordertreffen immer noch volle Kolonnen, die mit vieler Ordnung in die erste Linie einrückten, wenn durch das weitere Vordringen der Flügel Lücken entstanden. Der Rückzug der Hohenloheschen Truppen artete immer mehr in Flucht aus. Die retende Artillerie, die am meisten gebraucht worden war, war größtentheils zerstört, und die unbehüllichen 12pfünder konnten durch die davor gespannten elenden Pferde in dem Sturz- und Kartoffelacker nur mühsam fortbewegt werden.

So wie der Feind irgend eine Unordnung bemerkte, ließ er seine Kavallerie los, die mit gewaltigem Ungeflüm und Geschrei, zum Theil betrunken, zum Theil auf durchgehenden Pferden, einbrach, während die preussische Kavallerie, nachdem sie so viel ge-

litten und durch die Unordnung umher erschüttert worden war, nur geringen Widerstand leistete. Aber es kam auch noch hinzu, daß selbst da, wo einzelne Schwadronen einen Vortheile erlangten, er nie benutzt werden konnte, weil die Leute dann ganz blind und nicht zu maßigen waren. Wo sie einen Franzosen in die Hände bekamen, fielen ihrer Zehn über ihn her und zerhieben ihn, bis kein Stück mehr an ihm war — und mit jedem dieser Hiebe hätten eben so viele Feinde außer Gefecht gesetzt werden können, die nun sich wieder sammelten, um den Preußen die erlangten Vortheile zu entreißen.

Der Fürst Hohenlohe that Wunder der Tapferkeit. So wie er schon beim Beginn des Vorrückens immer bei den vordersten Truppen gewesen war, und so wie sich das Feuer rechts oder links besonders heftig wandte, demselben gewissermaßen nachgeritten war, um die Ordnung zu erhalten, so hielt er sich auch nunmehr bei den hintersten Truppen auf, und suchte durch sein Beispiel, durch Ermahnungen und Drohungen, das bereits entflohene Glück noch zu fesseln. Aber es war zu spät. Nicht an die preussische Tapferkeit war das Schicksal des Tages geknüpft. Bei Bierzehnheiligen hatte den Fürsten eine matte Kartätschkugel am Arm getroffen; die nämliche Kugel verwundete mehrere Pferde seines Gefolges, doch wurde im Laufe des ganzen Tages nur ein einziger Ordonnanzoffizier erschossen.¹⁾

1) Nicht unerwähnt darf hier die bewunderungswürdige Kaltblütigkeit und Unerfrockenheit des Prinzen Bernhard von Weimar gelassen werden. 14 Jahre alt und von schwächlichem Körper, hatte ihn sein Vater, der Herzog, ins Hauptquartier des Fürsten geschickt, um den Feldzug mitzumachen. Er hatte den ganzen 12. und 13. vom Morgen bis zum Abend zu Pferde geseffen, hatte das Gefecht am 13. und die Expedition nach Dornburg mitgemacht und war am 14. früh wieder zu Pferde. Während der ganzen Schlacht wich er nicht einen Augenblick von der Seite des Fürsten, und im dichtesten Kugelregen sah man ihn keine Miene verziehen. Gleich dem Fürsten bemühte er sich, die fliehenden Bataillone zum Stehen zu bringen und war überall an den gefährlichsten Orten. Als der Ordonnanzoffizier erschossen wurde, sprang er weinend vom Pferde, um ihm beizuspringen. Es war eine gefährliche Stelle und sein Gouverneur mußte ihn mit Gewalt fortziehen. Auf dem Rückzug immer beim Fürsten, blieb er noch die ganze

Das bei Kl. Romstädt stehende Soutten des Generals Gr. Tauenzien hatte wenigstens veranlaßt, daß der preussische linke Flügel noch in einiger Ordnung zurückging. Der General übernahm den Befehl über denselben mit der Anweisung, ihn über Groß-Romstädt auf Ulrichshalben über die Ilm zu führen, und daselbst zu sammeln, was noch zu sammeln war. Der General Holzendorf sandte noch von Apolda, nachdem er den Rückzug der Truppen schon seit einiger Zeit gewahr geworden, seine Kavallerie mit der reit. Batterie Hahn zur Unterstützung vor; sie kam aber zu spät.

Der rechte Flügel wurde durch die über Jfferstädt vorgebrungenen Augereauschen Truppen ebenso hart bedrängt. Daselbst focht der General Cerrini. Der Fürst begab sich zu ihm, nachdem er den linken Flügel in etwas gesicherter sah. Auch diese Truppen wurden von dem mörderischen Feuer auseinander gerissen. Da sie eine gebahnte Straße hinter sich hatten, so flohen sie mechanisch auf derselben fort, und diese Bewegung theilte sich den ihnen zunächst befindlichen Truppen mit. Das Grenadier-Bataill. Hahn, das 10 Offiziere verloren hatte, zerstreute sich ebenfalls. Der verwundete General Grawert, der sich von seinen Truppen keinen Augenblick entfernt hatte, führte das Grenadierbataill. Sach noch eine Zeit lang in Ordnung zurück. Die Armee wurde auf diese Weise auf dem Rückzuge in zwei Theile getheilt, die nicht wieder zusammen kamen. Der nach Weimar ziehende rechte Flügel war in völliger Flucht. Nur ein Punkt war unerschüttert geblieben — es war das sächsische Grenadierbataill. Winkel, bei welchem sich der Fürst befand, und es eine Zeit lang selbst anführte. In diesen schrecklichen Augenblicken, wo überall Flucht und Verwirrung sichtbar war, gewährte das Bataillon einen herzerhebenden Anblick. Mitten unter Fliehenden, die ihre Waf-

Nacht und den ganzen folgenden Tag zu Pferde, ohne zu essen oder zu schlafen, bis nach Sondershausen. Bei seiner großen Jugend wurde er zwar sichtbar matt, aber nicht ein Laut der Klage entschlüpfte ihm, nicht einmal ein Wunsch nach Ruhe und Speise. Erst in Sondershausen wurde er in einem Wagen nach Braunschweig gebracht. — Aus dem Bericht des Rittmeisters Marwig.

fen wie Verzweifelte weggeworfen, mitten unter der wilden Unordnung so vieler Tausende, die keinem Führer mehr gehorchten, vom Feinde unablässig angegriffen und erschüttert, ging es in voller Ordnung, in gemäßigtem Schritt und mit klingendem Spiel zurück. Es hatte ein offnes Quaree gebildet, und bot dem Feinde, so wie er nahe kam, immer aufs Neue die Spitze. Nicht die Kavallerie, die mehrmals einhauen wollte, nicht die unausgesetzt hineinfeuernden Tirailleurs konnten seine Festigkeit erschüttern. So wie es Lust hatte, ließ es Trupp schlagen und zog sich mit seiner Musik wie auf dem Übungsplatze ab. So wie der Feind wieder nahe kam, wurde gewirbelt und es stand zu seinem Empfange bereit.

Der Fürst Hohenlohe hatte nach seinem Bericht die Höhen von Liebstädt als Versammlungspunkt der geschlagenen Truppen und hierzu die Brücke bei Ulrichshalben für den linken Flügel — Division Grawert und General Gr. Tauenzien, — die Brücke bei Weimar für den rechten Flügel — die Sachsen, — als Uebergangspunkte über die Ilm bestimmt; der General Gr. Tauenzien sollte den Uebergang von Ulrichshalben sichern, der Oberst Massenbach von Allem den preussischen Truppenkommandeurs, der sächsische Major Eggdi dem General Zeschwitz Mittheilung machen. An den General Holkenborn wurden der Lieutenant Dietrich und der Hauptmann Hasten abgeschickt.

Vierter Moment.

Das Röchelsche Korps besilirt durch Kapellendorf und wird nach kurzem Gefecht durch die Uebermacht erbrückt, die Sachsen an der Schnecke angegriffen und aufgerieben.

In dieser Zeit war aber das Röchelsche Korps bei Kapellendorf eingetroffen.

Das Korps hatte den Marsch in der früher angegebenen Weise bis Umpfersstädt fortgesetzt, wo den General Röchel die vom Lieutenant Förster überbrachte zweite Aufforderung des Fürsten Hohenlohe traf. Er antwortete kurz: „es ist gut, ich komme gleich,“ und ließ sofort stärker ausschreiten, auch einen zweiten Feldjäger

an den Herzog von Weimar nach Ilmenau abgehen, um ihn von dem neuen Stande der Dinge zu unterrichten. Bei Frankendorf wandten sich die Kolonnen links in die Richtung auf Kapellendorf.

Schon in der Nähe dieses letztern Dorfes kam ein Courier vom Könige, durch welchen der General zum Marsch auf Auerstädt und zur schleunigsten Unterstützung aufgefordert wurde,¹⁾ indessen schloß der General sehr richtig, daß er zur Hauptarmee zu spät eintreffen würde, dem Fürsten Hohenlohe aber vielleicht noch helfen könne. Er setzte daher den Marsch fort, auf welchem ihm der Oberst Massenbach entgegenkam und ihm mittheilte, daß die Schlacht so gut wie verloren sei. Der General fragte, wo er dem Fürsten helfen könne; der Oberst antwortete unglückseligerweise: „jetzt nur durch Kapellendorf,“ und zeigte auf die Höhe jenseits des Dorfs. Der General nahm den Obersten mit sich und sandte durch einen Adjutanten dem General Gr. Tauenzien, der bereits den Werliggraben mit dem geschlagenen linken Flügel überschritt, die Anweisung, halten zu bleiben und zu sammeln, was möglich sei, er — der General Rühle — werde sogleich angreifen.

Die linke Flügel-Reserve wurde auf der Höhe rechts vorwärts von Wiegendorf postirt, die 12pfündige Batterie vor, Schützen in einem Gebüsch. Tausende von Flüchtlingen zogen hier links vorbei. Die mittlere Reserve wurde hinter Kapellendorf zurückgelassen. Die rechte Flügel-Reserve stellte sich weiter rechts vom Dorfe auf der Höhe auf, und schob die Schützen und Kürassiere nach dem Grunde des Werlig-Grabens vor. Das Füsilierbataill. Sobbe besetzte den Werlig-Graben.

Das Gros des Rühelschen Korps ging in 2 Kolonnen durch Kapellendorf und links des Dorfes, um jenseits des Defilees rechts und links aufzumarschiren, die Kürassiere von Bailliodz und Ratte-Drögoner an der Lete durch das Dorf. Die Füsilierbataill. Rühle und Rabenau, die bisher noch in Kapellendorf zurückge-

1) Es war nicht zu ermitteln, in welchem Moment der Schlacht bei Auerstädt dieser Courier abgesandt worden.

www.libtool.com.cn

blieben waren, und denen sich das Füßilierbataill. Pelet, das mit frischer Munition versehen worden, angeschlossen hatte, formirten sich unter dem General Pelet vorwärts des Dorfes zur Unterstützung des Angriffs des rechten Flügels.

Die Kavallerie des Röchelschen Korps kam, so wie sie das Defilee von Kapellendorf durchschritten hatte, sofort in das Feuer der feindlichen Batterien, welche die Höhe des Sperlingsberges kouronnirt hatten, und zog sich mit der reit. Batterie Neander, nachdem die Teten der Infanterie sich entwickelt hatten, rechts und links auseinander, um dem Angriff derselben Raum zu geben. Hinter dem linken Flügel setzten sich die 8 Schwadronen Seltlandt-Husaren, die beim Zurückgehen auf diesen Flügel gestoßen waren, aber bald darauf ganz über das Defilee zurückgenommen wurden. Der General Jeschwitz II., der mit der sächsischen Kavallerie der preussischen auf Gr. Komstädt gefolgt war, wurde im Zurückgehen vom Fürsten Hohenlohe, der das Grenadierbataillon Winkel verlassen hatte, aufgehalten und links gezogen, um die rechte Flanke des Generals Röchel zu decken; an sie schloß sich daselbst die übrige sächsische Kavallerie von Jßerstädt her an. Der General Röchel überwies dem Fürsten das Kommando, der es indessen ablehnte, weil er geschlagen worden und dem General den Ruhm lassen wollte, die Angelegenheiten wieder herzustellen.

Es war etwa 2½ Uhr,¹⁾ als das 1. Echelon — die Regimtr.

1) Es ist früher mitgetheilt worden, daß es etwa 10 Uhr gewesen sein möchte, als der General Röchel mit seinem Korps vom Lagerplatze am Weibicht aufbrach, um dem Fürsten Hohenlohe Unterstützung zu bringen, und dennoch beginnt der Angriff bei Kapellendorf erst um 2½ Uhr. Beide Zeitbestimmungen stehen durch vielfache Aussagen der betreffenden Truppentheile ziemlich fest, und kein einziger Bericht spricht von einem Halt auf dem Marsche selbst. Wenn auf diese Weise 4 Stunden auf einen Weg von 1½—1¼ Meilen zugebracht sein mußten, so fehlt jede Erklärung, wodurch ein so bedeutender Zeitverlust herbeigeführt worden sein könnte, und die Anklagen gegen den General Röchel: daß er absichtlich gezoget habe auf dem Schlachtfelde zu erscheinen, um sich den Ruhm, die Entscheidung des Tages gegeben zu haben, anzueignen, entbehren wohl der Begründung. Man muß annehmen, daß die Anordnungen, nach-

Alt-Parisß und Strachwitz — aus Kapellendorf besilzte, im heftigsten Kanonenfeuer rechts und links aufmarschirte und im lebhaftesten Geschwindschritt gegen die Höhe avancirte. Links folgten auf 100 Schritt Entfernung das Regiment Tschape mit der $\frac{1}{2}$ 6pfündigen Batterie Schulz, rechts die Regimtr. Wining und Wedell als weitere Echelons, jedes mit 100 Schritt Abstand, und die oben genannten drei schwachen Füßlierbataillone. Die Batterien des Lannes'schen Korps, der Divisionen St. Hilaire und Desjardins auf der Höhe des Sperlingsberges, gedeckt durch die Brigade Wedell, wirkten durch ihr Kartätschfeuer mörderisch. Nachdem die preussischen Echelons etwa 500 Schritt vorgegangen waren, zogen sie sich noch etwas rechts, um von Hause aus der Ueberflüglung zu begegnen, immer noch in großer Ordnung. Die $\frac{1}{2}$ — 6pfündige Batterie geht vor dem linken Flügel weit vor und nimmt die feindliche Artillerie in die Flanke. Das Feuer wird immer gewaltiger; die Lücken in den preussischen Linien immer größer. Die Mehrzahl der Führer wird niedergestreckt oder durch den Verlust der Pferde außer Thätigkeit gesetzt. Der General Rühl wird selbst durch die Brust geschossen, nahe unter dem Herzen, bleibt aber bei den Truppen und stopft die Wunde mit dem Schnupstuch zu. Die französische Kavallerie greift das 1. Echelon und das Regimtr. Wining an, wird zurückgewiesen und zieht sich hinter ihre Infanterie zurück. Die Echelons bleiben im Vorgehen, treiben die feindlichen Tirailleurs vor sich her, und sind nur noch etwa 200 Schritt von den feindlichen Batterien entfernt, als diese ihr Feuer einstellen und mit der Infanterie zurückweichen. Die $\frac{1}{2}$ — 6pfündige Batterie hat sofort ihr Feuer gegen das vor ihrer Front liegende, von den Franzosen besetzte Groß-Romstädt und gegen die rechts vom Dorfe aufgestellten Tirailleurs gerichtet und den Feind zum Weichen gebracht; das 2. Bataill. von Tschape ist im Begriff das Dorf auf Anrathen des Obersten Massenbach zu besetzen, als das Gefecht plötzlich eine andere Wen-

dem die Truppen die Gewehre in die Hand genommen hatten, so wie die Anordnungen am Desfilee von Kapellendorf viel Zeit fortgenommen haben müssen.

bung nimmt. Die vorrückenden Truppen werden durch neue feindliche Linien überflügelt und ensilirt. Das Regmt. Alt-Varisch stugt und feuert, die übrigen Regimenter folgen diesem Beispiel; der zurückgewichene Feind macht Front. Das Gewehrfeuer dauert keine Viertelstunde. Die Verluste der Preußen sind ungeheuer. Das Regmt. Varisch wickelt sich zuerst rottenweise von dem linken Flügel ohne Befehl zurück, da es seinen Kommandeur und fast alle Kompagniechefs verloren hat; das Regmt. Strachwitz und die übrigen Bataillone werden successiv gezwungen zu folgen. Alle Mühe ist vergebens, die Truppen weiter rückwärts wieder zu formiren; der General Röchel steuert auch dem Rückzuge nicht, weil er sieht, daß gegen solche Uebermacht an ein Halten nicht zu denken ist, und befiehlt nur, daß die Grenadier-Reserve zur Aufnahme durch Kapellendorf, die linke Flügel-Reserve gegen den Werlig-Graben vorrücken sollen. Die Franzosen folgen; ihre Kavallerie greift an und nimmt ganze Haufen gefangen. Die Grenadiere können nicht mehr durch Kapellendorf defiliren und formiren sich nach Zurücklassung der Schützen im Dorfe, die durch eine Füsilierkompagnie unterstützt werden, in Linie auf der Höhe hinter Kapellendorf. Infanterie, Kavallerie und Geschütze, alles wirft sich auf das Defilee, wo das Feuer der gegen den Werliggrund vorgegangenen zwei Bataillone des Regiments Schend der linken Flügelreserve und der Schützen und Fusiliere im Dorfe die Verfolgung der Franzosen endlich hemmt. So sammeln sich die geschlagenen Röchelschen Truppen auf den jenseitigen Höhen unter dem Schuß der Reserven und schweren Batterien; nur ein Theil des rechten Flügels setzt den Rückzug nach dem alten Bivouac auf Weimar fort. Die beiden Fusilierbataill. Mühle und Rabenau formiren sich jenseits des Werlig-Grabens und decken diesen Rückzug in der Richtung auf Weimar. Die gegen Kapellendorf vorgezogenen feindlichen Batterien eröffnen zwar eine lebhaftere Kanonade, ohne indessen noch besonderen Schaden zuzufügen. Anfänglich wurde der Befehl zum Rückzuge auf Apolda gegeben, derselbe indessen abgeändert, da der Ort bereits vom Feinde besetzt sein sollte, und die Richtung auf Buttelsstädt angewiesen, wohin denn auch die Truppen über Ulrichshalben den Marsch antraten.

Die Reservcn folgten in Quarcreeß, dahinter die Kavallerie, die anfänglich noch bedrängt, aber bald durch den Eintritt der Dunkelheit befreit wurde.

So verschwand das kleine Röchelsche Korps nach einem kaum halbstündigen Gefecht vom Kampfplatz und dennoch mit ungeheuren Verlusten. Das Regmt. Winning hatte z. B. allein 17 Offiziere und 674 Mann an Todten und Verwundeten verloren. Der General Röchel hatte erst mit den Truppen zugleich den Kampfplatz verlassen und war dann, nachdem er den Befehl dem General Larisch übertragen, nach Reidenthal geritten, wo er verbunden wurde.

Von den Truppen der Division Grawert hatte der General Zweifel auf Befehl des Fürsten das Infanterie-Regmt. Hohenlohe, etwa 200 M. des Regmts. Sanig, die Reste der Regmtr. Grawert und Zastrow, das 1. Bataill. Müßling, die Dragoner-Regmtr. Prittwiß und Krafft, das Kommando von Holzendorf-Kürassiere von Gr. Komstädt beim linken Flügel des Röchelschen Korps vorbei, jenseits des Werlig-Grabens versammelt und auf Befehle gewartet, doch da diese nicht erfolgten, sich endlich in der Richtung auf Auerstädt abgezogen, bis die Anweisung eintraf, auf Ulrichshalben zu marschiren, wohin auch bereits der General Gr. Tauenzien abgerückt war. Dieser General hatte zwar auf Ansuchen des Generals Röchel in der Gegend von Wiegendorf Halt gemacht, aber den Rückzug fortgesetzt, sobald er den des Röchelschen Korps gewahr wurde, und war von Ulrichshalben voraus gegangen.

Jenseits dieses Dorfes wurde noch einmal Halt gemacht, der Alm-Uebergang, wie befohlen, durch Infanterie besetzt, die Kavallerie auf den Thalhöhen aufgestellt, bis alle Truppen den Fluß überschritten hatten, und dann der Rückzug auf Buttelsstädt über Reidenthal angetreten; die Kavallerie machte die Arriergarde.

Als es dunkel wurde und man augenblicklich Halt machte, nahm der hinzugekommene General Grawert, der das Grenadiersbataill. Sack aus der Schlacht bis an das Röchelsche Korps geführt hatte, die Generale Larisch und Lettow und einige Offiziere aus dem Gefolge des Fürsten zusammen, um sie zu bestimmen, den Marsch nicht auf Buttelsstädt zc., sondern auf Erfurt zu richten.

Der General hatte die Nachricht von der Niederlage der Hauptarmee bei Auerstädt und deren Rückzug auf Erfurt erhalten, und glaubte allein aus dieser Festung sich aufs Neue mit Brod, Fournage und Munition versehen und sich daselbst mit den über Weimar zurückgegangenen Truppen und dem Herzog von Weimar vereinigen zu können. Der General Parisch ging um so mehr darauf ein, als bereits der General Phull, die Majors Rauch und Kossow vom Generalstabe der Hauptarmee die Richtung auf Erfurt vorgeschlagen haben sollten, und während der General Gr. Tauenzien in der Dunkelheit den Marsch auf Buttelsstädt fortsetzte, bog daher der General Parisch links aus und marschirte mit dem Regiment Bailliobz-Kürassiere, der reit. Batterie Neander, den Inf.-Regimtrn. Wining, Parisch, Webell und Zweifel auf Daasdorf, Stedten, wo man auf die Hohenlohesche Feldbäckerei stieß, nach Erfurt.

Die Dunkelheit der Nacht, die Masse der Versprengten, die noch durch Flüchtige aus den benachbarten Städten und Dörfern vermehrt wurde, das Durcheinander von Artillerie, Kavallerie, Bagage, Proviand-Kolonnen und Feldbäckerei des Hohenloheschen Korps, die verschiedenen widersprechenden Befehle, das Kreuzen der retirirenden Truppen der geschlagenen Hauptarmee, das Alles machte, daß die nach Buttelsstädt und nach Erfurt ziehenden Abtheilungen vielfältig aufgehalten, die Regimenter, Bataillone, Compagnien in sich getrennt wurden, eine Menge Ermüdeter und Hungeriger, die einmal abgekommen waren, ihre Truppentheile nicht wieder fanden, eine Masse Geschütze, Munitionswagen zc. stehen blieb. —

Als das Rükselsche Korps sich abzog und so viele Flüchtlinge, besonders von den Sachsen, sich nach Weimar begaben, der Fürst Hohenlohe aber noch immer nicht vom Platze weichen wollte, so lag man ihm an, nach dem nahe gelegenen Weimar zu reiten, um von den Truppen zu sammeln, was möglich war, sie über die Elm zu führen und sich mit den Generalen Tauenzien und Holzkendorf wieder zu vereinigen. Der Fürst gab nach und beorderte den General Zeschwitz II. eben dahin, doch als er bis Umpperstädt gekommen war, hinter welchem Dorf sich die Brigade Cerrini wieder einigermaßen gesammelt hatte, ritt er nach Fran-

tenort zurück, um den verwundeten General Röchel aufzusuchen. Der Oberst Massenbach wurde nach Weimar vorausgeschickt, um die Flüchtlinge und die noch geschlossenen Abtheilungen am Weibicht zu sammeln; der Adjutant, Major Pirch, sollte den Truppen bei Unspersstädt die hierzu erforderliche Anweisung ertheilen, und der General Cerrini erhielt den Befehl, auf der Chaussee bis an den Weibicht zurückzugehen, und auf den dortigen Höhen eine Stellung zu nehmen, in welcher man die Brigade Dyhern, Burgsdorf und Rehrhof und die sächsische Kavallerie aufnehmen wollte. Die Gegend von Liebstädt und Sachsenhausen hinter dem kleinen Ettersberge war, wie erwähnt, schon früher zum allgemeinen Sammelplatze bestimmt worden.

Die sächsische Kavallerie des Generals Zeschwitz II. war während des Gefechts des Röchelschen Korps ebenfalls in der Richtung auf Röttschau vorgegangen, und auf die Tete der feindlichen Kavallerie-Reserve — die Dragoner-Division Klein und das 1. Kürassier-Regmt. — gestoßen, hatte diese wüthend angegriffen, geworfen und bis an das Kartätschfeuer der so eben eingetroffenen Division Marchand des Neyschen Korps gejagt. Unter dem Schutze dieses Feuers sammelte sich die feindliche Kavallerie und wurde gleich darauf von Napoleon weiter links verwanzt, während der General Zeschwitz II. nach dem Rückzuge des Röchelschen Korps und von Röttschau her in die rechte Flanke genommen, auf der Chaussee nach Weimar zurückging, sich in der Gegend von Holstädt mit seinem Bruder, der sich mit den sächsischen Karabiniers von der Schnecke her durchgeschlagen hatte, vereinigte, durch und neben Frankendorf ging und sich auf der Höhe links wieder aufstellte, um den Rückzug der preussischen Füsiliers zu begünstigen. Nachdem sich die Chevaurlegers von Polenz und Albrecht bereits auf Weimar zurückgezogen hatten, der Feind vom Sperlingsberg die sächsische Kavallerie beschoss, feindliche Kavallerie zwischen Lehnstädt und Hammerstädt vorging, feindliche Tirailleurs bereits Wiegendorf und Schwabsdorf besetzt hatten, zog sich der General Zeschwitz endlich nach Weimar ab, erhielt aber auf diesem Marsch von einem Offizier die Benachrichtigung, daß das Hohenlohesche Korps seinen Rückzug in der Richtung auf

Apolda nehmen solle. Kaum hatte der General die Chaussee überschritten, um jene Richtung einzuschlagen, als er von Franzendorf her von feindlichen Kürassieren verfolgt wurde. Es wurde sofort Kehrt gemacht und der Feind mit Entschlossenheit angegriffen, doch von Kapellendorf her in die linke Flanke genommen, zog sich der General Zeschwitz, nachdem er hatte Apell blasen lassen, und dem letzten Bataillon, von denen die noch auf dem Wege nach Umpferstädt sichtbar waren, dem Füsilierbataill. Rabenau, den Befehl hatte ertheilen lassen, seinen Rückzug durch dieses Dorf zu decken, durch dasselbe ab und nach kurzem Aufenthalt bei Denstädt über die Elm zurück, von wo er nach Buttelsstädt marschirte. —

Die Füsilierbataillone Rosen und Erichsen hatten sich von dem äußersten rechten Flügel der Hohenloheschen Aufstellung vor Jfferstädt, ebenfalls auf der Chaussee nach Weimar zurückgezogen, als die hinter ihnen stehende sächsische Kavallerie sich bereits abgezogen hatte. Die feindliche Kavallerie folgte und griff in der Höhe von Kapellendorf das an der Queue marschirende Füsilierbataillon Erichsen an, das alsbald Quarree formirte und den Feind zweimal abwies. Auf dem Weitermarsch vereinigten sich die beiden Bataillone mit den Füsilierbataill. Rühle und Rabenau. Es hatten sich dieselben beim Rückzug des Röchelschen Korps ebenfalls abgezogen und auf den diesseitigen Höhen von Kapellendorf zur Deckung der geschlagenen Truppen wieder Front gemacht, dann aber den Marsch auf Weimar fortgesetzt, wohin das Füsilierbataillon Pelet bereits vorausgegangen war. So zog sich die Füsilierkolonne auf Umpferstädt ab.

Da wo die Chaussee nach Auerstädt abgeht, wurde das Füsilierbataill. Rühle von einem Adjutanten verführt, den Weg auf Auerstädt, als den richtigen Rückzugsweg, einzuschlagen; die übrigen Bataillone behielten aber die Richtung auf Weimar bei. Vor Umpferstädt sandte der General Zeschwitz II. dem Füsilierbataill. Rabenau durch den Rittmeister Borstell, Adjutant des Generals Röchel, den Befehl, sich vor dem Dorfe aufzustellen und den Rückzug der sächsischen Kavallerie zu sichern. Die Kavallerie zog sich ab. Die Füsilierbataillone Rosen und Erichsen gingen alsbald ebenfalls durch das Dorf, doch da die Straßen verfahren waren,

konnten die Mannschaften sich nur einzeln durchwinden. Gleich beim Heraustrreten aus dem Dorfe sah sich das Füsilierbataillon Rosen, bevor es noch an ein Sammeln hatte denken können, zwischen der sächsischen und der eben eintreffenden, das Dorf umgebenden französischen Kavallerie. Die Sachsen zogen sich ab und die Franzosen hieben in das Bataillon ein; das Füsilierbataill. Erichsen hatte dasselbe Schicksal, da beide Bataillone keine Munition hatten. Was nicht niedergehauen wurde, wurde gefangen nach Jena zurückgeführt. Das Füsilierbataill. Rabenau zog sich aus seiner Aufstellung vor Umpferstädt ab, sobald es glaubte, seinen Zweck erreicht zu haben. Das was den Füsilieren von Rosen und Erichsen begegnet, wurde auch denen von Rabenau zu Theil. So wie sie aufgelöst den Ausgang von Umpferstädt erreichten, wurden sie von feindlicher Kavallerie angegriffen; der Führer, Major Hillner, suchte einen Klumpen zu formiren und links den mit Bäumen bewachsenen Grund zu erreichen, doch wurde ihm auch dahin der Weg verlegt. Mehrere Angriffe wurden abgeschlagen, doch als der Major verwundet, wurde endlich das Bataillon überwältigt und mit ihm die Schützen des Füsilierbataill. Pelet, die sich dem Bataillon angeschlossen hatten. — Das Füsilierbataill. Mühle, das sich von den andern Füsilieren getrennt und die Chaussee nach Auerstädt eingeschlagen hatte, wurde bald gewahr, daß dies nicht die Richtung sei, die von der Masse der Truppen verfolgt worden, und wandte sich daher bald wieder links, um über die der Chaussee seitwärts liegenden Dörfer Weimar zu erreichen. Es war eine Strecke marschirt, als es von der feindlichen Kavallerie in dem Augenblick erreicht wurde, wo es einen steilen, mit Bäumen bewachsenen Abhang vor sich hatte. Der Führer, Oberstleutenant Chappuis, ließ Front machen und Quartec formiren, doch sein von einer Kugel getroffenes Pferd stürzte mit ihm den Abhang hinunter. Das Bataillon erreichte glücklich Weimar. —

Während des ganzen Verlaufs des Gefechts bei Bierzeihen hatten die sächsischen Brigaden Burgsdorf und Mehrhof, so wie das preussische Detaschement des Obersten Boguslawski ihre zwischen Jfferstädt und dem Schwabhäusener Grunde eingenommene Stellung inne behalten, wie es der Befehl des Fürsten

Hohenlohe besagt hatte. Die bei der Brigade Burgsdorf kommandirten 3 Batterien und die Karabiniers hatten bei dem Vorgehen der Division Desjardins gegen den rechten Flügel der Division Grawert mehrfach Gelegenheit gefunden, thätig einzugreifen. Das wirksame Feuer der Artillerie hatte den Feind längere Zeit am Vorbringen über Ifferstädt aufgehalten und die Karabiniers hatten sich dreimal mit Erfolg gegen die feindliche Kavallerie gewandt, die zum Angriff gegen die Batterie Bonniot vorgegangen war.

Als der rechte Flügel der Division Grawert zurückwich, wurde man gleichzeitig gewahr, daß 3 feindliche Kolonnen auch gegen die Schnecke in Anmarsch seien; die Eine durch den Ifferstädtter Forst gegen die linke Flanke der Brigade Mehrhof — 1. Bataill. von Bevilaqua und die Regimtr. Low und Riesemeuschel —, die beiden Andern über den Flobberg und im Mühlthale, also direkt gegen die Schnecke und die Front der Brigade. Es war die Division Heudelet des Augereauschen Korps. Das 2. Bataill. Riesemeuschel wurde alsbald vorwärts in das Gebüsch an den Abhang der Schnecke geführt, die linke Flanke des Bataillons durch einige Geschütze und die Schützen des Bataillons von Bevilaqua verstärkt. Das Füsilier-Bataill. Boguslawski und die Jägerkompagnien Masars und Kronhelm postirten sich da, wo der Schwabhäufener und Ifferstädtter Grund sich trennen, und warf der Oberst Boguslawski die Jäger in die Schluchten und Wasserrisse des Hanges. So wie die französischen Kolonnen sich näherten, wurden sie durch die sächsische schwere Artillerie mit ziemlichem Erfolg beschossen, doch ließen sie sich dadurch im Vorrücken nicht aufhalten, sondern warfen sich mit großer Geschwindigkeit und Gewandtheit den schroffen Abhang des Flobberges hinab in das Thal; die Tirailleurs erkletterten den Rand der Schnecke und postirten sich in den Büschen und an den Hängen, von wo sie das genannte sächsische Bataillon mit einem Hagel von Flintenschüssen begrüßten, durch welche es binnen Kurzem 60—70 Verwundete zählte, aber dennoch seinen Posten so lange behauptete, bis es durch das weitere Vorbringen der durch den Ifferstädtter Forst gegangenen feindlichen Kolonne genöthigt

wurde, in die Linie der rückstehenden Brigade zurückzugehen. Das Füsiliers-Bataill. Boguslawski und die Jäger, wenn sie nicht im Rücken angegriffen werden sollten, mußten der Bewegung folgen. Sofort breitete sich der Feind im Schwabhäusener Grunde aus und folgte den Sachsen auf die Höhe. Einige Bataillonssalven warfen den Feind wieder hinunter; er erschien zwar allmählig wieder, sobald das Feuer gestopft wurde, wurde jedoch durch das Feuer der Füsiliere und Jäger, die ausgeschwärmt waren, in Zaum gehalten.

Während dessen war auch das Röchelsche Korps ins Gefecht gekommen und geschlagen, ohne daß der General Zeschwitz I., der von seiner Stellung aus von dem Augenblicke an, wo der Nebel gefallen war, den Gang der Schlacht und das Anrücken immer neuer Verstärkungen von Seiten des Feindes vollständig übersehen konnte, von allem diesem Kenntniß genommen hätte, da sein ganzes Augenmerk, wie es scheint, auf die Schnecke gerichtet gewesen sein muß, auch kein Adjutant des Fürsten Hohenlohe hatte durchkommen können. Nunmehr gewährte der General indessen, daß er bereits im Rücken durch feindliche Kavallerie bedroht wurde. Er schickte der Brigade Nehrhof sofort den Befehl, sich schleunigst abzugeben. Sie trat den Rückzug in einem offenen Quarree an, von welchem das Regmt. Niesemeuschel die Queue, das Bataill. von Berilaqua die rechte, das Regmt. Low die linke Flanke bildeten, und die Front durch die Batterie gedeckt werden sollte, welche man in der Mitte behalten wollte. Die Jägerkompagnie Masars schwärmte links der Kolonne aus und folgte dem Marsch derselben längs der Chausséeegräben. Die Füsiliere und die Jägerkompagnie Kronhelm deckten den Rückzug. Der Feind folgte sofort mit Ungestüm, wurde indessen durch das Feuer der Füsiliere und Jäger in Respekt erhalten. Nun brachte er auch Artillerie rechts auf die Höhe und beschuß den Rückzug, indessen mit geringem Erfolg, und als er beim Vorrücken die Brigade Burgsdorf auf der Höhe zwischen Ifferstädt und Röttschau gewahr wurde, stuzte er und machte Halt. Das Quarree wurde geöffnet und in Zügen mit voller Musik der Marsch auf Röttschau fortgesetzt.

In dieser Zeit, wo die Brigade Nehrhof sich in Zügen ge-

setzt hatte, wurde die Brigade Burgsdorf von feindlicher Kavallerie angegriffen. Sie formirte zwar Bataillons-Quarrees und wollte so den Rückzug fortsetzen, der Feind drang aber ein, und nach lebhaftem Widerstande wurde die Brigade genöthigt, sich gefangen zu geben. Der General Burgsdorf wurde verwundet und gefangen; die Batterie Bonniot links von Röttschau eingeholt, die Batterie Hausmann jenseits des Dorfes und die Batterie Ernst diesseits desselben von der feindlichen Kavallerie genommen.

Der General Zeschwitz I. war anfänglich entschlossen, das Schicksal seiner Truppen zu theilen, gab aber endlich dem Zureden seiner Adjutanten nach, und es gelang ihm, sich an der Spitze des noch etwa 300 Pferde starken Regimts. Karabiniers und eines Trupps von Albrecht-Chevauxlegers durch zwei schnell hinter einander folgende glückliche Angriffe auf ein Dragoner- und ein Chasseurs-Regimt., welches letztere die Karabiniers beim Verfolgen der Dragoner bei Holstädt in die linke Flanke genommen hatte, einen Weg durch den Feind zu bahnen, und sich mit seinem Bruder, wie bereits erwähnt worden, zu vereinigen.

Die 4 Schwadronen von Bila und 2 Schwadronen von Gettkandt-Husaren unter dem Major Prinz zu Solms-Braunsfels, welche nach dem Abmarsche des Obersten Boguslawski in der Höhe von Schwabhausen stehen geblieben waren, wurden gleichzeitig durch einige feindliche Schwadronen im Rücken angegriffen, warfen dieselben indessen, hieben sie größtentheils zusammen und verfolgten sie bis in die Höhe von Hammerstädt, wo sie in das Feuer einer feindlichen Batterie geriethen, von der Verfolgung abließen, sich nach der Chaussee und von dort nach Weimar abzogen.

Die Brigade Mehrhof hatte während dessen ihren Marsch längs der Chaussee nach Weimar fortgesetzt und einen Punkt erreicht, wo dieselbe einen bedeutenden Winkel bildet und ganz auf die Höhe tritt. Es war der Augenblick, wo die Bilaschen Husaren angriffen und davon ritten. Da zeigte sich links der Brigade von dem Schwabhäusener Grunde her und gleichzeitig rechts feindliche Kavallerie. Die Jägerkomp. Masars, die links des Chausseegrabens gegangen und nun die feindliche Kavallerie in aller Ruhe aufmarschiren sah, rief den Sachsen zu, das

Quarree zu formiren, doch vergebens. Die Jäger warfen sich durch die Infanterie auf die rechte Seite der Chauffee, und sahen dort eine andere feindliche Kavallerie-Linie stehen, gegen welche sie ihr Feuer eröffnen wollten, als die Sachsen ihnen zuriefen: „schießt nicht, es sind Preußen!“ und den Marsch in Zügen fortsetzten. Als der Kommandeur des feindlichen Husaren-Regiments allein vorgeritten kam, erkannten die Jäger den Franzosen, schossen ihn nieder und feuerten nun in Gemeinschaft mit der Jägerkompagnie Kronhelm in die feindliche Kavallerie, von der viele Leute stürzten, und die das Feuer mit einer Karabinersalve beantwortete, aber auch sofort sich in Galopp zum Angriff setzte. Die Jäger versuchten vergebens Massen zu formiren; sie wurden übergeritten. Die Sachsen machten wie auf Kommando links um, warfen die Gewehre fort und liefen in Klumpen an der Chauffee zusammen, wo nun die feindliche Kavallerie von beiden Seiten in die wehrlose Mannschaft einhieb, und was nicht niedergebauten wurde, gefangen nahm. Das Füsilier-Bataillon Boguslawski, auf welches sich die Sachsen geworfen hatten, versuchte vergebens Quarree zu formiren; es war schon zu sehr mit den Sachsen gemischt und hatte ein gleiches Schicksal.¹⁾ Nach der Angabe der gefangenen Offiziere scheint es das 10. Husaren- und 21. Chasseurs-Regiment des Korps von Rannes gewesen zu sein, welche die Brigade Mehrhof angriffen, und wenn nach französischer Angabe das 7. und 20. Chasseurs-Regiment, die leichte Kavallerie-Brigade Dürosnel des Augereauschen Korps, Quarrees genommen haben, so ist es möglich, daß sie es waren, welche die Brigade Burgsdorf überwältigt. —

1) Wenn wir hier von dem „Bericht eines Augenzeugen etc.“, der sonst die Begebenheiten bei den Sachsen mit großer Genauigkeit schildert, wesentlich abweichen, so geschieht dies auf Grund der völlig übereinstimmenden Berichte des Obersten Boguslawski und der beiden Jägerkompagnieen, wie sie der Untersuchungs-Kommission vorlagen.

Fünfter Moment.

Die am Weibicht bei Weimar wieder gesammelten Flüchtlinge aus der Schlacht werden zerstreut.

Vor Weimar, auf dem Lagerplatze des Röchelschen Korps, war gegen 2 Uhr Nachmittags das Detaſchement des Generals Wobeser — das Füſilier-Bataill. Ernest, die Jägerkomp. Kaltreuth, das ſchwache Dragoner-Regmt. Wobeser und die $\frac{1}{2}$ reit. Batt. Lehmann — von Medfeld und Gegend eingetroffen. Der General erhielt daſelbſt vom Fürſten Hohenlohe den Befehl, ſich im Verein mit dem in Weimar und beim Artilleriepark zurückgebliebenen 1. und 3. Bataill. des Regmts. Treuenfels auf der Höhe am Weibicht aufzuſtellen, die geſchlagenen Truppen aufzunehmen, damit ſie ſich unter dem Schuß dieſer friſchen Truppen wieder einigermaßen ordnen könnten. Der Artilleriepark des Röchelschen Korps wurde über Weimar zurückgeſchickt.

Der General Wobeser warf alſobald die Schützen des Füſilier-Bataills. Ernest und die Jägerkomp. Kaltreuth in den Weibicht, ſtellte das Füſilier-Bataill. Ernest rechts des Gehölzes, die beiden Bataillone von Treuenfels über das Gehölz hinaus mit dem linken Flügel an der Chausſee, die $\frac{1}{2}$ reit. Batt. Lehmann unter Bedeckung der Leibſchwadron von Wobeser-Drägoner etwa 100 Schritte rechts vorwärts zur Beſtreichung des Abhanges der Weibicht-Höhe; die übrigen 4 Schwadr. Drägoner weiter rechts gegen den Grund, der nach Ober-Weimar führt, und 30 Drägoner zur Deckung der rechten Flanke gegen die Elm.

Bei dieſen dergeltalt aufgeſtellten Truppen ging nun die Flucht vorüber, und dahinter, aber dieſſeits der Elm wurde Alles geſammelt, was noch in Reih und Glied ſechten konnte, und wiederum geordnet. Es ging Alles glücklich von Statten und kein Feind ließ ſich ſehen, um zu ſören. Von den Sachſen wurden daſelbſt geſammelt: die Reſte der Regmt. Kurfürſt, Kaver, Klemens, Maximilian, das 1. Bataill. Rechten und das 1. Bataill. Friedrich Auguſt, die Grenad.-Bataill. Le Coq und Winkel, ſo wie die Chevaurlegers des rechten Flügels. Der General Cerrini

übernahm das Kommando dieser Truppen, bildete sich so eine 3. Brigade vor dem Feinde und stellte sie auf beiden Seiten der Chaussee längs des Weichs auf. Dahinter sammelte der Oberst Massenbach diejenigen preussischen Truppen, die nicht bereits die Ilm früher bei Weimar oder oberhalb passirt und nach Erfurt gegangen waren. Ueberhaupt waren nach Weimar zurückgegangen: der größte Theil der Regimtr. Sanit., Grawert, das 2. Bataill. Müßling, die Grenad.=Bataill. Sack, $\frac{1}{2}$ Herwarth, $\frac{1}{2}$ Kollin, die Füsilier=Bataill. Pelet und Rühle, die Jägerkomp. Werner und Valentini, 2 Schwadr. des Regimts. Hentel-Kürassiere, 2 Schwadr. von Ratte=Dragoner, und die Bilaschen und Gettkandtschen Husaren, die sich durchgeschlagen hatten.

Es hätte nun bei dem Fürsten Hohenlohe gestanden, ungeführt den Rückzug über die Ilm durch Weimar und Ober-Weimar anzutreten, wo dann, wenn die Uebergänge daselbst nur kurze Zeit gehalten wurden, Niemand den weitem Rückzug und die Vereinigung mit dem linken Flügel und der Hauptarmee gestört haben würde. Aber bei dem Fürsten fingen sich schon an die Folgen der seine Kräfte übersteigenden Beschwerden zu zeigen. Er sprach kein Wort als nur mit dem Obersten Massenbach, und der Gram über das Unglück geschlagen, in die Flucht geschlagen zu sein, bemerzte sich seiner so sehr, daß er zwei Tage lang in seinem Betragen nicht wieder zu erkennen war.

Man blieb mit dem Defilee im Rücken halten. In Weimar war noch von der Hauptarmee eine Menge Brod und Branntwein zurückgeblieben; man wollte es herausholen und unter die Truppen vertheilen, doch hätte dies eben so gut auf der andern Seite der Stadt geschehen können, wo man dann durch das Defilee gedeckt war. Der Fürst war völlig in Schwermuth versunken, und war nur besorgt um das Schicksal der Division Niesemeuschel, von der man gar keine Nachricht hatte. Man deliberrte über die Richtung des weitem Rückzuges. Einige wiesen nach Erfurt, der Oberst Massenbach blieb auf die Richtung über Liebstadt zc. bestehen.

Nachdem man so wohl eine Stunde gestanden hatte, und der Fürst über das Schicksal der Sachsen an der Schnecke nicht mehr zweifelhaft sein konnte, gab er den Befehl zum Rückzug über die

Im nach Liebstädt, und der General Cerrini ließ die Gewehre aufnehmen. Da entstand plötzlich vorwärts ein Geplänkel, man sah eine Kolonne feindlicher Kavallerie auf der Chaussee und eine andere in der Richtung von Mellingen her in starker Gangart im Anmarsch, und als nun die $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Lehmann und die Bataillonsgeschütze ihr Feuer eröffneten, der Feind antwortete und Kugeln auf die Chaussee und in den Weibicht schlugen, da geriethen die preussischen Truppen, die bereits im Abmarsch waren und sich in völliger Sicherheit wähnten, in die größte Verfürzung; ein großer Theil der Infanterie warf die Gewehre fort, Kavallerie, Artillerie, Alles jagte die Höhe hinab nach Weimar, in der Furcht, daß sich Wagen und Kanonen in der Stadt und auf der Brücke verfahren und so die französische Kavallerie leichtes Spiel haben würde. An ein Aufhalten der Flüchtlinge, die so eben erst gesammelt worden, war natürlich nicht zu denken.

Während die französische Kavallerie auf der Chaussee von Jena her durch die $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Lehmann und die Bataillonsgeschütze von Treuenfels in Respekt gehalten wurde und sich daselbst eine Kanonade entspann, entwickelte sich rechts im Schritt ein feindliches Dragoner-Regmt. und 2 Eliten-Kompagnien in erster und einige Schwadronen in zweiter Linie¹⁾ gegen die 4 Schwadronen von Bobeser-Drägoner auf 4 bis 500 Schritt Entfernung. Der Major Oppen, Kommandeur des Dragoner-Regmts., bat den General Bobeser einhauen zu dürfen, doch widerrieth dieser es ihm wegen der Uebermacht des Feindes und der Mattigkeit der eigenen Pferde. Auf das dringende Ansuchen des Majors wurde aber endlich die Erlaubniß gegeben. Er läßt nun ein kleines Soutien zurück, feuert die jungen Leute, die noch keinen Feind gesehen haben, an und überflügelt im Vorgehen den Feind, der ruhig seine rechte Schulter vornimmt und den matten Eho der ermüdeten Pferde im Stillstehen mit vorgelegtem Säbel aushält. Der Major haut den feindlichen Kommandeur vor der

1) Nach dem Bericht des Majors Oppen wäre das 14. Dragoner-Regmt. dabei gewesen, also ein Theil der Dragoner-Division Klein, welche bereits gegen den General Jeschütz II. im Gefecht gewesen war.

Front nieder und bringt mit seinem Adjutanten, einigen Offizieren und etwa $\frac{1}{2}$ Schwadron in den Feind; die übrige Mannschaft stuzt, doch war dies Eindringen genügend um ein Handgemeng herbeizuführen, in welchem der Feind mehr verliert als die preussischen Dragoner. Der General Bobeser läßt Apell blasen, der Feind auch, doch ehe dieser sich sammelt, sind die Preußen bereits gegen tausend Schritt entfernt in ihre erste Aufstellung zurückgekehrt und der Rückzug wird angetreten.

Während dessen hatte auch der General Cerrini mit den gesammelten Sachsen den Rückzug begonnen; doch als die Kanonade lebhafter geworden war, die Sachsen bemerkt hatten, daß sich feindliche Kavallerie links gezogen hatte und über Ober-Weimar den Rückzug bedrohte, als man auch ein heftiges Gewehrfeuer links des Webichts gehört haben wollte, da hatten sie sich hinter den Bataillonen des Regmts. Treuenfels fort, mit dem Rufe: „rettet Euch Kameraden!“ in Unordnung in den Webicht geworfen. Das 3. Bataill. von Treuenfels gerieth durch diesen Ruf in Verwirrung und machte ebenfalls Kehrt; doch der Kommandeur, Major Schorsee, kommandirte mit Kaltblütigkeit: Front! Chargirt! Fertig! ließ das Bataillon wohl länger als eine Minute in dieser Verfassung stehen und kommandirte dann: Hahn in Ruh! Schulter! Der Rückzug wurde in Ordnung fortgesetzt und sobald die Höhe des Webichts erreicht war, schwenkte die Infanterie mit Sektions ab und ging unter Deckung der Kavallerie nach Weimar, wohin die Sachsen aus dem Webicht unter dem Schuß der Preußen bereits abgezogen waren; die Bataillone von Treuenfels gingen zuerst über die Ilm, dann folgten die Dragoner; der Feind verfolgte nur mit Kanonen- und Granatfeuer. Das Füsilier-Bataill. Ernest war das Letzte, das sich abzog, nachdem es bereits für die Schützen und Jäger im Webicht das Signal zum Rückzuge gegeben hatte. Vor der Ilmbrücke machte es wieder Front, um diese Mannschaft abzuwarten, doch da nur einzelne Schützen sich einfanden, zogen sich die Füsilier endlich ab und erreichten glücklich die Brücke. Als die Tete des Bataillons bereits im Defiliren war, stockte aber plötzlich der Marsch, und in diesem Augenblick traf links von Ober-Weimar

her feindliche Kavallerie unerwartet ein, und hieb den an der Queue befindlichen Kommandeur, Oberst Gaza, nieder; auf der Chaussee drang nun ebenfalls Kavallerie wieder vor und in die Füsiliere ein, und machte nach lebhaftem Widerstande noch 4 Offiziere und 196 Mann an der Brücke und 6 Offiziere und 54 Mann in der Stadt zu Gefangenen. Fast alle waren verwundet. Dies war die letzte preussische Truppe.

Die Jägerkompagnie Kaltreuth hatte sich, als alle Truppen die Gegend am Weibicht verlassen, durch den herzoglichen Garten über die Ilm gezogen, und anfänglich gesucht, sich durch Weimar wieder mit dem General Bobeser zu vereinigen, doch als sie dessen Rückzugsrichtung nicht erfahren konnte, den Weg nach Erfurt eingeschlagen, welchen Ort sie, im Verein mit fliehenden Kanonen, Bagagewagen, Kavalleristen und Infanteristen, beständig verfolgt von feindlicher Kavallerie, endlich in der Nacht erreichte.

Der Fürst Hohenlohe, der sich anfänglich in das Gewirr der Kavallerie begeben, hatte nur mit Gewalt fort- und durch Weimar geführt werden können. Auf den Höhen hinter der Stadt sammelte er einige Kavallerie — 2 Schwadr. Gettkandt- und 4 Schwadr. Vila-Husaren, 1 Schwadr. von Henkel-Rüraffiere, Theile von Albrecht- und Polenz-Chevauxlegers — um die Ankunft der Infanterie zu erwarten, deren Rückzug man indessen in völliger Auflösung, ohne Waffen, auf der Straße nach Erfurt beobachten konnte. Da man nun die Hoffnung hatte, daß der General Cerini sich längs der Ilm auf Ulrichshalben gewandt haben würde, so brach der Fürst endlich auf, um nach Liebstädt zu gehen und die Vereinigung mit den Generalen Lauenzien und Holzendorf aufzusuchen; indessen zeigte ein Blick auf die Karte, daß es nicht unwahrscheinlich sei, der Feind habe die Ilm bei Tiefurth oder Kromsdorf bereits überschritten und befinde sich zwischen dem Fürsten und Liebstädt. Es schien zugleich rathsam, die Truppen etwas weiter zurück zu sammeln, um ihnen Zeit zu geben, wieder den Gedanken des Widerstandes in sich aufkommen zu lassen. Indem man noch berathschlagte, erhielt der Fürst durch einen Offizier, der den verwundenen General Gr. Schmettau nach Weimar begleitet hatte, die erste,

und gleich darauf durch einen vom Rönige gesandten Feldpostmeister die offizielle Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Auerstädt, dem Rückzuge der Hauptarmee auf Weimar und Erfurt, der tödtlichen Verwundung des Herzogs von Braunschweig etc. Zugleich sah man einzelne feindliche Kavallerietrupps in der Entfernung rechts, welche die Ilm bei Ober-Weimar passirt hatten. Der Fürst fragte um Rath, was er sonst nicht zu thun pflegte. Viele riefen ihm, die große Straße nach Erfurt zu verfolgen; doch konnte das nicht zugegeben werden, da man dadurch jede Verbindung mit der Elbe aufgab. Um nun nicht längs der Ilm auf Liebstädt dem Feinde in die Hände zu fallen, wurde beschlossen, einen Umweg zu machen, und geführt durch einen Weimarschen Husaren ging der Fürst mit der Kavallerie-Kolonne — es ging gerade die Sonne unter, war also 5 Uhr vorbei — über Tröbsdorf, Daasdorf, Dittstädt und Dittendorf nach Schloß Bippach, wo man um 10 Uhr eintraf.

Der General Bobeser mit seinem Dragoner-Regmt. und den beiden Bataillonen von Treuenfels hatte nach dem Durchschreiten von Weimar den Rückzug nach dem Ettersberg fortgesetzt, den man bei einbrechender Dunkelheit erreichte und Halt machte, um die ermüdete Infanterie ruhen zu lassen. Anfänglich hatte der Feind noch von jenseits der Ilm versucht den Rückzug durch Kanonenkugeln zu beunruhigen und war dann noch eine Strecke mit etwas Kavallerie gefolgt. In der Finsterniß wurde der Marsch auf Buttelsstädt fortgesetzt, doch als man den Ort brennen sah und erwartete, der Feind habe ihn besetzt, bog man nach Schloß Bippach aus.

Der General Cerrini hatte hinter Weimar Anfangs die Straße nach Buttelsstädt eingeschlagen, sich dann aber weiter links auf Kölleba gewandt, wo er am andern Morgen um 3 Uhr, aber nur mit den Regimtrn. Kurfürst, Klemens und dem Grenadier-Bataill. Winkel ankam, indem die übrigen Truppen, — Kaver, Maximilian, Friedrich August, Rechten und Le Coq — in der Finsterniß einen andern Weg eingeschlagen hatten. —

Der General Holzendorf hatte mit seinem Detaschement etwa 2 Stunden bei Apolda gehalten und dem Gang des Gefechts bei

Kapellendorf zugehen; er hatte zwar, wie erwähnt, noch seine Kavallerie und reit. Artillerie zur Unterstützung, aber zu spät, vorgeschickt, war endlich durch den vorbeifahrenden verwundeten General Schmettau von der Niederlage der Hauptarmee unterrichtet worden und hatte von demselben den Rath erhalten, baldigst nach Frankenhäusen zurückzugehen, wenn er nicht gefangen genommen werden sollte. Der General Holzendorf ritt noch einmal persönlich gegen Weimar, überzeugte sich von der wilden Flucht der Hohenloheschen Truppen und trat dann den Rückzug nach Buttstädt an, welchen Ort er um 5 Uhr Abends erreichte.

Die französische, bei Jena beschäftigt gewesene Armee bivouakirte in der Nacht zum 15. mit dem Soult'schen Korps bei Schwabendorf und am rechten Ufer der Ilm; das Ney'sche Korps hatte die Avantgarde theils über Weimar hinaus auf der Straße nach Erfurt vorgeschoben, theils in Weimar; die 2. Division Marchand auf den Höhen hinter Weimar; die Division Marcognet auf der Höhe von Umpferstädt; das Lannes'sche Korps bivouakirte bei Umpferstädt, nur die Brigade Wedell bei Ober-Weimar, das Augereau'sche Korps auf dem rechten Ufer der Ilm zwischen Weimar und Ober-Weimar. Napoleon ging nach Jena zurück und empfing erst spät in der Nacht die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Auerstädt.

Das war das Ende der Schlacht bei Jena, in welcher einige 50,000 Preußen und Sachsen in Folge vorangegangener Fehler nach und nach in einem mehrstündigen Kampfe dergestalt gegen den Feind geführt wurden, daß die anderen Abtheilungen nicht früher von den nachfolgenden aufgenommen werden konnten, bis daß sie von dem vielfach überlegenen Feind völlig überwältigt und in die Flucht geschlagen worden waren.

Eine Verlustangabe von Seiten der Verbündeten ist völlig unmöglich, da die Truppentheile sich nach der Schlacht auflösten; aber aus dem Verluste der Offiziere kann man auf den der Mannschaft schließen. Es blieben oder starben an Wunden: 30 preussische und 19 sächsische oder 49 Offiziere, worunter 10 preussische und 4 sächsische Stabsoffiziere; es wurden verwundet: 168 preussische Offiziere ohne Generalstab und Adjutantur, 95 säch-

fische Offiziere, zusammen 263 Offiziere, worunter 8 Generale, 21 Stabsoffiziere von den Preußen, 1 General 11 Stabsoffiziere von den Sachsen.¹⁾ An Artillerie gingen 24 preußische Geschütze ohne die Bataillonskanonen verloren; der Verlust an sächsischen Geschützen war nicht zu ermitteln, doch möchten wenige entkommen sein. Der Verlust der Franzosen muß sehr bedeutend gewesen sein, doch findet sich nirgends eine glaubwürdige Angabe.

Das Korps des M. Bernadotte war um 3 Uhr Morgens von Raumburg abmarschirt, um in einer einzigen Kolonne die Saale zu überschreiten. Um 9 Uhr waren die Spitzen des Korps bei Ramburg eingetroffen; der Marschall hatte diesen Uebergangs- und Aufgangspunkt rekognosziren lassen, da er mindere Schwierig-

1) Es blieben oder starben in Folge von Wunden von den Preußen: vom Regmt. Alt-Larisch: Oberst Walther und Cronest, Hauptm. Mohr, die Fähnrichs Jagow, Langen, Berenhorst; vom Regmt. Winning: die Oberstlieuts. Rathenow und Pusthammer, die Lieuts. Werder und Schweinig, der Fähnrich Schweder; vom Regmt. Zastrow: Oberst Fürtenbach, die Hauptl. Lagerström und Prjostanowski; vom Regmt. Grauert: die Majors Eberhard und Fritsch, die Hauptl. Hagen und Quickmann, die Lieuts. Dziengel und Holly; v. Regmt. Saniz: Lieut. Koszielski; vom Regmt. Treuenfels: Lieut. Poser; vom Regmt. Strachwitz: Hauptm. Ros; vom Regmt. Wedell: Lieut. Michalkowski; vom Regmt. Zweifel: Major Herwarth, die Lieuts. Rauchhaupt und Lynker; vom Regmt. Bailiodz-Kürassiere: Major Sydow; vom Regmt. Henkel-Kürassiere: Oberst Keltisch, Lieut. Hautcharmoy; vom Regmt. Wobeser-Drägoner: Fähnrich Firts; vom Regmt. Köhler-Fusaren: Oberst Sellin.

Ferner von den Sachsen: vom Grenad.-Bataill. Hund: der Major v. Salza u. Lichtenau; vom Grenad.-Bataill. Le Coq: der Lieut. v. Salza u. Lichtenau; vom Grenad.-Bataill. Lichtenhain: Hauptm. Zieski; vom Regmt. Maximilian: Lieut. Eghdi, Fähnrich Rex; vom Regmt. Laver: Hauptm. de Pelissiere, Fähnrich Ziesch; vom Regmt. Rechten: Major Heinz; vom Regmt. Low: Hauptm. Römer, die Lieuts. Walther und Cronest, Lössau II.; vom Regmt. Thümmel: Oberst Mazzani, Lieut. Nau; vom Regmt. Friedrich August: Oberst Kehrhof, Lieut. Schulze; vom Regmt. Kieselmeuschel: Hauptm. Brandenstein; von Klemens-Chev.-Legers: Lieut. Biffing; von der Artillerie: Hauptm. Ernst, Lieut. Zanthier.

Die Angabe der Verwundeten ist von Seiten der Preußen wohl als annähernd richtig zu betrachten.

rigkeiten als der bei Dornburg haben sollte, indessen als der Bericht einging, daß sich eine große Masse wahrscheinlich preussischer Truppen jenseits der Ilm zeigte, gab der Marschall sein Vorgehen auf und setzte den Marsch auf Dornburg fort. Beim Defiliren fand das Korps so viele Schwierigkeiten,¹⁾ daß es mit keinem Mann weder bei Auerstädt noch bei Jena am Gefecht Theil nahm und erst gegen Ende des Tages Apolda erreichen konnte, wohin es Napoleon ursprünglich gewiesen hatte. Das Gros des Korps wurde bei Apolda aufgestellt, der Ilm-Übergang bei Rd. Rosla besetzt, während die leichte Kavallerie allem Anschein nach sich noch jenseits der Ilm ausbreitete.

1) Der M. Bernadotte konnte noch in Lübeck nicht genug seine Bewunderung gegen den gefangenen Obersten Scharnhorst ausdrücken, daß man diesen wichtigen, höchst schwierigen Ausgang nicht besetzt hatte.

Neuntes Kapitel.

Die Schlacht bei Muerstädt.

Am 14. Oktober.¹⁾

Als im Hauptquartier Muerstädt während der Nacht zum 14. keine weitem Nachrichten, auch keine irgend erhebliche Meldungen der Vorposten von dem Feinde eingegangen waren, so blieb auch für den 14. Alles in Kraft, was bereits angeordnet worden war, um die Unstrut bei Freiburg und Laucha zu überschreiten. Der Herzog von Braunschweig erinnerte nur noch die bei ihm sich versammelnden Generale mehrmals daran, daß sich die Divisionen im Marsche unmittelbar folgen und geringe Abstände nehmen möchten. Zuletzt trug er dem Major Rauch noch auf, dem Prinzen von Oranien, der am Abend zuvor die Disposition nicht empfangen hatte, diese mündlich zu überbringen. Der Feldmarschall Müllendorf sprach vom Angreifen des Feindes und schien den Herzog mißverstanden zu haben.

Der General Blücher, der zum Könige beschieden worden war, um seine Instruktion zu holen, hatte bei seinem Eintreffen in Muerstädt den König bereits schlafend gefunden und daher in einer Scheune den Morgen abgewartet. Die von ihm befehligten

1) Siehe den beifolgenden Plan.

Truppen — das Blüchersche Husaren- und Irwing-Dräger-Regmt., die 2. Warschauer Füsilier-Brigade des Generals Osvald und das Weimarsche Scharfschützenbataillon — sollten aufs Neue die Avantgarde der Armee bilden. —

Als der Herzog in Auerstädt zu Pferde gestiegen war, kehrte der Hauptmann Boyen aus dem Hauptquartier Kapellendorf des Fürsten Hohenlohe zurück, und machte ihm von dem, was ihm der Fürst aufgetragen, Meldung. Die Mittheilung von dem Eingange eines Schreibens Napoleons beim Fürsten war dem Herzoge so wichtig, daß er abstieg und eiligst zum Könige ging, dem nun der Hauptmann Boyen seine Meldung wiederholen mußte, worauf sich ein längeres politisches Gespräch entspann, bei dessen Beendigung der König und der Herzog zur Division Schmettau abritten.

Speziell ordneten die Divisions-Kommandeurs zum Marsche an:

Die Division Schmettau geht zur Avantgarde und zu Seiten-Patrouillen 600 Pferde, unterstützt durch die Schützen einiger Regimenter und durch ein Grenadierbataillon; die Infanterie folgt in der Entfernung von einer Viertelstunde in Sektionen links abmarschirt; die Kavallerie schließt.

Die Division Wartensleben läßt ihre Kavallerie auf die Infanterie folgen.

Die Division Dranien hat die Kavallerie an der Spitze, dann folgt die Infanterie; das Grenadierbataillon Knebel mit 1 Schwadr. des Leib-Kürassier-Regmts. machen die Arriergarde; zwischen dieser Arriergarde und dem an der Queue der Kolonne marschirenden 1. Bataill. Möllendorf gehen die Mörderbrücken-Kolonnen, welche jenem Bataillon attachirt werden, und die Packpferde der Divisionen. Sobald die Division Auerstädt passirt, werden gegen die Ilm und Saale Patrouillen geschickt und das Terrain längs dieser Flüsse genau beobachtet. —

Erster Moment.

Die Spitzen beider Armeen treffen bei Hassenhausen aufeinander; die Franzosen besetzen das Dorf. Die französische Division Gudin und die preussische Division Schmettau erreichen ziemlich gleichzeitig die Gegend bei Hassenhausen.

Der General Graf Schmettau war noch beschäftigt, das Regiment Königin-Dräger mit der reit. Batterie Graumann an die Spitze zu bringen und diese Truppe in Avantgarde und Seiten-Patrouillen einzutheilen, als sich der verhängnißvolle Nebel herabsenkte, und zugleich, also etwa um 6 Uhr, der Befehl zum Abmarsch gegeben wurde. Die Begierde, an den Feind zu kommen, und die Hoffnung, die über das Desfilée gegangene feindliche Kavallerie gefangen zu nehmen oder aufzureiben, war wohl der Hauptgrund, daß die sonst beobachtete Vorsicht aus den Augen gesetzt, die Refognoszirung des Feindes und des Terrains unterlassen und das Fallen des Nebels nicht abgewartet wurde, vielmehr Jedermann vorwärts trieb, worin der alte Feldmarschall Möllendorf mit dem Jüngsten wetteiferte, und dieser Impuls sich sogar dem sonst so bedächtigen Herzoge mittheilte.

Kurz vorher war, vielleicht ebenfalls durch die erhitzte Einbildungskraft, das Gerücht entstanden, daß sich feindliche Reiter ganz nahe vor dem linken Flügel der Division Schmettau auf der Höhe am Holze gezeigt hätten. Der Major Rauch ging mit der linken Seitenpatrouille von Königin-Dräger im dicken Nebel auf jene Höhe, ohne das Mindeste zu finden, stieß aber auf die reit. Batterie Graumann, die in der Irre herumfuhr und schon in der Nacht allein ohne Bedeckung bivouakirt hatte.

Die Avantgarde der Division Schmettau trat an, und da man nach der allgemeinen Ansicht der Dinge keinen Abstand von der Avantgarde zu bedürfen glaubte, so befahl der eintreffende F. M. Möllendorf, der General Gr. Schmettau solle mit dem Gros der Division unmittelbar folgen.

Der General Blücher hatte von Auerstädt einen Offizier an die mitgebrachten Truppen mit dem Befehl gesandt, zu suchen,

den übrigen Truppen so schnell als möglich vorbeizukommen, um an die Spitze der Kolonne zu gelangen; für seine Person begab sich der General vor und fand den König an der Spitze der Division Schmettau beim Regmt. Alvensleben. Bei der Bitte um Instruktion wurde er an den Herzog gewiesen, und erhielt nur die Mittheilung, daß bereits einige feindliche Kavallerie-Regimtr. über den Paß von Kößen gegangen sein sollten, die zurückgeworfen werden mußten. Der Herzog hatte dem General auch nichts weiter zu sagen, und wies ihm zur Erfüllung seines Auftrages die nächsten Kavallerie-Regimtr. zu, um damit vorzugehen. Die nächsten Regimenter waren Königin-Drägoner und die Kavallerie der Division Schmettau, Heising- und Bünting-Rüraffiere, welche den Befehl erhalten hatten, der Infanterie links vorbeizutrabem. Als der General Blücher die beiden Rüraffier-Regimtr. an sich ziehen wollte, reklamierte der General Gr. Schmettau dieselben als zu seiner Division gehörig, so daß der Herzog einschreiten mußte, um sie disponibel zu machen. Das Regmt. Königin-Drägoner formirte sich in einer Spitze von 100 Pferden unter dem Major Forestier; die Schwadron Schmude und die Schützen des Inf.-Regimts. Malschitzky als rechte Seiten-Patrouille nach dem Jmthale, die Schwadron Malsburg als linke Seiten-Patrouille, eine Menge anderer Detachements zur Aufklärung des Terrains rechts und links, so daß, nach Abzug der Feldwachen und des Kommandos bei der Bagage, das Regiment in den verbliebenen 8 Schwadronen kaum noch 800 Pferde zählte.

Man war etwa $\frac{1}{4}$ Stunde in Bewegung, als die Spitze der Drägoner bei Poppel auf feindliche Kavallerie stieß, die ihre Pistolen abfeuerte, sogleich angegriffen und zurückgeworfen wurde. In der Höhe von Tauchwitz stieß man abermals auf den Feind, der ebenfalls geworfen wurde. Die Spitze folgte dem Feinde im Trabe auf der Chaussee; das 2. Bataill. des Drägoner-Regiments unter dem Obersten Zieten gleicherweise in angemessenem Abstände.

Der General Blücher ging ebenfalls über das Defilee von Poppel, ließ seine Kavallerie mit Schwadrons-Intervallen sich entwickeln und gegen den Ranzenhügel vorgehen, die entgegentre-

tenden feindlichen Kavallerietrupps wurden vertrieben und eine Strecke verfolgt, bis sie im Nebel verschwanden. Der General ging für seine Person mit 20 Pferden weiter vor, um sich über den Stand des Feindes näher aufzuklären. Von dem 1. Bataill. Königin-Dragoner waren 2 Schwadronen in Reserve bei Poppel verblieben, und von dem Regiment Bunting-Kürassiere auf Befehl des Herzogs bald 2 Schwadronen zur Deckung der linken Flanke und zur Absuchung der dortigen Gebüsche nach den Höhen links, $1\frac{1}{2}$ Schwadr. rechts, $\frac{1}{2}$ Schwadr. bis nach der Saale detaschirt worden, während 1 Schwadr. auf der Chaussee verblieb und sich dem rechten Flügel der Infanterie anschloß. So hatte der General Blücher augenblicklich nur die beiden schwachen Schwadronen Dragoner und das Regiment Heising-Kürassiere zu seiner Disposition.

Die den Dragonern folgenden Schützen breiteten sich rechts und links aus, und das 2. Bataill. des Regmts. Alvensleben¹⁾ marschirte links der Chaussee auf. Der Herzog äußerte zu dem neben ihm reitenden Obersten Scharnhorst: „es ist doch eine sehr bedenkliche Sache so vorzurücken; man weiß nicht was man vor sich hat.“ Der Oberst erbot sich vorzureiten und sich möglichst von dem Stand der Dinge zu unterrichten. Die Division Schmettau mußte Halt machen. —

Während dessen war die Spitze der Dragoner auf der Chaussee im schnellen Vorrücken geblieben, wurde aber, als sie Hassenhausen und den jenseitigen Hohlweg durchritten hatte, unerwartet mit Kartätschfeuer von einer Batterie empfangen, die etwa 700 Schritt jenseits und links auf einer sanften Anhöhe gegen den Dorfausgang gerichtet schien. So viel man durch den Nebel entdecken konnte, war sie rechts und links durch Infanterie-Kolonnen gedeckt. Nur der Hohlweg schützte die Dragoner, daß sie nicht von dem Feuer aufgerieben wurden.

So wie man das Artilleriefeuer hörte, ging der Oberst Zieten mit den 4 Schwadr. des 2. Bataill. von Königin-Dragoner und

1) Das Grenadierbataill. Schaal, das zur Avantgarde bestimmt war, hatte in der Nacht sehr weit links gestanden und war noch nicht eingetroffen.

der so eben eintreffenden und der Avantgarde zugesetzten reitenden Batterie Graumann im Galopp auf der Chaussee und durch Hassenhausen vor. Die Dragoner zogen sich jenseits sogleich rechts heraus, um der Batterie Platz zu machen, die links im Chausseegraben eine Durchfarth fand, und im nahen Kartätsch- und Tirailleursfeuer aufmarschirte, wodurch gleich einige Verluste entstanden. Dennoch kam sie zum Abproben und zum wirksamen Kartätschfeuer. Man glaubte eine Batterie von 12 bis 16 Geschützen auf nahe Entfernung gegen sich zu haben; die dabei stehenden Quatrees schienen sich durch mehrfache Bewegungen dem preussischen Feuer entziehen zu wollen. Plötzlich erscholl in der Batterie das Kommando: zum Zurückgehen, man wußte nicht von wem. Der Batteriechef widersetzte sich der Ausführung, da er wohl erfaßte, daß bei der Menge der außer Gefecht gesetzten Knechte und Pferde es unmöglich geworden war, mit den Proben zu wenden. Es war zu spät, und da der ganze linke Flügel zertrümmert war, so gelang es nur 3 Geschütze aufzuproben. Feindliche Chasseurs und Tirailleurs griffen an, warfen die Dragoner und Artilleristen gemischt nach Hassenhausen hinein, wo noch an einer Kanone ein Rad zerschossen wurde, und auch dies Geschütz stehen gelassen werden mußte. Der verwundete Hauptmann Graumann mußte sich bereits durchschlagen.¹⁾

Mittlerweile war der General Blücher für seine Person, Hassenhausen rechts lassend, weiter vorgeritten, hatte im Nebel eine Linie gesehen, die er für eine Hecke hielt, durch die er einen Durch-

1) Es ist gedruckt zu lesen und wird auch durch die Berichte zweier Flügel-Adjutanten bestätigt, daß dem Könige, bei der Bemühung fliehende Kavallerie zu sammeln und wieder vorzuführen, ein Pferd erschossen worden sei, indessen bezeichnet der eine Flügel-Adjutant als den Zeitpunkt, wo dies geschehen, die Rückkehr der Dragoner vom Regmt. der Königin von Hassenhausen nach dem Verluste der reit. Batterie Graumann, der andere, die tödtliche Verwundung des Herzogs von Braunschweig, so daß ein bestimmter Moment nicht zu ermitteln war. So viel sieht fest, daß der König dem General Blücher, der nach dem bald zu erwähnenden verunglückten Kavallerie-Angriff zum Könige zurückkehrte und über das Verhalten der Kavallerie Klage führte, die Antwort ertheilte: „Sie haben es mir nicht besser gemacht.“

gang suchte, um an den Feind zu kommen; indessen statt der Hecke entdeckte er eine feindliche Infanterie-Linie auf etwa 50 Schritt Entfernung. Der Oberst Scharnhorst, der dieselbe Entdeckung gemacht hatte, traf daselbst mit dem General zusammen, der seinen Adjutanten, den Rittmeister Grafen Solz, sogleich zum Herzoge zurücksandte, um demselben zu melden, daß er — der General — den Feind überflügelte, um mehr Kavallerie und um mehr Truppen überhaupt hätte, wo er dann einen entscheidenden Streich auszuführen gedächte. Der General zog sich hierauf mit den bei sich habenden Schwadronen immer weiter links und hielt durch Flankeurs die feindliche Kavallerie in Schach, daß sie nicht vorzukommen wagte. Als der Adjutant nicht zurückkam — er war mit dem Pferde verunglückt — schickte der General den Lieutenant Blücher mit demselben Auftrage an den Herzog.

Es muß nun wohl nachgewiesen werden, was die preußische Avantgarde vom Feinde gegen sich gefunden hatte.

Es ist bereits mitgetheilt worden, daß der M. Davout den Befehl erhalten hatte, am 14. im Rücken der von Napoleon zwischen Jena und Weimar vereinigt geglaubten preußischen Armee über Apolda vorzubringen, wobei er vom M. Bernadotte unterstützt werden sollte. Der M. Davout, von dem letztgenannten Marschall verlassen, hatte, wie erwähnt, am Nachmittage zuvor wohl preußische Truppen bei Auerstädt eintreffen sehen, aber keine Ahnung, daß er in der Ausführung jenes Befehls eine Meile jenseits des Defilees von Kösen auf die preußische Hauptarmee stoßen werde. So wie die Sachen standen, kam es bei Kösen wie bei Jena darauf an, schleunigst vor den Preußen in den Besitz eines Punktes auf dem Plateau des linken Saalufers zu gelangen, von dem aus die weitere Entwicklung der Kräfte möglich wurde. Bei Kösen war dies auch um so nothwendiger, da bei der damaligen Richtung und Beschaffenheit der Straße von der Saale nach dem Plateau die geringste Infanterie- und Artillerie-Abtheilung ein Erstiegen des linken Thalrandes unmöglich machen konnte. Bei Kösen wie bei Jena hatte man preussischer Seits die Wichtigkeit der Defileen sowohl im Sinne der Defensiven, wenn die Franzosen noch nicht im Besitz desselben waren, als im Sinne

der Offension, wenn die Franzosen sich der Defileen bereits bemächtigt hatten, völlig übersehen. Der M. Davout hatte zwar bereits am 13. das 25. Linien-Regmt. mit einigen Geschützen an die Saale und einige Kavallerie auf das Plateau vorgeschoben, doch war er damit in seinem Vorhaben nicht gesichert; die eigentlichen Schwierigkeiten traten erst beim Debouschiren ein. Er ließ daher am 14. in aller Frühe das 25. Regiment mit einer Chasseur-Schwadron an der Spitze über die Saale defiliren, den Thalarand ersteigen, sich festsetzen, und alsbald, gegen 6 Uhr Morgens, die zunächst stehende Division Gudin folgen. Die entfernteren Divisionen, Morand und Friant, hatten bereits um 4 Uhr Morgens den Befehl erhalten, der Division Gudin über das Defilee zu folgen.¹⁾

Der Marschall hatte sich persönlich an die Spitze der Kolonne begeben und seinem Adjutanten, Oberst Burke, befohlen, mit einem Detachement des 1. Chasseur-Regmts. vorzugehen und zu versuchen einige Gefangene zu machen, durch die man von dem Stand und der Stärke der preuß. Abtheilung bei Auerstädt sich unterrichten könne, da der dichte Nebel jede Umsicht verhinderte. Der Oberst ging über Hassenhausen vor und sah sich plötzlich bei Poppel einer überlegenen Kavallerie gegenüber. Die Chasseurs wurden geworfen, doch jenseits Hassenhausen durch das 25. Inf.-Regmt., das rechts der Chaussee in Kolonnen vorrückte, und durch das 85. Regmt., das links der Chaussee aufmarschirte, aufgenommen. Der Brigade-General Gauthier ließ Quarrees formiren, seine Artillerie auf der Chaussee in der Mitte placiren, gegen den Dorfausgang richten und das Feuer eröffnen, sobald man die preuß. Kavallerie vorrücken hörte. Als man den Erfolg des Feuers gegen die reit. Batterie Graumann gewahr wurde, gingen die Voltigeurs des 25. Regmts., unterstützt durch Chasseurs, vor, bemächtigten sich der zurückgelassenen Geschütze und warfen sich nach Hassen-

1) Da nach den officiellen Berichten das Gros des Davout'schen Korps bei Alt-Stemmingen gestanden hat, so ist es nicht erklärlich, wie die Divisionen so viel Zeit gebraucht haben, das Defilee bei Kößen und das Schlachtfeld zu erreichen, wie sich später zeigen wird.

hausen hinein, während das 25. Regmt. in Kolonne mit klingendem Spiel, das Dorf links lassend, vorging. — Der Oberst Scharnhorst, der beim Vorreiten, Hassenhausen rechts lassend, dies Vorgehen bemerkte, hatte sich zum General Blücher zurückbegeben.

Der Herzog hatte, wie erwähnt, es für bedenklich gehalten, den Marsch früher fortzusetzen, bevor der Nebel nicht gefallen war. Der F. W. Müllendorf dagegen glaubte ohne Zeitverlust weiter marschiren zu müssen, und der König trat der letztern Meinung bei, da er annahm, daß man nicht auf bedeutende feindliche Kräfte gestoßen sei. Die Division Schmettau hatte daher wieder antreten müssen. Sie sollte ihren Marsch beschleunigen; die Soldaten sollten es sich leicht machen. Bald tratie Alles und die Soldaten warfen fort, was nicht unmittelbar im Gefecht gebraucht wurde. Der Herzog ritt selbst vor, konnte aber im Nebel nichts Bestimmtes entdecken, doch brachten nun die zurückgeworfenen Dragoner und Artilleristen die unangenehme Meldung von dem Verluste der Batterie Graumann, und daß auf dem Punkt, wo die Geschütze verlassen worden, viel französische Infanterie stehe. Bald darauf erschienen auch feindliche Tirailleurs zwischen Hassenhausen und Tauchwitz, und durch den Nebel konnte man keine feindliche Abtheilungen gegen den Grund anrücken sehen. Gleichzeitig traf die Infanterie der Avantgarde ein. Der König befahl dem Schützenoffizier, die Tirailleurs aus den Weiden des Tauchwitzer Grundes zu vertreiben, doch das unerwartete Zusammentreffen mit dem Feinde hatte dem jungen Schützenoffizier wohl die nöthige Besonnenheit geraubt, so daß die Schützenlinie von zwei Flügel-Adjutanten formirt und vorgeführt werden mußte. Der Angriff glückte anfänglich nicht, doch als das eingetroffene Grenadierbataill. Schack und die herangeholte Dragoner-Feldwacht den Angriff unterstützten, verließen die feindlichen Tirailleurs eiligst den Grund. Der Herzog ließ den Lauf des Grundes gegen Rehhausen untersuchen, wo er mit Infanterie zu überschreiten sei; das Gros der Division Schmettau ging über den Eisbach vor und entwickelte sich jenseits Poppel links von der Chaussee. Das Regmt. Alvensleben kam bald ins Kanonen- und endlich auch ins Kartätschfeuer, daher die in der Kolonne dahinter marschiren-

den Bataillone, die nach und nach bei dem starken Ausschreiten der Spitze in großen Abständen eintrafen, sich mehr rückwärts in mehreren Linien entwickelten, und erst später sich bergeseit in 2 Treffen auseinander zogen, daß der linke Flügel sich an den Merischen-Grund lehnte. —

Die Division Wartenleben war aus dem Bivoual hinter Auerstädt aufgebrochen, sobald sich die ersten Schüsse bei den Vorposten hören ließen. Als man durch Auerstädt defilirte, hörte man bereits Kanonenfeuer. Der Durchgang durch das Dorf hatte große Schwierigkeiten. Es führten zwei Wege hinein, die sich am Emsbach vereinigten, der rechts durch eine schwache Brücke, links daneben durch eine etwa 8" Wasser habende Furth überschritten wurde. Auf der andern Seite des Baches trennten sich die Wege wieder. Die Infanterie der Division hatte den Weg links nach dem Dorfe eingeschlagen; einige Bataillone hatten bereits die Brücke überschritten, als die Kavallerie der Division, die rechts von der Infanterie in Kolonne gehalten hatte, mit der Spitze an der Brücke eintraf. Da erscholl der Ruf: Kavallerie vor! Die Infanterie wollte sich nicht von der Kavallerie trennen lassen, auch nicht durch die Furth gehen, während die Kavallerie auf der schmalen Brücke nicht hinlänglichen Raum fand, diese auch bald von Artillerie so verfahren war, daß nur einzelne Infanteristen sich daneben wegdrängen konnten. So kam es denn, daß die Kavallerie periodisch gewaltsam die Infanterie-Kolonne durchschnitt, und diese sowohl dadurch, als auch weil sie nicht durch die Furth gehen wollte, ganz aufgelöst wurde und einzeln theils neben dem Geschütz auf der Brücke, theils über den links am Wege befindlichen, halb niedergetretenen Strauchjaun kletterte. Nun trat hinzu, das sich im Dorfe noch die Wagen und Handpferde des Hauptquartiers befanden und Truppen der Blücherschen Avantgarde sich eindrängten, um an die Spitze zu gelangen. Die Bataillone wurden so völlig auseinander gebracht; die Kommandeurs mußten jenseits des Dorfes erst wieder Halt machen lassen, um sie in sich zu ordnen, und da die Spitze der Division nicht allein nicht kurz trat, sondern auf Grund der fortwährend eintreffenden Befehle, den Marsch zu beschleunigen, vielmehr stark

ausschritt, so blieb nichts übrig, als fortgesetzt traben zu lassen, um mit den Bataillonen nicht ganz abzukommen. Der General Blücher schickte und bat um schleunige Ueberweisung der Divisions-Kavallerie; der General Gr. Wartensleben lehnte das Ansuchen ab, bis der Herzog befahl, der Aufforderung Folge zu geben. Der Brigadier, General Quisow, trabe mit dem Regmt. Reizenstein-Kürassiere und der reit. Batterie Meerkaß der Infanterie links vorbei, wandte sich hinter Poppel links gegen den Ranzenhügel, wo sich die Batterie sofort unter dem Schuß von 2 Schwadr. gegen die feindliche Artillerie aufstellte, 3 Schwadr. aber zum General Blücher stießen und sich einstweilen in zweiter Linie von Helsing-Kürassiere formirten. Vom Regmt. Quisow-Kürassiere folgten 3 Schwadr. dem Kürassier-Regmt. Reizenstein langsam, wurden aber bei der Division Schmettau zurückgehalten, und 2 Schwadronen verblieben an der Spitze der Division Wartensleben.

Als diese Division die Höhe von Gernstädt erreicht hatte, sandte der Herzog den Befehl, von der Chauffee rechts abzubiegen, aufzumarschiren und zwischen Rehhausen und Lauchwitz durch den Grund vorzugehen, um sich der Höhe rechts von Hassenhausen zu bemächtigen. Der Herzog war der Ansicht, daß wenn es ihm gelänge, auf jener Höhe mit der Infanterie festen Fuß zu fassen, er des Sieges gewiß sei. Die Brigade Wedell ging hierauf durch Gernstädt, folgte mit dem rechten Flügel dem Lauf des nach Rehhausen fließenden Baches und überschritt den Meerrettig-Grund unterhalb Lauchwitz. Die Brigade Renoard ließ Gernstädt links, und da erneuerte Befehle kamen, den Marsch zu beschleunigen und anzugreifen, so wurde, da man keinen Feind sah, in Echelons von 2 Bataill. vorgegangen, sobald sich die Bataillone nur formirt hatten, hierauf der Bach und Grund vom Regmt. Prinz Louis in der Nähe von Rehhausen, vom Regmt. Braunschweig im Dorfe selbst überschritten, jenseits aufs Neue aufmarschirt und gegen Hassenhausen vorgerückt. Die 2 Schwadr. von Quisow-Kürassiere deckten den Aufmarsch. Das Regiment Braunschweig traf jenseits des Grundes bereits feindliche Tirailleurs, die aber nach wenigen Schüssen der Bataillonsgeschütze vertrieben wurden. Das der Division zugetheilte Regmt. Irwing-Dragoner

ging zur Deckung der rechten Flanke der Division durch Rehhausen vor. Die Bataillonsgeschütze blieben bei dem Versuch, durch den Grund zu gehen, zum Theil stecken; einige arbeiteten sich zwar wieder hinaus, kamen aber erst gegen die Mitte der Schlacht in Thätigkeit. Die 12pfünder Batterie der Brigade Renouard war mit der Brigade Webell marschirt.

Die Division Dranien sollte nach des Herzogs Absicht und Befehl zu seiner Disposition nach dem Centrum herangezogen werden; doch hatte sich durch die aus der Kolonne herausgetretene Kavallerie und reit. Artillerie, durch das Traben der Division Wartensleben und durch das Zwischendrängen einzelner Abtheilungen Blücherscher Truppen wohl ein Zwischenraum von einer Stunde zwischen ihr und der Division Wartensleben gebildet. Die an der Spitze befindliche Kavallerie der Division erhielt gleich nach dem Defiliren durch Auerstädt den Befehl vorzutrabem, und dem Theil der Division Wartensleben, der auf Rehhausen ging, zu folgen. Der Prinz Wilhelm von Preußen, der die Kavallerie kommandirte, führte den Befehl mit dem Leib-Karabiniers-Regmt. und der reit. Batterie Willmann sofort aus; das Leib-Kürassier-Regiment, das Anfangs aus Irrthum den Weg nach Sulza eingeschlagen hatte und dadurch abgekommen war, wurde auf Befehl des Prinzen von Dranien angehalten und zur Deckung der linken Flanke der Division links der Chaussee nach Hassenhausen verwandt.¹⁾

Dem General Oswald, der mit den leichten Truppen der Blücherschen Avantgarde dem General Blücher hatte folgen sollen, dies aber bei dem unausgesezten Defiliren der Divisionen nur mit einiger Kavallerie hatte ausführen können, wurde vom Major Hacke, Adjutant des Prinzen Heinrich von Preußen, der Vorschlag gemacht, zur Deckung der durch Auerstädt defilirenden Truppen nach dem Uebergang der Elm rechts bei Sulza zu rücken. Der General ging auf den Vorschlag ein, und so wurden die Füsilierbataill. Oswald, Greiffenberg und Kloch, das Weimarsche

1) Das Regmt. hatte nur 4 Schwadronen; eine Schwadron deckte die Bagage.

Scharfschützenbataill., 2 Schwabr. von Württemberg-Husaren und $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Schorlemmer am Emsbach und der Ilm aufgestellt, wohin später noch von den Reservén der General Hirschfeld mit den Gardén, 3 Schwabr. von Württemberg-Husaren und der 12pfündigen Batterie Faber marschirte, und sich auf die Höhe der Stadt Sulza postirte. Noch später ging auch das 2. Bataill. Blücher-Husaren, das erst spät das Schlachtfeld erreichte, ebenfalls in den Winkel zwischen Ilm und Emsbach hinein.

Die beiden Reserve-Divisionen des Generals Gr. Kalkreuth sollten der ersten Anordnung gemäß auf Raucha marschiren. Ein Bauer aus Auerstädt hatte sich erboten, sie über Reisdorf, Mallendorf, Edardsberga und Risdorf in die alte Straße nach Raucha zu führen, doch hatte der General diesen Weg erst durch einen Kolonnen-Jäger rekonosziren lassen, dem er nicht breit genug erschienen hatte, und als nun das Feuer bei Hassenhausen begann, die Reservén noch hinter Auerstädt standen, so glaubte man sie zur unmittelbaren Unterstützung heranziehen zu müssen, und befahl, daß sie der Division Dranien folgen und im Verein mit dem 1. Bataill. von Blücher-Husaren und einem Theil von Württemberg-Husaren, Sernstädt vor sich habend, als allgemeine Reserve halten bleiben sollten.

Die Kavallerie der Reserve hatte frühzeitig dem Ruf: Kavallerie vor! Folge gegeben, doch als man bemerkte, daß der Marsch durch Auerstädt, der Infanterie vorbei, großen Schwierigkeiten unterworfen war, hatte sie unter persönlicher Führung des Generals Gr. Kalkreuth das Dorf rechts gelassen, einen Zaun niedergebroschen, einzeln den Emsbach durchritten, und war bald in eine Höhe mit der Division Wartensleben gelangt. Am Fuße der Höhe jenseits Auerstädt machte die Kavallerie Halt, formirte sich in Schwadronen-Kolonnen und wurde später von verschiedenen Offizieren zum Theil Schwadronenweise abgeholt und ins Feuer geführt, so daß sie zu keiner gemeinsamen Thätigkeit gelangte.

Als man weiter gewahr wurde, daß bei der Unordnung in Auerstädt auch eine geraume Zeit vergehen würde, bis die Infanterie der Reserve das Dorf würde passiren können, schlug der Hauptmann Liedemann vom Generalstabe dem Divisions-Kom-

mandeur General Arnim bei Abwesenheit des Generals Gr. Kalkreuth noch einmal vor: über Reisdorf nach Etdarbsberga zc. zu marschiren, von wo aus man die Schlacht durch Umgehung des feindlichen rechten Flügels entscheiden könne, doch wollte der General von dem erhaltenen Befehl nicht abgehen, auch nicht nachgeben, daß lediglich die Artillerie der Reserve unter Bedeckung durch Auerstädt ging, die Infanterie aber gleich der Kavallerie links vom Dorfe über Bach und Wiese geführt wurde.¹⁾

Zweiter Moment.

Der General Blücher greift bei Hassenhausen die feindliche Infanterie durch einige Kavallerie an und wird abgewiesen. Die feindliche Division Friant trifft ein.

Nachdem in Obigem, um nicht unterbrochen zu werden, der Anmarsch der einzelnen Divisionen der Hauptarmee geschildert worden, kann auf das Gefechtsfeld bei Hassenhausen zurückgegangen werden.

Sobald der M. Davout bemerkt hatte, daß preussische Kavallerie, Hassenhausen rechts lassend, seine rechte Flanke bedrohe, hatte er angeordnet, daß die Brigade Petit — 12. und 21. Etnien-Regmt. — sobald sie eingetroffen, das 25. Regmt. zur Rechten des Dorfes verstärken, das 85. Regmt. sich aber links desselben mit Geschütz aufstellen solle, während die Tirailleurs im Dorf die Verbindung zwischen beiden Theilen erhielten. Eine Batterie von 10 Geschützen unterstützte den rechten Flügel und fügte von dem überhöhenden Terrain aus der Division Schmettau bedeutenden Schaden zu. Hassenhausen bildete so den Drehpunkt der Aufstellung des Marschalls, an welcher sich die allmählig eintreffenden Abtheilungen anschließen konnten. War Hassenhausen verloren, so war bis hinter der Saale kein neuer Halt für das Korps zu finden.

1) Es ist auffallend, daß es Niemand versucht hat, mit den vorhandenen Rodderbrücken den Bach und das Thal zu überbrücken, so daß man in mehreren Kolonnen an den Feind gelangen konnte.

Der General Blücher hatte während dessen mit den beiden schwachen Schwadronen von Königin-Drögoner und dem Regmt. Heising-Kürassiere aus seiner Aufstellung links von Hassenhausen im Kanonenfeuer des Feindes während des Plänkels mit den feindlichen Chasseurs allmählig die linke Schulter vornehmen lassen. Als endlich das Regmt. Reizenstein-Kürassiere mit der reit. Batterie Meerkap eintraf, diese ihr Feuer gegen die feindliche Artillerie eröffnete, so weit sie dieselbe im Nebel entdecken konnte, auch Bataillonsquarrees an Hassenhausen sichtbar wurden, beabsichtigte der General die feindliche Artillerie links zu umgehen und mit der disponiblen Kavallerie die feindliche Infanterie in Flanke und Rücken zu nehmen. Das Signal zum Angriff wurde gegeben, Reizenstein-Kürassiere mit in die Linie genommen. Der Richtung nach konnte der Angriff sehr wirksam werden, da er auf die Flanke des an Hassenhausen gelehnten zurückgebogenen feindlichen Flügels stieß, obgleich das Feuer von der links liegenden Höhe immer noch Schaden zufügte.

Anfangs ging Alles gut. Die Chasseurs, mit denen man so lange geplänkelt hatte, zogen sich auf ihre Infanterie zurück und wurden nur zum Theil von Reizenstein-Kürassieren eingeholt, wobei es zum Handgemenge kam, in welchem der General Reizenstein verwundet wurde, und welches verhinderte, daß dieser Theil der Kavallerie nicht sofort zum Angriff der Infanterie-Quarrees gelangte. Als das Signal Fanfaro gegeben wurde, stockte plötzlich der Angriff und die preussische Kavallerie wich zurück. Ein mißverständenes Kommando¹⁾ bei Heising-Kürassieren trug hiervon zunächst die Schuld. Der General Blücher stellte die Ordnung wieder her. Er ermahnte die Leute und wiederholte den Angriff noch einmal gegen die feindliche Infanterie und Artillerie. Die französischen unerschütterten Quarrees empfingen ihn kaltblütig. Bei dem letzten Angriff gerieth der rechte Flügel unerwartet in die Schußlinie der reit. Batterie Meerkap.²⁾ Der gemeine Mann

1) Das Kommando: Kehrt Euch! wurde sowohl beim Zurückgehen wie beim Frontmachen benutzt.

2) Nach dem Berichte des Kürassier-Regmts. Heising wäre dies Feuer

glaubte sich von allen Seiten angegriffen, und nun war es nicht mehr möglich die Ordnung zu erhalten. Als der General noch einmal versuchte, die Kavallerie wieder vorzubringen, wurde sein Pferd erschossen; ein Trompeter von Heising-Rüassieren gab ihm das Seinige. Der General eilte nach Spielberg zurück, wohin sich die fliehende Kavallerie gewandt hatte, ergriff eine Standarte und stellte sich im Dorfe den Flüchtigen entgegen; aber vergebens. Alles ging rechts und links bei ihm vorbei. Alles rief Halt! aber Niemand hielt. Der General rief den Offizieren zu, sie möchten sich nur umsehen, es wäre kein Feind hinter ihnen; die Offiziere konnten die Fliehenden nicht aufhalten. Die Kavallerie warf sich gegen die bewaldeten Höhen zurück, und wurden nach und nach einige Schwadronen gesammelt, besonders von Reizenstein-Rüassieren, denen sich dann später noch drei Schwadronen von Quisow-Rüassieren anschlossen.

In der Zeit des erwähnten Kavallerie-Angriffs, es mochte 8 Uhr vorüber sein, waren allmählig die Bataillone der Division Friant auf dem Schlachtfelde eingetroffen. Der M. Davout führte sie, so wie sie anlangten, gegen den rechten Flügel der Division Gudin rechts von Hassenhausen. Das 108. Linien-Regmt. mußte sogleich zum Angriff der reit. Batterie Meerkaß vorgehen, die nach dem verunglückten Kavallerie-Angriff noch etwa 150 Schritt vorgegangen, ihr Feuer fortgesetzt und den Franzosen bedeutenden Schaden zugefügt hatte. Tirailleurs, angehängt an den Steigbügeln von Chasseurs, warfen sich, in dem Nebel unbemerkt von der rechts rückwärts stehenden Bedeckung von Reizenstein-Rüassieren in den Rücken der Batterie. Der Hauptmann Meerkaß eilte den Franzosen persönlich entgegen und rief ihnen ein arretez! entgegen, doch stuzten sie nur einen Augenblick und setzten dann ihren Lauf fort. Die Chasseurs versetzten dem Hauptmann mehrere Kopfhiebe, machten einen Theil der Mannschaft nieder und

der eigenen Artillerie mit dem Erönen des mißverstandenen Kommandos zusammengefallen und dadurch die Ordnung in der Kavallerie so gestört worden, daß die weiter versuchten Angriffe mißglücken mußten. Es ist hier dem Berichte des Generals Blücher gefolgt worden.

verjagten den Rest, so daß, obgleich die Bedeckung den Feind sofort angriff und zurückwarf, doch nur eine Kanone wieder schußfähig gemacht werden konnte. Ein anderer Theil des 108. Regiments und einige Schwadronen Chasseurs hatten sich rechts gegen Spielberg gewandt.

Die Division Schmettau hatte sich, wie bereits erwähnt, während des Kavalleriegefechts allmählig links von der Chaussee und vorwärts Poppel in 2 Treffen entwickelt und — die 12pfündige Batterie Röhl vorgezogen — längere Zeit in heftigem Artilleriefeuer gestanden. Man hielt den Feind für zu stark, um sofort mit der einzigen Division anzugreifen, und wollte daher erst die im Marsch begriffene Division Wartensleben in eine Höhe kommen lassen. Da indessen die Franzosen sich von Hassenhausen aus immer weiter am Meerrettig-Grund ausbreiteten, so befahl der Herzog dem Hauptmann Boyen, einstweilen ein Bataillon herbeizuführen, das rechts der Chaussee von Tauchwitz gegen Hassenhausen vorginge, und so zugleich den rechten Flügel der Division Schmettau mit der anrückenden Division Wartensleben in Verbindung brachte. Nach einigem Suchen fand der Hauptmann Boyen das früher zurückgebliebene Grenadierbataillon Krafft der Division Schmettau und führte dasselbe befohlenermaßen die Höhe gegen Hassenhausen hinan.

Aus der Aufstellung der Division Schmettau glaubte man jenseits des Mertschengrundes eine Höhe zu entdecken, von der aus der Feind, wenn er sie besetzte, die Division wohl infiltriren könnte. Das 2. Bataill. des Regiments Malschitzky wurde daher über den Grund geschoben und besetzte Zedwar mit einer Kompagnie. Als ein Theil der Blücherschen Kavallerie auf der Flucht Zedwar berührte, flüchtete auch jene Kompagnie sich, wurde aber sogleich wieder vorgeführt. In dem Nebel kamen plötzlich unerwartet einige Schwadronen feindlicher Chasseurs längs des linken Ufers des Mertschengrundes zum Vorschein. Man feuerte nicht, da man sie durch die Intervallen der Bataillone durchlassen, und dann durch die hinter dem zweiten Treffen, aber auch hinter dem Poppeler-Grund eingetroffenen 3 Schwadr. Kürassiere von Quigow unter dem Obersten Schubärt gefangen nehmen lassen wollte.

Man bildete daher nur Flanken und hielt die Bajonette entgegen. Die Chasseurs drangen in der That durch die Intervallen beider Treffen, doch als sie die Kürassiere gewahr wurden, sagten sie erschrocken hinter dem 2. Treffen fort nach der Chaussee, verfolgt von den Kürassieren, von denen indessen die wenigsten über den Grund hatten vorgehen können, die Mehrzahl stecken geblieben war. In der Nähe der Chaussee machten die Chasseurs plötzlich Halt, wandten sich links und brachen durch die Intervallen des 2. Treffens, das nun doch die Haltung verlor, Feuer gab und zwar viele Chasseurs niederstreckte, aber auch Mannschaften des 1. Treffens tödtete oder verwundete. Das 1. Treffen feuerte ebenfalls hinter den durchgehenden Chasseurs her, so daß wohl nur die Hälfte Hassenhausen glücklich erreichte. Der Oberst Schubart sammelte seine Leute jenseits des Grundes und zog sie aus dem Artilleriefener um den Grund herum, so daß er sich mit den aus dem Kavallerieangriff wiedergesammelten Reitern unter dem General Duißow vereinigte, die Division aber ohne Kavallerie blieb, da über die früherhin bei Poppel in Reserve belassenen beiden Schwadronen von Rönigin-Drägoner längst anderweitig disponirt worden war.

In dieser Zeit traf der Oberst Scharnhorst bei der Division Schmettau ein; der Herzog schickte ihn, um zu sehen, was das Gewehrfeuer bedeute, und hatte ihn für Alles verantwortlich gemacht, was auf dem linken Flügel vorging. Der Oberst hielt sich hierdurch verpflichtet, während der ganzen Schlacht auf dem linken Flügel zu verweilen. Das Nächste war, daß er den Lieutenant Oppen vom Generalstabe abschickte, der Division Schmettau unter allen Umständen Kavallerie herbeizuführen. Es war 9 Uhr vorbei.

Dritter Moment.

Die Division Wartensleben trifft vor Hassenhausen ein, greift im Verein mit der Division Schmettau den Feind an, kann aber das Dorf nicht erobern. Sieheendes mörderisches Gefecht, in welchem beide Divisionen zertrümmert werden. Die Franzosen beginnen die preussischen Truppen rechts zu umgehen.

Endlich rückte die Division Wartensleben an. Der König ertheilte der Division Schmettau den Befehl zum Angriff, der in Echelons vom linken Flügel angetreten wurde. Die Truppen der Division Wartensleben empfingen den König mit lautem Jubel, und avancirten, obgleich athemlos, in voller Ordnung. Das Grenadierbataill. Krafft, das, wie erwähnt, vom Hauptmann Boyen vorgeführt wurde, um die am Meerrettig-Grund vorgebrungenen Franzosen nach Hassenhausen zurückzuwerfen, war mit Ordnung avancirt, machte sogar Gefangene, wurde aber plötzlich durch das unerwartete Kartätsch- und Gewehrfeuer aus Hassenhausen und aus den Hohlwegen am Dorf, in großer Unordnung auf das so eben aufmarschirende Regmt. Prinz Louis der Brigade Wedell geworfen. Das Regiment wurde zwar nicht erschüttert, sondern rückte mit der größten Entschlossenheit vorwärts, aber von den Grenadieren gelang es, trotz aller Anstrengungen der Offiziere, augenblicklich nur einen Theil auf dem linken Flügel des Regmts. Kleist der Division Wartensleben zu sammeln. Das Bataillon hatte $\frac{1}{2}$ der Mannschaft außer Gefecht.

In diesem Augenblick traf der nach Kavallerie ausgesandte Flügel-Adjutant Major Jagow mit dem Regmt. Irwing-Drögoner ein, das er auf der Strecke von Hassenhausen bis Rehhausen allein hatte vorfinden können. Da das Regiment auf dem Wege von Rehhausen nach Rbsen vorgegangen war, so kam es dadurch auf die linke Flanke der feindlichen Aufstellung, in welche es sofort einschwenkte, während die Schützen der preussischen Infanterie um den Hohlweg von Hassenhausen herum, dem Feinde in die Flanke feuerten. Als der altersschwache Kommandeur des Drögoner-Regiments zum Angriff aufgefordert wurde und einen Augenblick

zauberte, übernahm der Major Jagow, in Folge des Ansehens einiger Offiziere des Regiments, das Kommando und befahl die Attaque in dem Augenblick, wo auch die Infanterie der Division Wartensleben zum Angriff vorschritt und der Feind seinerseits sich zur Begegnung des Angriffs in Bewegung gesetzt hatte. Das zunächst befindliche deployirte 85. Linien-Regmt. lief beim Zurücken der Dragoner auseinander, und unter theilweiser Wegwerfung der Gewehre nach Hassenhausen zurück. Die Dragoner hieben in die Flüchtigen ein, und nach Aussage der Franzosen selbst, gingen hierbei gegen 600 Mann verloren, ja der Verlust würde noch größer gewesen sein, wenn nicht 5 bis 6 Dragoner sich öfter mit einem einzigen Franzosen beschäftigt hätten. Die Feinde waren so erschrocken, daß sie zum Theil in die preussische Linie hinüber liefen, um sich zu retten. Ein Theil der Flüchtigen suchte das Dorf zu erreichen; ein anderer Theil bildete seitwärts desselben ein Quarrée bergestalt, daß so wie die einzelnen Leute herankamen, sie auch einzeln zur Verlängerung der Flanke oder Queue oder Tete sich heranschlössen. Der Major Jagow sammelte die Dragoner rasch genug, um auch das Quarrée zu überwältigen, bevor es hinlängliche Festigkeit gewonnen hatte. Allein in dem erneuten Angriff bis auf etwa 50 Schritt herangekommen, ohne daß ein Schuß gefallen wäre, erhielten die Dragoner in dem unglücklichen Augenblick Feuer, wo sie einen tief eingeschnittenen Weg übersezen mußten. Der Angriff mißglückte. Die Pferde waren völlig außer Athem. In diesem Augenblick traf ein Theil des Kürassier-Regmts. Berren in Zug-Kolonnen ein. Das Quarrée war noch nicht geschlossen. Ein sofortiger Angriff mit den sich schnell formirenden Tete-Schwadronen, denen sich die folgenden Schwadronen und die Dragoner wieder anschließen konnten, würde von Erfolg gewesen sein, aber der Kommandeur hielt die formirten Schwadronen an, entwickelte sich in Linie, mehrere andere eingetroffene Kürassier-Schwadronen von Bünting zc. schlossen sich an und gingen dann zum förmlichen Linken-Angriff vor. Der günstige Augenblick war vorüber, das Quarrée war nun bereits geschlossen und der Angriff wurde zurückgewiesen. Weitere Angriffe wurden für zwecklos gehalten, bevor man nicht durch Artillerie das Quarrée

erschüttert hatte. Die preußische Kavallerie formirte eine Flanke vorwärts. Kein Mann feindlicher Kavallerie war zu sehen. Das Dragoner-Regmt. Irwing hatte durch Kartätsch- und Gewehrfeuer einen Verlust von 1 Offizier und 77 Mann an Todten, 7 Offizieren, 105 Mann und 200 Pferde an Verwundeten.

Während dessen war die Division Wartensleben im Vorgehen geblieben; nur das Grenadierbataill. Braun mit der 12 pflündigen Batterie des rechten Flügels fehlte noch. Man entdeckte den Feind in und um Hassenhausen und ein offenes Quaree am östlichen Ende des Dorfes, die Chaussee vor der Front. Durch den, je nach dem Eintreffen der Regimenter, nach und nach stattgehabten Aufmarsch bei sofortigem Vorgehen entstand eine Art von Echelon-Angriff vom linken Flügel. Man hielt links und nahm die rechte Schulter vor. Gleichzeitig war, wie erwähnt, das 1. Treffen der Division Schmeltau zum Angriff vorgegangen. Der Feind warf sich vor diesem Angriff der beiden Divisionen nach Hassenhausen und nach den vom Dorfe auslaufenden Hohlwegen und den Chausseerändern zurück, die nun voller Infanteristen steckten. Die beiden Schwabronen von Dutzow-Rüstrassieren, die der Division Wartensleben gefolgt waren, hatten Gefangene gemacht. Ein heftiges Kartätsch- und Gewehrfeuer empfing nun die Angreifer. Ohne Kommando fiel die preußische Infanterie in einzelnes Feuern, das bald so allgemein wurde, daß es augenblicklich nicht mehr zu stopfen war. Dabei hatte man unwillkürlich Halt gemacht. Das Feuer war aber gänzlich unwirksam, da der Feind bis an den Hals in den Hohlwegen, in den Häusern und hinter den Hecken gedeckt stand.

Es kam augenblicklich lediglich darauf an, Hassenhausen zu nehmen, um die Schlacht zu entscheiden; denn es zeigte sich jetzt immer mehr, daß der Feind nur eine sehr geringe Kavallerie besaß, und daß, wenn er das Dorf verloren hatte, er sich auf der Ebene zwischen demselben und der Saale nicht mehr halten konnte. Der F. M. Möllendorf befahl dem Regiment Prinz Louis von der Division Wartensleben, das Dorf mit dem Bajonett zu nehmen. Es ging mit großer Entschlossenheit vor, doch 200 Schritt von Hassenhausen machte es Halt, ließ sich zum Feuern verleiten

und als es hierbei große Verluste erlitt, machte es in Unordnung kehrt, und warf sich trotz aller Bemühungen der Offiziere bis hinter die Linie der andern Bataillone zurück, wo es dann erst wieder vorgebracht werden konnte. Nach großer Anstrengung gelang es endlich, die Bataillone der Division Wartensleben wieder zum Avanciren zu bringen. Die Verwundeten vermehrten sich auf unglaubliche Weise. Das Feuern wiederholte sich, und man machte wiederum Halt. Befehle, Trommelsignale wurden nicht mehr gehört. Die Glieder wurden immer dünner, die Intervallen immer größer; das Ganze begann zu schwanken und zog sich fast gleichzeitig zurück, doch gelang es wieder Front zu machen und die Ordnung herzustellen. Der Oberst Scharnhorst zog auch von der Division Schmettau allmählig das 2. Treffen in die Lücken des ersten.

In dieser Zeit traf endlich das Grenadierbataillon Braun mit der 12pfündigen Batterie Heuser auf dem rechten Flügel ein. Man beschoss und bewarf Hassenhausen ohne Effect. Ein neuer Angriff endete wie der erste. Der Herzog hatte das Grenadierbataillon Hanstein auf dem linken Flügel der Division Wartensleben aufgefordert, das Dorf zu nehmen, als er durch beide Augen geschossen vom Pferde sank.¹⁾ Der General Gr. Schmettau war damit beschäftigt, auf dem rechten Flügel seiner Division ein Regiment wieder vorzuführen, als er verwundet wurde, seinen Zustand aber verbergte, bis er eine zweite tödliche Wunde empfing. Nun hörten alle allgemeinen Anordnungen auf. Der König übernahm zwar definitiv den Befehl, aber der F. W. Müllendorf, jeder einzelne Führer, jeder Flügel-Adjutant, Generalstabsoffizier &c.

1) Die Kugel war von der rechten Seite des Kopfes zur linken durchgedrungen, einen Fingerbreit über dem obern Rande des rechten Auges ein- und im innern Augenwinkel des linken Auges herausgegangen. Das rechte Auge hatte sogleich die Sehkraft verloren, auf dem linken hatte der Herzog noch einigen Seheln. Erst in Auerstädt konnte der Verband angelegt werden. Der Regimentsarzt Böcker von den Gendarmes begleitete den Herzog nach Blankenburg. Die Stelle, wo er verwundet worden, ist durch den Herzog von Weimar auf dem Felde mit einem einfachen Obelisk bezeichnet.

traf ebenfalls Anordnungen, was besonders verderblich auf die Verwendung der Kavallerie wirkte, die von jedem der hier oder da helfen wollte, Schwadronweise vorgeführt und verwendet wurde, so daß jede gemeinsame Leitung bei dieser Waffe aufhörte und sie trotz ihrer Ueberlegenheit nirgends eine bedeutende Wirkung gewinnen konnte. Dem General Gr. Wartensleben wurde das Pferd erschossen und es dauerte lange, bis er ein anderes erhielt; der Brigadegeneral Webell wurde verwundet. Der Rebel hatte sich nach und nach verzogen. Man sah weit um sich und entdeckte sich gegenüber nur Haufen, nirgends eigentliche Linien, doch große Tirailleurschwärme und Batterien vor der Front. Der M. Davout hatte das 85. Regmt. links von Hassenhausen durch das eintreffende 12. Regmt. verstärken lassen, während das 21. Regt. Hassenhausen vertheidigte. Drei Bataillone der beiden erstern Regimenten lagen in den Hohlwegen, das 1. Bataill. des 12. Regmts. stand zum Soutien am Dorf mit 2 Geschützen und flankirte die Tirailleurschwärme. Eine Batterie auf einer Erhebung einige hundert Schritt rechts von Hassenhausen fügte den Preußen besonders viel Schaden zu. Etwa 4 Schwadronen feindlicher Kavallerie gingen längs des Grundes auf dem linken Flügel der Division Schmettau vor, als eben die 12pfündige Batterie Stanke daselbst eingetroffen war. Nachdem sich die Kavallerie auf einige hundert Schritt genähert hatte, erhielt sie Kartätschlagen und floh davon. Nun dehnte sich der Feind auf seinem rechten Flügel mehr und mehr aus. Die Bataillone sungen auch in der Division Schmettau an unruhig zu werden und wichen gegen ein Feuer, dem sie nichts Aehnliches entgegen zu setzen hatten, wurden aber durch ihre Offiziere wieder vorgeführt. Die Division Wartensleben hatte endlich die Tirailleurschwärme aus dem vordern Hohlwege vertrieben und sie nach Hassenhausen und der Chaussee zurückgeworfen, so daß das Dorf auf dieser Seite unklammert war. Preussische Kavallerie verlängerte den rechten Flügel der Division.

Auf dem linken Flügel der Division Schmettau wurde in dieser Zeit eine feindliche Kolonne von einigen Bataillonen und Schwadronen sichtbar, welche über Spielberg und Jedwar mar-

schrte, um in der linken Flanke und dem Rücken der preussischen Armee in einem Terrain zu manöuvriren, wo sie von der überlegenen preuß. Kavallerie nichts zu befürchten hatte, dagegen bei der französischen Fechtart von großer Wirksamkeit werden konnte. Es waren Bataillone der Division Friant, welche der M. Davout gleich bei ihrer Ankunft in diese Richtung detaschirt hatte.¹⁾ — Die Truppen der Division Schmettau wurden bei dem Anblick der Umgehung unruhig, doch sagte ihnen der Oberst Scharnhorst, daß diese Feinde verloren seien, da sie von der Reserve abgeschnitten würden. Das 2. Bataill. von Malschitzky, das jenseits des Mertschengrundes stand, zog sich über denselben an den linken Flügel der Division zurück, stellte sich im Haken auf, Front gegen den Grund, und formirte Quaree, als der Feind bis gegen den Grund mit Kavallerie vorging. Es war kein Mann preussischer Kavallerie anwesend. Als die feindliche Kolonne schon weiter gegen Poppel vorgebracht war, machte sie plötzlich Kehrt und ging gegen Spielberg zurück, wahrscheinlich weil zu dieser Zeit die Brigade des Prinzen Heinrich gegen Poppel anrückte, doch schien es, als hätte sie dieses Dorf durch Tirailleurs besetzt behalten.

Die Truppen der Division Schmettau faßten nun wieder Vertrauen, und als die vielen Offiziere, die der Oberst Scharnhorst allmählig nach Kavallerie ausgeschiedt hatte, endlich etwa 120 Pferde von Königin-Drägoner, als den Rest von 3 Schwadronen, mitbrachten, stellte sie der Oberst hinter eine Lücke der Infanterie. Aber kaum war der brave Führer²⁾ angekommen, als er sich

1) Gegen diese feindlichen Truppen müssen die nach dem verunglückten Angriff des Generals Blücher wieder gesammelten Schwadronen und die sich angeschlossenen 3 Schwadronen von Quigow-Kürassieren ins Gefecht gekommen sein, denn die Berichte der beiden Kürassier-Regimenter Reigenstein und Quigow erwähnen mehrere unglückliche Angriffe auf Infanterie, welche die Armee umgehen wollte, doch läßt sich aus diesen Berichten der nähere Hergang nicht ermitteln. Die Verluste beider Regimenter waren groß; der General Quigow wurde hier tödtlich verwundet. Das Ganze zog sich vom Schlachtfelde ab.

2) Nach einigen Nachrichten Hauptmann Brodhausen. Da das Regiment durch die erste Disposition und durch die Angriffe bei Hassenhausen

auch mit den wenigen Pferden, die feindliche Batterie links lassend, in den Feind stürzte und Alles niederhieb, was ihm entgegen stand. Das feindliche Feuer schwieg hier einen Augenblick, und indem die Dragoner mit noch etwa 50 Pferden zurückkehrten, rückte nun auch die preussische Linie des linken Flügels wieder vor; die linke Schulter vornehmend, erreichte man den Punkt links von Hassenhausen, wo die verlassene Batterie Meerlag stand, eine feindliche Batterie nun ebenfalls verlassen war, und die preussische linke Flügel-Batterie stark sich sogleich postirte. Hierdurch war das Dorf zu dieser Zeit auf beiden Seiten umfaßt. Die Franzosen formirten Quarees links rückwärts von Hassenhausen, Richtung auf Punschrau. Es fehlten nur einige Schwadronen, um hier einen Sieg zu erkämpfen. Einige Bataillone der Division Schmettau drangen in das Dorf hinein, ja bis an die Chaussee vor; doch da die Franzosen in den Häusern blieben und das Feuer unterhielten, gingen die Preußen mit Verlust wieder zurück. Ein weiteres Vorgehen mit der dünnen Linie, ohne Kavallerie, den Feind bei Spielberg und Zedwar im Rücken, schien nicht ausführbar. Der Oberst Scharnhorst schickte aufs Neue nach Kavallerie. —

Der Prinz von Oranien hatte sich während dieses heftigen Gefechts bei Hassenhausen bemüht, die Intervalle zwischen seiner und der Division Wartenleben nach Möglichkeit zu verringern, und die Infanterie veranlaßt, in Auerstädt geordnet mitten durch den Roth zu marschiren. Es war dies auch gelungen, hatte aber die Truppen ermüdet.

Als die Lete der Division etwa 2000 Schritt über Auerstädt hinausgerückt, war man auf den verwundeten Herzog getroffen, der in den Wagen gehoben und weiter geführt worden war. Gleich darauf war der König gekommen, hatte sich sehr ungehalten geäußert, daß die Division nicht eher herangerückt war, und befohlen, mit allen Bataillonen den linken Flügel der fechtenden Truppen zu verstärken; auch sollten sie sich frühzeitig formiren, da man dem

auf dem ganzen Schlachtfelde schwadronweise zerstreut worden, so ist es unmöglich gewesen, von dem, was es gethan, genaue Kunde zu erhalten.

zu spätem Entwickeln der andern Divisionen unter dem feindlichen Kanonenfeuer die Schuld gab, daß nicht die zu erwartende Ruhe und Geistesgegenwart dabei statt gefunden habe. Noch in der Unwissenheit, wie weit der Feind entfernt sei, war nun Alles in großen und schnellen Schritten den Berg von Bernstädt hinangeeilt, und der König hatte genehmigt, daß die Division sich in 3 Treffen entwickeln könne, um beim Eintreffen sogleich mit gehörigen Soutiens den Angriff gegen den rechten Flügel des Feindes führen zu können. Dem Grenadierbataill. Rheinbaben hatte der König persönlich befohlen, sofort gegen Poppel vorzugehen. Das Bataillon hatte traben müssen; der Prinz Heinrich hatte es persönlich geführt. Die Bataillonsgeschütze hatten nicht folgen können, und die 12pfündige Batterie Kiemer, welche dem Bataillon zugetheilt war, hatte 6 Geschütze im Chausseeegraben umgeworfen; nur 2 Kanonen konnten später folgen; doch da die Munitionswagen nicht nachgekommen waren, so hatten sie nur 3 Schuß im Kassettenkasten bei sich.

Als man noch beschäftigt war, sich zu entwickeln, war ein zweiter Befehl des Königs gekommen: beide Flügel der fechtenden Truppen zu verstärken, da die Division Wartenleben rechts von Hassenhausen sich nicht mehr lange werde halten können. Die Brigade Prinz Heinrich hatte nun den Auftrag bekommen, den linken Flügel zu verstärken und zu verlängern und war somit dem Grenadierbataill. Rheinbaben auf Poppel gefolgt; die Brigade Lübow dagegen hatte sich rechts wenden müssen, und vom Prinzen von Dranien einen Baum jenseits Rehhausen als Richtungspunkt angewiesen erhalten.

Vierter Moment.

Die französische Division Morand erreicht das Schlachtfeld. Die preussische Kavallerie macht vergebliche Anstrengungen gegen dieselbe. Die Division Dranien verstärkt beide Flügel der Truppen bei Hassenhausen; kommt aber zu spät, um als Reserve zu wirken, und muß mit jenen gemeinschaftlich den Rückzug antreten.

In dieser Zeit war allmählig die letzte Division des Davout'schen Korps auf dem Schlachtfelde eingetroffen, die Division Ro-

rand. Der Marschall ließ die Bataillone in vollem Lauf herandrücken und durch sie nach und nach den linken Flügel links von Hassenhausen verstärken und gegen das Saalthal verlängern. Ein Bataillon des 17. Regmts. verfolgte zur Deckung der linken Flanke den Abhang des Saalthales. —

Auf dem rechten Flügel der Division Wartenleben waren seit dem letzten verunglückten Angriff das Regmt. Irwing-Dragoner, ein Theil von Deeren-Kürassiere und einige andere Kürassier-Schwadronen im Kanonenfeuer halten geblieben und es hatte sich nach und nach weiter rechts nach der Saale eine ansehnliche Masse Kavallerie gesammelt. Der Prinz Wilhelm war von Rehhausen mit dem Leib-Karabiniers-Regmt. und der reit. Batterie Willmann eingetroffen, und hatte bereits eine Weile dem Artillerie-Feuer ausgesetzt gestanden. Das 1. Bataill. Blücher- und einige Schwadronen von Württemberg-Husaren standen weiter rechts und hinter der Höhe Hasenbusch. Weiter rückwärts und noch mehr rechts, zwischen dem Grund von Rehhausen und dem Saalthal, standen 4 Schwadronen Garde du Corps, Theile von Deeren-, Heising-, Bunting-, Quisow-Kürassiere, Königin-Dragoner u. s. w. Alles ohne einen gemeinschaftlichen Kommandeur, theils aufmarschirt, theils in Kolonne, wie es jeder Führer für angemessen gehalten hatte, und eingeengt zum Theil in dem Raum zwischen Rehhausen und dem Saalthal. Die Majors Knefbeck, Rauch, Rampe und andere Generalstabsoffiziere waren anwesend und suchten ein gemeinsames Wirken zu erzielen, was aber nicht gelingen konnte, und nur vereinzelte Angriffe zur Folge hatte, deren Hergang sich aus den verworrenen Darstellungen der einzelnen Truppentheile nicht klar ermitteln läßt. Der Major Rauch hatte sich gleich den andern Offizieren nach einem General von Einsicht und Ansehen umgesehen, der die Führung dieser ansehnlichen Kavallerie übernehmen möchte, und hatte auch einen älteren General-Lieutenant der Kavallerie gefunden, der ohne Kommando hinter der Kavallerie umherritt. Die Bitte, den Befehl zu übernehmen, wurde indessen auf das Bestimmteste abgelehnt, indem der sonst tüchtige General, der sich durch die Art und Weise, wie man ihn von Beginn des Feldzuges an behandelt,

zurückgesetzt und gekränkt fühlte, unumwunden erklärte, daß er keinen Beruf in sich finde, das Mindeste aus freien Stücken zu thun, da man seiner nicht bedürftig zu sein schiene.

Die Blücherschen Husaren hatten auf Ansuchen des Majors Kampß feindliche, rechts hinter der Höhe vordringende Tirailleurs durch die ausgefallenen 4. Büge in einen Busch zurückwerfen lassen. Es waren Tirailleurs der Division Morand, deren Bataillone man nunmehr hinter der Höhe rechts von Hasenhausen mit links um anrücken sah, um an dem steilen Saalthale Anlehnung zu finden. Französische Kavallerie war nirgends zu sehen. Der Major Knefbeck ersuchte den Prinzen Wilhelm einen allgemeinen Angriff zu veranlassen, da es ein günstiger Augenblick schien, die Franzosen zu überraschen, bevor sie die preussische Kavallerie hatten entdecken können. Zu derselben Zeit hatte der Major Kampß die Blücherschen Husaren ebenfalls zum Angriff der drei zunächst befindlichen feindlichen Bataillone ermuntert. Die Husaren waren in Intervallen aufmarschirt, noch ohne die 4. Büge, also sehr schwach, setzten sich aber im Vertrauen auf die Unterstützung der links haltenden Kavallerie sofort in Bewegung, als auch der Prinz Wilhelm, von ihnen nicht erkannt, mit dem Zuruf: vorwärts Husaren! sich vor die Front setzte. Im Galopp ging es die Höhe hinauf; in der Karriere hinunter. Der Feind schien Anfangs überrascht, sammelte sich aber schnell, ließ die Husaren auf 60—80 Schritt herankommen und empfing sie mit heftigem Kartätsch- und Gewehrfeuer. Das Pferd des Prinzen wurde frühzeitig erschossen und stürzte vor der Front zusammen; der Prinz selbst war verwundet. Die Husaren wurden abgewiesen. Ein zweiter Angriff glückte nicht besser. Fast alle Offiziere waren verwundet oder hatten Kontusionen erhalten, oder ihre Pferde verloren; von etwas über 300 Pferden waren 150 todt oder verwundet.¹⁾ Der Prinz Wilhelm war schnell wieder

1) Ein Bericht über diesen Angriff spricht mit aller Ausführlichkeit davon, daß der General Blücher diesen Angriff persönlich geleitet habe, doch da weder der General noch der Kommandeur der Husaren in ihren Berichten dieses Umstandes mit einer Silbe erwähnen, so muß angenommen werden, der Berichtersteller habe diesen Angriff mit dem links von Hasenhausen ver-

zum Stehen gekommen, hatte ein neues Pferd bestiegen und war zu den Leib-Karabiniers geeilt, diese schon von Weitem zur Attacke auffordernd, doch als er den linken Flügel erreicht hatte, fiel er ohnmächtig vom Pferde und mußte fortgebracht werden. Der Kommandeur des Regiments hatte der Aufforderung des Prinzen sofort Folge gegeben, doch war durch den Sturz des Letzteren der linke Flügel in Verwirrung gerathen und drängte nach rechts, so daß das Regiment schon in Unordnung an den Feind gelangte und mit Verlust zurückgeschlagen wurde. Man suchte nach reitender Artillerie, da man wohl erkannte, daß ohne deren Unterstützung der Sieg über eine geordnete, entschlossene Infanterie, die noch durch Artillerie verstärkt war, nicht zu erwarten sei. Nach einigem Suchen brachte man endlich die reitende Batterie Willmann herbei. Anfangs auf 1000 Schritt das Feuer eröffnend, war die Wirkung nicht sichtbar, doch als die Batterie unter dem Schutze einer Schwadron Garde du Corps bis auf 600 Schritt heranging, sah man was sie leistete; doch das beschossene Quaree blieb in Fassung und schloß von hinten die vorne entstandenen Lücken, zog sich auch endlich links in ein Terrain, das bis auf den halben Mann deckte. In diese Zeit fallen nun mehrere Angriffe der Garde du Corps, von Königin-Dragonern, von 2 Schwadronen von Beeren-Kürassieren in Gemeinschaft mit den Husaren, geführt durch den Major Rauch u., aber alle ohne Erfolg, bis zuletzt, wohl Alles durcheinander, die Kavallerie nach und nach durch Sonnendorf und über den Emsbach den Rückzug nach Auerstadt antrat, hinter welchem Ort sich viel Kavallerie sammelte.

Der rechte Flügel der vor Hassenhausen fechtenden Truppen wurde somit gleich dem linken Flügel von aller Kavallerie entblößt. Es machte das einen üblen Eindruck auf die Infanterie. Der Feind brachte mehr Artillerie in Thätigkeit; einige Kavallerie, die sich bis dahin nicht hatte sehen lassen, zeigte sich auf dem französischen linken Flügel, und Trupps Chasseurs machten den

wechselt, wie denn überhaupt die Berichte über das, was die Kavallerie geleistet hat, in keiner Weise in Uebereinstimmung zu bringen sind. —

Raum nach der Saale hin unsicher. Trotz aller Anstrengungen der Stabsoffiziere der Division Wartensleben wurden die noch mehreremals erneuerten Angriffe immer schwächer; der rechte Flügel der Division bog sich immer mehr zurück; der linke Flügel an der Chaussee stand bereits 6—700 Schritt hinter Hassenhausen.

Dies war die Zeit des Eintreffens der Division Oranien auf beiden Flügeln der fechtenden Truppen. —

Die Brigade Lügow — die Regimtr. Wartensleben und Möllendorf — war mit der Infanterie über den Bach zwischen Lauchwitz und Rehhausen gegangen, mit der Artillerie durch letzteres Dorf, nachdem ein Trupp Tirailleurs, der sich durchgeschlichen hatte, aus demselben vertrieben worden war. Jenseits des Grundes wurde wieder aufmarschirt, so daß die 12 pfündige Batt. Lehmann und 1 Bataillon von Möllendorf rechts des großen Hohlweges, der linke Flügel gerade auf Hassenhausen, vorrückten, gedeckt durch die Schwadron Dolfs der Garde du Corps. Man kam frühzeitig ins Kugelfeuer, und die Batterie Lehmann feuerte im Vorgehen. Noch stand die Division Morand etwas verdeckt hinter der Höhe links von Hassenhausen, Tirailleurs in den Einschnitten des Terrains und 2 Batterien vor der Front. Der Raum zwischen den Brigaden Renouard und Wedell der Division Wartensleben war durch das Zusammenschmelzen der Bataillone so groß geworden, daß die Brigade Lügow in die Lücke einrücken mußte. Sie ging mit großer Ordnung vorwärts und warf den allmählig vorgebrungenen Feind in die Hohlwege und das Dorf zurück, doch damit hatte auch das Vorschreiten ein Ende. Die Division Wartensleben war gefolgt. Die feindlichen Tirailleurs umgingen die rechte Flanke, und die Verluste wurden in dem verheerenden Kartätsch- und Gewehrfeuer so bedeutend, daß auch die Brigade Lügow schnell zusammenschmolz; doch hielt sich die Ordnung noch einige Zeit durch die Anstrengungen aller Offiziere einigermaßen aufrecht. Der Feind wurde sichtbar überlegen.

Von der Brigade des Prinzen Heinrich war, wie vor angegeben, das Grenad.-Bataill. Rheinbaben unter der persönlichen Leitung des Prinzen bei Gernstädt vorbei, auf Poppel vorgegangen, welcher Ort vom Feinde besetzt sein sollte. Man fand

feindliche Tirailleurs darin, die durch 2 Schwadronen unterstützt wurden. Die Grenadiere vertrieben den Feind mit dem Bajonett, wurden aber beim Herausstreten aus dem Dorf durch ein so heftiges Gewehrfeuer empfangen, daß sie sich in Unordnung durch das ihnen zur Unterstützung nachgesandte 2. Bataill. von Puttkammer und durch Poppel wieder zurückzogen. Dieses letztere Bataillon wurde nunmehr von den feindlichen Chasseurs angefallen, schlug aber den Angriff ab, und als die übrigen Bataillone der Brigade in einer Höhe anlangten, zog sich der Feind nach einigem Feuer zurück, und das Bataill. von Puttkammer ging mit der Brigade gemeinschaftlich weiter vor. Das Grenad.-Bataill. blieb jenseits Poppel ohne Artillerie gegen die weiteren Versuche des Feindes hier vorzudringen, zurück.

Es waren wohl Truppen des 108. Regmts., die bei Poppel aufgetreten waren, da das 48. Regmt. auf dem äußersten rechten Flügel längs den bebuchten Anhöhen an der alten Straße Terrain gewann.

Von den 4 Schwadronen des Leib-Rüassier-Regmts., das bestimmt worden, den linken Flügel der Division Oranien zu bedecken, waren Anfangs 2 Schwadr. zur Deckung des linken Flügel-Bataillons der Brigade des Prinzen Heinrich, 2 Schwadr. zur Deckung der linken Flanke gegen Lisdorf verwandt worden, doch Gegenbefehle aller Art ließen, namentlich bei beiden erstern Schwadronen, ihren eigentlichen Zweck nicht erfüllen.

Die 4 Bataill. des Prinzen Heinrich gingen in gerader Richtung auf Hassenhausen dergestalt vor, daß sie theils gegen das Dorf selbst, theils links desselben anrückten und bald in ein heftiges Artillerie- und Gewehrfeuer geriethen. Weder auf dem linken noch auf dem rechten Flügel der fechtenden Truppen konnten die frischen Bataillone der Division Oranien die Wirkung einer Reserve hervorrufen, da sie nur noch Trümmer der Divisionen Schmettau und Wartensleben vorfanden, die sich nur unter äußerster Anstrengung im Feuer erhalten hatten. Die Franzosen hatten zwar ebenfalls außerordentlich gelitten; die Preußen aber bedeutend mehr, da sie frühzeitig in das feindliche, durch die Gärten von Hassenhausen gedeckte und durch ein sanft abgedachtes Ter-

rain, sehr wirkjame Artillerie-Feuer gerathen waren, und dem gedekten Tirailleur-Feuer ungedekt entgegenstanden. Die Bataillone waren zu Kompagnien zusammengeschmolzen. Besonders groß war der Verlust an höhern und Subalternoffizieren gewesen. Als nun die Division Morand mit 11 frischen Bataillonen, zusammen wohl gegen 10,000 Mann, zum Angriff überging, das Terrain nach der Saale, das von der preußischen Kavallerie verlassen worden war, in Besitz nahm, in der rechten Flanke der fechtenden Truppen mandvrorite, und eine Batterie der Division Wartensleben enfilirte, zugleich die Truppen des linken Flügels sich links umgangen sahen und in ihrem Rücken feuern hörten, da wurde endlich der Muth der preußischen Truppen, die von aller Kavallerie verlassen und nur wenig Artillerie hatten ins Gefecht führen können, um so mehr gebrochen, als bei mehreren Bataillonen die Munition bereits verschossen war, und sich rückwärts nirgends Soutiens zeigen wollten.

Auf dem rechten Flügel wichen die Truppen zuerst zurück, als der Feind hier ernsthaft vordrang. Man konnte nicht mehr festen Fuß fassen. Es war nur noch ein Hin- und Herwanken. Man näherte sich dem Rehhausener Grunde. Der Feind folgte mit 4—5 Bataill. und Artillerie, die viel Schaden zufügte. Er drängte immer stärker und wich nur, als ein Paar preuß. Bataillone noch einmal rasch vorgingen, um augenblicklich Luft zu erhalten. Die Brigaden Renouard und Lüchow waren ganz durch einander gerathen; die Brigade Webell mußte dem Rückzuge folgen, der auf dem ganzen rechten Flügel bald allgemein wurde und durch den Grund und Rehhausen ging, wo sich die Ordnung völlig auflöste, da das Dorf durch einige umgeworfene Kanonen gesperrt war, was auch die Veranlassung wurde, daß die übrigen Geschütze zurückgelassen werden mußten.

Das Grenadier-Bataill. Hanstein auf dem linken Flügel der Division Wartensleben hielt am längsten Stand und wich nicht früher, als bis der Feind in Front und Flanke vordrang; nun folgte aber auch der linke Flügel. Der Prinz Heinrich hielt mit seinen 4 Bataill. noch zuletzt, und an ihn schlossen sich wieder einige vorgebrachte Bataillone der Division Schmettau und das Grenadier-

Bataill. Hanstein. Er versuchte mit ihnen noch einmal zu avanciren, sah sich aber bald isolirt und in der rechten Flanke angegriffen, und lebhaft von den feindlichen Tirailleurs gefolgt, zog sich der linke Flügel, unter öfterem Frontmachen, gegen den Grund von Poppel zurück.

Das feindliche 108. Regmt. unter dem Obersten Higonet, der hier seinen Tod fand, war wiederum gegen Poppel vorgebrungen, hatte das Grenad.-Bataill. Rheinbaben nach einem lebhaften Gefechte gegen Gernstädt zurückgebrängt und Poppel besetzt. Die noch östlich von Poppel aufgestellten Reste von Königin-Dragonern wurden von den Tirailleurs gegen die zurückgehenden Truppen getrieben. Der Prinz Heinrich setzte sich an die Spitze von ein Paar Bataillonen, um sich durch Poppel den Weg mit dem Bajonett zu bahnen. In diesem Augenblick wurde das Dorf auch von der Gernstädter Seite durch die beiden Grenad.-Bataill. Rheinbaben und Knebel unter dem Prinzen August von Preußen angegriffen. Das Pferd des Prinzen Heinrich wurde erschossen, der Prinz selbst beim Sturze desselben bedeutend verletzt. Der Oberst Scharnhorst gab ihm sein eigenes Pferd, und passirte das durch beide Angriffe gewonnene Poppel mit einem Gewehr in der Hand. Zwischen Poppel und Tauchwitz drängte sich nun der ganze linke Flügel zusammen; die feindlichen Tirailleurs beschossen aus dem seitwärts liegenden Grunde den Rückzug, so wie eine bei Benndorf aufgestellte Batterie das Defiliren durch Poppel. Alles war durch einander, Infanterie, Artillerie, Trainknechte, einige wenige Kavallerie, und wenn der Feind zahlreicher an Kavallerie gewesen wäre, so würden wohl wenige Preußen den Bach zwischen Poppel und Rehhausen überschritten haben; aber auch so war der Verlust an Gefangenen groß.

Die durch Poppel zurückgehenden Truppen wurden jenseits durch die Grenadiere unter dem Prinzen August, sowie diejenigen Truppen, welche durch Rehhausen gegangen waren, durch Königs-Regmt. aufgenommen, unter deren Schuß der Rückzug weiter gegen Auerstädt und seitwärts gegen Reisdorf, theils aufgelöst, theils wieder einigermaßen geordnet, fortgesetzt wurde.

Fünftes Moment.

Die preussischen Reservcn nehmen die bei Hassenhausen geschlagenen Truppen auf und treten dann selbst den Rückzug an, wodurch die Schlacht ein Ende erreicht.

Die Reserve des Generals Gr. Kalkreuth, mit Ausnahme der 4 Garde-Bataillone und der Kavallerie — also die Brigade Ploß und die Division Arnim — war hinter der Division Dranien von 10 Uhr ab ebenfalls durch Auerstädt gegangen, und zum Theil ebenfalls im Trabe die Höhe gegen Gernstädt vorgeückt, wo man, da man das Gefecht nicht übersehen konnte, um Mittag dergestalt links aufmarschirte, daß der rechte Flügel Front gegen Gernstädt machte, der linke gegen Risdorf stand und sich an das Gehölz auf den Edwardsberger Höhen lehnte. Es waren noch 13 Bataill., 32 Geschütze frischer Truppen. Das 1. Bataill. Arnim hatte nach dem Defiliren durch Auerstädt Kehrt machen müssen, um die Bagage des Königs nach Frankenhäusen zu geleiten.

Der Major Sade, Adjutant des Prinzen Heinrich, hatte bei seiner Ankunft mit der Brigade des Prinzen vor Hassenhausen sehr bald wahrgenommen, daß das Gefecht daselbst nothwendig unglücklich ausfallen müsse, wenn nicht bald mehr frische Truppen anrückten. Auf Rathen des Obersten Scharnhorst hatte er sich zurückgeben, einige aus der Gefechtslinie zurückgewichene Bataillone wieder vorgesandt, und mit Genehmigung des Königs noch das Grenad.-Bataill. Knebel der Division Dranien, das bei den Handpferden kommandirt gewesen, und das Grenad.-Bataill. Sauti, das an der Spitze der Reserve marschirte, gegen Gernstädt vorgenommen, um beide Bataillone im Verein mit dem Grenad.-Bataill. Rheinbaben weiter vorzuführen. Beim Herunterreiten längs der Front der Reserve bestimmte der König, daß der Prinz August das Kommando über jene Grenadiere übernehmen und daß dessen eigenes Grenadier-Bataillon aus der Reserve

nachfolgen solle. Der Prinz eilte zu Pferde vor, ließ das Gren.-Bataill. Gaudi bei Gernstädt in Reserve stehen, um sich den Rückzug durch das Dorf zu sichern, und ging mit dem Grenad.-Bataill. Knebel gegen Poppel vor, wo er sich mit dem Grenad.-Bataill. Rheinbaben vereinigte, und wo man bereits die retirirenden Truppen des rechten Flügels, verfolgt von den Franzosen, gewahr wurde. Schwärme feindlicher Tirailleurs traten dem Prinzen entgegen; die vorgeworfenen Schützen reichen nicht aus; der Prinz wirft sich daher mit dem Grenad.-Bataill. Rheinbaben, gefolgt von Knebel, mit dem Bajonett dem Feind entgegen, und treibt ihn, in dem Augenblicke wo die rückgehenden Bataillone des linken Flügels von Hassenhausen her eintrafen, auf Bennndorf zurück. Unter seinem Schutze defiliren die Truppen durch Poppel und Tauchwitz; der Feind, der mit der Division Südin von Hassenhausen auf Tauchwitz gefolgt war, läßt ab vom Vordringen, und so zieht sich endlich der Prinz, nachdem er durch einige feindliche Geschütze längere Zeit beschossen worden, gedeckt durch zwei Schwadronen des Leib-Kürassier-Regiments, Gernstädt links lassend, im Verein mit seinem und dem Grenad.-Bataill. Gaudi, gegen die Höhen von Edwardsberga auf den rechten Flügel der Reserve-Division Arnim zurück.

Gleichzeitig mit dem Vorgehen der Grenadiere war auch das von der Brigade Plöz allein übrig gebliebene Königs-Regiment auf Rehhausen zur Aufnahme des rechten Flügels vorgeschickt worden. Das Regiment war im Begriff gewesen nach dem Durchschreiten von Rehhausen sich jenseits zu entwickeln, als es den bereits ziemlich aufgelösten Rückzug des rechten Flügels gewahr wurde, schnell durch das Dorf wieder zurückkehrte, den jenseitigen Thalkrand besetzte und die Regiments-Kanonen gegen den Ausgang aufstellte. Dies hielt den Feind auch hier vom weitem Vorgehen augenblicklich ab; er placirte eine Batterie jenseits Rehhausen, um das Regiment durch ein heftiges Feuer zum Rückzug zu bewegen, doch geschah dies nicht früher als bis auch der linke Flügel größtentheils Tauchwitz und Poppel durchschritten und den Weg nach Edwardsberga ganz in seiner Gewalt hatte, und auch

www.libtool.com.cn
dann mit einer Ordnung wie auf dem Uebungsplatz in der Richtung auf Auerstädt.¹⁾

Als man bei der Reserve gewahr worden, und auch die Meldung eingegangen war, daß eine feindliche Kolonne sich am Walde auf der alten Straße gegen die linke Flanke bewege, waren die anwesenden Schwadronen des Regiments. Gen darmes unter dem Obersten Köschbrandt zum Reconnoßiren vorgeschickt worden. Es war augenscheinlich, daß der Feind sich in Besitz von Lisdorf setzen und von dort zur Bedrohung der linken Flanke auf Eckartsberga detaschiren wollte. Um diesem zu begegnen, dadurch das zur Zeit noch stehende Gefecht bei Hassenhausen günstiger zu gestalten, zugleich den Rückzug auf Laucha zu öffnen, hatte der Flügel-Adjutant Major Jagow dem General Gr. Kalkreuth vorgeschlagen, wenigstens einen Theil der Reserve links abmarschiren zu lassen, um zuvörderst Lisdorf zu besetzen, dann aber am Fuß der bewachsenen Höhen vorzugehen. Der General hatte von dem Vorschlage keine Notiz genommen, und war ohne Antwort nach dem rechten Flügel geritten. Als nun der Major auf eigene Verantwortung das Regiment Zenge gegen Lisdorf vorgeführt hatte, in der Erwartung, daß die andern Truppen folgen würden, dies aber nicht geschehen war, mußte er es wieder in die Linie zurückführen und dem Feinde zu weiteren Bewegungen freie Hand lassen.

Als weiter der Rückzug von Hassenhausen sichtbar geworden war, hatte der General Gr. Kalkreuth die Reserve, die anfänglich so gestanden, daß sie vom Feinde nicht gesehen werden konnte, etwa um 1 Uhr, mehr vorgenommen, um sie dem Feinde zu zeigen. Die dazu gehörigen Batterien bestrichen den Abhang der Höhe.

1) Es war diese entschlossene Haltung um so ehrenvoller für das Regiment, als es nicht allein die regellose Flucht der Truppen des rechten Flügels an sich vorbeiziehen sah, sondern in dem Augenblick, wo es sich hinter Hassenhausen aufstellen wollte, von dem zurückreitenden General Gr. Wartensleben durch den Zuruf in Unruhe versetzt worden war: „Was wollt ihr hier? Will sich das Regiment auch schlagen und aufreiben lassen?“ Noch zu rechter Zeit war der Oberst Kleist hinzugekommen und hatte dem Regiment im Namen des Königs den Befehl erteilt, den Posten besetzt zu behalten.

Die Gendarmes kehrten zurück, und meldeten, daß die feindliche Kolonne aus einem Infanterie-Regiment und einigen Chasseurs-Schwadronen bestehe. Es war das 48. Regmt. der Division Friant unter dem General Grandeau. Das Grenadier-Bataill. Schlieffen der Brigade Malschisky besetzte mit 2 Kompagnien die Höhe des Schlosses von Edwardsberga, mit 2 Kompagnien die weiter gegen Auerstädt vorliegende Höhe; das Regiment Zenge, in 2 Gliedern formirt, stellte sich auf die Höhe, welche gegen Lisdorf abfällt, Front gegen das Dorf, die Schützen links im Puchholz; das Grenadierbataill. Hülsen in dem Busch rechts gegen die Gerichtshöhe; dann folgte die 12pfündige Batterie Bichelberg, welche die Ebene zwischen Gernstädt und Lisdorf bestrich, und mit einer beträchtlichen Intervalle das Regiment Pirch der Brigade Zenge auf dem Höhenzug rechts am Wege von Edwardsberga nach Gernstädt, auf dem linken Flügel die reit. Batterie Scholten; weiter rechts das 2. Bataill. Arnim und endlich das Grenadierbataillon Osten.

Noch war von der Division Arnim so wenig, als von den bei Sulza aufgestellten Truppen ein Schuß geschehen, als der König, der sich auf die Höhe von Edwardsberga begeben hatte, um das Schlachtfeld besser zu übersehen, und bereits die Hoffnung aufgegeben hatte, den Feind wieder auf Kößen zurückzuwerfen, den Befehl zum Rückzuge ertheilte. Der General Blücher, der sich beim Könige befand, war damit gar nicht einverstanden und äußerte sich dahin: „Bisher haben wir mit Hindernissen des Terrains zu thun gehabt; nun treten alle Vortheile für uns ein; der Feind muß unter unserm Geschützfeuer die Defileen von Poppel, Gernstädt passiren u.“ Der General bat den König, ihm zu erlauben, dem Feinde mit der Kavallerie auf den Leib zu gehen, dann wollte er ihm noch einen bedeutenden Streich spielen. Er gab auch sogleich die nöthigen Befehle, um alle Kavallerie, die noch vereinzelt in der Ebene zwischen Edwardsberga und Auerstädt stände, zu sammeln. Allein, als man sich umsah, sah man nur die wieder zusammengezogenen 4 Schwadr. des Regmts. Leib-Kürassiere und das 1. Bataill. Blücher-Fusaren, und halb darauf

schickte auch der König einen Adjutanten an den General mit dem Befehle ab, den Angriff zu unterlassen.

Der König ritt noch einmal auf den höchsten Punkt des Eckardsberges und wiederholte dann den Befehl zum Rückzuge. Der rechte Flügel der Division Arnim, an welchen sich bereits die Grenadierbrigade des Prinzen August und das Grenadierbataillon Rabel von Gernstädt her unter einer Flanke angeschlossen hatte, sollte eine Rechtsrückwärtsschwenkung machen, so daß er die Richtung auf Auerstädt erhielt, während der linke Flügel, die Brigade Malschitzky, einstweilen in seiner Stellung verblieb. Der General Zastrow wurde mit der Ausführung des Befehls beauftragt. Es war die Absicht des Königs, unter dem Schutze solcher Aufstellung die zurückgehenden Truppen den Weg über Buttstädt nach Sömmerda einschlagen zu lassen, und dahin auch die Korps von Hohenlohe, Rüdchel und Weimar zu dirigiren.

In Folge dieser Anordnung stellte sich das Regiment Pirch, etwa 500 Schritt von der Brigade Malschitzky entfernt, mit derselben in einem auspringenden Winkel, Front gegen den Sonnenberg, auf, und mit einer bedeutenden Intervalle, unter einem eingehenden Winkel, der Rest der Brigade Zenge und die Grenadiere des Prinzen August; in der Intervalle das Leib-Kürassier-Regiment.

Bis zu diesem Augenblick hatte sich der König noch zu Niemand als zum General Zastrow über die Richtung des Rückzuges ausgesprochen, was nothwendig war, um die geschlagenen Truppen zu dirigiren. Der Hauptmann Liedemann vom Generalstabe erlaubte sich hiernach zu fragen. Der König schwieg, weil er im Begriff war, den frühern Plan zu ändern. Der Hauptmann schlug nach Ansicht der Karte der Ernestinischen Besitzungen den Punkt von Artern als Richtungspunkt des Rückzuges vor. Der König glaubte indessen, daß Artern wohl schon vom Feinde besetzt sein könne, und da er keine Kenntniß vom Schicksal der Hohenloheschen und Rüdchelschen Korps hatte, so beschloß er nunmehr, auch nicht auf Sömmerda zurückzugehen, sondern auf Weimar, um sich mit dem Fürsten Hohenlohe am Ettersberge zu vereinigen, und am folgenden Tage die Schlacht zu erneuen. Gleich

darauf verließ der König die Höhe und ritt nach Auerstädt; ein Adjutant kam mit dem Befehl zurück: der General Gr. Kalkreuth solle die Armee zurückführen.

Der Feind war nunmehr aus Poppel desfilirt und formirte sich am Fuße der Anhöhe von Gernstädt gegen Ecardsberga. Die reit. Batterie Scholten beschuß ihn mit Wirksamkeit, während die 12 pfündige Batterie Bichelberg ihr Feuer auf Reisdorf gegen den aus dem Dorf vordringenden Feind richtete. Die reit. Batterie zog das ganze feindliche Artilleriefeuer auf sich, behielt aber ihre Richtung auf die feindliche Infanterie bei. Nunmehr sammelten sich die Reste des 12. und 21. Regiments der Division Gudin unter dem General Petit auf der Höhe zwischen Auerstädt und Gernstädt und avancirten in der Richtung gegen den Ecardsberg. In dieser Zeit hatte der General Gr. Kalkreuth den Rückzug auf Auerstädt und Reisdorf befohlen. Die Grenadierbrigade des Prinzen August und die Brigade Zenge schwenkten rechts ab nach Auerstädt und machten noch einmal auf der Höhe vor dem Dorfe Front. Die 12 pfündige Batterie Heyden zog sich zuerst ab; dann folgten die Grenadiere, das 2. Bataill. Arim. Der Feind kanonirte und bewarf von der Höhe dießseits Gernstädt den Rückzug und brachte den Truppen noch Verluste bei, so daß der Marsch durch das durch Geschütze, Versprengte aller Waffen und Bagage verstopfte Auerstädt nicht ohne Unordnung abging. Das Dorf gerieth endlich in Brand; das Ost-Ende durch die französischen Granaten, das Nord-Ende zur Deckung des Rückzuges durch die Preußen.

Der Feind war während dessen im Avanciren geblieben und bot hierbei dem Leib-Rüassier-Regmt. die Flanke. Das Regiment hatte bereits Kehrt gemacht, um dem Rückzuge zu folgen, und der Kommandeur war, in der Ansicht, daß seine Pferde zu einer Attake zu erschöpft seien, anfänglich nicht zum Vorgehen zu bewegen, und als er sich endlich bequeme, war es zu spät. Der Feind hatte ein Terrain erreicht, wo ein Angriff nichts ausrichten konnte. Die batterie Scholten war im Feuer geblieben, obgleich nunmehr in dem hügeligen Terrain ohne Erfolg. Nun schwenkte auch das Regiment Pirch ab, als der Feind nicht mehr viel über

hundert Schritt entfernt war; es machte aber wieder Front, gab eine Salve und setzte dann den Rückzug auf Auerstädt fort, doch da das Dorf bereits brannte, überschritt es den Emsbach oberhalb in den Gärten, die Batterie Scholten folgte. Der Feind warf sich nun rechts in die Gebüsche am Fuße des Eckardsberges, schwärmte auseinander und schoß in die Luft. Noch hatte die Brigade Malschizky keinen Befehl zum Rückzuge.

Gegen diese Brigade hatte der General Grandcau bereits längere Zeit mit dem 48. und 111. Regiment¹⁾ am Busch jenseits des Thales von Reisdorf gestanden, und über das Dorf weg ohne Erfolg mit seiner Artillerie gefeuert. Die Schützen des Regiments Zenge dagegen. Endlich drangen die feindlichen Tirailleurs sehr zahlreich gegen das Puchholz vor und beschossen dasselbe lebhaft. Die Schützen wurden zwar durch eine Kompagnie verstärkt, mußten aber dennoch weichen. Das Regiment verlor sehr bedeutend, und die feindlichen Tirailleurs dehnten sich immer weiter rechts gegen die Gärten von Eckardsberga aus. Endlich wurde auch das Grenadierbataill. Hülsen im Gebüsch rechts von den Truppen des Generals Petit angegriffen und zog sich an das Regmt. Zenge heran, und noch immer war kein Befehl zum Rückzuge eingetroffen. Der General Malschizky sah endlich, daß sich das Regmt. Pirch bereits abgezogen hatte und ließ Kehrt machen. Der Rückzug ging nun über die steile Höhe des vordern Eckardsberges, wobei die Truppen auseinander kamen. Die Tirailleurschwärme drangen nach; der General Malschizky wurde verwundet und gefangen; das Regmt. Zenge und die Grenadiere warfen sich in Unordnung auf Reisdorf zurück. Das Grenadierbataillon Schlieffen auf der Höhe über der Stadt trat nun ebenfalls den Rückzug an, Anfangs in Ordnung, dann aber wurden die Grenadiere durch die allgemeine Unordnung mit fortgerissen. Die Schwadronen des Regiments Gendarnes zogen sich voran durch Reisdorf ab und machten jenseits Front. Der Feind folgte mit einer starken Abtheilung Chasseurs, wagte aber beim Anblick der

1) Das 111. Regmt. scheint von Hause aus die Umgehung mit unternommen zu haben, und nur zurückgehalten worden zu sein.

Gendarmes keinen Angriff. Vier gerettete Bataillonsgeschütze und eine vom Hauptmann Liedemann wieder gesammelte Compagnie des Grenadierbataill. Schlieffen deckten den Rückzug durch Reisdorf und über den Emsbach, aber der Verlust an Gefangenen war dennoch sehr bedeutend. Jenseits des Baches war bald die Auflösung vollkommen; Alles was den Marsch erschweren konnte, wurde weggeworfen, wenn gleich bei Reisdorf wie bei Auerstädt die Verfolgung endete. Die Franzosen besetzten den Bach nur mit Tirailleurs. —

Es sind nur noch die Begebenheiten auf dem äußersten rechten Flügel der preussischen Armee bei Sulza nachzuholen.

Auf der Höhe über dem Städtchen Sulza standen, wie erwähnt, die 4 Gardebataill., die 12pfündige Batterie Faber und einige Schwadronen Husaren; das Füsilierbataill. Knoch deckte die rechte Flanke gegen die Ilm, hielt mit einer Abtheilung die Ilmbrücke besetzt und patrouillirte jenseits; das Füsilierbataill. Oswald und die Weimarschen Scharfschützen besetzten die Emsenmühle und den Grund des Baches, die Scharfschützen zugleich das Lindenholtz auf dem Abhang der Höhe von Sulza im Rücken; das Füsilierbataill. Greiffenberg besetzte den Sonnenberg und das Holz auf demselben.

Der M. Davout hatte wohl die Aufstellung der Garden über Sulza wahrgenommen, und befürchtet, daß er von dorthier in der linken Flanke umgangen werden könne, denn beim Eintreffen der Division Morand hatte er ein Bataillon des 17. Regmts. längs der Saale und Ilm vorgehen lassen, und in der Zeit, wo die preussischen Divisionen von Hassenhausen den Rückzug antraten, dem General Morand befohlen, noch mit dem 30. Regt. und der Artillerie der Division, Rehhausen rechts lassend, auf Sonnendorf und den Sonnenberg vorzugehen, während der Rest der Division und die Division Südin gegen Rehhausen und Tauchwitz, die größeren Theile der Division Friant in der linken Flanke der Preußen vorrücken würden.

Beim Eintreffen jenseits Sonnendorf ließ der General Morand das Füsilierbataill. Greiffenberg erst mit Artillerie beschießen, dann durch die Infanterie angreifen, welche unter einem heftigen

Gewehrfeuer in der Front, die Füsilierere in der rechten Flanke umging. Der daselbst zur Deckung mit einem Peloton aufgestellte Lieutenant Moszinski¹⁾ that seine Schuldigkeit nicht und zog sich ohne Befehl ab, so daß der Feind das Füsilierbataillon unerwartet in der Flanke angriff und es von der Höhe hinunterwarf, wo es noch längere Zeit im Gehölz Widerstand leistete, sich aber doch endlich mit dem Verlust von 19 Todten, 34 Verwundeten und 235 Gefangenen an die Garden heranziehen mußte. Als bald erblickte der General Morand auf dem Sonnenberge eine Batterie, und beschloß die Preußen auf der jenseitigen Höhe, während die Tirailleurs gegen den Emsengrund vordrangen. Die 12pfündige Batterie Faber, an welche sich die $\frac{1}{2}$ reit. Batterie Schorlemmer herangezogen hatte, beantwortete das feindliche Feuer. —

Nach einem lebhaften Tirailleursgefecht am Grunde, in welchem die Füsilierere und Scharfschützen die Oberhand behielten, dehnte der Feind seine Linie links aus, um näher nach der Im einen Uebergang zu gewinnen, wurde aber von den Füsilieren zc. am Dache begleitet, während die Garden an deren Stelle Trupps nach dem Grunde vor der Front sandten und zu deren Unterstützung mit den Bataillonen selbst die Höhe hinunterrückten. Sobald diese indessen in das Feuer des Sonnenberges geriethen, lehrten sie in ihre Stellung auf der Höhe zurück.

Als der Befehl zum allgemeinen Rückzuge eintraf, zogen sich die Füsilierere und Jäger Schritt vor Schritt, gefolgt von den Tirailleurs und von der Artillerie wirkungslos beschossen, nach dem Hang der Höhe zurück. Die feindlichen Chasseurs bemühten sich vergeblich einzudringen. So erreichten die leichten Truppen die Höhe, wo sie von den Garden, die ein Quaree formirt hatten, aufgenommen wurden, und in Ordnung den Rückzug auf Quersäßt fortsetzten. Durch das Tirailleursfeuer wurden einige Knechte und Pferde einer Kanone verwundet, und die übrigen Knechte ritten davon. Sogleich warfen sich die Tirailleurs auf das Ge-

1) Der Lieut. Moszinski, ein geborner Pole, desertirte bald darauf auf dem Rückzuge.

schuß. Das 1. Bataillon Garde machte Front; seine Schützen drangen in die Tirailleurs ein und der Lieutenant Thümen von Württemberg-Fusaren griff gleichzeitig an, warf die Franzosen mit Verlust zurück und rettete die Kanone. Damit endete auch von dieser Seite die Verfolgung.

Die hinter Auerstädt gesammelten Abtheilungen der Reserve formirten sich rechts und links der Straße nach Weimar ohne Ordre de Bataille; die aus dem Gefecht bei Hassenhausen zurückgekommenen Truppen sollten sich auf dem linken Flügel sammeln; ein großer Theil der Kavallerie ordnete sich vor der Front, ein anderer Theil auf dem rechten Flügel der Reserve gegen die Elm, das Dorf Auerstädt war noch von dem Grenadierbataill. Knebel und einem Detaschement der Weimarschen Scharfschützen besetzt. In dieser Aufstellung ruhten die Truppen eine Zeitlang. Der Feind hatte die Verfolgung völlig eingestellt, da seine Truppen sehr erschöpft waren und große Verluste erlitten hatten. Er gab selbst seinen Verlust auf 270 Offiziere und 7000 Mann an. —

So wie für die Schlacht bei Jena, so ist auch für die bei Auerstädt, wegen des nachfolgenden unausgesetzten Rückzuges bis zur völligen Auflösung, eine Verlustangabe von preussischer Seite unmöglich. Es mag daher auch hier von dem Verlust an Offizieren auf den von Mannschaften geschlossen werden. Es blieben oder starben an Wunden 1 Feldmarschall, 3 Generale, 7 Stabs-offiziere, 36 andere Offiziere, zusammen 47 Offiziere.¹⁾ Es wur-

1) Es blieben oder starben an ihren Wunden: Feldmarschall Herzog von Braunschweig, Gen.-L. Graf Schmellau, die Gen.-M. Quisow und Greiffenberg. Ferner vom Regmt. Möllendorf: die Lieut. Osten und Hacke; vom Regmt. Wartenleben: Major Schenk, Hauptm. Kampf, die Lieut. Osten, Münchhausen, Rabenau; vom Regmt. Puttkammer, Oberst Müller, Lieut. Könnert, Fähnrich Berken; vom Regmt. Prinz Ferdinand: Major Selafinski, Hauptm. Hagen, Lieut. Göbe; vom Regmt. Drostien: Lieut. Wiersbitzki; vom Regmt. Herzog von Braunschweig: Oberst Bila, Lieut. Hanstein; vom Regmt. Prinz Louis: Lieut. Zielemann; vom Regmt. Renouard: Hauptm. Sacetot; vom Regmt. Kleist: Major Marwitz, die Lieut. Sychowski, Berber, Hartmann; vom Regmt. Kalschki: Hauptm. Salscha; vom Regmt. Prinz Heinrich: die Fähnrichs Driberg und Winterfeld; vom Regmt. Alvensleben: die

den verwundet: 1 Feldmarschall, 5 Generale, 34 Stabsoffiziere, 181 andere Offiziere, zusammen 221 Offiziere, ohne Generalstab und Adjutanten. An Artillerie gingen 57 Geschütze ohne die Bataillons-Kanonen verloren. Von der gegen Hassenhausen gestandenen Infanterie war beinahe die Hälfte todt oder verwundet. —

Hauptl. Jeromsky, Jordan, die Lieuts. Tempel, Krzeniceski, vom Gren.-Garde-Bataill.: Hauptm. Bilow, Lieut. Boriskowski; vom Regmt. König: Major Wangenheim; v. Regmt. Pirch: die Lieuts. Borcke, Biegl, Fähnrich Cranach; von Quipow-Kürassieren: Rittm. Graf Schulenburg, Lieut. Both; von Reizenstein-Kürass.: Rittmeister Bohen; von Königin-Drögoner: die Hauptl. Bedell und Rathen, Lieut. Arnim; von Irwing-Drögoner: Hauptm. Scharrenberg; vom Generalstabe: Major Kampf.

Behntes Kapitel.

B e t r a c h t u n g e n .

Bevor wir nach den unglücklichen Schlachten bei Jena und Auerstädt die Folgen derselben ins Auge fassen, ist es wohl erlaubt, einen Augenblick inne zu halten, die Ereignisse des verhängnißvollen 14. Oktober noch einmal vorübergehen zu lassen und sich zu fragen: was mit den vorhandenen Mitteln und unter den zur Zeit bereits eingetretenen Umständen von Seiten der preussischen Armee-Führer hätte geschehen können, um einen so schmähligen Ausgang des Krieges abzuwenden?

Es ist durch die vorangegangenen, eingeflochtenen Betrachtungen bereits nachzuweisen versucht worden, daß die Lage der preussischen Armee am 13. Oktober Morgens, als die Stadt Jena und das Plateau zwischen Saale und Elm sich noch in ihren Händen befand, keinesweges so verzweifelt war, als sie allgemein dargestellt worden ist. Sie war weder ungünstig, wenn man dem Feinde die Schlacht bieten wollte, wozu alle Bewegungen bis dahin gedrängt hatten, noch war sie es, wenn man sich dem Feinde vorlegen wollte, um wieder in eine senkrechte Richtung zu den Verbindungen zu gelangen; vielleicht selbst nicht einmal, wenn man sich entschloß über die Saale zu gehen und die Franzosen mit allen Kräften in Flanke und Rücken anzufallen, Falls sie die Flankenstellung an der Saale nicht achteten.

Es waren bis dahin schwere Fehler begangen, doch lagen diese auf ganz andern Gebieten. Man hatte den Feldzug zu früh eröffnet, indem man die Unterhandlungen mit den großen Mächten zu spät anknüpfte, und die kleinen norddeutschen Fürsten ganz ignorirte. Man hatte nicht alle disponibel zu machenden Kräfte benutzt und Kräfte vergeudet, die in der Schlacht eine günstige Entscheidung herbeiführen konnten: durch das Nicht- oder vielmehr zu späte Mobilmachen der Truppen der östlichen Provinzen; durch die Entfernung, in welche die Truppen des Herzogs Eugen von Württemberg in Folge der Richtung auf Magdeburg gehalten wurden; durch das zwecklose Entsenden des Herzogs von Weimar und des Generals Pleß. —

Man hatte das Armeekommando in hohem Grade ungewöhnlich organisiert, indem man dem Herzoge von Braunschweig einen Rath zur Seite stellte, an dessen Spitze der König selbst stand, statt dem Herzoge die ganze Verantwortung zu überlassen; indem man auf einem und demselben Kriegstheater zwei ziemlich selbstständig neben einander stehende Armeen aufgestellt hatte, wodurch der Oberbefehl geschwächt, die ersten unglücklichen Ereignisse des Krieges herbeigeführt, das Vertrauen der Armee zu dem Oberbefehl erschüttert, und der Herzog in seinen Entschlüssen schwankend wurde. — Man hatte die Armee in einer Organisation und in einer Ausrüstung belassen, die der Kriegführung der Zeit nicht mehr angemessen waren, indem man nichts von den neueren Kriegserfahrungen aufgenommen, das alte Linien-system striete beibehalten hatte, ohne die starken Seiten desselben — wie die Engländer — vorzugsweise auszubilden, so daß man der neuern Taktik der Franzosen mittellos gegenüberstand, und eigentlich vom Tirailleur- und Artillerie-Feuer allein geschlagen wurde; indem man in dem reichen Lande, in dem man sich befand, sich nicht zur Requisition entschließen konnte und Leute und Pferde hungern ließ. —

Das Alles waren Fehler, die nothwendig zur Sprache kommen mußten, die aber mit der taktisch-strategischen Lage der Armee am 13. Morgens nur mittelbar in Beziehung standen.

Es ist bereits der Fall betrachtet worden, wenn man die

Schlacht auf dem linken Ufer der Saale annehmen wollte, indem man die mehrgenannten Saalpässe besetzte und eine konzentrierte Stellung rückwärts — etwa vorwärts von Apolda — nahm, bis die Gefechte an der Saale über die Vertheilung der feindlichen Streitkräfte Aufklärung verschafft hatten. So wie die Sachen sich in der Wirklichkeit gestellt hatten, so würden die Saaldefileen bei Jena zwar von Napoleon forcirt worden sein, aber dann stand die preussische Armee bereit, ihn mit vereinter Macht anzugreifen und mit Verlust in das Saalthal hinabzuwerfen. Oder, wenn die Franzosen den Paß von Rösen überwältigten, hatte man es in der Gewalt, links abzumarschiren, die bei Rösen defilirte Kolonne anzufallen und sie zu vernichten, bevor ihr Napoleon zu Hülfe eilen konnte. Hatte man indessen den Paß von Rösen besetzt, so war es bei der damaligen Beschaffenheit des Aufganges das Wahrscheinlichere, daß die Marschälle Davout und Bernadotte gemeinschaftlich auf Dornburg marschirten, um den ihnen angewiesenen Punkt von Apolda zu erreichen.

Der Herzog wollte sich indessen nicht schlagen; er wollte links abmarschiren, um über die Unstrut zu gehen und sich den Franzosen wieder direkt vorzulegen. Die Hauptarmee marschirte am 13. ab, der Fürst Hohenlohe sollte dem Marsche die rechte Flanke decken und dann folgen. Das Verbot des Herzogs zu jedem ernsthaften Engagement war gerechtfertigt; man wollte unter günstigeren strategischen Verhältnissen mit vereinten Kräften die Schlacht annehmen, und wußte nicht, daß der Fürst die großartigen Saaldefileen ohne Weiteres bereits Preis gegeben hatte. Der Fürst aber konnte beurtheilen, was das Verbot besagen sollte; er mußte die feindliche Spitze vom Landgrafenberg wieder vertreiben und Dornburg und Ramburg besetzen. Wenn er hierzu etwa 15,000 Mann verwandte, mit etlichen 20,000 Mann sich in der Richtung auf Apolda aufstellte, sich mit dem General Rüchel verständigte und dieser ihn durch etwa 15,000 Mann verstärkte, so ist gar nicht abzusehen, wie er in eine Niederlage verwickelt werden konnte, wenn er das Verbot des Herzogs nunmehr gewissenhaft befolgte. Der Feind würde den 13. und den halben 14. verloren haben, bevor er irgendwo den Ausgang auf das

Plateau erzwungen, und auf demselben soviel Kräfte entwickelt hätte, als nothwendig waren, um einen ernsthaften Angriff zu führen. Selbst wenn der Feind den Ausgang bei Dornburg überwältigte, was kaum wahrscheinlich, aber das Ungünstigste war, so stand der Fürst bereit, diesen Posten aus der Reserve zu verstärken, den von Jena an sich zu ziehen und den Rückzug auf der Weimar=Auerstädter Chaussee hinter die Elm anzutreten, während die Posten von Dornburg und Ramburg sich bei Sulza hinter die Elm abzogen. Die zahlreiche verbündete Kavallerie würde diesen Rückzug in der Ebene überall haben sichern können. Am 15. wäre man der Hauptarmee von der Elm aus über die Unstrut gefolgt, oder wenn man den Ausgang der Schlacht bei Auerstädt erfuhr, hätte man jene Armee noch am Abend des 14. aufgenommen, hinter sich die Elmübergänge gründlich zerstört und besetzt und am 15. den Marschall Davout übergerannt, bevor ihm Napoleon hätte Hilfe bringen können.

Man hatte im Hohenloheschen Hauptquartier bereits vor dem Beginn der Feindseligkeiten fortgesetzt davon gesprochen, daß der Feind auf dem rechten Saaluser vordringen und die preussische Armee umgehen würde; man wußte Raumburg bereits in den Händen des Feindes, und daß es darauf ankäme, durch Festhaltung der Saal=Defileen den Marsch der Hauptarmee zu sichern und deren Arriergarde zu bilden; trotzdem behält der Fürst Hohenlohe am 13. die verkehrte Stellung bei, in welcher er Front nach dem Thüringer Walde machte und dem Feinde den Rücken zeigte. Seine Avantgarde vertheidigt die Saalpässe nicht einmal so lange, wie gewöhnliche Avantgarden, die durch ihr Gefecht die Bewegungen und Stärke des Feindes aufklären und dessen Kräfte vor sich entwickeln lassen sollen. Die Brücken über die Saale werden nicht zerstört, um den vom rechten Ufer kommenden Feind aufzuhalten; die Thalränder werden dem Feinde ohne Gefecht überlassen, ja ihm wird der erforderliche Raum zur Entwicklung hinlänglicher Kräfte Preis gegeben; Dornburg und Ramburg bleiben unbefetzt, und der Fürst weiß daher von den Bewegungen, von der Stärke seines Gegners gar nichts. Er muß somit in jedem Augenblick erwarten, von Dornburg her umgangen, von der

Hauptarmee abgeschnitten zu werden und jeden Rückzug zu verlieren. Wenn der Fürst am 13. das Verbot des Herzogs buchstäblich befolgte, als es darauf ankam, den Feind unter allen Umständen von dem Plateau der Saale wieder hinunter zu werfen, so nimmt er dagegen am 14. im bestimmtesten Widerspruch mit dem Verbot eine entscheidende Schlacht gegen große Uebermacht an — und in welcher Weise!

Der General Gr. Tauenzien zieht sich in der Nacht mit der Avantgarde nach der Ebene hinter dem Dornberg zurück, rückt am Morgen im dichtsten Nebel wieder vor, wird geschlagen und zersprengt. Nun kommt der General Grawert, zieht den Fürsten mit Gewalt aus der verkehrten Stellung, um dem Feinde wenigstens nicht den Rücken zu zeigen, geht in Echelons vor, bleibt vor Bierzehnheiligen stehen, wird geschlagen und zersprengt. Nun tritt der General Röchel auf. Statt jenseits des Defilees von Kapellendorf eine Aufstellung zu nehmen, unter deren Schutz die geschlagenen Truppen sich sammeln, und gedeckt durch die frischen Kräfte und die noch ziemlich unversehrte Kavallerie über die Elm bei Ulrichshalben, Dffmanstädt auf Buttstädt zurückgehen konnten, geht der General über das Defilee, rückt in Echelons vor, und seine Truppen werden nach kaum halbstündigem Gefecht in das allgemeine Verderben mit hineingerissen. Noch nicht genug! Statt die auf Weimar geflüchteten Abtheilungen vor dem Defilee der Elm nur aufzuhalten, um sie einigermaßen zu ordnen, sie dann gesammelt durch Weimar zu führen, sie jenseits durch Lebensmittel zu stärken und mit ihnen unter dem Schutze der frischen Kräfte des Generals Wobeser in einer angemessenen Richtung, etwa auf Remmark und Kölleba, den Rückzug fortzusetzen, bleibt man vor dem Defilee halten, setzt die kaum zur Besinnung gekommenen Truppen den abermaligen Angriffen eines Feindes aus, dem sie eben erst entflohen sind, und löst so die Reste der Armee auf, die nun auf der geraden Straße nach Erfurt zurückstürzen. — Während dessen bleiben die Sachsen in ihrer Stellung auf der Schnecke ruhig stehen, als ginge sie das, was sich bei Bierzehnheiligen ereignet hat, gar nichts an, bis sie völlig umgangen sind und das Gewehr strecken müssen. Ebenso isolirt wird der

General Holzkendorf in eine Richtung geworfen, die ihn nur auf einem Umweg die Vereinigung mit dem Fürsten würde haben erzielen lassen.

So werden also sechs verschiedene kleine Gefechte geliefert, ohne daß sich irgendwo eine Einheit, ein Wirken nach einem Gemeinsamen gezeigt hätte, und das Alles gegen einen in allen Beziehungen vielfach überlegenen Feind. War es da auffallend, daß die Armee nicht erst in Folge der verlorenen Schlacht, sondern bereits auf dem Schlachtfelde zertrümmert wurde? Man kann in der That in der Schlacht bei Jena weder von Unglück noch von Mangel an Tapferkeit sprechen; die Truppen haben sich meist mit heroischer Tapferkeit geschlagen, wie es Preußen geziemte. Die Armeeführung allein ist anzuklagen, da sie jede allgemeine Uebersicht verloren, jede Anordnung, jede Vorausbestimmung für den Fall eines Unglücks vergessen, ja an die Möglichkeit des Rückzuges gar nicht gedacht hatte. Leicht hatte man es auf diese Weise Napoleon gemacht, bei Jena neue Vorberren zu pflanzen.

Sobald der Fürst die Meldung des Generals Gr. Tauenzien und des Rittmeisters Derschau erhielt, daß der Feind den Landgrafenberg bereits mit bedeutenden Kräften besetzt habe, daß aller Wahrscheinlichkeit nach Napoleon selbst anwesend sei, so konnte und durfte er seine Stellung nicht behaupten wollen. Er mußte sich nothwendig in eine Lage versetzen, in welcher er den Rückzug auf die Hauptarmee frei behielt, was durch einen einfachen Linksabmarsch von Kapellendorf und Jfferstädt auf Hermstädt geschehen konnte, während nur leichte Truppen die Schnecke besetzt behielten und sich in einer Höhe mit dem Generale Gr. Tauenzien zurückzogen, der den bestimmten Befehl erhielt, nur ein hinhaltendes Gefecht zu führen, und sich in der Richtung auf Hermstädt abzuführen, wobei er durch die Masse der Kavallerie, die mit ihrer reitenden Artillerie gegen den Dornberg vorging, aufgenommen wurde. Der General Holzkendorf erhielt den Befehl, sein Detaschement nicht auf den Höhen von Röbchen zu sammeln, sondern sich bergeseit zu postiren, daß er den Grund von Merkwiß und Dornburg beobachtete, um beim weitem Rück-

zug die linke Flanke der Armee zu decken. Der General Röchel wurde von dem Linksabmarsch des Fürsten unterrichtet und eingeladen, hinter dem Berlißgraben fort auf Apolda, oder gedeckt durch den Fürsten auf der Weimar-Raumburger Chaussee bis hinter die Ilm zu marschiren, um gleichmäßig bereit zu sein, den Fürsten oder die Hauptarmee zu unterstützen. Der Herzog von Weimar und der General Wining wurden ersucht, beziehungsweise ihren Rückzug über Erfurt und Langensalza auf Sömmerda und Weisensee zu richten und die Unstrut zu überschreiten. — Da Napoleon seine Streitkräfte erst im Laufe des 14. allmählig auf dem Schlachtfelde eintreffen sah, so ist es nicht wahrscheinlich, daß er bis zum 14. Abends weiter als bis an die Ilm vordrang, besonders wenn der Fürst mit einigen 30,000 Mann bereit stand, die Uebergänge streitig zu machen. — Der General Röchel würde in der angegebenen Aufstellung der Aufforderung des Königs, die Hauptarmee zu unterstützen, haben Folge geben können, und die Schlacht bei Auerstädt wäre nicht verloren gegangen, vielmehr würde der M. Davout seiner Vernichtung nicht entgangen sein.

Es zeigt die Schlacht bei Jena einen successvollen Gebrauch der Streitkräfte, der in der neuern Zeit als ein wesentliches Mittel zum Siege betrachtet wird, und dennoch war es gerade die successive Verwendung, welche die Hohenlohe-Röchelsche Armee zertrümmert hat. Der successive Gebrauch der Kräfte hat die Absicht, mit geringen Kräften verhältnißmäßig bedeutende feindliche Kräfte zu beschäftigen, zu ermüden, abzustossen, und dann mit einer Uebermacht von zurückgehaltenen, frischen Kräften, die Entscheidung zu geben. In der Vertheidigung wird ein solches Verhalten durch den Beistand eines günstigen Terrains leichter als im Angriff durchzuführen sein. Im Angriff muß der Angreifende den Vertheidiger durch lebhaft geführte, langdauernde Tirailleur- und Artillerie-Gefechte, verbunden mit kleinen Massen-Angriffen der Infanterie und Kavallerie, zum vorschnellen Gebrauch seiner Streitkräfte verführen, um dann in dem Augenblick die Entscheidung durch frische Massen herbeizuführen, wo der Vertheidiger keinen ernstern Anfall mehr erwartet. Das ist der Charakter der

meisten neuern Schlachten, wie er sich vorzugsweise in Napoleons Verhalten ausgeprägt findet; also ein langsames Verzehren der Kräfte, um den letzten Stoß zu thun, wenn der Gegner mit seinen Kräften fertig ist, so daß die geringste frische Truppenmacht ausreicht, um die erschütterten, gelichteten Massen des Gegners zu zertrümmern.¹⁾ Bei diesem successiven Gebrauch der Streitkräfte bleibt aber immer die Grundbedingung, daß der letzte Akt, die Entscheidung, mit dem Akt der Einleitung und Entwicklung des Gefechtes, ein Ganzes bilde, daß man die Truppen, welche man zum Beschäftigen des Feindes u. verwendet, nicht schlagen, nicht aufreiben läßt, bevor die frischen Truppen auftreten konnten. Diese Grundbedingungen fehlten in der Schlacht bei Jena preussischer Seite vollständig, und zeigt dieselbe daher statt eines successiven Gebrauches der Streitkräfte, ein Gefecht mit vereinzelter Kräfte.

Die preussische Taktik jener Lage, die alte Lineartaktik mit ihrer dürftigen Anzahl zerstreuter Fechter, war aber auch zu nichts weniger als zum successiven Gebrauch der Streitkräfte geeignet. Sie verlangte vielmehr das Gegentheil. Es kam in ihr Alles darauf an, mit dem ersten Stoß zu entscheiden. Man ging mit der ganzen Masse in Linie vor, gab ein Paar Bataillonsalven, und griff dann zum Bajonett. Was damit nicht erreicht werden konnte, war nicht zu erreichen. Der große König hatte das Bedenkliche dieser Fechtart, wenn er so mit Eins alle Kräfte in den Schlund des Gefechtes stürzte, wohl erkannt; er wußte aber kein anderes Gegenmittel zu finden, als den Angriff mit zurückgehaltenem Flügel und den Angriff in Echelons, wo dann wenigstens ein Theil noch augenblicklich zur Disposition blieb. Das war indessen kein durchgreifendes Mittel, sondern führte gegen einen Feind, der nicht durch den ersten Stoß übergerannt wurde, nach wenigen Momenten zu einem Parallelgefecht mit allen Kräften. — Wollte der Fürst Hohenlohe mit dieser alten Taktik, wider das bestimmte Verbot des Herzogs, die Schlacht am 14. Morgens an-

1) Eines der lehrreichsten Beispiele bietet in dieser Beziehung die Schlacht bei Ligny.

nehmen, so blieb ihm nichts anderes übrig, als seine Hauptstreitkräfte — Preußen und Sachsen — zu vereinigen, und unter Festhaltung der Uebergänge von Dornburg und Ramburg durch den General Holzendorf, aus der Richtung von Hermstädt gegen die am Morgen bereits auf dem Plateau entwickelten Franzosen, nachdem der Nebel sich verzogen hatte, vorzugehen, um zu versuchen, den Feind durch die Gewalt der Masse wieder hinunter zu werfen. Wenn er dann durch die noch nicht beim General Gr. Tauenzien verwandte leichte Infanterie — also noch durch 3 Füsilier-Bataillone und 2 Jägerkompagnien — den feindlichen Tirailleurschwärmen eigene zerstreute Fechter vor der Front und in den Flanken entgegenstellte, hinter deren Feuerlinie kleine Kavallerie-Abtheilungen folgen ließ, um ab und zu gegen die zu fest andringenden feindlichen Tirailleurs vorzuprellen; wenn er die Masse der Kavallerie auf oder hinter den Flügeln der Infanterie unter den beweglichsten Kavallerie-Generalen versammelte; wenn er sich in seinem Vormarsch durch keine langen Gefechte um Dörfer und Büsche aufhalten ließ, sondern da wo seine zerstreuten Fechter nicht ausreichten, mit dem Bajonett eindrang, dann wäre es vielleicht, aber auch nur vielleicht, möglich gewesen, den Feind zu überwältigen, bevor dessen Hauptkräfte sich auf dem Plateau hatten entwickeln können, besonders wenn der General Rüdchel frühzeitig um Unterstützung angegangen wurde, und dieser sie in der gehörigen Richtung an den Feind brachte. — So wie man aber in der Wirklichkeit verfuhr, war der Sieg völlig unmöglich und die Auflösung der Armee unvermeidlich, da man obenein die Rückzugslinie aufgegeben hatte und die Verbindung mit der Heimath nur auf Umwegen erreichen konnte.

Was die Schlacht bei Auerstädt betrifft, so war deren Hergang bereits durch die Anordnungen am 13. vorbereitet worden, und zwar durch Folgendes:

1) Obgleich man am 14. die Unstrut in zwei Kolonnen bei Freyburg und Raucha überschreiten und zugleich einen Flankenmarsch gegen einen Feind, der Raumburg besetzt hatte, unternehmen wollte, so marschirte man dennoch am 13. mit 50,000 Mann

und ihrer Bagage in einer einzigen Kolonne. Wäre man, wie sich gehörte, in drei Kolonnen marschirt, nämlich mit einer Flankenbedeckung — etwa den leichten Truppen des Generals Blücher — über Apolda, Utenbach, Pfulsborn auf Sulza und Rösen; mit den 3 Divisionen des Gros auf der großen Straße über Auerstädt in der Richtung auf Freyburg, mit den Reserve-Divisionen auf der damals wohl erhaltenen alten Poststraße über Dornstädt, Reisdorf, Eckardsberga und Burg-Heßler in der Richtung auf Leucha, während die Bagage über Buttstädt und Vibra auf Rarsdorf ging, so konnte man mit der Armee in der Nacht zum 14. wenigstens bis Auerstädt und Eckardsberga, mit der Flankenbedeckung bis Rösen marschiren und besetzte diesen Paß vor dem Feind. Aber selbst wenn man die angeordnete Aufstellung des Fürsten Hohenlohe für hinlänglich zur Sicherung der Flanke hielt und nur in zwei Kolonnen marschirte, so war durch die Aufstellung der Hauptarmee bei Auerstädt und Eckardsberga für den folgenden Morgen beim Zusammentreffen mit dem Feinde die Reserve sofort gegen Flanke und Rücken des Feindes verwendbar, und sicherte der Armee den Rückzug nach der Unstrut. Der Abmarsch in mehreren Kolonnen war am Morgen in Weimar beim Parole-Empfang vorge schlagen aber nicht beachtet worden;

2) daß man am 13. zu spät aufbrach, so daß die Truppen erst in der Dunkelheit auf den Bivouals eintrafen, und ohne Stroh, Holz und Lebensmittel am folgenden Morgen entkräftet und mißmuthig in die Schlacht gingen. Der Marsch in 2 Kolonnen würde die Reserve gleichzeitig mit dem Gros der Armee auf den Bivoual bei Eckardsberga geführt haben, und nicht um Mitternacht;

3) daß man die Avantgarden-Division Schmellau, nicht am 13. Nachmittags bis Rösen zur Besetzung des Passes vorgehen ließ, um sicher zu sein, am folgenden Tage nicht im Marsch auf Freyburg durch den Feind gestört zu werden. Mit dem Besitze des Passes wurde die Schlacht bei Auerstädt unmöglich. —

Wenn dies die schweren Fehler sind, welche man sich am 13. zu Schulden kommen ließ, so fallen die, welche am 14. be-

gangen worden sind, nicht minder ins Gewicht. Es möchten vorzugsweise die folgenden zu bezeichnen sein:

1) daß die höhern Offiziere, besonders der Division Wartensleben, nicht beim Defiliren durch Auerstädt mit rücksichtsloser Strenge auf die Ordnung im Marsch hielten; daß sie die Infanterie nicht zwangen in geschlossenen Sectionen durch die Furth links zu gehen, oder daß nicht Anstalten getroffen wurden, das Defilee von Auerstädt zu vermeiden und durch Rechts- oder Links-Ausweichen die Höhen jenseits des Emsbaches zu gewinnen. Die Armee war ausgerüstet, um dergleichen geringe Abschnitte mit Leichtigkeit zu überbrücken; man hätte also in mehreren Kolonnen den Emsbach überschreiten können. Durch den verzögerten Aufmarsch kamen die Truppen-Abtheilungen vereinzelt ins Gefecht und traten niemals mit einer hinlänglichen Masse auf, um den Feind durch einen kräftigen Stoß aus Hassenhausen zu werfen;

2) daß ein Theil der Kavallerie gleich im Anfange der Schlacht, ja sogar noch im Nebel gegen die feindliche, völlig unerschütterte Infanterie geführt wurde, statt sie nach der Schlachordnung hinter der Infanterie zu belassen, wo sie bereit stand, die feindlichen Tirailleurs zusammenzuhauen, so oft sie es wagten gegen die preussische Infanterie-Linie vorzudringen. Es war in der Ordnung, daß man einen Theil der Kavallerie an die Spitze brachte, um die nach der eingegangenen Meldung über den Kössener Paß vorgegangenen Chasseurs-Regimenter anzugreifen; indessen als die vorgezogene Kavallerie im Nebel auf feindliche Infanteriemassen stieß, war es nicht weise, dem General Blücher zu gestatten, diese Infanterie anzugreifen. Man hatte aber noch das alte Verhältniß der preussischen Kavallerie zur Infanterie des siebenjährigen Krieges und der französischen Revolutionsarmee vor Augen, und glaubte, daß ein Kavallerie-General wie Blücher mit preussischer Kavallerie Alles überwältigen könne, und der General glaubte es selbst. Indessen die Zeiten hatten sich geändert. Die Wirksamkeit der Kavallerie war im Großen auf das Ende der Schlacht verwiesen. Sie war durch die veränderte Infanterietaktik ziemlich unfähig geworden, eine unerschütterte, geschlossene und besonnene Infanterie durch die eigene Kraustanstren-

gung zu überwältigen. Ist nicht auf irgend eine Weise die Infanterie erschüttert worden, oder hat sich nicht ihre taktische Ordnung gelöst, so findet die Kavallerie in den meisten Fällen nur noch in dem Feuer der sie begleitenden reitenden Artillerie die Möglichkeit, die Ordnung und Besonnenheit in der Infanterie zu brechen und dann ihrerseits zur erfolgreichen Wirksamkeit zu gelangen.

3) Daß die Blüchersche Kavallerie, nachdem jene Angriffe beim Beginn der Schlacht mißglückt waren, zum großen Theil das Schlachtfeld verließ, zugleich ein Theil der übrigen Kavallerie frühzeitig nach allen Richtungen von den Befehlshabern zerstreut wurde, so daß der linke Flügel während des Verlaufs der Schlacht ohne alle Kavallerie blieb und auf dem rechten Flügel sich Theile von allen Regimentern ohne Zusammenhang, ohne gemeinschaftlichen Oberbefehl sammelten. Konnte diese Kavallerie unter solchen Umständen aber auch nicht daran denken, die Division Morand zu überwältigen, so mußte sie doch wenigstens außerhalb des heftigsten Feuers halten bleiben, und würde dann den Rückzug der Infanterie von Hassenhausen gesichert, und die großen Verluste an Gefangenen und Geschützen verhindert haben; die Schlacht endete dann an dem Abschnitt von Poppel-Rehhausen;

4) daß nach der tödtlichen Verwundung des Herzogs von Braunschweig eigentlich jede Einheit in den Anordnungen zur Fortführung der Schlacht verloren ging, jeder General, jeder Generalstabs-Offizier und Adjutant auf eigene Hand befehligte und Truppen ins Gefecht führte. Als Chef des Generalstabes wäre es Sache des Obersten Scharnhorst gewesen, dem Könige zur Seite zu stehen, damit die Schlacht nach dem Sinne des Herzogs fortgeführt wurde; aber der Oberst glaubte sich an den linken Flügel gebunden und verließ denselben während des ganzen Gefechts bei Hassenhausen nicht. Der vortragende General-Adjutant des Königs, der Oberst Kleist, wäre demnächst berufen gewesen, dem Könige Rath zu ertheilen, aber auch er war während der Schlacht meist abwesend und suchte hier und da nach Ermessen auf eigene Hand einzugreifen, so daß der König nur Offiziere um sich hatte, die theils nicht das Zeug hatten ihm anders als durch Ueberbringung von Befehlen nützlich zu sein, theils die Verantwortung scheuten,

durch ihren Rath irgenwie den Gang des Gefechts zu bestimmen.

5) daß man weder Terrain noch Umstände berücksichtigt. Als man im Nebel auf den Feind stieß, glaubte man nur mit einem feindlichen Detaschement zu thun zu haben, und es war daher ganz richtig, daß man den bisherigen Plan beibehielt und nur so viel Truppen ins Gefecht bringen wollte, als man glaubte nothwendig zu haben um den Feind aus dem Wege zu räumen. Aber als man die Gewißheit erhalten hatte, daß man es mit einem bedeutenden feindlichen Korps zu thun habe, das zwar noch nicht vollständig eingetroffen aber bereits im Anmarsch sei, da war es an der Zeit die bisherigen Marschanordnungen fallen und aus dem eingegangenen Gefecht die Schlacht erwachsen zu lassen, sowohl in Betracht der Ueberwältigung eines zahlreichen Feindes, als in Betracht des Rückzuges für den Fall eines Unglücks. Es handelte sich hier von beiden Seiten um die Anordnungen nach einem Rencontre, denn beide Theile waren durch das Stoßen auf einen ansehnlichen Gegner überrascht. Preussischer Seits fehlte der Uebergang aus der Marsch-Disposition zum Schlachtplan völlig. Niemand wußte was zu thun war; die Truppen gingen ins Gefecht, ohne zu wissen, was man wollte und sollte. Bei einem geordneten Schlachtplan, wie er von dem Herzoge von Braunschweig zu erwarten gewesen wäre, würde man die Reserve nicht versplittert, nicht 8 Bataillone auf einem Punkt zur Deckung der rechten Flanke verwendet haben, wo ein Füsilier-Bataillon und einige Geschütze zur Besetzung des Ueberganges über den Emsgrund und eine Schwadron Husaren zum Patrouilliren jenseits des Grundes und der Elm vollkommen ausgereicht haben würden; man würde die Reserven nicht hinter den übrigen Divisionen durch Querstädt gezogen haben, sondern sie, wenn nicht von vorn herein, so doch spätestens gleichzeitig mit dem Vorgehen der Division Oranien, den bereits angeordneten Marsch über Eckardsberga haben antreten lassen. Von Eckardsberga aus würden sie über Lisdorf, Benndorf, Zedwar und Spielberg die feindliche Umgehung zurückgeworfen und die rechte Flanke des M. Davout umgangen haben. Man würde ferner

bei angemessenen Anordnungen durch die Division Oranien den linken Flügel verstärkt und gleichzeitig alle disponible Kavallerie, mit Ausnahme der der Reserve, unter einem gemeinsamen Führer auf dem rechten Flügel versammelt haben, um den Raum bis zur Saale auszufüllen, die feindliche Infanterie daselbst in Zaum zu halten, und die eigene fechtende Infanterie zu unterstützen. — Bei einem solchen Verfahren führte man gegen die feindliche rechte Flanke und den Rücken eine Macht von 15,000 Mann, der der M. Davout nichts entgegen zu setzen hatte; man eröffnete sich den Rückzug nach der Unstrut, und würde bei Auerstädt das gewonnen haben, was durch eine schlechte Führung bei Jena verloren ging;

6) daß man die Schlacht aufgab, bevor man die Reserven verwendet hatte. Durch den Marsch über Auerstädt trafen die Reserven allerdings spät ein, aber bei richtigen Anordnungen war es immer noch möglich mit ihrer Hilfe das Gefecht wieder herzustellen, ja es sogar glänzend zu beenden. Man schätzte den Feind für bei weitem stärker als er es wirklich war, weil man selbst große Verluste erlitten hatte und der Feind viel haushälterischer mit seinen Kräften umgegangen war. Man sah die drei Divisionen des Gros zerstört, während der Feind offenbar noch frische Kräfte zeigte, ja vielleicht noch weitem Zuzug von Rüssen her erhielt. Das konnte die Besorgniß rechtfertigen, auch die Reserven zertrümmert zu sehen und dann eine völlige Niederlage zu erleiden, während die Vereinigung mit den intact geglaubten Kräften des Fürsten Hohenlohe und des General Rüdchel eine neue Schlacht unter günstigeren Bedingungen möglich zu machen schien. Die Schlacht bei Auerstädt wurde indessen nicht nur geschlagen um einen Sieg zu erfechten, sondern um sich den Rückzug über die Unstrut nach der Saale und der mittleren Elbe zu eröffnen, und diese Rücksicht zwang dazu, das Aeußerste zu wagen. Ohne Sieg bei Auerstädt war man auch nach der Vereinigung mit dem Fürsten Hohenlohe und dem General Rüdchel bei Weimar, selbst wenn diese Generale unangefochtene Kräfte zuführten, was indessen durchaus nicht zu erwarten war, in einer höchst bedenklichen Lage. Ein sehr übermächtiger Feind, der das Plateau der Saale ge-

gewonnen hatte, brang von Rösen, Dornburg und Jena vor, und eine verlorne Schlacht, wie sie bei der Uebermacht zu erwarten stand, nahm jede Verbindung mit der Heimath. —

Die Detailführung des Gefechtes bei Muerstädt ist genau dieselbe wie die bei Jena. Man rückt mit den Divisionen Schmettau und Wartensleben in einem Treffen vor; man giebt Bataillonssalven, schreitet wiederum eine Strecke vor und leidet dabei durch das feindliche Tirailleurs- und Artillerie-Feuer unverhältnißmäßig viel. Nun stößt man auf das besetzte Dorf Hassenhausen und auf Infanteriemassen daneben; man umklammert das Dorf, man zerschmettert es durch die Artillerie, kann es aber nicht erobern, und damit ist dem Vorgehen ein Ende gemacht. Als nun die Division Oranien eintrifft, hat sie nichts zu thun, als die Lücken der andern Divisionen zu füllen, und ihre Reihen sind bald ebenso gelichtet, so daß es bei dem gänzlichen Mangel an Unterstützung durch die Reserven und durch die Kavallerie nur eines Stoßes von geringen, frischen feindlichen Kräften bedurfte, um die vor Hassenhausen fechtenden Truppen in die Flucht zu treiben.

Die sichtbare Unfähigkeit der Preußen, sich des Dorfes Hassenhausen zu bemächtigen, gestattete dem M. Davout unter dem Schutze desselben frühzeitig gegen seines Gegners linken Flügel zu wirken, in dessen Verlängerung die preussische Rückzugslinie lag. Das Eintreffen der Division Morand gestattete das Verwenden des größten Theils der Division Friant und ein noch weiteres Ausgreifen bis Liebdorf, da der Marschall zu dieser Zeit offenbar nichts mehr für seine Front zu fürchten hatte. Die Folge war, daß der Verlust an Gefangenen von Seiten der in der Front geschlagenen Preußen sehr bedeutend und der Gedanke an einen Rückzug über die Unstrut aufgegeben wurde. —

Man hat Napoleon gewöhnlich eine große Weisheit der Kombinationen bei Eröffnung des Feldzuges untergelegt; daß er nämlich im Gefühl seiner physischen und moralischen Ueberlegenheit von Hause aus den Plan gemacht habe, die preussische Armee in ihrer linken Flanke zu umgehen, ihr jede Verbindung zu nehmen, sie dann durch Uebermacht zu schlagen und zu vernichten. Dem ist aber doch nicht ganz so. Es ist zu bewundern: die Schnellig-

keit des Zusammenziehens der Armee in Franken; die Bewahrung des Geheimnisses des Operationsplanes bis zu dem Augenblick wo alle Kräfte vereinigt waren; die Vorsorge für die Sicherheit der Verbindungen und für die Verpflegung der Truppen. Der Operationsplan war einfach darauf berechnet, die preussische Armee auf dem rechten Ufer der Saale auf ihrer geraden Verbindung mit Berlin und Dresden zu treffen, und wie es scheint, den Ueberschuß an Kräften, d. h. die rechte Flügelskolonne, von Hause aus gegen den linken Flügel der Preußen zu verwenden, um ihnen die Verbindung mit Dresden zu nehmen, denn bis zum 12. Oktober wußte Napoleon nichts Gewisses über die Aufstellung seines Gegners. Der Operationsplan war aber auch, wie es nicht anders sein darf, nach der ursprünglichen Aufstellung der eignen Streitkräfte berechnet. Der M. Bernadotte befand sich bereits in Franken, der M. Soult am Inn, der M. Ney bei Memmingen ꝛc. Die Konzentrirung in Franken allein vermied somit jeden Umweg; die Konzentrirung bei Würzburg, um über den Thüringer-Wald, und die Konzentrirung auf der Frankfurter Straße, um über Eisenach, den Thüringer Wald rechts lassend, vorzubringen, würde den Gegner auf die Richtung des Stoßes aufmerksam gemacht, und einen unnützen Zeitaufwand erfordert haben.

Napoleon geht also in drei Kolonnen auf dem linken und rechten Saalufer vor; die Kolonnen sind durch das steile Saalthal von einander getrennt, daher seine Besorgniß bis zum 10. Oktober Abends, die linke Flügelskolonne könne isolirt geschlagen werden. Endlich erfährt er, daß der Uebergang bei Saalfeld in seinen Händen ist, und er hat nichts Eiligeres zu thun, als die linke Flügelskolonne mit auf das rechte Ufer zu ziehen, in dem Augenblick, wo er die Gewißheit erhält, daß die preussische Armee sich noch auf dem linken Ufer der Saale vereinigt befindet; daß er auf dem rechten Ufer, auf der Leipziger Straße, keinen Mann treffen werde, das war ihm offenbar überraschend. Abgesehen davon, daß Napoleon vor allen Dingen immer zuerst nach der Aufstellung des Gegners fragte, um ihn zu schlagen, wo er ihn fand, weil er in der taktischen Entscheidung das Ziel aller kriegerischen Bestrebungen sah, so war

ihm aber auch die Flankenstellung der Preußen an der Saale zu stark, um einen Schritt weiter zu thun. Unter Aufgebung der direkten Verbindung mit seiner Basis, läßt er die Armee am 12. October eine große Linkschwentung machen, durch welche das bisherige Centrum zum rechten Flügel wird und auf Raumburg vordringt, während der linke Flügel und das neue Centrum auf Jena vorgehen, weil er die preussische Armee vereinigt und an der Saale auf dem Plateau von Weimar aufgestellt glaubt. Hiermit hat er seinen Ueberschuß an Kräften gegen die Verbindungen des Gegners entsendet, um ihm eine Vernichtungsschlacht zu liefern. Aber Napoleon hatte die Schwierigkeiten des Saalthales nicht gekannt, und durch die Entsendung auf Raumburg sich in die Lage versetzt, daß wenn der Paß von Kösen nicht überwältigt wurde, diese Entsendung entweder ganz außer Thätigkeit gesetzt wurde oder weiter oberhalb das Plateau gewinnen mußte und zu spät auf dem Schlachtfelde eintraf; daß er selbst, Napoleon, wenn er mit dem linken Flügel und dem Centrum irgendwo das Saaleplateau gewann, durch überlegene Kräfte wieder in das Thal hinabgestürzt wurde, bevor der rechte Flügel ihm Unterstützung bringen konnte; daß endlich, wenn der Paß bei Kösen wirklich gewonnen wurde, der rechte Flügel eine Niederlage erleiden konnte, bevor Napoleon ihm Hülfe zu bringen befähigt war. Bei einem gesunden Oberbefehl der preussischen Armee konnte nicht allein, sondern mußte sich sogar aus den Combinationen des Gegners ein solches ungünstiges Resultat für ihn ergeben, und dann würde das Urtheil der Zeitgenossen Napoleon eben so sehr verdammt haben, als sie jetzt die Weisheit seiner Berechnungen erheben. Das heißt aber nach dem Erfolg urtheilen, was nur da als gültig betrachtet werden kann, wo es sich um Operationen handelt, die auf die Kenntniß von dem Charakter des Gegners basirt sind. Kannte Napoleon den Zustand des Oberbefehls, die Niebergeschlagenheit u. der preussischen Armee, so daß er glaubte, unter solchen Verhältnissen Alles wagen zu können, so war er allerdings gerechtfertigt; war ihm indessen der Zustand seines Gegners verborgen, wie es in der That angenommen werden muß, so erscheint die Bewunderung der Opera-

tionen an der Saale keineswegs gerechtfertigt, man kann dann nur das Glück Napoleons und das Ungeschick seiner Gegner bewundern, und muß die Leitung einer höheren Hand erkennen, welche die Demüthigung Preußens beschlossen hatte, um alles Ungefunde, Verfaulte bis an die Wurzel zu vertilgen, und Preußen seiner Bestimmung für Deutschland, für Europa, ja für die ganze Christenheit wieder zu geben. Daß diese höhere Hand sichtbar hereinlangt, werden auch die nachfolgenden Begebenheiten näher erweisen.

Ende des ersten Bandes.

ail

ng

r Pr

Höll

de

Sachsen-

5 Schwabr. Sulzen.
I. Baiall. Gindorf.

Deis.

Frankenb

nachzun

www.libtool.com.cn

M a n i f e s t.

Indem Seine Majestät der König von Preußen die Waffen zur Verteidigung Ihres Volkes ergreifen, halten Sie es für nöthig, diesem, wie dem gesammten Europa, die Thatfachen vorzulegen, welche Sr. Majestät einen solchen Schritt zur Pflicht gemacht haben.

Die französische Politik war seit funfzehn Jahren die Geißel der Menschheit. Daß die schwankenden Machthaber, die seit dem Jahre 1792 im schnellen Wechsel an der Spitze von Frankreich standen, die Werkzeuge ihrer Herrschaft nur im Kriege, die Bürgerschaft ihrer Existenz nur im Elend der Nationen suchten, konnte man ohne große Verwunderung ansehen. Aber das Aufkommen einer festeren Regierung, bei der man nicht dasselbe Bedürfniß voraussetzen konnte, belebte von neuem die Hoffnungen der Freunde des Friedens. Napoleon mit der höchsten Gewalt bekleidet, siegreich, umringt von schwachen Staaten, oder freundschaftlichgesinnten Regenten, oder überwundenen und ermüdeten Nebenbuhlern, hatte es in seiner Macht, eine bessere Rolle zu wählen. Für die Größe der Franzosen blieb ihm nichts mehr zu thun; für ihr Glück vermochte Er alles.

Es ist schmerzhaft, es sagen zu müssen: Die französische Politik blieb nichts desto weniger dieselbe. Eine unersättliche Ehr-

sucht war: fortdauernd ihr herrschender Charakter. Die Waffen und die Verträge mußten ihr auf gleiche Weise dienen. Der Friede von Amiens war kaum geschlossen, als schon das Signal zu den ersten Gewaltthaten erfolgte. Zwei unabhängige Staaten, Holland und die Schweiz, wurden gezwungen, eine Verfassung anzunehmen, die sie in französische Provinzen verwandelte. Die Erneuerung des Krieges war die Folge davon.

Unterdessen dauerte auf dem festen Lande der Friede noch fort. Das teutsche Reich hatte ihn durch unermessliche Opfer erkauft. Im Schooße dieses Friedens geschah es, daß die französischen Truppen in das Churfürstenthum Hannover einfielen, ein Land, welchem der Krieg zwischen Frankreich und England nichts anging, daß sie der brittischen Flagge die Häfen Teutschlands verschlossen, daß sie sich, um dies auszuführen, Cuxhavens bemächtigten, und das Gebiet einer freien Stadt, der dieser Krieg noch fremder, als selbst dem Hannoverschen war, in Besitz nahmen.

Im Schooße dieses Friedens geschah es, daß eben diese Truppen, wenige Monate nachher, das teutsche Gebiet auf eine Weise verletzten, welche die Ehre der Nation noch tiefer verwundete. Die Teutschen haben den Tod des Herzogs von Enghien nicht gerächt; aber das Gedächtniß dieser Begebenheit wird nie bei ihnen erlöschen.

Der Traktat von Luneville verbürgte die Unabhängigkeit der italienischen Republiken. Den bestimmtesten Verheißungen zum Troste, setzte Napoleon die eiserne Krone auf sein Haupt. Genua wurde Frankreich einverleibt; Lucca hatte ungefähr das gleiche Schicksal. Nur wenige Monate zuvor hatte der Kaiser bei einer feierlichen Veranlassung, bei einer Veranlassung, die Ihm große Pflichten auflegte, vor seinem Volke und vor Europa ausdrücklich erklärt, daß Er die Grenzen seines Reichs nie weiter ausdehnen wolle. Ein Traktat mit Rußland verpflichtete Frankreich überdies, dem Könige von Sardinien in Italien Schadloshaltungen anzuweisen. Anstatt diese Verbindlichkeiten zu erfüllen, bemächtigte man sich aller der Gegenstände, die zu jenen Schadloshaltungen dienlich sein konnten.

Portugal wollte seine Neutralität behaupten. Man zwang es, mit Golde in der Hand, einige Augenblicke trüglicher Sicherheit zu erkaufen.

So blieb, ohne Ausnahme der Pforte, die sich noch des Einfalls in Aegypten und Syrien erinnerte, keine Macht in Europa übrig, die nicht der Gegenstand irgend eines willkürlichen Angriffs gewesen wäre.

Zu diesen faktischen Gewaltthaten gesellte sich nun noch ein System von Beleidigungen und Schmähungen. Ein Journal, welches sich als die Stimme der Regierung ankündigte, wurde zum Archive unverstiegbarer Ausfälle gegen alle gekrönten Häupter gewählt.

Nicht Eine dieser allgemeinen Bedrückungen konnte Preußen fremd sein. Verschiedene darunter hingen genau mit seinen wesentlichsten Interessen zusammen; und überdies war die Weisheit des Systems, welches die sämmtlichen Staaten von Europa als Glieder einer und derselben Familie betrachtet, sie alle zur Verteidigung eines Jeden aufruft, und in der unmäßigen Vergrößerung des Einen die Gefahr für alle übrigen ahndet, durch die Erfahrung hinlänglich bestätigt worden.

Doch es ist vor Allem nothwendig, darzustellen, wie das Verfahren Frankreichs in seinem unmittelbaren Verhältnisse gegen Preußen beschaffen war.

Es wäre überflüssig, Alles aufzuzählen, was Napoleon Preußen verdankt. Preußen war die erste Macht, die Ihn anerkannte. Keine Versprechungen, keine Drohungen hatten seine Neutralität erschüttern können. Was nur irgend die Pflicht eines guten Nachbarn vorschreiben konnte, war sechs Jahre lang in reichem Maaße geleistet worden. Noch mehr. Preußen schätzte eine tapferere Nation, die von ihrer Seite auch Preußen in Krieg und Frieden schätzen gelernt hatte. Es ließ dem Genie ihres Oberhauptes Gerechtigkeit widerfahren. Es hing an jenen natürlichen Verbindungen, die beiden Reichen mehr als Ein gemeinschaftliches Interesse verliehen. Das Andenken an diese Zeiten existirt für Napoleon nicht mehr.

Preußen hatte den Einfall in das Churfürstenthum Hannover gebuldet. Hierin hatte es Unrecht gethan. Auch war seine erste Absicht, sich ihm zu widersetzen. Es erbot sich dazu gegen England, unter Bedingungen, die dieses ablehnte. Man mußte nun wenigstens darauf bedacht sein, diese Unternehmung unschädlicher zu machen, indem man Frankreich eine Gränze bezeichnete, die es nicht überschreiten sollte. Napoleon verstand sich feierlich dazu, die Neutralität der nördlichen Staaten nicht zu beeinträchtigen, und keinem unter ihnen Gewalt anzuthun, besonders aber zu keiner Vermehrung der im Churfürstenthume befindlichen Truppen zu schreiten.

Kaum hatte er diese Verpflichtungen übernommen, als Er sie brach. Jedermann weiß, wie Sir Fr. Humboldt gewaltsam aufgehoben wurde. Jedermann weiß, wie die Hansestädte zu Contributionen unter dem Namen von Anleihen gezwungen wurden, nicht etwa für ihr eigenes Interesse, sondern ganz so, als wäre Frankreich mit ihnen im Kriege gewesen. Für die erste dieser Beleidigungen begnügte sich der König mit einer unvollständigen Genugthuung. Von der zweiten nahm er keine Kunde, weil die Furcht die Seestädte verhinderte, Klage darüber zu führen. Der König verbarg sich keinesweges, welche unerhörte Opfer er dem Frieden brachte; aber immer noch war die Erhaltung dieses Friedens der theuerste Wunsch seines Herzens.

Die Langmuth der übrigen Höfe war eher erschöpft als die Seinige. Der Krieg brach auf dem festen Lande aus. Die Lage des Königs wurde, in Rücksicht auf seine Pflicht, schwieriger als jemals. Um Frankreich von der Vermehrung der Truppen, die es in Hannover unterhielt, abzuhalten, hatte Er versprochen, keinen Angriff gegen diese zuzulassen. Die Russen und die Schweden bereiteten sich zu einem solchen Angriffe. Von nun an fiel die ganze Last des Verhältnisses zwischen Preußen und Frankreich auf jenes, ohne daß es den geringsten Vortheil davon genoß; und durch eine seltsame Verkettung von Umständen schien Preußen, welches nur unparteiisch und neutral haben wollen, dies zum Schaden der verbündeten Mächte nicht mehr zu sein. Aller Gewinn, der aus dieser Stellung Preußens hervorging, war für

Frankreich; und der König wurde täglich von Collisionen bedroht, die eben so schreckend für Ihn, als entscheidend für den Erfolg der Pläne Napoleons waren.

Wer hätte glauben sollen, daß gerade der Augenblick, in welchem der König der französischen Regierung die stärksten Beweise seiner Festigkeit, und ein seltenes Beispiel von treuer Erfüllung einer einmal übernommenen Verbindlichkeit gab, von Napoleon gewählt werden würde, um Preußen die empfindlichsten Beleidigungen zuzufügen! Wer erinnert sich nicht der Verletzung des anspachischen Gebiets, die am 3. October des vergangenen Jahres, ungeachtet des feierlichsten Einspruchs der Landes-Regierung und der königlichen Minister, vor sich ging.

So hatte mehrere Jahre lang der merkwürdigste Wettstreit zwischen der Mäßigung die alles verzieht, und der Heftigkeit die dem gegebenen Worte bis ans Ende treu blieb, von einer Seite, dem Mißbrauche der Gewalt, dem Troste auf verführerisches Glück, und der Gewohnheit, nur mit diesem zu rechnen, von der andern Seite fortgedauert.

Der König erklärte der französischen Regierung, daß er alle seine Verbindungen mit ihr als aufgelöst betrachtete. Er setzte seine Armeen in eine den Umständen angemessene Verfassung. Er war nun vollständig überzeugt, daß es für die Nachbarn Frankreichs nur ein einziges Unterpfand der Sicherheit gab, einen auf feste Grundflächen gestützten, und von allen Mächten gemeinschaftlich garantirten Frieden.

Seine Majestät erboten sich gegen die Verbündeten, der Wortführer bei den Unterhandlungen über einen solchen Frieden zu sein, um diese mit Ihren gesammten Kräften zu unterstützen.

Es ist hinreichend, die damals verabredeten Bedingungen zu kennen, um die Mäßigung, welche zu allen Zeiten die Politik Sr. Majestät leitete, in ihrem ganzen Umfange zu beurtheilen. Preußen gab in diesem Augenblicke keiner muthwilligen Nachsicht Gehör. Es ließ sich nicht auf die Begebenheiten der letztern Kriege, wie verderblich sie auch gewesen sein mochten, ein; bestehende Traktaten hatten sie einmal sanctionirt. Es verlangte nichts, als gerade die Vollziehung dieser Traktate; aber diese verlangte es

umt eingeschränkt. Der Graf Haugwitz begab sich nach Wien, wo damals der französische Kaiser seinen Aufenthalt hatte.

Raum war dieser Minister einige Tage dort gewesen, als die ganze Gestalt der Dinge sich änderte. Die erlittenen Unglücksfälle hatten dem Wiener Hof einen Waffenstillstand abgenöthigt, dem der Friede unmittelbar folgen sollte. Seine Majestät der Kaiser von Rußland hatten Ihre großmüthigen Absichten, dem Wunsche Ihres Allirten zum Opfer gebracht, und Ihre Truppen kehrten in die Heimath zurück. Preußen stand nun allein auf dem Kampfplatze. Es mußte seine Politik auf die Gränzen seiner Kräfte beschränken, und anstatt, wie es sein Wille gewesen war, das Interesse von ganz Europa zu umfassen, seine eigene Sicherheit, und die seiner Nachbarn zu seiner ersten Richtschnur machen.

Der französische Kaiser schlug dem Grafen Haugwitz einen Traktat vor, in welchem auf einer Seite die wechselseitige Garantie der Besitzungen, die der Unverletzlichkeit des türksichen Gebiets, die der Resultate des Preßburger Friedens, auf der andern, die Besitznahme von Hannover für Preußen, gegen Abtretung dreier Provinzen desselben, stipulirt werden sollte.

Der erste Theil dieses Traktats verbieth wenigstens für die Zukunft, eine anerkannte, verbürgte, und, wenn Napoleon es gewollt hätte, feste politische Verfassung. Die Resultate des Preßburger Friedens waren ein allgemeines Unglück für Europa; aber Preußen opferte sich allein auf, wenn es sie angriff; und den unaufhörlichen Usurpationen Frankreichs nur ein für allemal irgend eine Gränze zu bestimmen, schien immer noch ein Vortheil, in der Voraussetzung, daß Traktate in den Augen des Hofes von St. Cloud etwas mehr als Worte sein würden. Der König ratificirte diese Artikel unbedenklich.

Die zweite Hälfte des Traktats von Wien betraf einen Gegenstand, dessen Wichtigkeit eine schredliche Erfahrung dargethan hatte. Preußen durfte auf keinen Augenblick von Sicherheit rechnen, so lange Hannover in einen Krieg verwickelt blieb, dem dieses Land nichts anging. Um welchen Preis es auch durchgesetzt werden mochte, Preußen war entschlossen, nicht zuzugeben, daß die Franzosen dahin zurückkehrten. Es hatte nunmehr die Wahl, die-

sen Zweck entweder durch einen Traktat, oder durch den Krieg zu erreichen. Die Hingebung dreier Provinzen, gleich treu und glücklich eine lange Reihe von Jahren hindurch, war ein Opfer, das gegen keinen Plan eines eiteln Ehrgeizes je in die Waagschale gelegt werden konnte; aber diese Provinzen wären selbst die ersten Leidenden beim Ausbruch eines Krieges gewesen; alle Plagen dieses Krieges hätten sich auf die Monarchie gewälzt; und die Erwerbung von Hannover, mußte Preußen, wenn sie unter weniger traurigen Conjunkturen geschehen konnte, die erspriesslichsten Vortheile sichern. Der König glaubte also seine Wünsche mit seinen Grundsätzen zu vereinigen, indem er den vorgeschlagenen Tausch nur unter der ausdrücklichen Bedingung annahm, daß die Vollziehung desselben bis zum allgemeinen Frieden verschoben, und die Zustimmung Sr. Majestät des Königs von Großbritannien abgewartet werden sollte.

Aller Vortheil bei dem Traktate war für Frankreich. Von einer Seite erhielt es Garantien, die seine Eroberungen besiegelten. Von der andern Seite gab es, was es nicht besaß, was es durch einen ungewissen Krieg hätte wieder erobern müssen, und in den Preussischen Abtretungen fand es die Mittel, seine Bundesgenossen zu bereichern.

Aber zwischen einer Politik, die Alles will, was sie kann' und einer Rechlichkeit, die noch an Pflichten, und besonders an Verheißungen glaubt, ist der Kampf allemal ungleich. Der König näherte sich dem Augenblicke, wo er dies durch Erfahrung inne werden sollte. Dieser Augenblick war der schmerzhafteste seiner Regierung.

Es war Frankreichs Sache, die Modifikationen, unter welchen der König den Traktat bestätigt hatte, wenn sie ihm nicht gefielen, zu verwerfen. Es hätte sich wohl, dieses zu thun; denn die ganze preussische Armee war noch unter den Waffen. Es fuhr fort, mit Freundschafts=Versicherungen freigebig zu sein; es machte den Traktat allenthalben geltend, wo es seinem Interesse gemäß war, daß man daran glaubte; als endlich aber Seine Majestät, gedrängt von dem Wunsche, die einzige Frucht der letzten Verhandlungen, die Ihrem Herzen willkommen war,

zu genießen, und das von den französischen Armeen ausgelegene Deutschland zu erleichtern, die Ihrigen zurückgezogen hatte, da änderte sich plötzlich die Sprache. Nun verwarf man zu Paris die dem Traktate von Wien beigelegten Modificationen. Nun versuchte man, von Preußen die verderblichsten Maßregeln zu erzwingen; und als der Graf Haugwitz, der sich zu Paris befand, sich dagegen auflehnte, bestand man mit Hochmuth auf unbedingter Vollziehung des Traktats, auf unverzüglicher Abtretung der drei Provinzen, auf Zurücknahme des Patents, wodurch die preussische Besitzergreifung von Hannover für provisorisch erklärt worden war. Man stritt Preußen einen Theil der stipulirten Vortheile ab, und verlangte die Schließung der Häfen gegen die brittische Flagge, in eben der Art, wie sie Statt gefunden haben würde, wenn die Franzosen in das Churfürstenthum zurückgekehrt wären.

Der König hatte endlich die wahre Beschaffenheit der Freundschaft des französischen Kaisers vollständig erkannt. Er verbarg es nicht länger, daß die Früchte eines solchen Verhältnisses allemal dieselben sein müßten: ein einschläfernder Trank für eine Macht, die noch ihre Kräfte fühlte; ein Werkzeug der Herabwürdigung und endlicher Unterjochung für eine Macht, die keine mehr besaß.

Unterdessen hatte Napoleon alle Vortheile in seinen Händen. Die preussische Armee war zurückgekehrt. Die seinigen hatten sich, nach einigen unwesentlichen Bewegungen, worüber das betrogene Deutschland zu früh gefrohlockt hatte, unter nichts bedeutenden Vorwänden diesseits des Rheins festgesetzt. Das erste Zusammentreffen konnte Unglücksfälle herbeiführen. Der Krieg, der nicht unter allen Umständen das größte der Uebel ist, konnte es unter den damaligen werden. Der König wollte noch eine Zeitlang bei seiner bisherigen Rolle stehen bleiben. Er wollte für einen Augenblick, der sich damals schon berechnen ließ, seine Kräfte, deren Europa mehr als jemals nöthig hatte, aufbewahren; und um wenigstens die Ruhe des Nordens noch zu sichern, bestätigte er den neuen Traktat. Das Vertrauen war indessen ohne Rettung dahin. Preußen war nunmehr überzeugt, daß es, bei der ersten Gelegenheit, wo man es ohne Gefahr entkräften zu können glaub-

ben mögte, von seinem vermeinten Allirten einen Angriff zu erwarten hatte; überzeugt, daß es einen Grad des Ehrgeizes giebt, den nichts zu sättigen vermag, der von Anmaßung zu Anmaßung, zuweilen ohne Plan, aber immer mit dem Bedürfnisse, alles zu verzehren, ohne Unterlaß fortschreitet, über die Wahl der Mittel unbesorgt, die Waffen und die Feder, die Gewaltthaten und die Eidswüre mit gleicher Entschlossenheit benutzend. Aber selbst mit dieser Ueberzeugung — so groß ist dennoch die unglückliche Ueberlegenheit einer solchen Politik über die, die bloß gerecht sein will, — erfüllte der König alle Bedingungen des Traktats, mit aller Solgfalt eines gewissenhaften Allirten. Es ist bekannt, was die Folgen davon in Ansehung der Verhältnisse Sr. Majestät mit England waren. Frankreich gewann nichts hierbei; aber es triumphirte insgeheim über den Gedanken, zwei Höfe veruneinigt zu haben, die vereinigt ihm gefährlich werden konnten; und was in Frankreichs Augen seiner Allianz mit dem Könige ihren eigentlichen Werth gab, war gerade, daß diese Allianz Seine Majestät isolirte, indem sie die Meinung erregte, daß Preußen der Mitschuldige an so vielfältigem Unglück sei.

Doch mit diesem Unglücke begnügte man sich noch nicht. Wir werden bald sehen, wie die französische Politik, versichert, daß sie nun keinen Feind mehr zu befürchten hatte, darauf rechnend, Oesterreich vernichtet zu haben, in ihrem Urtheil über Rußland von eben so viel Unwissenheit als Vermessenheit geleitet, und geblendet durch Preußens anscheinende Ruhe, die Larve endlich von sich wirft, und mit Verachtung aller der Formen, die sonst noch zuweilen geschont worden waren, alle Traktate und alle Rechte ganz öffentlich mit Füßen tritt. Drei Monate nach der Unterzeichnung seines Traktats mit Preußen waren schon die sämmtlichen Artikel desselben verletzt.

Der Traktat hatte zur Basis den Status quo des Augenblicks, in welchem er geschlossen wurde, vor allen Dingen also die Garantie des teutschen Reichs und seiner Stände, in der Verfassung, in welcher sie sich damals befanden. Diese Wahrheit fließt nicht bloß aus der Natur der Sache: der Traktat hatte auch den

beiden Mächten ihre Pflichten ausdrücklich vorgeschrieben. Man hatte Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich die Verhältnisse, in welchen der Preßburger Friede diesen Monarchen gelassen hatte, mithin auch die teutsche Kaiser-Krone und die damit verbundenen Rechte garantirt. Man hatte die Existenz von Baiern, und folglich auch alle die Verhältnisse, die es seit so vielen Jahrhunderten an das Reich knüpften, durch dieselbe gemeinschaftliche Garantie bestätigt. Drei Monate nachher wirft der Rheinbund die teutsche Reichs-Verfassung über den Haufen, raubt dem Kaiser den alten Schmuck seines Hauses, und setzt Baiern und dreißig andere Fürsten mit ihm unter die Vormundschaft Frankreichs!

Doch, darf man wohl, um diese merkwürdige Begebenheiten zu beurtheilen, seine Zuflucht zu Traktaten nehmen? Vor allen Traktaten haben die Nationen ihre Rechte; und, wenn Frankreich auch nicht mit der Heiligkeit der Eide hier Spott getrieben hätte, diese That eines unerhörten Despotismus hätte dennoch alle Gemüther empört. Fürsten, die Frankreich nie beleidigt hatten, ihrer Souveränität zu berauben; sie in Vasallen einiger Auserwählten zu verwandeln, die selbst wieder Vasallen der französischen Regierung werden sollten; eine Konstitution von tausendjähriger Dauer, die eine lange Gewohnheit, das Gedächtniß ruhmvoller Zeiten, und vielfältige wechselseitige Verhältnisse so vielen Fürsten theuer gemacht hatten, die von allen europäischen Mächten, und unter ihnen auch von Frankreich, so oft garantirt worden war, mit einem Federstrich zu vertilgen; sie zu vertilgen im Angesichte der Verzweiflung der Mithuldigen wie der Schlachtopfer, indeß man mit seinen Armeen die Stände, welche man zu bereichern vorgiebt, zu Grunde richtet, den Städten mitten im tiefsten Frieden Contributionen auflegt, den neuen Besitzern selbst, nichts als ein ausgelegenes Gerippe übrig läßt; diese Konstitution zu vertilgen, ohne daß man den Kaiser von Teutschland, dem man eine Krone entreißt, ohne daß man Rußland, noch ganz neuerlich Gewährleister des teutschen Bundes, ohne daß man Preußen, noch wesentlich bei diesem Bunde, der solchergestalt aufgelöset werden sollte, interessirt, nur darüber befragt hätte. — Nein! man hat

Kriege und anhaltende Siege zuweilen große und denkwürdige Katastrophen herbeiführen sehen, aber ein solches Schauspiel im Frieden ist der Welt noch nie dargeboten worden.

Der König hat die unglücklichen Fürsten, die bei diesen Unternehmungen gelitten haben, bedauert; aber er bedauerte die nicht weniger, die sich durch die traurige Beute reizen ließen; und Er würde sich vorwerfen, ihr Unglück vermehrt zu haben, wenn Er sie mit zu großer Strenge beurtheilen wollte. Zum Lohne ihrer Hingebung getäuscht, vielleicht gezwungen, Befehlen zu gehorchen, die keinen Widerstand duldeten, oder, wenn selbst ihr Wille berückt wurde, genugsam bestraft durch ihre Erwerbungen und durch einen Vasallen-Stand, der eben so hart ist, als ihre vorigen Verhältnisse ehrenvoll waren, verdienen sie zuletzt wohl nicht, daß Teutschland den Stab über sie breche. Vielleicht, wenn die edelmüthige Nation, der sie ehemals angehörten, sich von allen Seiten erhebt, um ihre Unabhängigkeit zu verfechten, vielleicht wird alsdann der Ruf der Dankbarkeit und der Ehre auch bis zu ihnen ertönen, und ihre Ketten werden ihnen dann wenigstens zum Abscheu werden, wenn es darauf ankömmt, sie mit dem Blute ihrer Brüder zu färben.

Es war noch nicht genug, daß diese despotische That Preußen schlechthin beleidigte. Dem Kaiser von Frankreich war daran gelegen, daß sie auch in jedem ihrer Nebenumständen der Person des Königs empfindlich wurde. Die Existenz des Prinzen von Oranien befand sich unter der gemeinschaftlichen Garantie der beiden Mächte; denn der König hatte die politischen Veränderungen in Holland nur unter dieser Bedingung anerkannt. Seit Jahren erwartete dieser Prinz, daß seinen durch die wechselseitigen Stipulationen Preußens und Frankreichs gesicherten Geldforderungen, Genüge geleistet werden sollte. Die batavische Republik hatte den Willen gehabt, sich mit ihm auseinander zu setzen. Der Kaiser Napoleon hatte es ihr verboten. Weder die Erinnerung an diesen Umstand, noch Rücksicht auf die Bande des Blutes, die den Prinzen an Seine Majestät knüpften, noch die zwanzigmal wiederholte Erklärung, daß der König die Gerechtfame Seines Schwagers nicht im Stiche lassen könnte, waren im Stande zu

bewirken, daß man ihn nicht mit uater den Haufen der Schlachtopfer zog. Er war der erste, den man das Eigenthum seiner Väter raubte. Acht Tage zuvor hatte Er vom Kaiser einen Brief empfangen, worin Ihm, in den gewöhnlichen Formen, Theilnahme über den Tod des Fürsten, Seines Vaters, gekündert, und zu der friedlichen Besignahme der Staaten seines Hauses Glück gewünscht wurde. Keiner dieser Rebenumstände ist unwichtig; jeder wirft einen Lichtstrahl auf das Ganze.

Cleve war dem Prinzen Murat zugefallen. Raub Souverain geworden, wollte er auch schon Eroberer werden. Seine Truppen besetzten die Abteien Essen, Werden und Elten unter dem Vorwande, daß sie zum Herzogthum Cleve gehörten, ob sie gleich ganz neu erworbene Gebiete waren, und zwischen ihnen und der abgetretenen Provinz auch nicht der Schatten einer Verbindung obwaltete. Man quälte sich vergebens, um diesen Frevel nur irgend einen Anstrich zu verleihen.

Wesel sollte dem neuen Herzoge, nicht dem Kaiser Napoleon gehören. Nie hätte sich der König dazu entschlossen, die letzte Festung am Rheine in Frankreichs Hände zu liefern. Ohne sich mit einem Worte darüber zu erklären, wurde Wesel zu einem französischen Departement geschlagen.

Man hatte sich wechselseitig den Besizstand der Oesterreichischen Monarchie, und der Pforte garantirt. Der Kaiser Napoleon wollte zwar, daß Preußen durch diese Garantien gebunden sei, denn sie waren in seinen Händen ein Werkzeug, dessen er sich bedienen konnte, je nachdem seine Politik es verlangte; ein Vorwand, um in irgend einem Streite, den seine Ehrsucht herbeigeführt hätte, Opfer zu begehren. Er selbst aber hielt sich nur so lange daran, als sein Interesse ihm nicht einen andern Gang vorschrieb. Ragusa, obgleich unter dem Schuze der Pforte, wurde von seinen Truppen in Besiz genommen. Gradiſca und Aquileja wurden Oesterreich entrissen, ungefähr unter eben dem Vorwande, welcher die Franzosen in die drei Abteien geführt hatte.

Man war bei allen politischen Berechnungen von der Idee ausgegangen, daß die von Frankreich geschaffenen neuen Staaten

im eigentlichen Sinne Staaten und nicht französische Provinzen sein würden. Es kostete dem Kabinette von St. Cloud nur ein Wort, um ihnen ihre Unabhängigkeit zu rauben. Man erfand die Benennung: das große Reich, und war sofort von nichts als Vasallen umringt.

Von dem Traktate war also keine Spur mehr vorhanden. Und Preußen fuhr fort, seine Häfen gegen England zu verschließen! Und Preußen glaubte noch immer Verpflichtungen auf sich zu haben.

Der Kaiser benachrichtigte endlich seine Majestät, daß es ihm gefallen habe, das teutsche Reich aufzulösen, und einen Rheinischen Bund zu stiften, und forderte den König auf, einen ähnlichen Bund im nördlichen Teutschland zu Stande zu bringen. Das war die gewöhnliche und lange mit Erfolg gekrönte Taktik, im Augenblicke der Geburt eines neuen Projekts, den Höfen, die diesem Projekt Schwierigkeiten in den Weg legen konnten, irgend eine Lockspeise darzubieten. Der König ergriff die Idee eines solchen Bundes; nicht etwa, als wenn jene, nun längst schon gewürdigten Rathschläge, den geringsten Eindruck auf ihn gemacht hätten, wohl aber, weil in der That die Umstände ihn dazu verpflichteten, und weil nach dem Abfalle der zum Rheinbunde übergetretenen Fürsten, eine enge Verbindung zwischen den Nördlichen mehr als je die Bedingung ihrer Sicherheit war. Der König beschäftigte sich damit, aber glücklicher Weise nach andern Grundsätzen als denen Seines Musters. Er setzte Seinen Stolz darin, die letzten Teutschen unter Seine Fahnen zu versammeln; aber die Rechte eines jeden sollten unverletzt bleiben, und die Ehre allein die Verbündeten an einander knüpfen.

Aber Frankreich sollte den König zu einer Maßregel aufgefordert haben, die nützlich für Preußen gewesen wäre! Wir werden bald sehen, was es heißt, wenn Frankreich mit Günstbezeugungen auftritt.

Zuvörderst hatte man Sorge getragen, in das Grundstatut des Rheinbundes einen Artikel einzuführen, welcher den Keim zu allen künftigen Umgriffen enthielt. Man erbot sich noch andere Fürsten in diesen Bund aufzunehmen, wenn sie Verlangen dazu

beweisen sollten. Auf diese Art ließ man abermals alle Verhältnisse in Teutschland unentschieden, und, indem man sich die Mittel vorbehielt, die schwächern Staaten durch Versprechungen oder Drohungen hinzureißen, sah man dem Zeitpunkte entgegen, wo man jenen Bund bis ins Herz der preussischen Monarchie verpflanzt hätte.

Und damit dies Niemandem zweifelhaft bleiben möchte, wurde auf der Stelle der erste Versuch unternommen. Zum Glück traf er einen Fürsten, der die Furcht nicht kennt, und der die Unabhängigkeit als den höchsten Gegenstand seines Ehrgeizes betrachtet. Der französische Minister zu Cassel lud den Kurfürsten ein, sich seinem Herrn in die Arme zu werfen. Preußen thäte nichts für seine Alliierten! (Es ist wahr, daß Napoleon die seinigen besser zu behandeln weiß, und jedermann sieht, daß Spanien und Holland, und die Könige von Baiern und Württemberg, der Allianz mit Ihm, Frieden, Unabhängigkeit und Ruhm verdanken!) Preußen thäte nichts für seine Alliierten! Napoleon hingegen würde den Beitritt des Churfürsten durch eine Vergrößerung seines Gebiets vergelten.

Und diese Treulosigkeit wurde gegen einen Alliierten verübt. In eben dem Augenblicke wo man den König aufforderte, eine Verbindung zu stiften, von welcher Hessen die erste Vormauer abgeben sollte, suchte man einen Fürsten von Ihm abzuwenden, den Familienvetträge, zahlreiche Bündnisse, und Verhältnisse jeder Art aufs engste an Sr. Majestät Person gebunden hatten!

Aber selbst diese feindseligen Schritte waren noch zu leicht. Wünscht man zu wissen, was die Lockspeise war, wodurch man den Churfürsten von Hessen gewinnen wollte, und mit welcher Vergrößerung man Ihm schmeichelte? Es war der Prinz von Oranien, der Schwager des Königes, dieser zweimal schamlos-hintergangene Prinz, der jetzt zum dritten Male beraubt werden sollte. Er besaß noch das Land Fulda. Man versprach es dem Churfürsten. Man hätte es gegeben, wenn der Churfürst es gewollt, und Preußen nicht zu den Waffen gegriffen hätte.

Seine Majestät sahen das System der Usurpationen jeden

Tag einen Schritt vorwärts thun; Sie sahen, wie man einen immer engeren Kreis um Sie her zog, und selbst das Recht, sich in diesem zu bewegen, Ihnen freitig zu machen anfing. Denn ein ausschweifender Beschluß verbot schon allen fremden Truppen, bewaffnet oder nicht, den Durchgang durch die Staaten der Conföderation. Dies hieß, allem Völkerrechte zuwider, die Verbindung zwischen den einzelnen hessischen Provinzen aufheben. Dies hieß, Vorwände zu Händeln bereiten. Dies war die erste Strafe, die man über einen edelmüthigen Fürsten verhängte, der einen Vertheidiger einem Herrscher vorgezogen hatte.

Und auch dann noch — Seine Majestät können nicht ohne Verwunderung daran zurück denken — auch nach diesem allen berechnete der König noch, ob es nicht eine Combination geben sollte, die diese Lage der Dinge mit der Erhaltung des Friedens vereinbar gemacht hätte.

Der Kaiser Napoleon sorgte dafür, auch diese letzten Zweifel bald zu zerstreuen. Zwei Friedensunterhandlungen wurden damals in Paris geführt, die eine mit einem russischen, die andere mit den englischen Ministern. In jeder von beiden Unterhandlungen enthielten sich die Gesinnungen gegen Preußen.

Durch den Traktat, welchem der Kaiser Alexander die Bestätigung versagte, erbot sich Frankreich, in Gemeinschaft mit Rußland zu verhindern, daß Preußen dem Könige von Schweden Seine teutschen Staaten entrisse. Aber seit mehreren Monaten hatte das Kabinet von St. Cloud den König bestürmt, zur Bestimmung dieser Staaten zu schreiten; in der dreifachen Absicht, sich an dem Könige von Schweden zu rächen, Preußen mit allen andern Höfen zu entzweien, und das Stillschweigen Preußens zu der Umkehrung des mittäglichen Teutschlands zu erkaufen. Aber seit eben so langer Zeit hatte der König diese Absichten durchschaut; wie peinlich Ihm auch Sein unglücklicher Zwist mit Schweden sein mochte. Er hatte dafür gesorgt, jeden Verdacht eines eigennütigen Planes aus dem Wege zu räumen; und der Kaiser Alexander war der Depositär Seiner Versprechungen gewesen. Nun änderte sich die Scene auf einmal, und Napoleon,

lange genug der Feind des Königs von Schweden, hatte sich in den Beschützer desselben verwandelt.

Es ist nicht überflüssig, hier noch zu bemerken, daß in eben diesem verächtlichen Traktate der französische Kaiser, um dem edlen Interesse, welches der Petersburger Hof fortdauernd an der Erhaltung des Neapolitanischen nimmt, Genüge zu leisten, dem Lehtern eine Schadloshaltung versprach, indem er dem König von Spanien bestimmen wollte, ihm die balearischen Inseln abzutreten. So verhält es sich aber mit den Vergrößerungen, auf welche seine Allirten Anspruch zu machen haben.

Dies alles waren Vorspiele zu den Schritten gegen Preußen. Wir nähern uns dem Augenbilde, der Seine Majestät entschied.

Preußen hatte von seinen Traktaten mit Frankreich noch nichts als Demüthigungen und Verluste eingeeignet. Ein einziger Vortheil war Preußen geblieben. Das Schicksal Hannovers lag in seinen Händen, und es mußte in seinen Händen bleiben, wenn das letzte Unterpfand der Sicherheit des Nordens nicht vernichtet werden sollte. Napoleon hatte diese Lage der Dinge feierlich garantirt. Er unterhandelte mit England auf der Basis der Zurückgabe des Churfürstenthums. Der König ist im Besiß der Beweise.

Der Krieg war nun durch die That erklärt. Jede Maßregel Frankreichs verkündigte ihn. Von Monat zu Monat versprach irgend eine neue Bekanntmachung den Rückmarsch seiner Armeen. Ein eitler Vorwand über den andern hielt sie in Deutschland fest. Und zu welchen Operationen, großer Gott! Um die Souveränität der Deutschen bis auf die letzte Spur zu vertilgen, um die Könige wie Präfekten zu behandeln, um die Länder auszuzeihen, um Bürger, die nur ihrem eignen Regenten verantwortlich waren, vor militärische Tribunale zu schleppen, um Andere, die friedlich in fremden Saaten, unter fremden Souverains, sogar in der Hauptstadt eines teutschen Fürsten lebten, für vogelfrei zu erklären, weil sie Schriften publizirt hatten, wo die französische Regierung, oder wenigstens ihr Despotismus angegriffen war, und das in einem Zeitpunkte, wo eben diese Regierung täglich zuließ, daß besoldete Libellenschreiber unter ihrem Schutze die Ehre

aller Kronen, und die heiligsten Gefühle der Völker angriffen. Jene Armeen verminderten sich nicht nur keinesweges, sondern verstärkten sich allmählig immer mehr, rückten den Gränzen Preußens oder seiner Allirten immer näher, setzten sich in eine Verfassung, die nur Preußen bedrohen konnte, und vermehrten sich selbst in Westphalen, von wo aus ihr Weg wohl nicht nach den Mündungen des Cattaro ging.

Es war nicht mehr zweifelhaft, daß Napoleon Preußen mit Krieg überziehen, oder es auf immer zum Kriege unfähig machen wollte, indem er es, von Demüthigung zu Demüthigung, bis zu einem Zustande von politischer Herabwürdigung und Ohnmacht geführt hätte, in welchem ihm, nach Verlust aller seiner Vormauern, kein anderer Wille als der seines fürchterlichen Nachbarn geblieben sein würde.

Der König stand nicht länger an. Seine Armeen zogen sich zusammen. Der General Knobelsdorff wurde nach Paris gesendet, um die letzten Erklärungen Seiner Majestät zu überbringen. Es gab nur eine Maßregel noch, die dem Könige einige Sicherheit gewähren konnte; dies war die Rückkehr der französischen Truppen über den Rhein. Die Zeit der Reden war vorüber, obgleich das Cabinet von St. Cloud sich immer noch freigebig darin bewies. Der General Knobelsdorff hatte den Befehl, auf jener Maßregel zu bestehen. Sie erschöpfte noch nicht die gerechten Forderungen des Königes, sie sollte nur den übrigen vorangehen, sie war die Bedingung Seiner künftigen Existenz; zugestanden oder nicht zugestanden, mußte sie endlich ein Licht über die eigentlichen Gesinnungen des französischen Kaisers verbreiten.

Eitle Demonstrationen, durch eine lange Erfahrung auf ihren wahren Werth zurückgeführte Argumente, waren die einzige Antwort, welche der König erhielt. Weit entfernt an Zurückberufung der französischen Armeen zu denken, kündigte man an, daß sie verstärkt werden sollten; aber mit einem Hohn, der noch merkwürdiger war, als diese Weigerung, erbot man sich, die Truppen, die in Westphalen vorgerückt waren, heimkehren zu lassen, wenn Preußen seine Rüstungen einstellen wollte. Dies war noch nicht Alles.

Man erlaubte sich, den Ministern des Königs zu erklären, daß es den Städten Hamburg, Bremen und Lübeck nicht erlaubt sein sollte, der nordischen Conföderation beizutreten, sondern Frankreich vielmehr sich vorbehielte, sie in seinen Schuß zu nehmen; gleich als wenn zu eben der Zeit, wo Frankreich, in dem Bezirke des andern Bundes, Städte verschenkte und Gesetze promulgirte, ohne irgend einer Macht den geringsten Einspruch zu gestatten, man dem Könige hätte zumuthen dürfen, ein fremdes Interesse im Herzen seiner Monarchie zu dulden. Ein anderer Kontrast erbitterte den König aufs höchste. Er empfing vom Kaiser einen Brief voll von jenen Versicherungen der Achtung, die freilich, wenn die Thatsachen nicht damit übereinstimmen, als nichts zu betrachten sind, die aber die Würde des Souverains ihnen selbst an der Schwelle des Krieges noch zur Pflicht macht. Und wenig Tage nachher, in einem Augenblicke, wo das Schwerdt noch nicht gezogen war, wo die Minister des Kaisers, denen des Königs noch Beteuerungen über Beteuerungen von seinen friedlichen Absichten vorspiegelten, erschien der Publicist vom 16. September, mit einer Diatribe gegen den König und den preussischen Staat, von Seiten ihrer Schreibart der schmutzigsten Patrioten der Revolution würdig, ehrenrührig für die Nation, in andern Zeiten als die unsrigen der feierlichsten Kriegserklärung gleichgeltend. Der König kann allerdings Verläumdungen, die nichts als Widerwillen erregen, verachten; wenn diese Verläumdungen aber dazu beitragen, Ihm über die wirkliche Lage der Dinge Aufschluß zu geben, so wäre es unklug, sie blos mit Verachtung zu behandeln.

Uebrigens war nun auch der letzte Zweifel verschwunden. Aus dem Innern Frankreichs marschirten Truppen gegen den Rhein. Der Vorsatz, Preußen anzugreifen, war klar und zuverlässig. Eine kostbare Zeit ging verloren. Der König ließ durch den General Knobelsdorff eine Note überreichen, welche die Bedingungen enthielt, unter denen er noch bereit war, sich zu vergleichen. Diese Bedingungen waren:

- 1) daß die französischen Truppen ungesäumt Teutschland räumten;
- 2) daß Frankreich der Bildung des nördlichen Bundes kein

Hinderniß mehr entgegen setzte, und daß dieser Bund alle große und kleine Staaten, die in den Fundamental-Articlen des Rheinbundes nicht als Mitglieder dieses letztern genannt sind, umfassen könnte;

- 3) daß unverzüglich eine Unterhandlung zum Behufe der nähern Bestimmung aller noch streitigen Gegenstände eröffnet würde, wo für Preußen die Zurückgabe der drei Abtheilen, und die Trennung der Stadt Wesel von dem französischen Reiche die Präliminair-Artikel sein müßten.

Diese Bedingungen sprechen für sich selbst. Sie beweisen, wie sehr noch in diesem Augenblicke der König seine Forderungen mäßigte, und wie sehr die Erhaltung des Friedens, wenn Frankreich ihn gewollt, von Frankreich abgehangen hätte.

Der vom Könige bestimmte peremptorische Termin zur Entscheidung über Frieden oder Krieg ist verstrichen. Seine Majestät haben die Antwort des Cabinets von St. Cloud nicht erhalten, oder vielmehr die Zurüstungen, die um Sie her geschehen, geben Ihnen die Antwort täglich. Der König kann die Ehre und Sicherheit Seiner Krone nur den Waffen anvertrauen. Er ergreift sie mit Schmerz, weil ein durch die Thränen seiner Völker erkaufter Ruhm, nie Sein Wunsch gewesen war, aber auch mit Ruhe, weil seine Sache gerecht ist. Der König hat die Nachgiebigkeit bis an die letzte Gränze getrieben, bis dahin, wo die Ehre nicht gestattet hätte, weiter zu gehen. Der König hat Alles, was ihn bloß persönlich kränken konnte, geschehen lassen. Er hat sich über die Urtheile der Unwissenheit, und über die der Verläumdung hinweggesetzt, stets hoffend, daß es Ihm gelingen würde, Sein Volk ohne Erschütterung bis an den früher oder später unausbleiblichen Zeitpunkt zu führen, wo ungerechter Größe ihr Ziel gesteckt wird, und der Ehrgeiz, wenn er hartnäckig alle Gränzen verkennt, zuletzt sich selbst überspringt.

Seine Majestät ergreifen die Waffen, weder um einer lange genährten Erbitterung Lust zu machen, noch um Ihre Macht zu vermehren, noch um eine Nation, die Sie zu schätzen wissen, in ihren natürlichen und billigen Gränzen zu beunruhigen, sondern, um Ihre Monarchie vor dem Schicksale, welches man ihr zube-

reitete, zu bewahren, um dem Volke Friedrichs seine Unabhängigkeit und seinen Ruhm zu erhalten, um das unglückliche Deutschland von dem Joche, worunter es erliegt, zu befreien, und um zu einem ehrenvollen und sichern Frieden zu gelangen. Der Tag, wo Er diesen erreicht, wird des Königes schönster Triumph sein. Die Begebenheiten des Krieges, der sich eröffnet, sind in der Hand der Allerhöchsten Weisheit. Der König überläßt andern vorzeitige Prahlereien, wie er ihnen so lange den traurigen Genuß, muthwilliger Beleidigungen, und unverantwortlicher Lästungen überließ. Aber Er führt zum ehrenvollsten Kampfe eine Armee, die ihres Ruhmes würdig ist. Aber Er beherrscht eine Nation, auf die Er stolz sein kann; und, wenn Er bereit ist, Sein Blut für sie zu vergießen, so weiß Er auch, was Er von ihrer Energie und von ihrer Liebe zu erwarten hat. Aber Fürsten, die Zierde des teutschen Namens, Seiner Dankbarkeit, Seiner Rechlichkeit gewiß, und die wenigstens an Seiner Seite den Sieg nicht fürchten dürfen, haben ihre Fahnen mit den Seinigen vereint. Aber ein Souverän, der einen der ersten Throne der Welt, durch Seine Tugenden ehrt, ist von der Gerechtigkeit Seiner Sache durchdrungen. Aber die Stimme der Völker ruft und segnet allenthalben Seine Waffen; und selbst da, wo das Schrecken sie verstummen heißt, meldet sie sich nur um so dringender an. Mit so vielen Bewegungsgründen zum Bewußtsein seiner Kraft und zur Ruhe, ist es Preußen wohl erlaubt, fortbauernb an seine hohe Bestimmung zu glauben.

Aus dem Haupt-Quartier zu Erfurt;
am 9. Oktober 1806.

Beilage D.**Auszug aus der Instruktion des Generals Mülhel.**

d. d. Mühlhausen den 1. Oktober 1806.

Die politischen Umstände sind von der Natur, daß der Krieg in jedem Augenblicke ausbrechen kann. Es sind mannigfaltige Gegenstände nothwendig, um solche dem Gedächtnisse zu erneuern, die dazu gleicher Zeit die Begriffe entwickeln, wie ich mir die Gegenstände denke und folglich auch will, daß solche auch von den Truppen beherzigt und ausgeführt werden, die ich zu kommandiren die Ehre habe. Also:

1) Das 3. Glied bei der Infanterie ist völlig unnütz. Sein Feuer geht nicht allein in die Luft, sondern es intimidirt annoch die Soldaten des 1. Gliedes. Die Erfahrung von 3 Kampagnen, welche die königl. Truppen wider die Franzosen mit Ruhm und Ehre gemacht haben, beweist, daß 2 preussische Glieder vollkommen hinreichend sind, diesen Feind zu schlagen. Bei der Duvertüre der Kampagne aber, wo die Bataillone komplett sind, werden bei der jetzigen Formation in 5 Kompagnien in 2 Gliedern die 2 Bataillone zu gedehnt, die Stimme des Kommandeurs kann solche nicht überschreien und die Bewegungen werden schwerfällig. Deshalb also verordne ich hiermit, daß sogleich jedes Infanterie-Regiment sich auf 3 Bataillone setze.

Das 1. Bataill. zu 3 Kompagnien in 6 Pelotons; das 2. zu 4 Komp. in 8 Pelotons; das 3. Bataill. zu 3 Komp. in 6 Pelotons. Sowohl das 1. als das 3. Bataill. haben ein jedes eine Kanone; das 2. Bataill. hat 2 Kanonen. Diese Kanonen behalten sie auf dem Marsch, bei Detaschements, überhaupt in der Regel; da wo solches nach dem Terrain wirksamer ist, reservire ich mir, aus den Regiments-Kanonen Brigadenweise besondere Batterien formiren zu lassen zc.

Sollten im Lauf des Krieges die Bataillone schwächer werden, so reservire ich mir wieder, wie natürlich, die Formation eines Infanterie-Regiments aus 2 Bataillonen, weil die Ursache der andern Formation wegfällt.

9) Gegen Infanterie chargirt die Infanterie so lange es nöthig ist und thunlich nach dem Kommando mit dem ganzen Bataillonsfeuer.....

10) Gegen die feindliche Kavallerie aber unterläßt die Infanterie das künstliche Feuer von den 5 Pelotons, sondern deckt sich blos mit Pelotons eines oder das Andere in der Division selbst. Die Herren Offiziere managiren ihr Feuer wohl, und lassen absetzen, wenn die Kavallerie umdreht. Bei der Action von Blieskastel ward das Regiment Zastrow von hinten und von vorn attackirt, das 2. Glied machte Kehrt; die Franzosen wurden geschlagen; man hatte den Bataillonen die Kanonen aus der Intervalle genommen, das Flügel-Peloton brach vor mit dem Bajonett und eroberte sie wieder. Dies wird hoffentlich ein jedes braves Regiment thun, vom ganzen Corps d'armée, denn die Kontenance schägt nur den Feind. — Feindliche Blänker werden durch die Schützen abgehalten, und sind sie grob, so werden Reserve-Schützen zu ihrer Hülfe vorgeschickt, doch nie zu weit vor die Linie, wenn sie nicht das Terrain begünstigt, damit wieder mit Pelotons geseuert werden kann, wenn solches Noth thut.

11) Detaschirte Bataillons formiren wider die Kavallerie ein Quarree plein, wenn der Feind keine reitende Artillerie vorbringt, und kein Kavallerist wird in sie einhauen.

12) Wenn die Infanterie gegen feindliche Infanterie ruhig und ernsthaft feuert, die Ladung gut ansetzt, im Anschläge gut

liegen bleibt, so denkt der Franzose nie an das Bajonett; sollte aber wider Verhoffen ein französisches Bataill. so effrontés sein, so bleibt der Kommandeur im Anschlage liegen, so lange er das Bataillon noch im Kommando hat, läßt den Feind dicht heran kommen, giebt eine General-Salve, kommandirt Marsch und greift ihn selbst mit dem Bajonett an, wobei die Tambours Alarm schlagen.

13) Wenn unsere Truppen den Feind angreifen, so ist es grundfalsch, den Angriff bloß mit dem Bajonett verrichten zu wollen, sondern das Avanciren muß ruhig geschehen; nur dann, wenn man nahe an das Kartätschfeuer kommt, wird Marsch! Marsch! kommandirt und sehr schnell vorwärts, weil man alsdann gegen den Feind nur wenig Menschen verliert. In der Nähe Halt! sein Bataillonsfeuer richtig angebracht, bis der Feind wackelt, was er thun wird, weil unsere Truppen viel schneller feuern, ungleich besser laden und durchaus braver sind, wenn man sie bei einer ruhigen Kontenance erhält, die der Franzose durchaus nicht erträgt. Nach diesem wohl angebrachten Feuer und der richtigen Ueberlegung des Kommandeurs wird das Marsch! Marsch! und Bajonett wohl angebracht sein, welches auch im Geschrei geschehen kann, aber nur dann, wenn man nahe an dem Feind ist.

14) Die Attacken müssen richtig geführt werden, und man muß sich darauf verlassen können, daß die Distanzen en gros richtig gehalten werden und die ganze Linie ordnungsmäßig sich nach demjenigen Theil oder Flügel zuverlässig richtet, welcher zur Richtung angegeben ist, wie die Armee hierauf vorzugsweise vor allen Armeen im Frieden gebildet.

15) Die Flügel-Bataillons werden gut aufpassen und ihre Flanken decken.

16) In der großen Linie, wenn nicht tirallirt wird, halten sich die Schützen gegen die Intervalle, wo die Linie ist oder doch eine regelmäßige Lücke, damit durch sie die Kanone in der Intervalle gedeckt ist.

17) Die Armee wird nie ohne Reserve fechten. Der größte Theil dieser Reserve wird bestehen aus gemischten Truppen von Infanterie, Kavallerie und reit. Geschütz. Ist es möglich, so werden diese Truppen durch das Terrain gedeckt. Die kommandi-

renden Offiziere postiren sich so mit ihren Personen, daß sie den Feind vor sich nie aus den Augen lassen, und einen Adjutanten auf dem Relais haben, damit auf dem Wink die Reserven losbrechen können, es sei auf einen Befehl durch unsere Linien durzubrechen, in den Feind offensive, oder defensiv den Feind nachdrucksvoll zu empfangen, wenn er wider Erwarten irgend wo ein Bataill. von uns percirte, welches ganz besonders vom Artilleriefuer gelitten hätte; dann wirft sich die reit. Artillerie prompt auf diesen vorbringenden Feind, die Reserve-Infanterie schwenkt und feuert ihm in die Flanke und die Kavallerie bricht zu rechter Zeit von der andern Seite los, indem die beiden Nebenbataill. jedes eine Division ohne Ceremonie rasch in die Flanken werfen, so kommt ein solcher Feind sehr übel weg, der so etwas riskirt. Aber freilich muß dieses mit Kontenance geschehen und mit einem Ehrgefühl, welches gewiß jeden Offizier beseelt. Das zurückgegangene Bataillon rallirt sich sodann schleunig und mit Ordnung zum neuen Befehl.

18) Daß sich Kavallerie nie angreifen läßt, sondern jedesmal den Feind angreift, versteht sich von selbst, und weil die Unsrige um Vieles besser ist als die des Feindes. Bei der Kavallerie macht das Tempo Alles aus; ein glückliches Auge, Schnelligkeit, Ueberraschung. Die Herren Generale und Kommandeurs werden sie führen, aber auch da, wo ein einzelner Kavallerie-Offizier eine Prise findet, benützt er solche auf dem Fleck und fragt nie nach einer Ordre. Die Kavallerie darf sich allerdings in ihren Manövers bis auf eine gewisse Distanz von der Linie entfernen, bis sie ihr richtiges Tempo zu einer vortheilhaften Attake, besonders dem Feinde Flanke und Rücken zu nehmen; jedoch muß auf jeden Fall etwas Kavallerie durchaus an den Flügeln der Infanterie verbleiben für unerwartete Fälle, es sei denn, daß die Infanterie ein festes Appui an einem starken oder coupirten Terrain zc.

Wird es, wie wahrscheinlich, Krieg, so haben wir es mit einem Feind zu thun, welcher zwar glücklich gewesen ist gegen Kriegsheere, die entweder übel geführt, oder doch mit einer preuß. Armee in keine Vergleichung zu stellen sind.

Die Franzosen selbst, die anjetzt nicht für ihr Vaterland fechten, sondern für eine personelle Eitelkeit, haben einen heiligen Respekt vor der preuß. Armee, und fühlen es selbst, daß wir im wahren Verstande fechten für unser Vaterland und Ehre, wie auch, daß es Sr. Majestät dem Könige, unserm Herrn, bei unserer so gerechten Sache außer Sachsen und Hessen ganz und gar nicht an großen und bedeutenden Allirten fehlen wird, die denn zum Theil schon im Marsche begriffen sind.

Dieses und vor allen Dingen das gerechte Vertrauen auf uns selbst und solche Wahrheiten, wie sie mit einem edlen Enthusiasmus die braven Truppen des Königs vertrauensvoll begeistern, müssen die Herren Offiziere von Zeit zu Zeit auf schickliche Art denen Truppen eröffnen; dann werden die Preußen, diese brave Armee, von Offizieren geführt, denen jeberzeit die Ehre mehr gilt als das Leben, es werth bleiben, daß Friedrich der Unsterbliche den Namen der Preußen in allen Weltgegenden ehrend machte — und deshalb blos diese Ermunterungen. Eine jede andere Erinnerung würde für ein so einziges, so seltenes, so respektabeles Offizier-Korps nur eine Beleidigung ihrer gekränkten Ehre sein.

www.libtool.com.cn



www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn



www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

www.libtool.com.cn

DOES NOT CIRCULATE

DC 229
H6
V.1

Stanford University Libraries

www.libtool.com.cn



3 6105 025 410 718

DATE DUE

APR 22 1978

AUG 31 1978

STANFORD LIBRARIES

Nov 7 1988

I.L.L.

STANFORD LIBRARIES

~~SEP 23 1987~~

I.L.L.

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
 STANFORD, CALIFORNIA
 94305

www.libtool.com.cn